This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WIDENER LIBRARY
HX JF4T V

HP145.1

Harvard College Library

FROM

C. J. Lowell,
of Boston.

30 Jan., 1888.

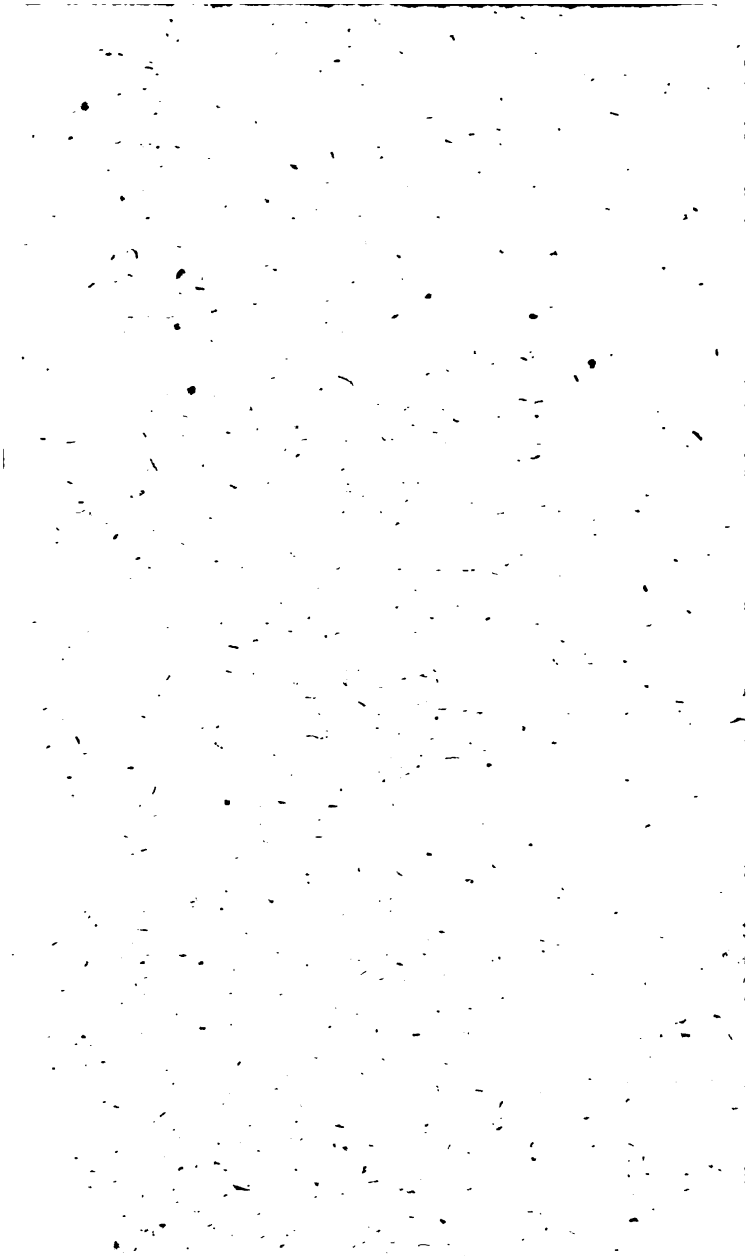
HP1451

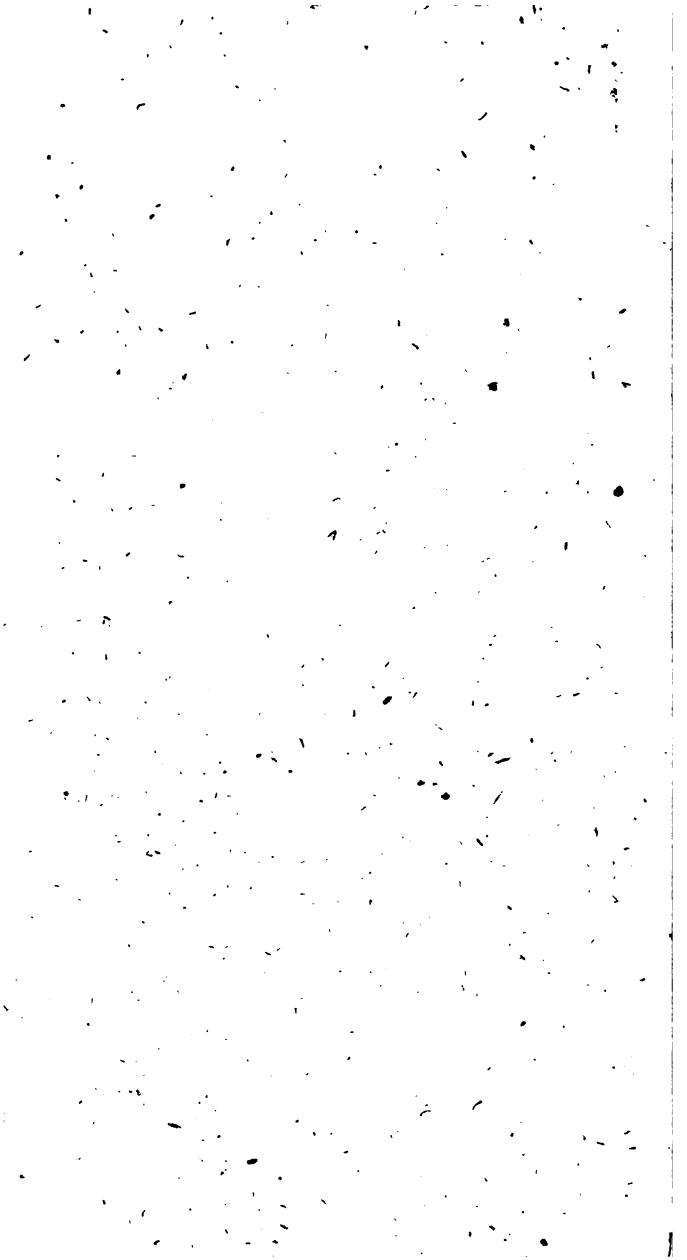
Harvard College Library

FROM

E. J. Lowell,
of Boston.

30 Jan., 1888.





K No. 8410

D. Anton Friderich Büſching
Königl. Preuß. Oberconſiſtorialraths, auch Directors des vereinigten Berlinſchen und Cölniſchen Gymnaſii

Wöchentliche Nachrichten

von

neuen Landcharten,

geographiſchen, ſtatiſtiſchen und hiſtoriſchen Büchern und Sachen.

Dritter Jahrgang. 1775.

Berlin,
bey Haude und Spener.

ſen, an. S. 1-16. Die Landcharten ſind nach vier Abſchnitten abgetheilet, kenntlich gemacht, und beurtheilet worden. Es gründet ſich dieſes Hauptſtück faſt ganz auf meine eigene Sammlung, und völlig auf meinen unmittelbaren Anblick. Es kann aber dieſes Verzeichniß niemals eine unveränderliche Vollſtändigkeit erhalten. Das zweyte Hauptſtück, enthält einen ſyſtematiſch-geographiſchen Entwurf der ganzen Mark. S. 17-40. Das dritte handelt von ehemaligen Städten, Flecken und Dörfern in der Mark. S 41-56. Von folgenden Dörfern wird durch Urkunden, und andere Nachrichten bewieſen, wenigſtens von einigen wahrſcheinlich gemacht, daß ſie ehedeſſen Mediat-Städte, Flecken und Burgflecken geweſen ſind, nämlich von Blumberg, Buch, Goltzow, Hohen-Nauen, Löcknitz, Löwenberg, Manker, Nitzow, Potzlow, Tankow, Wildberg, Zantoch. Daß Görtzke, eine kleine adeliche Stadt im Herzogthum Magdeburg, ehedeſſen zu der Mark gehöret habe, wird auch dargethan. Von ehemaligen Dörfern, deren wüſte Feldmarken noch vorhanden ſind, kömmt zur Probe, ein Verzeichniß aus dem Ruppinſchen Kreiſe, vor. Es wird auch von den neuen Dörfern, Vorwerken und einzelnen Coloniſten-Häuſern, welche von des Churfürſten Friderich Wilhelms Regierung an, bis jetzt angelegt worden, geredet. Das vierte Hauptſtück liefert einige Betrachtungen und Anmerkungen über die Städte, Flecken, Burgflecken, Dörfer und adelichen Güter in der Mark Brandenburg S. 57-62. Hier iſt die ſchwere Materie von den Immediat- und Mediat-Städten, welche in den beyden erſten Stücken des zweyten Jahrgangs dieſer Nachrichten, vorgekommen, richtiger, gründlicher und ausführlicher vorgetragen, auch ſind die Begriffe von Stadt, Flecken, Burgflecken, Dorf, Ritterſitz, ꝛc. feſtgeſetzt worden. Es kann wohl ſeyn, daß einer und der andere genaue Kenner märkiſcher Sachen, dieſes und jenes ſo in dieſen Hauptſtücken vorkömmt, noch beſſer weiß,

als ich, ein Fremdling, der ich mich erſt ſeit 8 Jahren in der Mark aufhalte, und erſt ſeit einigen Jahren angefangen habe, von den hier abgehandelten Materien etwas zu ſammlen: ich bin aber auch ganz gewiß, daß die beſten Kenner der Mark, doch manches ihnen unbekannte hier finden werden. Das fünfte und letzte Hauptſtück, giebt Nachricht von der Rechtspflege auf dem platten Lande. S. 63. 64.

Auf dieſe vorläufigen Abhandlungen, folget die Hauptſache des Werks, nemlich die vollſtändige Topographie der Mark Brandenburg, auf 348 Seiten. Vermöge des Titels, wird man hier ein Verzeichniß aller Städte, Flecken und Dörfer welche jetzt in der Mark ſind, erwarten: auf dieſe allein gieng auch der erſte Entwurf, welchen mein älteſter Sohn, Wilhelm David, aus meinen geſammleten Nachrichten machte, und in Anſehung dieſer wird an der verheißenen Vollſtändigkeit nichts fehlen. Ich dehnete aber bey der Ausarbeitung den Plan etwas weiter aus, und trug auch die adelichen Güter, Vorwerke, Meyereyen, Schäfereyen, Forſthäuſer, Jagdhäuſer, Mühlen, Teerbfen, ꝛc. ein, in Anſehung derer doch keine ſolche Vollſtändigkeit, als in Anſehung der erſtgenannten Oerter, verſprochen wird. Die Ordnung in welcher die Oerter aufgeführt worden, iſt die alphabetiſche und tabellariſche, weil man ſich in den Königlichen Collegien an dieſelbige gewöhnt hat, indem ſie zum Nachſchlagen die bequemſte iſt, und weil ſie das Regiſter erſpäret, deſſen Stelle ſie zugleich vertrit. Man findet alſo auf jeder Seite 7 Columnen, und in der erſten den Namen eines Orts, in der zweyten, ob er eine Stadt, oder ein Flecken, oder ein Dorf, oder ein Vorwerk, oder ein adelich Gut? u. ſ. w. ob er in Anſehung des kirchlichen Zuſtandes, vnicum, oder mater, oder filia, oder eingepfarrt ſey? Mühlen habe? u. ſ. w. in der dritten, zu welcher Provinz, und in der vierten, zu welchem Kreiſe, er gehöre? in der fünften, ob er immediat oder mediat ſey? und wenn er die letzte Eigenſchaft hat, ob er

ein Königlicher Amtsort, oder ein adelicher Ort ſey, einem Domkapitel, oder einem Stift und Kloſter, oder einer Stadt-Kämmerey ꝛc. gehöre? in der ſechſten, unter welcher geiſtlichen Inſpection er ſtehe? und in der ſiebenten, wer Patron der Kirche und Gerichtsobrigkeit ſey? Dieſe Umſtände ſind die vornehmſten, nach welchen man bey einem jeden Ort fragen kann. Die kirchliche Beſchaffenheit der Dörfer, iſt zuweilen aus Conſiſtorial-Beſcheiden beſtimmt worden. Die jetzigen Beſitzer der Dörfer, adelichen Güter, Vorwerke, ꝛc. hätten wohl genannt werden können; weil ſie ſich aber in Anſehung der meiſten Oerter oft verändern, ſo habe ich ſie weggelaſſen. Da der Anbau neuer Oerter in der Chur- und Neu-Mark noch immer fortdauert, (denn in ganz Europa iſt kein Land, an deſſen Anbau und Verbeſſerung ſo ſtark und anhaltend gearbeitet wird, als die Mark) ſo iſt allemal zwiſchen zwey Artikeln ſo viel Platz gelaſſen worden, daß man ſie eintragen kann; ich werde auch, nach Verlauf einiger Jahre, einen Nachtrag von neuen Oertern, und zugleich alles, was ſonſt zu Verbeſſerung des Werks nöthig und dienlich ſeyn mögte, liefern, ſo wie jetzt ſchon in einen Anhang alles gebracht worden iſt, was ich zur Verbeſſerung und Ergänzung angemerkt habe. Die Vorrede, giebt Nachricht von der Abſicht, von den Schwierigkeiten, und von der Einrichtung des Werks, von der Bekmanniſchen hiſtoriſchen Beſchreibung der Chur- und Mark Brandenburg, und von dem ſehr merkwürdigen und ſchätzbaren märkiſchen Landbuch, welches 1373 auf Befehl Kaiſers Karl des vierten in lateiniſcher Sprache aufgenommen worden, und verhoffentlich bald gedruckt werden wird. Format, Papier und Druck ſind anſehnlich und ſchön. Das Buch koſtet 2 Thaler.

Leipzig.

Diſſertationes de Scavanis Ptolemæi, de ſitu lacus Muſiani, et de Comanis. Præmio Iablonowiano ornatæ. Auctore Io. Thunmanno, Prof. eloq. et phil. ad Acad. Hallenſem.

Ich habe Gelegenheit gehabt, dieſe mit gutter hiſtoriſcher und kritiſcher Gelehrſamkeit geſchriebenen Preißſchriften, welche Stücke des 4ten Theils der Actorum Jablonovianorum ſind, zu ſehen, und zeige alſo den Inhalt derſelben noch eher an, als ſie öffentlich ausgegeben werden, welches verhoffentlich niemanden zuwider ſeyn wird.

In der erſten Abhandlung (S. 59–106) wird bewieſen, daß das Volk, welches in gedruckten Ausgaben des Ptolemäiſchen Werks, Stavanen heißt, die Slaven oder Slowenen ſind. Der ſtärkſte Beweis, wird von der Ausdehnung der Stavanen zwiſchen den Galindern in Preußen, den Koſtobokern in den Karpaten, und den Alanen an dem Don, genommen. Der Herr Verfaſſer hat mit vielen überall angenommenen Vorurtheilen zu kämpfen gehabt. Erſt zeiget er, mit wie vielem Unrecht das Ptolemäiſche Sarmatien dieſen Namen führt. Da wohnten außer den wahren Sarmaten, (den Rhoxolanen und Jazygen,) Gothiſche, Finniſche, Slaviſche, Keltiſche, Daciſche und Alaniſche Völker: aber Ptolemäus war kein Völker-Genealogiſt. Die meiſten Völker die er anführt, wohnten entweder außerhalb der Gränze Sarmatiens, in Deutſchland, Dacien und jenſeits des Dons: oder an der Gränze, an der Möotis, dem ſchwarzen Meer, dem Dnjeſter, den Karpaten, der Weichſel und der Oſtſee. Von den mittelländiſchen, werden nur die Venedä, die Stavani, die Galindä, und die Sudoni genannt. Die Urſache davon wird angezeigt, und der Satz durch eine genaue Abhandlung, in welcher auch die Geſchichte eines jeden Volkes erläutert wird, dem Anſehen nach, hinlänglich bewieſen. Hier zeiget der Hr. V. daß die Finnen an der Oſtſee in Curland, nicht an der Weichſel gewohnt: daß zwiſchen der Weichſel und dieſen Finnen, nicht die Venedä, ſondern Gothiſche Völker, Veltä, (Balthen, Weſtgothen) und Oſier, (Einwohner von Oſtrieta oder Samland, Aeſtier, Oſtgothen,) und

daß die Sali an der Wolga ihre Sitze gehabt: daß die Aorsen ein Stamm der Alanen gewesen: daß die Sulanes, (nicht Bukanes) im Kulmischen und Dobrinischen gewohnt, ein lettisches Volk, welches Dlugosch bey dem Jahr 1043 Slonenses, und das Jord-bok Waldemars II (1231) Syllones nennet: u. s. w. Nun wird die wahre Lage der vorgedachten mittelländischen Völker gezeiget, und durch die Vergleichung der Ptolemäischen Nachrichten mit den Jordanischen und Prokopischen, wird dargethan, daß die Wohnsitze der Stavanen des ersten, und der Sklavenen der letzten, eben dieselben gewesen. Ptolemäus hat gewiß Slavanen geschrieben: bey ihm werden λ und ρ oft verwechselt: und diese Verwechselung hatte hier desto eher statt, da das sl den griechischen Kopisten ganz was ungewöhnliches war, u. s. w. Es wird gezeigt, daß die Stavani unmöglich die Schalauner seyn können. Endlich giebt sich der Hr. V. Mühe, die ältesten kenntbaren Gränzen der Slaven und ihrer östlichen und nordöstlichen Nachbaren, der Finnen, zu bestimmen. Die Besitzungen der Slaven reichten weder bis an die Düna, noch an die Wolga. Aber am obern Don und nicht weit von der Oka wohnten sie: inzwischen hatten sie vor dem 7ten Jahrhundert nur einen geringen Theil des rußischen Reichs inne. Ich gehe vieles vorbey.

Die zweyte Abhandlung (S. 107--132) betrift die Lage des Mustanischen Sees. Es wird seiner beym Jordanes im 5ten Kapitel zweymal gedacht: erst unter dem Namen Stagnum Mysianum, (*Cod. Ambr.* Morsianum) wo er auch zugleich mit dem Ister, für die südliche Gränze des Jordanischen Groß-Scythiens ausgegeben wird: in der andern Stelle heißt er Lacus Musianus (*Cod. Ambr.* Mursianus). Die Lesart des Ambrosianischen Codicis, hält der Hr. V. für die bessere. Von diesem Morast oder See, und von der ciuitate noua et Slauino rumunense (*Cod. Ambr.* ciuitatem noui et unense) streckten sich zu des Jorda-

nes Zeiten die Wohnſitze der Slovenen bis an den Dnjeſter und die Weichſel. Da der Name dieſes Moraſtes ſonſt bey niemanden vorkömmt, ſo muß die andere Beſtimmung der ſüdlichen Gränze der Slovenen gebraucht werden, um die Lage dieſes Stagni Morſiani zu beſtimmen. Aber dabey ſind auch viele Schwierigkeiten: denn die Jordaniſche Stelle iſt ſichtbarlich verdorben: die Leſearten ſind verſchieden: und wahrſcheinlich iſt keine ſo wie ſie Jordanes ſchrieb. Einige haben behauptet, die Ciuitas noua, ſey jene Stadt in Obermöſien, zwiſchen Viminacium und der Brücke des Trajans, die auch Superiores Nouae genannt wird: andere gaben die Niedermöſiſche Stadt, zwiſchen Utus und Apiaria, die Eugippius auch Noua ciuitas, Priſcus aber Thracicæ Nouae, nennet, dafür aus. Der Hr. V. führt hier alles an, was dieſe beyden Meynungen wahrſcheinlich machen könnte: aber ſogleich widerlegt er das angeführte, und zeiget, daß dieſe Meynungen unmöglich ſtatt haben können. Darauf trägt er ſeine eigene Meynung vor; von deren Ausführung aber hier nur das wichtigſte angeführt werden kann. Sclauino Rumunnenſe, muß Slauinorum Vnnenſe gelesen werden: und das erſtere Wort iſt eine eingeſchaltete Randgloſſe. *Ciuitas noui* et unenſis muß Ciuitas Nouiodunenſis geleſen werden. Es war die Stadt Noviodunum, die im kleinen Scythien lag, am ſüdlichen Ufer der Donau, wo dieſer Fluß aus dem Kloſter-See kömmt. Bis hieher reichten die Wohnſitze der Slovenen; hier pflegten ſie über die Donau zu gehen; hier herum pflegten ſie ſich in den Kaſtellen Ulmiton und Adina zu verſtecken, und von da ihre Streifereyen auszuüben, bis Juſtinian I ſie daraus vertrieb. (Prokopius). Jenſeits der Donau, beſaßen ſie ſonſt nichts. Juſtinian hatte das ganze ſüdliche Ufer mit Feſtungen beſetzt. Dieſſeits des Fluſſes, wohnten die Gepiden gewiß bis an die Aluta, höchſt wahrſcheinlich bis an den Prut: nur zwiſchen dieſem damals noch

HP145.1

Harvard College Library

FROM

C. J. Lowell,
of Boston.

30 Jan., 1888.

K No. 2840

D. Anton Friderich Büſching
Königl. Preuß. Oberconſiſtorialraths, auch Directors des vereinigten Berliniſchen und Cölniſchen Gymnaſii

Wöchentliche Nachrichten

von

neuen Landcharten,

geographiſchen, ſtatiſtiſchen und hiſtoriſchen Büchern und Sachen.

Dritter Jahrgang. 1775.

Berlin,
bey Haude und Spener.

hern, an. S. 1-16. Die Landcharten sind nach vier Abschnitten abgetheilet, kenntlich gemacht, und beurtheilet worden. Es gründet sich dieses Hauptstück fast ganz auf meine eigene Sammlung, und völlig auf meinen unmittelbaren Anblick. Es kann aber dieses Verzeichniß niemals eine unveränderliche Vollständigkeit erhalten. Das zweyte Hauptstück, enthält einen systematisch-geographischen Entwurf der ganzen Mark. S. 17-40. Das dritte handelt von ehemaligen Städten, Flecken und Dörfern in der Mark. S 41-56. Von folgenden Dörfern wird durch Urkunden, und andere Nachrichten bewiesen, wenigstens von einigen wahrscheinlich gemacht, daß sie ehedessen Mediat-Städte, Flecken und Burgflecken gewesen sind, nämlich von Blumberg, Buch, Goltzow, Hohen-Nauen, Löcknitz, Löwenberg, Manker, Nitzow, Potzlow, Tankow, Wildberg, Zantoch. Daß Görtzke, eine kleine adeliche Stadt im Herzogthum Magdeburg, ehedessen zu der Mark gehöret habe, wird auch dargethan. Von ehemaligen Dörfern, deren wüste Feldmarken noch vorhanden sind, kömmt zur Probe, ein Verzeichniß aus dem Ruppinschen Kreise, vor. Es wird auch von den neuen Dörfern, Vorwerken und einzelnen Colonisten-Häusern, welche von des Churfürsten Friderich Wilhelms Regierung an, bis jetzt angelegt worden, geredet. Das vierte Hauptstück liefert einige Betrachtungen und Anmerkungen über die Städte, Flecken, Burgflecken, Dörfer und adelichen Güter in der Mark Brandenburg S. 57-62. Hier ist die schwere Materie von den Immediat- und Mediat-Städten, welche in den beyden ersten Stücken des zweyten Jahrgangs dieser Nachrichten, vorgekommen, richtiger, gründlicher und ausführlicher vorgetragen, auch sind die Begriffe von Stadt, Flecken, Burgflecken, Dorf, Rittersitz, ꝛc. festgesetzt worden. Es kann wohl seyn, daß einer und der andere genaue Kenner märkischer Sachen, dieses und jenes so in diesen Hauptstücken vorkömmt, noch besser weiß,

als ich, ein Fremdling, der ich mich erſt ſeit 8 Jahren in der Mark aufhalte, und erſt ſeit einigen Jahren angefangen habe, von den hier abgehandelten Materien etwas zu ſammlen: ich bin aber auch ganz gewiß, daß die beſten Kenner der Mark, doch manches ihnen unbekannte hier finden werden. Das fünfte und letzte Hauptſtück, giebt Nachricht von der Rechtspflege auf dem platten Lande. S. 63. 64.

Auf dieſe vorläufigen Abhandlungen, folget die Hauptſache des Werks, nemlich die vollſtändige Topographie der Mark Brandenburg, auf 348 Seiten. Vermöge des Tituls, wird man hier ein Verzeichniß aller Städte, Flecken und Dörfer welche jetzt in der Mark ſind, erwarten: auf dieſe allein gieng auch der erſte Entwurf, welchen mein älteſter Sohn, Wilhelm David, aus meinen geſammleten Nachrichten machte, und in Anſehung dieſer wird an der verheißenen Vollſtändigkeit nichts fehlen. Ich dehnete aber bey der Ausarbeitung den Plan etwas weiter aus, und trug auch die adelichen Güter, Vorwerke, Meyereyen, Schäfereyen, Forſthäuſer, Jagdhäuſer, Mühlen, Teerbſen, ꝛc. ein, in Anſehung derer doch keine ſolche Vollſtändigkeit, als in Anſehung der erſtgenannten Oerter, verſprochen wird. Die Ordnung in welcher die Oerter aufgeführt worden, iſt die alphabetiſche und tabellariſche, weil man ſich in den Königlichen Collegien an dieſelbige gewöhnt hat, indem ſie zum Nachſchlagen die bequemſte iſt, und weil ſie das Regiſter erſpahret, deſſen Stelle ſie zugleich vertrit. Man findet alſo auf jeder Seite 7 Columnen, und in der erſten den Namen eines Orts, in der zweyten, ob er eine Stadt, oder ein Flecken, oder ein Dorf, oder ein Vorwerk, oder ein adelich Gut? u. ſ. w. ob er in Anſehung des kirchlichen Zuſtandes, vnicum, oder mater, oder filia, oder eingepfarrt ſey? Mühlen habe? u. ſ. w. in der dritten, zu welcher Provinz, und in der vierten, zu welchem Kreiſe, er gehöre? in der fünften, ob er immediat oder mediat ſey? und wenn er die letzte Eigenſchaft hat, ob er

ein Königlicher Amtsort, oder ein adelicher Ort ſey, einem Domkapitel, oder einem Stift und Kloſter, oder einer Stadt-Kämmerey ꝛc. gehöre? in der ſechſten, unter welcher geiſtlichen Inſpection er ſtehe? und in der ſiebenten, wer Patron der Kirche und Gerichtsobrigkeit ſey? Dieſe Umſtände ſind die vornehmſten, nach welchen man bey einem jeden Ort fragen kann. Die kirchliche Beſchaffenheit der Dörfer, iſt zuweilen aus Conſiſtorial-Beſcheiden beſtimmt worden. Die jetzigen Beſitzer der Dörfer, adelichen Güter, Vorwerke, ꝛc. hätten wohl genannt werden können: weil ſie ſich aber in Anſehung der meiſten Oerter oft verändern, ſo habe ich ſie weggelaſſen. Da der Anbau neuer Oerter in der Chur- und Neu-Mark noch immer fortdauert, (denn in ganz Europa iſt kein Land, an deſſen Anbau und Verbeſſerung ſo ſtark und anhaltend gearbeitet wird, als die Mark) ſo iſt allemal zwiſchen zwey Artikeln ſo viel Platz gelaſſen worden, daß man ſie eintragen kann: ich werde auch, nach Verlauf einiger Jahre, einen Nachtrag von neuen Oertern, und zugleich alles, was ſonſt zu Verbeſſerung des Werks nöthig und dienlich ſeyn mögte, liefern, ſo wie jetzt ſchon in einen Anhang alles gebracht worden iſt, was ich zur Verbeſſerung und Ergänzung angemerkt habe. Die Vorrede, giebt Nachricht von der Abſicht, von den Schwierigkeiten, und von der Einrichtung des Werks, von der Bekmanniſchen hiſtoriſchen Beſchreibung der Chur- und Mark Brandenburg, und von dem ſehr merkwürdigen und ſchätzbaren märkiſchen Landbuch, welches 1373 auf Befehl Kaiſers Karl des vierten in lateiniſcher Sprache aufgenommen worden, und verhoffentlich bald gedruckt werden wird. Format, Papier und Druck ſind anſehnlich und ſchön. Das Buch koſtet 2 Thaler.

Leipzig.

Diſſertationes de Stavanis Ptolemæi, de ſitu lacus Muſiani, et de Comanis, Præmio Iablonoviano ornatæ. Auctore Io. Thunmanno, Prof. eloq. et phil. ad Acad. Hallenſem.

Ich habe Gelegenheit gehabt, dieſe mit groſſer hiſtoriſcher und kritiſcher Gelehrſamkeit geſchriebenen Preiſsſchriften, welche Stücke des 4ten Theils der Actorum Jablonovianorum ſind, zu ſehen, und zeige alſo den Inhalt derſelben noch eher an, als ſie öffentlich ausgegeben werden, welches verhoffentlich niemanden zuwider ſeyn wird.

In der erſten Abhandlung (S. 59—106) wird bewieſen, daß das Volk, welches in gedruckten Ausgaben des Ptolemäiſchen Werks, Stavanen heißt, die Slaven oder Slowenen ſind. Der ſtärkſte Beweis, wird von der Ausdehnung der Stavanen zwiſchen den Galindern in Preußen, den Koſtobokern in den Karpaten, und den Alanen an dem Don, genommen. Der Herr Verfaſſer hat mit vielen überall angenommenen Vorurtheilen zu kämpfen gehabt. Erſt zeiget er, mit wie vielem Unrecht das Ptolemäiſche Sarmatien dieſen Namen führt. Da wohnten außer den wahren Sarmaten, (den Rhoxolanen und Jazygen,) Gothiſche, Finniſche, Slaviſche, Keltiſche, Daciſche und Alaniſche Völker: aber Ptolemäus war kein Völker-Genealogiſt. Die meiſten Völker die er anführt, wohnten entweder außerhalb der Gränze Sarmatiens, in Deutſchland, Dacien und jenſeits des Dons: oder an der Gränze, an der Möotis, dem ſchwarzen Meer, dem Dnjeſter, den Karpaten, der Weichſel und der Oſtſee. Von den mittelländiſchen, werden nur die Venedä, die Stavani, die Galindä, und die Sudani genannt. Die Urſache davon wird angezeigt, und der Satz durch eine genaue Abhandlung, in welcher auch die Geſchichte eines jeden Volkes erläutert wird, dem Anſehen nach, hinlänglich bewieſen. Hier zeiget der Hr. V. daß die Finnen an der Oſtſee in Curland, nicht an der Weichſel gewohnt: daß zwiſchen der Weichſel und dieſen Finnen, nicht die Venedä, ſondern Gothiſche Völker, Veltä, (Walthen, Weſtgothen) und Oſier, (Einwohner von Oſtrieta oder Samland, Aeſtier, Oſtgothen,) und

daß die Sali an der Wolga ihre Sitze gehabt: daß die Aorſen ein Stamm der Alanen geweſen: daß die Sulanes, (nicht Bulanes) im Kulmiſchen und Dobrinſchen gewohnt, ein lettiſches Volk, welches Dlugoſch bey dem Jahr 1043 Slouenſes, und das Jord-bok Waldemars II (1231) Syllones nennet: u. ſ. w. Nun wird die wahre Lage der vorgedachten mittelländiſchen Völker gezeiget, und durch die Vergleichung der Ptolemäiſchen Nachrichten mit den Jordaniſchen und Prokopiſchen, wird dargethan, daß die Wohnſitze der Stavanen des erſten, und der Sklavenen der letzten, eben dieſelben geweſen. Ptolemäus hat gewiß Slavanen geſchrieben: bey ihm werden λ und ρ oft verwechſelt: und dieſe Verwechſelung hatte hier deſto eher ſtatt, da das ſl den griechiſchen Kopiſten ganz was ungewöhnliches war. u. ſ. w. Es wird gezeigt, daß die Stavani unmöglich die Schalauner ſeyn können. Endlich giebt ſich der Hr. V. Mühe, die älteſten kenntbaren Gränzen der Slaven und ihrer öſtlichen und nordöſtlichen Nachbaren, der Finnen, zu beſtimmen. Die Beſitzungen der Slaven reichten weder bis an die Düna, noch an die Wolga. Aber am obern Don und nicht weit von der Oka wohnten ſie: inzwiſchen hatten ſie vor dem 7ten Jahrhundert nur einen geringen Theil des rußiſchen Reichs inne. Ich gehe vieles vorbey.

Die zweyte Abhandlung (S. 107--132) betrift die Lage des Muſianiſchen Sees. Es wird ſeiner beym Jordanes im 5ten Kapitel zweymal gedacht: erſt unter dem Namen Stagnum Myſianum, (*Cod. Ambr.* Morſianum) wo er auch zugleich mit dem Iſter, für die ſüdliche Gränze des Jordaniſchen Groß-Scythiens ausgegeben wird: in der andern Stelle heißt er Lacus Muſianus (*Cod. Ambr.* Murſianus). Die Leſeart des Ambroſianiſchen Codicis, hält der Hr. V. für die beſſere. Von dieſem Moraſt oder See, und von der ciuitate noua et Slauino rumunenſe (*Cod. Ambr.* ciuitatem noui et unenſe) ſtreckten ſich zu des Jorda-

nes Zeiten die Wohnſitze der Slovenen bis an den Dnjeſter und die Weichſel. Da der Name dieſes Moraſtes ſonſt bey niemanden vorkömmt, ſo muß die andere Beſtimmung der ſüdlichen Gränze der Slovenen gebraucht werden, um die Lage dieſes Stagni Morſiani zu beſtimmen. Aber dabey ſind auch viele Schwierigkeiten: denn die Jordaniſche Stelle iſt ſichtbarlich verdorben: die Leſearten ſind verſchieden: und wahrſcheinlich iſt keine ſo wie ſie Jordanes ſchrieb. Einige haben behauptet, die Ciuitas noua, ſey jene Stadt in Obermöſien, zwiſchen Viminacium und der Brücke des Trajans, die auch Superiores Nouae genannt wird: andere gaben die Niedermöſiſche Stadt, zwiſchen Utus und Apiaria, die Eugippius auch Noua ciuitas, Priſcus aber Thracicæ Nouae, nennet, dafür aus. Der Hr. V. führt hier alles an, was dieſe beyden Meynungen wahrſcheinlich machen könnte: aber ſogleich widerlegt er das angeführte, und zeiget, daß dieſe Meynungen unmöglich ſtatt haben können. Darauf trägt er ſeine eigene Meynung vor; von deren Ausführung aber hier nur das wichtigſte angeführt werden kann. Sclauino, Rumunnenſe, muß Slauinorum Vnnenſe gelesen werden: und das erſtere Wort iſt eine eingeſchaltete Randgloſſe. *Ciuitas noui* et unenſis muß Ciuitas Nouiodunenſis geleſen werden. Es war die Stadt Noviodunum, die im kleinen Scythien lag, am ſüdlichen Ufer der Donau, wo dieſer Fluß aus dem Kloſter-See kömmt. Bis hieher reichten die Wohnſitze der Slovenen; hier pflegten ſie über die Donau zu gehen; hier herum pflegten ſie ſich in den Kaſtellen Ulmiton und Adina zu verſtecken, und von da ihre Streifereyen auszuüben, bis Juſtinian I ſie daraus vertrieb. (Prokopius). Jenſeits der Donau, beſaßen ſie ſonſt nichts. Juſtinian hatte das ganze ſüdliche Ufer mit Feſtungen beſetzt. Dieſſeits des Fluſſes, wohnten die Gepiden gewiß bis an die Aluta, höchſt wahrſcheinlich bis an den Prut: nur zwiſchen dieſem damals noch

mächtigen Volk, und dem ſchwarzen Meer, bewohnt die Slovenen Anwohner der Donau ſeyn. Das Stagnum Morſianum, war entweder der Kloſter-See (Kulugheri), oder überhaupt die ganze moraſtige Gegend, die von dem öſtlichen Ufer des untern Pruth längſt der Donau läuft. Jordanes wird hier ſehr häufig verbeſſert. Beyläufig iſt noch anzumerken, daß der Hr. V. ſeit einiger Zeit an einer kritiſchen Ausgabe des Jordanes, und der übrigen Gothiſchen Geſchichtſchreiber, arbeitet.

(Die Forſetzung folget im nächſten Stück.)

Venedig.

Der Streit zwiſchen unſerer Republik und dem Hauſe Oeſterreich, wegen der Gränzn von Lieca und Corbavia, welcher mit lebhaften Thätlichkeiten anfieng, hat ſich in einen Federkrieg verwandelt. Das ſonderbarſte iſt, daß beyde Theile gar keine Urkunden haben, auf welche ſie ihre Rechte gründen könnten.

Kronſtadt, in Siebenbürgen.

Das Stück der Moldau, welches der römiſch-Kaiſerliche Hof feyerlich in Beſitz genommen hat, liegt zwiſchen Siebenbürgen, dem Fluß Prut und Polen. Es iſt nicht groß, und enthielt vor dem letzten Kriege zwiſchen den Rußen und Türken, 120 Dörfer. Dieſe ſind zwar jetzt von Einwohnern entlöhet, und zum Theil verwüſtet, ſie werden aber nun bald wieder bevölkert werden, weil viele Moldauer, die es mit den Rußen gehalten haben, ſich vor der Rache der Türken fürchten, und nun in dieſen unter öſterreichiſcher Botmäßigkeit ſtehenden Strich Landes ziehen, woſelbſt ſie willig aufgenommen werden.

Heiligenſtadt, auf dem Eichsfelde.

Von daher wird mir das folgende geſchrieben. Wie ich aus dem 48ſten Stück ihrer wöchentlichen Nachrichten (vom 1774) erſehe, ſo wiſſen ſie ſchon, daß das Gymnaſium zu Erfurt, den Ex-Jeſuiten eingeräumt, und die bisherigen Lehrer deſſelben abgedankt worden. Iſt ihnen aber auch die Strenge bekannt, mit welcher alle von proteſtantiſchen Gelehrten geſchriebene Bücher aus demſelben verbannet worden? Ihre Erdbeſchreibung und Vorbereitung, ja ſelbſt der chronologiſche Grundriß zur allgemeinen Weltgeſchichte, haben auch weichen müſſen.

Anton Friedrich Büſchings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographiſchen, ſtatiſtiſchen und hiſtoriſchen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs

zweytes Stück.

Am 9ten Jänner 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Fortſetzung der Nachricht vom Herrn Profeſſor Thunmanns Preißſchrift.

Die dritte Abhandlung (S. 133-188) handelt von den Romanen, einem von den Hunnen ganz verſchiedenen Volke. Hierinn hat der Herr Verfaſſer eines der größten und mächtigſten, aber auch unbekannteſten Völker des Mittelalters, zu allererſt in Anſehung ſeiner Abſtammung und merkwürdigſten Schickſale, bekannt gemacht. Der wahre Name des Volkes war Us oder Uz. Sie heißen auch Azen, Gazen, Guzen, Gozen, Polowzen, Parthen, Partas, Bertas, Berzilier, Barſelier, Walven, Walven, Walanen, Gualannen, Chwalinen, Chwaliſter, Kaptſchaken, Riſcha, Khori, Gureh, Tſcheſen-Gureh, Turkomannen, meiſtentheils Namen einzelner Stämme, die oft auf das ganze Volk ausgedehnet werden. Den Namen Romanen hatten ſie von ſandichten Ebenen die ſie bewohnten, ſo wie die Kanglar oder Kangli, den Namen Petſchenegen. Erſt werden die Hunniſchen Revolutio-

nen, ſo wie die ſpätern Einwanderungen anderer Aſiatiſcher Völker in Europa, kürzlich aus einander geſetzet. Von der Ausdehnung, welche die Unwiſſenheit und der Pedantiſmus dem Hunniſchen Namen gegeben. In der weitläuftigen Beſchreibung der Komaniſchen Geſchichte, kann ich dem Herrn Verfaſſer nicht folgen. Sie waren ein Türkiſches, und mit den Chaſaren von je her nahe verbundenes Volk. Die Barſilier kommen ſchon nebſt den Chaſaren im Jahr 212 vor, zum zweytenmal, beym Theophanes und Nicephorus Patr. im Anfang des neunten Jahrhunderts. Ihre erſten bekannten Wohnſitze, lagen an der Wolga, und an der nord-weſtlichen Küſte des Kaſpiſchen Meers. Um das Jahr 882 eroberten ſie, nachdem ſie die Petſchenegen theils vertrieben, theils bezwungen hatten, alles Land bis an Kitzig-tag und Chowareſm. Kurz vor der Mitte des 11ten Jahrhunderts beunruhigten ſie oft mit Streifereyen die Petſchenegen in ihren neuen Wohnſitzen zwiſchen dem Don und der Donau. Im Jahr 1054 kamen ſie zum erſten mal über die ruſſiſche Gränze. 1065 giengen ſie 600,000 Mann ſtark über die Donau, und verheerten die Byzantiniſchen Provinzen. 1079 nennt ſie Skylitzes zum erſtenmale Komanen. Die Petſchenegen wurden nach und nach von ihnen aus Dacien verdrängt: doch noch im Jahr 1152 wohnten einige von ihnen an der Gränze von Rußland und Ungarn. In Polen erſchienen die Komanen auch ſchon 1091, in Ungarn im Jahr 1064. In dieſem letzten Lande, bekamen ſie ſchon von Ladislaw 1085 Wohnſitze, wo ſie noch 1232 ſich aufhielten. Aber erſt nach dem Jahr 1238, da 40,000 Komaniſche Familien unter Kuthen hineinzogen, wurden ſie hier recht mächtig. Rußland, Byzanz, Ungarn, und Polen, haben in 200 Jahren keine ſchrecklichere Nachbaren gehabt. — Aber in Aſien wurde ihre Macht noch größer, von der Zeit an, da Seldſchuk ein Uze, aus den Gegenden zwiſchen der Wolga und dem Jaik,

im Jahr 985 ſich mit ſeinem Stamm bey Samarkand, und ſo bey Bokhara nieder ließ. Im Jahr 1032 ſetzten ſich dieſe Uzen in Chorasan, und Togrul-begh, ein Enkel des Seldſchuk, gründete das große Seldſchukiſche Reich. Der Herr Verfaſſer berühret nur kurz die Geſchichte der Aſiatiſchen Uzen und Turkomanen, oder der öſtlichen Komanen. Im Jahr 1221 erfolgte der Einfall der Mogoln, und die Niederlage der Komanen an der Kalka. Von dieſer Zeit an fingen die Europäiſchen Komanen an häufig die chriſtliche Religion anzunehmen. Die deutſchen Ritter im Burzerlande, Andreas König von Ungarn, und der heilige Hyacinthus, trugen das meiſte dazu bey. Die Komanen jenſeits der Wolga, wurden inzwiſchen von Tuſchi-Chan und ſeinem Sohne Batu-Chan, theils vertilget, theils unterjocht. Die weſtlichern thaten lange Widerſtand, aber im Jahr 1238 muſten ſie auch meiſtentheils ihr Vaterland verlaſſen. Zehntauſend Familien kamen über die Donau in das Byzantiniſche Gebieth. Erſt plünderten ſie, hernach bekamen ſie Wohnſitze in Thracien, Macedonien und Phrygien. Zwey von dieſen Komanen, ſind Könige der Wlachen und Bulgaren geworden. Um das Jahr 1327 wurden die letzten dieſer Komanen von Andronicus dem ältern nach Lemnus, Thaſos und Lesbos verpflanzt. — Diejenigen, die unter Kuthen, (1238) Wohnſitze in Ungarn bekamen, waren noch zahlreicher. Ihre Geſchichte und ihre Macht wird weitläuftig beſchrieben. Mähren, Böhmen, Oeſterreich, Kärnthen, haben ſie oft und ſchrecklich verheeret. Unter Ladislaw dem Komanen, vermogten ſie in Ungarn alles. Der König, die Biſchöfe, das Volk traten ſo gar haufenweiſe zu ihrer Lebensart und Religion über. Sie hatten noch immer ihre eigenen Stammfürſten, und waren alle Nomaden. Sie verriethen Friedrich von Oeſtereich in der Schlacht bey Mühldorf. Unter Ludwig (1342-1372) wurden ſie alle Chriſten. — Von Tſchingis-Chan

vertriebene Komanische Flüchtlinge, gründeten in Klein-Asien den Osmanischen Staat. Komanische Sklaven (die Mamelucken) machten sich zu Herren von Aegypten, und von einem großen Theil Syriens. Zwey Dynastien der Armenischen Komanen, beherrschten (1403-1508) das persische Reich. Doch blieben auch viele Komanen in dem alten Vaterlande unter Mogolischer Herrschaft zurück. Plan-Carpin sah noch am Hofe des Batu-Chan einen Komanischen Fürsten Namens Sangor. Viele Komanen folgten dem Batu auf seinem ungarischen Feldzuge. Noch sind unter den Baschkiren und Kirgis-Kaisaken zwey Stämme, die Kiptschaken heissen. Am Kaspischen Meer, wohnen noch überall Turkomanen. 1331 wohnten noch Komanen zu Kersch in der Krim. In der Moldau waren sie zahlreich. Im Jahr 1259, folgten sie Boleslaw dem keuschen wider Casimir von Cujavien. Unter ihrem Fürsten Oldamur, unternahmen sie noch im Jahr 1282, Ungarn zu erobern. 1348 und 1410 hatten diese Komanen zum großen Theil das Christenthum angenommen. In der Folge, sind sie von den Wlachen und den Nogajern immer mehr und mehr verdränget worden. Doch noch im Jahr 1706 wohnten noch einige in Bessarabien, welche catholische Christen waren. — Zuletzt führt der Herr Verfasser etwas von ihrer Geographie, Sitten und Sprache an, nebst einem Komanischen Vater unser, welches er durch die Herren Bathy und Domokos aus der Debreczinischen Schulbibliothek erhalten hat. So verdorben es auch ist, so erkennet man es doch leicht für türkisch, wie auch der Herr Verfasser ausführlich gezeiget hat. Die Einwohner von Groß- und Klein-Kumanien an der Theiß, sprechen jetzt alle ungrisch. Der letzte welcher das Komanische verstand, hieß Varro, ein Bürger von Karczag: er starb vor 3 oder 4 Jahren. Eine vollständige Komanische Geschichte, verspricht der Herr Verfasser in dem 2ten Theil seiner Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker zu liefern.

Oxford.

Den Gelehrten ist nicht ganz unbekannt, daß der berühmte *la Croze* ein Wörterbuch der coptischen oder egyptischen Sprache, handschriftlich hinterlassen, und daß der gelehrte Hofprediger zu Berlin, Herr Christ. Scholz, dasselbige, ohne ein einziges Stammwort auszulassen, zusammen gezogen, und Register dazu verfertiget, auch eine Grammatik von dieser Sprache, und eine Schrift de lingua aegyptiaca, eiusque multiplici vtilitate, geschrieben habe. Diese Werke sind schon seit verschiedenen Jahren zu Oxford, um daselbst gedruckt zu werden. Der dasige Herr Doctor Wheeler hat am meisten dafür gesorget, daß das Wörterbuch gedruckt worden, und der gelehrte Prediger, Herr Woide zu London, hat zu einigen Buchstaben kleine Zusätze geliefert, auch die Vorrede aufgesetzt. Aus einem Briefe des letzten, welcher am 16 Nov. 1774 geschrieben worden, habe ich ersehen, daß das Wörterbuch nebst den Registern im Druck wirklich fertig geworden sey, so daß nur noch des Herr Hofpredigers Scholz Zuschrift, nebst desselben und Herrn Woide Vorrede, zu drucken gewesen, und daß man geglaubt, es werde das Wörterbuch ungefähr 18 engländische Schillinge kosten. Da es blos von den Delegates of the Press, (Aufsehern der Buchdruckerey,) zu welchen der Vicekanzler und die beyden Proctors, nebst einigen gewählten Mitgliedern, gehören, abhängt, welche Bücher zu Oxford gedruckt und nicht gedruckt werden sollen: so haben auch diese den Druck des Crozisch-Scholzischen Wörterbuchs der egyptischen Sprache, verfüget, und dem Herrn Hofprediger 50 Exemplaria von demselben versprochen, welche er im nächst bevorstehenden Frühjahr erwartet. Die Grammatik, hat Herr Scholz dem Herrn Woide zur Verbesserung und Ergänzung übergeben, und dieser hat sie schon völlig zum Druck fertig gemacht, doch gedenkt er noch einige Beyspiele aus dem Sahidi-

schen (oberägyptischen) Dialect beyzufügen. Er hat gefunden, daß die Coptische und Sahidische Sprache stärker mit einander übereinstimmen, als er ehedessen geglaubt, oder, daß sie wirklich nur Mundarten einer und eben derselben Landessprache, und bey weitem so verschieden nicht sind, als hebräisch, chaldäisch, syrisch, arabisch und äthiopisch von einander abgehen. Die pluralia des coptischen und sahidischen Dialects sind nicht ganz gleich. Herr Woide hat alle diejenigen, welche in der Endung von einander abgehen, in alphabetische Ordnung gebracht. Er hat auch aus coptischen Handschriften, welche er aus Paris mitgebracht, nicht nur die Lesearten welche zwischen der coptischen und griechischen Uebersetzung des alten Testaments verschieden sind, sondern auch alles was zur Grammatik von der coptischen Sprache gehöret, herausgezogen. Aus Spanien hat er durch den Bibliothekar Herrn Casiri die Nachricht bekommen, daß man daselbst keine coptische Handschriften besitze. Auch für die Geographie wird man das coptische Wörterbuch nützlich gebrauchen können.

Leipzig.

Das in Dessau errichtete Philantropinum, eine Schule der Menschenfreundschaft und guten Kenntnisse für Lernende und junge Lehrer, arme und reiche; ein fidei-commis des Publicums, zur Vervollkommnung des Erziehungswesens aller Orten, nach dem Plan des Elementarwerks. Bey Erforschern und Thätern des Guten, unter Fürsten, menschenfreundlichen Gesellschaften und Privatpersonen, empfolen von Johann Bernhard Basedow, (oder in einigen Schriften Bernhard aus Nordalbingien.) 1774 in 8. Eine Schrift, welche von allen Patrioten gelesen und empfolen werden muß; ein Versuch, welcher die beste Unterstützung verdienet, sollte auch, nach der Unbeständigkeit menschlicher Dinge, die dadurch entstehende Un-

terweiſungs- und Erziehungs-Anſtalt, von keiner langen Dauer ſeyn, wenigſtens nicht auf die Weiſe als ſie von ihrem Stifter angefangen wird, fortgeſetzt werden. Müßte ich für meine Söhne Unterricht und Erziehung ſuchen, ich würde ſie ohne Bedenken nach Deſſau in das ſogenannte Philantropinum ſchicken. Der Enthuſiasmus, in welchem dieſe Schrift geſchrieben iſt, und der inſonderheit in der vorangehenden politiſchen Anrede herrſchet, mißfällt mir nicht, denn er iſt durch viel Vernunft und Redlichkeit unterſtützt, und hat ſtarke und erſchütternde Gedanken gezeuget: ich weiß auch, daß zu allen gemeinnützigen Unternehmungen, welche Aufmerkſamkeit erregen, und etwas großes ausrichten ſollen, viel vernünftiger Enthuſiasmus nothwendig ſey. Die Sonderlichkeit, welche in der ganzen Schrift, inſonderheit auch in dem mitgetheilten Plan herrſchet, ärgert mich nicht, denn eines theils weiß ich ſchon lange, daß der Urheber ein Sonderling, und doch wegen vortreflicher Eigenſchaften des Kopfs und Herzens, liebens- und hochachtungswürdig ſey, und andern theils wird das ſonderliche welches hier vorgeſchlagen wird, ſchon nach und nach in etwas gemeineres verwandelt werden, dieſes aber um deswillen gut ſeyn, weil ein Sonderling, wenn er ſonſt ein vernünftiger und guter Mann iſt, für ſeine Perſon wohl geduldet ja geliebet werden kann, aber keine junge Leute zu Sonderlingen erziehen muß. Herr Profeſſor Baſedow hat Recht, wenn er die Verbeſſerung der Schulen den Fürſten und ihren Miniſtern bey aller Gelegenheit als eine wichtige Staatsangelegenheit empfielet. Aber wer glaubet unſerer Predigt? und wo iſt das Land, in welchem der Fürſt ein eignes Collegium von auserleſenen Männern für das Schulweſen errichtet und unterhält, auch demſelben hinlängliche Mittel zur Ausführung der weiſen Abſichten anweiſet? Und das iſt doch nöthig; denn wenn auch ein einzelner patriotiſcher Mann die beſte Anſtalt errichtet, ſo findet ſich doch ſelten einer, der ſie

mit seinem Geist und Eifer fortsetzt, und also gehet sie nach seinem Tode entweder so gleich, oder nach und nach wieder ein. Der feurige Herr Basedow hat an dem sochten Herrn Wolken einen vorzüglich brauchbaren Gehülfen, und daher darf man hoffen, daß er auch in der wirklichen Ausübung viel leisten werde, und man muß wünschen, daß er so viel tüchtige Mitarbeiter als er von Zeit zu Zeit bedarf, erlangen möge, insonderheit auch den gewünschten französischen Lehrer, der wohl erst zu zeugen seyn wird. Den Inhalt der angezeigten wichtigen Schrift, genauer, und viele ausnehmend starke und schöne Stellen derselben, wörtlich vor Augen zu legen, auch über einzelne Stücke des Plans Anmerkungen zu machen, ist der Absicht dieser Nachrichten nicht gemäß, das letzte kann auch besser in Briefen geschehen.

Wien.

Hier ist im December vorigen Jahrs, folgendes Werk allen Präsidenten der hohen Collegien, und allen wirklichen und Dienste leistenden Hofräthen, als ein Kais. Kön. Geschenk auf Schreibpapier und in Franzband gebunden, verehret worden: „Anleitung zu der Berg„baukunst nach ihrer Theorie und Ausübung, nebst ei„ner Abhandlung von den Grundsätzen der Berg-Kam„meralwissenschaft, für die Kais. Kön. Schemnitzer-Berg„akademie entworfen von Christoph Traugott Delius, „Ihro Röm. Kais. Kön. Apostol. Majestät wirklichem „Hof- Commissionsrath bey Dero Hofkammer im „Münz- und Bergwesen. Wien, gedruckt auf Unkos„ten des höchsten Aerarii bey Joh. Th. Edlen von „Trattner. 1773. In groß Quart, mit 24 Kupfer„tafeln in der Größe eines halben Bogens.“ Dieses prächtige Werk, welches der Kaiserinn Königinn zugeeignet ist, hat 519 Seiten, der Anhang aber, nämlich die Abhandlung von der Grundsätzen der Berg-Kammeralwissenschaft, besteht nur aus 45 Seiten.

(Das nächste Stück soll mehrere Nachricht von diesem Werke liefern.)

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
drittes Stück.
Am 16ten Jänner 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Wien.

Anleitung zu der Bergbaukunst — von — Delius. s. das zweyte Stück.

Da das Haus Oesterreich in seinen Ländern viele und ergiebige Bergwerke *) besitzt, und da die Bergwerke zu Schemnitz, Kremnitz und Idria auf Kosten des Hofes gebauet werden: so ward vor einigen Jahren zu Schemnitz in Ungarn eine Berg-Akademie mit 3 Classen gestiftet, in welchen von geschickten und gut besoldeten Lehrern, alles was zum Bergbau gehöret, theoretisch und practisch, aber regelmäßig gelehret wird. Die 1ste Classe ist den mathematischen Wissenschaften, besonders der Hydraulik und Mechanik gewidmet; die 2te der Mineralogie, Chymie und Probierkunst; die 3te der Bergbau- und Markscheidekunst, dem Bergrecht, Forstwesen und der Berg-Kameralwissenschaft, nach der Theorie und Ausübung. Alle Bergwerks-Practicanten, deren einige vom Hofe Stipendia genießen, werden aus allen Kaiserl. Königl. Ländern dahin gesandt, und angehalten, eine Classe nach der an-

*) Ich will hier beyläufig anmerken, daß 1770 alle Bergwerke 19,109795 Gulden eingebracht, und nach Abzug der Kosten einen Ueberschuß von 1,379921 Gulden gegeben haben.

dern durchzugehen, folglich in 3 Jahren ihr Studiren zu vollenden. Außer den Lehrstunden, müssen sie Gruben befahren, Probier-Laboratoria, Schmelzhütten und Puchwerke besuchen, und alle halbe Jahr wird mit ihnen eine öffentliche Prüfung vorgenommen, nach welcher die fleißigen durch Prämien ermuntert, die unfleißigen aber aus der Zahl der Lernenden ausgeschlossen und weggeschickt werden. Und so kann es in den kaiserl. Ländern niemals an guten Bergbeamten fehlen.

Dieses Werk ist in den 2 Jahren geschrieben worden, in welchen der Hr. Verfasser den Lehrstuhl der 3ten Classe bekleidete, um den Lehrlingen diese Wissenschaften nach gesunden Grundsätzen systematisch beyzubringen. Der erste Abschnitt handelt in zwey Kapiteln **von der unterirdischen Berg-Geographie**, der zweyte in zehn Kapiteln **von dem Grubenbau**, der dritte in sechs Kapiteln **von der Aufbereitung der Erze über Tages**, (d. i. von der Kunst, die edlen Erze von den Schlacken und unnützem Wesen durch den Scheidehammer, oder durch Wasch- und Puchwerke zu reinigen) der vierte, **von der Bergbauwissenschaft**. Alsdenn folget eine Abhandlung **von den Grundsätzen der Berg-Kameral-Wissenschaft**, welche in vier Kapitel abgetheilt, und ungemein gründlich geschrieben ist, aber aus einer andern Feder geflossen zu seyn scheint. Das erste Kapitel des ersten Abschnitts ist das merkwürdigste Stück des ganzen Buchs, und entwickelt das System des Hrn. Verfassers **von dem Ursprung der Gebirge, und der in ihnen enthaltenen Erzgänge**, welches aber nur auf die deutschen und ungarischen Berge und Erzgänge passet, und gewöhnlicher maßen die Sündfluth zu Hülfe nimmt, aus welcher alles, und zwar auf folgende Weise erkläret wird. Wenn man alle große Ketten der Gebirge ansieht, so wird man finden, daß in der Mitte ein Zug von den höchsten Bergen, der Länge nach, fortläuft, auf beyden Seiten aber die Berge allmählig niedriger werden, und sich endlich gar verlieren. Wer nun diese Kette von der Ebene aus, nach

der Quer hindurch beſichtiget, der findet, daß die letzten Berge gegen die Ebene zu, aus nichts anders, als aus Kieſel, Sand, Thon, Schiefer und Sandſtein blätterweiſe zuſammengeſetzt ſind. Die Mittelgebirge beſtehen aus feinem Schiefer, Granit, Kalk, Marmor und Kneuß, d. i. einer Miſchung von Quarz, Glimmer, Sand, Schiefer, und dergleichen, welches alles ſchichtenweiſe, wie die Blätter eines Buchs, auf einander lieget. Die höchſten Berge oder Gipfel aber beſtehen aus nichts, als aus einem reinen Kalkſtein, nicht aber aus Granit, wie man bisher irrig geglaubt hat. Dieſe Gipfel, oder dieſe mittlere und höchſte Kette der Berge iſt ſo alt, als unſere Erdkugel, mit deren Mittelpunkte ſie zuſammen hängt, und ein hervorragender Theil von dem innern Kern des Erdballs iſt, folglich der Sündfluth widerſtehen konnte, und während derſelben in dem urſprünglichen Stande blieb. Hingegen alle Vor- und Mittelgebirge, die theils an dieſen Kern anſtoßen, theils auf demſelben liegen, ſind nach dem klaren Augenſchein, und nach vielen von dem Herrn Verfaſſer angeſtellten Verſuchen, einmal weich und naß geweſen, welches keine andere Urſache, als die Sündfluth haben ſoll. Die ganze Erdkugel iſt nichts, als ein feſter Felſenklumpen. War deſſen hervorragender Kern oder Rücken niedrig, ſo wurden die neuen Gebirge durch die Fluten nach und nach darauf geſchwemmt: war er hoch, ſo wurden ſie nur daran geſpület, und der Rücken blieb kahl, wie er vorher geweſen war. Man könnte auch behaupten, daß die moſaiſche Schöpfung eine durch Waſſer von Gott vorgenommene Umformung eines ſchon da geweſenen Weltkörpers geweſen ſey, welchen Moſes das Chaos nennet. Gewiß iſt es, daß mit der Erdrinde einſtmals eine große Veränderung vorgefallen, und daß nichts, als Waſſer, das Mittel dazu geweſen iſt, welches §. 18 und 19 noch weiter a poſteriori beſtätiget wird. Die in den neuen Gebirgen durch Waſſer zuſammengehäufte Erde, welche mit dem Waſ-

ſer überall Oeffnungen fand, enthielt den Urſtof aller Mineralien, welcher ſich nicht vermehret, und nicht wieder wächſt, ſondern ſo bleibt, wie er mit der Erdkugel zugleich erſchaffen iſt. Die Erz-Gänge und Klüfte der neuen Gebirge, ſind eigentlich angefüllte Riſſe und Spalten der Gebirge. Allein ſie ſind nicht alle mit dieſem Urſtof angefüllt, welcher 100, bisweilen 1000 und mehrere Klafter, gemeiniglich horizontal, fortſtreicht, und endlich ganz verſchwindet. Die Schemnitzer-Erzgänge ſind oft fünf tauſend Klaftern lang, und 300 breit, oder vielmehr tief, vom Gipfel des Berges zu rechnen. Es iſt irrig, daß die Erzgänge als Zweige und Aeſte eines großen Baums anzuſehen wären, deſſen Hauptſtamm ſich im Mittelpunkte der Erdkugel befinden ſoll. Denn je tiefer die Gänge gegen den Mittelpunkte der Erde zu laufen, je ärmer werden ſie an Erz. Die ſiebenbürgiſchen Goldgänge, welche oben am Gipfel des Berges herum, gediegenes Gold hatten, werden zuletzt in der Tiefe zu Bleyglanz, oder gar taub. Viele ungariſche Kupfergänge werden in der Tiefe zu Glimmer, und die banatiſchen zu Eiſenglanz. Die edelſten Silbergänge, und auch einige Goldgänge, arten in der Tiefe endlich in Bleyerz aus. Deſto merkwürdiger iſt der Spithalergang zu Schemnitz, weil in der bisherigen groſſen Tiefe ſich das Gold 1773 noch gar nicht verliert. Der Herr Verfaſſer hat das Karpathiſche Gebirge, und dasjenige, welches Ungarn von Siebenbürgen ſcheidet, ingleichen das alte daciſche und thraciſche Gebirge, welches zwiſchen Siebenbürgen und der Moldau, wie auch zwiſchen der Wallachey und Temesvar, und zwiſchen Bulgarien und Servien, in einer zuſammenhangenden langen Kette die Gränze macht, und bis in Griechenland fortläuft, in einer Länge von 30 Meilen ſelbſt genau durchforſchet, und bey dieſer Unterſuchung klar gefunden, daß die urſprüngliche mittlere hohe Kette, 2 bis 3 Meilen breit, aus bloßem Kalkſtein beſteht, in welchem nicht die allergeringſte Spur von mineraliſchen Dingen und Verſteinerungen, kurz, gar nichts angetrof-

ſtin wird, was eine im Alterthum vorgegangene Verän-
derung der Erde nur im geringſten anzeigen könnte.

Unſer alter inwendiger Erdball, nur ſeine durch Waſ-
ſer erneuerte Oberfläche ausgenommen, iſt meiſt ein
Kalkſtein, aus welchem auch der Grund des ganzen
Weltmeers beſtehet: wie deſſen bitterer und ſalziger
Geſchmack, die in allem Meerwaſſer befindliche Kalker-
de, die Schalenthiere, deren Schalen nichts, als eine
feine Kalkerde ſind, und die vielen allenthalben aus der
See hervorragende Kalkſteinfelſen, hinlänglich beweiſen.
Der Kalkſtein iſt der aller einfachſte, hingegen alle übri-
ge Geſteinarten ſind niemals ganz einfach, ſondern ſtets
mit fremden Theilen vermiſcht. Der Herr Verfaſſer
erkläret alles aus dem Waſſer, Lazaro Moro aber
alles aus dem unterirdiſchen Feuer, welcher daher wi-
derlegt wird.

Die Schemnitzer Erzgebirge, ſind nur von mittelmä-
ſiger Höhe, wie alle in Europa, und der tiefſte Berg-
bau daſelbſt, erreichet nur die Oberfläche des Fluſſes Gran.
In Franciſci Erbſtolle, die vom Gipfel des Berges 268
Klaftern tief iſt, ſteht der Merkur im Barometer auf
26 Zoll, 5 Linien, aber im mittelländiſchen Meer auf
28 Zoll, $4\frac{1}{3}$ Linien, folglich dort 1 Zoll, $11\frac{2}{3}$ Linien
niedriger, als hier. Wenn man nun ſolches berechnet,
$x = \frac{28000}{y}$, $c = 28000$, ſo zeiget ſich, daß zu
Schemnitz der tiefſte Bergbau, folglich auch das an-
gränzende flache Land von Ungarn, 229 Klaftern, oder
1378 Schuh über dem Meer, und folglich über allen ebe-
nen Küſten des ſchwarzen, mittelländiſchen und deut-
ſchen Meers, erhoben iſt. Und ſo erreicht in allen übri-
gen europäiſchen Bergwerken der tiefſte Bau noch lange
nicht die Oberfläche des Meers und der großen Ebenen.

In den folgenden Paragraphen, wird der Urſprung
der Verſteinerungen ausführlich unterſucht, und Herrn
Sulzers Syſtem widerleget. Hier wird die Erzeugung
der Erze und Steine, weitläuftig abgehandelt, und die

Meynung bestritten, daß das Erz wieder wachse, daß die Gänge mit der Zeit reicher würden, oder daß gar die unedlen Metalle sich endlich in edle verwandelten, lauter alte Irrthümer der Bergleute! Auf der 83 und 84 S. des 102 §. erzählet der Herr Verfasser, daß er im Banat Temesvar uralte römische Bergwerke habe öfnen lassen, welche zu Trajans Zeiten gebauet, und seither vernachläßiget gewesen waren. Er fand sehr große ausgehauene Zechen, und in dem Erz noch deutliche Merkmale und Eindrücke der eisernen Werkzeuge, mit welchen die Römer das Erz auszuhauen gesucht hatten, nebst kleinen mit Fleiß gemachten Löchern, wo sie ihre Grubenlichter hineingesetzt haben mogten. Allein es war keine Spur vorhanden, daß in allen diesen großen Zechen seit 1600 Jahren nur 1 Gran Erz gewachsen wäre. Alles, was zu dessen Erzeugung nöthig ist, war da, nur kein nachgewachsenes Erz, da doch die Natur gewiß in 1600 Jahren Zeit genug gehabt hatte, die leeren Zechen wieder mit Erz anzufüllen. Es wäre ein grosses Glück für alle Länder, die Bergwerke besitzen, wenn die ausgehauenen Erzgänge wieder nachwüchsen. Allein die Erfahrung lehret in allen Ländern gerade das Gegentheil, folglich werden endlich alle Bergwerke aufhören, und ein Ende nehmen müssen.

§. 104 und 105 wird das Lehrgebäude des Herrn **Walchs** von der Erzeugung der Steine, umständlich geprüfet und verworfen, und alsdann folget das 2te Capitel des 1sten Abschnitts, **vom Schürfen und von der Anlegung neuer Bergwerke.** Ungeachtet in der Vorrede versichert wird, daß in diesem Buch das niederungarische Puchwerkswesen, und alle Schemnitzer Maschinen, worinn diese Bergstadt, die jetzt 30 tausend Einwohner hat, vor allen in der Welt den Vorzug besitzen soll, getreulich beschrieben, und durch richtige Zeichnungen deutlich gemacht wären: so ist doch das hauptsächlichste verschwiegen worden, weil solches, wiewohl ohne gute Ursachen, äußerst geheim gehalten wird,

wie denn überhaupt ein jeder Leſer, der hier was neues vom Bergbau ſuchet, wohl irre gehen könnte. Allein man muß bedenken, daß man ein Lehrbuch für junge Practicanten lieſet. Was daſſelbe enthält, iſt auch in andern Büchern zu finden, und umſtändlich beſchrieben worden. Und doch hat die wieneriſche Bergwerkskammer tauſend Ducaten daran gewandt, und doch hat der Buchdrucker 1773 einen Nachſchuß für ſich gedruckt, welcher itzt bey ihm zu 6 Gulden das Stück, nebſt allen 24 Kupfern verkauft wird. Die hier gebrauchte Sprache der Bergknappen, muß der Leſer, wenn er ſelbſt kein Bergknapp iſt, erſt lernen. Das rühmlichſte was man von dieſem Buch ſagen kann, iſt, daß ſo wohl Papier und Druck, als auch die Kupfer ſehr ſchön ſind, welche der Graf Dietrichſtein mit ſonderbarem Fleiße gezeichnet, und Aſner zu Wien geſtochen hat.

Es wäre ſehr zu wünſchen, daß Trattner, oder lieber der Verfaſſer ſelbſt, den 1ſten Abſchnitt dieſes Buchs, von der Berg-Geographie, nebſt der am Ende ſtehenden gründlichen Abhandlung, beſonders drucken ließe, weil in dieſer Geographie viele leſenswürdige Nachrichten vorkommen, die von der tiefen Einſicht, und dem forſchenden Geiſt des Verfaſſers zeugen. Er verdienet ermuntert zu werden, daß er ſeine Bemühungen fortſetze. Allein man ſagt, zu Wien würden die Gelehrten, ſo wie in andern großen Reſidenzſtädten, durch vielerley Zerſtreuungen vom Studiren abgehalten.

Berlin.

Bey Haude und Spener iſt fertig geworden, **Sammlung aller Schriften, welche bey der zweyten hundertjährigen Jubelfeyer des Berlinſchen Gymnaſii zum grauen Kloſter, von den Ober-Conſiſtorialräthen Spalding, Büſching und Teller, geſchrieben worden.** 11¼ Bogen in gr. 8. 1775. Sie beſtehet aus 2 Abtheilungen von ungleicher Größe. Die erſte von 4 Bogen, enthält die Reden und den Glückwunſch der genannten Verfaſſer. Herrn Ober-

Conſiſtorialraths Spaldings meiſterhafte Kanzelrede über Pſalm 94, 10, hat das Lob Gottes wegen ſeiner Fürſorge für die Wiſſenſchaften, zum Inhalt. Die Abſicht meiner erſten und längſten Kathederrede, iſt, in den Zuhörern Danck gegen Gott in Anſehung des vergangenen, und Hofnung in Anſehung des zukünftigen zu ſtärken, beydes in Rückſicht auf das Gymnaſium, aus deſſen Geſchichte ſowohl, als aus der Natur des Schulweſens, die Bewegungsgründe zu dieſer Gemüthsfaſſung hergenommen worden. Die zweyte kurze Rede, zum Beſchluß der Feyerlichkeiten am andern Tage des Jubelfeſtes, enthält einen flüchtigen Schattenriß des wahren Patrioten, deſſen Abſicht abermals auf das Gymnaſium gehet. Der lateiniſche Glückwunſch des Herrn Ober-Conſiſtorialraths Teller, iſt an die Lehrer des vereinigten Berliniſchen und Cölniſchen Gymnaſii, und an die Gymnaſiaſten, gerichtet, in ſchöner Schreibart abgefaßt, und reich an lebhaften, nützlichen und erheblichen Gedanken. Die zweyte Abtheilung, beſtehet aus meiner vor dem Jubelfeſt ausgetheilten Geſchichte des Berliniſchen Gymnaſii im grauen Kloſter, die unterſchiedene Zuſätze bekommen hat, (unter welchen ein Verzeichniß der vornehmſten Gemälde iſt, die der gros Wohlthäter des Gymnaſii, Herr Sigismund Streit, aus Venedig geſchicket hat,) auch die Geſchichte durch eine Nachricht von der Jubelfeyer erweitert. Die ganze Sammlung, dienet nicht nur zu einem Denkmahl für die Nachkommen, ſondern liefert auch einige nicht unerhebliche Beyträge zu der bürgerlichen-Gelehrten-Kunſt- und Schul-Geſchichte, Proben und Beyſpiele patriotiſcher Geſinnung, und Ermunterungen zu derſelben, kurze Anmerkungen und ausführlichere Betrachtungen über die Natur, Wichtigkeit, Hinderniße und Beförderungsmittel des Schulweſens, auch den neuen Plan des vereinigten Berliniſchen und Cölniſchen Gymnaſii, und der von demſelben abhangenden Schulen, ſo daß ſie verhoffentlich werth ſeyn wird, geleſen zu werden. Sie wird für 8 Gr. verkauft.

Anton Friedrich Büſchings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographiſchen, ſtatiſtiſchen und hiſtoriſchen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs

viertes Stück.

Am 23ſten Jänner 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Hannover und Osnabrück.

Hiſtoriae antiquiſſimae comitatus Benthemienſis libri tres. In quibus ſubinde explicantur res vicinarum regionum, principum hominumque illuſtrium. Accedit codex diplomatum et documentorum, ex autographis maximam partem editorum, cum ſigillis ac ſcripturae veteris ſpeciminibus in aes inciſis. Auctore Joanne Henrico Jungio ICto. Pot. M. Brit. regi elect. Brun. Lun. a conſiliis aulae et conſiſtorio, bibl. reg. Han. praef. aug. domus guelf. hiſtorico. 1773. in groß Quart 92 Bogen. Der Herr Hofrath trit in die Fußſtapfen ſeiner berühmten Vorweſer im Amt, eines Scheidt, Grupen, Eccard und Leibnitz, würde aber diſes ſo wohlgerathene Werk nicht unternommen und geliefert haben, wenn nicht die Grafſchaft Bentheim 1753 an das Churhaus Braunſchweig-Lüneburg, auf 30 Jahre wäre verpfändet worden. Die arbeitſamen Gelehrten, nehmen alle Gelegenheit, welche ſich ihnen darbietet, in

licht, und so entstehet unvermuthet manches nützliche Werk. Herr **Jung** hat 1766 eine Reise nach Bentheim gethan, um Urkunden und andere nützliche Materialien zu sammlen. Im Bentheimschen Archiv, bey dessen Gebrauch ihm der Herr Regierungsrath **Buch** behülflich gewesen, ist keine ältere Urkunde als von 1240 vorhanden. Die 21 ältern, mit welchen Herr **Jung** den zweyten Theil seines Werks angefangen hat, sind größtentheils aus gedruckten Büchern gezogen, zum Theil aber noch nicht gedruckt gewesen, und ihm von dem berühmten Herrn **Möser** mitgetheilet worden. Ungeachtet **Hachenberg** in einer gedruckten Schrift, **Pogenstecher** und **Rump**, in ungedruckten Büchern, die Geschlechtsfolge der Grafen zu Bentheim, und die Geschichte der Grafschaft, zu bearbeiten versucht haben, so muß man doch den Herrn Hofrath für den ersten wahren Bentheimischen Genealogisten und Geschichtschreiber halten, und es zugleich für wohlgethan erklären, daß er dieses an Früchten mühsamer und gelehrter Untersuchungen reiche Werk, ans Licht gestellt hat, ungeachtet wegen des unzulänglichen Vorraths an Urkunden, die gewünschte Gewißheit und Vollständigkeit hin und wieder mangelt. Das Werk zerfällt in 2 Theile, der erste von 320 Seiten erstreckt sich bis 1421, da Bernhard I. der letzte Graf zu Bentheim von dem alten Stamm, gestorben, und die Grafschaft an Eberwin Dynasten von Güterswyk gekommen ist, der ein Enkel von des gedachten letzten Grafen Schwester Hedewig war. Der zweyte Theil von 382 Seiten, welcher eher als der erste gedruckt worden, bestehet aus 181 Urkunden, auf welche sich die voranstehende Geschichte gründet. In der Geschichte selbst, hat der Herr Verfasser verschiedne Nebensachen untersucht, als, die Geschichte der Tubanten, die Glaubwürdigkeit des Rüxnerschen Turnierbuchs, u. a. m. Die Urkunden sind oft durch historische, geographische und antiquarische Anmerkun-

gen erläutert, insonderheit sind auch Siegel beschrieben. Zum Nutzen und zur Zierde gereichen die Kupfertafeln von Urkunden in ihren Schriftzügen und von Siegeln, und die Geschlechtstafel der Grafen zu Bentheim, welche mit Sophia von Bentheim, Gemalin Grafens Diterich des sechsten von Holland, anfängt. Es ist Schade, daß der Herr Verfasser seinem Buch kein Sachenregister beygefüget hat. Papier und Druck sind schön. Doch noch etwas von der geographischen Beschreibung der Grafschaft Bentheim, mit welcher das Buch anfängt. Sie ist nicht so ausführlich, als diejenige, welche meine Erdbeschreibung liefert, hat aber vermuthlich mit derselben einerley Quelle, nemlich die Handschrift des 1766 verstorbenen Pastors Heinr. Arnold Rump zu Ippenbüren im Bistum Osnabrück, von welchem der Herr Hofrath in der Vorrede spricht. Ihr Urheber hat mir 1755 eine Abschrift des geographischen Stücks nach Göttingen geschickt, ich bemerke aber erst jetzt, daß ich eine Stelle seiner Handschrift nicht recht verstanden, und also das Amt Emblicheim, welches zu der niedern Grafschaft gehöret, unrichtig zu der obern gerechnet habe. Das Werk kostet 5 Thaler.

Oxford.

Vermöge ganz neuer von daher eingegangener Nachricht, ist nun das Crozisch-Scholzische Lexicon aegyptiaco-latinum, von welchem das zweyte Stück dieser Nachrichten etwas meldet, wirklich ganz fertig, und kostet nur 15 englische Schillinge, das ist, ungefähr einen Louis d'or. Der berühmte Herr Swinton, wollte der Vorrede eine kurze Abhandlung über eine Münze mit coptisch-phönicischer Inschrift beyfügen, es hat aber die Münze nicht zeitig genug fertig werden können, und deswegen stehet am Ende der Vorrede: menda complura in vocabulis graecis correxit eruditissimus *Ioan. Swinton*, S. T. B. qui de nummo litteris copticis & phoeniciis in auersa parte inscripto, disser-

tationem concinnauit, Grammaticæ *Scholzii* coptiæ præmittendam. Die Hülfswiſſenſchaften der Geſchichte, werden ſo wie die Geſchichte ſelbſt, durch dieſes ägyptiſche Wörterbuch nicht wenig befördert werden. Hr. Swinton wird dieſes durch eine numismatiſche Probe beweiſen, und der gelehrte Herr Hofprediger Chriſtian Scho 3 ſelbſt, welcher im bevorſtehenden Frühjahr das Vergnügen haben wird, ſeine mühſame Arbeit am Wörterbuch gedruckt zu ſehen, hat es in ſeiner Abhandlung de lingua aegyptiaca, eiusque multiplici vtilitate, durch eine andere numismatiſche Probe dargethan. Nemlich er hat eine Münze erkläret, welche Chouls in ſeinem Discours de la religion des anciens Romains, p. 60 (75) und Oiſelius im theſauro numismatum antiquorum p. 162 zwar abgebildet geliefert, aber nicht zu erläutern vermocht haben. Oiſel muthmaßet, daß die Buchſtaben auf der Münze abgenutzet, unleſerlich, und alſo auch von dem Kupferſtecher unrichtig ausgedrückt, oder verworfen wären. Hingegen der Herr Hofprediger lehret, daß dieſe Münze von Chriſten, welche der baſilidianſchen Secte zugethan geweſen, und ſich nicht nur in Egypten, ſondern auch zu Rom häufig aufgehalten hätten, dem Kaiſer Severo gewidmet worden, und daß die Inſchrift coptiſch oder egyptiſch ſey, und alſo geleſen werden müſſe: (ich gebrauche griechiſche Buchſtaben anſtatt der coptiſchen:) ΝΙΗΩΝ ΠΙΓΙΣ ΡΙΝΥ ΘΡΗ Η ΚΩΗ ΚΟΙΠΙΝ, das iſt, die himmliſchen Aeonen haben (nämlich dem Alexandro Severo) übereinſtimmig bewilliget zu regieren, gleichwie Aſtræ auf die weiſeſte und löblichſte Art regieret.

London.

Herr Daines Barrington, hat ſeine Nachforſchungen nach neuern Seeleuten, welche ſich dem Nordpol genähert haben, eifrig fortgeſetzt, und ſeit der Zeit, da er der Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften dasjenige

mitgetheilt, was im 51sten und 52sten Stück dieser Nachrichten von 1774 stehet, noch 24 Berichte von Schiffarten die von 80 Gr. 45 Min. bis 89 Gr. 30 Minuten geschehen sind, gesammlet, welche 80 geschriebene Folio Seiten ausmachen. Diese hat er neulich der Gesellschaft mittheilen wollen. Es ist zu wünschen, daß sie bald gedruckt werden mögen, weil man erwarten darf, daß sie sehr erheblich seyn, und die Streitfrage fast entscheiden werden. Beyläufig will ich unter diesem Artikel noch anmerken, daß das neue mühsame Werk, welches Herr Landvogt Engel zu Bern von eben dieser Materie aufgesetzt, und nun in der Handschrift zum Stande gebracht hat, wohl 25 gedruckte Bogen betragen werde.

Kopenhagen.

Hier giebet Herr Hauptmann Niebuhr jetzt des verstorbenen Reisenden Forskals Beobachtungen in der Naturgeschichte heraus, ein Werk das eben so wichtig für die Philologen seyn wird, als für die Naturkündiger; denn so wie Herr Niebuhr suchte die Namen der Städte und Dörfer arabisch geschrieben zu erhalten; so gab Forskal sich Mühe wegen der Namen der Thiere und Pflanzen. Herr Niebuhr sorget dafür, daß kein arabischer Name ausgelassen werde, wenn Forskal auch weiter nichts von dem Thier oder von der Pflanze gesagt hat.

Hamburg.

Hier ist im Sommer des letztverwichenen Jahrs, eine wiederholte Nachricht von dem Hamburgischen Institut zur Erziehung und Vorübung des jungen Kaufmanns von Johann Georg Büsch, Professor der Mathematik am Hamburgischen Gymnasio, auf zwey Octavblättern ans Licht getreten. Diese vortrefliche Handlungs-Akademie, ist eine privat Anstalt, es ist auch zu wünschen, daß sie niemals

eine öffentliche werden, ſondern ihr würdiges Haupt den Herrn Profeſſor Büſch, und den ſehr geſchickten Unteraufſeher Herrn M. Ebeling, noch viele Jahre behalten, nach ihnen aber wieder in eben ſo treue Hände kommen möge. Privat-Anſtalten dieſer Art, werden gemeiniglich beſſer beſorgt, als öffentliche. Herr Profeſſor Büſch, iſt gerade der Mann, welcher einer ſolchen Anſtalt vorſtehen muß, denn außer andern dazu nöthigen Eigenſchaften, beſitzt er gründliche und gemeinnützige Gelehrſamkeit, auch viel Kenntniß von Handlungsſachen, und weiß dasjenige, was ein künftiger Kaufmann ſtudiren muß, von demjenigen, was ein künftiger Gelehrter zu lernen hat, glücklich zu unterſcheiden, welches nicht viel Gelehrte verſtehen, und von einem Kaufmann gar nicht erwartet werden kann. Vor ein paar Monaten, habe ich einen aus Berlin gebürtigen jungen Menſchen geſprochen, welcher in dieſer Anſtalt erzogen und unterrichtet wird, und derſelben durch ſeine Geſchicklichkeit und Artigkeit Ehre bringt. Die Koſten betragen 333⅓ Thaler hamburgiſchen Geldes.

Wien.

Am 10ten November vorigen Jahrs, ſtarb hier in einem Alter von 74 Jahren, Herr Philipp Lambacher, Stadt-Secretär und Aufſeher der wieneriſchen Stadt-Bibliothek, welche ganz anſehnlich iſt. Er hatte große Kenntniß von den deutſchen Rechten und Alterthümern, welche er auch in unterſchiedenen kleinen Abhandlungen gezeiget hat. Seine Abhandlung de aetate juris illius antiqui Germanici, quod vulgo vocatur ſpeculum Suevicum, zog ihm ehedeſſen eine Widerlegung des Conſiſtoriaths und Bürgermeiſters Grupen zu Hannover zu. Nemlich Lambacher meynete, der Schwaben-Spiegel ſey 1282 ausgefertiget worden, weil ſolches am Ende einer alten Abſchrift ſtehet, die ſich in der gräflich Harrachiſchen Bibliothek zu Wien findet. Allein Grupen ſetzte ihm eine Abhand-

lung, de aetate speculi Suevici ex codice Harrichiano non demonstrabili, entgegen, in welcher er behauptete, die Worte am Ende der Harrachischen Abschrift, 1282 da das Buch geschrieben war, rührten von einem dummen und unwissenden Abschreiber her, der den Text nicht verstanden habe.

Berlin.

Revüe-Plan vor dem Halleschen Thor. Ein halber Bogen. Es ist schon 1728 eine ähnliche Charte von G. P. Busch in Kupfer gestochen worden, als 20 Esquadrons und eben so viel Bataillons Königlicher Truppen in Gegenwart des Königs von Polen, bey Tempelhof allerley Kriegesübungen anstellten: allein diese auch auf einem halben Bogen abgedruckte Charte ist so gezeichnet, daß man von Mariendorf nach Tempelhof und nach Berlin hinsiehet, dahingegen die neue Charte viel besser auf folgende Weise gezeichnet ist. Unten, oder gegen Norden, erblickt man von Berlin die Seiten, welche das schlesische, cottbusser, hallische und potsdammer Thor zeigen, den Thiergarten und Charlottenburg. Um die Mitte der Charte, zeiget sich Tempelhof, gegen Nordwest siehet man die Dörfer Schöneberg, Willmersdorf und Schmargendorf, gegen Südwesten Dahlem und Steglitz, gegen Süden Langwitz, Mariendorf, und Britz, gegen Osten Rixdorf, nebst den dasigen Hügeln. Der Flächen-Innhalt der ganzen abgebildeten Gegend, beträgt $1\frac{1}{2}$ Quadratmeilen. Die Felder bey den Dörfern, sind also gezeichnet, daß man das jährliche Winter- Sommer- und Brachfeld durch Farben unterscheiden kann, welches zur Zeit der Musterung welche auf diesen Feldern geschiehet, für die Anführer der Truppen sehr nützlich ist: es sind auch die Gränzen einer jeden Feldmark angedeutet worden. Die Vermessung und Zeichnung, welche man dem

königlichen Ingenieur-Lieutenant Herrn Wolf zu danken hat, ist mit großer Genauigkeit geschehen; und der Kupferstich ist dem verstorbenen Herrn Schleuen wohl gelungen. Die Charte hat 18 rheinische Zoll in der Breite, und 13 in der Höhe, und sie ist auf schönem holländischen Papier abgedruckt, doch hat sie nur einen schmalen Rand, und kostet viel, nemlich 12 Groschen. Sie ist schon 1772. fertig gewesen, aber wenig, und mir selbst erst vor einigen Tagen bekannt geworden, daher ihrer auch in meiner Topographie der Mark Brandenburg, keine Erwähnung geschehen ist.

* * *

Es ist sehr unangenehm, daß man noch keine Hofnung hat, des Herrn Hell zu Wien lateinische Beschreibung seiner Reise nach Wardöehuus in Finnland, bald zu bekommen. Er hat fast alle Hülfsmittel zu derselben, ja selbst seinen Mitarbeiter an derselben verloren.

* * *

Vor einem Jahre um diese Zeit, hatte der schwedische Kriegsstaat zu Lande, 2 Feldmarschälle, 2 Generale, 6 Generallieutenants, 21 Generalmajors, und 44 Obristen. Bey der Flotte, waren 1 Admiral, 2 Viceadmirale, 4 Contreadmirale, und 15 Obristen.

* * *

Die zu S. Petersburg gestochenen neuen Charten von der Moldau und Wallachey, und von der Crim, sind hier bey Herrn Kirchmeier an der langen Brücke, jede für 1 Thl. 8 Gr. zu haben.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
fünftes Stück.
Am 30sten Jänner 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Im ersten Stück der diesjährigen Nachrichten, ist des Churmärkischen Landbuchs Erwähnung geschehen, welches Kaiser Karl IV hat 1375 (nicht 1373) aufnehmen lassen, und dessen öffentliche Bekanntmachung nicht allein zu wünschen, sondern auch zu hoffen ist. Ehedessen war bey der Regierung zu Küstrin eine ähnliche schätzbare Handschrift vorhanden, nämlich ein unter Ludewig dem Ersten, Ludewig dem Römer, und Otto, auf obrigkeitlichen Befehl geschriebenes Copiarium von wichtigen Urkunden, welche unter diesen Herren ausgefertiget worden. Es zeigte die ganze Beschaffenheit der damaligen Regierung, alle Lehngüter in der Neumark und ihre Besitzer, ingleichen ihre Abgaben an Pacht, Schoß, Orbede, u. s. w. und man ersahe daraus deutlich, daß die noch jetzt gewöhnliche Abtheilung der Neumark, in die vordern und hintern Kreise, daher entstanden sey, weil jene von den beyden Markgrafen Johann und Otto, diese aber von dem deutschen Orden, den Herzogen von Pommern im Kriege weggenommen worden. Der Orden hat die hintern Kreise der Neumark schon laut des Gränz Recesses vom Tage Elisabeth, 1251 eigenthümlich besessen, und zu Schievelbein seinen eignen Landvogt gehabt. Die Verpfändung der Neumark durch Sigismund und Johann, hat blos die vordern Kreise, den Königsbergi-

schen, Soldinschen und Landsbergischen, nebst dem Gränzpaß des Wedelschen Geschlechts bey Küstrin an der Oder, betroffen. Churfürst Friedrich II. lösete die vordern Kreise wieder ein, und erhielt die hintern Kreise pfandweise, endlich aber kamen sie 1518 eigenthümlich an die Churmark. Der gelehrte Ebelmann, von welchem ich die Nachricht von dieser schätzbaren Handschrift habe, hat dieselbige ehedessen in Händen gehabt, sie soll aber 1758 als die Russen Küstrin bombardirten, verloren gegangen seyn, wenigstens hat man 1767 da er nach derselben fragte, versichert, daß sie nicht mehr vorhanden sey, welches sehr zu bedauern ist.

London, oder vielmehr Paris.

Les droits des trois puissances alliées sur plusieurs provinces de la republique de Pologne. — — Tomes II. 1774. Der erste Theil 291, der zweyte 384 Seiten in gr. 8. Das Werk ist nicht zu London, sondern zu Paris, zwar nicht mit Königl. Privilegio, aber doch mit Vorbewust und stillschweigender Bewilligung der Regierung, gedruckt worden. Bey dieser Erlaubniß ist etwas sonderbares. In der voranstehenden Vorrede oder Einleitung des Herausgebers, kommt S. 24-26 eine harte und heftige Stelle wider Ludewig den vierzehnten und desselben Unterthanen vor. Vergleicht man die Erlaubniß ein solches Urtheil über den verstorbenen König drucken zu lassen, mit der auslöschenden Censur, welche über Stellen die einen gewissen Hof betreffen, ergangen ist, und diese hinwieder mit der Nachsicht welche man in Ansehung alles dessen, was man in diesem Werk gedruckt lieset, bewiesen hat: so weiß man nicht, was man von dem Contrast dieser Gesinnungen denken soll. Doch ich komme zu dem Inhalt dieses Buchs. Der erste Theil begreift die Schriften, durch welche die drey Mächte ihre Ansprüche an Polen bewiesen haben, nebst den Anmerkungen eines Polen über dieselben. Der zweyte Theil bestreitet jene Schriften ausführlich, und liefert zugleich das Manifest der Baarer Conföderation. Die Schriften, welche in dieser Sammlung vereiniget worden, klären die Geschichte

unterſchiedener Länder, nicht wenig auf, und werden alſo den künftigen Geſchichtſchreibern, welche Satz und Gegenſatz, ohne für dieſen oder jenen vorzüglich eingenommen zu ſeyn, vergleichen, die Unterſuchungen ſehr erleichtern. Das iſt auch der einzige Nutzen welchen dieſe Sammlung haben wird. In die jetzigen Zeitläufe, kann ſie ganz und gar keinen Einfluß haben, am wenigſten die unverantwortliche Vorrede oder Einleitung des Herausgebers. Dieſe gründet ſich auf das Vorurtheil, daß die Sache, von welcher dieſes Buch handelt, hier zu Lande ihren erſten Urſprung genommen habe, welches doch falſch iſt, wie ſchon ſehr viele Menſchen wiſſen, auch zu London in einer periodiſchen Schrift öffentlich und umſtändlich geſagt worden iſt. Die Nachwelt wird dieſes noch gewiſſer erfahren, und für dieſe iſt auch eigentlich die Geſchichte. Hiſtoria non ad actum rei, pugnamque praeſentem, ſed ad memoriam poſteritatis componitur. Quinctiliani Inſtit. orat. lib. 10. c. 1. §. 31. Dieſe 42 Octavbogen koſten 3 Thaler 12 Gr.

Zweybrücken.

Der hieſige Bibliothekar und Profeſſor Herr Georg Chriſtian Crollius, hat durch Hülfe geſammleter und wohlangewandter Urkunden, ſchon oft Irthum und Dunkelheit aus der pfälziſchen Geſchichte und Genealogie vertrieben, Entdeckungen gemacht, welche allen Liebhabern der Geſchichte, denen an genauer Richtigkeit gelegen iſt, angenehm geweſen ſind, und Muthmaßungen vorgetragen, welche größere Nachforſchungen veranlaßet haben, und noch veranlaſſen können. Die nächſte Abſicht iſt immer geweſen, Tolners pfälziſche Geſchichte zu verbeſſern. Zu dieſen gelehrten und nützlichen Schriften, gehöret diejenige, welche unter dem Titul: erläuterte Reihe der Pfalzgrafen zu Achen, oder in Niederlothringen, von ihrer Anordnung an, bis auf Heinrich von Lach, Pfalzgrafen bey Rhein, mit einer Geſchlechtstafel derſelben, 1762. ans Licht trat. In derſelben redet er erſt von dem Urſprung und Anfang der Pfalzgrafen überhaupt, und hernach gehet er die Reihe der erſten Pfalzgrafen von

ihrer Anordnung an, bis auf den Heinrich durch, welcher sich einen Pfalzgrafen bey Rhein und Herrn zu Lach nannte. 1764 gab er eine Zugabe zu dieser Schrift heraus, in welcher sie vermehret und verbessert, auch die Geschichte der Pfalzgrafen Heinrichs von Lach, welcher 1095 gestorben, und Sigfrieds von Ballenstedt oder Orlamünde, welcher 1113 abgeschieden, beschrieben, und des letzten Abstammung, Gemalin, Söhne und Verwandte, durch eine Geschlechtstafel erläutert worden. Acht Jahre hernach, oder 1772, setzte er die erläuterte Reihe der Pfalzgrafen zu Achen und bey Rhein, in der Geschichte des Pfalzgrafen Gottfried, Grafens von Calwe, den Otto von Freysingen und der Lauresheimsche Chronograph, als einen Pfalzgrafen bey Rhein und obristen Richter im dem rheinschen Frankenlande vorstellen, fort, lieferte zugleich eine Geschlechtstafel des Calwischen Geschlechts, vom Ende des 10ten bis gegen den Anfang des 12ten Jahrhunderts, und ergänzte in dieser Schrift die Reihe der Pfalzgrafen durch gedachten Herrn, den Tolner und seine Nachfolger nicht gelten lassen wollten. Weil die Churpfälzische Akademie der Wissenschaften 1772 die Preißfrage aufgab: warum die rheinschen Pfalzgrafen durch den Beynamen bey Rhein bezeichnet worden? ob sie ihn selbst angenommen hätten? und ob er sich auf ein pfalzgräfliches Departement am Nieder- und Ober-Rhein, oder auf beyde Provinzen beziehe? so nahm Herr Crollius davon Gelegenheit, 1773. neue Zugaben zu der Geschichte Heinrichs von Lach und seiner Nachfolger, und Siegfrieds von Orlamünde zu liefern, und handelte zugleich die Geschichte des Pfalzgrafen Wilhelm von Orlamünde ab, welcher von 1129 bis 1140 Pfalzgraf bey Rhein gewesen ist. Heinrich von Lach hat sich in dem Lachischen Stiftungsbrief von 1093 den Titul eines Pfalzgrafen bey Rhein gegeben, es kommt aber darauf an, ob diese Urkunde ächt ist? denn die Unterschrift der Zeugen verursacht einige Zweifel, die Herr Professor Crollius nicht verhelet. Im verwichenen 1774sten Jahre

hat er die vierte Fortsetzung der erläuterten Reihe der Pfalzgrafen zu Achen und bey Rhein, in einer Nachricht von Heinrich Jochsamer von Oesterreich, geliefert, welcher die rheinsche Pfalz 1140 und 1141 besessen, die Hauptsache aber ist, daß der Herr Verfasser in einer Nebenabhandlung auf die Grafen von Rineck und Bentheim, Otto den ältern und Otto den jüngern, aus dem Luxenburg-Salmischen Hause kommt, welche wegen ihrer Ansprüche auf Pfalzgraf Wilhelms verlassene Erblande, von ältern Schriftstellern mit dem Pfalzgräflichen Titul beehret worden, und 1150 abgegangen sind. Graf Otto I. von Salm, kömmt in Gesellschaft seines ältern Bruders Hermann I. von Salm, in zwey Urkunden Kaisers Luthers von 1129 also vor, Comes Otto de Rinecge. Die Burg Rineck, von welcher dieser Unterscheidungsname herrühret, ist nicht Reineck, das Stammhaus der Grafen gleiches Namens in Franken, sondern Rineck am Rhein, unterhalb Andernach, unweit Brisich, zu deren Geschichte Herr Crollius hier einen guten Beytrag mittheilt. Otto von Rineck, giebt dem Herrn Professor Gelegenheit, mit Herrn Hofrath Jung, wegen seiner im vierten Stück dieser Nachrichten angeführten Geschichte der Grafschaft Bentheim, anzubinden, von welcher er nicht vortheilhaft urtheilet. Er saget S. 366 Herr Jung habe in dem ersten Buch seines Werks, wenig erbauliches von dem ältesten Zustande der Grafschaft, den Tubanten ꝛc. gesagt, und im zweyten Buch S. 53-134 seine Belesenheit verschwendet, um alle nichtswürdige Erdichtungen von älteren Grafen zu Bentheim der Länge nach zu widerlegen, ehe er mit dem dritten Buch eine Geschichte dieser Grafschaft angefangen. Er habe die gesammleten Nachrichten von den beyden Grafen Otto von Rineck, in einer zu sehr gedehneten Ausführung verbunden, und in Ansehung der alten Pfalzgrafen weiter nichts gekannt, als die Tolnersche Geschichte, ja es noch ärger als Tolner gemacht. Freylich hätte Herr Jung auch das was Herr Professor Crollius zu Tolners Verbesserung geschrieben hat, ken-

nen, und anführen ſollen. Das iſt nun zwar nicht geſchehen, hätte aber doch wohl keine ſo ſtrenge Beurtheilung der Geſchichte der Grafſchaft Bentheim, nach ſich ziehen müſſen. Herr Crollius ſelbſt, hat ſich mit Widerlegung mancher Erdichtung und unerheblichen Meynung abgegeben, und wohl daran gethan, weil die Erdichtungen den Weg zur Wahrheit verſperren. Und was ſind ächte hiſtoriſche Hypotheſen, welche er (S. 367) willkürlichen oder unbeſcheinigten Muthmaßungen entgegen ſetzt, in Anſehung der Warheit? Er verlangt S. 377 von ſeinen Leſern, ihm zu erlauben, daß er einen Zeitraum von 5 Jahren, der eine Lücke in den hiſtoriſchen Nachrichten von den Grafen Otten zu Nieneck mache, durch Muthmaßungen die der Geſchichte unſchädlich ſeyn mögten, einiger maßen ausfüllen dürfe. Muthmaßung iſt noch lange nicht Wahrſcheinlichkeit, und Wahrſcheinlichkeit iſt nicht Wahrheit. Selbſt der höchſte Grad der Wahrſcheinlichkeit, iſt eben ſo wenig Wahrheit, als 23 Gr. 11 Pf. einen Thaler ausmachen. Oft führt die Muthmaßung zu der Warheit, oft aber wird ſie ein Vorurtheil, welches die Erkenntniß der Warheit hindert. Herr Profeſſor Crollius iſt ein ſehr fleißiger, beleſener und ruhmwürdiger Bearbeiter der Geſchichte, und inſonderheit in der ältern pfälziſchen Geſchichte für einen wahren Conſulenten zu achten. Es iſt zu wünſchen, daß er in ſeinen Unterſuchungen derſelben, unverdroſſen fortfahren, und wenn er ſie zum Ende gebracht hat, die Summe ſeiner wirklichen und erweislichen hiſtoriſchen Entdeckungen, auf wenige Bogen zum bequemen Gebrauch bringen möge. Die gelehrten Schriften, aus welchen ſie gezogen wird, werden doch für diejenigen, welche in der deutſchen Geſchichte arbeiten, allezeit unentbehrlich ſeyn.

Verbeſſerung alter Artikel dieſer Nachrichten.

Im 50ſten Stück des zweyten Jahrgangs, kommt eine Nachricht von den wunderbaren Curen vor, welche die Stahlmagneten des berühmten Kaiſerl. Kön. Aſtronoms Herrn Hell zu Wien, in Nerven-Krankheiten thun. Sie iſt aus dieſem Stück der Nachrichten, in verſchiedene po-

litiſche und gelehrte Zeitungen gekommen, Herr Hell hat ſie aber darinn mangelhaft gefunden, daß ſie nur der Ringe, welche er aus Stahlmagneten verfertigen läſt, und nicht auch der größern Anzahl anderer Figuren, als, hoher Ovale, Herzen, Viertelzirkel, ꝛc. welche in Taffet genähet, und an die nothleidenden Hände, Füße ꝛc. gebunden werden, gedenket. Da ſein Brief ſchon in einigen politiſchen Zeitungen ſtehet, ſo iſt es nicht nöthig, ihn in dieſen Nachrichten abdrucken zu laſſen, in welche niemals etwas aus andern Zeitungen fließet.

Zur Verbeſſerung deſſen was im 52 Stück des vorigen Jahrgangs, in dem Artikel Stuttgart, ſtehet, iſt ein mehreres anzumerken. Herr Staatsrath von Stählin, hat nicht wegen des geographiſchen Calenders, und wegen der in demſelben gelieferten Nachricht von den rußiſchen Entdeckungen in dem Meer zwiſchen Kamtſchatka und America, ſondern wegen des Hofcalenders, Verdruß gehabt, und dieſer hat hinwieder veranlaßt, daß die Herren Profeſſores Euler, Vater und Sohn, die akademiſche Commiſſion, oder Directions-Kanzley verlaſſen haben. Dieſe große Begebenheit aus einer kleinen Urſache, entſtund alſo. Herr Graf Wolodimer Orlow, Director der Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg, überreichte am Neujahrstage 1774 die erſten Exemplaria des für dieſes Jahr gedruckten Hofcalenders, dem Kaiſ. Hofe, glaubte aber gleich darauf etwas Bedenkliches an dem von dem Herrn Staatsrath von Stählin beſorgten Kupferblätchen zu finden, welches dem Titulblatt gegen über ſtund, und nahm alſo die Exemplaria zurück. Ohne dieſes zu wiſſen, kaufte Herr Staatsrath von Stählin am zweyten Jänner einige Exemplaria dieſes Calenders aus dem akademiſchen Buchladen, und verſchenkte dieſelben noch an eben dieſem Tage an einige vornehme Perſonen. Am 4ten Jänner ließ der Herr Graf der Akademie bekannt machen, daß man bis auf weitern Befehl keinen Hofcalender ausgeben, auch die mit dem Kupferſtich etwa ſchon verkauften, zurück fordern ſolle. Als er höhrete, daß Herr von Stählin ſchon am zweyten Jänner einige Exemplaria verſchenket habe, erkannte er ihm eine Strafe von ei-

nes Monats Gehalt, aus den Urſachen zu, weil es etliche Hofcalender eigenmächtig aus dem Buchladen genommen, und dieſelben an vornehme Perſonen eher verſchenket hätte, als ſie wären am Hofe übergeben worden. Dieſes Urtheil wollten die Herren Profeſſores Euler durchaus nicht unterſchreiben, ſondern erklärten, daß es auf alle Weiſe widerrechtlich, und für die Akademie ſchimpflich ſey. Das nahm der Director der Akademie übel, und ſagte, die Profeſſores ſäßen nur in der Commiſſion um ſeine Befehle zu erfüllen. Hierauf hat Herr Prof. Leonhard Euler am 1 Febr. den Herrn Grafen ſchriftlich, daß er ihn und ſeinen Sohn von der Theilnehmung an der akademiſchen Commiſſion frey ſprechen mögte. Dieſer Brief ward Ihro Majeſtät der Kaiſerin vorgelegt, welche den Herren Profeſſoren Euler ihr Begehren bewilligte. Am 18 December vorigen Jahrs iſt der Herr Graf Wolodimer Orlow, nicht nur von dem Directorat der Akademie, ſondern auch von allen andern Dienſten in Gnaden entlaſſen worden. Auf des Herrn von Stählin Chärtchen und Nachricht von den rußiſchen Entdeckungen wieder zu kommen, ſo hat derſelbige nach ihrer öffentlichen Bekanntmachung, noch mehr Original-Nachrichten bekommen, und iſt alſo ſelbſt im Stande, ſeinem erſten Aufſatz mehr Genauigkeit und Vollſtändigkeit zu geben. Ohne Zweifel wird es dem Publico ſehr angenehm ſeyn, wenn der Herr Staatsrath demſelben die erlangten Originalia mittheilen wird.

Im vierten Stück der dreyjährigen Nachrichten, im Artikel Oxford, ſind die coptiſchen Worte auf der dem Kaiſer Severo zu Ehren geprägten Münze, welche unſer Herr Hofprediger Scholtze erläutert hat, nicht recht zuſammen geſetzt worden. Sie ſtehen auf beyden Seiten des ſitzenden Jupiters in drei Reihen, und müſſen ſo geleſen werden, daß man, was in einer Reihe ſtehet, zuſammen nehme, wenn es gleich durch die Figur getrennt iſt. Alſo lauten die Worte in griechiſchen Buchſtaben alſo: ΝΟΥΒ ΘΕΟΥ (oder vielmehr ΙΒΗΝ) ΜΗΡΙΟΝ ΚΑΘΗΝ ΕΝΑΥ. Ihre Ueberſetzung iſt ſchon mitgetheilt worden.

Druckfehler. Im 4ten Stück auf der erſten Seite §. 7 von unten, leſe man Kruhes anſtatt Krupes.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
sechstes Stück.
Am 6sten Februar 1775.

Berlin bey Haude und Spener.

Gesammlete Nachrichten von dem morgenländischen Manna.

Ich will dasjenige, was andere von dem Manna geschrieben haben, und insonderheit den wohlgerathenen Artikel von demselben, welcher in Ludovici Kaufmanns Lexico Th. 3 S. 1599-1610 zu finden ist, hier nicht wiederholen, sondern nur dasjenige anführen, was ich selbst aus guten Reisebeschreibungen von dem morgenländischen Manna gesammlet habe. Man bekommt vom Gebirge Libanon und aus Persien Manna. Cotwyk im Itinerario hierosolym. et syriaco p. 380. 381. berichtet, das Manna welches auf dem Libanon gesammlet werde, sey viel besser als das calabrische. Es falle (oder man finde es) des Morgens als einen Thau, und es hange tropfenweise am Grase, auch an den Steinen und an den Blättern der Bäume. Wenn man es sammle, gerinne es, an der Sonne aber oder am Feuer, zerschmelze es. Es schmecke süß, wie Honig, es setze sich aber an den Zähnen fest, wenn man es esse. Nau in seinem Voyage nouveau de la terre sainte, p. 469

ſagt von eben dieſem Manna, es werde von den Kindern gern gegeſſen, weil es etwas ſüß ſey. Es wird nach Haleb, und von dannen weiter ausgeführet. Der ſchon genannte Cotwyk meldet p. 412 daß aus Perſien ſehr viel Manna nach Haleb gebracht werde, welches man Traſchibal (beſſer Tarandſchubil oder Tarandſchubin,) nenne. Es werde von der dornichten Staude, welche die Araber Agul (richtiger Algul) nenneten, geſammlet, ſey dem Coriander-Saamen ſehr änlich, aber etwas größer, und nicht allein von dem Manna Italiens, ſondern auch des Libanons, allerdings unterſchieden, und werde von vielen mit dem Manna welches die Iſraeliten in der Wüſte gegeſſen, für änlich gehalten. Beyder Arten des Manna gedenket auch Rauwolf in ſeiner Reiſebeſchreibung S. 95 bey Haleb. Von dem erſten ſagt er S. 95 es ſey dem calabriſchen Manna änlich, das letzte aber nennet er S. 94 ein unbekanntes Manna, dem von den Perſern der Name Trunſchibin, und von den Arabern der Name Terenjabin oder Trungibin, (beſſer Tarandſchubin) beygelegt werde, und welches von einer dornichten Staude von den Arabern Algul und Alhagi (beſſer Alhadſche) genannt, komme. Er hält alſo Algul und Alhadſche für einerley Staude, woran andere zweifeln. Er ſaget ferner, das Manna ſey etwas größer als der Coriander-Saamen, und iſt geneigt, es für das Manna der Iſraeliten zu halten, doch hält ihn die Meynung zurück, daß Gott die Iſraeliten durch ein übernatürliches und wunderbares Mittel erhalten habe. Er hat übrigens die Dornſtaude, welche dieſes Manna giebt, auch bey Haleb, und wie aus S. 173 zu erſehen, auch in der Gegend des Euphrats bey Rakka, gefunden, daher er ſie, jedoch nicht hinlänglich, beſchreibet, und im vierten Theil ſeiner Reiſebeſchreibung auf der 2ten Seite des Blats d eine Abbildung davon liefert. Noch iſt ſeine Anmerkung erheblich, daß das Kraut oder die Blätter dieſer Staude im Waſſer abgekocht, als ein Purgier-

mittel gebraucht werden. Tournefort in seiner Relation d'un voyage du Levant S. 123 und 124 ist mit der gar zu kurzen Rauwolffischen Beschreibung dieser Staude nicht zufrieden, und giebt also eine ausführlichere, weil er sie im Archipelago auf der Insel Syra, so wie Wheler auf der Insel Tine angetroffen hat, da sie doch sonst, wie er sagt, den Ebenen Armeniens, Georgiens und Persiens, eigen ist. Er merket auch an, daß sie um Tabriz oder Tbriz in Persien am häufigsten wachse, und daß man in der großen Hitze auf den Blättern und Armen dieser Staude, das Manna als kleine Tropfen finde, welche dick, hart und zu Körnern von der Größe des Coriander-Saamens würden. Das körnichte Manna sey das beste und theuerste, hingegen dasjenige, welches man zu Teig oder Brödgen gemacht, und eine braunröthliche Farbe habe, sey voller Staub und Blätter. Ob die auf Syra und Tine wachsende Staude auch Manna liefere? weiß Tournefort nicht: er hat auch bey nachgestellter Nachfrage erfahren, daß die Einwohner dieser Inseln nicht wissen, daß diese Staude ein so nützliches Purgiermittel gebe. Tournefort siehet diese Staude für ein besonderes Geschlecht an; andre achten sie für eine Art der Genistae, und der Ritter von Linne für eine Art Hedysari. Rauwolf hat das armenische Manna zu Mosul in Faust großen Stücken gesehen, und wahrgenommen, daß es braun von Farbe, fester aber weniger süß als das calabrische, und voller röthlicher Körnlein sey. S. 245.

Daß auf Bergen in der persischen Provinz Fars, Manna gefunden werde, ersiehet man aus Joh. Freyers Reise durch Ostindien und Persien, S. 321 der holländischen Uebersetzung. Der Verfasser meldet, es sey weiß und körnicht, und dasjenige, welches er selbst gefunden habe, sey seiner Meynung nach nicht geringer oder schlechter als das calabrische. *Chardin* Tom. III. p. 13. berichtet, es gebe in Persien unterschiedene Arten Man-

na. Die beſte ſey gelb, beſtehe aus groſſen Körnern, und komme aus der Gegend Niſchapur in Bactriana. Das Manna von Tamariſken-Bäumen, ſey um Dauc am perſiſchen Meerbuſen, in der Provinz Suſiana, häufig zu finden. Zu Iſpahan gebe es Bäume, gröſſer als die Tamariſken, mit einer glatten und glänzenden Rinde, von deren Blättern Manna herab auf die Erde tröpfle, und des Morgens auf derſelben gefunden werde. Otter beſchreibet in ſeiner Voyage en Turquie & en Perſe Th. 2. S. 268 ein Manna, welches in Kiurdiſtan auf den Bergen die an den Berg Tſchudi gränzen, gefunden wird. Eine Art deſſelben, ſagt er, werde im Frühjahr geſammlet, und von Eichenbäumen abgeſchüttelt. Es ſey trocken, und halte ſich ohne Zubereitung. Man nenne es Kiezengiui. Die andre Art werde im Herbſt geſammlet, ſey flüßig, und fließe von den Bäumen (von welchen Bäumen? auch von Eichen?) herab. Es laſſe ſich mit Waſſer vermiſchen, und werde ſo lange gekocht, bis es dick geworden. Im 1ſten Theil ſeiner Reiſebeſchreibung S. 197 giebt er von dem Manna, welches in den Gegenden der perſiſchen Stadt Khunſar geſammlet wird, Nachricht. Er ſagt, es ſey ein ausbrechender nahrhafter Saft, den die Luft auf den Blättern verdicke. Es entſtehe im Frühjahr des Nachts, und werde vor Aufgang der Sonne geſammlet, weil die Sonnenhitze es zerſchmelzen würde, alſo daß es theils verſchwindet, theils auf die Erde herabtröpfeln, und ſich mit derſelben vermiſchen würde. Man breite unter den Bäumen, an deren Zweigen es ſich anſetze, Leinwand aus, auf welche es herabfalle, wenn die Bäume geſchüttelt würden. Sam. Gottl. Gmelin giebt im dritten Theil ſeiner Reiſe durch Rußland, S. 288. 289 eine zum Theil übereinſtimmige Nachricht von dem perſiſchen Manna, jedoch nur von Hörſagen. Es komme, ſagt er, von einem ſtachlichten Baum, der nicht weit von Iſpahan wachſe, ſey ſchneeweis, und beſtehe aus Körnern von der Gröſſe des Coriander-Saa-

ments. Die Sammlung geschehe so. Vor Aufgang der Sonne schlage ein Bauer das Manna mit einem Stock von den Blättern und Stacheln ab, und ein anderer fange es in einem Siebe auf, und nachmals verwahre man es entweder in einer Kiste, oder in einem ledernen Sack. Die Sonnenhitze zerschmelze es auf den Bäumen, und es verschwinde. Es werde nicht nur als ein gelindes Abführungs- und gutes Brustmittel, sondern auch zu Confitüren gebraucht. In der Provinz Chorasan sammle man Manna von einem andern Baum welches schneckenförmig gewunden sey, stärker abführe, als das erste, aber weder so weiß, noch so angenehm von Geschmack sey, als das erste. Diese zweyte Art heiße in persischer Sprache Serchichste, die erste Theryeniabin.

Von dem Manna welches zwischen Merdin und Diarbekr gesammelt wird, hat Herr Hauptmann Niebuhr in seiner Beschreibung von Arabien S. 145-147 einige Nachrichten. Es setzt sich wie Mehl auf die Blätter der Bäume, welche Ballot und Afs oder Ao genannt werden, und welche Herr Niebuhr für Eichbäume hält; man hat ihm auch erzählet, es komme vornemlich von den Bäumen, von welchen man die Galläpfel sammle, und also von Eichbäumen. Die Sammlung geschiehet entweder im Julius oder August. Das weißeste und beste, wird vor Aufgang der Sonne von den Blättern der Bäume auf ein Tuch geschüttelt. Die Sonne zerschmelzet es, und macht daß es sich auf denselben immer mehr anhäuft, und sie täglich dicker werden. Man wirft diese Blätter in kochendes Wasser, da sich denn das Manna wie ein Oel auf der Oberfläche zeiget. Einige stoßen Blätter und Manna durch einander, welches die schlechteste Sorte des Manna giebt. In Kiurdestan, zu Mosul, Merdin, Diarbekr, Ispahan und an andern Orten, braucht man wenig oder gar keinen Zucker, sondern blos Manna zum Backwerk und andern Speisen. Man soll viel davon essen können, ohe

ne daß es den Leib öfne. Von Neitzschitz in seiner siebenjährigen Weltbeschauung S. 177 schreibet, das Manna welches die Kinder Israel in der Gegend des Berges Sinai gegessen hätten, falle daselbst noch zu gewisser Zeit im Jahr. Es sey ein dicker Thau, (man muß ihm diesen Irthum zu gute halten,) wie ihm (von den griechischen Mönchen des Berges Sinai) gewiesen worden, von süßlichem Geschmack, und man könne es wie ein zerschmolzenes Wachs, oder vielmehr wie einen weichen Teig zusammen sammlen und aufbehalten. *Philippus a sancta Trinitate* in seiner orientalischen Reisebeschreibung S. 80. 81 meldet nur überhaupt, daß es in dem wüsten Arabien oftmals Manna regne, (dieses ist sein unrichtiger Ausdruck,) welches die Araber sammleten, und nach Basra brächten, woselbst es die Portugiesen kauften. Er setzt hinzu, es sey dieses Manna ein Rest von demjenigen, welches Gott durch ein Wunderwerk dem Volke Israel in dieser Wüste habe häufig regnen lassen. Eben derselbige versichert, S. 83 daß auch in dem glücklichen Arabien viel Manna gesammlet werde. Es ist eine nicht blos neugierige, sondern auch erhebliche Frage, ob das Manna, welches wir als ein Purgiermittel gebrauchen, auch ein Nahrungsmittel abgeben könne, ja wirklich abgebe? Ich kann das letzte durch unverwerfliche Zeugnisse von dem armenischen und persischen Manna beweisen. Der vorhin gelobte Rauwolf erzählt S. 245 daß es nicht so viel als das calabrische Manna laxire, daher es von den Einwohnern zu Mosul des Morgens eben so in großen Stücken gegessen werde, als die Bauern auf den Bergen im Algau den Käse essen. Kann man nicht mit gröster Wahrscheinlichkeit muthmaßen, daß das Manna bey diesen Personen nach und nach die laxierende Kraft verliere? Otter berichtet im ersten Theil seiner angeführten Reisebeschreibung S. 197 daß man zu Khunsar in Persien aus dem dasigen Manna, dazu man noch Pistaciennüsse, Cardamomen und feines Mehl thue, ein Con-

ſtes mache, welches mit andern Confekten auf den Tiſch gebracht werde. Man zerbreche dieſes Confect nicht mit den Fingern, weil es an denſelben kleben würde, ſondern man lege es in die eine Hand, und ſchlage geſchwind mit der andern Hand darauf, ſo zerbrächen dieſe kleinen Kuchen in Stücken.

Ich habe von dem calabriſchen Manna, und zwar von demjenigen, welches man in den Apotheken Canelmanna nennet, unterſchiedene kleine weiße Stücke zwiſchen den Fingern zu einem Mehl zerrieben. Weil aber daſſelbige noch etwas ſchmierig anzufühlen war, legte ich ſolche weiße Stücke in Papier auf den heißen Ofen, und lies ſie zerſchmelzen, alsdenn aber kalt werden. Hierauf war das Manna ſo hart, daß ichs im Mörſer zu einem trocknen Mehl zerſtoßen konnte. Ich kenne das morgenländiſche Manna nicht, und kann alſo auch nicht ſagen, wie ſichs in ſolchem Fall verhalte, und ob mein kleiner Verſuch etwas zur Erläuterung der Stelle 4 Moſ. 11, 8. beytrage? Das kann man aber für gewiß annehmen, daß das Manna, welches den Iſraeliten in Arabien zum Notheſſen diente, kein anders als das oben beſchriebene Manna geweſen ſey, und mit dem perſiſchen, welches Tarandſchubin genennet wird, die meiſte Aehnlichkeit gehabt habe. Denn, wie aus 2 Moſ. 16, 13. 14. 31. 4 Moſ. 11, 9. 7. 8. erhellet, ſie fanden es früh Morgens, es ſah ungefähr wie Coriandерſaamen aus, war weiß, und ſchmeckte (mit Mehl) gebacken, wie Honigkuchen. Wie es zu verſtehen ſey, daß die Iſraeliten das Manna gekocht haben? erkläret vielleicht dasjenige, was vorhin aus Herrn Niebuhrs Buch angeführet worden. Man muß nicht erdichten, weder daß die Menge deſſelben, welche die Iſraeliten an jedem Tage geſammlet, ungeheuer groß geweſen ſey, denn man konnte nicht viel davon eſſen, und es war vermuthlich nicht nach aller Geſchmack, noch daß ſie es Jahr aus Jahr ein, oder zu allen Jahrszeiten gefunden haben, denn das ſaget Moſes nirgends, wohl aber berichtet er,

daß sie es bis an die Gränze des Landes Kanaan gegessen hätten. In dem ersten Stück des fünften Theils meiner Erdbeschreibung, S. 522-524 findet man Zeugnisse aus Reisebeschreibungen, daß die Tamarisken, welche wie oben angeführet worden, ein Manna geben, und der Baum, die egyptische Dorne genannt, welcher ein süßes eßbares Harz giebt, im peträischen Arabien, woselbst sich die Israeliten so viele Jahre lang aufgehalten haben, häufig wachsen. Moses Bericht hat auf die angezeigte Weise keine Schwierigkeit, und den dichterischen Ausdruck Ps. 78, 24. 25. muß man recht erklären, welches aber hieher nicht gehöret.

Nürnberg.

Die hiesige Homannische Landcharten-Officin, hat zur Fortsetzung der Müllerschen Charte von Böheim, im verwichenen 1774sten Jahr zwey neue Kreise auf eben so viel Bogen herausgegeben, nemlich den Leutmeritzer- und Berauner-Kreis. Die Böheimischen Namen der Städte sind weggelassen, und blos die deutschen hingesetzt worden, welches nicht gut ist: hingegen sind die Besitzer verschiedener (nicht aller) Städte und Marktflecken, in der Charte selbst genannt worden, welches überflüßig ist, auch zu manchem Fehler Anlaß gegeben hat.

Berlin.

Aus S. Petersburg ist mir gemeldet worden, daß sich daselbst 14 Subscribenten auf das Kämpfersche deutsche Original-Werk von Japan, angegeben hätten; sollte man nicht aus Berlin eine weit größere Anzahl erwarten? Daß ich Subscribenten annehme, ist bekannt.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
siebentes Stück.
Am 13ten Februar 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Im Anfang des fünften Stücks der Nachrichten von diesem Jahr, habe ich eines gelehrten Edelmanns Nachrichten und Meynungen von der neumärkischen Geschichte, bekannt gemacht: jetzt theile ich einige Anmerkungen über dieselben mit, welche er nicht übel deuten, hingegen ein jeder Liebhaber der vaterländischen Geschichte gern lesen wird. Erstlich hält der Herr Verfasser den Gränz-Receß von 1251 für eine zuverläßige Urkunde, und man darf sich um desto weniger darüber wundern, da selbst Herr Gerken gleicher Meynung gewesen ist, und diesen Receß im dritten Theil seines Codicis dipl. brand. gedruckt geliefert hat. Allein ich habe schon im ersten Jahrgang dieser Nachrichten S. 103. aus der gründlichen Ausführung der Rechte Sr. Majestät von Preussen auf das Herzogthum Pomerellen, und S. 387 aus dem eigenen Geständniß des Herrn Gerken angeführet, daß diese Urkunde unächt sey, und Herr Gerken, als ein Kunstverständiger, ist vor einiger Zeit davon noch mehr überzeugt worden, daher er in der Vorrede zu seinem nächst zu erwartenden neuen Theil des Cod. dipl. brand. die Freunde der Geschichte noch ausführlicher davon belehren wird. Zweytens meynet jener Verfasser,

daß der deutſche Orden ſchon 1251 die hintern Kreiſe der Neumark eigenthümlich beſeſſen habe: das iſt aber nicht nur unerweislich, ſondern man kann auch überzeugend darthun, daß die Markgrafen von Brandenburg die Neumark ganz und ununterbrochen beſeſſen haben, bis K. Sigismund ſie 1402 dem deutſchen Orden verſetzt hat. Auch dieſes wird Herr Gerken mit Urkunden, welche er aus dem hieſigen Archiv empfangen hat, unumſtößlich beweiſen. Drittens glaubet der Herr Verfaſſer, daß Sigismund nur die vordern Kreiſe verſetzt, und Friedrich der II. dieſelben wieder eingelöſet, auch die hintern Kreiſe pfandweiſe erlangt habe. Jedoch alles dieſes iſt nicht gegründet, ſondern erweislich, daß König Sigismund 1402 die ganze Neumark dem deutſchen Orden verpfändet, und 1429 verkauft, Churfürſt Friedrich der zweyte aber dieſelbige 1454 wieder eingelöſet, und der deutſche Orden 1517 (nicht 18) ſich völlig aller Anſprüche an dieſelbige begeben habe.

* * *

Im zweyten Stück der diesjährigen Nachrichten, S. 14. kommt die Anmerkung vor, daß das crozische Scholzische Wörterbuch der coptischen Sprache, auch für die Geographie nützlich ſeyn werde. Jetzt kann ich meinen Leſern, durch gütige Hülfe des Herrn Hofpredigers Scholze, einige Proben vorlegen, welche die ägyptiſche alte Landesbeſchreibung betreffen. Ich will die Namen der Oerter, welche Jablonski in ſeinem Pantheo Aegyptiorum ſchon erkläret hat, übergehen, als, *Athuri*, *Canobis*, *Bubaſis*, *Sais*, *On*, *No-Ammon*, und einige andere.

Athribis, war eine ägyptiſche Stadt um die Mitte des Delta, welches wegen ſeiner Aenlichkeit mit einer Birne, auf ägyptiſch *Ribh* (Birne) genennet wurde, welches Bochart ſchon gewuſt hat. *Ath* heiſt das Herz, der zuſammen geſetzte Name bedeutet alſo das Herz des Ribh.

Labyrinthus, iſt zuſammengeſetzt aus *Labyri* und *Tho* (eigentlich *Herko*,) Wohnung, bedeutet alſo die

Wohnung des Labyri, welches der Name des Urhebers dieſes bewunderten Gebäudes iſt.

Thebae, hat von *Thebie*, niedrig, den Namen, weil dieſe Stadt auf einem niedrigen Boden lag.

Thmuis, eine Stadt im mendeſiſchen District, welche von dem Wort *Mue*, Sonnenſtrahl, den Namen hat, zu welchem die Griechen ihre Endung is geſetzt haben. Der Grund der Benennung iſt, weil in dieſer Stadt die Sonne unter dem Bilde eines Ziegenbocks verehret wurde.

Achiror, mit dem Artikel *Pi*, (griechiſch i) *Piachiror*, iſt der Name der dritten Station der Iſraeliten, auf ihrem Ausgang aus Egypten, 4 Moſ. 33, 7. und bedeutet einen Ort oder Platz, wo ſich etwas grünes wächſet, von *Achi*, grün, und *ror*, wachſen. *Simonis* erkläret den Namen aus der hebräiſchen Sprache durch Oefnung der Hölen.

Avaſeis, auf ägyptiſch, *Ouahſoi*, bedeutet Wohnungen, zwiſchen welchen Wüſteneyen ſind, von *Oua*, Wohnort, und *Dſchaie*, Wüſteney.

Tanis, in hebräiſcher Sprache *Zoan* genannt, die Königl. Haupt- und Reſidenzſtadt in Nieder-Aegypten, hat von *Dſchane*, niedrig, und alſo von der niedrigen Lage ihrer Gegend den Namen. Bochart iſt dieſer Erklärung am nächſten gekommen, wenn er gemeynet, *Zoan* bedeute einen Sumpf oder See, an welchem die Stadt gelegen habe, *Simonis* aber verirret ſich, wenn er ihn durch Wanderung erkläret, und annimmt, die Stadt ſey von fremden Coloniſten erbauet.

Nomos, der Name eines jeden ägyptiſchen Districts, mit dem griechiſchen Endbuchſtaben *s*, iſt aus *Noh*, Beſitz, und *Moh*, völlig, zuſammengeſetzt, und bedeutet den Beſitz eines gröſſern Umfangs, iſt alſo kein urſprünglich griechiſches Wort.

Memphis und *Moph*, welche Namen die Griechen aus *Menemphis* zuſammen gezogen haben, ſind aus

Meh voll, und *nousi*, (eigentlich ἔνυψι) Güter, entstanden, und also soviel wie ὁρμος αγαθων.

Moeris oder *Muris*, von *Mou*, Wasser, und ρης der Mittag, bedeutet den südlichen See, im Gegensatz anderer ägyptischen Seen. Herodotus und Diodorus geben vor, er habe von einem König Möris oder Myris den Namen.

Pathros, oder Ober-Aegypten, sonst Thebais, genannt, heist eigentlich παθουρης, die gegen Mittag gelegene Landschaft. 1 Mos. 11, 14. Jes. 11, 11. die griechische Uebersetzung, Jer. 44, 1. Hiller sagte, der Name bedeute angulum rorationis; (eine wunderliche Erklärung,) Th. *Hasæus* aber erinnerte dagegen, daß die erste Sylbe *pa* der ägyptische Artikel sey. Nichts desto weniger wollte *Simonis* dem Namen von einem arabischen Zeitwort von vier Consonanten herleiten, welches durchschneiden bedeutet, weil der Nil diese Landschaft durchschneide.

Butoi oder *Butos*, von dem ägyptischen Wort βηυτ Grab, bedeutet Begräbnißörter. Nach Jablonski im pantheo ægypt. lib. 3. c. 4, hat diese Stadt daher den Namen bekommen, weil sie der Gottheit *Buto*, von den Griechen *Latona* genannt, geheiliget gewesen.

Ptimoris, ist eben die Landschaft, welche die Griechen Delta nannten, heist auf ägyptisch *Ptimour*, das ist, eine von einem Gürtel (den Armen des Nils) umgebene Landschaft, und der Name ist aus dem Artikel *p*, den Worten *ti*, geben, und *mour*, Gürtel, zusammengesetzt. Die Griechen haben ihre Endung *is* angehängt.

Ta-Beni, griechisch ταβεννη, eine oberägyptische Stadt, von *Beni*, Palmbaum, und dem Artikel *ta*, welcher den Ort einer Sache anzeiget, also eine Gegend, woselbst Palmenbäume sind.

Scetes, eine Wüste in Aegypten nach Lybien zu, hat den ägyptischen Namen *Shi-het*, von *Schi*, eine

Wageſchale, und *Her*, das Herz, bedeutet alſo eine Wageſchale des Herzens. Dieſen Namen hat ſie von den chriſtlichen Einſiedlern bekommen, welche in derſelben gewohnet haben.

Pharos, eine bekannte Inſel bey Alexandrien, heißt auf ägyptiſch *Phareh*, von *Areh* Wache, und dem Artickel *ph*, weil hier der Eingang zu dem Lande bewachet wurde. Die Endung *os*, iſt griechiſch.

Syene, eine uralte Stadt in Ober-Aegypten, hat den Namen von *Souen*, Koſtbar, vortreflich.

Daphne, eine Stadt in Nieder-Aegypten bey Peluſium, welche in der Bibel *Tach-Panches* genennet wird, hat den Namen von *Tafe*, Anfang, und *Eneh*, Land, und bedeutet alſo den Anfang des Landes oder Aegyptens, nemlich gegen Syrien und Arabien. Auf der Niebuhrſchen Charte von dem Delta, heiſt dieſer Ort *Tafane*, welcher Name die angeführte Herleitung beſtätiget.

Maria, ein See in Nieder-Aegypten, hat ſeinen Namen von *Mahri*, Unreinigkeit, Koth.

Phaſis, ein Fluß in Colchis, welchen die Colchier, eine ägyptiſche Colonie, von *Phaſiai*, das iſt, von der Leichtigkeit oder Schnelligkeit benannt haben, denn *Aſiai* heiſt leicht oder ſchnell, und *ph*, iſt der artic. praepoſ. ſing. num. maſcul. generis.

* * *

Herr Hofrath Michaelis hat im Anfang des achten Theils ſeiner orientaliſchen und exegetiſchen Bibliothek, an welchem jetzt gedruckt wird, eine merkwürdige Muthmaßung vorgetragen, welche den ägyptiſchen Todtenacker anbetrift, den Herr Hauptmann Niebuhr auf dem Wege von Sues nach dem Berge Sinai, im peträiſchen Arabien auf einem hohen Berge angetroffen hat, wie er im erſten Bande ſeiner Reiſebeſchreibung S. 235. f. erzählet. Die Leichenſteine ſind voller ägyptiſcher Hieroglyphen, und Herr Niebuhr hat drey dieſer hieroglyphiſchen Inſchriften ab-

gezeichnet. Herr Hofrath Michaelis muthmaßet, daß *Diodorus Siculus* B. 1. Cap. 27. (nicht 17) von dieſem Todtenacker rede, wenn er erzählet, daß nach einiger Schriftſteller Meynung, Iſis und Oſiris bey Nyſa in Arabien begraben ſeyn ſolten, und den Innhalt der hieroglyphiſchen Innſchriften anführet, die beyden Gottheiten zu Ehren hieſelbſt auf Säulen geſetzt ſeyn ſollten, ſoweit man ſie nemlich damals noch habe leſen können. Ich zweifle aber, daß dieſe Muthmaßung ſtatt finde. Denn Diodorus redet von keinem Berge, von keinem Todtenacker auf demſelben, und von keinen Leichenſteinen, ſondern er führet nur die Sage an, daß unter den vielen Begräbnißörtern gedachter Gottheiten, welche genannt würden, auch Nyſa in Arabien ſey. Nun ſaget er vorher im 15ten Cap. ausdrücklich, daß Nyſa, eine Stadt ſey, die im glücklichen Arabien liege, und im 27ſten Kap. ſpricht er nur von zwey Säulen mit Hieroglyphiſchen Innſchriften, davon eine der Iſis, und die andere dem Oſiris gewidmet ſey. Ich erſuche den Herrn Hofrath, dieſe verſchiedenen Umſtände noch einmahl zu überlegen, und dieſe Zweifel zu heben.

Göttingen.

Commentatio de Philippa regina Sueciæ, Daniæ, atque Norvegiæ, Angliæ principe, quam præſide *Joanne Philippo Murray*, Phil. Prof. Ord. diſp. publicæ pro ſummis in philoſophia honoribus habendæ ſubiecit *Paulus Ericus Boberg*, Upſalia Suecus d. 30 Nov. 1774, in Quart, 54 Seiten. Die merkwürdige Königin Philippa, war Königs Heinrichs IV von England jüngſte Tochter erſter Ehe, und von demſelben erzeugt, als er noch Graf von Derby war. Muthmaslich iſt ſie um das Jahr 1391 geboren. 1406 am 25ten October ward ſie zu Lund in Schonen mit Erich von Pommern, Mitregenten der Königin Margaretha über die 3 nordiſchen Reiche, vermählet, von welchem Erich beyläufig angemerket wird, daß er unter den ſchwediſchen Königen dieſes Namens der Zahl nach der ſechſte, unter den däniſchen der ſiebente, und unter den norwegiſchen der dritte genannt werden müſſe. Ich über-

gehe alles was noch bey Lebzeiten der Margaretha, und nach derselben Tode in den ersten Jahren der Allein-Regierung Königs Erich, durch Einfluß und Wirkung der Königin Philippa geschehen, und hier weitläuftig abgehandelt worden ist. Als König Erich 1423 im August eine grosse Reise nach Palästina antrat, von welcher er erst im Frühjahr 1425 zurückkam, übergab er seiner Gemahlin Philippa die Regierung der 3 nordischen Reiche, welche Sie mit grossem Ruhme verwaltete. Ein vorzügliches Verdienst, welches sie sich während dieser Zeit verschafte, war dieses, daß sie die Münze, welche Erich verschlimmert hatte, wieder auf den alten Fuß herstellte. Der Vertrag, welchen sie darüber mit den Hansestädten 1424 am 9. October errichtete, ist die älteste das nordische Münzwesen betreffende Urkunde, welche man bisher gefunden hat. Der Herr Professor meinet, daß diese Münzverbesserung mit Vorbewust ihres Gemals geschehen sey, welches aber aus den S. 33. angeführten Worten nicht folget. Als die Hansestädte 1428 Kopenhagen mit einer Flotte angriffen, und König Erich entweder gar nichts, oder doch nichts glückliches dagegen unternahm, macht Philippa Veranstaltungen, welche das Vorhaben der Feinde vereitelten. Hingegen der Angrif, den sie 1429 durch dänische Schiffe und Truppen auf Stralsund, ohne Vorbewust des Königs vornehmen lies, verunglückte. Da nun zu der Betrübniß welche sie darüber empfand, auch die harte Begegnung ihres Gemals kam, der schon ihre Hofdame Cecilia zur Maitresse genommen hatte, begab sich Philippa in das Kloster Wadstena, in welchen sie sich schon aufgehalten hatte, und starb 1430 in demselben. Der König ließ sie am 15ten Febr. ansehnlich beerdigen. Alles dieses, und zugleich das wichtigste, welches unter der Regierung Königs Erich geschehen ist, hat der Herr Professor in schöner Schreibart und mit grosser Belesenheit vorgetragen, und alles wohl beurtheilt: daher ihm insonderheit Scandinavien für diese gelehrte Abhandlung vielen Danck wissen und abstatten wird.

Berlin.

Herr Professor **Güldenstädt**, ist am Ende des vorigen Jahres mit seiner ganzen Reisegesellschaft glücklich zu Moskau angekommen, und blos eine Entzündung der Augen hat ihn gehindert, schon zu St. Petersburg einzutreffen, woselbst er aber nun täglich erwartet wird.

Hingegen ist die schreckliche Nachricht von der klägelichen Todesart des Herrn Professor **Lowitz**, welche ich im letzten Stück der Nachrichten vom vorigen Jahr mitgetheilet habe, leider völlig gewiß. Es war am $\frac{1}{12}$ August vorigen Jahres, als er auf der Flucht von **Dmitriewsk** von einem Haufen der Rebellen aufgehoben, erst gespießet, und alsdenn der vermuthlich schon todt gewesene **Körper** aufgehangen wurde. Er hat sich erst vor zwey bis drey Jahren zum drittenmahl, und zwar mit einer jungen Person verheirathet. Diese ist zwar dem Tode entronnen, liegt aber jetzt krank zu Saratow. Lowitzens Gehülfe der Adjunct *Inochodsow*. und sein Sohn, flüchteten vor ihm, und retteten alle seine Schriften, nebst einem Theil der Instrumente. Sie sind gesund zu Moskau, und vermuthlich nun schon zu St. Petersburg angekommen. Da ich ehedessen auf mehr als eine Weise mit dem Professor **Lowitz** in Verbindung gestanden habe; so will ich im nächsten Stück dieser Nachrichten ausführlich von ihm und von der cosmographischen Gesellschaft reden, und unter der Zeit mögen sich seine Gläubiger, vornemlich aber die Pränumeranten auf die grossen Weltkugeln, die nun alle Hofnung jemals etwas zu erlangen verloren haben, so gut sie können, zu trösten suchen.

Von des Herrn Abt **Jagemanns** sehr beyfallswürdigen **geographischen Beschreibung des Großherzogthums Toscana**, welche nun fertig ist, wird das nächste Stück eine Anzeige enthalten.

Anton Friedrich Büſchings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographiſchen, ſtatiſtiſchen und hiſtoriſchen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
achtes Stück.
Am 20ſten Februar 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Nachrichten von dem Profeſſor Lowitz, und von der cosmographiſchen Geſellſchaft.

Der in Rußland von den Rebellen ſo jämmerlich ermordete Profeſſor Georg Moritz Lowitz, hieß ehedeſſen ein dirigirendes Mitglied der cosmographiſchen Geſellſchaft, und um dieſer Urſach willen, gebe ich hier einige Nachrichten von ihm, und zugleich von dieſer Geſellſchaft. Er war am 17 Febr. 1722 in Franken in der Hofmark Fürth, und alſo in der Narbarſchaft der Reichsſtadt Nürnberg, geboren. Er hatte eben ſo wenig, als der auf mehr als eine Weiſe mit ihm verbundene geweſene Profeſſor Tobias Mayer, ſchulmäßig ſtudiret, und wuſte alſo auch von der lateiniſchen Sprache wenig, war aber ein vortreflicher Kopf, und hatte es in der Phyſik und in den mathematiſchen Wiſſenſchaften, ſehr weit gebracht. Der nachmalige Rath und Profeſſor Joh. Ulich. Franz, zog ihn eben ſo wohl als Mayern, nach Nürnberg an die Homanniſche Landcharten-Officin, welche ihm zur Hälfte gehörte, und gab ihnen dadurch Gelegenheit, ſich rühmlich hervorzuthun. Es brachte aber auch die Verbindung mit zwey ſo gelehrten und geſchickten jungen Männern, Franzen auf den Gedanken, eine cosmographiſche Geſellſchaft zu ſtiften, und die Homanniſche Landcharten-Officin

und Handlung zum Sitz derselben zu machen. Sie sollte aus drey Klassen, nemlich aus der mathematischen, geographischen und historischen bestehen. In der mathematischen Klasse, sollten Mayer und Lowitz fürs erste die Hauptarbeiter seyn, in den andern wollte Franz selbst, mit Hülfe anderer Mitglieder, arbeiten. Er hofte, Kaiser Franz I. sollte diese Gesellschaft zu einer cosmographischen Akademie erheben, und bey derselben sollte alsdenn ein deutsches Landmessungs-Comtoir errichtet werden, dieses aber sollte alle Ausmessungen und Beschreibungen der zu Deutschland gehörigen Länder, durch die Mitglieder der Akademie verrichten, wenigstens regieren. Der Professor Haase zu Wittenberg, hatte die stereographische Horizontal-Projection der Landcharten ausgedacht, und in seinen Landcharten angebracht, war aber gestorben, ohne dieselbe zu beschreiben. Jedoch sowohl Lowitz als Mayer hatten die Beschaffenheit derselben ausfindig gemacht. Um zu den Kosten der cosmographischen Gesellschaft, wie auch zur Tilgung der Schulden der Homannischen Officin, Geld zu bekommen, fiel Franz auf den Anschlag, durch Lowitz große Erd- und Himmelskugeln verfertigen zu lassen, welche drey pariser Schuhe im Durchmesser hätten, und weit vollkommener wären als die coronellischen, und dennoch anstatt der 500 Thaler welche diese gekostet, nur 250 bis 300 Thaler kosten sollten, wenn sich nur 100 Liebhaber finden würden, die ihre Namen eigenhändig einsendeten. Die erste Nachricht von diesem Vorhaben, ward unterdem 15. Jul. 1746 bekannt gemacht, und in derselben ward Lowitz nicht genannt, hingegen gesagt, daß die Homannischen Erben schon vor 15 Jahren, dem Prof. Haasen zu Wittenberg diese Arbeit aufgetragen hätten, deßen neue Zeichnungen von den vier Welttheilen, noch vor seinem Tode zum Stande gekommen wären. 1749 erschien eine zweyte ausführlichere Nachricht von diesen Weltkugeln, auf deren Titul Lowitz, Mitglied der cosmographischen Gesellschaft, als Zeichner der Kugeln ge-

nannt, und der Preis derſelben nunmehr auf 500 Gulden geſetzt, auch angezeiget ward, daß wer dieſe Kugeln mit ſilbernen Ringen, und überhaupt recht prächtig haben wolle, 2000 Thaler dafür bezahlen müſſe. Auf die gemeinern ſollten 36 Ducaten Vorſchuß angenommen, die übrigen 84 Ducaten aber bey der Lieferung nachgezahlt werden. Der Nachricht ward eine Probe des Stichs beygefüget. Es fanden ſich nun Subſcribenten und Pränumeranten auf 25 paar Weltkugeln, und der Erbſtatthalter der vereinigten Niederlande, beſtellte ſich ein paar von der vorhin erwähnten Koſtbarkeit. Das vorausgezahlte Geld, gieng durch des Rath Franz Hände, aus welchen Lowitz kleine Summen, ſo wie er dieſelben für die Materialien und Arbeiter gebrauchte, empfieng. Lowitz meynte, die 25 paar Kugeln von der gemeinern Art, welche den Subſcribenten für 12500 Gulden, oder 8333⅓ Thaler geliefert werden ſollten, würden ihm nur 3 bis 4000 Thaler koſten, und alſo wenigſtens 4333⅓ Thaler Vortheil übrig bleiben, von welcher Summe ſich Franz die Hälfte ausbedungen hatte. Es kam aber nichts zum Stande, und das vorausbezahlte Geld gieng fort, ohne zu ſeinem Endzweck angewandt zu ſeyn. Lowitz hatte ſich ſchon 1748 durch ſeine von den Homanniſchen Erben verlegte zwey Charten von der Sonnen- und Erdfinſterniß, welche ſich am 25 Jul. dieſes Jahrs zutragen würde und wirklich zutrug, der gelehrten Welt als einen geſchickten Mathematiker und Zeichner bekannt gemacht. Er hatte die ſogenannte orthographiſche Projection aus der Aſtronomie verbannet, weil ſie fehlerhaft iſt, und anſtatt derſelben eine andere eingeführet, welche genau mit der Natur übereinkömmt. Die Sonnenfinſterniß ſelbſt beobachtete er mit großer Genauigkeit, und nach einer neuen Art. Er lieferte auch 1749 eine andre Charte, welche die am 8. Jan. 1750 bevorſtehende Sonnenfinſterniß vorſtellte, wie ſie ſich zu S. Petersburg, Rom, Berlin, Nürnberg, Liſſabon und Goa zeigen würde. Auch dieſe Erfindung war geſchickt, und fand Beyfall. Als Mayer 1751

nach Göttingen als Professor gieng, wünschte er ihm dazu Glück in einer Schrift, welche eine astronomische Aufgabe auflöſete, beſchrieb auch in eben dieſem Jahre in einer andern Schrifft, einen zur Sternkunde und zu den Erdmeſſungen brauchbaren Quadranten, und ward nach Doppelmayers Tode, Profeſſor der Phyſik und mathematiſchen Wiſſenſchaften am ägidiſchen Gymnaſio zu Nürnberg, auch Aufſeher über die Sternwarte. Bey dieſer Gelegenheit hielt er eine Rede von dem wahren Nutzen, den das menſchliche Geſchlecht aus der höhern Mathematik ziehen kann; welche 1752 gedruckt worden. Weil aber die Weltkugeln nicht fertig, und alſo die Subſcribenten und Pränumeranten unwillig wurden, ließ Franz 1753 eine dritte Nachricht ausgehen, in welcher der Verzug entſchuldiget, und aufs neue verſprochen wurde, daß die Weltkugeln gewiß und bald geliefert werden ſollten. Lowitz gab vor, er müſte die Erd- und Himmels-Kugeln zu gleicher Zeit verfertigen, und könne keine ohne die andere liefern. Es ward auch den Subſcribenten verſichert, daß ob gleich nur 500 Gulden von ihnen verlangt wären, die Kugeln der cosmographiſchen Geſellſchaft 600 Gulden und darüber koſteten. Alſo ſolle von nun an keiner als Subſcribent angenommen werden, der nicht 500 Thaler zu geben verſpreche, ja von dem Könige von Spanien wurden 1000 Gulden für ein paar verlangt. Allein es meldete ſich kein neuer Subſcribent, und die alten fanden ſich nicht beruhiget. Man verſprach auch Weltkugeln von einem pariſer Schuh im Durchmeſſer für 30 Gulden, und ganz kleine von 5 Zoll im Durchſchnitt für 10 Gulden. Nur die letzten ſind fertig geworden, und von Lowitz gemacht. Der gute Rath Franz, war durch ſeine weitläuftigen Anſchläge und Entwürfe, und zugleich durch ſeine Freygebigkeit, aufs tiefſte in Schulden gerathen, und das auf die Weltkugeln vorausgezahlte Geld war ausgegeben. Lowitz erklärte, er könne weder Materialien anſchaffen, noch Arbeiter bezahlen, wenn er kein Geld bekäme: alſo war Franz in großer Verlegen-

heit. Um derſelben abzuhelfen, verſuchte er verſchiedene Mittel. Das erſte war, das Publicum zu überzeugen, daß wirklich eine cosmographiſche Geſellſchaft vorhanden ſey, woran um deſto mehr gelegen war, da Kaiſer Franz zweyhundert Ducaten zu den Koſten der Privilegien für die cosmographiſche Akademie geſchenkt hatte. Sie erfolgten für das ihm überſchickte Exemplar der 1750 gedruckten cosmographiſchen Nachrichten und Sammlungen auf das Jahr 1748, welche auſſer verſchiedenen geographiſchen Nachrichten, auch Abhandlungen von Franz, Mayer und Harenberg enthielten, und in deren Vorrede entſchuldiget ward, daß die Abhandlung von der ſtereographiſchen Projection, welche Lowitz verſprochen hatte, in dieſem Bande noch nicht erſcheine, weil er eben damals am eifrigſten mit den großen Weltkugeln beſchäftiget ſey. Franz gab 1753 auch den deutſchen Staatsgeographus heraus, welcher, laut des Titels, nach den Grundſätzen der cosmographiſchen Geſellſchaft vorgeſchlagen ſey, von den dirigirenden Mitgliedern dieſer Geſellſchaft. Dieſe waren Franz und Lowitz, von welchem letztern in dieſem Buch eine gründliche Schrift mitgetheilet wird, welche eine mathematiſche Vorſchrift enthält, wie man bey Meſſung und Mappirung der Länder rechtmäßig verfahren müſſe. Man wollte den deutſchen Fürſten dadurch Luſt erwecken, ihre Länder meſſen zu laſſen, und zwar durch Mitglieder der cosmographiſchen Geſellſchaft. Lowitz hätte ſich gern dazu gebrauchen laſſen. Bey dieſem Buch war eine Nachricht von einer cosmographiſchen Lotterie, die das zweyte Mittel war, durch welches der Rath Franz Geld zu erlangen hoffte. In dieſelbige ſollten für 20000 Gulden Homanniſche Atlanten von verſchiedener Art kommen, und der Einſatz 4 Gulden betragen. Franz hoffte, es ſollten viele freygebige Leute ihren Gewinn der cosmographiſchen Geſellſchaft ſchenken, wenn ſich aber auch kein Menſch dazu entſchlöſſe, ſo ſollte doch der ordentliche Abzug, 10000 Gulden betragen, und dieſe Summe

zur Einrichtung der cosmographischen Akademie angewendet werden. Allein das Kaiserl. Reichshofrathskollegium wollte das Privilegium für diese Lotterie mit 600 Gulden bezahlt haben, und es ward nichts aus der Lotterie. Mit dem Entwurf zu derselben, verband Rath Franz einen andern Anschlag. Er sammlete die Charten von Deutschland, welche die Hommannische Officin bis 1752 herausgegeben, unter dem Titul: Atlas von Deutschland. Auf denselben wollte er Subscription annehmen, und dieserwegen sowohl, als um überhaupt die cosmographische Gesellschaft, und insonderheit ihr mathematisches Mitglied Lowitz zur Ausmessung der Länder zu empfehlen, eine Reise an die Höfe aller deutschen Reichsfürsten vornehmen. Er hofte dieselben sollten sich so freygebig beweisen, daß sie den Atlas von Deutschland weit über seinen Werth bezahlten, und wenn er 750 Exemplare für seine Rechnung abgesetzt hätte, alsdenn sollte man ihn von den Homannischen Erben verlangen. Er schrieb mir unter dem 8ten Dec. 1753 nach Kopenhagen: „dieser Deutschlands Atlas ist mein letzter coup d'Etât, oder wohl besser, mein coup de desespoir. Glückts, diese 750 Exemplaria in ganz „Deutschland, Dännemark und Schweden anzubringen, „so bleiben mir etliche 1000 Gulden Profit übrig, die „ich zu völliger Ausführung der cosmographischen Projecte anwenden will, ob sie mir gleich schon an „4000 Thaler kosten. Wer ist wohl der dieses thun „würde? Hätte ich Kinder, so würds es unterbleiben.“ Jedoch auch dieser Anschlag verunglückte, und aus dem Regenfussischen Muschelwerk, an welchem Franz Antheil nahm, kam auch nicht so viel heraus, als er gewünscht hatte. Was war nun zu thun? Franz ward von seinen Schulden gedrückt, und konnte Lowitzen das von den Pränumeranten auf die Weltkugeln vorausgezahlte Geld, nicht völlig liefern. In dieser Noth, wendete er sich 1754 an die Königliche und Churfürstliche Regierung zu Hannover, und legte derselben einen Plan vor, wie die cosmographische Gesellschaft,

die Weltkugeln-Fabrik, und seine Hälfte der Homannischen Landcharten-Officin, nebst verschiedenen geschickten Künstlern, welche für die practische Physik und Mathematik sehr richtige Werkzeuge verfertigten, nach Göttingen versetzt werden könnten. Der Vorschlag gefiel zu Hannover, und sowohl Franz als Lowitz wurden nach Göttingen als ordentliche Professores der philosophischen Facultät, und zwar der erste als Professor der Geographie, der letzte als Professor der practischen Mathematik, berufen, jener mit 600, dieser mit 400 Thaler Gehalt. Lowitz erfuhr dieses erst als alles richtig war, und sagte nachmals, Franz habe ihn verkauft. Es sey für ihn besser, in Nürnberg Professor mit 50 Gulden, als in Göttingen Professor mit 400 Thalern Gehalt zu seyn, denn an jenem Ort sey alles wohlfeil, an diesem alles theuer. Diese Veränderung des Orts werde insonderheit für die Weltkugeln sehr nachtheilig seyn, denn in Göttingen fehle es an allen dazu nöthigen guten Materialien, und der Kupferstecher Kaltenhofer, den er mit nehme, koste ihm zu Göttingen zwey bis dreymal so viel als zu Nürnberg. Jedoch es schien, daß diesen Schwierigkeiten dadurch abgeholfen würde, daß die Landesregierung ihm 2000 Thaler zur Ausführung des Kugelwerks zinsfrey vorschoß, welche von der rückständigen Bezahlung der Pränumeranten wieder ersetzt werden sollten, und daß eben diese hohe Landesregierung zur wirklichen An- und Einrichtung der cosmographischen Gesellschaft, 1000 Thaler schenkte, welche Rath Franz hob und gebrauchte. Diesem wurden von dem Magistrat der Reichsstadt Nürnberg unerwartete Schwierigkeiten in den Weg geleget. Es ward demselben durch den Besitzer der zweyten Hälfte der Homannischen Officin vorgestellet, daß Franz nicht nur die Weltkugeln-Werkstäte, sondern auch den Landchartenhandel von Nürnberg wegnehmen wolle, und er ward gebeten, entweder Franzen das Bürgerrecht zu nehmen, wenn er von Nürnberg weggehen wolle, und ihn dadurch zum Verkauf seines Antheils an der Homannischen Officin zu nöthigen, oder ihn zu zwingen, daß er daselbst bleibe. Franz kam zwar im May 1755 nach Göttingen, woselbst sein Schwager Lowitz schon seit dem Anfange des Jahrs war, aber sein Antheil an der Homannischen Landcharten Officin muste er zu Nürnberg lassen. Er verwandte die 1000 Thaler, welche die Regierung für die cosmographische Gesellschaft geschenket hatte, zu allerley Nothdurft, Lowitz richtete sich von dem ihm zum Kugelwerk geliehenen Capital zu Göttingen ein, und das übrige Geld gieng nach und nach auch durch die Finger. Ein Theil desselben wurde wirklich angewandt, eine Anzahl Kugelkörper von Eisen und Gyps zu verfertigen, welche vortreflich

maten, Lowitz wollte aber alle mechanische Arbeit an dem Kugeln selbst machen, ja er trug die Zeichnung der Charten für die Kugeln, selbst auf Kupfer, und Kaltenhofer stach die Schrift weiter aus. Diese ward sehr schön, allein die Charten, welche gestochen wurden, waren blos von dem Herrn D'Anville, und die ganze Arbeit gieng schläfrig von statten. Lowitz hatte als Professor sehr wenig, als ausserordentliches Mitglied der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften etwas mehr zu thun, welcher er auch unterschiedenes Merkwürdige vorlegte und vortrug, wie die göttingischen gelehrten Anzeigen von 1755 bis 57 besagen. Er trieb zur Lust viele Nebengeschäfte, wandte auch viel Zeit und Geld an gesellschaftliches Vergnügen. Die Königl. Regierung ward ungnädig, daß die cosmographische Gesellschaft sich nicht thätig bezeigte, und daß Lowitz insonderheit die Weltkugeln nicht lieferte. Franz nennete sich, Mayer, Lowitz und mich, die dirigirenden Mitglieder der cosmographischen Gesellschaft, es war aber gar keine Gesellschaft vorhanden, und also auch nichts zu dirigiren, ja unter uns selbst war keine Verbindung zum cosmographischen Zweck. Endlich versammleten wir uns einmal bey Franz, und verabredeten, daß wir Beyträge zur Cosmographie herausgeben wolten; Mayer und Lowitz wolten das mathematische, Franz und ich das geographische besorgen. Franz übereilte sich, und ließ aus dem aufgenommenen Protokoll, zu Leipzig bey Breitkopf eine Nachricht von diesem Vorhaben auf vier Quart-Bogen drucken, ohne uns übrigen eher etwas davon zu sagen, als bis die Schrift abgedruckt war. Sie war nicht nach unserm Sinn gerathen, er muste die ganze Auflage unterdrücken, und die cosmographische Gesellschaft iß ein Unding, ich weiß nicht, ob ich sagen soll, geworden, oder geblieben.

(Die Fortsetzung wird folgen.)

Hannover.

Post-Charte der churbraunschweigischen und angränzenden Lande von Fried. Wilh. Ohsen, Cancellisten bey der Königl. geheimen Rathsstube privatim entworfen im Jahr 1774. vier Bogen. *Rausch sculpsit.* Von dieser neuen und guten Charte, welche zur Aufnahm der Geographie etwas beyträgt, will ich in dem nächsten Stücke eine genauere Nachricht geben. Ich bekomme sie erst bey dem Beschluß des gegenwärtigen, von ihrem Urheber geschickt, ohne vorher einige Nachricht von derselben gehabt zu haben.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
neuntes Stück.
Am 27sten Februar 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Beschluß der Nachrichten von dem Professor Lowitz, und von der cosmographischen Gesellschaft.

Professor Lowitz erklärte sich, daß er die grossen Erd- und Himmels-Kugeln nicht fertig machen könne, wenn Rath Franz ihm nicht die 200 Thaler auszahle, welche er von den Pränumerations-Geldern zurückbehalten hatte. Die Königl. Regierung zu Hannover verordnete Herrn Professor Hollmann und mich zu Commissarien in dieser Sache. Franz behauptete, Lowitz sey ein Faullenzer und Verschwender. Um das erste zu beweisen, berief er sich auf den Kupferstecher, den er zwey Jahre lang ohne Arbeit habe sitzen lassen, auch darauf, daß er selbst wenig oder gar nichts gezeichnet habe. Um das zweyte darzuthun, sagte er, daß von den 4000 Thalern, welche Lowitz zu dem Kugelwerk empfangen habe, kaum der vierte Theil in dem was man bey ihm fertig finde, stecke, und daß er nach dem

Urtheil eines gewissen Mannes, welcher die Sache verstehe, beyde Weltkugeln hätte für 3000 Thaler, und innerhalb 2 Jahren verfertigen können. Zu Nürnberg habe er selbst gestanden, daß er mit der Summe, welche die Königliche Regierung vorschiessen wolle, die ganze Sache betreiben könne: wäre dieses geschehen, so würden 4333⅓ Thaler Vortheil übrig geblieben seyn, und davon hätten die 2000 Thaler welche er, Franz, jetzt noch zahlen solle, abgezogen werden können. Wir Commissarien verglichen beyde Partheyen dahin, daß Franz die rückständigen 2000 Thaler an Lowitz bezahlen, sich von allem Antheil an den Weltkugeln, und von aller Verantwortung in Ansehung derselben lossagen, Lowitz aber ihm ein paar umsonst geben solle. Rath Franz bekam die schuldigen 2000 Thaler zu Nürnberg auf sein Antheil an der homannischen Officin, unter der Bedingung geliehen, daß er solches sein Antheil seinem Bruder, einem Kupferstecher zu Nürnberg, vermachen sollte. Das Geld kam nach Göttingen, und wurde an Lowitz ausgezahlet, bey welchem es bald verschwand, ohne daß das Kugelwerk viel weiter kam. Er verlangte nachmals, daß die Königl. Regierung noch mehr Geld zur wöchentlichen Bezahlung der Kupferstecher, und zu andern Ausgaben, vorschiessen, die Kugeln, wenn sie fertig seyn würden, den Pränumeranten ausliefern lassen, sich aber von dem was dieselben nachbezahlten, zuerst bezahlt machen sollte: allein die Regierung wollte weiter nichts mit dem Kugelwerk zu thun haben, und war sehr unzufrieden mit Lowitz, daher er auch 1762 nach Mayers Tode nicht zum Sternwärter bestellt wurde, ob er gleich vorzügliche Geschicklichkeit dazu hatte. Ihn verdroß dieses und ein mehreres, und er gab erst seine Stelle in der Gesellschaft der Wissenschaften, und hernach gegen das Ende des 1763ten Jahrs auch sein Professoramt auf, und lebte als eine Privat Person zu Göttingen. So viel ich weiß, ist das Vermögen, welches er mit seiner zweyten Frau,

einer Göttingerin, erheirathet hatte, verzehret, auch der Vorschuß der Kön. Regierung davon bezahlet worden. 1754 wünschte man zu S. Petersburg, daß er Mitglied der dasigen Akademie werden mögte, er war aber schon nach Göttingen berufen; hingegen als ich ihn 1760 der Akademie vorschlug, bekam ich zur Antwort: „Wegen des Herrn P. Lowitz, wünschte ich beßere „Hofnung geben zu können, als jetzt gemacht werden „kann. Der Verlag der Erd- und Himmels-Kugeln, „welchen die Akademie übernehmen soll, wird die gröste „Schwierigkeit verursachen, es ist auch jetzt keine ledige „Stelle vorhanden. Sollte künftig eine Gelegenheit „ihm zu dienen vorfallen, so werde ich dieselbige mit „Vergnügen ergreiffen, und davon Nachricht geben, „weil ich die Verdienste dieses geschickten Mannes hoch„schätze, er mir auch schon lange von Herrn — — em„pfolen worden.“ Als er 1767 der Akademie seine Dienste überhaupt, und insonderheit zu der Beobachtung des 1769sten bevorstehenden Vorüberganges der Venus vor der Sonne, anbot, ward er zum Mitglied der Akademie für die Astronomie berufen, und bestimmet, jene Himmelsbegebenheit zu Gurjew am Jaikfluß zu beobachten. Dieses Geschäft richtete er nach Wunsch aus, (wie in einer 1770zu S. Petersburg gedruckten deutschen Schrifft beschrieben worden,) und blieb noch bis zum 3 Sept. 1769 zu Gurjew, alsdenn aber setzte er seine Himmelsbeobachtungen zu Astrakan, Kislar, und Mosdok fort. Von hier reisete er im September und October 1770 nach dem Gebirge Pjatighor, alsdenn zurück über Astrakan nach Dmitriewsk an der Wolga, woselbst er am 1 Jun. 1771 ankam. Er untersuchte hier die Gegend, in welcher ehemals zur Vereinigung der Wolga mit dem Don, ein Kanal angefangen worden, auch diesen Kanal selbst, und hielt sich daselbst, ich weiß nicht warum? aber zu seinem Unglück, über 3 Jahre lang auf. Der $\frac{13}{24}$ August 1774 war der schreckliche Tag, da er von einem Haufen Rebellen erst ge-

ſpießet, und hernach aufgehangen wurde, wie ich im ſiebenten Stück ſchon erzählt habe. Das iſt das bedauernswürdige Ende eines Mannes, der ein großer Kenner der Mathematik und Phyſik, ein geſchickter Künſtler, im Umgange ein angenehmer Mann, aber kein Haushalter, und ſehr eigenſinnig war. Er hat eine junge Witwe, und einen Sohn aus der zweyten Ehe hinterlaſſen. Die Pränumeranten auf ſeine Himmels- und Erd-Kugeln, werden ſich in den Verluſt ihres Vorſchuſſes und ihrer Hoffnung, ſchon lange gefunden haben, aber einige andere Perſonen deren Schuldner er war, ſind zu bedauern.

Gotha.

Chriſtian Joſeph Jagemanns geographiſche Beſchreibung des Großherzogthums Toſcana. 1775 in Octav, 1 Alphabet 4 Bogen. Im vorigen Jahrgange St. 9. S. 70. ſagte ich, daß das Stück von Herrn Abt **Jagemanns** italieniſchen Ueberſetzung meiner Erdbeſchreibung, welches das Großherzogthum Toſcana beſchreibt, als ein beſonderes Buch in deutſcher Sprache gedruckt zu werden verdiene, weil der Herr Abt die zwey Bogen welche meine Erdbeſchreibung von dieſem Lande enthält, ſtark ausgearbeitet, und nützlich erweitert habe. Daß dieſes Urtheil gegründet ſey, kann jetzt ein jeder Liebhaber der Geographie durch eigene Unterſuchung erkennen. Das Buch giebt von dieſem beträchtlichen europäiſchen Staat, ſo gute, nützliche und hinlängliche, auch unter uns bisher nicht bekannt geweſene Nachrichten, daß die deutſchen Leſer dem Hrn. Abt gewiß dafür danken, und ihn aus demſelben als einen geſchickten und brauchbaren Mann kennen lernen werden. Er hat eine ſo große Anzahl gedruckter Italieniſcher Bücher, und ſo viel geſchriebene Nachrichten zum Gebrauch gehabt, daß bey angewandter guter Beurtheilungskraft, nothwendig ein brauchbares Buch entſtehen muſte, ſollte es gleich hin und wieder noch richtig

ger, und seinem Zweck gemäs vollständiger gemacht werden können. Es ist sehr rühmlich und nachahmungswürdig, daß der grosherzogliche Staatsminister und Präsident im Kriegsdepartement, den Herrn Verfasser mit Nachrichten von dem Seewesen, von der Bevölkerung und politischen Verfassung unterstützt, ja daß der Großherzog selbst erlaubet hat, dem Verfasser die Original-Nachrichten mitzutheilen, welche ihn von den großherzoglichen Einkünften und derselben Quellen unterrichten konnten. Das Buch ist in deutscher Sprache ordentlicher und vollständiger, als in der italienischen, in welcher es als ein Stück der Erdbeschreibung geschrieben worden. Auf die allgemeine Einleitung, folgen die drey Gebiete, aus welchen das Großherzogthum bestehet, und ein jedes ist nach seinen Aemtern und Oertern beschrieben, es sind auch zuletzt die Inseln, welche dem Großherzog im Toscanischen Meere gehören, abgehandelt worden. In der Vorrede, spricht der Herr Verfasser von unterschiedenen nützlichen Dingen, welche zur genauern Kenntniß des Landes gehören, und in der Beschreibung selbst übergangen worden. Dazu gehöret vornemlich eine Nachricht von der schädlichen Gewohnheit, Fideicommisse zum Besten der Erstgebornen zu errichten, welche sowohl unter den bürgerlichen als adelichen Einwohnern gebräuchlich sind. Da sie viel Mönche und Nonnen werden lassen, um die übrigen Kinder zu versorgen, so nimmt der Herr Abt Gelegenheit, eine Meynung des Herrn Professor le Bret zu widerlegen, daß die Klöster zu viel Güter besäßen, von allen öffentlichen Abgaben frey wären, und dieselben auf die weltlichen Besitzer der Landgüter wälzeten. Was er über diese Materie saget, ist merk- und lesenswürdig. Herr Jagemann hat sein Buch der verwitweten Frau Herzogin zu Sachsen-Weimar zugeschrieben, weil dieselbige ihn, nachdem er durch die Exjesuiten aus dem Directorat über das Emericianische Gymnäsium zu Erfurt verdränget worden, sehr gnädig

nach Weimar einladen lassen, und aufgenommen, woselbst er noch gegenwärtig ist, und auf bessere Versorgung wartet.

Polen.

Es giebt Publicisten und andere Schriftsteller, welche behaupten, daß die Kopfsteuer der Unterthanen, ein Zeichen eines sclavischen Zustandes, und einer despotischen Regierungsgewalt sey. Ich habe die Geschichte derselben nicht untersucht, weiß zwar, daß das übliche in unterschiedenen Staaten, zur Bestätigung dieser Meynung angeführet werden kann, kenne aber auch einen Staat, der bisher für den freyesten in der Welt hat gehalten seyn wollen, und in welchem doch die Reichsstände selbst ihre Köpfe mit einer Steuer belegt haben. Dieser Staat ist Polen. Ich weiß wohl, daß in demselben anfänglich der gemeine Mann nebst den Juden mit dem Kopfgeld belegt worden, es ist aber mehrmals zu einer allgemeinen, und endlich zu einer beständigen Steuer gemacht worden, von welcher kein Mensch sich ausschließen kann. Ich habe schon im ersten Jahrgang dieser Nachrichten S. 79 davon geredet, in diesen Tagen aber unter meinen Papieren einen Brief des verstorbenen Kön. polnischen Cammerraths Steinhäuser, den er 1762 am 15 Nov. aus Warschau nach S. Petersburg an mich geschrieben, wieder gefunden, *) in welchem er die

(*) Dieses Briefes habe ich im zweyten Jahrgange S. 287 in der Nachricht von den Memoires sur le gouvernement de la Pologne, gedacht, ihn aber damals nicht zur Hand gehabt: Jetzt will ich seine eigene Worte hieher setzen. „Herr Pfeffel ist nicht Autor von den Memoires &c. In „etlichen Monaten da er sich hier bey Sr. Excellenz dem „Premier Minister (Grafen von Brühl,) aufgehalten, „hat er die wenigste Kenntniß von Polen erlangen können: „gleichwohl stehet in der Vorrede: l'ouvrage que je don„ne au public, est le fruit d'un long sejour que j'ai fait à „Varsovie. Hätte er das Manuscript nicht bekommen, so „ich vor 10 oder 12 Jahren für den Premier-Ministre in „der Geschwindigkeit habe machen müssen, er würde es „wohl unterlassen haben. Ich war schon Willens dieses „in die öffentlichen Zeitungen setzen zu lassen, nachdem

Geſchichte der Kopfſteuer in Polen, kürzlich beſchrieben, und dieſe Stelle will ich hier mittheilen.

1520 iſt die erſte Kopfſteuer in der Krone bewilliget worden, welche hernach zu unterſchiedenen malen abgeſchaffet, auch wieder bewilliget worden. Zum letzten mal wurde dieſelbe 1676 gehoben. Jede Landſchaft conſtituirte ihre Einnehmer ſelbſt, welche die Reviſion von ihrer Woiwodſchaft machen muſten, da denn von jeder Perſon auf den Dörfern ſowohl männlichen als weiblichen Geſchlechts ein poliſcher Gulden mußte bezahlet werden. Die Edelleute zahlten für ſich, ihre Gemalinnen und Kinder, dreyfach, die Dignitarii aber und Senatoren noch beſonders von ihren im Beſitz habenden Chargen. In den Städten wurde den Bürgern ein weit höheres Quantum aufgelegt, jedoch machte man einen Unterſchied, zwiſchen großen und mittleren Städten, wie auch Marktflecken. Die erhobenen Gelder, wurden dem Kron-Schatzmeiſter überliefert, welcher ſie wieder an die Regimenter bezahlte. Nach 1676 findet man nicht mehr, daß man ſolche Abgabe erhoben; allein 1717, als die alte Armee abgedankt, und die neue errichtet wurde, und man keinen ſichern Fonds wuſte, aus welchem die Armee konnte bezahlt werden, bewilligte man wieder in der Krone das Kopfgeld bis auf den nächſten Reichstag, und verordnete, daß ſolches nach den Tariffen von

„ich mich aber reſolviret, dieſes Werk bey müßigen Stun„den weitläuftiger und mit Documenten herauszugeben, „(ſo auch bis auf die Geiſtlichkeit fertig:) ſo verſpare ſol„ches bis dahin. Inzwiſchen muß geſtehen, daß ſelbſt in „meinem verfertigten Manuſcript hernach einige Fehler „entdeckt, wie denn hauptſächlich bey der Woiwodſchaft „Sendomir der Diſtrict von Nowe Miaſto auszulöſchen „iſt. — — Es finden ſich über dieſes noch einige andere kleine Fehler, ſo aber nicht viel zu bedeuten haben, „und in meinem herauszugebenden Werke werden corrigirt ſeyn.„ Hätte St. ſein Vorhaben ausgeführt, ſo würde ſich öffentlich gezeiget haben, wie viel Antheil er an den Memoires habe?

1676 ſollte erhoben werden, welches nun bis itzt ſo fortgehet, weil die Republik keinen andern ſichern Fonds ausfindig machen kann. Dieſe Kopfgelder werden aber nicht mehr zum Kronſchatz geliefert, ſondern jedem Regiment, und jeder polniſchen Fahne oder Compagnie, ſind Städte und Dörfer angewieſen, aus welchen ſie die ihnen zukommende Bezahlung heben ſollen. Es kommen aber jetzt unweit größere Summen auf die Unterthanen zu bezahlen, als zur ſelbigen Zeit da die Reviſiones geweſen, denn da viel Städte und Dörfer durch Peſt, Krieg und andere Unglücksfälle von ihren Einwohnern entblößet worden, aber doch ſo viel zahlen müſſen, als vorher: ſo werden viel Städte und Dörfer ſehr aggraviret, und die Regimenter haben ſchon viel Dörfer im Beſitz genommen, weil die Beſitzer derſelben viele Jahre lang nichts bezahlt haben. Das Geſetz hat dieſes den Regimentern zugeſtanden, jedoch nach erhaltenen gerichtlichen Decreten.

London.

Hier iſt neulich auf einem Octavblatt bekannt gemacht worden, daß ſtückweiſe in 48 Nummern herauskommen ſolle, an hiſtorical account *of all the voyages round the world*, performed by engliſh navigators, including thoſe lately undertaken by ordros of his preſent Majeſty, the whole faithfully extracted from the journals of the voyagers. Alle Nummern zuſammen genommen, ſollen 4 Octavbände ausmachen, und an Kupferſtichen ſoll es nicht fehlen. Es iſt ein Werk der Gewinnſucht.

Ein anders Blatt kündigt an, *the hiſtory and topographical ſurvey of the county of Kent*, — — by *Edward Haſted*, Esq. 2 Bände in Folio, mit Landcharten und Kupferſtichen. Der Subſcriptionspreiß iſt 3 Guineas. Es wird viel verſprochen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs

zehntes Stück.

Am 6ten März 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Vie d'Apollonius de Tyane, par *Philostrate*; avec les commentaires donnés en anglois par *Charles Blount*, sur les deux premiers livres de cet ouvrage. Le tout traduit en François. 4 Bände in groß Duodez.

Den Liebhabern der gelehrten Geschichte, ist das Original-Werk, welches hier übersetzt erscheinet, bekannt. In englischer Sprache hat es kein großes Glück gemacht. Diese französische Uebersetzung konte zu keiner gelegenern Zeit erscheinen als jetzt: denn eines Theils ist die Anzahl derer groß, welche gern in französischer Sprache etwas romanhaftes lesen, und anderntheils sind wir doch gottlob! so weit gekommen, daß wir handgreiflich erkennen können, wie sehr Philostratus und Blount ihre Absicht bey diesem Werk verfehlet haben. Nur mögten die Liebhaber romanhafter Bücher unter uns, welche nicht allen gesunden Menschenverstand, und allen Geschmack verlohren haben, durch zweyerley von der Lesung dieses Werks etwas abgeschreckt werden. Erstlich, daß daßelbige den Glauben an Götter anpreiset, den doch eben so wenig

unſere Philoſophie als Religion zugeben kann und will, und den nur noch das Häuflein unſerer Dichter predi-get, von denen man doch nach der Liebe hoffen muß, daß ſie dieſe Undinge nur um deswillen beybehalten, damit ſie deſto bequemer mit den alten heydniſchen Dichtern, denen ſie nachahmen, verglichen werden können. Zweytens, daß der Roman doch ein wenig zu grob iſt; denn wenn in der Geſchichte der Reiſen des Apollonius, eine Frau vorkommt (B. 3. Kap. 3.) die von ihrer Geburt an bis auf die Bruſt ſchwarz, und von der Bruſt bis an die Füße, weis geweſen: wenn erzählet wird, (Kap. 15.) daß die Bramanen in Indien in der Luft giengen, 2 Schuhe hoch über der Erde: wenn verſichert wird, (B. 3. K. 47. B. 6. K. 25.) daß es gewiß ganze Völker gebe, welche aus Zwergen beſtünden, (Pygmäen,) und unter der Erde wohneten, ingleichen Nationen mit einem einzigen Fuß: wenn der Vogel Phönix, der ſich in ſeinem Neſt verbrenne, und während des Brandes traurig ſinge, beſchrieben wird, (Kap. 49. wenn ferner vorkommt, es ſey ganz gewiß, daß ein junger Mann ſich mit einem Geſpenſt verheirathet habe, welches eine weibliche Geſtalt angenommen, und nach getriebner Buhlſchaft den Mann aufzufreßen gedacht habe, den aber Apollonius zu rechter Zeit gerettet, B. 4. Kap. 25.) auch noch weiter angeführet wird, daß ein Ulmbaum geredet, daß man Fäßer gehabt, aus welchen Regen und Wind gekommen, und daß Tiſche und Becher getanzet hätten: ſo ſind ſolche und ähnliche Sächelchen für vernünftige Leſer unter europäiſchen Nationen, wohl nicht reizend. Gelehrte Leſer werden freylich noch weniger zufrieden ſeyn, wenn ſie oft auf Stellen ſtoßen, in denen Philoſtratus etwas erzählet, welches bald ganz gewiſſen Umſtänden der Römiſchen und Parthiſchen Geſchichte wiederſpricht, bald mit eben ſo gewiſſer Zeitrechnung nicht beſtehen kann. Es giebt auch ſchwehrlich viel Leſer, welche ſo geduldig ſind, daß ſie die oft ſehr weitläuftigen und ganz unſchicklich angebrachten Anmer-

tungen, des Blount durchlesen sollten. Dadurch könnte nun freylich der gute Abgang dieses Werks gehindert werden: allein es ist doch zu wünschen, daß viele vernünftige Leute, ächte Freunde der Wahrheit, und gründliche Kenner der christlichen Religion, daßelbige lesen mögen, weil es sehr dazu dienen kann, dieselben in ihrer Ueberzeugung von dem unendlich großen Vorzug der christlichen Religion, vor derjenigen, welche Apollonius zu befördern gesucht hat, zu besestigen. Ich will davon nichts sagen, daß von dem Apollonius, welcher im ersten Jahrhundert im römischen Reich so großes Aufsehen gemacht haben, und selbst mit den Kaisern Vespasianus, Titus, Domitianus, und Nerva, in merkwürdiger Verbindung gewesen seyn soll, weder Tacitus noch Sueronius, weder Plutarchus noch Plinius etwas wissen, ja daß selbst Celsus, der alles was er gewußt, gegen die christliche Religion vorgetragen, deßelben nicht gedenckt; dahingegen selbst Tacitus, Sueronius, Plinius, Celsus, Ammonius, Porphyrius, Julianus, und der Talmud, obgleich mit unrichtigen Umständen, von Jesu reden. Ich will mich auch dabey nicht aufhalten, daß dieser Apollonius, welcher dem Herrn Jesu als ein gleich großer Mann entgegen gesetzt wird, mit aller seiner von Philostratus beschriebenen Bemühung, das Heidenthum, welches im römischen Reich herrschte, und auf alle Weise begünstigt wurde, nicht zu erhalten vermogt, und daß hingegen die Lehre Jesu, in eben diesem Reich, aller gewaltthätigen Hinderungen ungeachtet, die Oberhand gewonnen habe. Man kann Jesum und Apollonium, weil es doch geschehen soll, in wichtigern Stücken mit einander vergleichen, und davon will ich nur eine dreyfache Probe geben. Jesus lehret, sowohl selbst als durch seine Apostel, es sey ein einiger Gott, Apollonius aber lehret und empfielet die Abgötterey. Jesus vermeidet sogar den Schein der Empörung gegen die Obrigkeit, und er selbst sowohl als seine Apostel, machen zu einem Hauptgesetz der Religion,

fürchte Gott, und ehre den König; hingegen Apollonius hat nach der eigenen Erzählung seines Lebensbeschreibers, zu Cadiz den Statthalter von Bätica wieder den Kaiser Nero, (B. 5. Kap. 10) und nachher andere gegen den Kaiser Domitian aufzuwiegeln gesucht, (B. 7. Kap. 8. 9.) ist also ein Mann gewesen, den alle rechtschaffene Menschen, insonderheit auch alle Könige und Fürsten, verabscheuen müßen. Jesus hatte einige Jahre lang einen Jünger und Begleiter Namens Judas, der ihn genau kannte; dieser ließ sich zwar durch den Geitz verleiten, seinen Lehrer zu verraten, aber kaum war es geschehen, als das Gewissen ihn antrieb, vor Gericht zu erscheinen, seine Uebelthat zu bereuen, und Jesum für einen unschuldigen Mann zu erklären. Apollonius hatte eine geraume Zeit einen Gefährten Namens Euphrates, der anfänglich sehr von ihm eingenommen war: von welchem er aber zuletzt für einen unwissenden Menschen und Betrüger erkannt, und öffentlich erkläret ward. Das sticht sehr ab. Der unbekannte Uebersetzer, hat dieses Werk dem verstorbenen Pabst Clemens XIV zugeeignet, und in dieser Zuschrift unter andern zweyerley gesagt. Erstlich, der Pabst mögte den wankenden Glauben stärken. Ist von dem Glauben der römischen Kirche die Rede, so gehöret es nicht für mich, etwas darüber zu sagen: soll er die theologisch-dogmatischen Lehrgebäude der Kirchen bedeuten, so bekommen sie freylich Risse: soll aber von dem wahren christlichen Glauben, oder von der ächten christlichen Religion die Rede seyn, so habe ich das Vergnügen, dem Herrn Verfaßer die beruhigende Nachricht zu geben, daß dieselbige seit 1700 Jahren noch nicht gewankt habe, auch viel zu fest stehe, als daß sie jemals wanken werde. Zweytens, der Pabst mögte den Teufel vernichten, nachdem er den Jesuiterorden aufgehoben habe. Der ärgste Teufel, das ist, der gröste Feind der Könige, der Staaten und der Menschen überhaupt, ist derjenige, welcher die christliche Religion anficht, die den Menschen den Gehorsam gegen Gott und die Könige anbe-

ſtellet, und die ſie ermahnet, ſich des ewigen Lebens werth zu achten und zu verhalten, von welchem ſie ihnen zu gleicher Zeit eine glaubwürdige Verſicherung ertheilet.

Paris.

Memoire ſur les pays de l'Aſie et de l'Amerique, ſitues au nord de la mer du Sud, accompagné d'une carte, par *M. de Vaugondy*. 5½ Bogen in gr. 4. 1774. Die nordöſtliche Ecke von Aſien, iſt noch zur Zeit wenig, und am wenigſten die gegenüber liegende oder nordweſtliche Gegend von Amerika, bekannt. Jene haben die Rußen einigermaßen, aber noch nicht hinlänglich entdeckt und beſchrieben. Eben dieſelben haben auch von dieſer etwas erforſchet, welches aber von der Gewisheit und Hinlänglichkeit noch weit entfernet iſt. Dieſes noch unbekannte nordweſtliche Stück von Amerika, iſt keine Kleinigkeit, ſondern beträgt nach des Herrn Robert von Vaugondy Schätzung, 238400 Quadratmeilen, nehmlich ſolche Meilen, deren 20 auf einen Grad gerechnet werden. Eben derſelbige hat 1772 vier Charten ans Licht geſtellet, welche verſchiedene Abbildungen der vorhin genannten Stücke von Aſia und Amerika vor Augen legen. 1773 las er der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris, eine Abhandlung von den nördlichen Polar-Ländern, auch von der Schiffart nach dem Nordpol und von demſelben zurück nach Kamtſchatka, Japan, China u. ſ. w. vor. Mit dieſer verbindet er die gegenwärtige Schrift und Charte, in welcher er einen Verſuch anſtellet, alle alte und neue Nachrichten, Entdeckungen, Charten und Muthmaßungen, welche das nord-weſtliche Stück von Amerika, ſo wie es gegen Norden von Californien anfängt, und ſich bis über den Polar-Zirkel erſtreckt, unter einander auf eine Weiſe, die ihm die wahrſcheinlichſte zu ſeyn dünkt, zu verbinden. Dieſe Schrifft iſt keines verſtändlichen Auszugs fähig, ich muß es alſo bey einigen wenigen Anmerkungen, die noch am leichteſten verſtanden werden mögten, bewenden laſſen. Herr von Vaugondy

dehnet die äußerste Ecke des festen Landes von Asia, nur etwas über den 190sten, hingegen die äußerste Gegend des festen Landes von Amerika gegen Westen, bis etwas über den 210ten Grad der Länge, aus, so daß in der Gegend des nordlichen Polarzirkels, zwischen beyden genannten Welttheilen, ein Raum von ungefähr 18 Grad übrig geblieben, in welchen er die Inseln setzet, welche die neueste rußische Charte von diesen Gegenden angiebt. Also hat er die Ecke von Asien gegen Osten nicht so weit wie auf den neuern Charten, aber doch weiter als Herr Landvoigt Engel auf der seinigen ausgedehnet, und hingegen die westliche Küste von Amerika weiter gegen Osten zurück gezogen, als eben genannter Herr Engel, von dem er übrigens mit Hochachtung und Ruhm spricht. Das Land gegen Norden von Californien bis an das Nordmeer, welches hier ganz unbequem, Mer de Tartarie heißet, legt er so wie es ihm nach der Vergleichung aller, weniger oder mehr glaubwürdigen, Nachrichten am wahrscheinlichsten vorgekommen ist, an, und da erscheinet die Straße Anian, nicht mehr zwischen Asien und Amerika, sondern zwischen dem 50sten und 53sten Grad der Breite, und im 225sten Grad der Länge, als der Eingang zu dem so genannten Archipelago S. Lazari in Amerika. Mögte doch endlich einmal ein Schiff aus dem Nordmeer an dieser Küste hinschiffen, und uns mehr Gewißheit von derselben verschaffen! Bisher ist diese Gegend von den Landchartenzeichnern in ihren Stuben gebildet worden, daher alle Abbildungen von der Warheit nicht wenig abweichen mögen. Herr von Vaugondy mitz den Titul den bey hiesiger Kön. Akademie 1769 auf 3 Bogen gelieferten Charte vom rußischen Reich, nicht recht angesehen haben, denn sonst würde er nicht S. 13 erzählen, daß ich dieselbe verbessert hätte. Ich weiß nicht, wie er so wohl als Herr de la Lande, der höchst unwahrscheinlichen ja gewiß falschen Nachricht, von einem dänischen Kriegsschif, welches 1769 nach dem Nordpol geschickt, und 1773 zurückgekommen seyn soll, hat Glauben bey

messen können? Ich habe derselben im ersten Jahrgang dieser Nachrichten dreist, und wie ich glauben darf, mit Grund widersprochen. Diese Schrift kostet nebst der Charte 16 Groschen.

Hannover.

Die Charte von den Churbraunschweigischen und angränzenden Ländern, welche der hiesige Cantellist Herr Ohsen auf 4 Bogen herausgegeben, und das achte Stück dieser Nachrichten kürzlich angezeiget hat ist weit mehr als eine Postcharte. Die Ursachen welche der Zeichner gehabt hat, die Postwege wenigstens im Titul zur Hauptsache der Charte zu machen, sind mir unbekannt. Sie begreift alle Länder, welche das Churhaus Braunschweig-Lüneburg im niedersächsischen und westphälischen Kreise besitzt, und stellet dieselben zum ersten mal vollständig, und in einem ansehnlichen Format vor, welches schon ein Vorzug und Verdienst ist. Sie kann auch die Stelle besondrer Charten von diesen Ländern mehr als nothdürftig vertreten, weil Herr Ohsen von jedem so viel Oerter angeführt hat, als füglich Platz gehabt, und dieses giebt der Charte einen neuen Werth. Hiernächst zeiget sie von den angränzenden Ländern beträchtliche Stücke, je nachdem der Raum dazu Gelegenheit gegeben hat. Schrift und Papier sind nicht schön, aber doch gut, und Herr Ohsen verdient vielen Dank, daß er diese Charte gezeichnet und bekannt gemacht hat. Zu wünschen wäre, daß er die Hülfsmittel deren er sich zu derselben bedient hat, angegeben haben mögte. Auf neue Ausmessungen gründet sie sich nicht, doch scheinet es, daß Herr Ohsen sich nicht bloß nach den besten gestochenen Charten von diesen Ländern gerichtet, sondern auch eine und die andere ungestochene Zeichnung vor Augen gehabt habe. Daher mag es z. E. rühren, daß am südlichen Ende der Grafschaft Hoya, das heßische Amt Uchte eine andere Lage hat, als in der Charte von dem Herzogthum Bremen und Fürstenthum Verden, welche hier zu Berlin gestochen worden. Es ist dieses freylich eine bloße Muthmaßung, weil ich sonst keine Charte

von dieſer Gegend geſehen habe. Der Herr Canzellist ſaget mir in ſeinem Briefe weiter nichts, als daß er alle mögliche Sorgfalt angewendet habe, um die Lage der Oerter genau zu beſtimmen, und daß meine Erdbeſchreibung ihm dabey ſehr zu ſtatten gekommen ſey. Dieſe giebt aber die phyſikaliſche und mathematiſche Lage der Oerter nicht an, (außer, daß ſie in Anſehung der erſtern anzeiget, ob ein Ort an einem Fluß, See, Moraſt ꝛc. liege,) ſondern läſt es bey der politiſchen Lage bewenden. Was die angränzenden Länder anbetrifft, ſo hätten dabey einige Charten nützlich gebraucht werden können, wenn Herr Ohſen dieſelben gehabt hätte. Wenn er die kleine Landcharte von den Grafſchaften Schauenburg und Lippe, welche **Prätorius** gezeichnet, vor Augen gehabt hat, ſo hätte ſie noch ſtärker gebraucht werden können. Aus dem Plan den **Bauer** von der Schlacht bey Minden aufgenommen, und Beck zu Braunſchweig geſtochen hat, hätten mehr Oerter des Fürſtenthums-Minden angebracht werden können, welches den Käufern lieb geweſen ſeyn würde. Die 1772 bekannt gemachte Gerlachiſche Charte von dem Braunſchweigſchen Amt Calvörde, iſt nicht genutzet worden. Hätte Herr Ohſen der angränzenden Länder im Titul der Charte keine Erwähnung gethan, ſo fünden dieſe Anmerkungen nicht ſtatt: hingegen entſchuldiget dieſe Erwähnung, daß über dem Titul der zu den Churbraunſchweigiſchen Ländern nicht gehörige **Blocksberg** im Proſpect erſcheinet, doch wäre er vielleicht auf dem vierten Blatt, unter zur rechten Hand in der Ecke, beſſer angebracht worden, weil er ſich jetzt zwiſchen Herford und Osnabrück zeiget, und alſo eine Täuſchung verurſacht. Sonſt will ich nur noch anmerken, daß **Verden** nicht hätte ein Herzogthum, ſondern ein Fürſtenthum genannt werden ſollen.

* * *

Titul, Vorrede und Regiſter zu dem zweyten Jahrgange ſind fertig, und können abgeholet werden.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
eilftes Stück.
Am 13ten März 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Verzeichniß der geographischen Wercke des Herrn Robert von Vaugondy zu Paris.

Herr Robert von Vaugondy, ist ein Sohn des Königl. Geographen Robert, von welchem man unter andern einen Atlas portatif universel von 209 kleinen Charten auf Quartblättern hat, welcher 1748 und 49 gestochen worden. Unterschiedene dieser Charten hat der Sohn gezeichnet, welcher sich gemeiniglich nur de Vaugondy, und sonst, ordentlichen Geographen des verstorbenen Königs von Polen und Herzogs von Lothringen und Bar, Mitglied der Königl. Gesellschaft zu Nancy, und königlichen Censor, nennet. Die beyden erstern Titel bekam er für die Charte von Lothringen, welche sich in seinem großen Atlas findet, von welchem gleich die Rede seyn wird. Er hat folgende geographische Werke herausgegeben.

1. petit Atlas, in Octav, 2 Bände 1748. Er bestehet aus 203 kleinen Charten, und wird nicht wieder aufgelegt werden, weil die Kupfertafeln abgenutzt und zerstreuet sind.
2. Eine Erd- und eine Himmels-Kugel. 1752. Sie haben 6 Fuß im Durchmesser, sind also sehr

groß, für den König gemacht, und stehen zu Versailles. Auf die Himmelskugel hat man 1764 die neuen Entdeckungen des Herrn de la Caille und auf die Erdkugel 1774 nicht nur die Entdeckungen der Franzosen und Engländer im Südmeer, sondern auch die von den Russen zwischen dem nordöstlichem Stück von Asia, und nordwestlichem Stück von Amerika entdeckten Inseln, getragen.

3. 1753 am 26 May übergab der Herr Verfaßer der Königl. Academie der Wissenschaften zu Paris, Observations critiques sur les nouvelles decouvertes de l'Amiral de Fonte, und legte zugleich eine Antwort aus Madrid bey, welche die vergeblichen Nachforschungen betraf, die der König von Spanien hat anstellen lassen, um zu erfahren, ob dieser Admiral wirklich gewesen sey, oder nicht?

4. Grand Atlas universel, von 108 Charten. 1754. Er ist von 1749 an auf Subscription gestochen worden. Vorn stehet eine weitläuftige Abhandlung über den Ursprung und Fortgang der Geographie, welcher 1755 bey Boudet besonders in gr. 12 abgedruckt worden, und die Aufschrift hat, Essay sur l'histoire de la geographie, ou sur son origine, ses progres & son etat actuel. Sie bestehet aus zwey Haupttheilen. Der erste enthält die Geschichte der Geographie. Der Verfaßer fängt vom Sesostris an, welchem die erste Landcharte zugeschrieben wird, und gehet bis 1754. Er giebt die Verdienste an, welche die Griechen, die Römer, die Araber, die Spanier, die Franzosen, Engländer, Deutsche und andere europäische Nationen, in Ansehung der Geographie haben. Etwas vollständiges und durchgehends richtiges, muß man nicht erwarten, man findet aber doch hieselbst viel gutes. Bey Frankreich ist er am umständlichsten in der Erzählung der geographischen Verdienste der Sansons, deren Charten, Schriften und Privilegien endlich an ihn gekommen sind. In dem zweyten Haup

theile, redet er von den Hülfsmitteln, welche er zu diesem Atlas gehabt, und gebraucht hat, und gehet eine Charte nach der andern durch. Sein Vater, welcher ein alter Mann geworden, hat lebenslang an den Materialien zu diesem Atlas gesamlet, und die Sanſonſchen Sammlungen ſind ihm auch dabey zu ſtatten gekommen. Der Stich iſt ſchön, in den Charten ſelbſt aber iſt viel zu verbeſſern, man mag auf die Richtigkeit der Namen, oder der Sachen, ſehen. Der Verfaßer verbeßert dieſes Werk fleißig, um es dereinſt vollkommener zu liefern.

5. Plan de la ville & des faubourgs de Paris, diviſé en ſes vingt quartiers. 1 Bogen im großen Format. 1760. Ich habe eine Ausgabe, auf welcher die Jahrzahl 1766 ſtehet. 1771 iſt der Plan vermehret worden.

6. Uranographie, oder Beſchreibung des Himmels in zwey Halbkugeln, auf großem Papier. Es iſt derſelben eine Schrift beygefüget, welche die Conſtellationen erkläret.

7. Geographie ancienne. Ein noch nicht vollendetes, auch noch nicht gedrucktes Werk. Europa hat der verſtorbene Herr Gibert durchgeſehen; Aſia iſt mehrentheils fertig. Der Herr Verfaßer hat ſich vorgeſetzt, dieſes Werck zum Stande zu bringen, und alsdenn mögte es 3 oder 4 Octavbände ausmachen.

8. Inſtitutions geographiques, in Octav, ſind bey Boudet zu haben. In dem zweyten Theil hat ſich der Verfaßer in die Materie von den verſchiedenen Verzeichnungen der Erdkugeln und der Charten, eingelaſſen.

9. Atlas portatif, in Quart, 52 Charten. Iſt für junge Leute, welche ſich der Geographie des Abts de la Croix bedienen wollen, eingerichtet,

10. Mappemonde, von 4 Bogen, und jeder Haupttheil der Erde, auch 4 Bogen.

11. Environs de Londres.

12. Environs d'Edimbourg.

13. Empire des Ruſſes von 2 Bogen. Iſt mir noch nicht zu Geſicht gekommen.
14. Picardie, Artois, Boulenois, Flandre françoiſe, Hainaut & Cambreſis. 1759. 1 Bogen geſtochen von E. Duſſy.
15. Normandie.
16. Carte du gouvernement de Bretagne. 1 Bogen. Iſt die erſte genauere Charte von dieſer Landſchaft. Die Jahrzahl ihrer erſten Erſcheinung ſtehet nicht darauf, ſie iſt aber 1768 verbeſſert. In Anſehung der Lage der vornehmſten Oerter, kommt ſie mit der vor einiger Zeit auf 4 Bögen abgedruckten Charte von dieſer Provinz, ganz gut überein.
17. Languedoc.
18. Archeveché de Paris. Dienet zur Erklärung der Beſchreibung dieſer Diöces, welche der Abt de la Beuf herausgegeben hat.
19. Le royaume de Pologne, diviſé en ſes duchés & provinces, & ſubdiviſé en Palatinats. 1 Bogen. Meine Ausgabe iſt von 1752. Hat keinen beſondern Werth.
20. Carte des environs de la mer noire, ou ſe trouvent l'Ukrayne, la petite Tartarie, la Circaſſie, la Georgie, & les confins de la Ruſſie europeenne, & de la Turquie. 1769. zwey Bogen. Iſt durch den Krieg zwiſchen den Ruſſen und Türken veranlaßet, und aus ſchon geſtochenen Charten zuſammengeſetzt worden, ohne etwas neues zu haben.
21. Deſcription & uſage de la Sphere de Copernic. in Quart.
22. La mappemonde & les quatres parties du monde Jede 1 Bogen.
23. Nouvelle repreſentation des cotes Nord & Eſt de l'Aſie, pour ſervir d'eclairciſſement aux articles du ſupplement de l'encyclopédie, qui concernent le paſſage aux Indes par le nord. Gravée ſous la Direction de Mr. de Vaugondy, en 1772. Ein großer 1 Bogen, wie die 3 folgenden.

24. Carte de la Californie & des pays nord-oueſt, ſeparés de l'Aſie par le détroit d'Anian, extraite de deux cartes publiées au commencement du 17 ſiecle, par le S. Robert de Vaugondy. 1772.

25. Carte gencrale des decouvertes de l'Amiral de Fonte, repreſentant la grande probabilité d'un paſſage au nord-oueſt par Thomas Jefferys à Londres 1768. Cette carte à été traduite par Mr. de Vaugondy & gravée à Paris en 1772.

26. Carte des parties nord & oueſt de l'Amerique, dreſſée d'apres les relations les plus authentiques par Mr. (Engel) en 1764. nouvelle edition reduite par Mr. de Vaugondy en 1772. Zu dieſer Charte gehöret eine lettre de Mr. Robert de Vaugondy, au ſujet d'une carte ſyſtematique des pays ſeptentrionaux de l'Aſie & de l'Amerique in gr. 4.

27. Hemiſphère auſtral, conſtruit ſous les yeux de Mr. le Duc de Croy. 1774. Koſtet 3 Livres, und auf Leinwand 5 Livres. Dieſe Charte iſt auf einen Horizont angelegt, deſſen Zenith im 140ſten Grad der öſtlichen Länge von der Inſel de Fer, und im 66ſten Grad 32 Min. ſüdlicher Breite iſt. Alſo ſtellet ſie alle Meere, Küſten und Inſeln vor, welche die Europäer in der ſüdlichen Halbkugel des Erdbodens, und in dem nordlichen Theil des heiſſen Erdgürtels, beſucht haben. Es ſind auch auf derſelben die Schiffarten von Taſman 1642, von Halley 1700, von S. Louis 1718, von Bouvet 1738, und von Cook und Bougainville 1768, gezeichnet. Die neuentdeckten Länder, deren Lage nicht gewiß iſt, ſind ſchwächer ausgedruckt, als die übrigen, und die zweifelhaften und muthmaßlichen, ſind nur durch punctirte Linien angedeutet worden.

28. Eſſai d'une carte polaire arctique. 1774. Koſtet 1 Livre 10 Sols, und auf Leinwand 3 Livres. Er übergab dieſe Charte der Königl. Academie der Wiſſenſchaften mit einem Memoire über die Verſuche

welche man anſtellen könnte, um die nordlichen Polarländer zu entdecken. Die Charte leget die bisherigen Entdeckungen zwiſchen dem ſechzigſten nördlichen Parallel-Zirkel und dem Pol, vor Augen. Die zweifelhaften und muthmaslichen Länder, ſind durch ſchwache Züge angedeutet worden. Zu den Ländern, von welchen wir gewiße Nachricht haben, rechnet er auch die americaniſche Küſte zwiſchen dem 67 und 68 Grad der Breite, und 115ten bis 170ſten Grad der weſtlichen Länge, welche der engländiſche Capitain Cluny bereiſet hat.

29. Die neueſte Schrift des Herrn Verfaßers, iſt im vorhergehenden Stück dieſer Nachrichten angeführet worden. Die dazu gehörige Charte, weichet ſehr ab von denen, welche oben Num. 23-25 angeführet worden.

30. Herr von Vaugondy hat auch Charten gezeichnet für die Naturhiſtorie des Grafen von Büffon, für das Werck de l'eſprit des loix; für des Präſidenten de Broſſe hiſtoire des terres auſtrales; für des Herrn von Bougainville Memoires ſur le voyage d Hannon, und zu dem nouveau Tacite latin, publié chez Mr. de la Tour,

Berlin.

Schauplatz der Zeugmanufacturen in Deutſchland, das iſt Beſchreibung aller Leinen-Baumwollen-Wollen- und Seidenwürker-Arbeiten, vornehmlich wie ſie in den Königl. preußl. Landen verfertiget werden, herausgegeben von Johann Car. Gottfried Jacobſon. I Band 1773. II Band 1774 in gr. 8. mit Kupfertafeln. Der erſte Titul iſt nicht ſo deutlich und beſtimmt als der zweyte, welcher beynahe hinlänglich zeiget, von welchen Profeßionen und Manufacturen man in dieſem Buch Nachrichten zu ſuchen habe, jedoch kann man nicht daraus erſehen, daß auch von dem Formſchneider für die Cattundruckerey, von der Papier-Tapeten-Fabrick, von den Färbern, von den Hutmachern und Strumpf-

ſtrickern gehandelt werde. Den Anfang macht der Verfaſſer allemal mit einer Abhandlung von den Materialien und derſelben Zubereitung zum weben, ſtricken und färben. Die Beſchreibung wie die Profeſſioniſten verfahren, iſt durch Kupferſtiche von ihren Werkzeugen, erläutert. Der Vortrag iſt deutlich, und die Kunſtſprache deutſch: ob aber alles richtig und hinlänglich ſey? kann ich nicht ſagen. Daß der Verfaßer bey dieſem Werk den aus dem franzöſiſchen überſetzten Schauplatz der Künſte und Handwerke, zu Hülfe genommen habe, iſt nicht nur wahrſcheinlich, ſondern auch hin und wieder eingeſtanden, als, B. 2. S. 201. er verſichert aber auch, daß er alles aus eigener Unterſuchung beſchreibe, und ſich des Unterrichts der geſchickteſten Profeßioniſten bediene. B. 1. S. 189. f. entdeckt er das Geheimniß, wie die Cattundrucker ihre Farbe machen. Des Verſprechens, daß er inſonderheit das Verfahren der Manufacturiſten in den preußiſchen Landen beſchreiben wolle, iſt er nicht uneingedenk, er redet aber vornemlich von den Berliniſchen. So ſpricht er z. E. im zweyten Bande S. 32. f. von den Tüchern nach ſpaniſcher Art, welche in dem hieſigen Lagerhauſe verfertiget werden; B. 1. S. 110 von den Cattunen und Zitſen welche hier zu Lande gemacht werden; führet auch die königlichen Verordnungen in Anſehung des Walkens, B. 2 S. 184. f. und in Anſehung der verſchiedenen Arten der Tücher, B. 2. S. 296. f. 267. f. an. Man kann dem Buch ſeinen Nutzen nicht abſprechen. Es iſt noch ein dritter Band zu erwarten. Jeder Band koſtet 1 Thlr. 12 Gr. Der Verfaßer iſt Soldat, bey dem hieſigen Ramlnſchen Infanterie-Regiment. Unter den Soldaten des königl. Kriegesheers, ſind verſchiedene Schriftſteller, und dieſe ſind wohl nicht aus einerley Urſachen in ihren jetzigen Stand gerathen. Vor ein paar Jahren ward ein fränkiſcher Candidat der Theologie Soldat, weil er in ſeiner enthuſiaſtiſchen Einfalt glaubte, daß dieſes das nächſte und beſte Mittel ſey, hieſelbſt zu einem Predigtamte zu gelangen.

Im zweyten Theil meines Magazins, S. 441. f. findet man ein Verzeichniß aller steuerbaren Personen männlichen Geschlechts in Rußland, welche bey der 1745 angefangenen Revision, gezählet worden. Es erstreckt sich nicht mit auf Klein Rußland, welches gemeiniglich die Ukraine genannt wird, doch führe ich am Ende S. 468 an, es sey mir versichert worden, daß diese Landschaft 4 bis 5 Millionen Menschen beyderley Geschlechts enthalte. Jetzt kann ich etwas gewisseres davon sagen, denn im 9ten Theil meines Magazins sind die Nachrichten von klein Rußland, welche Hr. Wasili Rubenow 1773 in rußischer Sprache herausgegeben hat, deutsch zu finden. Vermöge derselben sind in den dreyen Eparchien von Klein Rußland, 2085 Kirchspiele, und in diesen sind 1772

gebohren.	gestorben.	Ehel. getrauet.
Söhne 38630	Mannspersonen 26746	22942 Paar.
Töchter 35561	Frauenspersonen 24238	
Sum. 74191	Summa 50984	

Bey der Revision von 1764, hat man an männlichen Köpfen von Personen allerley Standes, gezählet 955228: also machen alle Einwohner von Klein-Rußland noch nicht 2 Millionen Seelen aus.

Herr Georg Oehninger, aus Ochsenfurt in Franken gebürtig, ehemaliger Mönch Capucinerordens, genannt Pater Mansuetus, welcher itzt hieselbst ein Mitglied der reformirten Kirche ist, hat seine sonderbaren Schicksale in einem eben jetzt zu Leipzig fertig gewordenen polemischen Buch erzählt, dem er den Titul, Wölfe in Schafskleidern, gegeben, und welches 1 Alphabet und 16 Bogen in 8 stark ist. Der Verfolgungsgeist, den er in demselben schildert, ist [illegible]chterlich, und das mit beschriebene Schicksal des P. Anian Horn, welcher nach 30jähriger Gefangenschaft im Kerker verhungert ist, muß einen jeden Leser stark rühren. Wenn man sich die rauhe und oft heftige Schreibart, auch eingemischten, und nach des Herrn Verfassers Einsicht erklärten vielen Sprüche der Bibel, nicht abschrecken läßt: so wird man in dem Buch viel unterhaltendes finden.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs

zwölftes Stück.

Am 20sten März 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Die beyden letzten Stücke des vorhergehenden Jahrgangs, haben des Herrn Daines Barrington Schrift, von Schiffen welche weit gegen Norden gekommen sind, enthalten, und im vierten Stück der diesjährigen Nachrichten, ist von einer neuen Schrift geredet worden, welche er der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften von eben dieser Materie hat übergeben wollen. Diese ist am ersten December 1774 geschlossen, und hat zur Absicht, neue Versuche einer Schiffart nach dem Nordpol, entweder bey den Engländern, oder bey einer jeden andern europäischen Seemacht, zu veranlaßen. Nachdem er dasjenige, was sich von ältern Versuchen in den Acten der Königl. Gesellschaft findet, ausgezogen, auch einige wahrscheinliche von der Analogie hergenommene Gründe angeführet hat, so kommt er auf das wichtigste, nemlich auf wirkliche Schiffarten die über 80½ Grad hinausgegangen, und auf die Berichte von denselben. Ich nenne diese das wichtigste, denn wenn die Wirklichkeit einer Sache bewiesen ist, so kann man die Beweise für ihre Möglichkeit ersparen. Alles was Hr. Barrington bisher erforscht hat, kann kürzlich aus der folgenden Tafel ersehen werden, in welcher zugleich die

Personen genannt sind, welche bis auf die angeführten Grade nördlicher Breite gekommen.

Grad	Min.	
80.	25.	Capitain John Reed. 1773.
81.		während drey ganzer Wachen.
		John Philips 1754, Robinson und Wheatley.
81.	30.	Jacob Hutten 1754. Jonathan Wetley 1766, Capitain Th. Robinson 1773, John Clarke 1773.
81.	42.	Der Väter von John Reed.
82.		Capitain John Thew 1769, und Capitain Clüny, noch etliche Minuten weiter. David Born 1762.
82.	15.	Capitain Wilson und Wilhelm Waco 1754.
82.	30.	Capitain Thomas Robinson, 1766.
83.		John Adams 1754. Jacob Montgomery 1756.
83.	30.	Jacob Watt, Schiffslieutenant, 1751.
86.		Fünf Schiffe bey einander mit Hans Oerrick.
88.		Capitain Johnson, Cap. Monson, muthmaßlich auch Daillie.
89.		Capitain Gouldens Nachricht von zwey holländischen Grönlandsfahrern.
89.	30.	Ein holländischer Capitain nach dem Bericht von Crop im Jahr 1663.

Diese Tafel enthält alles, was man bisher, mit größerer und geringerer Gewißheit und Genauigkeit von Schiffarten gegen den Nordpol zu, weiß. Es ist hinlänglich einen neuen Versuch zu veranlassen, ob man nicht bis zum Nordpol kommen könne? Sollte keine europäische Nation die Kosten dazu allein aufbringen wollen, so wäre doch wohl zu hoffen, daß sie in mehrern europäischen Staaten würden gesammlet werden können, wenn nur ein Mann von bekannter Zuverlässigkeit die Neuunternehmung dazu treffen wollte. Wäre

das auch der Mühe werth? Allerdings. Wenn ein solcher Versuch nicht blos Schiffern überlaßen, sondern denselben Gelehrte, insonderheit Naturkundige Männer mitgegeben würden, so könnte er gar viel zur größeren Vollkommenheit der Theorie von dem Bau der Erdkugel, von der Ebbe und Fluth, von der Magnetnadel, von dem Nordwinde und von dem Nordlicht, beytragen, und unsere Kenntniß des eigentlichen Vaterlandes der Heeringe und des grönländischen Wallfisches, auch anderer nützlicher Stücke der Naturhistorie, würde dadurch ungemein verbeßert und vermehret werden: und vielleicht entdeckte man auch einen weit kürzeren und bequemeren Seeweg nach Japan und China, u. s. w. welcher den Handelsgeistern in Europa neue Entwürfe und vortheilhafte Aussichten eröfnete. Neulich stund in einer Zeitung ein Artikel, welcher etwas von Herrn Phips Reise nach Spitzbergen enthielt, und zum Eingang die Anmerkung hatte, daß man nun aufhören würde eine Schiffart durch das Nordmeer für möglich zu halten. Der Verfaßer und Uebersetzer desselben, verstund nichts von dieser Materie.

Frankfurt und Leipzig.

Bibliotheque de peinture, de sculpture & de gravure, par Mr. Christophe Theophile de Murr. Tomes II. 1770. in 8. Es scheinet, daß dieses nützliche und rühmliche Buch unter den Gelehrten nicht so bekannt und gemein geworden sey, als es doch zu seyn verdienet. Ich selbst, ob ich gleich solche Bücher gebrauche und besitze, habe es erst neulich erlangt, und halte es der Mühe werth noch jetzt davon zu reden, ob es gleich schon vier Jahr alt ist. Die Absicht des belesenen Verfaßers gehet dahin, die Bücher und Schriften, welche nicht nur die in dem Titul genannten, schönen Künste, sondern auch ihre Geschichte, die Meister in denselben, und die Sammlungen von Kunstwerken dieser Art, betreffen, unter gewißen Rubriken in ein Verzeichniß zu bringen. Es verschafft dieses Buch eine historisch-litterarische

Kenntniß, deren man nicht entbehren kann, wenn man von diesen Künsten etwas lernen, sammlen und schreiben will. Herr von Murr hat daßelbige 1757 zu London angefangen, und hernach auf seinen nachfolgenden Reisen fortgesetzt, überhaupt aber 13 Jahre lang daran gearbeitet. Es zeiget wirklich von großer Belesenheit und geschickter Bemühung, und wenn gleich dem Herrn Verfaßer von andern vorgearbeitet worden, z. E. in Ansehung der *Gravure*, von dem im vorigen Jahr verstorbenen Herrn Mariette: so hat er doch sehr viel selbst zusammengesucht, auch zuweilen aus den genannten Büchern etwas angeführt. Allein, ungeachtet der in die Augen fallenden auch sonst schon bekannten großen Belesenheit des Herrn Verfaßers, ist doch das Buch noch nicht so vollständig, als es werden kann, auch vermuthlich seit dem Druck durch fortgesetzten eigenen Fleiß des Herrn von Murr schon geworden ist. Mein eigener in Ansehung dieser schönen Künste noch nicht großer Büchervorrath, enthält Stücke, von welchen in diesem Werke nichts vorkommt. Es sind auch nicht wenig Fehler in Ansehung der Titel, Jahrzahlen und Formate der Bücher, entweder beym schreiben oder beym abdrucken begangen worden, welche in solchen Werken schwehr vermieden werden können. Durch eigene Veranlaßung des Herrn von Murr, bin ich insonderheit auf desselben Verzeichniß aller griechischen und römischen Steinschneider, deren Namen auf geschnittenen Steinen vorkommen, aufmerksam gewesen, welches im ersten Theil S. 248—300 stehet. Nachdem ich daßelbige mit demjenigen verglichen, welches ich selbst im zweyten Stück meiner Geschichte der schönen Künste geliefert, habe ich gefunden, daß Herr von Murr drey angeführet, welche ich vorsetzlich übergangen, theils weil sie nicht Gewißheit genug haben, theils weil ihre Arbeiten schlecht sind, nemlich den Myth, Craterus und Diocles: daß er mit dem Baron Stosch einen Pergamus angenommen habe, der doch Pigmon heißt; daß er sol-

gende 7 Steinſchneider nenne, welche in meinem Buche fehlen, nemlich Amphoterus, Archion, Dalion, Euelpiſtus, Felix, Horus und Quintus, und daß ihm hingegen folgende 7 fehlen, welche in meinem Buche vorkommen, Achiophilus, Albinus, Cranianus, (wenn es nemlich einen Künſtler dieſes Namens gegeben hat,) Deytonus, Hydrus, Poetitus, Soſius. Der Künſtler, welcher bey mir den Namen Anterotus hat, heiſt bey Herrn von Murr richtiger Anteros.

Glaris.

Neuere Glarner Chronick, — zuſammengetragen von Chriſtoph Trümpi, Diener des Worts Gottes an der Kirche zu Schwanden. 1774. 768 Seiten in Octav. Man hat ſchon eine Glarner Chronick, oder wie der Titul lautet, eine Beſchreibung des löbl. Orths und Landes Glarus, von Joh. Heinrich Tſchudi, welche zu Zürich 1714 in Octav gedruckt worden, und etwas ſtärker iſt, als dieſe neue vom Herrn Trümpi. Jene fängt eben ſo wie dieſe, mit einer Beſchreibung des Staats und Landes Glarus an, ſie hat auch eine elend gezeichnete Landcharte von demſelben, welche in dieſer mit einigen kleinen Verbeßerungen wiederholet worden: ja jene hat zwey kleine Grundriße von den Flecken Glarus und Schwanden, welche in dieſer fehlen. Hr. Trümpi hat die Tſchudiſche Chronick mit als ein Hülfsmittel zu der ſeinigen gebraucht, ſie umgeſchmolzen, bald zuſammengezogen, bald erweitert, auch von 1712 bis 1773 fortgeſetzt, und dazu von ſeinen Freunden und Verwandten unterſchiedene Hülfsmittel erhalten. Er iſt zu dieſer Arbeit auf folgende Weiſe gekommen. Man bat ihn, dem Herrn Fäſi zu ſeiner Staats- und Erdbeſchreibung der Schweiz, eine Beſchreibung des Landes Glarus zu ſchicken. Das that er, und lieferte nachher noch einige Verbeßerungen des erſten Aufſatzes. Dieſes Geſchäfte machte ihm erſt Luſt, die Tſchudiſche

Glarner Chronik fortzuſetzen. Als dieſes geſchehen war, arbeitete er eine richtigere und genauere Beſchreibung des Landes aus, als diejenige war, welche er Herrn Faſi mitgetheilet hatte. Endlich ließ er ſich auch durch einige Freunde bewegen, aus der Tſchudiſchen Chronik einen Abriß der älteren Geſchichte des Landes zu entwerfen. Zunächſt hat er auf ſeine Landesleute geſehen, welchen ein gröſſer Theil dieſes Buchs, deſſen Ausländer entbehren könnten, lieb ſeyn wird. Es hat auch das Buch die bekannten ſo wohl guten, als ſchlimmen Eigenſchaften der Chroniken, und die Schreibart iſt ſehr rauh und hart, ſo daß ſie mit einem Glarner und deſſelben Nachbaren gefallen kann. Nichts deſtoweniger verdient Hr. Trümp Danck für dieſes Buch, denn es hat verſchiedene Vorzüge vor dem Tſchudiſchen, und iſt ſo lange die beſte Geographie und Hiſtorie von dieſem Stande, bis es jemand durch ein vollkommeneres Werk verdränget. Die kleinen Anhänge welche der Verfaſſer dem Buche gegeben hat, ſind nicht zu verachten. Aus einem derſelben erſiehet man, wie die Anzahl der Einwohner ſeit zweyhundert Jahren zugenommen habe. 1543 zählte man nur 1643 Männer und Knaben, 1554 ſchon 2152, und 1773 gar 4651. Die evangeliſchen Landleute haben 1701 aus 2970 Köpfen, 1771 aber aus 4044, die Katholiſchen aber 1708 aus 488 Köpfen beſtanden. S. 171 wird die Anzahl aller Familien des Landes, auf mehr als 3000, und S. 97 die Anzahl aller Menſchen, auf 16000 geſchätzt. Die Katholiſchen verhalten ſich zu den evangeliſchen, wie 1 zu 7 bis 8. Die Grafſchaft Werdenberg, welche dieſem kleinen Freyſtaat gehöret, mag beynahe 4000 Perſonen in ſich faſſen. Ich will noch einige allgemeine Anmerkungen machen. Herr Faſi legte in ſeiner Staats- und Erdbeſchreibung der Schweitz, meine Beſchreibung von Helvetien zum Grunde, und erweiterte dieſelbige ſo anſehnlich, daß vier Octavbände daraus wurden. Je genauer und vollſtän-

dieser dergleichen Bücher werden sollen, desto mehr Fehler pflegen sich einzuschleichen. Herr Fäsi fand in seinem Werk soviel zu verbessern, daß die Zusätze und Verbesserungen, welche er am Ende des 4ten Theils lieferte, 143 Seiten betrugen, und doch blieben noch viele übrig. Was insonderheit den Freystaat Glarus anbetrift, so schickte ihm, wie oben gesagt worden, Herr Trümpi eine neue Beschreibung desselben, in welcher dieser nachher selbst vieles verbesserte, wie der Anhang zum fäsischen vierten Theil zeiget. Nun hat er diese geographische Beschreibung für die Chronik neu ausgearbeitet, um sie noch vollkommener zu liefern, und kaum war sie gedruckt, als sich abermals etwas zu verbessern fand, wie S. 745. f. zeiget. So langsam kommen die menschlichen, insonderheit auch die geographischen, und historischen Arbeiten, zur Vollkommenheit. Es kostet dieses Buch

Berlin.

Zum Besten derjenigen, welchen die schöne in drey Quartbänden veranstaltete Ausgabe der neuesten englischen Seereisen, ihres billigen Preises ohngeachtet, dennoch zu theuer ist, als daß sie sich dieselbe anschaffen könnten, haben die rechtmäßigen Verleger gedachtes Werks, ohne Rücksicht auf die bey ihnen annoch vorhandene Anzahl Exemplare von dieser Quart-Ausgabe, dennoch eine wohlfeilere veranstaltet, welche aus vier Bänden in groß Octav bestehet. In diesen ist der ganze Text der Quart-Ausgabe vollständig und ohne alle Abkürzung enthalten; statt der Kupfer, welche die Ausgabe im Quart-Format zieren, sind bey dieser eine beträchtliche Anzahl ganz neuer Kupfer, die in jener nicht befindlich, hinzugefügt, auch ist der Text überdies durch die nöthigsten Landcharten erläutert; dergestalt, daß für den Nutzen und das Vergnügen der Liebhaber hiebey in aller Absicht gesorget worden. Der Preiß dieser Octav-Ausgabe, ist der starken Bogen-Anzahl, der vielen saubern und schön abgedruckten Kupfer und Landcharten ohngeachtet, nur auf einen Louisd'Or fest-

geſetzt worden, damit unter den minder begüterten Gelehrten und Liebhabern, Niemand vom Ankauf derſelben zurückgehalten werde. In der nächſtbevorſtehenden Leipziger Oſtermeſſe wird dieſe Octav-Ausgabe in der Hande und Spenerſchen, wie auch in allen guten Buchhandlungen Deutſchlands, um den angezeigten Preiß zu haben ſeyn.

Bey dieſer Gelegenheit hole ich etwas nach, welches ich ſchon vor ein paar Monaten bekannt machen wolte, aber es immer vergeſſen habe, nemlich daß man Nachricht von des Herrn Forſters, und des Schiffs auf welchem er nach dem Südmeer gereiſet iſt, glücklichen Ankunft auf der Inſel Juan Fernandez habe, und alſo der Zurückkunft deſſelben nach England, nunmehr entgegen ſehen könne.

Der im vierten Stükke der diesjährigen Nachrichten angezeigte *Revüe Plan vor dem Halliſchen Thor*, wird nun bey dem Herrn Kriegesrath Böttcher, für 8 Gr. verkauft, und das Duodez-Chärtchen de la Pologne demembré, welches der Ingenieur-Lieutenant Herr von Moller, gezeichnet hat, (ſ. dieſe Nachrichten von 1774, S. 55) kann man hier bey dem Herrn Hofrath Oeſeld für 3 Gr. bekommen.

Niemand iſt bey den beſtändigen geographiſch-politiſchen Veränderungen ſchlimmer dran, als die Geographen, welche dieſelben wahrnehmen, gründlich erforſchen, und in ihren Büchern und Charten anbringen, es auch leiden müſſen, daß man dieſe mit den Calendern vergleicht. Nun haben die abſcheulichen Rebellen in Rußland veranlaßet, daß der fiſchreiche Jaikſtrom, welcher aus dem Gebirge Ural kommt, und ſich in das caſpiſche Meer ergießet, ſeinen Namen verloren hat, und der Uralſche Strom genannt worden iſt. Ich muß noch einmal und ausführlicher davon reden.

Anton Friedrich Büſchings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographiſchen, ſtatiſtiſchen und hiſtoriſchen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs

dreyzehntes Stück.

Am 27ſten März 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Entwurf zum Reglement für eine allgemeine Witwen- und Wayſen-Verpflegungs-Geſellſchaft zu Berlin. 1773. Fol.

Die Witwen- und Wayſen-Verpflegungs-Geſellſchaften, gehören zu den nützlichſten Veranſtaltungen, welche in einem Staat getroffen werden können. Der Preiß aller Dinge iſt hoch geſtiegen, der Aufwand den der Wohlſtand entweder wirklich, oder dem Schein nach erfordert, iſt groß, und der Gehalt welchen die Aemter einbringen, iſt mehrentheils zu den Ausgaben unzulänglich. Alſo iſt es ſchon viel, wenn ein Ehemann und Vater ohne Schulden ſtirbt, auf beträchtlichen Nachlaß für die Frau und Kinder, iſt ſelten Rechnung zu machen. Der Zuſtand in welchen die letztern dadurch gerathen, iſt mehrentheils kläglich. Zuverläßige Einkünfte, ſo gering ſie auch ſeyn mögen, ſind für dieſelben erheblich, weil ſie Rechnung darauf machen können. Man weiß, daß dergleichen Geſellſchaften oder Caſſen nach vielerley Planen eingerichtet wer-

den. Die ſicherſten ſind ohne Zweifel diejenigen, welche ein Capital ſammlen und erhalten. Die Geſellſchaft, deren Entwurf in der angeführten Schrift bekannt gemacht worden, und welcher der Königl. Staatsrath im vorigen Jahre verſtattet hat, ſich als eine privat Geſellſchaft zu verbinden, iſt von einer ſehr einfachen und zuverläßigen Art. Nämlich, ſie beſtehet aus vier Klaßen. In der erſten giebt man jährlich am erſten Junius 30, in der zweyten 22½, in der dritten 15, und in der vierten 7½ Thaler in Golde. Wenn es zu ſchwehr fällt, den Beytrag auf einmahl zu geben, kann am erſten Junius die eine, und am erſten December die andere Hälfte deſſelben abtragen. Nach dem Verhältniß dieſer Beyträge, ſind auch die Penſionen für die Witwen und Waiſen eingerichtet. Von dem zweyten Jahr der Geſellſchaft, das iſt, vom erſten Junius des gegenwärtigen 1775ten Jahres an, wird $\frac{1}{10}$, und jährlich $\frac{1}{20}$ mehr von den einkommenden Beyträgen eines Jahrs, vertheilet, wenn nehmlich Witwen und Waysen vorhanden ſind, und das übrige von den Beyträgen und Zinſen einkommende Geld, wird zu Capital gemacht. Nach 21 Jahren vom Anfang der Stiftung der Caſſe, an, wird von dem geſammleten Capital zu den Penſionen ſo viel zugelegt, als der zwanzigſte Theil von den ordentlichen Beyträgen ausmacht. Ein Beyſpiel kann dieſes klärer machen. Gegenwärtig ſind 67 Mitglieder vorhanden, die für das erſte Jahr 945 Thaler beygetragen haben, welche ſo gleich als Capital für 5 Procent Zinſen ſicher untergebracht worden. Noch iſt keine Witwe entſtanden, wenn aber im zweyten Jahr eine vorhanden ſeyn ſollte, ſo würde ſie den ganzen zwanzigſten Theil der Beyträge, das iſt, 47 Thl. 6 gr. allein bekommen, weil ſie die einzige Witwe wäre, und alſo ſchon etwas beträchtlichers mehr, als ihr Mann in einem Jahr beygetragen hat, empfangen. Wenn aber mit der Summe, welche jährlich an die Witwen ausgetheilet wird, auch die

Zahl der letztern steiget, ſo wird jene Summe nach dem Verhältniß der Beyträge der Männer vertheilet. Es iſt zu hoffen, daß dieſe gemeinnützige Caſſe, eben ſo wie andere hieſige Witwen- und Waiſen-Caſſen, nach und nach milde Geſchenke und Vermächtniße empfangen werde, und alsdenn werden die Penſionen mit der Zeit ganz anſehnlich werden. Es gehe auch wie es wolle, ſo werden die Penſionen, wie ſchon geſagt worden, allezeit nach dem Verhältniß der Beyträge ertheilet, und die Ausgabe überſteigt niemahls die Einnahme. Daraus erwächſet der doppelte Vortheil, daß die Caſſe ſicher vor dem Verfall iſt, und daß die Mitglieder der Geſellſchaft niemahls beſorgen dürfen, durch auſſerordentliche Beyträge beläſtiget zu werden. Der patriotiſche Urheber des wohlausgedachten Entwurfs zu dieſer Geſellſchaft, hat aus Menſchenliebe vors erſte auch das Amt eines Rendanten derſelben übernommen, ja er hat der Caſſe durch eine Banco-Obligation von 1000 Thalern in Golde, ſeine Treue feyerlich verſichert. Faſt alle Vorſteher der Geſellſchaft, ſind Mitglieder der hohen geiſtlichen und weltlichen hieſigen Königlichen Collegien, nemlich aus dem Finanzfach, die Herren geheimen Finanzräthe von Auer und Müller, und der Kriegsrath Herr Grothe, aus dem Juſtizfach Herr Kammergerichts Director Reißen, Herr Kammergerichtsrath Ballhorn, und Herr Kammergerichts-Advocat Gilbert, aus dem geiſtlichen Fach, Herr Kirchenrath Lipten, wegen des Kirchen-Directorii, und ich, wegen des Oberconſiſtorii: wegen aller übrigen Perſonen, des Johanniter-Ritterordens Kammerdirector Herr Staudenrauch, jetziger Rendant, und Herr General-Münz-Director Singer. Wenn auch aus dem Kaufmannsſtande welche zu der Geſellſchaft treten werden, ſo wird man auch aus dieſem ein paar Vorſteher erwählen. Diejenigen, welche ſich ſchon im vorigen Jahr zu der Geſellſchaft bekennen, haben den Vorzug, daß ſie kein Antrittsgeld bezahlen, welches ſonſt für die erſte Klaſſe 100, für die zweyte 75, für die

dritte 50, und für die vierte 25 Thaler ausmachen wird. Vielleicht wird dieser Vortheil noch denen bewilliget, welche sich vor dem Ende des ersten Jahrs der Gesellschaft, welches mit dem May des jetzigen Jahrs beschließt, sich als Mitglieder zu derselben angeben. Ein jeder kann sich wählen welche Klasse er will, nur muß er seine Beyträge alle Jahre richtig liefern. In diesem Stück und in einigen andern, ist der gedruckte erste Entwurf nach dem Wunsch vieler Mitglieder, und nach dem gemeinschaftlichen Entschluß der Vorsteher, abgeändert worden. Es ist sehr zu wünschen, daß diese gemeinnützige Anstalt, deren Vorsteher so viele angesehene, rechtschaffene und zuverläßige Männer sind, auf alle mögliche Weise befördert und unterstützt werden möge. Den gedruckten Entwurf, kann man bey den obengenannten Vorstehern der Gesellschaft, zu sehen bekommen, und wenn man zu der Gesellschaft tritt, ihn behalten. Bey einem derselben meldet man sich auch, wenn man sich mit der Gesellschaft verbinden will.

* * *

D. Philipp Fermins ausführliche historisch-physicalische Beschreibung der Kolonie Surinam. Aus dem Französischen übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet. Erster Theil. Mit Kupfern. 1775, in gr. Octav, 16½ Bogen, bey Joachim Pauli. Das Buch ist ohne alle Vorrede gedruckt, welches aber, nicht gut ist. Ein Uebersetzer muß von dem Originalbuch allezeit, und wenn der Verfasser desselben nicht sehr bekannt ist, auch von diesem Nachricht geben. Herr Fermin (denn so heist der Verfasser, und das seinem Namen angehangene s, hätte wegbleiben können,) hat sich ehedessen als practischer Arzt eine Zeitlang in Surinam aufgehalten, und nach seiner Zurückkunft, 1765 zu Amsterdam nicht nur einen traité des maladies les plus frequentes à Surinam, sondern auch eine histoire naturelle de la Hollande equinoctiale, drucken lassen, welche letzte aber nur in einem unvollkomm-

nen alphabetischen Verzeichniß aller Thiere und Gewächse in Surinam, bestehet. Das gegenwärtige Buch ist 1769 gedruckt. Diese Nachrichten sind nicht überflüssig, denn einestheils erhellet daraus, daß Herr Fermin schon vor diesem Buch etwas von Surinam geschrieben hat, und andern theils muß man die allerneuesten Nachrichten von Surinam in des Herrn Fermin Original nicht suchen, wie zwey Proben zeigen können. 1773 hat die Stadt Amsterdam der Familie von Aarssen zu Sommelsdyk, ihr Drittel an der Colonie Surinam für 70000 holl. Gulden abgekauft, so daß seitdem die Stadt $\frac{2}{3}$, und die ostindische Compagnie $\frac{1}{3}$ der Colonie besitzt. Hiernach muß dasjenige was S. 3 der Uebersetzung von den Theilnehmern an der Colonie gesagt wird, verändert werden. 1772 ist die Colonie endlich so glücklich gewesen, ein Dorf der aufrührischen Neger zu erobern und zu zerstören, wovon in dem Journal encyclopedique von 1774 eine Nachricht stehet, durch welche hier S. 112-131 das Buch des Herrn Fermin nützlich vermehret worden ist. Der geschickte Uebersetzer hat sich nicht genannt, es scheinet aber, daß Herr D. Martini die Aufsicht über die Uebersetzung geführet habe, wenigstens der Urheber der hin und wieder beygefügten Anmerkungen sey, welche blos die Naturhistorie betreffen. Die bisherigen Nachrichten von Surinam, sind weder neu genug, noch hinlänglich gewesen. Eine der besten, steht an einem Ort, wo man sie nicht leicht suchen wird, nemlich im ersten Bande der Sammlung zum Bau des Reichs Gottes, S. 439. f. sie beschreibt aber den Zustand der Colonie in den Jahren 1713 und 1714, und seitdem hat sich vieles verändert. Daher ist des Herrn Fermin Beschreibung schon um deswillen sehr angenehm, weil sie die neueste und ausführlichste ist, welche man von dieser Colonie hat. Sie hat auch eine innere Güte, und da es der Mühe werth ist, sie zu lesen, so hat man auch nicht übel daran gethan, sie zu verdeutschen, weil doch vielen Lesern mit

dieſer Ueberſetzung gedienet ſeyn wird. Die Landcharten welche dieſem erſten Theil der Ueberſetzung beygefügt iſt, hat Herr A. von Lavaux aufgenommen. Die Pflanzungen an den Flüſſen, ſind nur durch Zahlen bezeichnet, ihre Namen aber ſind in einem beſondern gedruckten Bogen angegeben. Die Ordnung welche der Verfaſſer beobachtet, könnte oft beſſer ſeyn; z. E. das Verzeichniß der Gouverneurs, ſtehet nicht bequem im erſten Hauptſtück, welches die Lage, Küſte und Flüſſe des Landes beſchreibet, und von den Schildkröten wird im neunten Hauptſtück, welches von den Reiſen, Kriegen, Tänzen und Handel der ſo genannten Indianer handelt, am unrechten Ort geredet. Es könnte auch manches ergänzet werden, um der Beſchreibung des Landes mehr Vollſtändigkeit zu geben. So könnte z. E. das Jahr der Erbauung der erſten lutheriſchen Kirche zu Paramaribo, und aus Herrn Cranz alten und neuen Brüder-Hiſtorie viel nützliches von den Miſſionen welche die evangeliſche Brüder-Unität in Surinam errichtet hat, angeführet werden, von welchen man jetzt kein Wort in dieſem Buch findet. Herr Fermin meynet S. 98 in der Anmerkung, daß der Philemon an welchen der Apoſtel Paulus einen Brief geſchrieben hat, der griechiſche Dichter dieſes Namens ſey, welches ein kleiner Irrthum iſt. Ich mache keine Auszüge aus dem Buch, weil es mir an Raum fehlet, auch das Buch nicht neu iſt. Surinam iſt ein ungeſundes Land, aber fruchtbar an vielen nützlichen Dingen, vornemlich an Zucker, Caffe, Cacao und Baumwolle. Dieſer erſte Theil koſtet 16 Gr.

* * *

Unterricht in der Naturgeſchichte, für diejenigen welche wenig oder gar nichts von derſelben wiſſen, ertheilt, von Anton Friedrich Büſching. 1775 in klein octav, 16 Bogen, im Verlag der Boſſiſchen Buchdruckerey. Die erſte Probe dieſes Buchs, welche 1772 zweymal gedruckt worden, hieß, Verſuch die Kenntniß der Natur vom Kindern

leicht und nützlich zu machen. Sie ward im vorigen Jahr zum dritten mal, und mit eben so grober Schrift wie vorher, gedruckt, weil ich keine Zeit zur Ausführung derselben hatte. Allein, bey der Verbesserung des letzten Blatts, entschloß ich mich, diese Schrift zu vollenden, und das ist nun geschehen. Die Geschichte der Natur, hat einen weit größern Umfang, und ist viel schwerer, als die sogenannte allgemeine Weltgeschichte. Aus derselben das nöthigste, nützlichste, und zuverläßigste, für die Anfänger auszusuchen, und dieses eben so richtig als verständlich vorzutragen: ist eine Bemühung, die mit vieler Schwierigkeit verknüpft ist. Ich habe es versucht, und die Kenner dieser Wissenschaft mögen beurtheilen, in wie weit es mir gelungen sey? Auf das gemeine habe ich mehr als auf das seltene, auf das nützliche mehr als auf das sonderbare, und auf den Gebrauch welchen die Menschen von den angeführten natürlichen Dingen machen, oder machen können, mehr als auf die kunstmäßige und sehr genaue Beschreibung derselben gesehen. Vielleicht ist das Buch nicht nur für die Stadt- sondern auch für die Landschulen brauchbar, wenigstens wird es leicht dazu gemacht werden können. Es kostet 8 Gr.

Rom.

Der neue Pabst Pius der sechste, wollte vor zehn Jahren eine Römerin heirathen, sie starb aber, und er ward ein Priester. Es wird für ganz gewiß versichert, daß er die Aufhebung des Jesuiterordens bestätiget habe. Daß Spanien und Frankreich so sehr darauf gedrungen, rühret daher, weil man entdeckt hat, daß die Jesuiten den geheimen Anschlag gemacht gehabt, alle Zweige des Hauses Bourbon auszurotten. Man hat in allen ihren Collegiis kein Geld gefunden, weil sie alles vorräthige Geld zu rechter Zeit unter sich getheilet haben.

Prag.

Im vorigen Jahr, haben ſich im Chrudimer und Königingrätzer Kreiſe 10000 Bauern öffentlich für mähriſche Brüder erkläret, und jetzt ſoll ihre Zahl auf 40000 angewachſen ſeyn. Sie verlangen öffentlichen Gottesdienſt, beſuchen aber noch die katholiſchen Kirchen, gehen zur Beicht und zum Abendmal, u. ſ. w. Man ſchreibt hier dieſe Unruhen der ſchlechten Seelſorge der Pfarrer zu. Aus Wien iſt der Kammerpräſident nebſt einem Hofrath angekommen, um dieſe und andere Unruhen zu ſtillen. Die böhmiſchen Bauern wollen keine Herrendienſte mehr leiſten

Neue Landcharten.

Mit dem Jännermonat des **Londoner Magazins** vom jetzigen Jahr, iſt eine **Landcharte vom Lauf der Thames** ausgegeben worden. Sie zeigt den Urſprung des Stroms im Gloceſter Shire, den ganzen Lauf deſſelben, die auf beyden Seiten liegende Shires, die kleinern und gröſſern Flüſſe welche er aufnimmt, und ſeinen Einfluß in das Meer. Herr **Thomas Bowen**, hat dieſelbige gezeichnet, und der Titul iſt mit der Zahl des jetzigen Jahrs verſehen.

Die neue **Landcharte von der Grafſchaft Tyrol**, welche die Herren **Peter Anich** und **Blaſius Hueber**, mit großer Mühe und Genauigkeit aufgenommen haben, iſt nun zum Stande gebracht. Sie beſtehet aus 20 Royalbogen, welche entweder zu einem Stücke vereiniget, oder weil die Charte alsdenn zu groß, und zum Gebrauch zu unbequem ſeyn würde, in zwey Theile gebracht werden können, von welchen einer das nördliche, und der andere das ſüdliche Tyrol abbildet. Zu dieſen 20 Bogen, iſt noch ein beſonderer Regiſterbogen gekommen, alle 21 Bogen aber koſten 6 Gulden. Zu Wien kann man ſie bey dem Verleger des Wieneriſchen Diariums bekommen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs

vierzehntes Stück.

Am 3ten April 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Unter der Ueberschrift Mexico, hat man in den Zeitungen gelesen, es sey im November des vorigen Jahrs, in den zu Neu-Spanien gehörigen Hafen San Blas, eine Königl. spanische Fregatte eingelauffen, welche am 31 Jun. mit Lebensmitteln auf ein Jahr versehen, von Monterrey in Neu Albion abgesegelt wäre, um an der westlichen Küste von Amerika so weit als möglich nordwärts zu schiffen. Unter dem 56 Grad der Breite soll sie auf die Küste zugesegelt seyn, und sich mit den Landeseinwohnern die in Böten zu der Fregatte gekommen, in einen Handel eingelaßen haben. Diese Leute sollen eine weiße Farbe gehabt, und für einige Matrosen Kleider, gestrickte Decken von feiner Wolle geschenket haben. Der Wind soll die Fregatte an demselben Tage von dieser Küste zurück getrieben haben, und sie soll auf der Rückreise unter dem 49 Grade sich abermals der Küste genähert, und nackte Einwohner in Böten gesehen haben, aber durch einen Sturmwind auch von dieser Küste abgetrieben seyn. Zuletzt soll sie zwischen dem 39 und 40 Grade noch einmahl Land erblickt haben, aber durch die vielen Kranken auf dem Schiff, bewogen worden sey, nach Monterrey zu

zurückzukehren, um daselbst Lebensmittel einzunehmen. Ich weiß nicht, was ich von dieser Nachricht denken soll. Der Hafen Monterrey ist bekannt, 1602 von dem Capitain Sebastian aus Viscaja, entdeckt, und nach dem damaligen Vice-König von Neuspanien benannt worden: daß aber die Spanier daselbst einen Pflanzort hätten, in welchem man sich mit Lebensmitteln auf 1 Jahr versehen könne, ist nicht bekannt. Gesetzt aber das letzte wäre wahr, so stimmet nicht damit überein, daß die Fregatte vor dem Ablauf der Hälfte des Jahrs eben um der Lebensmittel willen wieder dahin zurück gekehret seyn soll. Wenn man aber auch diesen Widerspruch nicht achten, und die Schiffart für gewiß annehmen will, so muß man sagen, daß der Befehlshaber der Fregatte, den Auftrag, der ihm geschehen, schlecht ausgerichtet habe. Er sollte so weit gen Norden gehen, als es möglich seyn würde, und er schiffte nur bis auf den 56sten Grad, nemlich bis in die Gegend, woselbst der rußische Schiffslieutenant Tschirikow, (dessen Name in den Zeitungen unrichtig ausgedruckt worden,) gewesen ist. Als ihn der Wind von der Küste abtrieb, bemühete er sich nicht, wieder an dieselbige, geschweige noch weiter gegen Norden zu kommen, sondern er segelte zurück, und machte auf der ganzen Rückreise keine Entdeckungen. Wenn die Straße Anian in der Gegend wäre, wohin Herr Robert von Vaugondy sie setzet, (wie im zehnten Stück angeführt worden,) so müste die spanische Fregatte bey derselben vorbeygesegelt seyn, und davon saget der Artikel nichts. Die ganze Schiffart ist doch wohl nicht in Frankreich erdichtet, um diese Lage der Straße Anian zu widerlegen? Sie ist doch wohl nicht ein Anhang zu der Schiffart des spanischen Admirals de Fonte? Ist dieser Verdacht ungegründet, so wünsche ich bald eine genauere Nachricht von derselben zu lesen.

* * *

Obgleich die umständliche Nachricht von dem Handelswesen in den deutschen und ungarischen Ländern des

Hauſes Oeſterreich, welche ich 1771 in den erſten Band des dritten Theils meiner Erdbeſchreibung brachte, ſehr richtig und gut war: ſo hat ſich doch ſeit drey Jahren nach und nach ſehr viel geändert, welches ich hier, aus den davon empfangenen Berichten, anzeigen will. Alle Commerz-Inſpectoren und Commiſſarien ſind als Kreis-Commiſſarien den Kreisämtern, und alle Conſeſſe, als Commerz-Commiſſionen dem höchſten Collegio jeder Provinz unterworfen, und gewiſſermaßen einverleibet, die drey Conſeſſe in Steyermark, Kärnthen, und Krain aber ganz aufgehoben worden: doch iſt der Hof-Commercien-Rath und die Intendenza, völlig auf dem alten Fuß geblieben. Nun müſſen alſo die Commerz-Commiſſionen ihre Berichte durch die Landeshauptmannſchaften oder Gubernia, an den Hof gelangen laſſen. Anſtatt der wieneriſchen Niederleger, werden Großhändler gemacht, die faſt alle Privilegien haben, deren ſich jene erfreueten. Die eigenen Unterthanen, ſind den türkiſchen in Verzollung türkiſcher Waaren ganz gleich gemacht, und die türkiſchen Unterthanen in Ungarn, ſind durch das Patent vom 10 Dec. 1774 ſo ſehr eingeſchränkt worden, daß ſie entweder öſterreichiſche Unterthanen, durch Ablegung des Huldigungs-Eides werden, oder ihren bisherigen Handel als unbefugt aufgeben müſſen. Auf der Donau und Sau, imgleichen auf der Elbe und Moldau, iſt die Schiffart merklich erleichtert, und ſtark verbeſſert worden. Das Patent vom 14 Oct. 1774, welches am 1 Nov. ſeine Kraft zu haben anfieng, hat das Verbot fremder Waaren ſehr gemildert, und die Einfuhr fremder Leinwande, Tücher, oſtindiſcher Zitze, brochirter Seidenſtoffe, Taffente, Spitzen und vieler andern mehr, jedoch mit hohen Zöllen, wieder erlaubet. Es iſt auch das ganze Zollweſen verbeßert, und ein neuer Tarif gemacht worden, welcher am erſten May des jetzigen Jahrs anfangen, und die hohen Zölle, als die wahre Urſach des ſtarcken Schleichhandels, vermindern wird, doch

ſoll um die Böhmiſchen Länder herum ein Cordon von Reutern gezogen werden. Der deutſche Handel, iſt mit dem wälſchen, niederländiſchen und polniſchen, enger verknüpft worden, und alle Waaren aus der öſterreichiſchen Lombardey und den Niederlanden, werden nunmehr mit dem halben Zoll (doch nicht in Ungarn) eingelaßen, und auch umgekehrt. Die Handelsgeſellſchaften haben alle ein Ende genommen, nur nicht die ägyptiſche, die Fiumer, und die drey jüdiſchen, nemlich des Tabacks, der Pottaſche und der mähriſchen Lehnbanck. Seit dem erſten Jänner des jetzigen Jahrs, beſtehen die Tabackspächter aus Chriſten und Juden, und zahlen jährlich über 400,000 Ducaten, oder eine Million Rthlr. Pacht, und ihre viele Beamte und Aufſeher koſten ihnen faſt eben ſoviel an Beſoldungen. Der Bruch mit den afrikaniſchen Seeräubern, hat zwar die Schiffart nach Ponente unſicher gemacht, aber nicht nach Levante, und der Handel zu Trieſt nimmt zu, wie denn das Ankergeld der fremden Schiffe daſelbſt von Jahr zu Jahr um tauſend Gulden ſteiget. Aquileja wächſet auch. Im jetzigen Jahr hat man daſelbſt 2815 Einwohner gezählt, und 1774 ſind daſelbſt 861 Kinder getauft worden. Teſchen iſt durch Veranlaßung unterſchiedener Leipziger Kaufleute zu einem freyen Handelsort erkläret worden: denn dieſe ſtelleten vor, es würde ſehr nützlich ſeyn, wenn man den deutſchen Handel mit dem türkiſchen, ungariſchen und polniſchen, durch Anlegung einer freyen Meſſe in Troppau, verknüpfen, und alle Waaren, verbotene und unverbotene, zollfrey hinein und hinaus laſſen würde. Man hat aber Teſchen vorgezogen, weil dieſer Ort näher bey Polen und Ungarn lieget, inſonderheit weil daſelbſt lutheriſche Kirchen für die proteſtantiſchen Kaufleute ſind, und in der Gegend über zwanzig tauſend Proteſtanten wohnen. Allein Teſchen iſt noch zur Zeit ein armſeliger, ſchlecht gebauter Ort, von ungefähr 200 hölzernen Häuſern. Sollte zur Zeit der Meſſe Feuer entſtehen, ſo würde es ein

groſſes Unglück anrichten. Es ſind nur ein paar elende Wirthshäuſer in der Stadt, und die Wege und Landſtraßen welche dahin führen, gehen über wilde Berge, und ſind ſo ſchlecht, daß mehr als hunderttauſend Gulden nöthig ſeyn werden, um dieſelben in beſſern Stand zu ſetzen, und überhaupt muß wenigſtens eine Million Gulden aufgeopfert werden, wenn Teſchen der wichtige Handelsplatz werden ſoll, dazu man ihn machen will. Die erſte Meſſe wird am 18ten April gehalten werden, für welche die fremden Kaufleute ſchon alle Gewölbe gemiethet haben. Auf die Galiziſche Juden, macht man gewiſſe Rechnung. Der Poſtwagen, welcher bisher nur bis Troppau gehet, wird künftig über Teſchen nach Bielitz, und von dannen über Krakau nach Lemberg gehen. Innerhalb zwey oder drey Jahren ſollen die Wege durch das ganze öſterreichiſche Schleſien, und von Bielitz bis Krakau, in guten Stand geſetzt werden.

London.

The criſis. Number III. To ben continued Weekly. Saturday, February 4. 1775. Price two pence half penny. 3 Blätter in Folio. Das iſt die abſcheuliche Schmähſchrift auf den König von Großbritannien, welche neulich zu London verbrannt worden. Sie fängt mit einer Lobeserhebung des Grafen von Chatam an, und hierauf wird der König bis ans Ende angeredet. Die Majeſtät iſt nie frecher angetaſtet worden, als in dieſer Schrift, welche Ermordung des Königs, und Untergang ſeines Königlichen Hauſes drohet, wenn Er nicht andere Maasregeln in Anſehung der Amerikaner ergreiffe. Seine Regierung wird der Tyranney und Blutgierigkeit beſchuldiget: zu jener ſoll von ihm und dem Lord Bute, entweder vor, oder kurz nach dem Antritt ſeiner Regierung, der Entwurf gemacht worden ſeyn; dieſer ſoll aus dem blutigen Vorfall vom 10ten May 1768 in St. George's Fields zu London, erhellen. Der Anſchlag, die amerikaniſchen Colonien durch Gewalt der Waffen zur Unterwürfigkeit unter des Königs Willen zu bringen, wird für unge-

recht, grausam, blutdürstig, unpolitisch, vergeblich und schändlich erkläret, aber die Loßreißung derselben von Grosbritannien, als gewiß bevorstehend verkündiget. Das Parliament wird mit den schimpflichsten Namen belegt. Von dem Kriegesheer wird gesagt, es bestehe aus schottischen Meuchelmördern, und die Köpfe der Lords Bute, Mansfeld und North, werden ganz dreiste gefordert. Die Zeitungen haben den frechen Urheber dieser Schrift, Jones genannt, und zugleich gemeldet, daß der jetzige Lordmajor der Stadt London, denselben für närrisch erkläret, und seinen Freunden zu guter Aufsicht übergeben habe, welches eine seiner Denkungsart gemäße Erfindung ist, einen Aufrührer in Sicherheit zu setzen.

Das Unterhaus hat ohnlängst bewilliget, 2145 Pf. St. zu neuen Charten von den brittischen Küsten, und 3711 Pf. zu neuen Charten von den Küsten der englischen Colonien in Nord Amerika. Solche Veranstaltungen und Ausgaben, bringen einer Nation geographische Ehre, und machen den Geographen Freude.

S. Petersburg.

Der dritte und letzte Theil von des Herrn Professor Pallas vortreflichen Reisebeschreibung, ist unter der Presse, man druckt auch schon eben dieses gelehrten Mannes besondere Beschreibung der Selenginskischen Mongolen und Hardinzischen Kalmücken, bey welchen letzten er den ganzen Winter von 1773 bis 74 zugebracht hat, um Nachrichten von ihrer Religion, Einrichtung und alten Geschichte, zu sammlen.

Die verschiedenen Nachrichten welche ich in Ansehung des Prof. Falk aus Rußland empfangen habe, stimmen darinn mit einander überein, daß er in seiner großen Hypochondrie sich fest vorgesetzt gehabt, niemals nach S. Petersburg zurück zu kehren. Seine Papiere sind zwar in großer Unordnung, enthalten aber nützliche und wichtige Nachrichten, deren Bekanntmachung zu wünschen ist. Er hat sich insonderheit stark um die Kirgisen und andere tatarische Völker bekümmert, und weil

er oft drey Viertel Jahr lang an einem Ort geblieben, so hat er von dem was er untersucht, sehr vollständige Nachrichten gesammlet. Die Kaiserl. Akademie hat im vorigen Jahr dem Herrn Prof. Laxmann aufgetragen, die Falkischen Sammlungen zur Ausgabe zuzubereiten.

Eben dieser Herr Laxmann, welcher insonderheit in der Naturgeschichte eine große Stärke, und vermuthlich das vollständigste Mineralien- und Conchylien-Cabinet in ganz Rußland, besitzt, hat selbst ehedessen, als er zu Barnaul in Sibirien evangelischer deutscher Prediger war, so große Reisen gethan, und auf denselben die Natur so scharf und sorgfältig beobachtet, daß er von seinen eigenen Untersuchungen und Bemerkungen ein erhebliches Buch schreiben kann, welches auch nun zu erwarten ist, weil er wirklich Hand daran gelegt hat, nachdem die Nebensachen welche ihn bisher daran gehindert, aus dem Wege geräumet worden sind. Man darf nicht zweifeln daß man darinn eine gute Nachlese zu allen übrigen Reisebeschreibungen von Sibirien, finden werde, wie ich mich denn z. E. erinnere, daß der Mus Myospalax welchen er ehedessen beschrieben hat, noch in keiner Reise vorkomme. Ich wünsche auch die Nachrichten und Anmerkungen welche Herr Prof. Laxmann in der Moldau und in Bessarabien, (dahin er auf seine eigene Kosten gereiset ist,) gesammlet hat, bald gedruckt zu lesen, denn ohne Zweifel wird des Fürsten Cantemirs Beschreibung dieser Lande, dadurch viel verbessert werden können.

Unter des Prof. Gmelins Papieren, solle sich der vierte Theil seiner Reise ganz ausgearbeitet befinden. Man hat sie schon vor geraumer Zeit zu S. Petersburg erwartet, auch vielleicht nun schon bekommen. Es ist sehr zu wünschen, daß man erwähnten vierten Theil unter denselben antreffen möge, in welchem Fall er ohne Zweifel gedruckt werden wird. Da ich in diesen Tagen im zweyten Theil der Gmelinschen Reise, die Nachricht von der evangelischen Brüder-Colonie Sarepta, abermals gelesen habe, so habe ich innigst be-

dauret, daß ſie durch die Rebellen im vorigen Jahr ſo grauſam verheeret worden. Von den Gemein-Gliedern iſt niemand umgekommen, denn ſie flüchteten kurz vor der Ankunft der Rebellen nach Aſtrachan, und ließen die Gebäude leer ſtehen, welche die Rebellen ſchrecklich verwüſteten. Auf Gmelin wieder zu kommen, ſo trat derſelbige ſeine unglückliche zweyte Reiſe nach Perſien, mehr in kaufmänniſcher als gelehrter Abſicht an, und zwar unglücklicher weiſe zu Lande, daher er dem Usmey Chan in die Hände fiel, ehe er die Gränze von Perſien erreichte.

Der Prof. Lowitz, den theils ſeine Unentſchlüßigkeit, theils ein kleiner Eigenſinn gehindert hat, ſich zeitig genug vor den Rebellen in Sicherheit zu ſetzen, iſt auf der Colonie W. Dobrinka, woſelbſt er ſicher zu ſeyn glaubte, ſo viel man weiß, ſelbſt von Coloniſten verrathen worden, und ein Trup der Rebellen hat ihn von dannen nach der Ilowla zu ihrem Haupt geſchleppt, woſelbſt er auf die ſchon beſchriebene Weiſe hingerichtet worden. Mit ihm iſt ſein Uhrmacher Elmer, ein deutſcher Bedienter, und ein rußiſcher Soldat ermordet worden. Seine Papiere und Riſſe ſind insgeſammt gerettet. Er hat die Nivellirung der Kamyſchenka nur bis fünf Werſte von der Wolga vollendet, und es ſind noch eilf Werſte bis zu der Ilowla übrig geblieben. Seine hinterbliebene dritte Frau, iſt eine Tochter des Capitain Kindermann, welche er zu Saratof geheirathet hat.

Ob der in der gelehrten Welt nicht unbekannte Herr Georgi, welcher bis 1771 des Prof. Falk, und nachher des Herrn Prof. Pallas Gefährte geweſen, und im September vorigen Jahres glücklich nach S. Petersburg zurückgekommen iſt, auch geſammlete Nachrichten herausgeben werde? weiß ich nicht gewiß: nur dieſes iſt mir bekannt, daß er nach ſeiner Rückkunft die Akademie gebeten hat, ihm die Papiere welche er ſelbſt geſchrieben, zurück zu geben, damit er dieſelben in Ordnung bringen könne, und daß ihm ſolches bewilliget worden.

Anton Friedrich Büſchings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographiſchen, ſtatiſtiſchen und hiſtoriſchen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
funfzehntes Stück.
Am 10ten April 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Herr Planta, Unter-Aufſeher des Muſei britannici zu London, hat Herrn Dohm zu Göttingen, die erhebliche Nachricht gegeben, daß in dieſem Muſeo eine große Anzahl Kämpferſcher Handſchriften vorhanden ſey, ihm auch ein Verzeichniß derſelben mitgetheilet. Ob ſie ſchon in dem gedruckten Catalogo der Handſchriften des berühmten Hans Sloane ſtehen? kann ich nicht ſagen, weil ich dieſes große und ſeltene Werck nicht geſehen habe. Dem ſey wie ihm wölle, ſo rede ich hier von dem was Herr Planta dem Herrn Dohm, und dieſer hinwieder mir zugeſchickt hat. Ohne der Auszüge welche Kämpfer aus gedruckten Büchern gemacht hat, ohne ſeiner Handſchriften welche die Naturgeſchichte betreffen, und verſchiedener Zeichnungen zu gedenken, ſo will ich nur folgende Handſchriften anführen. Ein großer Foliant, beſtehet aus den original Papieren zu den berühmten amoenitatibus exoticis. Vielleicht enthält er mehr, als die 5 gedruckten Faſcikeln derſelben, inſonderheit den ſechſten, welchen der Verfaſſer nicht mittheilen konnte, weil er die dazu nöthigen Kupferſtiche nicht zu verſchaffen wuſte. Von ſeiner Reiſebeſchreibung ſind folgende Theile vor-

handen. 1) Iter ad aulam moſcoviticam indeque Aſtracanum, 1683 ſuſceptum. 2) Iter Aſtracano per mare Caſpium in Perſiam, cum relatione rerum Iſpahano tranſactarum. 3) Iter Iſpahano Gamronum 1685. Excurſus Iſpahano ad thermas regis Abaſſi. 1684. Excerpta ex diario anno 1684. 85. 86. Diarium itineris ad Okesram Mediae peninſulam. 1684. 4) Iter ex Perſia in Indiam, ſuſceptum 1688. 5) Diarium itineris Batavia Siamum, indeque Iaponiam. 6) Reditus Batavia Amſteladamum. Es ſcheinet, daß die Original Drawings of D. Kämpfer drawn by himſelf, an corrected in his travels through Muſcovy, Perſia and the East-Indies, zu dieſer Reiſebeſchreibung gehören: es werden auch aus dieſen und den übrigen Zeichnungen, die Fehler in den Kupferſtichen zu den amoenitatibus, über welche der Verfaſſer in der Vorrede klaget, verbeſſert werden können. Von Perſien finden ſich unter andern folgende Handſchriften. 1) Perſiae deſcriptio, auf großem perſiſchen Papier in Folio. 2) Lexicon linguae Perſicae, und Grammatica perſica. 3) Notitiae Perſicae et miſcellanea varia ad hiſtoriam Perſarum naturalem et politicam ſpectantia. 4) Iter ad Bugum, provinciae Laar. 1688. 5) Excurſus ad Disguum. 1686. 6) Excerpta ex diario Gunaei in Perſia. 1651. 7) Diarium tineris Hab. de Lairesſ in Perſiam. 1666. Ein beſonderer großer Band in Folio, begreift 1) monumenta campi Perſepolitani, 2) res moſcoviticas, 3) obſervata varia miſcellanea de rebus perſicis, 4) relationes varias de rebus Tartarorum, 5) apographa litterarum Iohannis Mellmann de rebus Tartarorum. Indien betreffen, die Notitiae malabaricae, und die Papiere de rebus Indicis. Von Siam finden ſich, alphabeta et notitiae Siamicae, und Miſcellanea varia ad Siamenſium hiſtoriam naturalem et politicam ſpectantia. Von Japan, Excerpta ex diario Firandi in Iapo-

miz. an. 1633-39. Excerpta ex epistolis Iaponicis und miscell. de rebus Iaponicis. Herr Planta verspricht, die Erlaubniß zu verschaffen, daß von diesen und den übrigen Kämpferschen Handschriften, ja von den vielen Papieren der Sloanischen Bibliothek, welche die asiatische Geographie und Historie angehen, Abschriften genommen werden können. Hat man nicht Ursach sehnlich zu wünschen, daß solche Abschriften genommen, und diese bisher verborgen gewesenen Schätze, der Welt durch einen geschickten Mann mitgetheilet werden mögen? Wer will aber die ansehnlichen Kosten übernehmen? Ein Gelehrter kann dieselben nicht bestreiten, und ein Buchhändler kann sie nicht ersetzen. Mögte doch die Königl. und Churf. Regierung zu Hannover der gelehrten Welt die Wohlthat erzeigen, und um ihr diese Nachrichten zu verschaffen, den dazu tüchtigen Herrn Dohm nach London schicken! Ein Verleger zu diesen Schriften findet sich wohl, wenn man nur erst genaue Abschriften von denselben hat.

Kopenhagen.

Von dem 1774 gedruckten **ersten Theil der Niebuhrschen Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern**, habe ich im vorigen Jahr eine genauere Nachricht zu geben angefangen, (S. 124-126) bin aber an der Fortsetzung derselben gehindert worden. Es ist der Mühe werth, von diesem preiswürdigen Werk noch einmal zu reden, und das soll heute geschehen. Ein Reisebeschreiber erfüllet seine Pflicht, und verdienet zugleich Dank, wenn er die Werke seiner besten Vorgänger bestätiget, verbessert, ergänzet und fortsetzet, die Länder, Oerter und Menschen zu welchen er kommt, scharf beobachtet, dem Gewerbe und Handel, der Staats- und Religions-Verfassung, der Geschichte und allen was sonst aus Büchern noch nicht bekannt und doch merkwürdig ist, stark nachforschet. Die beste oder doch von ihm erwählte Art der Reise in fremden Ländern, die Beschwerlichkeiten

und Vortheile derſelben, und unterſchiedene kleine Vorfälle, welche für die Leſer nicht ganz unerheblich und gleichgültig ſind, muß und kann er auch beſchreiben, richtige Landcharten, Grundriſſe und Abbildungen liefern, und alles deutlich und aufrichtig vortragen. Ein ſolcher Reiſebeſchreiber kann auf den Beyfall der Leſer, gerechten und ſichern Anſpruch machen. Dem Herrn Hauptmann Niebuhr gebühret der Ruhm, daß er ſich in dieſem Werk als einen ſolchen Reiſebeſchreiber zeige, und er verdient ihn um deſto mehr, da er bloß für die Geographie beſtellt geweſen iſt. Sein Werk iſt zwar ohne Schmuck, aber auch ohne Schminke und Windmacherey. Er zeiget ſich allenthalben als ein geſchäftiger und unermüdeter Mann, ohne Vorurtheil und Aberglauben. Zu dem was Maillet, Pococke und Norden, von Egypten berichtet haben, liefert er eine erhebliche Nachleſe, man mag auf die Beſchreibungen, oder auf die Zeichnungen ſehen. Pococke zeiget in ſeinen geographiſchen Unterſuchungen viel Genauigkeit, aber Niebuhr eine noch größere. Man ſehe ſeine Charte von den beyden größern Armen des Nils, welche unterhalb Raſchid und Damiat ins Meer fließen, das Verzeichniß der arabiſchen Namen aller Oerter, welche auf beyden Seiten dieſer Arme liegen, und den Grundriß von Kahira. Die genaue Beſchreibung, wie der Salmiak aus Ruß von gebranntem Miſt in Egypten verfertiget wird, S. 153. und die Abſchnitte von der Kleidertracht der Morgenländer, S. 156. f. und von ihren Leibesübungen und Zeitvertreib, S. 168. f. werden viele und verſchiedene Leſer finden. Herr N. hat mehr Hieroglyphen abgezeichnet, als irgend ein anderer Reiſebeſchreiber, und ſie können Entdeckungen veranlaſſen.

In der Beſchreibung der Reiſe von Sues nach dem Berge Sinai, zeiget ſich vorzüglich ein großer Fleiß. Herr N. hat ſich ſehr bemühet, um der Reiſe welche die Iſraeliten unter Moſis Anführung durch dieſe Gegend gethan haben, manche Erläuterung zu verſchaffen, auch die Charten von dieſer Gegend zu verbeſſern. Das

letzte ist vorzüglich gelichen. Zu den beschriebenen Bergen im peträischen Arabien, von welchen der Vorsteher der Franciscaner zu Kahira Nachricht gegeben hat, ist Herr N. nicht gekommen, wohl aber als er zu denselben geführet zu werden hoffte, zu einem andern hohen Berge, auf dessen Gipfel er bey dem Ueberrest eines kleinen steinernen Gebäudes, eine Menge, theils aufrecht stehender, theils umgefallener oder gar zerbrochener Steine, 6 bis 7 Fuß lang, und 1½ bis 2 Fuß breit, und auf denselben egyptische Hieroglyphen, angetroffen, auch ein paar derselben abgezeichnet hat. S. 235. f. Er ist der erste Reisebeschreiber, welcher auf diesem Berge gewesen, und diesen merkwürdigen Platz gesehen hat, doch scheinet es, als ob entweder van Egmond van der Nyenburg, oder Heymann, davon gehört hätten, denn in ihrer Reisebeschreibung Th. 2. S. 156 stehet, daß sie in das Thal Nasb gekommen wären, die Ueberbleibsel der Stadt und des Kastels Pharan von fern gesehen, auch gehöret hätten, daß auf den Steinen welche daselbst gefunden würden, Inschriften stünden. Herr Niebuhr trägt 3 Muthmaßungen vor, bey welchen er voraus setzet, daß dieser Platz ein Todtenacker sey. Die erste ist, daß man aus Egypten hieher Leichname zum Begräbniß gebracht. Sie ist, wegen der weiten Entfernung, nicht wahrscheinlich. Die zweyte, daß in dieser Gegend vor Alters eine Stadt mit reichen Einwohnern gewesen sey, unter welchen Künste geblühet haben. Das ist ganz wahrscheinlich. Wie? wenn diese Stadt die genannte uralte Stadt Paran oder Pharan wäre, welche gewiß um diese Gegend gestanden hat, und ursprünglich von einer egyptischen Colonie angelegt seyn mag, welches mir nicht nur wegen der Stelle 1 Kön. 11, 18. sondern auch wegen des Namens wahrscheinlich ist. Es hat mich nemlich Herr Hofprediger Scholz belehret, daß der Name aus Pha-Aran zusammen gezogen sey. Aran ist der Name des Enkels des Seir, und die præpositio Pha oder Pa, bedeutet soviel als per-

rinens ad, und folglich der ganze Name, urbs pertinens ad Aranem. Die dritte Muthmaßung iſt, daß dieſer Ort ein Begräbnißplatz der Iſraeliten geweſen ſey. Man kann ſie um deswillen nicht verwerfen, weil auf den Steinen egyptiſche Hieroglyphen ſtehen, denn die Iſraeliten können ſich derſelben nach ihrem Ausgang aus Egypten, und vor der Beſitznehmung von Paläſtina, gar wohl bedienet haben, ich glaube auch nicht, daß ſie 3 Moſ. 26, 1. unter dem Ausdruck Eben Maſcit, verboten ſind, denn es iſt daſelbſt von Steinen mit Figüren die Rede, welche zur Abgötterey gemisbraucht wurden, welcher Misbrauch von dieſen Leichenſteinen, (wenn ſie dergleichen geweſen ſind,) nicht leicht zu beſorgen war. Des Herrn Hofrath Michaelis Muthmaßung von dieſer Sache, iſt im ſiebenten Stück des jetzigen Jahrgangs vorgekommen. Die Lage des Kloſters am Fluß des Berges Sinai, hat Herr N. beſſer abgebildet, als irgend ein anderer Reiſebeſchreiber, den Berg ſelbſt aber hat er nicht genug unterſucht, weil ihm die Gelegenheit dazu gefehlt.

Des Herrn Verfaſſers Reiſe nach Arabien, iſt für die beſchreibende und abbildende Geographie, ſehr wichtig, und wenn man ſeine beſondere Beſchreibung Arabiens damit verbindet, ſo hat man einen Vorrath von Nachrichten, dergleichen noch kein neuer Schriftſteller von Arabien geliefert hat. Auch der blos leſende Bücherfreund, findet hier genug das ihn unterhält. Tauſend nützliche Anmerkungen ließen ſich aus dieſen Nachrichten heraus ziehen, ich habe aber keinen Raum für dieſelben. Auf den zweyten Theil dieſes vortreflichen Werks, bin ich ſehr begierig. Vermuthlich iſt er nahe. Er fängt bey Bombay an.

Venedig.

Der hieſige gelehrte Theatiner Contini, welcher die berühmten Rifleſſioni ſopra la bolla in coena domini, 1769 zum zweyten mahle, und 1773 ein anderes Buch unter dem Titul: il diritto e la religione giuſtificati

in 2 Theilen drucken ließ: machte sich durch den kühnen Anfall auf die Geistlichen und auf die päbstliche Gewalt, nicht beliebt, ja der letzt verstorbene Pabst forderte ihn nach Rom zur Verantwortung. Allein die Republik Venedig nahm ihn in Schutz. Ohnlängst bewarb er sich um den stheologischen Lehrstuhl zu Fiume, welcher aber schon besetzt war. Jetzt vernimmt man aus Wien, daß die dasige Studien-Commission, deren Oberhaupt der Staatsrath Kresel ist, mit dem Vorhaben umgehe, ihm entweder bey der Wiener oder Prager Universität, ein Professorat zu verschaffen.

Triest.

Die hiesigen armenischen Mönche, (s. den zweyten Jahrgang dieser Nachrichten S. 356) hatten neulich wegen ihrer Buchdruckerey einen Streit mit dem illyrischen und orientalschen Buchdrucker Kurzböck zu Wien, welcher behauptete, daß er allein das Recht habe, armenische Bücher zu drucken. Es hat sich aber bey genauer Untersuchung gefunden, daß er nur für die Armenier in Europa Bücher zu drucken privilegirt sey, welche sich insgesammt der illyrischen Schrift bedienen: hingegen die Armenier in Asia haben ihre eigenen Buchstaben, und in diesen lassen die armenischen Mönche zu Triest Bücher für die asiatischen Armenier drucken, welches ihnen folglich erlaubet worden, daher ihre Buchdruckerey schon im Gange ist. Sie haben auch, nach ihrem Verlangen einen Kayserlichen Königlichen Schutzbrief, und zugleich das Recht erhalten, hieselbst die Weinberge und andere Güter, welche ehedessen den Jesuiten gehörten, mit einigem Nachlaß, zu kaufen, und so lange ihr Kloster noch nicht erbauet ist, dürfen sie sich der leer stehenden Kirche zu Santi Martyri in der Vorstadt, bedienen.

Wien.

Das erste Salzschiff, welches der Leibschiffbaumeister Herr Heppe, mit Masten und Segeln auf rheinländische Art zu Karlstadt gebauet hat, (s. den zweyten Jahrgang S. 207. 279.) ist mit 3000 Centner Salz

glücklich, und nach einer sehr kurzen Reise, zu Semlin unweit Belgrad angekommen. Da man nun auf der Sau und Kulpa mit Masten und Segeln geschwinder und glücklicher fortkommen kann, als mit den bisher gebrauchten elenden Barken, welche kaum 1000 Centner tragen können: so werden jetzt hieselbst mehr Schiffe auf oberwähnte Art von dem Herrn Heppe gebauet. Eben derselbige hat auch jetzt das dritte Donauschiff mit Masten und Segeln zu Eckartsau, nicht weit von hier, im Viertel Unter-Manhardsberg, in der Arbeit.

Zwischen Zeng und Karlstadt liegt ein felsichter, unwegsamer, rauher und hoher Berg, über welchen man mit Wagen nicht, sondern nur mit Packpferden, und doch nicht ohne Lebensgefahr kommen kann. Es müssen aber die Waaren aus Croatien nach Zeng über denselben gebracht werden, und es nähren sich einige hundert Leute, welche Saumer genannt werden, davon. Wenn ihre Pferde den Fuß aufheben, suchen sie zuvor ein Loch auf diesem steilen Felsen, in welchen sie ihn wieder niedersetzen können, und diese ausgetretene Löcher sind oft eine halbe Elle tief. Gleitet der Fuß, so fällt das Pferd in einen Abgrund. Nun hat man den Anfang gemacht, unter der Aufsicht des Hauptmann Struppi, eine Straße für Wagen von Zeng bis Karlstadt anzulegen, welche 50000 Klaftern lang, und in 3 Jahren fertig seyn wird. Sie wird über 100000 Fl. kosten.

Im vorigen Monat ward hier ein **Grundriß der königlichen Freystadt Preßburg**, nebst beygefügten Namen aller Kirchen, Klöster, Gaßen und vornehmsten Häuser, in Folio verkauft, und gieng sehr geschwind ab.

Berlin.

Der fünfte Theil von Herrn Gerkens Cod. dipl. Brand. wird zu Ostern fertig seyn, und viele nützliche, auch einige wichtige Urkunden liefern. Wegen desselben kann man sich bey hier dem Herrn D. und Prof. Oelrichs melden.

Herr Jagemann, ist Hof-Bibliothekar zu Weimar geworden.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs

Sechzehntes Stück.

Am 17ten April 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Magazin für die neue Historie und Geographie, angelegt von Anton Friedrich Büsching, neunter Theil 1775. 3 Alph. 10 Bogen in quart, und ein Kupferstich. An Mannigfaltigkeit und Erheblichkeit des Inhalts, kömt es diesem Theil nicht, ob er gleich am meisten Rußland angehat. Von diesem grossen Reich, welches sich so sehr hervorthut, ist viel zu sagen. Die erste Hauptabtheilung von 10 Artikeln, ist demselben ganz gewidmet, und erstreckt sich von S. 1 bis 462. 1) Beschreibung der zweyten Gesandtschaft, welche Joachim Scultetus auf Befehl des Churf. Friedrich Wilhelms nach Rußland 1675 angetreten hat. Sie hat zwar hin und wieder langweilige Stellen, aber auch viel merkwürdiges. Es giebt in allen europäischen Ländern viel Einäugige, welche sich einbilden, Rußland sey das Land der Blinden, woselbst sie sehr scharfsichtige Leute vorstellen könnten: allein sie sehen ihren Irthum bald ein, wenn sie dahin kommen. Der russische Hof zeigte 1675 eine so feine Staatsklugheit, daß verschiedene europäische Höfe vergeblich Rechnung auf dergleichen

machten. 2) Nachricht von dem Aufruhr und den Freveltaten des Donischen Kosaken Stenka Rasin, aus einem rußischen Chronikenschreiber gezogen, und übersetzt von Herrn M. Hase. Gerade hundert Jahre nach der Endschaft dieses Aufruhrs, hat der Böswicht Pugatschew das Andenken an denselben, durch eine noch ärger gewordene Empörung erneuert, und das hat mich veranlaßet, diese Nachricht drucken zu lassen. 3) Extrait du Journal des operations de la seconde armée imperiale de Russie, depuis qu'elle à été confiée aux ordres du General en Chef Comte de Panin, c'est a-dire depuis la fin de la campagne de 1769, jusqu'a la fin de celle de l'année 1770. Ist ein nützlicher Beytrag zu der Geschichte des letzten Kriegs zwischen den Russen und Türken. 4) Verschiedne Rußlands Handel betreffende Schriften und Nachrichten. Außer einem Memoire de Mrs. Raimbert & Dumidy sur le Commerce de Russie von 1751, findet man hier die Privilegien welche einer Compagnie zum Handel nach Constantinopel und der Levante 1757, einer andern zum Handel nach Persien, 1758, und einer Compagnie zum Handel nach der mittelländischen See, 1763 ertheilet worden. Merkwürdig ist, daß unter den Privilegien, mit welchen die Directeurs dieser Compagnien begnadiget worden, auch die Erlaubniß ist, einen Degen tragen zu dürfen. Ferner kommen unter dieser Rubrik noch Nachrichten von dem Handel der Städte Narva, Riga und Wiburg vor. In der Nachricht von dem rigaischen Handel, stehet das gründlich ausgearbeitete und ächte Handelsgrundsätze enthaltende Gutachten der Gouvernements-Kanzelley über die Beschwerden der rigaischen Kaufleute, wegen der neuen Verfügung welche der Magistrat in Ansehung des Handels getroffen, von 1757, und die Wetteordnung, welche der schwedische König Carl XI, 1690 der Stadt Riga gegeben. Ein paar Befehle der Kaiserinnen Elisabeth und Catharina II, welche den Handel angehen, sind merkwürdig, insonderheit der

letzte von 1762. 5) **Von der rußischen Kriegsflotte.** Hiervon ist in dem Magazin noch nichts vorgekommen, es wird also diesem Mangel nun abgeholfen. Man kann aus diesen Nachrichten von 1745, 56 und 57, die ganze Verfassung der russischen Seemacht erkennen. 6) Ein Befehl an den Senat von der Kaiserinn Elisabeth im Jahr 1760, zeiget den erbärmlichen Zustand der Rechtspflege im russischen Reich, und eine Erklärung der Kaiserin Catharina II von 1762, welche den auswärtigen Ministern zugestellet worden, und den Kaiserl. Titul betrifft, ist der Würde der russischen Krone gemäß. 7) Eclaircissemens sur plusieurs faits arrivés sous le regne de Pierre le grand, tirés des papiers du feu *Comte de Bassevitz*, machen das wichtigste Stück dieses ganzen Theils aus, setzen die nordischen Staatshändel im ersten Viertel unsers Jahrhunderts, in ein neues Licht, und sind reich an wichtigen und angenehmen Anecdoten. Der erst 1749 gestorbene Graf von Bassewitz, hatte in gedachte nordische Staatshändel einen starken Einfluß, also war niemand derselben kundiger wie er: da nun seine von denselben hinterlassene Papiere, sehr vollständig sind, so kann man selbst von diesem Auszuge viel erwarten. Man muß ihn mit der **Geschichte des Herzoglich Schleswig-Holstein Gottorfischen Hofes und dessen vornehmsten Staatbedienten, unter der Regierung der Herzoge Friderichs V. und Carl Friderichs,** welche im vorigen Jahr zu Hamburg gedruckt worden, (s. den zweyten Jahrgang dieser Nachrichten S. 86) und deren schon vor verschiedenen Jahren verstorbenen Verfasser ich wohl kenne, nothwendig vergleichen, um nicht zu irren, und eben deswegen habe ich geeilt, um diesen Auszug aus den Bassewitzischen Papieren, dem Publico mitzutheilen. Von den vielen Anecdoten, welche er enthält, will ich zur Probe nur die zwey folgenden anführen. Als K. Peter der erste 1724 den Kammerherrn seiner Gemalinn **Mons**, und desselben Schwester die verwittwete Generalin **Balk**, Staatsdame und

Vertraute der Kaiſerin, hatte gefangen nehmen, und ſeinen zum Verluſt ſeines Kopfs, dieſe aber zur Knute, und zur Verweiſung nach Sibirien, verurtheilen laſſen, hat die Kaiſerin aufs heftigſte um beyder Perſonen, wenigſtens um der Balk, Begnadigung. Der Kaiſer, welcher unwillig über dieſe Fürbitte war, ſtand mit der Kaiſerin vor einem Fenſter, welches venetianiſche Glasſcheiben hatte, und ſagte, ſiheſt du dieſes Glas, welches aus einer veredelten geringen Materie entſtanden iſt, und ſetzt den Pallaſt zieret? Durch einen Schlag mit der Hand, kann ichs wieder in den Staub verſetzen, aus welchem es entſtanden iſt, und er zerſchlug es. Die Kaiſerin antwortete ſeufzend, iſt das eine deiner würdige Handlung? und iſt dem Pallaſt nun ſchöner geworden? Der Kaiſer beſann ſich, umarmte ſie, und gieng fort. Den Tag nach der Hinrichtung des Mons, fuhr er mit der Kaiſerinn in einem Phaeton bey dem Ort vorbey, woſelbſt der Kopf deſſelben auf einen Pfal genagelt war, damit die Kaiſerinn denſelben ſehen konnte. Sie ſah ihn, und bedauerte daß die Curtiſanen ſich ſo leicht verſchlimmerten. In der Vorrede habe ich geſagt, es diene dieſe Anecdote zur Beſtätigung deſſen, was ich im zweyten Jahrgang dieſer Nachrichten S. 204 angeführt, nemlich daß die wahre Urſach der Hinrichtung des Mons, die ungebürliche Vertraulichkeit zwiſchen ihm und der Kaiſerin geweſen ſey, zu welcher die Balk (welche ehedeſſen des Kaiſers Beyſchläferin nicht ſeyn wollen,) die Mittelsperſon geweſen. Die Prinzeſſinn Anna, nachmalige Gemalin Herzog Carl Fridrichs von Holſtein, war eine Dame von ſchöner und majeſtätiſcher Geſtalt, und großen Talenten. Ein junger Graf Apraxin war äußerſt verliebt in dieſelbige, wurde aber allezeit mit Verachtung abgewieſen. Einſtmals nahm er die Gelegenheit in acht, der Prinzeſſinn als ſie allein war, zu Füßen zu fallen, ihr ſeinen Degen darzureichen, und ſie inſtändigſt zu bitten, daß ſie mit demſelben ſeinem Leben und Kummer ein Ende machen mögte. Gut, ſagte die Prinzeſſin, mit ernſthaftem Ge-

ſtahl, gieb den Degen her, ich will dir zeigen, daß es der Tochter deines Kaiſers weder an Stärke noch Muthe fehlet, einen Unverſchämten zu durchſtoßen. Der junge Graf fürchtete, ſie mögte es thun, bat um Vergebung, und die Prinzeſſin machte ihn durch Erzählung dieſes Vorfalls lächerlich. 8) Motifs de la disgrace d'Erneſt-Jean de Biron, Duc de Courlande, und 9) Antwort auf dieſe Schrift des Herzogs von Curland, von einem der nächſten Verwandten des Feldmarſchalls Grafen von Münnich. Zwey erhebliche Stücke. 10) Kurze geographiſch-politiſche und hiſtoriſche Nachrichten von klein Rußland, von Waſſili Rubenow. Enthält Kleinigkeiten, aber auch viel unbekanntes von dieſer Provinz.

Die zweyte Hauptabtheilung, von Dänemark, beſtehet nur aus einem Briefe, welcher einen Aufſatz in dem Theil des Magazins von der aſiatiſchen Handelsgeſellſchaft, beantwortet. Die dritte Hauptabtheilung von Preußen, legt die gegenwärtige politiſche und kirchliche Verfaſſung von Oſt- und Weſt-Preußen vor Augen, liefert auch einen neuen Abdruck des Ceſſions-Tractats vom 18. Sept. 1773, und hat zum nützlichen Zierrath, die Abbildung der Schau- und Denkmünze, welche auf die Wieder-Vereinigung und Herſtellung des ganzen Königreichs Preußen, hieſelbſt gepräget worden.

Die vierte Hauptabtheilung, betrift Deutſchland. Der erſte Artikel, oder die Rechtfertigung des Betragens des Königs von Großbritannien als Churfürſten zu Braunſchweig und Lüneburg, gegen der römiſchen Kaiſerin und Königin Majeſtät, iſt 1757 von dem Premier-Miniſtre Gerlach Adolph von Münchhauſen aufgeſetzt worden. Die folgenden Artikel enthalten einen ſchön und wahr geſchriebenen franzöſiſchen Brief vom 14 Jul. 1762, über das wahrſcheinliche Schickſal der däniſchen Waffen gegen die ruſſiſchen, und die Schriften über die Aufnahme neuer Mitglieder der Holſteiniſchen Ritterſchaft, von welchen ich im zweyten Jahrgang S. 105 f. geredet habe, nebſt ei-

neue Verzeichniß aller Klöster und adelichen Güter in Holstein, ihrer Pflugzahl und jetzigen Besitzer.

Die fünfte und letzte Hauptabtheilung, begreift meines ältesten Sohns Auszug, aus der im zweyten Jahrgang dieser Nachrichten S. 225 angezeigten new voyage round the world. In der Vorrede zu diesem Theil, habe ich den General genannt, welcher dem Sohn des K. Peters des ersten, auf des Vaters Befehl, den Kopf mit einem Beil abgehauen hat.

Blankenburg.

Elementarbuch für Kinder in deutschen Schulen, 16 Bogen in Octav. Das Buch hat keine Jahrzahl des Drucks, ist aber erst neulich fertig geworden. Es enthält einen Unterricht vom Lesen, und von der heiligen Schrift, Luthers kleinen Catechismum mit eingerückten zahlreichen Fragen, ohne Antworten, welche Materien zum Catechisiren an die Hand geben, einen Entwurf der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, eine Anweisung zum rechnen, eine Nachricht von Maaßen und Gewichten, etwas von den Weltkörpern, etwas aus der Geographie, und Merkwürdigkeiten aus der Universalhistorie. Der ungenannte Verfasser, ist ein wegen seiner unstreitigen Gelehrsamkeit berühmter Mann, und also hat man Ursach, in diesem Buch etwas brauchbares für die deutschen Schulen zu erwarten. Man wird es auch finden, es wird aber auch nicht an solchen fehlen, welche von demselben eben so urtheilen werden, als der Verfasser von dem Basedowschen Elementarwerk, von welchem er den Titul entlehnt hat, schreibet: „bey der guten Absicht es brauchen zu wollen, habe ichs wirklich nicht brauchen können.„ Freylich muß kein Gelehrter glauben, daß er Bücher ohne Fehler und Mängel, und die allen Leuten gefallen würden, schreiben könne. Ich habe hier nur den Unterricht in der Geographie und Universalhistorie, zu beurtheilen, welcher in diesem Buch, und zwar wie wohl zu merken ist, für Kinder in deutschen Schulen, ertheilet wird, und bekenne frey, daß er nach meiner unmaasgeblichen Meynung, seiner Bestimmung nicht gemäß sey. Für deutsche

Schulen muß aus der Geographie und Geſchichte etwas anders ausgeſucht werden, als dasjenige gröſtentheils iſt, was man hier lieſet. Der Herr Verfaſſer geſtehet in der Vorrede den Anfängern in der Geographie nur Landcharten, aber ihren Lehrern ein Buch zur Erläuterung derſelben, zu. Das iſt gut. Was ſoll aber alsdenn das geographiſche von Europa, welches er hier vorgetragen hat? Es beſtehet gröſtentheils in einer Anzeige der Gränzen, der Hauptſtadt, des vornehmſten Fluſſes, der Länge und Breite, und der herrſchenden Religion eines jeden Staats. Das kann man insgeſammt, und noch deutlicher auf der Charte ſehen, die paar Worte von der Religion ausgenommen. Es wäre auch ſo leicht als nöthig geweſen, die ſechs Blätter von der Geographie ganz fehlerfrey zu liefern, und doch iſt es nicht geſchehen, woran vermuthlich nur die Eilfertigkeit Schuld iſt. Ohne der nicht richtigen Begriffe von einem Meerſtrudel, vom ſtranden und ſcheitern, ꝛc. zu gedenken, ſo kann man nicht ſagen, daß das ſchwarze Meer auch das äthiopiſche heiße, daß in Europa 150 Millionen Menſchen, und inſonderheit in Polen, Böhmen, Ungarn und der europäiſchen Türkey, 50 Millionen wären: daß das Königl. franzöſiſche Haus das älteſte unter den regierenden Häuſern in Europa, und daß das Oldenburgiſche Haus faſt eben ſo glücklich ſey: daß Londondery die Hauptſtadt in Irrland ſey; daß Dänemark eben ſowohl aus dem Königreich Norwegen, als aus Jütland, Seeland und Fünen beſtehe; daß der vornehmſte Fluß in Dänemark Trolhetta heiſſe: daß Siebenbürgen ſeinen Namen von ſeinen 7 Bergſtädten habe, verſchiedener anderen Stellen, welche verbeſſert werden müſſen, zu geſchweigen. Die getroffene Wahl in den Merkwürdigkeiten aus der Geſchichte, mögte wohl ſchwerlich Beyfall erlangen. So wenig Blätter ſie auch ausmachen, ſo iſt doch vieles unter denſelben, das für Kinder deutſcher Schulen nicht gehöret. Der Herr Verfaſſer hat ſein Buch gewiß nicht bloß für die deutſchen Schulen des Stifts Quedlinburg beſtimmet, warum führet er denn die Zeit der Stiftung deſſelben, und inſonderheit den Antritt der Regierung der jetzigen

Frau Aebtißin an, die gewiß ihr wahrsagendes Buch hier nicht erwarten wird. Ich begreiffe nicht, warum dem Herrn Verfaſſer daran gelegen geweſen, die Leſer in der Vorrede zu benachrichtigen, daß ich nicht der Erfinder der Methode, die Univerſalhiſtorie nach Millenarien abzuhandeln, ſey? Ich habe mich ja deſſen nicht gerühmet, ſondern nur geſagt, daß ich nach vieljährigen Verſuchen, dieſe Methode für die beſte erkannt habe. Er ſaget, lange vor mir, hätte Schmeizel die Weltgeſchichte auf dieſe Weiſe abgehandelt: ſollten ihm die verſchiedenen Bücher von der Univerſalhiſtorie, welche nach dieſer Methode geſchrieben ſind, unbekannt ſeyn? Er ſaget ferner, daß er die Univerſalhiſtorie lange vorher, ehe er gewußt, daß ich für die Geſchichte und Erdbeſchreibung aufſtehen würde, ſo vorgetragen habe. Warum folget er denn bey den in dieſem Buch gelieferten Merkwürdigkeiten aus der Univerſalhiſtorie, ſo ſichtbarlich meinem chronologiſchen Grundriß? Noch ſchreibet der Herr Verfaſſer in der Vorrede, daß er eine dreyßigjährige Erfahrungserkenntniß von der Unterweiſung der Kinder habe. So alt iſt meine Erfahrung auch, denn 1745 habe ich angefangen in dem Waiſenhauſe zu Glaucha bey Halle zu unterrichten, vor 29 Jahren habe ich daſelbſt ſchon Univerſalhiſtorie gelehret, auch theils ein kleines Compendium der Geographie, welches Bierwirth verlegte, in vielen Stellen verbeſſert, theils ſelbſt etwas hiſtoriſches und etwas geographiſches drucken laſſen, von welchem letztern damals eine gelehrte Zeitung ſagen zu können glaubte; „B. geographiſche Beſchreibung von Phillippen iſt ein Meiſterſtück.“ Alſo bin ich ſchon vor 29 bis 30 Jahren als Schriftſteller und Lehrer für die Geographie und Hiſtorie öffentlich aufgeſtanden, und ich zweifle, daß der Herr Oberhofprediger Boyſen dieſes von ſich ſagen könne.

Berlin. In meiner Einladungsſchrift zu der am 18 und 19 April bevorſtehenden öffentlichen Prüfung der Gymnaſiaſten und Schüler in dem vereinigten Berlinſchen und Cölniſchen Gymnaſio und deſſelben Schulen, wird vorläufig und kürzlich von den Gränzſtreitigkeiten zwiſchen den hohen und niedern Schulen, gehandelt.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs

Siebenzehntes Stück.

Am 24sten April 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Der am 21 Nov. 1774 in einem Alter von 69 Jahren zu Petersdorf, einem Landesfürstl. Marktflecken in dem Viertel unter dem Wiener Walde, verstorbene Prof. Joh. Siegm. Valentin Popowitsch, ist ein so merkwürdiger Mann selbst in Ansehung der Geographie gewesen, daß ich den schon im vorigen Jahr gehabten Vorsatz vollziehe, und von ihm in diesen Nachrichten rede. Er war unweit Studeniz, im Cillischen Kreise in Unter-Steyermark, von armen wendischen (oder nach seiner Schreibart, windischen) Eltern geboren. Im zehnten Jahr seines Alters verließ er seinen Geburtsort, und kam nach Grätz, der Hauptstadt in der Steyermark, woselbst er deutsch lernete, und innerhalb 13 Jahren alle Schulen durchwanderte, auch auf der dasigen Universität studirte. Von der Naturhistorie, seiner nachmaligen Lieblingswissenschaft, hörete er während dieser ganzen Zeit nicht einmal den Namen, und den Namen Botanik, erfuhr er erst im 30sten Jahr von einem Apotheker. Ein Beweis der damaligen schlechten Verfassung dasiger Schulen. Hier lernte er zwar im Umgang mit deutschen Leuten,

die deutsche Sprache, weil ſie aber in den Schulen nicht gelehret wurde, ſo konnte er ſein Verlangen, ſie beſſer zu erlernen, nur dadurch befriedigen, daß er verbotene deutſche Bücher las. Da er nun noch andere ſchöne Wiſſenſchaften durch eigenen Fleiß lernete, ſo nennete er ſich nachmals einen Autodidacten. Von der griechiſchen und hebräiſchen Sprache, verſtund er auch etwas. Die Wenden und Slaven pflegen fremde Sprachen ſehr leicht zu lernen, und Popowitſch hatte inſonderheit einen Kopf, der für die Sprachen recht gemacht war. Er hat nachmals nicht nur die ſüdlichen öſterreichiſchen Länder um der Naturgeſchichte willen durchreiſet, ſondern auch drey Jahre auf eine Reiſe durch ganz Italien, verwendet. Den öſtlichen, ſüdlichen und weſtlichen Strand von Sicilien, und alle Landſchaften des Königreichs Napoli, durchſtrich er kreutzweiſe, und machte ſich den Boden, die vornehmſten natürlichen Güter, die Nahrung, Sitten und Gewohnheiten der Einwohner dieſer Länder, ſo genau bekannt, daß er ſich getraute, beynahe eine eben ſo genaue Nachricht davon zu geben, als wenn er ein gebornèr Sicilianer oder Napolitaner wäre. Er zeichnete auch den Abſtand der Oerter durch welche er zog, nach den heutigen italieniſchen Meilen, fleißig auf, und hätte alſo zur Verbeſſerung einer Charte von Italien, inſonderheit vom Königreich Napoli, viel beytragen können. Auch den Alterthümern Italiens, (ſo wie des ehemaligen Norici und obern Pannoniens) ſpürete er nach, und durch die vielfältige Betrachtung alter in Italien noch ſtehenden Gebäude, und der öfters auf dem Lande hin und wieder aufgetroffnen Trümmer, lernte er die Stäten neuerer zerſtörter Oerter, von den alten, ja ein Stück eines römiſchen Ziegels, von einem heutigen, unterſcheiden, er getrauete ſich auch aus drey oder vier auf einander liegenden Quaderſteinen zuverläßig zu urtheilen, ob ſie ein Ueberbleibſel eines römiſchen Mauerwerks wären? Ueberhaupt hatte er durch den Anblick von mehr als hundert ſolchen Plätzen, auf

welchen ſich Ueberbleibſel von römiſchen oder griechiſchen Städten finden, den Satz für wahr erkannt, daß die Stelle eines alten Orts nicht ganz unkenntlich werde, wäre er auch vor tauſend Jahren bis auf den Grund geſchleift worden. Was er aber aufſchrieb, war nur etwas weniges, hingegen verlies er ſich auf ſein gutes Gedächtniß, welches doch kein Gelehrter thun ſollte. Aus ſeinen Reiſenachrichten und aus dem Gedächtniß, ſchickte er dem Buchhändler Brandmüller zu Baſel, als dieſer ihm Moreri Namenbuch überſandte, einen Artikel von der ſchönen napolitaniſchen Stadt Lecce zu, in welchem er die Irthümer und Unvollkommenheiten der Beſchreibung dieſes Orts, welche Maty, Martiniere und Moreri von demſelben geliefert haben, zu verbeſſern ſuchte. Auf der Inſel Malta hielte er ſich einige Zeit auf. Er wünſchte ſehr, daß ihn ein großer Herr in den Stand ſetzen mögte, von Oeſterreich aus auf der einen Seite bis zum ſchwarzen Meer, und auf der andern Seite bis zum adriatiſchen Meer, nach ſeiner Willkühr herum zu reiſen. Alsdenn wollte er noch arabiſch lernen, um die auf dieſer Reiſe vorkommenden Sprachen deſto gründlicher zu beurtheilen. Die Unterſuchung der ſlaviſchen Mundarten, ſollte eine Hauptziel ſeiner Reiſe ſeyn, ohne doch die Nachforſchung nach römiſchen, griechiſchen und ſlaviſchen Alterthümern, die Beobachtung der Pflanzen, Thiere, und übrigen Stücke der Naturgeſchichte, zu verabſäumen. Um der ſlavoniſchen Sprache willen, wünſchte er ſich etwas lange in Bosnien aufzuhalten, weil die daſige Mundart, nach dem Urtheil aller Kenner der ſlaviſchen und wendiſchen Sprache, auch nach ſeiner eigenen Unterſuchung, die reinſte und zierlichſte unter allen, ſowohl ſlaviſchen als wendiſchen Mundarten, ſo wie hingegen die bulgariſche die gröbſte iſt. Es fehlte nicht viel daran, daß er dieſes Wunſches wäre theilhaftig geworden, denn als er von Grätz nach Wien gegangen war, brachten einige in Vorſchlag, daß er nach Conſtantinopel geſchickt wer-

dem mögte, um daſelbſt zum Dienſt des wieneriſchen Hofes, die türkiſche Sprache zu lernen. Er hofte es in derſelben innerhalb zwey Jahren ſo weit zu bringen, daß er mündlich und ſchriftlich Dienſte in derſelben leiſten könnte. Allein ein öſterreichiſcher Edelmann, welcher Vormund eines jungen Herrn war, trug ihm an, deſſelben Hofmeiſter zu werden. Dieſen Antrag ließ er ſich gefallen, weil er Hoffnung hatte, nach Verlauf einiger Jahre Gelegenheit zu bekommen, eine botaniſche Beſchreibung des von **Cluſio** oft gerühmten Schneeberges in Unteröſterreich, und anderer daran gränzenden ſteyermärkiſchen Berge, zu verfertigen. Jedoch der nach zwey Jahren erfolgende Tod jenes Edelmanns, machte dieſes rückgängig. **Popowitſch** legte endlich die Hofmeiſterſchaft, deren er ſchon lange überdrüßig war, nieder, und nachdem er ſich drey Jahre zu Wien aufgehalten hatte, beſchloß er zu reiſen, um Mäcenaten zu ſuchen. Schon 1746 im Frühling wollte er die öſterreichiſchen Länder verlaſſen, und ſeine Bücher waren eingepackt, es hielten ihn aber die hervorkommenden Schwämme, welche er gern unterſuchen und beſchreiben wollte, auf, und er brachte drey Jahre im Lande ob der Ens, zu **Kremsmünſter** zu, welcher Marktflecken bey dem berühmten Benedictinerkloſter dieſes Namens lieget, und dazumal eine neuerrichtete adeliche Schule oder ſogenannte Academie hatte. Weil er das wenige Geld, welches er zu der Reiſe geſammlet hatte, ſparen wollte, hielt er ſich keinen Träger, ſondern gieng mit einem Korbe in die Wälder, und brachte denſelben gemeiniglich voll zurück. Das kam den Leuten des Orts ſehr fremd vor, jedermann lief zu, um ihn zu ſehen, und man lachte ihn aus, daß er ein Schwammſammler geworden ſey. Er aber, der es in ſeinem Leben nicht für ſchimpflich gehalten hat, ein Sonderling zu ſeyn, achtete dieſen Spott nicht. Seine Wohnung war mehr eine unterirdiſche Höhle, als eine Stube. Durch die zerbrochenen Fenſterſcheiben krochen Laubfröſche, Kröten

und Nattern zu ihm hinein, der Tisch und die Wände seines Wohnlochs wimmelten von Aßeln, und die Bettstelle von andern Thierchen. Auf den Brettern des Fußbodens wuchsen Schwämme, und einige Bücher, welche er bey sich hatte sowohl als seine Schuhe, verschimmelten, und gaben ihm Gelegenheit von selbst nicht nur vier Arten des Schimmels, sondern auch dieses zu entdecken, daß der Schimmel eine wahre Pflanze sey, welche Saamen bringet. Er gab diesen Arten des Schimmels Namen, und vermeynte, eine neue Entdeckung gemacht zu haben, weil seine Bücher eingepackt waren, und die Benedictiner zu Kremsmünster, aus ihrer Sammlung auserlesener und kostbarer Bücher, ihm keines leihen wollten: als er aber nachmals zu Regensburg seine eigne Bücher auspackte, fand er, daß andere ihm schon zuvor gekommen wären. So sonderlich auch sein ganzes Wesen war, so war er doch ehrlich, also fand er allenthalben, insonderheit auch unter den Protestanten, Freunde. Zu Regensburg, dahin er sich nun zuerst begab, wollte er sich nicht aufhalten, sondern geradesweges nach Leipzig gehen: allein die Begierde, die Gewächse des nächstgelegenen Bayern zu erforschen, und die Freundschaftsbeweisungen unterschiedener dasiger Gelehrten, hielten ihn daselbst lange zurück. Der Professor **Gottsched**, welcher durch diese Stadt nach Wien reisete, gefiel ihm nicht, wohl aber desselben Ehegattinn: jenem hat er in seinen Untersuchungen vom Meer überflüßig vergolten, daß er ihm nicht zugetrauet hat, deutsch zu verstehen, diese aber hat er in eben diesem Buch wegen ihrer Leutseligkeit gerühmet.

Er sammlete zu Regensburg in zwey Jahren, aus allerley geliehenen Büchern, soviel gelehrten Stoff, daß er glaubte, zwey Folianten mit demselben nützlich anfüllen zu können. Zu Nürnberg machte er sich mit der cosmographischen Gesellschaft, insonderheit mit dem Rath **Franz**, bekannt, welcher wünschte, daß die cos-

nographische Gesellschaft sich seiner Kenntniß der slavonischen Sprache zur Verbesserung der Geographie bedienen könnte. Dieser Wunsch war gegründet: denn die slavischen und wendischen Völker haben einen so grossen Theil von Europa bevölkert und angebauet, daß man ohne Kenntniß ihrer Sprache, so wenig in der Geographie als in der Historie vieler europäischen Länder, etwas gründliches thun kann. Die Rechtschreibung und Erklärung unzähliger Namen von Ländern, Oertern, Flüßen und Bergen, beruhet auf derselben. Von den für die Geschichte brauchbaren Anmerkungen, welche in seinen Schriften vorkommen, will ich hier gelegentlich 2 Proben anführen. In seinem Schreiben an einige Leipziger Gelehrten, auf der neunten und zehnten Seite, saget er, die Sprache seiner Landesleute der Wenden im Cillier Kreise, zeige ihm augenscheinlich, daß der Sitz ihrer Vorfahren an der Ostsee gewesen sey, von welcher doch die Nachkommen jetzt durch einen so grossen dazwischen liegenden Strich Landes von Deutschland, geschieden würden: denn sie hätten viel Wörter in ihrer Mundart, welche in der Sprache ihrer deutschen Nachbaren gar nicht, wohl aber unter einerley Laut und Bedeutung in der dänischen, schwedischen, englischen und holländischen Sprache angetroffen würden. Den heutigen Dänen, Schweden, Engländern und Holländern hätten sie dieselben gewiß nicht zu danken, sondern sie wären ein Erbtheil der alten nordischen Sprache, welche an den südlichen Küsten, auf den Inseln und Halbinseln der Ostsee geredet worden. In den vermischten Untersuchungen S. 49. erkläret er die Werlen oder Heruler und die Rugier, für einerley Volk, und zwar von Wendischer Abkunft, und bemerket, der Name Werli, zeige wackere Leute an, und das Volk habe sich denselben wahrscheinlicher Weise selbst beygelegt. Wenn man dieses voraussetze oder annehme, so sey zu begreiffen, warum Paulus Diaconus, Engippius in dem Leben des heil-

gen Severins, und andere, Wien und das heutige Viertel Unter-Manhardsberg, Rugeland, (Rugilandia) nennen. u. ſ. w.

Die Fortſezung folget in dem nächſten Stück.

Prag.

Der Böhmiſche Bauernkrieg iſt ohne Blutbad geendiget, nachdem viele adeliche Güter rein ausgeplündert, verbrannt und gänzlich verwüſtet, auch viele adeliche Beamte ſehr gemishandelt worden. Die Huſiten haben nirgends geplündert, doch zogen ſie bey tauſenden umher, und wo ſie hinkamen, muſten ihnen die Beamten Bier, Brod, und inſonderheit Lämmer liefern, welche zu eſſen ſie allein für erlaubt halten, hingegen Schweine, Kälber und Rinder verabſcheuen, daher man ſie Lämmerbrüder nennet. Bey ihrem Abzuge ſtelleten ſie an ſtatt der Bezahlung, einen Schein von ſich, daß ſie ſo und ſo viel Bier, Lämmer, u. ſ. w. empfangen hätten. Hingegen die aufrühreriſchen Bauern, zu welchen ſich viel Landſtreicher und Räuber ſchlugen, wirthſchafteten ganz anders, gerade ſo als ob ſie in eines Feindes Lande wären. Ihr hieſiger Advocat, Jacob Woda, den ſie als ihren Deputirten oft nach Wien ſchickten, iſt aufgehangen worden, weil er der wahre Urheber dieſer Unruhe war. Alle Gefängniſſe ſind mit Rebellen angefüllet, die übrigen ſind meiſtens nach Hauſe gegangen, nachdem eine General Amneſtie bekannt gemacht worden. Das neue Edict, welches die Huſaren mit dem Säbel in der Fauſt den Aufrührern öffentlich bekannt gemacht haben, beſtimmt nach Unterſchied eines Vollmeyers, Halbmeyers, Köthers, u. ſ. w. außer der Landesfürſtlichen Contribution, eine jährliche Summe, welche jeder Bauer von ſeinem Edelmann durch Herrendienſte verdienen ſoll, nemlich ein Spanndienſt iſt zu 21 Kreuzer, ein Handdienſt zu 5 Kr. angeſchlagen: weiter ſoll der Edelmann keine Herrendienſte fordern. Durch dieſe Verordnung, und durch die Gewalt der Waffen, ſind die Unruhen gedämpft, und das Feld wird wieder gebauet.

Neue Landcharten.

Die Homannische Landcharten Werkstätte zu Nürnberg, hat zwey neue Landcharten herausgegeben, von welchen jede hieselbst bey Herrn Schrop für 4 gr. zu haben ist.

Charte von rußisch Litauen, welche die von Polen an Rußland abgetretene Wolwodschaften Liefland, Witepsk, Mscislaw und einen Theil der Wolwodschaften Polock und Minsk enthält, 1775. ein Bogen. Es ist verdrüßlich, wenn die Herausgeber der Landcharten, nicht anzeigen, woher sie dieselben genommen haben. Beym ersten Anblick glaubte ich, diese Charte sey ein Nachstich der zu St. Petersburg bey der Kaiserl. Akademie herausgekommenen Charte von diesen Provinzen; bey genauerer Untersuchung aber fand ich, daß sie aus des Herrn Zannoni grossen Charte von Polen gezogen sey. Sie hätte aber mit jener Charte verglichen, und insonderheit nach derselben angezeiget werden müssen, zu welchen Gouvernements diese Provinzen jetzt gehören? denn rußisch Litauen, ist keine in Rußland gewönliche Benennung.

Lubomeriae et Galliciae regni tabula geographica, 1775, 1 Bogen. Das erste Wort solte heißen: Lodomeriae. Auch diese Charte, ist aus der Zannonischen von Polen gezogen. Allein die Gränzen sind nicht richtig genug, insonderheit aber hat die Charte diesen Fehler, daß sie die Gränze gegen Osten nicht weit genug ausdehnt, denn sie muß am Dniester bis jenseits Okopy gehen, Skala und Ustatyn einschliessen, diesseits Satanow und Ozochowce, aber gleich neben diesen Oertern weggehen, alsdenn Zbaraz umfassen, und Olexiniec ausschliessen. Es ist Schade, daß die Homannische Officin jetzt keinen Franz mehr zum Vorsteher hat. Man arbeitet mehr für die Homannischen Erben, als für das Publikum. Stich und Papier sind an den Charten gut.

Es ist nicht fein, daß der Akonaische Mercurius so sorgfältig verbirget, daß er aus diesen Nachrichten oft Artikel entlehne, und wohl gar Zaag über einen solchen setzet, von welchem kein Mensch daselbst etwas weiß.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
achtzehntes Stück.
Am 2ten May 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Beschluß der Geschichte des Prof. Popowitsch.

Ich komme wieder zu der Geschichte unsers Gelehrten. Er wurde endlich 1754 in die österreichischen Länder zurück berufen, und zu Wien sowohl bey der Universität, als bey der Savoyisch-Lichtensteinischen Akademie zum öffentlichen Lehrer der deutschen Beredsamkeit, bestellet. Er machte seine Vorlesungen durch eine Schrift de inveterato corrupti stili germanici malo, welche in sehr guter Schreibart abgefaßet ist, bekannt, und gab in eben demselben Jahr seine Anfangsgründe der deutschen Sprachkunst, heraus, welche viel sonderbares, aber auch viel wahres enthalten. Verschiedene feindselige Schriften welche gegen ihn erschienen, machten ihm keine, hingegen ihren Urhebern viel Schande. Man beschuldigte ihn Jesuitischer Wortbäckerey ohne Grund, wer aber die deutsche Sprache durch solche glücklich erdachte Wörter vermehret, dergleichen das von ihm erfundene Wort Sternwarte, an statt observatorium, iſt, der verdienet vielen Dank. Den Entwurf einer Abhandlung von deutschen Briefen, welchen unser Gelehrter 1760 drucken ließ, will ich nur beyläufig anführen. Er war in Wien nicht ver-

gnügt. Aus einem Briefe von 15 Bogen in Folio, den er im Hornung 1761 an mich schrieb, will ich mir folgende Stellen zum Beweise anführen. „Ich habe „mit meinem zahlreichen, und für eine einzele Person „fast zu vielem Geräthe, keinmal freywillig, sondern „allemal durch einen Zwang der Wiener, die in diesen „Zeiten weder die Wissenschaften noch ihre Verehrer lie„ben, die Wohnung fünfmal ändern müssen, und zwey„mal mit einem so ungestümen Anliegen, als wenn der „Feind vor den Thoren gestanden, und von der Räu„mung meiner Zimmer, die Rettung der Stadt abge„hangen hätte. Im Sommer des 1759sten Jahres „war ich in Gefahr, durch eine Feuersbrunst alle mei„ne Bücher, Schriften und Sammlungen in einer „Stunde zu verlieren. Es fieng schon eine Ecke des „Dachs, unter welchem ich über 100 Schachteln und „viel Kisten mit Schätzen aus den drey Reichen der „Natur, stehen hatte, an zu rauchen. Das meiste von „diesem Geräthe wurde durch das Löschwasser verwü„stet. Im verwichenen Herbst, wäre ich durch die „Ungeschicklichkeit eines Aderlassers beynahe um meinen „linken Fuß gekommen, und muste einige Monathe „darauf im Bette zubringen. Die Besoldung fält bey „diesen Kriegsläuften nicht richtig. Wenn ich dabey „betrachte, was für Leute in Wien ihr Glück machen, „da ein französischer Zeitungsschreiber, ja ein Comö„diant, jeder jährlich 6000 Gulden gewinnet, wo ich „für alle mein Bemühen nicht mehr als 700 Gulden „einnehme: so mögen Ew. — sich leicht vorstellen, „wie vergnügt ich hier lebe. — — Ich bin manch„mal so schwermüthig, daß ich mich unlängst geschehe„ner Dinge so wenig erinnere, als wenn ich niemals „eine Nachricht davon gehabt hätte.„ Endlich ward er seines Zustandes so überdrüßig, daß er 1766 um seinen Abschied bat, den er auch in Gnaden erhielt. Nun begab er sich nach dem Marktflecken Petersdorf, und führete daselbst ein sehr einsames und son-

dauerbares Leben, von welchem er selbst an unsern berühmten bisherigen Lehrer der Schule im grauen Kloster, Herrn Heynatz, das folgende schrieb. „Ich bin durch „ein Verhängniß zu einem Winzer gemacht worden. „Ich besitze einen großen Weingarten, den ich weder „verkaufen noch verschenken, noch verpachten, noch öde „werden lassen darf. Stehe ich nicht bey den Leuten, „welche darinnen arbeiten, so würde er für mein Geld „bald öde werden. Von nun an muß ich die Bücher „durch 9 Monate im Staube liegen lassen.„ Seine alte Liebe zur Naturgeschichte, insonderheit zur Botanik, verlies ihn nicht, er hat es auch in derselben weiter, als irgend ein österreichischer Gelehrter, gebracht. Seine Untersuchungen vom Meer, bezeugen seine große Neigung zu der Naturgeschichte, und gute Kenntniß derselben, welche er nachmals sehr vergrössert hat. Mit Gesners vortreflichem Thesauro linguae romanae, war es um deswillen sehr unzufrieden, weil in demselben die Wörter aus der Naturgeschichte zu wenig erläutert worden. Dem Herrn Hofrath Kästner nahm er es sehr übel, daß er, in einem Theil der übersetzten Abhandlungen der schwed. Akad. der Wissenschaften, wo Hr. von Linné saget, daß er endlich auch den Vogel Witewal in Schweden aufgebracht habe, nicht nur keinen deutschen Namen dieses Vogels angeführet, sondern auch den Fehler des Herrn von Linné, daß er geschrieben, dieser Vogel zerbreche mit seinem Schnabel die Kieselsteine, nicht verbessert habe. Er schickte mir also 1761 nach Göttingen ein großes Verzeichniß der Namen, welche dieser Vogel, in verschiedenen Sprachen, insonderheit in der Deutschen, hat. In den Schriften der pfälzischen ökonomischen Gesellschaft, findet man seine Abhandlung von Mergel. Vor seinem Tode, hat er alle seine botanischen Schriften und Sammlungen, dem botanischen Garten auf dem Rennwege zu Wien, vermacht: allein Herr Jacquin, der Aufseher desselben, versichert, es sey alles in solcher Unordnung, daß er es nicht

gebrauchen könne. Ein gewiſſes etymologiſches Werk, an welchem er innerhalb 40 Jahren nach und nach gearbeitet, hat er vor ſeinem Tode dem berühmten Herrn. Denis übergeben, von welchem es nun das Publicum als eine Arbeit erwartet, die nach aller Wahrſcheinlichkeit überaus viel brauchbares enthalten wird.

Seine oben angeführten Unterſuchungen vom Meer, welche 1750 ein Titulblatt bekommen haben, ſind ein gelehrter Miſchmaſch von Anmerkungen, Betrachtungen und Abhandlungen, welche die Phyſik und Botanik, die Geographie und Etymologie, angehen. Ich will weiter nichts davon ſagen, weil ſie bekannt und berühmt genug ſind. So wie dieſes Buch aus ſeiner Recenſion der Schrift des Prof. Chriſt. Gottl. Schwarz, de columnis Herculis, erwachſen, alſo iſt das erſte Probeſtück vermiſchter Unterſuchungen, von welchem er 1749 zu Regensburg 9 Bogen in quart auf ſeine Koſten drucken laſſen, durch ſeine in die regensburgiſchen wöchentlichen Nachrichten eingerückte Recenſion der Schrift des Licentiaten Hrn. Anton Roſchmann, de Veldidena urbe antiquiſſima et tonius Rhaetiae principe, veranlaßet worden. Seine Abſicht war, dieſe Recenſion wieder abdrucken zu laſſen, und durch neue kleine Anmerkungen zu erweitern, in einem zweyten Theil aber weitläuftigere, und in einem Anhange die längſten Anmerkungen zu liefern. Man ſiehet, daß dieſer Plan eben ſo unordentlich war, als derjenige, nach welchem er ſeine Unterſuchungen vom Meer ausgearbeitet hat: es ſollte auch jenes Buch eben ſo wie dieſes, mancherley Ausſchweifungen in andere verwandte Materien enthalten, und würde alſo abermals ein gelehrter Miſchmaſch geworden ſeyn. Allein es ſind nur 9 Bogen gedruckt worden, und dieſe machen nicht einmal einen ganzen Abſchnitt aus, ſondern die letzte Seite verbindet dieſelbige mit der folgenden, welche nicht gedruckt worden, und doch hat er eine Zugabe von 2 Blättern, beygefügt. In dieſer Beſchaffenheit hat

das Buch nicht in die Buchläden kommen können. Ich will die Geschichte desselben mit den eigenen Worten des Verfassers erzählen, so wie sie in seinem oben angeführten Briefe an mich, stehet.

„An den vermischten Untersuchungen, welche „ich beylege, bekommen Sie ein seltenes Stück, nicht „wegen seines Inhalts, sondern weil sie der erste „sind, der nach mir eins besitzt. Ich habe diese Bo„gen noch niemanden gezeiget, ungeachtet viele be„gierig geworden, sie zu sehen, weil ich ihrer in mei„nen Untersuchungen vom Meer gedacht habe. Sie „werden geographica, antiquaria, und viel anderes „(dahin mich mein Geschmack führet,) darinnen an„treffen. Ungefähr so würde eine gelehrte Zeitung „aussehen, (nur mit Beobachtungen aus der Natur „und den Sprachen, würde sie mehr bereichert seyn,) „wenn ich an einem Orte lebte, wo ich eine schreiben „dürfte. Hier macht der — — (flagellum rei li„terariae,) die Ausführung aller gelehrten Werke „unmöglich. Diese vermischten Untersuchungen wa„ren meine erste Arbeit welche ich zum Druck bestimmt „hatte: allein der Buchdrucker, ein bekannter lieder„licher Tropf in Regensburg, von dem ich durch die „Schönheit seiner Schriften in sein Netz gelocket wor„den bin, hat sich um mich und diese Schrift über„aus schlecht verdient gemacht. Er ließ einen Car„nuten daran setzen, der kein lateinisch Wort verstan„den haben muß, und ob er gleich bey der Uebergabe „der Handschrift versicherte, daß er alle Bogen selbst „lesen, und die Druckfehler ausrotten wollte, die ich „nicht so gut merken könnte als er, so hat doch der „Lügner keine Zeile durchgesehen, sondern dafür alle „Tage die Gott vom Himmel gegeben, die Bierkan„ne zu Stadt am Hof fleißig besichtiget. Als 9 Bo„gen fertig waren, gab ich die ersten einem Gelehr„ten zu lesen, der mir mit Erstaunen gleich etliche „Stellen zeigte, welche durch die Druckfehler ganz

„verdunkelt waren. Ich hatte damals zur Lösung „der Sudeleyen der Setzer noch kein geübtes Auge, „und übergieng alles unrichtige, wenn es noch so toll „lautete, als wenn es richtig da gestanden hätte. „Wegen der vielen Druckfehler, da mein Geld zu „gleich ausgieng, der Buchdrucker aber ohne dies „zum Papierkauf keines hatte, welches ich ihm vom „Anfang an verschaffen muste: so blieb die übrige „Hälfte ungedruckt, die auch ungefähr 9 Bogen aus„gemacht hätte. Ich habe die ganze Auflage, ohne „den Titulbogen, bey einem guten Freunde in Regens„burg stehen lassen. Wenn der Pack durch das Wet„ter oder die Ratten nicht vernichtet ist, (denn er ste„het auf einem verlassenen Thurm,) so kann ich mit „diesen 9 Bogen mehrere Gelehrte bedienen. Ist „der Vorrath aber zu Schanden gegangen, so wird „ihr Exemplar noch seltener werden, und vielleicht „nur das dritte in der Welt seyn. Der flegelhafte „Mensch hat mich durch seine Liederlichkeit um ein „Dutzend Ducaten geschnellt, die ich damals besser „gebraucht hätte, und davon ich ein Jahr länger in „der gelehrten Muße hätte zubringen können. Mein „Brief hat sich mit Klagen angefangen, und endiget „sich mit Klagen.“

Aus dieser Stelle des langen Briefes, erhellet viel von dem Character dieses Gelehrten. Es sind diese Bogen sehr gelehrt und weit wichtiger als das Koschmanische Buch, welches sie zugleich entbehrlich machen. Vermuthlich findet sich die Fortsetzung derselben, ja die ganze Handschrift, von welcher diese 9 Bogen abgedruckt worden, unter den Papieren, welche der verstorbene Mann hinterlassen hat, und ich wünsche die ganze Handschrift zu bekommen, um sie in mein Magazin zu bringen.

Kahira in Egypten.

Von daher hat ohnlängst ein gewisser Consul in seinem Brief an einen meiner Freunde, eine kleine An-

merkung einflieſſen laſſen, welche die Regierungsform von Egypten angehet, und hier aufbehalten zu werden verdienet, weil ich mich nicht erinnere, ſie bey irgend einem Reiſebeſchreiber geleſen zu haben. Der Paſcha, welchen der Großherr über Egypten ſetzet, hat in dem Diwan keine Stimme. Alles was er zu thun pfleget, beſtehet darinn, daß er, wenn etwas der hohen Pforte nachtheiliges in Antrag gebracht wird, das grüne Tuch mit welchem der Tiſch bedeckt iſt, im Augenblick umkehret: alsdenn iſt der Diwan zerriſſen, und kann nichts gültiges beſchlieſſen.

Warſchau oder vielmehr Paris.

Pologne telle qu'elle à été, telle qu'elle eſt, telle qu'elle ſera, 1775. Die 22 Bogen in klein Octav mit grober Schrift, aus welchen dieſes Buch beſtehet, ſind unnöthiger Weiſe in 3 Theile mit beſonderen Titelblättern abgetheilet. Der erſte ſoll beſchreiben was Polen geweſen, der zweyte, was es jetzt iſt; und der dritte, was es künftig ſeyn wird. Bey den beyden erſten Theilen will ich mich nicht aufhalten, zumal da das wenige und bekannte was davon geſagt worden, weder ohne geographiſche noch hiſtoriſche Fehler iſt: allein man kann wohl lüſtern werden, voraus zu wiſſen, was Polen inskünftige ſeyn werde? Der Verfaſſer hält dergleichen Weiſſagungen für möglich, führet auch diejenige an, welche 1661 aus dem Munde des Königs Johann Caſimir gegangen ſeyn, und die 1772 geſchehene Abſonderung unterſchiedener Provinzen durch die verbundenen Mächte, vorausgeſagt haben ſoll. Die zuverläßige Zeugen ſind mir unbekannt. Die Interregna ſiehet der Verfaſſer für das gröſte Unglück dieſes Staats an, und meynet daher daß entweder eine ſolche Regierungsform wie Venedig hat, oder eine erbliche Thronfolge, vortheilhafter für denſelben ſeyn würde. Er iſt ferner der Meynung, daß obgleich der Eifer der Katholiken gegen die Dißidenten zuweilen bitter geweſen ſey, ſo ſey er doch weit geringer als derjenge, welchen die

Schweden, Dänen, Engländer und Holländer gegen die Katholiken ausüben, und daß keine europäische Nation so duldend sey als die polnische. Er zweifelt im geringsten nicht, daß wenn Polen die dazu nöthige Macht hätte, (welche Bedingung!) so würde es Schlesien, die Lausitz, einen großen Theil von Pommern, Böheim, Liefland und die Ukraine wieder wegnehmen, welche Länder es ehedessen besessen habe. Wie kann er dieses von Pommern, von der Lausitz und von Böheim sagen? Allein der Verfasser wollte ja sagen, was Polen künftig seyn werde? Er kommt endlich im dritten Bogen des nur vier Bogen starken dritten Theils, darauf. Er hofft, Polen soll einmal wieder werden, was es gewesen. In der Welt verändere sich alles. Rußland und die Türkey könnten sich wohl einmahl für Polen verbinden; es könne auch wohl einmahl ein neuer Sobieski aufstehen. In einem ebenen Lande, ohne Berge und Festungen, sey der kleine Krieg viel vortheilhafter, als alle regelmäßige Schlachten. Zehn Polen, (dix Polonois) welche den Säbel geschickt zu führen, auch geschickt und geschwind zu reiten wüßten, könnten dreißig tausend Mann überfallen und in die Flucht schlagen. S. 45. 46. Wenn dieses wahr ist, so sind die Polen eine unüberwindliche Nation. Schwerlich wird jemals ein Kriegesheer von 300,000 Mann in Polen einrücken, gesetzt aber es geschähe, so finden sich gar leicht 100 brave Leute, und diese jagen das fürchterliche Heer zum Lande hinaus. Diese Schmeicheley wird der polnischen Nation gewiß nicht gefallen. Das Buch kostet in der Haude und Spenerschen Buchhandlung 20 Gr.

Moscau.

Es ist abermals ein neues Gouvernement in Rußland errichtet worden, nemlich das Asowsche, und die Bachmutische Provinz, Kertsch und Jenicala, sind dazu geschlagen worden. Pultava mit den dazu gehörigen kleinen Städten, die neue Dneprsche Linie, und Kinburn, gehören nun zu dem Neu-Rußischen Gouvernement. Über beyde ist der General Potemkin General-Gouverneur.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs

Neunzehntes Stück.

Am 8ten May 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Hamburg und Leipzig.

Johann Peter Willebrand, Kön. Dän. Justizraths, Grundriß einer schönen Stadt, in Absicht ihrer Anlage und Einrichtung zur Bequemlichkeit, zum Vergnügen, zum Anwachs und zur Erhaltung ihrer Einwohner, nach bekannten Mustern entworfen. Nebst einer Vorrede von der Wirkung des Clima auf die Gesinnung und Gesetzgebung der Völker. Erster Theil 1775, 1 Alph. 1 Bogen in gr. 8. Der Herr Verfasser hat in Ansehung der Materie, welche er in diesem Werk abhandelt, so viel gesehen, gelesen, gesammlet, auch schon geschrieben, und die städtische Polizey so viel Jahre selbst gehandhabet, daß man in diesem Werk viel nützliches suchen darf, und dieses wird man auch darinn finden. Man würde ihn unrichtig beurtheilen, wenn man glauben wollte, er verlange alles was er als vorzüglich von einem Ort angiebt, in einem einzigen vereinet zu sehen: denn er weiß so gut als andere, daß dieses weder möglich, noch nöthig sey. Es ist nichts so klein und so groß, in Ansehung der im Titul des Buchs ge-

genannten Materien, wovon hier nicht etwas gesagt wäre. Grösstentheils sind es Bemerkungen von dem was wirklich in vielen, dem Herrn Verfasser bekannten Städten, anzutreffen ist, und oft hat er das, was er in gewissen Städten gefunden, ohne dieselben zu nennen, zu Regeln und Vorschriften gemacht. Nützliche, wichtige und patriotische Gedanken, wechseln fleißig mit einander ab. Zweyerley Arten der Leser können dieses Buch zum Nutzen und Vergnügen gebrauchen. Erstlich diejenigen, welche vermöge ihres Amts zur guten Einrichtung und Verbesserung der Städte, Vorschläge zu thun, und Veranstaltungen zu treffen haben. Diesen wird schwerlich eine Materie vorkommen, von welcher sie hier nicht entweder Nachrichten, oder Vorschläge, finden sollten. Zweytens diejenigen, welche blos zum Vergnügen von den in diesem Buch abgehandelten Materien, etwas lesen, bekannte Städte unter einander, und mit ihnen unbekannten, vergleichen, Vorzüge des einen Orts vor dem andern bemerken, und ihr Gedächtniß mit Materien, von welchen im gesellschaftlichen Umgang sehr oft gesprochen wird, bereichern wollen. Ich zweifle nicht, daß einige Leser manches was sie hier finden, für etwas zu kleines halten werden: allein das Kleine hat in der Verbindung mit dem größern, auch seinen Werth.

Dieses wöchentliche Blatt, kann sich mit einer genauen Anzeige des Innhalts solcher Bücher nicht befassen, ich will aber einige Anmerkungen über dasselbige machen. Der Herr Verfasser nennet gewiße große Herren und Frauen, auch einige Minister, niemals ohne schmeichelhaftes Lob: das hilft aber zu nichts. Hin und wieder ist der Ausdruck zu milde, z. E. wenn gesagt wird, Friedrich der fünfte habe die Ziegelsteine der Stadt Kopenhagen in Marmor verwandelt, S. 2. die Bildsäulen im Thiergarten bey Berlin, wären prächtig, S. 175. und die Gebäude des Gymnasii zu Hamburg, wären akademische Gebäude. S. 290. u. f. w.

Einige Gedächtniß- und Schreib-Fehler schaden dem Buch so wenig, als daß hin und wieder etwas bloß auf die eigene Erfahrung, welche der Herr Verfasser davon gehabt hat, eingeschränkt ist, z. E. der Bau der neuen Häuser welche hier zu Berlin auf Kosten des Königs aufgeführt werden, auf die Straße unter den Linden, da er sich doch viel weiter erstreckt. Die voranstehende Betrachtung über die Wirkungen des Clima, auf die Gesinnung des Menschen, und auf die Gesetzgebung, betrift eine problematische Materie, von welcher schon viel geschrieben worden, ohne doch so entschieden zu seyn, daß darüber kein Unterschied der Meynungen mehr statt finden sollte. Der Herr Verfasser hat die Streitfrage S. VIII. IX. gut bestimmt, und es erhellet aus dieser Bestimmung, daß von dem Einfluß der Luft, Witterung und Nahrungsmittel, in den menschlichen Körper, und von der mit desselben Beschaffenheit übereinstimmenden Gesinnung, die Rede sey. Allein das ist nicht eigentlich Clima, und wenn man es doch so nennen will, so ist gewiß, daß auf dem Erdboden, unter gleichen Climaten, eine verschiedene Gesinnung und Regierungsform der Völker angetroffen werde, und daß die Gesinnung und Regierungsform der Völker nicht nach den Climaten abwechsele. Ich will nur bey der Regierungsform stehen bleiben. Unter gleichen Climaten stehen Normänner, Dänen und Russen unter monarchischen Regierungsformen, und die zwischen ihnen liegenden Schweden, waren noch vor kurzem ganz freye Republikaner. Auf die monarchischen nordischen Staaten, folgen weiter gegen Süden freye republikanische Völker in Großbritannien, in den Niederlanden, in Deutschland und Polen, und auf diese, noch weiter gegen Süden zwar monarchische Staaten, als Frankreich, Spanien, Portugal, Sardinien und Türkey, aber auch unter gleichen Climaten mit denselben, einige freye republikanische Staaten, als Genova, Venedig und Ungarn. Im nordlichen Theil von Afrika, wird Marocco von einem un-

umschränkten Monarchen beherrschet, aber unter einerley Clima mit diesem Staat, sind die freyen Staaten Algier, Tunis und Tripolis. In dem südlichen heißen Afrika, sind die schwarzen Völker Republikaner unter Titular-Königen, und die Hottentotten sind ein freyes Volk. Griechenland hat noch eben dieselbige Luft und Witterung, als es hatte, wie es aus freyen Staaten bestund, und nun stehet es unter einem harten Regierungsjoch. Ehedessen war es das Vaterland und der Sitz schöner Künste und Wissenschaften, welche man nun daselbst vergebens sucht. So heiß auch der gröste Theil des Landes ist, welches die Araber bewohnen, so sind und bleiben sie doch freye Leute. Kurz, es ist kein Zweifel, daß Montesquieu (nicht Montesquieux, wie unser Hr. Verfasser den Namen schreibt,) dem Clima zu viel Einfluß in die Denkungsart, Religion, Gesetze und Regierungsform der Völker zugeschrieben habe, und Herr Justitzrath Willebrand, gehet auch zu weit, ja noch weiter, denn er behauptet, daß Leute von allen Ständen, Ursach hätten, sich von der Wirkung des Clima zu unterrichten, z. E. Kaufleute und Fabrikanten. Ja, in so fern wohl, daß diese Leute wissen müssen, sie könnten keine schwere Tücher für die Mohren verfertigen und verschicken. Nichts destowenlger enthält die Willebrandsche Abhandlung viel wahre Gedanken und gute Beobachtungen. Dieser erste Theil des nützlichen und ruhmwürdigen Werks, wird für 20 Gr. verkauft. Man kann sowohl bey mir, als im Haudisch-Spenerschen Buchladen, Exemplaria bekommen.

Altenburg.

Die Bemerkungen eines Reisenden durch Deutschland, Frankreich, England und Holland, in Briefen an seine Freunde, welche hier neulich in 2 Theilen in kl. Octav fertig geworden sind, enthalten viel nützliches und angenehmes, ich kann aber heute keine hinlängliche Nachricht davon geben, doch soll sie nächstens erfolgen.

Wien.

Von des Herrn Franz Ferdinand Schrötters, K. K. wirklichen Hofraths, Grundriß des österreichischen Staatsrechts, 1775 in gr. Octav 10 Bogen, soll das nächste Stück dieses Wochenblatts, genauere Nachricht geben. Herr Kleemann, dessen Beschreibung seiner Reise von Wien nach der Krimm, im ersten Jahrgang S. 289. f. umständlich angezeiget worden, und welcher hieselbst bey Schüler und Compagnie als Buchhalter in Dienst getreten ist, hat ohnlängst der Kaiserinn ein von ihm geschriebenes Werk übertreicht, welches von den Hindernissen der Schiffart auf der Donau von Wien bis Orsova, und auf der Sau von Karlstadt bis Belgrad, handelt, und ist dafür mit einer goldenen Schaumünze beschenkt worden. Die Hindernisse auf der Donau, bestehen in dicken Nebeln, welche im Herbst und Winter plötzlich entstehen, und die Schiffe zwingen, geschwind das Ufer zu suchen. Die Fahrt wird auch von vielen durch die Gewalt des reißenden Stroms vom Ufer weggespülten hohen Bäumen, auch durch viele mitten im Strom stehende Stämme abgehauener Bäume, gehemmet. Der Strom ändert seinen Lauf oft. Ein Baum der jetzt am Ufer stehet, wird nach etlichen Jahren mitten im Bette der Donau erblickt, man hauet ihn aber gemeiniglich vorher ab. Die Türken bauen auf ihrer Seite nichts, sondern überlassen die Donau sich selbst, daher sie auf türkischer Seite viel Land wegreisset, und auf der österreichischen wieder ansetzet. Auf der Sau, wird die Fahrt von vielen Mühlen und seichten Oertern, gehindert. Oft feuern die Türken zum Zeitvertreib auf die vorbey fahrenden Barken, und erschießen einen Bootsknecht wie einen Sperling: beklagt sich der Schiffer, so giebt man ihm zur Antwort, bring mir den Thäter, er soll gleich vor deinen Augen gespießet werden. In den Kayserl. Königl. Ländern ist kund gemacht worden, daß alle öffentliche Arbeiten, welche auf Kosten des Hofes, der

der Stände und Städte unternommen werden, insoferne die Anlegung neuer Landstraßen, bloß von Soldaten verrichtet werden, und diese eben den Tagelohn bekommen sollen, den in jeder Landschaft ein Tagelöhner zu empfangen pfleget. Die hiesigen Aerzte setzen ihre Curen mit den künstlichen Stahlmagneten fleißig fort, und machen neue Entdeckungen, nur Schade, daß sie dieselben der Welt nicht mittheilen. Neulich hat der D. Messiner dadurch den Lehrer der Mathematik an der hiesigen Normalschule, von einer schrecklichen Nervenkrankheit geheilet. Einigen sind auch die geschwächten Augen durch den magnetischen Stahl, den man auf dem Rücken angelegt hat, wiederhergestellt worden. Die gröste Schwierigkeit bestehet noch immer darinn, an welchem Ort des Leibes der magnetische Stahl angebracht werden müsse? Sobald die Kayserin Königin 1774 dem Kaiser den Augarten geschenket hatte, fieng der Monarch sogleich an, denselben zu verschönern, und bis an die Donau zu erweitern, er ließ auch anstatt des 1683 von den Türken verwüsteten Pallasts, einen neuen für das Publikum bauen. Ueber dem Haupteingang hat Er folgende Inschrift setzen lassen: allen Menschen zur öffentlichen Ergötzung gewidmet von ihrem Schätzer. Am 30. April ist er zum erstenmal eröfnet worden. Es ist jetzt hieselbst für 1 Fl. 30 Kreuzer zu haben, Entrevue qui s'est passé à Rome l'année 1769. entre la sacrée Majesté l'Empereur Joseph II, & son Alteſſe royale l'Archiduc Leopold, Grand Duç de Toſcana, en taille douce par Mr. *Pechwill*. Grand Folio,

Prag.

Der Rebellenkönig, ist mit seinen 12 Rathsherrn ertappet worden. Er hat viel Dörfer und mehr als 60 adeliche Schlösser und Edelhöfe verwüsten und einäschern lassen. Allein der Haupt-Rädelsführer, ein abgedankter Husaren-Rittmeister, ist entwischt. Neun Rebellen sind schon aufgehangen, und über hundert an-

dre, haben kein beſſres Schickſal zu erwarten. Nur die Stockböhmen haben den ganzen Aufruhr erreget, hingegen in den Kreiſen, welche von deutſchen Bauren bewohnt werden, iſt es ganz ruhig geblieben. Der erſchoſſenen und niedergehauenen Bauren, mögen nicht über hundert ſeyn. Unter den Hußitten ſind auch viele mit einigen Katholiſchen Geiſtlichen grauſam umgegangen, denn ſie haben denſelben die Schamglieder abgeſchnitten. Böheim wird die Verwüſtung, welche die Aufrührer angerichtet haben, einige Jahre lang fühlen.

Trieſt.

Man hat hier große Anſtalten zum Empfang des Kaiſers gemacht, welcher in der Nacht von 18 zum 19 April von Wien nach Zeng abgegangen iſt, um alle öſterreichiſche Seeplätze ſelbſt zu beſichtigen, und ihren Zuſtand zu unterſuchen. In Trieſt wird er ſich 8 Tage aufhalten, und von hier zu Schiffe nach Venedig gehen, um daſelbſt am Himmelfahrtstage zu ſeyn. Unſer Hafen iſt der Republik ein Dorn im Auge. Man verſucht hier jetzo ein Mittel von Arſenik und Judenpech, welches nach der Erfindung des Herrn D. Kornbecks zu Wien, die Seewürmer von dem Boden der Schiffe abhalten ſoll. Vielleicht findet man es gut, ob es aber nicht die Fiſche des Meers tödten, ja das Meer überhaupt vergiften werde? iſt eine andere Frage. Die hieſigen Armenier (ſie nennen ſich Mechitariſten,) haben nun in Perſien und Medien bekannt machen laſſen, daß ſie hier Geſang- Meß- Gebet- und Schulbücher, Kirchenväter, claßiſche Schriftſteller und andere Bücher drucken würden, auch ſchon den Anfang damit gemacht hätten. Es iſt hier ein rußiſcher Conſul, ſo wie ein engländiſcher, beſtellt worden. Seit dem Frieden mit den Türken, ſind vier rußiſche Schiffe mit Getreide beladen, im mittelländiſchen Meere erſchienen. 1763 privilegirte der Ruß. Kaiſerl. Hof eine Geſellſchaft zum Handel nach dem mittelländiſchen Meer; (ſ. den jetzt fertig gewordenen neunten Theil meines Magazins, S. 165.

oder vier Jahren als Kaiſerl. Landmeſſer geſtorben, und 1774 iſt zu Wien ſeine Lebensbeſchreibung gedruckt worden, welche ich aber nicht geſehen habe. Der Profeſſor der Mechanik zu Innsbruck, Herr Ignatz Weinhard, hat die Verfertigung der Charte regieret, Herr Joh. Ernſt Mannsfeld zu Wien, hat ſie in Kupfer geſtochen, und ſoll dafür von der Kaiſerl. Königl. Hofkammer 3500 Gulden bekommen haben, die Correctur aber hat anfänglich der Abt Herr Marci beſorgt, und nachdem derſelbige Kanzler auf der Univerſität zu Loeven geworden, hat ſie Herr Joſ. Walcher, Lehrer der Mechanik zu Wien, und Navigations-Director an der Donau, übernommen, auch die Ausgabe beſchleuniget. Um die Richtigkeit der Charte nach Möglichkeit zu befördern, iſt ein jeder Bogen nach dem erſten Abdruck an die Gerichte und Herrſchaften in Tyrol geſchickt, und nicht eher wie vollendet angeſehen, als nachdem die angemerkten Fehler verbeſſert worden. Die 20 Bogen welche eigentlich die Charte ausmachen, ſind ſo eingerichtet, daß eine Hälfte derſelben die nordliche, und die andere das ſüdliche Tyrol abbildet, und daß jede Hälfte zuſammengeſetzt werden kann. Zu dieſem Ende hat die nordliche Hälfte auf dem erſten Bogen den Titul, Tyrol gegen Norden, und auf dem fünften Bogen eine Erklärung der Zeichen: die ſüdliche Hälfte, hat auf dem eilften Bogen den Titul, Tyrol gegen Süden, unter welchem das Meilenmaas nebſt unterſchiedenen Figuren, ſtehet, und auf dem ſechzehnten Bogen eine Erklärung der Zeichen. Den Haupttitul der ganzen Charte ſtehet auf dem funfzehnten Bogen, der neunzehnte Bogen zeiget außer einer Ecke des Landes, den ſonderbaren Paß Kofel, nebſt Zierrathen die von der Viehzucht hergenommen ſind, und der zwanzigſte Bogen, iſt bloß ein Kupferſtich zum Zierrath, welcher das Bildniß der Kaiſerin Königin Maria Thereſia, an einem Obelisk, und Figuren welche ſich auf die Producte des Landes beziehen, zeiget. Der ein und zwanzigſte Bogen, hat die Ueberſchrift Atlas Tyrolenſis, und iſt

eine allgemeine Abbildung von Tyrol, welche anzeiget, wie die zwanzig Blätter zusammen geleget werden müssen, oder was auf jedem Blatt zu finden ist. Diesen allgemeinen Bogen hat mir Herr Professor Walcher, nach der in meiner Erdbeschreibung stehenden Beschreibung von Tyrol illuminirt, geschickt, und mir dadurch ein desto grösseres Vergnügen gemacht, weil dieser allgemeine oder Registerbogen keine Abtheilung hat. Der Stich der Charte, und das Papier sind gut. In der Graduirung ist die Länge von der Insel Ferro angezählet. Das auf dem eilften Bogen angegebene Meilenmaas ist vierfach. Das erste giebt eine gemeine deutsche Meile, (deren 15 auf einen Grad des Aequators gerechnet werden,) an, welche in 23524 Wiener Werkschuhe abgetheilet ist: das zweyte ist eben eine solche Meile in 22272 Innsbrucker Werkschuhe abgetheilet: das dritte zeiget eine große deutsche Meile, von 3 Stunden, welche zu 32080 Innsbrucker Werkschuhen berechnet ist, und das vierte, eine italiänische Meile, (dergleichen 60 auf einen Grad gerechnet werden) von 5881 Wiener, und 5568 Innsbrucker Werkschuhen. Bisher ist die Charte von 4 Bogen, welche Herr Joseph von Sperges 1762 von dem südlichen Theil der gefürsteten Grafschaft Tyrol geliefert hat, die beste gewesen: allein diese Anichsche Charte ist viel genauer, bildet auch die Gestalt der Berge, den Lauf der Flüsse, die Lage des Lago di Garda, und die Figur der andern Seen, etwas anders ab, und ist viel schöner gestochen. Man hat also Ursach, über diese ansehnliche und vorzügliche Charte froh, und zugleich mit dem Preise derselben sehr zufrieden zu seyn, denn er beträgt nur 6 Fl. und den Buchhändlern wird noch dazu eine Provision von einigen Procenten gegeben. Man kann sie zu Wien bey Ghelen in der Singerstraße, bey Kurzböck am Hof, bey Torricella in der Herrengaße, und bey Artavia auf dem Kohlmarkt, in Innsbruck aber bey dem Universitäts-Buchhändler Joh. Nepom. Wagner, bekommen.

Augsburg.

Terrae Yemen maxima pars, — — delineata auctore *C. Niebuhr. Tob. Conr. Lotter*, Geogr. ex eud. Aug. Vind. Unten zur rechten stehet, Gustav Conrad Lotter, sculps. 1774. Ein Bogen im gewöhnlichen Landchartenformat. Ist ein genauer Nachstich der Charte, welche Herr Hauptmann Niebuhr in seiner Beschreibung von Arabien, geliefert hat. Herr Lotter hat denselben wohl nicht gefragt, ob er diesen Nachstich bewillige? An Schönheit kommt der Stich dem Original nicht gleich, ist aber doch gut. Die Illumination ist bunt, aber gar nicht methodisch.

Nürnberg.

Borussiae occidentalis tabula, impensis haeredum Homannianorum 1775. Ein Bogen im gewöhnlichen Landcharten-Format. Herr F. L. Güssefeld, der geschickte Urheber der verbesserten Charte von der Mark Brandenburg, hat diese Charte gezeichnet, wie aus der unlateinischen und unverständlichen Nachricht erhellet, welche neben dem Titul stehet. Die vornehmsten Hülfsmittel zu derselben sind gewesen, die Charten von Preussen, welche Endersch und die hiesige Akademie, und die Charte von Polen, welche Herr Zannoni, herausgegeben hat. Weil das östliche Stück von Westpreussen, keinen Platz fand, ist es oben in einem Nebenchärtchen angebracht, in der Illumination aber der Fehler begangen worden, daß in der Hauptcharte das an die Weichsel stoßende Stück von Öst-Preussen, mit Farbe bedeckt worden, da es doch weiß seyn solte. Die Charte erscheinet zu früh, und giebet daher die südlichen Gränzen unrichtig an, hat auch die Abtheilung in Kreise nicht, welche aus dem neuesten Theil meinen Magazins ersehen werden kann. Diese und die vorhergehende Charte, verkaufen die Landchartenhändler in der Spandauerstraße und an der langen Brücke, jede für 3 Groschen.

Wein zu Ueberſtein in der Pfalz, gehört mit zu den erſten Rheinweinen. Der Morgen Landes eines Weinberges, der einen thonigten mit Steinen vermiſchten Boden hat, und an den Anhöhen gegen Süden und Südoſten liegt, wird hier mit 1500 bis 2000 Gulden bezahlt. S. 82. Wenn zur vollkommenen Glückſeligkeit der Menſchen, nur köſtliches Brodt und herrlicher Wein nöthig ſind, ſo kann man ihrer in Oppenheim theilhaftig werden. Worms hat ſchöne ſteinerne Häuſer. Der Herr Verfaſſer ſchreibt, S. 83 „wenn gleich „alle Welt begreift, daß die ſäuerlichen Weine zur Erzeugung des Steins Anlaß geben, und die tägliche Erfahrung lehret, daß in den Rheinprovinzen dieſe Krankheit viel gemeiner ſey als an andern Gegenden Deutſchlands, ſo wird doch der Einwohner es nicht eingeſtehen, und den Abgang des Steins, als eine gute Wirkung des Weins erheben. Denn das kann er doch „nicht leugnen, daß ſeine Landesleute den Stein haben.“ Das Städtchen Oggersheim, nennet der Verfaſſer nur ein regelmäßiges und ſchönes Dorf. Die ſchöne Stadt Mannheim, ſoll, die Beſatzung mitgerechnet, auf 25000 Einwohner haben. Der Herr Verfaſſer zeiget, daß er Geſchmack habe, wenn er verlangt, daß die ſchönen Häuſer einer Stadt nicht alle nach einem Model gebauet ſeyn ſollen. Die Kleiderpracht der Mannheimer, hat ihm nicht gefallen. Von Mannheim erzählt er ſonſt viel nützliches.

Die Fortſetzung wird künftig folgen.

Berlin.

Ausführliche und glaubwürdige Geſchichte der neueſten Reiſen um die Welt, welche auf Befehl und Koſten des jetzt regierenden Königes von England, in den Jahren 1764 bis 1772 — — unternommen worden ſind, — — aus den Tagebüchern der Schiffs-Capitains und anderen Gelehrten, — zuſammen getragen, und in eine aneinanderhängende Erzählung gebracht, von D. J. J. Hawkesworth. In vier Bänden, mit vielen

Papiers und der Kupferstiche, wenig oder gar nicht nachstehen muß: alsdenn aber auch nicht wohl weniger als den dritten Theil des Hauptwerks kosten kann. Ich hatte damals den Auszug, welchen ich jetzt anzeige, noch nicht gesehen, er beweget mich aber nicht, mein Urtheil zu ändern. Denn ob er gleich nur 1½ Thaler kostet, so wird doch ein jeder Mensch von Verstand und Geschmack, der es einigermaßen thun kann, lieber einen Louisd'or für jene von den rechtmäßigen Verlegern veranstaltete vollständige und schöne Ausgabe des Werks, als anderthalb Thaler für diesen sowohl in Ansehung des natürlichen Rechts, als der Privilegien, unrechtmäßigen, und in verschiedener Absicht schlechten Auszug aus demselben, anlegen. Der ungenannte Urheber desselben, saget in der Vorrede, „daß er wenigstens alles „enthalte, was einem Leser auf dem festen Lande, in „dem ganzen Werk von 3 ansehnlichen Quartanten interessant seyn könne.“ Hätte er geschrieben, der Auszug enthalte das, was er selbst und sein gewinnsüchtiger Verleger für sich interessant hielten, so hätte er sich besser ausgedrückt. Auf die Leser ist hier gewiß am wenigsten gesehen worden, denn sonst würde man für schönern und richtigern Druck, und insonderheit auch für wahre Kupferstiche gesorget haben, an welcher letztern statt, man jetzt eckelhafte Sudeley bekommt. Die Art und weise, wie der Verfasser ausgezogen und verbunden hat, kann folgende Probe zeigen. S. 7. „Den 20sten „entdeckten wir eine Insel, viele tausend Seekälber und „Penguins. Am Abend sahen wir einen Felsen, der „wie ein Kirchthurm gestaltet war. Hieraus schlossen „wir daß nach der Beschreibung dieses Seezeichens, der „Hafen von Port Desire nicht weit mehr seyn könnte. „Wir giengen daher, der stürmischen See ohngeachtet, „in zwey Booten ans Land.“ Hier fehlen so viel unentbehrliche Zwischensätze, daß kein Mensch sich von dem was erzählt wird, einen deutlichen und sichern Begriff machen kann. In dem Hauptwerk erzählet Byron

ron, daß er am 19ten Nov. des Abends eine Inſel erblickt habe, welche etwa 6 (engliſche See-) Meilen weit von dem Schiff gelegen. Am folgenden Morgen oder am 20ſten ſey er derſelben näher gekommen, und habe ſie für Penguin-Eiland erkannt. Da nun Port Deſire ungefähr 3 Meilen weit nord-weſtwärts von dieſer Inſel liege, ſo habe er ein Boot ausgeſchickt, um ſich darnach umzuſehen. Als dieſes ihn gefunden habe, und zurück gekommen ſey, habe er ſeinen Lauf nach demſelben gerichtet. Tauſende von Seekälbern und von Penguinen, hätten ſich in der Gegend des Schiffs gezeiget. Am Abend des Tages, habe er auf der Südſeite der Mündung vom Port Deſire einen Felſen geſehen, der in Geſtalt eines Kirchthurms aus dem Waſſer hervorgeragt. Er ſey ein vortreffliches Seezeichen, an welchem man den Hafen erkenne, der ſonſt ſchwer zu finden ſeyn würde. Am 21ſten ſey er in die Mündung des Hafens mit einem Landwinde gegangen, und endlich auf der Höhe des Hafens in 9 Klaftern vor Anker gekommen. Es habe den gröſten Theil des Tages über ein ſehr ſtarker Wind gewehet, und die See heftig geſtürmet, er habe aber doch zwey Böte zur Unterſuchung des Hafens abgeſchickt, und ſey ſelbſt in ſeinem eigenen Boot mitgegangen, und ans Land geſtiegen. Nun mag der Leſer ſelbſt von dem Auszug den der Verfaſſer aus dieſer Stelle gemacht hat, urtheilen. Es wäre nichts leichter, als durch viele Beyſpiele zu zeigen, daß der Verfaſſer Stellen durch Zuſammenziehung verbunden habe, die nicht zuſammen gehören, und daß er durch Weglaſſung weſentlicher Umſtände und Namen, ganz unverſtändlich geworden ſey. Dazu gehöret aber mehr Raum, als dieſem Artikel gewidmet werden kann. Es iſt nicht zu leugnen, daß alles deutlicher und richtiger ſey, wenn der Verfaſſer große Stellen faſt in ihrem ganzen Zuſammenhang nur abſchreibet: allein mit ſeinen übrigen Auszügen, kann man ſelten zufrieden ſeyn, Wenn man ſolche Fehler rügen wollte, dergleichen die-

ser ist, daß S. 10. stehet, Byron sey mit dem sechsun-
drigen Boot ans Land gegangen, da doch das Haupt-
werk saget, mit dem zwölfrudrigen: so hätte man viel
zu thun. Die Anzahl der Druckfehler ist groß, und
die wichtigsten sind am Ende des Buchs noch lange nicht
alle angezeigt. Die sogenannte Charte von dem Süd-
meer, ist etwas abscheulich gekratztes, und die übrigen
7 Octavblätter, welche Kupferstiche heißen, sind unerträglich, insonderheit das sechste Blatt, welches einen Einwohner von Neu-Seeland vorstellen soll. Kurz, dieser Auszug verhält sich zu dem Originalwerk, welches die Haudisch-Spenersche Buchhandlung in Quart- und Octav-Format herausgegeben hat, wie die Finsterniß zum Licht, wie die Heßlichkeit zur Schönheit. Schwerlich wird demselben, außer dem Verfasser und Verleger, die beyde das Licht scheuen, jemand Beyfall geben.

Leipzig.

Versuch einer mineralogischen Beschreibung der gefürsteten Grafschaft Henneberg, Churſächsischen Antheils, nebst einer kurzen Geschichte des ehemaligen und jetzigen Bergbaues derselben, abgefaßt von Friederich Gottlob Gläser, Churfl. Sächs. Vice-Bergmeister zu Suhl, a. 1775. 196 Seiten in gr. Quart, mit einer Landcharte. Der Herr Verfasser giebt von dem Churſächsischen Antheil an der gefürsteten Grafschaft Henneberg, welcher aus den Aemtern Schleusingen, Suhl und Kühndorf bestehet, eine kurze bergmännische Beschreibung. Diese Gegend, enthält so wohl ein Stück des Bergrückens selbst, welcher sich von dem Fichtelberge aus dem Fürstenthum Bayreuth durch das Saalfeldische, Schwarzburg-Sondershausensche und Hildburghausensche Gebiet, in das Hennebergische, und von hier bis in Hessen erstreckt; als einen Theil des südlichen Abfalls dieses Rückens, und nur ein kleiner Theil, nemlich die Gegend bey Stützerbach, liegt an dem nordlichen Abfall. Es tritt dieser Bergrücken bey Vierherrenstein, wo die Schleuse

entſpringt, in das churſächſiſche Antheil an Henneberg, ziehet ſich weſt-nord-weſt über die Franzenhütte nach dem Ruppberg, läuft alsdann mehr nordwärts, und nordweſtwärts ins Heßiſche, und der Schönbach hat ſeinen Urſprung in demſelben. Er beſtehet durchgängig aus Granit und granitartigem Geſtein, und enthält rothartigen Eiſenſtein, welcher im Feuer etwas ſtrenge gehet. Der Schneekopf, iſt eine der merkwürdigſten Höhen auf dieſem Bergrücken. Von demſelben hat man gegen Norden und nordweſten die ſchönſte Ausſicht in die Gegend der Stadt Erfurt, ja der Verfaſſer ſaget, mit gewafnetem Auge könne man faſt 20 Meilen, bis Leipzig, ſehen. Gegen Oſten und Oſt-Süd-Oſten hindern hohe Berge die weite Ausſicht, gegen Mittag aber kann man weiter, und bey hellem Wetter die Coburger Feſtung ſehen. In Süd-Süd-Weſt zeigen ſich die beyden ſogenannten Gleichberge bey Römhild, und in Weſt-Nord-Weſt hindern hohe Berge die Ausſicht. Die oberſte Gegend des Schneekopfes iſt die meiſte Jahrszeit mit Nebel bedeckt, und kann nur von der Mitte des Junius bis gegen das Ende des Auguſts beſucht werden. Die Sümpfe oben auf demſelben, werden Teufelsbäder genennet, und ſind ehedeſſen tiefer geweſen, als jetzt. Man findet hier Torf, welcher 1½ bis 2 Ellen hoch über einander liegt, auch ungefärbte Kriſtalle, Achate, Jaſpis und Chalcedonier, in holen Kugeln. Um den Zuſammenhang der Hennebergiſchen Berge deſto deutlicher vor Augen zu legen, hat der Herr Verfaſſer eine beſondere groſſe Landcharte von den Aemtern Schleuſingen, Suhl, Kühndorf und Bennshauſen, verfertiget und geliefert, welche die Hauptgränze und die Gränzen der Aemter nur durch Farben-Linien andeutet, die verſchiedene Hauptgeſteinart aber durch die Illumination anzeiget; alſo daß die rothe Farbe, Granit, die gelbe, Sand, und die graue, Kalkſtein, bezeichnet. Dieſe dreyerley Berge beſchreibt der Herr Verfaſſer in eben ſo viel Kapiteln, und in einem

pierten redet er von den Steinkolen welche in dem Schmiedefelder Forſt, in den ſogenannten Freybächern gefunden werden, von dem Heßiſchen Stahlberg, welcher reich an Eiſenſtein iſt, und von den Geſundbrunnen und Salzquellen dieſer Gegend. Unter den Geſundbrunnen, verdienet der bey Benneshauſen, welchen Herr D. Glaſer beſchrieben hat, allein dieſen Namen. Die reichſten Salzquellen ſind bey Suhl, und haben ſchon genannten Herrn D. Glaſer auf die Muthmaßung gebracht, daß in dieſer Gegend Steinſalz ſey. Alles dieſes und noch ein mehreres, kommt in dem erſten Abſchnitt des Buchs vor. Der zweyte handelt von den in Henneberg bekannten Foſſilien, deren Verzeichniß aber der Herr Verfaſſer ſelbſt nicht für vollſtändig ausgiebt. Er hat ſie in Erze, Salze, verbrennliche Foſſilien, Erden, Steinarten, Verſteinerungen und verſteinerte Abdrücke eingetheilet. In dem dritten Abſchnitt redet er theils kürzlich von den ehemaligen Hennebergiſchen Berg- und Salzwerken, theils ausführlich von dem jetzigen Bergbau. Den Beſchluß machen zwey Beylagen, davon eine aus der Zuſchrift beſtehet, welche der Paſtor Zehner zu Suhl ſeiner daſelbſt 1593 gehaltenen Bergpredigt vorgeſetzt hat, und die zweyte in der Bergfreyheit der Goldlauter oberhalb Suhl, welche Wilhelm Graf und Herr zu Henneberg 1546 ertheilet hat. Die ganze Schrift verdient die Aufmerkſamkeit und Achtung nicht nur der Hennebergen, ſondern auch überhaupt der Kenner und Liebhaber der darinn abgehandelten Materien. Der Herr Verfaſſer giebt ſich aber nur den Namen eines Schülers der Naturgeſchichte, und hat alſo nicht dictatoriſch ſprechen wollen, und ſeinen Widerſpruch gegen die Meynungen anderer, hat er beſcheiden einzurichten geſucht. Die oben erwähnte Landcharte, muß den Sammlern der Specialcharten, nicht unbekannt bleiben.

Aus Siebenbürgen.

Der Strich Landes in der Moldau, den Kaiſerlich-

Königliche Truppen zuerst besetzten, war 9 Meilen breit, und 16 lang, und enthielt vor dem letzten Kriege 300. Dörfer und 3 Städte. Neulich haben sie sich weiter ausgebreitet, und noch mehr Land in Besitz genommen. Bisher ist keiner von beyden Districten zu Siebenbürgen oder zu Galizien geschlagen worden, und man kann also nicht gewiß sagen, ob das Haus Oesterreich dieselben behalten, oder zurückgeben werde? Es werden darüber Unterhandlungen gepflogen. Der Fürst der Moldau will diese Districte nur alsdenn fahren lassen, wenn der Hof zu Constantinopel seinen Tribut vermindert, dieser will aber davon nichts hören.

* * *

Bisher habe ich oft etwas von den historisch-politischen Nachrichten, welche mir meine Correspondenten gütig mittheilen, in dieses Wochenblatt gebracht; kaum aber ist es zu Hamburg und Altona angekommen, so bringen es die Verfasser der dortigen Zeitungen in ihre Blätter. Wenn mein Blatt am Sonnabend mit der Post von hier abgehet, so lieset man schon am nächsten Freytage hieselbst in den Hamburger und Altonaer Zeitungen, was diese aus jenem entlehnt haben. Mein Blatt hat nicht so viel Leser als diese Zeitungen, und selbst zu Berlin lesen es viele nur in Gesellschaft mit andern, und bekommen also erwähnte historisch politische Neuigkeiten eher in den Hamburger und Altonaer Zeitungen, als in meinen wöchentlichen Nachrichten, zu Gesicht. Daher trägt es sich oft zu, daß mir etwas neues aus oft erwähnten Zeitungen erzählt wird, welches diese aus meinem Wochenblatt genommen haben. Nicht alle auswärtige Leser dieses Blatts lassen es sich wöchentlich, sondern viele nur alle vier Wochen, und andere nur alle Vierteljahr schicken. Diese haben also viele meiner Artikel schon in den politischen Zeitungen gelesen; daher verlieren sie in meinem eigenen Blatt nicht nur viel von ihrem Werth, sondern weil diejenigen welche sie später in meinem Wochenblatt als in andern Zeitungen

zu Geſicht bekommen, ſich unmöglich beſtimmen können, unter welchem Täge ſie bey mir und bey andern zuerſt gedruckt worden: ſo iſt nicht zu verwundern, wenn ſie auf den Argwohn gerathen, daß ich meine Artikel aus andern Zeitungen genommen hätte. Alſo iſt meinem Wochenblatt das Verfahren der Hamburger und Altonaer Zeitungsſchreiber eben ſo nachtheilig, als es ihm ſonſt ſchädlich geweſen, wenn Herr Hofrath Meuſel zu Erfurt, in ſeinen Betrachtungen über die neuſten hiſtoriſchen Schriften, alle meine hiſtoriſchen, geographiſchen und ſtatiſtiſchen Artikel, welche ihm brauchbar zu ſeyn geſchienen, von Wort zu Wort gebraucht hat, dadurch viele, welche dieſe periodiſche Schrift laſen, bewogen wurden, mein Wochenblatt nicht zu kaufen, weil ſie, wie ſie ſagten, die beſten Artikel in den Betrachtungen bekämen. Der altonaiſche Mercurius hat es bisher faſt am ärgſten gemacht, denn er hat nicht nur nicht geſagt, daß dieſer und jene Artikel in den Büſchingſchen wöchentlichen Nachrichten ſtehe, ſondern er hat ſie gar andern Oertern angedichtet, wie er noch vor wenigen Tagen in dem 75ſten über einen Artikel meines Blats die Stadt Regensburg geſetzt hat. Das iſt in der That unverſchämt. Da ich aber ſoviel Koſten und Mühe, als mir mein Wochenblatt verurſacht, nicht um Deswillen anwende, damit andre Zeitungsſchreiber und Journaliſten ſich meine Nachrichten zueignen können, ſondern von rechtswegen will, daß jedermann alles was ich mittheile, zuerſt und allein in meinem eignen Wochenblatt leſen ſoll, wen er es anderſt leſen will: ſo werde ich aufhören, aus meiner Correſpondenz etwas neues und leſenswürdiges mitzutheilen.

* * *

Die Nachricht, welche Herr Prof. Schütz zu Halle, von ſeinem Lehrbuch zur Bildung des Verſtandes und des Geſchmacks, zum Gebrauch der Rittercollegien, Gymnaſien und Schulen, der Hofmeiſter und ihrer Eleven, wie auch aller derjenigen die ſich ſelbſt unterrichten wollen, herausgegeben hat, können die Liebhaber zu Berlin, bey mir abholen laſſen, ſich auch bey mir wegen der Subſcription melden.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
zwey und zwanzigstes Stück.
Am 19sten May 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Die Geschichte liefert nicht wenige Beyspiele, daß grosse Verdienste zwar eine Zeitlang verkannt, aber doch endlich mit unpartheyischen Augen eingesehen, und wo nicht an den verdienten Personen selbst, doch an ihren Nachkommen belohnet worden sind. Auch Rußlands Geschichte ermangelt solcher angenehmen Beyspiele nicht, und das neueste ist so rührend für mich, daß ich meinen Lesern die Empfindungen welche es in mir hervorgebracht hat, nicht verhehlen kann. Ich habe schon im ersten Monat dieses Jahrs gehöret, daß der Herr Graf Johann von Ostermann, vieljähriger rußisch Kaiserlicher Gesandte beym schwedischen Hofe, Vice-Kanzler des rußischen Reichs werden solle, und es ist nun aus den Zeitungen bekannt, daß die Kaiserinn Katharina die zweyte ihn wirklich dazu ernannt habe. Diese Nachricht, muß alle Menschenfreunde erfreuen, wenn sie gleich den Herrn Grafen so wenig persönlich kennen, als ich. Denn ohne seinen Werth zu preisen, so ist es sowohl an und für sich selbst, als in Ansehung Rußlands, sehr merkwürdig, daß er nun die Stelle eingenommen, welche sein weltberühmter Herr Vater, Graf Heinrich Johann Friedrich oder Andreas von Ostermann, so viele Jahre lang mit ungemeiner Würdigkeit bekleidet hat. Ich habe im

zweyten Theil meines Magazins S. 407. f. einige wichtige Nachrichten zu der Geſchichte dieſes vortreflichen Miniſters, und am Ende derſelben auch eine kleine Geſchlechtstafel von ſeinen Vorfahren und Nachkommen geliefert, aus welcher erſehen werden kann, daß der jetzige Herr Reichs-Vice-Kanzler, der zweyte Sohn ſeines Herrn Vaters ſey. Ich will nicht wiederholen, was daſelbſt angeführt worden, ſondern nur dieſes ſagen, daß Rußland keinen größern Staatsminiſter gehabt habe, als den Grafen von Oſtermann, den Vater. Kaiſer Peter der erſte, welcher ein großer Kenner der Menſchen und ihrer Verdienſte war, hielt ihn für einen der brauchbarſten Männer, und glaubte, daß er ſeinem Reich unentbehrlich ſey. Er hat auch dem Reich ſehr wichtige Dienſte geleiſtet, und war das politiſche Orakel einiger Kaiſer und Kaiſerinnen. Es iſt wahr, daß er der Prinzeſſin Eliſabeth zum Thron nicht behülflich, ſondern daß er ihr vielmehr daran hinderlich geweſen, weil er ſich vor derſelben gefürchtet, und daher verfuhr ſie 1742 ſo ſtrenge mit ihm, als aus der Geſchichte bekannt iſt. Allein es iſt doch unleugbar, daß der Graf von Oſtermann anſehnliche Verdienſte um das rußiſche Reich gehabt habe, welche jetzt durch die Erhebung ſeines Sohns in ſeine Stelle, in ein neues Licht geſetzt werden. Kathrina die erſte, ernannte den Vater 1725 zu ihrem und ihres Reichs Vice-Kanzler: Kathrina die zweyte giebt funfzig Jahre hernach deſſelben Sohn eben dieſes Amt, und ſtellet dadurch die verdunkelte Ehre des Vaters wieder in ihrem vollen Glanze her. Welch ein Jubelfeſt iſt das! wie viel Ehre für die Familie! und welch ein Ruhm für die gerechte und weiſe Kaiſerin!

Kopenhagen.

Deſcriptiones animalium, avium, amphibiorum, piſcium, inſectorum, vermium, quae in itinere orientali obſervavit *Petrus Forſk l*, Prof. Havnienſis, poſt mortem auctoris edidit *Carſten*

Niebuhr. Adiuncta est materia medica Hafniana, atque tabula maris rubri geographica. 1775 in gr. Quart, 1 Alph. 5 Bogen. Die gelehrte Welt hat Herrn Hauptmann Niebuhr aus ſeinen bisherigen Werken nicht nur als einen gelehrten, ſondern auch als einen ehrlichen Mann erkannt, und als ein ſolcher zeiget er ſich auch in dieſem neuen Werk. Er hätte ſich von den Beobachtungen und Anmerkungen des Prof. Forſkål viel zueignen können: das hat er aber nicht gethan, ja er hat nicht einmal die Papiere deſſelben eher in ſein Haus aufnehmen wollen, als bis der Theil ſeiner Reiſebeſchreibung, welcher bis an Forſkål Tod reicht, gedruckt worden. Das iſt ihm nicht genug geweſen, ſondern er hat auch alles was er vermogt, zum Nutzen der hinterbliebenen Papiere ſeines ehemaligen Reiſegefährten, angewendet. Forſkål hatte auf ſeiner Reiſe die böſe Gewohnheit, alles was er anmerkte, auf kleine papierne Blätter zu ſchreiben. Von dieſen flüchtigen Blättern, mag manches verloren gegangen ſeyn, man hat aber noch 1800 gefunden. Dieſe hat Herr N. mit Hülfe eines Naturkündigers in Ordnung gebracht, und für eine treue Abſchrift auch genauen Abdruck derſelben, ſo redlich geſorget, daß er gerade das gelefert, was der Verfaſſer hinterlaſſen, ohne etwas daran zu ändern. So wenig der verſtorbene Gelehrte alle Schreibfehler vermeiden können, eben ſo wenig ſind dergleichen beym Abſchreiben ſeiner Blätter unterblieben, ſie bringen aber das Werk nicht um ſeinen Werth. Herr N. hat keinen griechiſchen und arabiſchen Namen eines Thiers und einer Pflanze weggelaſſen, den er in den Forſkolſchen Papieren gefunden, und oft mit großer Mühe und Geduld aufgeſucht, welches den Sprachkennern ſehr angenehm ſeyn wird, weil dieſe Namen zur Erklärung alter arabiſcher mediciniſcher Schriftſteller, und ſelbſt der hebräiſchen Bibel, dienlich ſeyn werden: ſie können auch die künftigen reiſenden Naturforſcher zu Unterſuchungen veranlaſſen. Endlich

hat Herr N. auch kleine Charten zum Behuf dieſes Werks gezeichnet, welche den Leſern die Gegenden zeigen, deren Natur-Producte Forſkål genannt und beſchrieben hat. Alles dieſes gereicht dem Herrn Hauptmann zum Ruhm und Verdienſt. Er hat das aus den Forſkolſchen geſchriebenen Blättern zuſammengetragene Werk in zwey Theile gebracht, der erſte welcher in der eben geendigten Meſſe geliefert worden, beſchreibet das Thierreich, und der zweyte, welcher auch ſchon gröſtentheils abgedruckt und der wichtigſte iſt, das Pflanzenreich. Beyde ſind in gleichem Format und auf gleichem Papier (welches ſchön iſt,) gedruckt, man kann ſie alſo, wenn man will, zuſammen in einen Band bringen. Der Mahler Baurenfeind zeichnete unter Forſkål Aufſicht viele Thiere und Pflanzen ab: dieſe läſt Herr Niebuhr auch in Kupfer ſtechen, will ſie aber beſonders ausgeben, wenn etwa nicht ein jeder Käufer der Bücher, ſie bezahlen kann oder will. Druck und Kupferſtiche hat der Herr Hauptmann auf ſeine Koſten veranſtaltet, daher iſt zu wünſchen, daß er bey dieſem Dienſteifer für die gelehrte Welt und ſeinen verſtorbenen Reiſegefährten, keinen Schaden leiden möge. Er will auch das Forſkolſche Tagebuch aus dem Schwediſchen überſetzen und drucken laſſen: denn ob es gleich Lücken hatte, an deren Ausfüllung der Verfaſſer durch den frühen Tod gehindert worden, ſo enthält es doch viele nützliche und angenehme Anmerkungen, wie man ſchon an den Proben geſehen, welche Herr N. in ſeiner Beſchreibung Arabiens, zur Beantwortung Michaëliſcher Fragen, gebracht hat.

Was nun den Theil des Forſkolſchen Werks, den ich jetzt anzeige, betrift, ſo muß ich es bey einer allgemeinen Nachricht von demſelben bewenden laſſen, weil eine genauere, dem Zweck dieſes Wochenblatts nicht gemäß iſt. Den Anfang macht ein ſyſtematiſches Namen-Verzeichniß aller vierfüßigen Thiere, Vögel, Amphibien, Fiſche, Inſecten und Würmer, welche in den

Papieren des verstorbenen Forskål vorkommen. Die Namen sind lateinisch, arabisch und griechisch, und hin und wieder ist eine Anmerkung beygefügt. Alsdenn folgen ungefähr 300 Beschreibungen von Vögeln, Amphibien, Fischen, Insecten, Würmern, Schaalthieren und Thierpflanzen, welche insgesammt nach der Linnäischen Methode eingerichtet sind. Unter den Fischen sind vier, und unter den nackten Würmern mit Gliedern, auch vier neue noch nicht beschriebene Geschlechter. Den Beschluß macht die materia medica in der ansehnlichen Apotheke zu Kahira in Egypten. Diese Apotheke wird seit vielen Jahren von Griechen versehen, welche gemeiniglich in Italien in Apotheken gedienet haben. Forskål machte sich, so wie seine Gefährten, mit dem Apotheker bekannt, und schrieb viele einfache Arzneymittel welche er hier antraf, auf, setzte die arabischen Namen hinzu, bemerkte auch ihre Preise, und die Länder aus welchen sie gebracht waren. Auch diese Anmerkungen waren auf einzele Blätter geschrieben, welche in großer Unordnung lagen. Herr N. und sein Gehülfe, haben sie so gut als es ihnen möglich gewesen, in Ordnung gebracht. Ohne Zweifel wird man dieses Verzeichniß zur Erklärung der medicinischen Schriftsteller aus den Arabern, gebrauchen können, es wird auch unsern Aerzten und Apothekern lieb seyn zu erfahren, aus welchen Ländern und Oertern verschiedene Arzneymittel eigentlich gebracht werden? Kurz der Leser siehet deutlich genug, daß Herr Hauptmann Niebuhr alles was unter dem Forskolschen Nachlaß nur einiger maßen brauchbar gewesen ist, mühsam gesammlet, in Ordnung gebracht und herausgegeben habe.

Rostock.

Prüfung des Versuchs über die Zulässigkeit und Unzulässigkeit landesherrlicher Bedienten bey Landständischen Berathschlagungen. 68 Seiten in Quart, 1774. Auf dem mecklenburgischen Landta-

ge von 1773, erklärten ſich 9 Mitglieder der Ritterſchaft, welche in Herzoglichen Dienſten ſtunden, daß ſie ſich in allen Fällen, welche unmittelbar den Landesfürſten angiengen, des Stimmrechts enthalten, und ſchweigen wollten, wo das Intereſſe des Fürſten mit dem Intereſſe des Landes auf eine unvereinbarliche Weiſe zuſammen treffe: Hingegen verlangten ſie auch, daß in allen Berathſchlagungen, in welchen von dem Intereſſe des Landesfürſten nicht die Rede ſey, und bey welchen es ſich weder abſehen noch vermuthen laſſe, daß Rückſicht auf den Fürſten, eine freye und nur allein vom Wohl des Vaterlandes belebte Stimme, hindern könne, z. E. bey der Wahl eines Landraths, die übrige Ritterſchaft ſie an der Ausübung ihres Stimm- und Wahl-Rechts nicht hindern möge. Allein, dieſe Bitte ward für unſtatthaft angeſehen, weil ſie der bisherigen Obſervanz und den darauf gebauten Landesſchlüſſen entgegen ſey. Weil aber doch 1745 und 66 einem paar in herzoglichen Dienſten ſtehenden Mitgliedern der Ritterſchaft verſtattet worden, bey den vorfallenden Kloſterwahlen ihre Stimmen zu geben: ſo ward gedachten 9 Mitgliedern eben dieſes nachgegeben. Zugleich trug die Landesverſammlung dem engern Ausſchus auf, aus den ältern Acten die Nachrichten welche dieſen Fall beträfen, auszuziehen zu laſſen, und nebſt den Landräthen davon zu berichten, und ſeine Meynung beyzufügen. 1774 ward ein ſo genannter Verſuch über die Zuläßigkeit und Unzuläßigkeit Landesherrlicher Bedienten bey landſtändiſchen Berathſchlagungen, gedruckt, und das Publikum zum Richter über dieſe Materie aufgefordert. Er ſoll Herrn Rudloff, Sohn des Herrn Regierungsraths Rudloff auf Moiſell, und Bruder des Herrn Hofraths Rudloff in Hannover, zum Verfaſſer haben. Herr Doctor H. F. Taddel, welcher in gegenwärtiger Schrift eine Prüfung derſelben anſtellet, giebt ihr ſelbſt das Zeugniß,

daß sie mit vielem Scharfsinn, mit ungemeiner Heiterkeit, und mehrentheils mit rühmlicher Bescheidenheit, geschrieben sey. Herr A. wird kein Bedenken tragen, ein gleiches Urtheil von der Schrift des Herrn T. zu fällen. Beyde Schriftsteller gestehen, daß sie die Materie von welcher sie handeln, noch nicht erschöpft hätten. Das fällt dem aufmerksamen Leser deutlich in die Augen, jedoch kann man nicht leugnen, daß beyde Verfasser zur vollständigen Abhandlung dieser Materie, sehr nützliche Beyträge geliefert haben. Die Summe der Untersuchungen des Herrn T. ist diese. Bis an das Ende des 17ten Jahrhunderts kann die Fähigkeit der Herzoglichen Bedienten aus dem Adel zu den Berathschlagungen auf den Landtagen und zum engern Ausschuß, durch das Herkommen weder vollkommen erwiesen, noch vollkommen bestritten werden, sondern sie ist wegen gewisser Zweydeutigkeit und Dunkelheit, annoch zweifelhaft. Hingegen ist gewiß, daß man seit dem Anfang des 18ten Jahrhunderts die Herzoglichen Bedienten von den Berathschlagungen auf den Landtagen und Landesconventen, ausgeschlossen habe, und Herr T. behauptet, daß die Ausschließung nicht nur in so fern dem Herkommen, sondern auch theils den Grundsätzen des allgemeinen gesellschaftlichen Rechts, theils dem Begriff einer uneingeschränkten Landesfreyheit, theils dem Landesgrundgesetzlichen Erbvergleich, gemäß sey. Ohne sich zum Richter in dieser Streitfrage aufzuwerfen, kann man sagen, daß der Herr Verfasser durch diese erste Probe viel Geschicklichkeit zu solchen Deductionen gezeiget habe.

Berlin und Stettin.

Das Leben und die Meynungen des Herrn Magister Sebaldus Nothanker. Zweyter Band. 1775 in kl. Octav, 284 Seiten. Diese Fortsetzung einer lehrreichen Satyre, wird wohl nicht leicht ein Gelehrter eher bey Seite legen, als bis er sie ganz durchgelesen hat, und nicht wenige werden sie mehr als einmal lesen, um sich an den treffenden Schilderungen zu

che zur ausführlichen Erklärung derselben dienen, beygefüget sind. Alle Materien sind unter 23 Absätze vertheilet, welche wo nicht alles was zur Staatsverfassung des Erzherzogthums Oesterreich gerechnet werden kann, doch wenigstens das meiste was zu dem eigentlichen Staatsrecht gehöret, kürzlich vor Augen legen. Die Vorrechte eines Erzherzogs sind wohl etwas weiter ausgedehnet, als es das Staatsrecht des ganzen deutschen Reichs verstattet, das muß man aber dem Herrn Verfasser in Rücksicht auf seinen Zustand zu gute halten. Sonst saget man selbst zu Wien, daß die dasigen Staatsrechts-Lehrer der studirenden Jugend Begriffe von den Vorrechten eines römischen Kaisers beybrächten, welche man hier nicht nur nicht zugeben würde, wenn ein Prinz aus einem andern deutschen Hause römischer Kaiser wäre: sondern welche selbst diejenigen wieder vergessen müsten, die nachmals in Reichsgeschäften gebraucht werden. Die Schreibart ist besser, als man sie bisher gemeiniglich von einem österreichischen Schriftsteller erwartet hat.

In der Kurzböckischen Buchhandlung ist für 15 Fl. zu haben: **Der weiß-Kunig, eine Erzehlung von den Taten Max I, von Maxr Treitzsaurwein**, in Folio, 81 Bogen, ohne 237 Bogen Holzschnitte. Jedermann weiß, daß **Melchior Pfinzing** 1517 zum erstenmal die Geschichte Kaisers Maximilians I unter dem Titul der **Gefährlichkeiten des Felds und Ritters Theuerdank**, herausgegeben habe. Es ist aber dieses Buch nicht das ächte Gedicht, welches Maximilian selbst angegeben hat, damit in demselben die merkwürdigen Begebenheiten seiner Regierung, und die Geschichte seines Vaters, von desselben Vermälung mit der portugiesischen Prinzessin Maria Eleonora an, beschrieben würden, sondern eine Nachahmung desselben. Der K. Maximilian war eben im Begrif sein Werk selbst zum Druck zu befördern, als er starb, und von dieser Zeit an ist die Handschrift anfänglich zu Ambras in Tyrol

und nachher in der Hofbibliothek zu Wien verwahret worden. Jetzt ist das Original, wie versichert wird, getreulich abgedruckt, und zugleich durch Anmerkungen erläutert worden. Die alten Holzschnitte welche Maximilian durch den großen Formschneider Hans Burgmaier zu diesem Werk verfertigen lies, haben sich noch so frisch und unbeschädigt gefunden, als ob sie erst neulich gearbeitet wären. Diese sind also hier abgedruckt. Vermuthlich wird Herr Bibliothekar Kollar der Herausgeber des Werks seyn. Ich habe gehöret, daß es Personen gegeben habe, welche der Meynung gewesen, man müsse gewisse Stellen, z. E. die Klagen über den Verfall der Kirche, den Wunsch daß ein Reformator derselben aufstehen mögte, u. a. m. weglassen, daß aber der Verleger das Werk nicht anders als unverstümmelt habe übernehmen wollen, woran er sehr wohl gethan hat.

Die allgemeine Schulordnung für die deutschen Normal-, Haupt- und Trivial-Schulen in sämmtlichen Kaiserl. Königl. Erbländern, d. d. Wien den 6. Dec. 1774, welche als eine Verordnung der Kaiserin Königin auf 15 Bogen in Folio gedruckt ist, verdienet auch die Aufmerksamkeit der auswärtigen. Daß sie sich gröstentheils auf Rathschläge des im Schulwesen erfahrnen Herrn Abts von Felbiger gründe, ist sichtbar, und in so fern stimmt sie in vielen Stücken mit demjenigen, was in den Königl. Preuß. Landen gewönlich ist, überein. Die Uebereinstimmung findet sich auch bey dem neuesten was in der Mark Brandenburg verordnet ist, nemlich so wie hier die Landprediger wöchentlich einige mal in den Schulen unterrichten müssen: also sollen in den Kaiserl. Königl. Ländern die Pfarrer oder Vikarien, und wo diese nicht alles bestreiten können, auch Ordensgeistliche, in den Schulen wöchentlich zweymal, oder wenigstens einmal, catechisiren. Es sollen in jeder Provinz dreyerley Schulen seyn, eine Normalschule, nach welcher sich alle andere Schulen des Landes richten, in welcher auch die Lehrer für die

übrigen Schulen unterwiesen und gebildet, wenigstens die anderwärts gebildeten genau geprüft werden müssen, wenn sie irgendwo in der Provinz angesetzt werden sollen; deutsche Hauptschulen in größern Städten, auch wohl in Klöstern, wenigstens eine in jedem Viertel, Kreise oder District des Landes, und gemeine deutsche oder Trivial-Schulen in allen kleinern Städten, Märkten und Dörfern, wo Pfarr- und Filial-Kirchen sind. Das Edict betrift gröstentheils die zu beobachtende Ordnung, daher ich aus demselben nur noch diesen erheblichen Umstand anführe. In jeder Provinz der Kaiserlich-Königlichen Staaten, soll bey der Landesstelle (Landesregierung,) eine eigene Schulcommission bestellt werden, und aus 3, wenigstens 2 Räthen der Landesstelle, aus einem Gevollmächtigten des Ordinariats und aus einem Secretair bestehen, es soll auch der Director der Normalschule zu derselben gezogen werden. Das ist sehr vernünftig, und verdienet in allen Staaten nachgeahmet zu werden. Ob dieser Verordnung nun schon wirklich nachgelebet werde? weiß ich nicht, wohl aber, daß man zu Wien der Meynung sey, es künstelten gar zu viel Personen an dem Schulwesen, daher entstünden unaufhörliche Veränderungen, welche Verwirrung und Unlust anrichteten. So gehet es allenthalben, wo man nicht die Hauptsache einem einzigen derselben hinlänglich gewachsenen Manne überläst.

Die Menge der Wochenschriften und fliegenden Blätter, ist zu Wien gröser als an irgend einem andern Ort. Die letzten sind von tändelndem und satyrischem Inhalt, und selbst die Menge der Wochenschriften ist ein Gegenstand der Satyre. Ich habe eine große Anzahl vor mir liegen, halte es aber nicht der Mühe werth, von allen zu reden, sondern will nur einiger derselben kürzlich gedenken. Am 23 Nov. 1774 ward eine Wochenschrift das Handbuch genannt, angekündiget, welche mit dem ersten Jenner des jetzigen Jahres anfangen, hauptsächlich Auszüge aus den besten Schriftstel-

lesen, Abhandlungen aus dem ganzen Umfang der Weltweisheit und Geschichte, und eine ziemlich genaue Kenntniß der Gesetze, Gebräuche, Gewohnheiten, Sitten, Künste und Wissenschaften der Völker, liefern sollte. Ein anderer ungenannter, kündigte am 16. Jul. 1774 eine Wochenschrift unter dem Titul: Handbuch zur Erziehung der bürgerlichen Jugend in Wien, an. Er versicherte, daß er seit verschiedenen Jahren alles gute, und zu Wien brauchbare, aus den Erziehungsschriften welche in Deutschland, England und Frankreich ans Licht getreten sind, gezogen, sich selbst im Erziehungsgeschäft geübet, und was sich thun oder nicht thun lasse, geprüfet habe? Seine Wochenschrift sollte Regeln für die physikalische und moralische Erziehung der Kinder enthalten.

Im März des jetzigen Jahrs, ward der dritte Theil der Wochenschrift in vier Sprachen für die Jugend, mit 49 Kupfern, angekündiget. Das erste Stück dieses dritten Theils hat am 6ten April ausgegeben werden sollen. Der Zweck ist, die Jugend in nützlichen Dingen durch Bilder und derselben Erläuterung in vier Sprachen, zu unterrichten.

Das Oberamt der im vorigen Jahr zu Wien angelegten kleinen Briefpost, ist, wie ich aus einem dieserwegen gedruckten Blatt ersehe, in die Beckerstraße verlegt, und seit dem ersten April dieses Jahres bis zum letzten October, geschehen eben so wie im vorigen Jahr, 6 Ausfertigungen oder Absendungen, nemlich um halb 8, halb 10, halb 12, halb 3, halb 5 und halb 7 Uhr. Man kann also täglich sechsmal Briefe oder Commissionen in die Stadt und Vorstädte bestellen, und Antwort zurückbekommen. Wer die gewönliche Zeit der Abfertigung nicht abwarten will, kann von dem Oberamt außerordentliche Boten haben. Auch des Nachts stehen sie zu Dienst, alsdenn muß aber der Lohn doppelt bezahlt werden. Die Landboten kommen im Sommer täglich zwischen 11 und 12 Uhr Mittags an, und gehen um

Prag.

George Louis Malvieux, ein reformirter Franzoſe, welcher 1768 hieher kam, um eine Weisgärberey und Handſchumacherey nach franzöſiſcher Art anzulegen, ſtiftete 1773 unweit der Peterskirche in der Königl. Neuſtadt Prag, ein Pflegehaus für arme Kinder und Waiſen zum Behuf ſeiner Manufactur, und es ward ihm in dieſer Stadt und in dieſem Lande, wo ſelbſt man keine Proteſtanten duldet, verſtattet. 1774 zog er nach Wien, und verkaufte dieſes Haus der Kaiſerinn Königin, welche die darinn befindliche Anſtalt auf ihre Koſten fortſetzen läſt, ſie iſt aber nun katholiſch. Am Ende des Maymonats 1774, waren 30 vater- und mutterloſe Kinder beyderley Geſchlechts in denſelben, welche unter der Aufſicht des Herrn Prof. Seibt, in der Glaubens- und Sittenlehre, in der bibliſchen Geſchichte, im zeichnen und ſchreiben unterrichtet wurden. Aus der dritten Anzeige die von denſelben gedruckt worden, iſt zu erſehen, daß vom erſten Merz bis letzten May 1774, die milden Subſcribenten 463 Fl. 7 Kr. dazu beygetragen haben, die Allmoſen in den Sparbüchſen haben in dieſem Vierteljahr 75 Fl. 50 Kr. betragen, und aus der Malvieuxiſchen Handſchuh-Manufactur ſind für Näherlohn für 113¾ Dutzend Handſchue, 56 Fl. 37 Kr. eingegangen.

Trieſt.

Als der Kayſer hier neulich ans Land ſtieg, wunderte Er ſich, daß er hier eine ſo ſchöne und groſſe Handelsſtadt, und den Hafen mit fremden Schiffen vieler Nationen, angefüllet fand. Man hält hier für gewiß, daß Spanien und Frankreich den engländiſchen Colonien in Nord-Amerika gegen Groosbritannien zu Hülfe kommen, wenigſtens unter dieſem Titul ſich in den Krieg miſchen werden, ſobald er ausbricht.

daß ſie mit vielem Scharfſinn, mit ungemeiner Heiterkeit, und mehrentheils mit rühmlicher Beſcheidenheit, geſchrieben ſey. Herr A. wird kein Bedenken tragen, ein gleiches Urtheil von der Schrift des Herrn T. zu fällen. Beyde Schriftſteller geſtehen, daß ſie die Materie von welcher ſie handeln, noch nicht erſchöpft hätten. Das fällt dem aufmerkſamen Leſer deutlich in die Augen, jedoch kann man nicht leugnen, daß beyde Verfaſſer zur vollſtändigen Abhandlung dieſer Materie, ſehr nützliche Beyträge geliefert haben. Die Summe der Unterſuchungen des Herrn T. iſt dieſe. Bis an das Ende des 17ten Jahrhunderts kann die Fähigkeit der Herzoglichen Bedienten aus dem Adel zu den Berathſchlagungen auf den Landtagen und zum engern Ausſchuß, durch das Herkommen weder vollkommen erwieſen, noch vollkommen beſtritten werden, ſondern ſie iſt wegen gewiſſer Zweydeutigkeit und Dunkelheit, annoch zweifelhaft. Hingegen iſt gewiß, daß man ſeit dem Anfang des 18ten Jahrhunderts die Herzoglichen Bedienten von den Berathſchlagungen auf den Landtagen und Landesconventen, ausgeſchloſſen habe, und Herr T. behauptet, daß die Ausſchließung nicht nur in ſo fern dem Herkommen, ſondern auch theils den Grundſätzen des allgemeinen geſellſchaftlichen Rechts, theils dem Begriff einer uneingeſchränkten Landesfreyheit, theils dem Landesgrundgeſetzlichen Erbvergleich, gemäß ſey. Ohne ſich zum Richter in dieſer Streitfrage aufzuwerfen, kann man ſagen, daß der Herr Verfaſſer durch dieſe erſte Probe viel Geſchicklichkeit zu ſolchen Deductionen gezeiget habe.

Berlin und Stettin.

Das Leben und die Meynungen des Herrn Magiſter Sebaldus Nothanker. Zweyter Band. 1775 in kl. Octav, 284 Seiten. Dieſe Fortſetzung einer lehrreichen Satyre, wird wohl nicht leicht ein Gelehrter eher bey Seite legen, als bis er ſie ganz durchgeleſen hat, und nicht wenige werden ſie mehr als einmal leſen, um ſich an den treffenden Schilderungen zu

Herborn und Leiden, und ſtudierte Theologie, griechiſche und lateiniſche Litteratur, und die morgenländiſchen Sprachen. Die letzten lernte er inſonderheit zu Herborn und Leiden, denn an jenem Ort lies er ſich von dem Profeſſor Rau im Rabbiniſchen, Chaldäiſchen und Syriſchen unterrichten, und an dieſem war Albrecht Schultens ſein Lehrer in der arabiſchen Sprache, er ſchrieb und hielt auch daſelbſt eine Diſputation de ſama Salomonis inter exteros. Daß er in den theologiſchen Wiſſenſchaften etwas gethan habe, zeigte er durch die Predigten, welche er zu Marburg und Herborn hielt. Daß er es in den morgenländiſchen Sprachen weit gebracht habe, konnte man daraus abnehmen, weil er nach als Obriſtlieutenant, in der hebräiſchen Bibel fertig leſen und überſetzen, auch ganze hebräiſche Stellen aus dem Gedächtniß anführen konnte. Daß er in der lateiniſchen und griechiſchen Sprache viel gethan habe, zeigen die lateiniſchen Gedichte, welche er hat in Holland drucken laſſen, ſeine Arbeit an verſchiedenen griechiſchen und lateiniſchen Schriftſtellern, welche er herauszugeben gedachte, auch dieſerwegen nicht nur die gedruckten Ausgaben derſelben, ſondern auch die Handſchriften mit einander verglich, und ſeine zwiefachen Memoires, von welchen hernach die Rede ſeyn wird. Ueberhaupt hatte er zu Sprachen einen vortreflich fähigen Kopf, denn außer den angeführten, verſtand er auch die deutſche, niederländiſche, franzöſiſche, engländiſche und italieniſche. Eine geraume Zeit hatte er die Abſicht, ſich zu einem akademiſchen Lehramt geſchickt zu machen, und dazu konnten ihm auch ſeine angeführten Studien leiten, ja er hatte ſchon Hoffnung entweder zu Leiden oder Utrecht Profeſſor zu werden. Allein plözlich verlies ihn die Neigung zu einem gelehrten Amt, und in dem feurigen Jüngling erwachte ein ſo kriegeriſcher Muth, daß er den Soldatenſtand ergriff.

Er ward 1747 durch Vorſorge des Erbſtatthalters Wilhelm Carl Heinrich Friſo, der ſeinen gelehrten

Kopf schätzte, Fähnrich in dem Sachsen-Hildburghausenschen Regimente, welches zum Dienst der vereinigten Niederlande angeworben wurde, und er wohnete dem letzten Feldzuge vor dem Aachener Frieden bey. Hierauf wurde er Lieutenant in dem Baden-Durchlachschen Regiment, welches im Dienst der vereinigten Niederlande stund, und schon 1751 ward er Hauptmann in demselben, und bekam eine Compagnie. Ermuntert durch den Beyfall des Erbstatthalters, der sein Glück ferner zu besorgen versprach, und durch das Lob welches er gelehrten französischen Officiers beylegen hörete, beschloß er auch eine gelehrte Arbeit auszuführen. Er hatte sich gewöhnet, Anmerkungen über die Bücher welche er las zu machen, und aufzuschreiben. In dem Polybius und in andern alten Schriftstellern, fand er mehr als Folard, welcher die griechische und lateinische Sprache nicht verstund, darinn hatte suchen und antreffen können. Er fieng also seine Memoires militaires sur les Grecs & les Romains auszuarbeiten an, und gieng um dieses Werks willen, 1756 mit Erlaubniß nach England, woselbst er ein Jahr lang blieb, und das Werk zu Stande brachte. Jedoch zu seinem grossen Schmerz starb der Erbstatthalter, auf dessen Vorsorge er sich verlassen hatte, und nun wünschte er daß desselben einziger Prinz und Nachfolger Wilhelm V. gleiche Zuneigung zu ihm fassen mögte, ja er hoffte daß es geschehen werde, und eignete demselben seine Memoires zu, als sie in zwey Theilen in Quart gedruckt wurden. Wie günstig dieses Werk aufgenommen worden sey, beweisen die fünf Auflagen, welche von demselben in Holland und Frankreich veranstaltet worden. Es kam auch in die Hände unsers Königs, und gefiel Sr. Majestät also, daß Sie den Verfasser bey sich zu haben wünschten. Dem Hauptmann Guischardt war diese Nachricht sehr erwünscht, er eilte zu dem Könige, und kam bey demselben gegen das Ende des 1757sten Jahres in Schlesien an. Der König befahl ihn gleich

bey Sich und in Seinem Gefolge, und unterredete Sich oft mit ihm über die alte griechische und römische Kriegskunst. Die seltene Einsicht welche Guischardt in dieselbige zeigte, verursachte dem Könige so viel Vergnügen, daß er auf die Gedanken gerieth, ihn als einen vom Tode auferstandenen römischen Hauptmann von der zehnten Legion anzusehen und zu nennen, und da fiel dem Monarchen zuerst der Name *Quintus Icilius* ein. Diesen legte er ihm von der Zeit an beständig bey, ohne jemals seinen Familien-Namen wieder zu gebrauchen, und als er ihm im Frühjahr 1759 das Frey-Bataillon des *Major du Verger* gab, ließ er zugleich bey der Armee bekannt machen, daß er *Quintus Icilius* heiße. Der nunmehrige preußische Major, wohnte den Feldzügen in den Jahren 1759 und 60 bey, und richtete was ihm zukam und anbefohlen ward, so gut aus, daß der König ihm zu Leipzig ein Frey-Regiment von drey Bataillons, und zugleich den Auftrag gab, noch sieben andere Frey-Bataillons zu errichten. So schwer auch dieses Geschäft war, so richtete er es doch glücklich aus. In den Feldzügen der Jahre 1761 und 62 war er bey der Armee des Prinzen Heinrich, und im Anfang des erstgenannten Jahrs ward ihm anbefolen, das Lust- und Jagdschloß Hubertsburg im Leipziger Kreise, zur Bestrafung der von den Feinden des Königs im vorhergehenden Jahr in den Schlössern zu Charlottenburg, Friderichsfelde, und Schönhausen, und an andern Orten angerichteten Verwüstungen, seiner Hochverrathen zu berauben. *Quintus Icilius*, leistete die ihm zukommenden Dienste, bis an das Ende des Krieges, unter großen Beschwehrlichkeiten und Gefahren. Nach wieder hergestelltem Frieden wurde sein Regiment, 1763 am Tage des Einmarsches zu Berlin, abgedankt, welches ihm sehr nahe gieng, weil das Regiment schön war, und ihn sehr liebte. Der König behielt ihn noch bey Seiner Person zu Potsdam, und erklärte ihn zum Obristlieutenant in der Armee.

(Die Fortsetzung wird folgen.)

Braunschweig.

Stoff zum Denken über wichtige Angelegenheiten des Menschen. 1775 vier Bogen in gr. Octav. Die neumodischen Querstriche, und die eingemischten fremden, und also undeutschen Wörter, abgezogen: so ist diese Schrift wichtiger, und also lesenswürdiger, wie viele dicke Octav und Quartbände, welche in verwichener Messe erschienen sind. Der mir unbekannte Verfasser, denket frey, scharf, richtig und gemeinnützig: möchte er nur viele denkende, willige und thätige Leser finden! Er redet in fünf Abschnitten, vom Menschen, von Gott, von Jesu Christo und den Glauben, von Einrichtung unter den Christen in Absicht auf Belehrung der Menschen, und deren Mängeln und Hindernissen, und thut Vorschläge und Wünsche. Ich suche nur etwas von demjenigen aus, was sich für dieses Wochenblatt schickt. Der Mensch ist ein Wesen welches Fähigkeiten hat, so wohl gut als böse zu werden. Diesen unleugbaren Grundsatz, den ich selbst öffentlich bekannt habe, unterschreibe und bekenne ich von neuem aus Ueberzeugung, und empfehle ihn nicht nur allen Theologen, mit welchen ich, in so fern sie solche sind, in diesem Blatt nichts zu thun habe, sondern auch allen denjenigen, welche nützliche Verordnungen und Einrichtungen für den Staat machen können. Es fehlet leider noch immer an allgemeinen Anleitungen für die Jugend, durch welche sie eher gut, als böse werden kann. Das gemeine Volk ist noch nirgends der Gegenstand der Staats-Policey: allenthalben bekümmert man sich um nichts weniger, als um desselben Verbesserung, ob es gleich der Grund aller Stände ist. Der Staat und die Religion haben sich unseliger Weise getrennet, und dieses haben die Priester dadurch veranlasset, daß sie zuerst das Denken verboten, da doch der Staat ohne Verstand nicht zu erhalten war. Der Staat welcher das, worauf alles ankommt, Gewalt und Einkünfte verwaltet, hat nur das Finanzwesen erfunden,

und Dieses hat zu allem Geld, nur nicht zu der Menschenverbesserung, die ihre guten Früchte spät bringet. Schulen für den gemeinen Mann, und für die gemeine Frau, (ein merkwürdiger Zusatz zu der bisher gemeinen Art zu reden!) sind im ganzen eine kostbare Veranstaltung. Man muß so gar das künftige Menschengeschlecht lieben können, wenn man dazu Geld hat. So wie jener rechtschaffner Prediger, welcher den Garten seiner schlechten Pfarre ganz mit spät tragenden Borstorfer-Aepfelbäumen bepflanzte, sich über die reichern Einkünfte seines Nachfolgers freuete. Hier ruft der patriotische Verfasser aus: Ihr Großen und Reichen, werfet dazu Gelder aus. Heiliget z. E. den Ertrag eurer Lotterien, zu welchen das gemeine Volk so viel beyträgt, solchergestalt demselben wieder. (Dieses ist vielleicht deswegen bisher noch nicht geschehen, weil es noch niemand in Vorschlag gebracht hat.) Allein, es scheinet, als wenn Erziehungs-Sachen schon wieder aus der Mode kämen, und die Furcht, es mögte etwa eine Million, etwa hunderttausend Thaler, etwa hundert Thaler mehr, als irgend eine nicht sehr wohlfeile Thorheit kosten, hat, wie es scheinet, jeden abgeschreckt. So wie die Mönche die Schulen eingerichtet, so stehen sie meistens noch, mit ihrem Lections-Plan und Besoldungs-Staat, mit ihrem gothischen Giebel, und freudenlosem inwendigen, Schulstaub ist sogar eine gültige Entschuldigung für fehlende Sitten. Und daher sollen unsere künftigen Geschlechtsfolgen ihre Väter, Lehrer, Richter und Eltern empfangen! Wie elend sind insonderheit die Mägdlein-Schulen bestellet! Wüsten doch die Großen, was eine gute Mutter, eine gute Frau, für eine wichtige Person im Staat ist? Der große Mann, ist ein Unding, ohne irgend eine weibliche Tugend. Allein, welcher Staat wendet etwas an Frauenzimmer-Anstalten? wo werden diejenigen Personen beyderley Geschlechts, welche Pensionen halten, von Staats-Per-

lesen, Abhandlungen aus dem ganzen Umfang der Weltweisheit und Geschichte, und eine ziemlich genaue Kenntniß der Gesetze, Gebräuche, Gewohnheiten, Sitten, Künste und Wissenschaften der Völker, liefern sollte. Ein anderer ungenannter, kündigte am 16. Jul. 1774 eine Wochenschrift unter dem Titul: Handbuch zur Erziehung der bürgerlichen Jugend in Wien, an. Er versicherte, daß er seit verschiedenen Jahren alles gute, und zu Wien brauchbare, aus den Erziehungsschriften welche in Deutschland, England und Frankreich ans Licht getreten sind, gezogen, sich selbst im Erziehungsgeschäft geübet, und was sich thun oder nicht thun lasse, geprüfet habe? Seine Wochenschrift sollte Regeln für die physikalische und moralische Erziehung der Kinder enthalten.

Im März des jetzigen Jahrs, ward der dritte Theil der Wochenschrift in vier Sprachen für die Jugend, mit 49 Kupfern, angekündiget. Das erste Stück dieses dritten Theils hat am 6ten April ausgegeben werden sollen. Der Zweck ist, die Jugend in nützlichen Dingen durch Bilder und derselben Erläuterung in vier Sprachen, zu unterrichten.

Das Oberamt der im vorigen Jahr zu Wien angelegten kleinen Briefpost, ist, wie ich aus einem dieserwegen gedruckten Blatt ersehe, in die Beckerstraße verlegt, und seit dem ersten April dieses Jahrs bis zum letzten October, geschehen eben so wie im vorigen Jahr, 6 Ausfertigungen oder Absendungen, nemlich um halb 8, halb 10, halb 12, halb 3, halb 5 und halb 7 Uhr. Man kann also täglich sechsmal Briefe oder Commissionen in die Stadt und Vorstädte bestellen, und Antwort zurückbekommen. Wer die gewöhnliche Zeit der Abfertigung nicht abwarten will, kann von dem Oberamt außerordentliche Boten haben. Auch des Nachts stehen sie zu Dienst, alsdenn muß aber der Lohn doppelt bezahlt werden. Die Landboten kommen im Sommer täglich zwischen 11 und 12 Uhr Mittags an, und gehen um

gen worden. Sie ſtehet ohnedies unter der Landeshoheit des Pabſtes.

Jetzt gehet das zweyte reich beladene Schiff von hier gerade nach Oſtende, um auch den niederländiſchen Handel mit dem öſterreichiſchen genauer zu verknüpfen. In Amſterdam iſt man darüber unruhig; denn bisher haben die Holländer aus Hamburg die böheimiſchen, und aus Trieſt die öſterreichiſchen und ungariſchen Waaren geholt, mit welchen ſie die Niederlande verſehen haben; das höret nun auf.

Rußland will zu Ragusa eine griechiſche Kirche und einen Conſul für die rußiſchen Kaufleute haben, worüber die kleine Republik ſehr verlegen iſt.

Teſchen.

Die erſte hieſige Meße iſt ſehr ſchlecht ausgefallen, denn obgleich Verkäufer in großer Menge hier geweſen, ſo hat es doch an Käufern gefehlt. Von 1½ Million Gulden Waaren, ſind kaum für 4000 Fl. verkauft worden. Die polniſchen Juden entſchuldigten ſich, daß ſie nur Bediente wären, und von ihren Herren keinen Befehl zum Handel hätten, ſondern nur aus Gehorſam hieher geſchickt wären. Vielleicht iſt die allererſte Leipziger Meße nicht beſſer geweſen.

London.

The probability of reaching the north Pole. 1775. Dieſe neue Schrift, erwarte ich jetzt täglich aus der Hand des freundſchaftlichen Herrn Prediger Wolfe. Eben dieſer gelehrte Mann, hat aus Oxford einen Brief bekommen, in welchem verlangt wird, daß er unſers Herrn Hofprediger, Scholz Grammatik der Coptiſchen Sprache, welche er in die Kürze gezogen hat, an Herrn Gwinton zum Druck ſchicken ſolle.

ren. Eine jede Compagnie schliest einen District von einer Anzahl Dörfer ein, welche die 16 Hauptleute mit ihren Subalternen, zu Officieren, Vorstehern und Befehlshabern haben. Die Insaßen sind also Soldaten, Bürger und Unterthanen.

Iglo in der Grafschaft Zips.

Am zwanzigsten Februar dieses Jahrs, war in dieser Königlich-Ungarischen Berg- und Sechzehnstadt der wieder einverleibten Grafschaft Zips, eine große Feyerlichkeit, weil sie nun der Ort der Provincial-Versammlung ist. Es wurden nemlich die bisherigen dreyzehn Zipserstädte, durch Kaiserlich-Königliche Gnade mit noch drey andern, welche bisher unter der unmittelbaren Gerichtsbarkeit des Lublauer Dominii gestanden haben, vermehret. Diese Städte sind Lublau, Pudlein und Gnisen, und die Provinz bekam nun den Namen der Sechzehnstädte. Die Deputirte der 16 Städte waren zu diesem Ende in dem Hause des Kaiserlich-Königlichen Raths und Administrators der Provinz versammelt, und erwählten erst einen Provincial, oder, wie er sonst genennet wird, Land-Notarius, zur Führung des Land-Protocolls. Dieser las hierauf die K. K. Resolution öffentlich vor, und der Administrator wies den Richtern der drey einverleibten Städte, ihren künftigen Sitz bey gemeinschaftlichen Versammlungen und Gerichtssitzungen an. Der Richter von Lublau, bekam seinen Sitz nach dem Georgenberger, der von Pudlein, nach dem Fölker, und der von Gnisen, nach dem Poprader Richter. Hierauf ward kund gethan, daß die Kaiserinn-Königinn den vereinigten Sechzehn Zipserstädten ein neues Siegel bewilliget habe. In demselben erblickt man den kaiserlichen Namen und die Worte: Sigillum sedecim oppidorum scepusiensium 1774. Der bisherige Graf der Provinz überlieferte dem Administrator alle polnische Siegel, welche er bis dahin verwahret hatte. Er ward abermals zum Grafen erwählet, es wurden ihm auch drey Assessores zugeordnet.

se seine Bibliothek und seine Sammlung alter Münzen, so ansehnlich, daß er beyde auf 10000 Thaler schätzen zu können glaubte, und beschäftigte sich nun wieder viel mit den Wissenschaften, um des Umgangs mit dem Könige werth zu seyn. Insonderheit arbeitete er nach und nach an dem ungemein gelehrten Werk, welches er 1773 unter dem Titul: memoires critiques & historiques sur plusieurs points d'antiquités militaires, ans Licht stellte. Bey der hiesigen Königl. Akademie der Wissenschaften, war er ein wirkliches Mitglied der philosophischen Klasse, stand auch mit vielen Gelehrten im Briefwechsel, und bekam von nicht wenigen, die durch ihn ihr Glück zu machen wünschten, niederträchtige Briefe, deren Bekanntmachung ihren Character auf eine ihnen nachtheilige Weise ins Licht stellen würde. Andere beschwehrten ihn durch mündliche Schmeicheleyen, denn das Volk der niederträchtigen Schmeichler ist zahlreich, und bestehet aus Leuten von allen Ständen. Mir sind aber unleugbare Proben bekannt, die er von einem gutherzigen und uneigennützigen Dienstfeifer gegeben, und zu welchem ihn blos Hochachtung und Freundschaft bewogen hat. An persönlicher und schriftlicher Höflichkeit gegen Personen, welche er wegen ihrer Gelehrsamkeit und Brauchbarkeit werthschätzte, lies er sich von keinen andern übertreffen. Er war zwar kein Bekenner der christlichen Religion, (welches ich oft sowohl um sein selbst, als um anderer willen, bedauert habe,) allein er bezeigte doch andern, die solche waren, und auch Lehrern derselben, viel Achtung, wenn er sie für Männer von Kopf und Gelehrsamkeit erkannte. Die Freymüthigkeit und Standhaftigkeit, welche er in wichtigen Fällen gezeiget hat, gereichet zur Ehre seines Characters. Er hatte von Natur vortreffliche Seelenkräfte, und durch die Wissenschaften waren sie ausnehmend erhöhet worden. Seinen Lebenslauf, schildert er in einem Briefe kurz also: „er enthält sehr viel besonderes, „welches anzuführen vielleicht nicht misfallen mögte.

„Gewiß ist, daß ich diese Laufbahn nicht noch einmal „betreten wollte.“ Am Ende des Jahrs 1770, verheirathete er sich mit einem Fräulein von Schlabrendorf, einer Dame von sehr vielen Vorzügen, die er mit Recht sehr hoch schätzte, und mit welcher er einen Sohn und eine Tochter erzeuget hat, die beyde noch leben. Im Jahr 1772 ernannte ihn der König zum Obristen von der Infanterie. Seine vormaligen Lebensumordnungen, und die großen Beschwehrlichkeiten im Kriege, hatten Zufälle zu Folgen, die so schmerzenvoll waren, daß er sie mit der Tortur zu vergleichen pflegte. Er fand sich zwar vor seiner Verheirathung gestärkt, (daher er sich zu derselben entschloß:) es hieng ihm aber doch immer eine Schwächlichkeit an, die sich bald auf diese, bald auf jene weise äußerte, und endlich so zunahm, daß er am 13ten May dieses Jahrs an einer zwar kurzen, aber schmerzhaften Krankheit, zu welcher sich noch ein heftiger Schlagfluß gesellte, im 51sten Jahr seines Alters die Welt verlies. Seine leidtragende Gemalinn, rühmet die zärtliche Liebe, welche er ihr und ihren gemeinschaftlichen Kindern, auf die rechtschaffenste Weise bewiesen, und der König bedauert seinen unersetzlichen Verlust. Dieses erhebt ihn über alles andere Lob, und über allen Tadel, so weit, daß dieser ihn nicht erreichen, und jenes für überflüßig angesehen werden kann.

Seine zwiefachen Memoires, welche oben genannt, und von welchen die letzten im vorhergehenden Jahrgang dieser wöchentlichen Nachrichten beschrieben worden, sind unvergängliche Werke, welchen die spate Nachwelt den Ruhm nicht versagen wird, daß sie wahre und brauchbare Gelehrsamkeit enthalten. Alle gegenwärtige und künftige Personen vom Kriegsstande, können an seinem Beyspiel sehen, wie nützlich und rühmlich es einem Officier sey, wenn er sich vor Antretung dieses Standes, auf niedern und hohen Schulen gründliche und weitläuftige Gelehrsamkeit erworben hat. Der Wunsch ist patriotisch, mit welchem ich diese kurzen

Nachrichten beſchließe: es müſſe unſern Kriegsheeren niemals an Guiſchardts fehlen.

Göttingen.

Briefwechſel, meiſt ſtatiſtiſchen Inhalts. Geſammlet und zum Verſuch herausgegeben von Auguſt Ludwig Schlözer. 1775, in gr. Octav 14½ Bogen. Dieſe nützliche und einer Fortſetzung würdige Sammlung, beſtehet aus 14 Stücken oder Bogen, welche 60 Nummern verſchiedener Artikel enthalten. Das erſte iſt ſchon unter dem 15 Jul. 1774 ans Licht getreten: alſo iſt der Druck langſam fortgegangen. Ein jedes Stück hat die Ueberſchrift, Briefwechſel, welches unbequem iſt, weil hier auch etwas aus Staats-Calendern und andern Büchern und Schriften gezogenes, geliefert, und manche ſtatiſtiſche Anmerkung, die in keinem Briefe geſtanden hat, mitgetheilet wird. Allein der Titul mag lauten wie er will, wenn nur die unter demſelben gelieferten Nachrichten brauchbar ſind, und das iſt unleugbar. Sie ſind freylich ſo wie von verſchiedenem Inhalt, alſo auch von verſchiednem Werth, überhaupt aber entweder hiſtoriſch, oder ſtatiſtiſch, und dienen zum Theil zum Vergnügen, gröſtentheils aber zum politiſchen Gebrauch. Es ſcheinet, daß was jetzt mit einem allgemeinen Titul, und einer kurzen Vorrede, verſehen worden, nur ein Theil eines Bandes ſeyn, und alſo eine Fortſetzung erfolgen ſoll, weil in der Vorrede durch einen Umweg Hoffnung gemacht wird, daß das künftige Regiſter die nicht angezeigten Quellen vieler Artikel angeben werde. Es wäre beſſer geweſen, wenn der Herr Verfaſſer dieſe Quellen im Anfang eines jeden Artikels ſo gleich angegeben hätte: allein es ſcheinet, daß er gefürchtet habe, es werde mancher Artikel bey dieſem oder jenem Leſer ſeinen Werth verlieren, wenn ihm geſagt werde, er ſey aus einem Staats-Calender, aus einem Wochenblatt, u. ſ. w. genommen und zum Theil überſetzt. Ich habe die ungenannten Quellen aus welchen der Herr Verfaſſer geſchöpft hat, auch, will ihm aber in der Anzeige

Kopf ſchätzte, Fähnrich in dem Sachſen-Hildburghauſenſchen Regiment, welches zum Dienſt der vereinigten Niederlande angeworben wurde, und er wohnete dem letzten Feldzuge vor dem Aachener Frieden bey. Hierauf wurde er Lieutenant in dem Baden-Durchlachſchen Regiment, welches im Dienſt der vereinigten Niederlande ſtund, und ſchon 1751 ward er Hauptmann in demſelben, und bekam eine Compagnie. Ermuntert durch den Beyfall des Erbſtatthalters, der ſein Glück ferner zu beſorgen verhieß, und durch das Lob welches er gelehrten franzöſiſchen Officiers beylegen hörete, beſchloß er auch eine gelehrte Arbeit auszuführen. Er hatte ſich gewöhnet, Anmerkungen über die Bücher welche er las zu machen, und aufzuſchreiben. In dem Polybius und in andern alten Schriftſtellern, fand er mehr als Folard, welcher die griechiſche und lateiniſche Sprache nicht verſtund, darinn hatte ſuchen und antreffen können. Er fieng alſo ſeine Memoires militaires ſur les Grecs & les Romains auszuarbeiten an, und gieng um dieſes Werks willen, 1756 mit Erlaubniß nach England, woſelbſt er ein Jahr lang blieb, und das Werk zu Stande brachte. Jedoch zu ſeinem groſſen Schmerz ſtarb der Erbſtatthalter, auf deſſen Vorſorge er ſich verlaſſen hatte, und nun wünſchte er daß deſſelben einziger Prinz und Nachfolger Wilhelm V, gleiche Zuneigung zu ihm faſſen mögte, ja er hoffte daß es geſchehen werde, und eignete demſelben ſeine Memoires zu, als ſie in zwey Theilen in Quart gedruckt wurden. Wie günſtig dieſes Werk aufgenommen worden ſey, beweiſen die fünf Auflagen, welche von demſelben in Holland und Frankreich veranſtaltet worden. Es kam auch in die Hände unſers Königs, und gefiel Sr. Majeſtät alſo, daß Sie den Verfaſſer bey ſich zu haben wünſchten. Dem Hauptmann Guiſchardt war dieſe Nachricht ſehr erwünſcht, er eilte zu dem Könige, und kam bey demſelben gegen das Ende des 1757ſten Jahres in Schleſien an. Der König befohlt ihn gleich

in Domino paſſimus, conſulere volentes, ſupplicationibus veſtro Nomine Nobis ſuper hoc porrectis inclinati, vobis qui, ut aſſeritis de Medicorum Conſilio a Ciborum Quadrageſimalium eſu abſtinere debetis, ut in præſenti Quadrageſima, de utriusque Medici Conſilio, eoque durante ſecreto, & absque aliorum ſcandalo carnibus uti, & veſci liberè, & licitè poſſitis & valeatis, tenore præſentium concedimus, & indulgemus; ita tamen, ut iisdem diebus ab eſu piſcium omnino abſtineatis, & in veſpertina refectione, nullâ valetudinis cauſâ intercedente, jejunium ſervetur cum omnimoda abſtinentia ab eſu carnium ad normam Litterarum Apoſtolicarum Benedicti PP. XIV. ſub die 30 Maii, & 22 Auguſti 1741 ac Epiſtolæ encyclytæ 10 Junii 1745 emanatarum. Volumus tamen, & expreſſe declaramus, ut vigiliis; feriâ quartâ, ſextâ & Sabbato hebdomadæ cujuslibet, nec non tota majori hebdomada ſtrictè jejunium cum abſtinentia à carnibus obſervetur. Datum Viennæ ex noſtra Reſidentia, die 1. Menſis Martii Anno 1775.

GRATIS

Franc. Carazza S. N. Cancell.

Landcharten.

Braunſchweig.

Bey dem hieſigen Kupferſtiche Händler Herrn C. J. Bremer und Sohn, ſind nun auch ſpaniſche, franzöſiſche, engländiſche und andere auswärtige Landcharten, zu bekommen. Dieſe Nachricht wird allen Liebhabern derſelben angenehm ſeyn, weil die meiſten nicht wiſſen, wie ſie zu auswärtigen Charten gelangen ſollen? Die Königlichen Geographen Jefferys und Faden zu London, haben ſchon auf das neueſte auf eine Folio Seite gedruckte Verzeichniß ihrer Landcharten und Plane, geſetzt, daß ſie in Deutſchland bey obgedachten Braunſchweigiſchen Kaufleuten zu finden wären, an welche man ſich alſo nur wenden darf. Man bezahlt ihnen

Braunschweig.

Stoff zum Denken über wichtige Angelegenheiten des Menschen. 1775 vier Bogen in gr. Octav. Die neumodischen Querstriche, und die eingemischten fremden, und also undeutschen Wörter, abgezogen: so ist diese Schrift wichtiger, und also lesenswürdiger, wie viele dicke Octav und Quartbände, welche in verwichener Messe erschienen sind. Der mir unbekannte Verfasser, denket frey, scharf, richtig und gemeinnützig: mögte er nur viele denkende, willige und thätige Leser finden! Er redet in fünf Abschnitten, vom Menschen, von Gott, von Jesu Christo und den Glauben, von Einrichtung unter den Christen in Absicht auf Belehrung der Menschen, und deren Mängeln und Hindernissen, und thut Vorschläge und Wünsche. Ich suche nur etwas von demjenigen aus, was sich für dieses Wochenblatt schickt. Der Mensch ist ein Wesen welches Fähigkeiten hat, so wohl gut als böse zu werden. Diesen unleugbaren Grundsatz, den ich selbst öffentlich bekannt habe, unterschreibe und bekenne ich von neuem aus Ueberzeugung, und empfehle ihn nicht nur allen Theologen, mit welchen ich, in so fern sie solche sind, in diesem Blatt nichts zu thun habe, sondern auch allen denjenigen, welche nützliche Verordnungen und Einrichtungen für den Staat machen können. Es fehlet leider noch immer an allgemeinen Anleitungen für die Jugend, durch welche sie eher gut, als böse werden kann. Das gemeine Volk ist noch nirgends der Gegenstand der Staats-Policey: allenthalben bekümmert man sich um nichts weniger, als um desselben Verbesserung, ob es gleich der Grund aller Stände ist. Der Staat und die Religion haben sich unseliger Weise gemenget, und dieses haben die Priester dadurch veranlasset, daß sie zuerst das Denken verboten, da doch der Staat ohne Verstand nicht zu erhalten war. Der Staat welcher das, worauf alles ankommt, Gewalt und Einkünfte verwaltet, hat nun das Finanzwesen erfunden,

Der nordliche Theil des Meerbusens von Bengal, von Dalrymple. 5 Sch.

Das Meer bey Sina. 1771 von Dalrymple. 6 Sch.

Die untere Gegend des Stroms Canton, von Dalrymple, 1769. 5 Sch.

Die Fortsetzung folget künftig.

Frankfurt am Mayn.

Der Ingenieur-Capitain-Lieutenant Herr J. W. Jäger, hat das 48ste Blatt seiner grossen Charte von Deutschland, welches Zweybrücken, Stücke von Lothringen und von der Pfalz, auch die Grafschaften Falkenstein, Leiningen und Bitsch abbildet, den Pränumeranten verbessert umsonst geliefert, welches sehr rühmlich ist. Hier findet sich nun auch das Schloß Warzenberg zum erstenmahl auf einer deutschen Charte, nachdem Herr Abt Courtalon es in seinem Atlas von Deutschland zu allererst angemerkt hat. Es wird auch der 39ste Bogen verbessert versprochen.

Von vier neuern Bogen dieser Charte, betreffen Num. 66. und 76. fast blaß die an Deutschland gränzenden Länder Lothringen, Elsaß und Helvetien: hingegen Num. 77. enthält ein Stück von Tyrol, und Num. 82. Stücke von dem westphälischen und niedersächsischen Kreise. Dieses letzte Blatt hat insonderheit meine Aufmerksamkeit an sich gezogen, und ich empfehle es Herrn Jäger zur gelegentlichen Verbesserung. Noch sind 3 halbe Bogen oder Anhänge zu dem 75, 76, und 77sten Blatt fertig geworden, so daß nun der südliche Theil von Deutschland mit seinen Gränzländern, vollendet ist. Alle genannte Blätter kann man hier bey den Herren Kirchmeyer und Shropp bekommen.

In dem vorhergehenden Stück, auf der ersten Seite, lese man anstatt niedersächsischen Gottesgelehrten, brandenburgischen Gottesgelehrten.

ttey wegen ſcharf geprüfet, und wenn ſie probemäßig ſind, beſonders geehret und beſoldet? wo beſielet der Staat die Sittlichkeit und Häuslichkeit der Frauen? wo ſtraft man die Uebertreterinnen mit öffentlicher Verachtung, ſie mögen die Erzieher, oder die Erzogenen ſeyn? Der Staat blühet und verwelket nur im Verhältnis mit dem Flor und der Abnahm ſeiner einzelnen Glieder. Die Staatspolicey verdienet ein eigenes Collegium. Würde es errichtet, ſo fielen viel tauſend Thaler Beſoldungen weg, die jetzt verſchwendet werden müſſen, weil die Herzens Härtigkeit durch Verwahrloſung ſo ſehr eingeriſſen iſt. Mit demſelben würde die Glückſeligkeit vieler tauſend einzelner Perſonen gegründet, die allein aus der beſſern Erziehung entſpringet. Bey dieſer Probe aus dieſer vortreflichen Schrift, laſſe ichs bewenden.

Trieſt.

Damit diejenigen Leſer dieſes Blatts, welche die Menſchenzucht für etwas unerhebliches halten, ſich vom Gähnen bey dem vorhergehenden Artickel erholen mögen, ſetze ich Neuigkeiten hinzu, welche die Schaafzucht und Handlung betreffen. Die afrikaniſchen und ſpaniſchen Schaafe, (ſ. das 26ſte Stück im zweyten Jahrgang dieſer Nachrichten,) ſind nun zu Merkobal oder Mercopail an der Karolinerſtraße, woſelbſt jetzt die Hauptcolonie der fremden Schaafe ſeyn ſoll. Die Abſtämmlinge ſollen jährlich um Oſtern in alle öſterreichiſche Länder verſchickt werden, das Stück für ſechs Gulden, franco Wien. Es wird auch eine gedruckte Nachricht von der Schaafzucht gedruckt.

Nachdem endlich in der Meſula alle Handelsanſtalten zur Verbindung des öſterreichiſchen, florentiniſchen und mayländiſchen Handels durch den Po, gemacht, und zu aller jetzt möglichen Vollkommenheit gebracht ſind: iſt die Meſula wieder von dem litorali auſtriaco getrennet, und zur öſterreichiſchen Lombardey geſchla-

Antwort auf das Schreiben, welches der ruſſiſche Geſandt an den ſineſiſchen Monarchen abgehen laſſen, um denſelben zu bewegen, daß er den Flüchtigen den Eingang in ſein Gebiet verwehren mögte. Allein der Monarch fand für gut, zu befehlen, daß die Kalmücken liebreich aufgenommen werden ſollten, weil ſie in Rußland, in der ſchlechten Gegend die ihnen angewieſen worden, in Noth und Elend gerathen wären, und ſich ihm freywillig zu Unterthanen ergäben. Er will, daß man ihre Fürſten und Großen an ſeinen Hof bringen ſoll, damit ſie den Glanz ſeiner Majeſtät ſehen, und die Speiſen ſeiner Tafel genießen mögen. Alsdenn ſollen ſie mit Ehrenſtellen, Königlichen Würden und Titeln beſchenket, zu den ihrigen zurückkehren. Was er zur Rechtfertigung dieſer guten Aufnahm anführet, verdienet geleſen zu werden. Wenn in dieſer Antwort ſtehet, daß die Flüchtlinge einige zehntauſend Köpfe ausmachten, ſo iſt dieſes zwar undeutlich, zeiget aber doch, daß nicht alle Kalmücken, die aus Rußland weggegangen, in das Gebiet der Sineſen gezogen ſind. Vermuthlich haben ſich viele unter den Kirgis Kaiſaken und andern benachbarten Völkern, niedergelaſſen.

Danzig.

Joſeph Marſhalls Reiſen — in den Jahren 1768-70 — — aus dem Engliſchen überſetzt. Dritter Band, 1775 in Octav, 23½ Bogen. Anfänglich ſetzt der Verfaſſer die Nachricht von ſeiner Reiſe durch Schweden fort. Man ſtößt alle Augenblick auf einen falſchen Namen, und auf eine unrichtige Nachricht. Jene hat der Ueberſetzer hin und wieder verbeſſert, oft auch verſchlimmert. Z. E. gleich im Anfang hat der Verfaſſer das Dorf Linsdal genannt, er hätte Linsdal ſetzen ſollen, der Ueberſetzer aber hat Kiusnedal daraus gemacht. Alsdenn folget bey dem Verfaſſer Hudwickswald, der Ueberſetzer ſagt, der Ort heiße Hudicksvall, er wird aber richtiger Hudvikswal geſchrieben. Es iſt nicht der Mühe werth,

hier alle falsche Namen anzumerken. Der Verfasser giebt hier dem unbekannten Jütländischen Grafen Konc-llen, einen Gesellen, an einem eben so unbekannten Herrn von Verspot. Daß der Mann die Namen vorsetzlich unkenntlich gemacht habe, ist nicht wahrscheinlich, es ist vielmehr zu glauben, daß sein Buch von einer sehr unleserlichen Handschrift abgedruckt, und schlecht verbessert worden sey. Denn so sehr auch die Engländer die fremden Namen zu verstellen pflegen, weil sie anders lesen und sprechen als schreiben: so scheint es doch kaum glaublich, daß ein verständiger Mann so häufige und grobe Fehler begehen werde, als in diesem Buch vorkommen. S. 36. 37 ist abermals eine Probe, denn der Ort Scensio, muß Sidensiö, und Grundfud muß Grundsunda, heißen. Die Anmerkung S. 37 ist gut, daß die vornehmsten Waaren welche die Bauern in Schweden kaufen, in Brantewein und Salz bestehen, weil sie sich fast alles übrige selbst verschaffen und bereiten: und der eben daselbst angeführte Bauer unweit Umeå, (nicht Umea,) welcher für das Nachtquartier kein Geld annehmen wollte, sticht von den geldhungrigen und undienstfertigen Leuten nicht nur anderer Länder, sondern auch anderer schwedischen Gegenden, sehr ab. Gleich darauf (S. 40. f.) kam der Verfasser in ein Dorf, in welchem ihn niemand aufnehmen wollte, weil man ihn für einen Kundschafter der Russen hielt, er muste sich also aus Noth mit Gewalt eines abgesonderten Hauses, und des darinn befindlichen geringen Vorraths bemächtigen. Nichts destoweniger hätte er die Leute für die an ihnen ausgeübte Gewaltthätigkeit beschenken sollen, welches er aber nicht gethan hat. Die Oerter Scornfay und Tameå in Westbotnien, (S. 42) sind kaum zu errathen; der erste wird eine Stadt genannt, es ist aber zwischen Umeå und Piteå keine Stadt. Nach der beschriebenen Lage, sind die Dörfer Scelesteå und Jäfkeå gemeynet. Nach

Lulea (nicht Lulea, so wie Pitea nicht Pitea) kommen zuweilen auch engländische und holländische Schiffe. Der Verfasser glaubet, daß Schweden besser angebauet seyn würde, wenn alles Land von großen Pächtern gebauet würde, und die Bauern kein Antheil daran hätten, sondern in gemietheten Häusern wohnten, ihre Arbeit aber in Gelde bezahlt bekämen. Zu Torneå (nicht Tornea,) hat der Verfasser viel Schiffart gefunden, die noch größer seyn würde, wenn das Land welches dieser Stadt gegen Norden liegt, volkreicher wäre. Cuivaniemi (nicht Coyvanim,) ist keine Stadt, sondern nur ein Dorf, und anstatt Salo, muß Uleå gesetzt werden. Ny-Karleby, hat sich nicht wieder erholet, nachdem es von den Russen abgebrannt worden. Anstatt Vero muß man Wöro setzen, es ist auch keine Stadt, sondern ein Dorf. Wasa, hat unterschiedene Kaufleute, welche Handel zur See treiben. Sie schicken Holz nach Holland und England, und verkaufen die Schiffe sowohl als die Ladung, um die hiesigen Schiffszimmerleute beysammen zu erhalten und zu beschäftigen. Eine Gesellschaft derselben, welche den Verfasser zu sich nöthigte, war der Meynung, daß sie für ihre Waaren, nemlich für Holz, Eisen, Pech, Teer und Hanf, ein solches grobes wollenes Tuch als die Bauren in dasiger Gegend tragen, ja ein noch besseres, in England weit wohlfeiler einkaufen, und zu Wasa verkaufen könnten, als ihr selbstgemachtes zu stehen kommt, und daß also der Vortheil im Handel auf ihrer Seite seyn würde, zumal da sie alsdenn beladen aus- und zurückfahren könnten. Allein die Einfuhr fremder Manufacturwaaren, ist zum Schaden der Landeseinwohner verboten. (In dieser Klage lieget eine große Handelswarheit, für welche man aber in wenigen europäischen Staaten Achtung bezeiget.) Von Wasa aus erstreckt sich sehr weit gegen Morgen ein großer und fast unbewohnter Wald, von welchem E.

65 richtiger, als S. 59 geredet wird, woran vielleicht die Ueberſetzung Schuld iſt. Der Mangel an Menſchen, in dieſer mit einem ganz guten Boden verſehenen Gegend, wird der Verwüſtung, welche die Ruſſen hier angerichtet haben, zugeſchrieben, denn dieſe haben nicht nur die Dörfer verbrannt, ſondern auch die Einwohner weggeführet, und zum Anbau von Karelien und Ingermannland gebraucht, dahin ſeitdem noch mehrere gewandert ſind, weil ihnen viele Vortheile verſprochen worden. Was S. 76 f. von einem See in Finnland, und durch Veranlaſſung deſſelben geſagt iſt, wäre weder unangenehm noch unbrauchbar, wenn nur der Name deſſelben, der Name des Fluſſes welcher aus demſelben nach den finniſchen Meerbuſen fließet, und der Stadt welche an ſeiner Mündung liegen ſoll, genannt, und richtig angegeben wären. Ich will dieſem Mangel und Fehler abzuhelfen ſuchen. Allem Anſehen nach iſt der See Pejende, oder Pajäne, gemeynet, aus welchem der Fluß Kymmene, von den Ruſſen Kjumen genannt, kommt, der ſich in zwey großen und in einigen kleinern Armen, in den finniſchen Meerbuſen ergießet. An der Mündung deſſelben iſt keine Stadt Namens Pitea, ſondern ſein unterſter weſtlicher Arm flieſſet durch das Kirchſpiel Pyttis, und unweit der Mündung deſſelben, iſt die Stadt Lowiſa, als ein ſchwediſcher Gränzort, angelegt worden. Die Stadt Peramia S. 76 iſt nicht zu errathen, wenn man gleich als gewiß voraus ſetzet, daß nur ein Dorf gemeynet ſey. Nyſlot wird als eine ganz gut gebauete, und durch den Holzhandel nahrhafte Stadt, gerühmet. Der Verfaſſer iſt hier ſchon im ruſſiſchen Gebiet, ohne es zu wiſſen. In den allgemeinen Anmerkungen, welche er S. 90 bis 112 über Schweden macht, rühmet er die Einwohner, in Anſehung ihrer Köpfe, der Religion, Gelehrſamkeit, Landwirthſchaft und Schiffart: hingegen ſaget er, daß es unter ihnen ſehr an den ſchönen Künſten fehle, denn

sie hätten keine Maler (Bildnißmahler ausgenommen) Dichter, Bildhauer und Tonkünstler, weil ihr Staat weder sehr reich, noch sehr üppig sey: er weißaget eine nah bevorstehende gänzliche Veränderung der Regierungs-Verfassung, wegen der sehr hoch gestiegenen Streitigkeiten zwischen dem König und dem Volk, auf der einen, und zwischen dem Adel auf der andern Seite, daher die Einführung einer uneingeschränkten Gewalt bald zu erwarten sey: (welches auch erfolget ist:) er meynet auch, daß die Bevölkerung in der neuern Zeit mehr ab als zugenommen habe, worinn er aber irret.

Nun folget die Reise durch **Rußland**. Er glaubet, daß die Stadt **St. Petersburg** für das rußische Reich von grösser Wichtigkeit sey, nur nicht in Ansehung des Schiffbaues. Die Russen haben ihm gesagt, sie enthalte 500000 Einwohner, welche Summe er er freylich für zu groß hält, aber doch nicht vermuthet, daß man nicht viel über den vierten Theil derselben annehmen könne. Er findet die Stadt im ganzen genommen sehr schön, aber nicht einzelne Theile der Gebäude. Die Stückgießerey hält er fast für das merkwürdigste in dieser grossen Stadt. In Ansehung des ansehnlichen Handels, siehet er es für schädlich an, daß er fast zu $\frac{4}{5}$ mit fremden Schiffen getrieben wird. Er taxelt die englische Nation, daß sie jährlich 3 bis 400000 Pf. St. mit Rußland verkieret, und zwar für Waaren, welche sie sich selbst verschaffen könnte. Er nimmt den Anschlag von 18 bis 19 Millionen Menschen im rußischen Reich für glaubwürdig an, und es ist ihm wahrscheinlich, daß die Bevölkerung des rußischen Reichs unter der jetzigen Regierung zugenommen habe, wobey er auf die aufgenommenen Fremdlinge siehet. Man hat ihm auch einen Anschlag der kaiserlichen Einkünfte mitgetheilet, nach welchem sie jährlich ungefähr 4089000 Pf. St. betragen, und er glaubet, daß dieß 4 Millionen in Rußland ungefähr soviel, als in

Millionen in England, wären. (Die angenommene Summe ist zu klein, wenn man auf diejenige siehet, welche vermittelst neuer Auflagen, während des nun geendigten Krieges mit den Türken gehoben worden, zumal wenn es wahr ist, was mir erzählt worden, daß die Kopfsteuer, welche sonst von einem männlichen Kopf 70, 110 und 120 Cop. betrug, in dieser Zeit 4 bis 6 Rubel betragen habe; allein sie ist zu groß, wenn man auf den ordentlichen Finanzstaat siehet.) Die Anmerkung welche der Verfasser gelegentlich macht, (S. 138.) daß der Wohlstand eines Staats nur in so fern auf der Menge des Volks beruhe, als dasselbige zugleich arbeitsam ist, und daß die Beförderung der Emsigkeit eben sowohl zur Vermehrung der Einwohner diene, als die Gewinnung fremder Colonisten, ist gut. Er ist der Meynung, daß die Russen in Manufacturen nicht weit gekommen wären, auch niemals kommen würden, insonderheit in der Weberey, hält auch die Vergrösserung des Ackerbaues, im weitläuftigen Verstande genommen, dem Staat für vortheilhafter als die Manufacturarbeiten, welches Urtheil wohl Beyfall verdienet. Er meynet, daß der Staat gar keine bequeme Lage zum Handel habe, und zwar um deswillen, weil die Ostsee an der äussersten Gränze des Staats, und eine Hälfte des Jahrs zugefroren sey. In sofern kann man ihm Recht geben, daß Rußlands Handel erst alsdenn recht groß und vortheilhaft seyn wird, wenn St. Petersburg nur der Hafen und das Magazin für die nordischen, Asow aber oder ein anderer Ort am schwarzen Meer, der Hafen und das Magazin für die südlichen europäischen Länder ist. (Der Anfang zu dieser grossen Verbesserung ist jetzt da, es wird darauf ankommen, ob die Eifersucht der Türken und unterschiedner europäischen Völker, den Fortgang zulassen werde?) Von der russischen Kriegesmacht hat er eine große Meynung, und läst sich abermals in Weitläuftigkeiten ein. (S. 150.

151) kann er aber als Kenner hiervon reden? Der Character der Russen gefällt ihm nicht. Unter andern glaubet er, daß in denselben nichts von eigentlicher Höflichkeit, aber der allervollkommenste Gehorsam zu finden sey. (S. 163.) Er wundert sich, daß die Beherrscher des Reichs, welche durch Hülfe der Garde Regimenter auf den Thron gekommen sind, dieselben nicht gleich darauf abgeschaft, und die Feldregimenter wechselsweise zur Leibwache gebraucht haben. (S. 156. 157.) Von der Reise von St. Petersburg nach Peking, saget er, daß sie die längste in der Welt sey, die man zu Lande thun könne, indem sie $1\frac{1}{2}$ Jahre hin, und eben soviel zurück, erfordere. Er meynet Herr Bell habe der Welt zuerst etwas von Sibirien bekannt gemacht. Es kann wohl seyn, daß Herr Marshall durch denselben die erste Kenntniß von diesem ungeheuer grossen Lande bekommen hat, er macht aber ein sehr kleines Theilchen der Welt aus. Darinn aber muß man ihm wohl Recht geben, daß Rußlands Einwohner in kurzer Zeit zu verdoppeln, weiter nichts nöthig sey, als ein langer Friede, ein Monarch von ächter philosophischer Denkungsart, und völlige Freiheit des gemeinen Mannes.

(Der Beschluß wird folgen.)

St. Petersburg.

Herr Prof. Leonhard Euler, hat wegen seiner 1773 in Octav gedruckten Theorie complette de la construction & de la manoeuvre des vaisseaux, von dem Könige von Frankreich, auf Vorstellung des Ministers, den der Marquis de Condorcet auf dieses Buch aufmerksam gemacht, ein Geschenk von 6000 Livres erhalten. Hier ist das Buch eben nicht bemerkt worden; es ist aber eine vortrefliche Probe dessen, was die großen Mathematiker zum gemeinen Nutzen leisten können.

ein Blat, welches einen englischen Schilling kostet, nicht höher als mit 8 Gr. welcher Preis sehr billig ist. Die meisten Charten, welche Jefferys und Faden verkaufen, sind Nachstiche deutscher und französischer Charten. Außer denselben gehören folgende zu den merkwürdigsten:

Staaten des Königs von Sardinien im nordlichen Theil von Italien, oder Piemont und Savoyen, von Borognio, nachgestochen von Dury, 12 Bogen 1765. 1 Pf. St. 1 Sch.

Eben dieselbige Charte gebracht auf 1 Blat. 1 Sch. 6 D.

Gebiet der Republik Genova, nachgestochen von der spanischen Charte des Chaffrion, durch Dury. 8 Bogen 1765. 1 Pf. 1 Sch.

Eben diese Charte auf 1 Bogen, von Dury, 1764. 1 Sch.

England und Wales, von Adams, 12 Bogen. 1 Pf. 1 Sch.

England und Wales, durch *L. de la Rocherte*, von Ritchin, 12 Bogen. 1 Pf. 1 Sch.

England und Ireland, mit der Küste von Frankreich von Calais bis Brest, 7 Bogen von Seale. 10 Sch.

England und Wales, von Rocque. 5 Sch.

Scotland, von Dorett, 4 große Bogen, 1750. 10 Sch. 6 D.

Eben dieselbige Charte auf 4 kleineren Bogen. 5 Sch.

Eben dieselbige auf 2 Bogen. 2 Sch. 6 D.

Ireland, auf 6 Bogen, von Pratt. 10 Sch.

Ireland, auf 4 Bogen, von Rocque. 5 Sch.

Ireland, von Jefferys. 2 Sch.

Die Charten von einzelnen Grafschaften, sind zahlreich, und zugleich so kostbar, daß man eine große Summe daran wenden kann.

Ost-Indien, von Jefferys, 1772. 5 Sch.

Die Königreiche Bengal, Bahar und ein Theil von Oriſſa, von William Bolts, bey Faden und Jefferys, 2 Bogen. 7 Sch. 6 D.

ben 1137, alſo im Durchſchnitt von einem Mann 44 Jahr, von einer Frau 36 Jahr, und von einem Kinde 7 Jahr.

Zweytens, daß von dieſen Mitgliedern ein Ehemann wider Vermuthen im 61ſten Jahr, an einem Magenkrampf, und einer daraus entſtandenen Entkräftung, geſtorben ſey, und eine Witwe von 50 Jahren, und 4 Kinder, hinterlaſſen habe, von welchen letztern aber nur noch zwey unter 18 Jahren, und alſo des Genuſſes der Penſion fähig ſind.

Drittens, daß in dem erſten Jahr eingegangen

1) an ordentlichen Beyträgen	1110 Rthl.	— Gr.	—
2) an außerordentlichen	15	—	—
3) an Zinſen	9	—	—
4) insgemein	57	14	—
Summa	1191 Rthl.	14 Gr.	—
Davon ſind abgegangen an Unkoſten zur erſten Einrichtung, welche künftig wegfallen	44	6	—
Alſo iſt ein Beſtand geblieben von	1147 Rthl.	8 Gr.	—

von welchem auf eine ſehr ſichere Hypothek bereits 1000 Rthl. zu 5 pro Cent untergebracht ſind, der Ueberreſt aber baar in der Caſſe vorhanden iſt.

Viertens, daß nachdem von den ordentlichen Beyträgen der 1110 Rthl. die Unkoſten abgezogen worden, 1065 Rthl. 18 Gr. übrig geblieben, von welchen der vom erſten Junius 1775 bis dahin 1776 auszutheilende 20ſte Theil, 53 Rthl. 6 Gr. 10⅔ Pf. beträgt. Dieſe wird die entſtandene Witwen- und Waiſen-Familie für das gegenwärtige Jahr in zweyen Terminen empfangen.

Die Vorſteher haben den Antrag unterſchiedener Perſonen, daß auch Einwohner zu Potsdam in die Geſellſchaft aufgenommen werden mögten, in Ueberlegung genommen, und da zwey von ihnen, nämlich Herr Kriegsrath Deutſch, und Herr Director Gilbert

jetzt daselbst wohnen, den Entschluß gefasset, auch Potsdammern, welche entweder in welt- und geistlichen Aemtern stehen, oder Kaufleute sind, den Zutritt zu der Gesellschaft zu bewilligen. Der gute Anfang und bisherige Fortgang dieser gemeinnützigen Stiftung, giebt zu der gegründeten Hoffnung Anlaß, daß sie bestehen, wachsen und für viele Familien vortheilhaft seyn werde.

Danzig.

Marshalls Reisen, dritter Band. Der Verfasser reisete von S. Petersburg nach Moscau. Es scheinet, daß er auf dem großen Umwege über **Iwangorod** bey **Narwa**, nach **Nowgorod** gegangen sey, weil er einen Ort Namens **Iwangorod** nennet, (S. 163) es ist aber doch Schwierigkeit bey dieser Erklärung. Die Namen **Mlona** und **Thedray**, welche Städten zukommen sollen, sind ganz gewiß in dem engländischen Original verdruckt, denn es giebt keine Oerter, welche so heißen. Der Wald **Volkouskile**, gegen Südwesten von **Twer**, bey welchem sich in der neuesten Zeit ungefähr 600 polnische Familien angebauet haben, kann kein Wald bey der Stadt **Welikie Luki** im Pleskowschen Gouvernement, seyn, denn von den neuen polnischen Colonisten bey dieser Stadt, ist erst S. 210 und 211 die Rede. Die Provinz **Ziranni** (S. 173) kann ich nicht errathen. **Moscau** erkläret der Verfasser für viel schöner als S. Petersburg. Er ist, wie andere vor ihm, der Meynung, daß diese alte Hauptstadt hätte die Kaiserliche Residenz bleiben sollen. (Allein sie gefällt den neuern Beherrschern des rußischen Reichs nicht, ist auch ein zur Unruhe sehr geneigter Ort. Als im vorigen Jahr der Rebelle Pugatschew bis Casan kam, entstund auch in Moscau eine Empörung, bey welcher der blinde Pöbel den Rebellen für seinen Erretter erklärte.) Ich kann den Verfasser auf der Reise nach der Ukraine, welche er von Moscau aus angetreten hat, nicht folgen. Die meisten Namen der genannten Oerter sind falsch. Er erkläret die Ukraine für die frucht-

beste Landschaft in ganz Rußland, und die beste ganze Landwirthschaft, schreibet er größtentheils der Freyheit der Einwohner zu, welche Eigenthümer ihres Landes sind. In beyden Stücken hat er Recht. Aus der Ukraine kommt der größte Theil des Hanfs und Flachses, welche Rußland ausführet. Der Verfasser hat vernommen, daß sehr viel polnische Bauern in der Stille nach Rußland geführet, und daselbst angesetzt worden. (S. 202. 206) Er ist durch die besten westlichen Provinzen des russischen Reichs gereiset, und deswegen macht er viel Rühmens von dem Anbau und von der Bevölkerung des Theils desselben, welchen er gesehen hat. (S. 215) Er ist durch diese westliche Provinzen nach S. Petersburg zurück gegangen, und von dannen im Winter 1769 bis 70 nach Archangel und durch einen Strich von Lapland gereiset. Auf der Rückreise von S. Petersburg, hat er seinen Weg durch einen Theil von Liefland genommen. Zu Riga hat ein Kaufmann behauptet, daß Liefflands jährliche Producten, das Holz mit eingeschlossen, 13 Millionen Pf. St. werth wären, (S. 253) eine nicht glaubwürdige Summe, wenn gleich Esthland, nach dem gemeinen Gebrauch, mit darunter begriffen wird. Die Anzahl der Einwohner hat man auf 6 bis 700000 geschätzet, welches gut getroffen ist. Aus Liefland kam er nach Curland. Mitau soll unter der Regierung des Kettlerschen Hauses an 15000 Einwohner gehabt, und jetzt nur 9000 haben. Die Reise durch Schamaiten und Preußen, übergehe ich, wegen der falschen Namen der Oerter, und weil sie nichts neues, hingegen viel fehlerhaftes enthält, welches der Herr Uebersetzer in Ansehung der Stadt Danzig verbessert hat. Der Verfasser ist zwar von Danzig nach Warschau, und von dannen nach Breslau in Schlesien gereiset, hat aber von dieser Reise nicht viel erhebliches aufgeschrieben. Er fand das Land von Warschau bis Rawa, diese letzte Stadt selbst, und den Strich von Rawa nach Siradien, und von hier bis an die

schlesische Gränze, erschrecklich verwüstet. Der Verfasser hält für wahrscheinlich, daß Polen während der bisherigen Unruhen, 3 bis 4 Millionen Menschen durch Auswanderung und Tod verloren habe. (S. 293) Das ist für einen ohnedem schlecht bevölkerten Staat, ein erschrecklicher Verlust, vermuthlich aber ist er nicht so groß. Schlesien fand er sehr gut angebauet, und erstaunte über das Glück und den Wohlstand der Bauern, den er der genauen Aufsicht des Königs zuschreibet, welche alle unordentliche Bedruckung hindert. (S. 294) Der Kanal zwischen der Oder und Elbe, welcher die Schiffarth bis Hamburg befördert, (S. 296) ist so unrichtig, als die Verbindung der Oder mit der Elbe durch Kanäle und Flüsse, gewiß ist. Ich übergehe das unrichtige, welches er von Frankfurt an der Oder saget, und führe nur an, daß er keine Spur des Schadens welchen der letzte Krieg verursachte, in der Churmark wahrgenommen hat, welches er ganz richtig für eine Wirkung der wachsamen Vorsorge des Königs ansiehet. Unter allen Fehlern in der Beschreibung von Berlin, ist dieser der gröste, daß die Stadt 1770 regelmäßige Festungswerke gehabt habe. Die Anzahl der Einwohner, hat er zu gering angegeben. Bey dem Schloß Charlottenburg, hat er keine Stadt erblickt. Niemals ist ein Gebäude thörigter beschrieben, als hier *Sans Souci*, welches ein abgesondertes Zimmer in einem Garten, genannt wird. Von der Bilder-Gallerie, und von dem neuen Königlichen Schloß bey Sans Souci, welches alle Fremde bewundern, weiß Marschall nichts. Er verwechselt das Glas-Magazin zu Berlin mit einer Glaß-Manufactur, und von der vortreflichen Porcellain-Manufactur weiß er auch nichts. Daß die Franzosen den vornehmsten Handel in Berlin treiben sollten, ist nicht bekannt. Wenn und wie? der Verfasser den König zu Berlin einige mal am Hof gesehen haben will, ist nicht wohl zu begreifen. Er irret in der Angabe der Stärke des Königlichen Kriegsheers (S.

307) und recht kindisch in der Summe der Königlichen Einkünfte, (S. 309) und in dem Betrag der Accise. (eben das.) Eben so groß ist sein Irthum in Ansehung der Einkünfte des Hauses Oesterreich, (denn ich muß alles andre nöthiger Kürze wegen übergehen,) von welchen er eine für zuverläßig angegebene Berechnung vorlegt, (S. 353) nach welcher sie 3270000 Pf. St. betragen sollen, die ungefähr 23,220000 Thaler oder 30960000 Fl. ausmachen würden. Er kann aber für gewiß annehmen, daß sie 1770, als er zu Wien war, die Summe von 90, 393150 Fl. ausgemacht haben. Bloß die Provinzen Oesterreich unter und ober der Ens, Steyermark und Kärnthen, bringen 330381 fl. mehr ein, als die von ihm angegebene ganze Summe der Einkünfte. Seine Reiseschreibung beschließet mit München. Der Herr Uebersetzer entschuldiget am Ende seine begangene Fehler, deren freylich nicht wenige sind, doch betreffen sie vornemlich undeutsche Wörter, Redensarten und Wortfügungen. Dieser dritte Theil kostet 16 gr.

Triest.

Das erste, was die hiesigen armenischen Mönche in ihrer neuen Buchdruckerey gedruckt haben, ist eine Ode auf den Kaiser, welche sie neulich bey Seiner Ankunft ausgetheilet, ja Ihm selbst überreicht haben. Sie ist auf einem Bogen im größten Format also gedruckt, daß in einer Columne der armenische Text, und in der andern eine italienische Uebersetzung in Prosa stehet. Die ganze Schreibart ist morgenländisch, so gar daß auch der Kaiser, der Heiland des Morgenlandes genannt wird.

Für den hiesigen neuen Bischoff, sind ohnlängst 9 päbstliche Bullen angekommen. In der ersten wird er von dem Pabst bestätiget und installirt, præstito tamen antea juramento fidelitatis S. S. sedi apostolicæ. Durch das zweyte wird er ab omnibus impedimentis canonicis völlig und gänzlich losgesprochen,

etiamsi episcopatum per simoniam obtinuerit. Die übrigen 7 Bullen sind nur Ankündigungen an das hiesige Domkapitel, an einige Bischöffe und päbstliche Nuntios, nemlich, daß der Pabst die landesfürstliche Ernennung und Präsentation des Bischofs, bestätiget habe. Der Pabst hat keine von diesen Bullen selbst unterschrieben; und obgleich unter allen gratis, stehet, so muß doch der neue Bischof für eine jede 6, 8, 10 bis 12 Ducaten Schreibgebühren nach Rom schicken. Alle päbstliche Bullen sind in den österreichischen Staaten so lange unkräftig und ungültig, bis der Landesfürst sie angenommen, und darauf geschrieben hat, exequatur.

Man fähret noch immer fleißig fort, die Moräste um Aquileja auszutrocknen, und es ist daselbst aus dem Wasser ein neuer Boden entstanden, welcher einer Gegend von Holland ähnlich siehet, aber weit fruchtbarer ist. Das eingetreichte Land hat 1774 für 30000 Fl. Getreide, und viele tausend Fuder Heu getragen; jenes ist in dieser an Korn sehr armen Gegend, mit grossem Vortheil verkauft worden.

Lemberg.

Der Handelsvertrag zwischen Oesterreich und Polen, ist zum Stande gekommen, und wird jetzt zu Wien gedruckt. Der Hauptinnhalt desselben ist dieser: es sollen den Kaufleuten beyder Staaten keine Hinderniße in den Weg gelegt werden, die Schiffart auf der Weichsel soll frey, und den beyderseitigen Unterthanen verstattet seyn, unverbotne Waaren mit geringen Zöllen ein- und durchzuführen. Bisher hat der Handel zwischen beyden Staaten nicht viel bedeutet, denn die römisch-kayserlichen Unterthanen, haben aus Polen nur Wachs, rohe Häute, Wolle, Schlachtvieh und Salz, und hingegen die Polen haben aus den römisch-kayserlichen Ländern, verschiedene seidene Zeuge, Strümpfe und Stoffen, Spiegel, Eisenwaaren, Metalle, und allerley ungarische Producte, insonderheit Weine, gezogen.

London.

Die jetzige Stärke des engländiſchen Adels, kann aus der zweyten Auflage des Staatscalenders für das gegenwärtige Jahr, erſehen werden. Drey Pairs vom königl. Geblüt, nämlich der Prinz von Wallis, und die Herzöge von Glocester und von Cumberland; 23 Herzöge, 1 Marquis, 78 Grafen, 13 Viscounts, und 61 Barons, zuſammen 180, welche im Oberhauſe ſitzen. Die 26 Erz- und Biſchöffe dazu gerechnet, ſo iſt das Oberhaus jetzt 206 Perſonen ſtark. Zu dem hohen Adel gehören auch noch die adelichen Frauen, welche entweder durch königliche Erhebung in den Adelſtand, oder ihrer Geburt wegen jure proprio die Pairsſchaft beſitzen, und Peeresſes in their own Right, by creation or deſcent, heiſſen. Ihrer ſind jetzt 9, als: Meloſina von Schulenburg, Georgs I natürliche Tochter, und Witwe des Grafen von Cheſterfield; die Freyfrau Strange, Witwe des Herzogs von Athol, und Frau über die Inſel Man, die Freyfrau Chatam, Gemalin des Grafen dieſes Namens, und noch 6 andere. Wenn in den meiſten europäiſchen Ländern eine adeliche Frau, die letzte ihres Hauſes, und einzige Erbin des Adels ihrer Eltern, einen bürgerlichen heirathet, ſo verlieret ſie ihren Adel, und wird eine bürgerliche Frau, in England aber erfolget dieſes nicht.

Landcharten.

Unter den Charten des Herrn Jefferys zu London, welche Herr Bremer zu Braunſchweig verſchaffen kann, iſt auch eine von New England, welches die Provinzen Maſſachuſets Bay und New Hampſhire, mit den Colonien Connecticut und Inſel Rhode, begreift. Sie beſtehet aus 4 Bogen, und koſtet 10 Sch. 6 D. Wegen ihrer Größe, wird ſie verhoffentlich auch genau ſeyn, und alſo bey den Zeitungen von den daſigen kriegeriſchen Unruhen, gute Dienſte leiſten können.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
acht und zwanzigstes Stück.
Am 10ten Julius 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Carl Renatus Hausens Versuch einer Geschichte des menschlichen Geschlechts. Des dritten Theils erster Abschnitt, welcher die neue Universalhistorie enthält. 1775 in gr. octav, 18 Bogen. Der erste Theil dieses Werks ist 1771, der zweyte 1772 gedruckt worden. Der Herr Verfasser hat nicht nur wegen seiner akademischen Vorlesungen, sondern auch wegen der Art und Weise, wie er dieses Geschichtbuch ausarbeitet, ein neues Stück desselben weder früher, noch stärker liefern können. Er schränkt seine Bemühung nicht auf das Lesen anderer ähnlicher Geschichtbücher ein, sondern er lieset, vergleicht und prüfet die Quellen der Geschichte welche er abhandelt, und diese Arbeit gehet langsam von statten. Unterdessen ist sie eben so rühmlich als pflichtmäßig. Man müste gewiß ein ungerechter Mensch seyn, wenn man dem Herrn Verfasser das Lob des angewandten Fleißes versagen, und ein unbilliger Beurtheiler, wenn man die dennoch eingeschlichenen Fehler tadeln wollte. Es kommt nur darauf an, daß man dieses Buch aus dem rechten Gesichtspunct ansiehet. Der Herr Verfasser legt erstlich die Staatsverfassung des röm. Reichs von 324 bis 395

vor Augen, alsdenn ſetzet er die Geſchichte deſſelben von 395 bis zu ſeinem Untergang im Jahr 476 fort, und ſchildert zugleich die Sitten und Verfaſſung der Römer während dieſes Zeitabſchnitts. Hierauf fängt er die allgemeine Geſchichte von Italien an, welche er von 476 bis 552 führet, und zum Beſchluß die Sitten und Verfaſſung Italiens unter den oſtgothiſchen Königen beſchreibet. Er gehet alſo ſehr ordentlich und regelmäßig zu Werk. Es iſt auch zu rühmen, daß die Geſchichte welche er liefert, ein Auszug aus den Schriftſtellern iſt, welche für ihre Quellen angeſehen werden müſſen, und deren eigene Worte in den Anmerkungen angeführet werden. Da ſie nicht allemal mit einander übereinſtimmen, ſo unterſucht der Herr Verfaſſer, welcher von ihnen in dem jedesmaligen Fall der glaubwürdigſte ſey? und daß er bey dieſer Unterſuchung ſich nicht bloß nach andern neuern Geſchichtſchreibern gerichtet, ſondern ſelbſt geurtheilet habe, beweiſen ſehr viel Stellen, als, S. 448. 452. 467. 468. 608. 625. u. a. m. Es hat aber die Abhandelungsart des Herrn Verfaſſers theils eine gewiſſe Trockenheit im Vortrage, theils eine oft zu große Genauigkeit in kleinen Umſtänden, und alſo auch den Mangel einer ſtrengen Wahl der Materien, verurſacht, als welche vielleicht, dem Plan gemäß, hin und wieder hätte anderſt ausfallen ſollen. Doch es wird immer beſſer ſeyn, wenn man etwas zu viel, als zu wenig findet. Zu dem Sonderbaren, oder beſſer, zu dem Eigenthümlichen des Buchs, gehört, daß der Herr Verfaſſer die Geſchichte der jetzigen europäiſchen Staaten in die römiſche, und (vermuthlich künftig in die) italieniſche Geſchichte einſchaltet, und zwar bey den Jahren, in welchen ſie ihren erſten Anfang genommen haben. Z. E. bey dem Jahr 409, da Gerontius die Sueven, Vandalen und Alanen nach Spanien zu Hülfe rufet, von welchen die erſten daſelbſt ein Reich ſtiften, welches bis 583 dauert, ſchicket er kurze Entwürfe der allgemeinen Geſchichte der Reiche Spa-

nien und Portugal ein, welche bis auf die gegenwärtige Zeit reichen, und alsdenn wird die auf 20 Blättern unterbrochene Geschichte von der Empörung des Gerontius, fortgesetzt. Mich dünket nicht, daß diese Methode bequem sey: daß aber der Herr Professor die allgemeine Geschichte Italiens gleich nach dem Untergang des abendländischen römischen Reichs abhandelt, gefällt mir sehr gut. Die Gothen und einige ihrer Könige, werden oft vertheidiget und gerühmet. Ungeachtet des unläugbar großen Fleißes, den der Herr Professor angewendet, und durch welchen er sein Buch auf verschiedene Weise brauchbar gemacht hat, haben sich doch unterschiedene fehlerhafte Stellen eingeschlichen, von welchen ich eine anführen will. Es findet gar kein Zweifel statt, daß er von der Schule her wisse, Christoph Colombo oder Colon habe America eher entdeckt, als Americus Vespucci, und doch stehet S. 487 das Gegentheil. Vermuthlich hat er entweder den Martin Behaim, oder den Alfonso Sanchez im Kopf gehabt, welche, wie Riccioli gesagt, den Colon auf die Gedanken gebracht haben sollen, eine Schiffarth gegen Westen anzustellen. Auf der 487sten Seite ist noch mehr zu verbessern. Der Herr Verfasser muß bey der Abfassung derselben sehr zerstreut gewesen seyn, (welches uns Gelehrten bisweilen begegnet,) und hat bey der Correctur die Verwirrung übersehen. Dieses Stück des Werks, kostet 14 Gr.

Frankenhausen.

Sammlung bey der Ketelhodtischen Amts-Jubelfeyer zum Vorschein gekommenen Schriften. Mit Kupfern. 1775, ein Alphabet in Quart. Der Fürstl. Schwarzburg-Rudolstädtsche Geheimerath, Kanzler, Regierungs- und Consistorial-Präsident Herr Christian Ulrich von Ketelhodt, ein Mann von Verdiensten und Ruhm, feyerte am 4. Jul. 1774 sein funfzigjähriges Amts-Jubiläum, und empfieng dazu verschiedene Glückwünsche, welche zum Theil kleine Ab-

handlungen über gewiſſe Materien enthalten. Unter denſelben iſt auch eine hiſtoriſche, nemlich des Herrn M. Joachim Auguſt Junack, Predigers zu Lüneburg, epiſtola gratulatoria, in qua ſimul de Nicolao de Ketelhodt, ſacri rom. imp. principe et eccleſiae Verdenſis epiſcopo, ex monumentis magna ex parte ineditis quaedam narrantur. Die Documente, welche in dieſer Ueberſchrift genannt worden, ſind dem Herrn Verfaſſer von dem Herrn Prof. L. A. Gebhardi zu Lüneburg, mitgetheilet worden. Nicolaus von Ketelhodt wurde 1311 zum Biſchof von Verden erwählet, und trat das Bistum in einem ſehr verwüſteten und verſchuldeten Zuſtande an, brachte es aber während ſeiner zwanzigjährigen Verwaltung wieder in Aufnahme. Er bauete Stadt und Schloß Rothenburg wieder auf, löſete die verpfändeten Biſchöflichen Güter wieder ein, verbeſſerte den Ackerbau des Bistums, war freygebig, inſonderheit theilte er auf ſeinem Sterbebette etwas beträchtliches aus. Der Herr Verfaſſer erläutert vornemlich eine merkwürdige aber bisher vernachläßigte Stelle aus dem chronico epiſcop. Verd. in Leibnitzens Script. rer. Brunſ. T. 2. p. 219 und in Spangenbergs Chron. Verd. p. 93 vermöge welcher der Biſchof Nicolaus die Lehngüter, die der verſtorbene Woldemar Markgraf zu Brandenburg von der Kirche zu Verden zu Lehn gehabt, dem Herzog Otto dem jüngern zu Braunſchweig-Lüneburg hinwieder verliehe. Sie beſtund in der Grafſchaft Lüchow, ungeachtet der Hofrath Scheidt nicht hat zugeben wollen, daß die Markgrafen zu Brandenburg jemals ein Recht an derſelben gehabt haben. Herr Junack verſucht auch einen Zweifel zu heben, den unſer Herr Gerken in ſeinem Cod. dipl. Brand. T. I. p. 181 geäußert hat, ſo daß ſeine gut abgefaſſete Schrift, von den Liebhabern der Brandenburgiſchen Geſchichte bemerket werden muß. Ich trete allen guten Wünſchen, welche dem Herrn Geheimenrath bey der erwähnten Feyer mündlich

lich und schriftlich geschehen sind, von Herzen bey. Wie diese von Herrn M. Exodt veranstaltete Sammlung 1 Thl. 3 Gr. kosten könne? begreife ich nicht.

Berlin.

Die Medaillen-Kunst ist nicht mit unter den schönen Künsten, welche bisher in der Mark-Brandenburg geblühet haben, Raymond Falz, ein gebohrner Schwede, war zwar ein Stempelschneider vom alten und ächten Geschmack, allein er hat eben so wenig Nachfolger als Vorgänger gehabt. Unterdessen hat es hier keinesweges an Medaillen gefehlet, wie Soyters Leben und Thaten Friedrich Wilhelms des Großen, mit 60 Medaillen, das Leben Königs Friedrichs des ersten aus Münzen von Gütthern, mit 140 Medaillen, und Recueil des medailles pour servir à l'histoire de Frederic le grand, par Fromery & fils, 1764 mit 54 Medaillen, beweisen. Nun hat auch der Königliche Ingenieur Obrist-Leutenant Herr *Ricaud de Tirregale*, eine Sammlung gemacht, die unter folgendem Titel ausgegeben werden soll: Medailles sur les principaux evenements de la maison de Brandebourg, depuis *Frédéric Guillaume*, dit le grand Electeur, jusqu'à *Frédéric le grand*, II du nom, & troisieme Roi de Prusse; avec les explications historiques de tout ce qui concerne les evenements sur lesquels ces medailles ont été frappées. Es soll dieses Werk im großen Quarformat (wie die ansehnliche Ausgabe der Memoires de Brandebourg) auf gutem Papier abgedruckt, und die Medaillen sollen von geschickten Meistern schön gestochen werden. Der Medaillen sind ungefähr 300, und die letzte ist von 1773. Außer denselben bekommt das Werk noch andere Zierrathen, insonderheit einen schönen Kupferstich gegen den Titel über, eine Platte mit den Köpfen der Churfürsten von Brandenburg, von Friedrich II an bis auf König Friedrich II, und die Brustbilder der 4 regierenden Herren, deren Regierungsbegebenheiten hier in Medaillen abgebildet

sind. Die historischen Erläuterungen der Medaillen, sind kurz, und zum Theil aus den Memoires de Brandebourg genommen. Der Verleger, welcher Herr Hofbuchdrucker Decker ist, gedenket das Werk am Ende des 1776sten Jahrs zu liefern, und nimmt bis ans Ende des gegenwärtigen Jahrs auf dasselbige Subscription zu 3 Ducaten, und wenn man es auf holländischen Papier haben will, zu 4 Ducaten an, welcher Preis in Ansehung des Aufwandes, der an Druck, Papier und Kupferstiche gemacht wird, ganz mäßig ist. Mit diesem Werk wird allen gedienet seyn, die entweder die obengenannten Medaillenwerke nicht besitzen, oder doch alle vorhandene Medaillen mit gleicher Schönheit gestochen haben, oder ein Werk in welchem sie gesammlet und erläutert worden, in französischer Sprache lesen wollen, oder auch ein solches Werk, als eine Art des zweyten Theils zu der schönen Quartausgabe der Memoires de Brandenbourg, wünschen.

Herr Professor Weguelin, läst seine Introduction à l'histoire universelle & diplomatique im großen Quartformat und auf holländischen Papier durch eben den Herrn Hofbuchdrucker Decker drucken, welcher das vorhergenannte Werk verlegt. Sie macht den ersten Theil des Hauptwerks aus, welches mit der Geschichte Karls des Großen anfängt, und handelt die Geschichte des Occidents von der Theilung des Reichs an bis auf Pipin den Kleinen, ab. Das ganze Werk wird aus 6 Quartanten und jeder ungefähr aus 100 Bogen bestehen, die Einleitung wird in der nächsten Michaelis-Messe, und von dem Hauptwerk jährlich ein Theil fertig werden. Der berühmte Herr Verfasser hat sehr großen Fleiß daran gewandt; da nun seine Art die Geschichte anzusehen und vorzutragen schon bekannt ist, so ist kein Zweifel, daß diejenigen, denen sie gefallen hat, auch diesem Werke mit Verlangen entgegen sehen werden.

Potsdam.

Matthias Oesterreichs, Inspectors der grossen Königlichen Bildergallerie zu Sans-Souci, Beschreibung von den sieben neu erbauten Zimmern, zwey Sälen und zwey Gallerien, in dem gewesenen Orangehause in Sans-Souci, wie auch aller Gemälde, Alterthümer und anderer Rostbarkeiten, so darinnen befindlich sind. 1775 in groß Octav, 1 Bogen. Diese Beschreibung des neuesten Baues des Königs, welcher erst vor ein paar Wochen vollendet worden, ist ein erwünschter Anhang zu den Beschreibungen der Merkwürdigkeiten in den Schlössern Sans-Souci, Potsdam und Charlottenburg, welche der Herr Verfasser herausgegeben hat. Es ist diese neue Königl. Anlage ein Geschmackvolles Werk, insonderheit ist der in der Mitte des Gebäudes befindliche Saal, dessen Fußboden und Wände mit weissem Marmor und rothem Agat aus Schlesien getäfelt sind, von ungemeiner Schönheit. Denn der abwechselnde und aufs beste verarbeitete Marmor und Achat oder Jaspis, fallen ungemein gut in die Augen, die Decke ist von dem Hofmahler Frisch vortreflich gemahlt, und mit der besten Stuccaturarbeit verzieret, und an den Wänden sind zwey und dreyßig alte marmorne Köpfe und Brustbilder angebracht worden. Die Thermes Köpfe, deren S. 7. dreymahl Erwähnung geschiehet, kenne ich nicht, es scheinet aber daß Hermes Köpfe gemeynet sind.

Landcharten.

Aus dem Verzeichniß der Landcharten des Herrn Jefferys zu London, welche Herr Bremer zu Braunschweig verschaffen kann, führe ich noch folgende an.

Charte von der West-Küste von Africa, von Cabo Blanco bis Cabo Verga, nebst dem Lauf der Flüsse Senegal und Gambia, und den Pflanzörtern an denselben, ꝛc. 1768 von Jefferys. ſ Sch.

Charte von der Küste von Africa von Cabo Blanco bis zu dem Fluß Sierra Leon, nebst

dem Lauf der Flüsse Senegal und Gambia, 2 Blätter, von Sorrel. 10 Sch. 6 D.

Das feste Land von America, 4 Bogen. 1772. 1 Sch.

Charte von der Insel Newfoundland, gezogen aus den Beschreibungen von James Cook, Michael Lane und anderen, 1770 von Jefferys. 2 Sch. 6 D.

Charte von der Küste des Landes Labrador beschrieben von Joseph Gilbert, von Jefferys 1768. 3 Sch.

Charte von Virginia, von John Henry. 4 Bogen, 1770. von Jefferys. 16 Sch.

Süd-Carolina, 1773. von Cook 6 Sch.

Es sind Charten von allen einzely Provinzen in Nord-Amerika vorhanden.

Charte von West-Indien. (das ist von den Inseln und die Mitte von Amerika) 1 Bogen 1771 von Speer 3 Pf. 13 Sch. 6 D.

Charte von Westindien, welche die englischen, französischen, spanischen, niederländischen und dänischen Pflanzländer enthält, 2 Bogen von Jefferys 3 Sch.

Von diesen Inseln sind noch besondre Charten zu haben.

Hawkins Maiden Land oder Falklands-Inseln ꝛc. 1771. von Jefferys 1 Sch. 6 D.

Man kann auch ganze Atlanten bekommen, unter welchen einer von Herrn Ritchin ist, der 1773 mit einem Titul versehen worden, und kostet 3 Pf. 3 Sch.

Moscau.

Der seit dem 1 Jun. 1773 gelegte Grund des hiesigen neuen Kaiserl. Pallasts, ist eingesunken, und das schon auf demselben gesetzte Mauerwerk zusammen gefallen, weil der rußische Baumeister jenem die nöthige Festigkeit zu geben nicht verstanden hat. Unterdessen ist immer besser, daß das Unglück sich jetzt schon zugetragen hat, als wenn es erfolget wäre, nachdem der Bau schon weit geführt worden. Wie ansehnlich der Pallast hat werden sollen, zeiget der Aufriß desselben auf der großen Schaumünze, die bey der Grundlegung gepräget worden.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
neun und zwanzigstes Stück.
Am 17ten Julius 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Beschreibung einer Berlinischen Medaillen-Sammlung, die vorzüglich aus Gedächtniß-Münzen berühmter Aerzte bestehet, in welcher verschiedene Abhandlungen zur Erklärung der alten und neuen Münzwissenschaft, ingleichen zur Geschichte der Arzneygelahrheit und der Litteratur eingerückt sind, von J. C. W. Möhsen. — —. Erster Theil, mit vielen Kupfern. 1773. in gr. Quart 2 Alph. 12 Bogen. Ich bin erst neulich mit diesem vieler Achtung würdigen Werk bekannt geworden, daher die Anzeige desselben so spät erfolget. Der Herr Doctor hat eine Sammlung von mehr als zweyhundert Münzen, welche seit dem funfzehnten Jahrhundert zum Andenken berühmter Aerzte verfertiget worden, auch griechische und römische Münzen, welche zur Geschichte der Arzneywissenschaft gehören, und Münzen, welche wegen der Genesung gewisser Personen, und zum Andenken grassirender Krankheiten, gepräget worden. Er macht hier den Anfang, diese seltene Sammlung zu beschreiben. In diesem ersten Theil sind 49 Schaumünzen auf Aerzte, und noch 12 andere Medaillen, Thaler und Münzen, abgebildet und beschrie-

ben worden. Die Kupferstiche sind von den geschickten Meistern Meil, J. C. Krüger, und D. Berger gemacht worden. Zwar sind nicht alle Aerzte, auf welche hier Schaumünzen vorkommen, große und berühmte Männer gewesen, allein sie sind doch in der Geschichte der Arzneywissenschaft insgesammt merkwürdig, und die Liebhaber der gelehrten Geschichte, werden es dem Herrn Doctor Möhsen verdanken, daß er ihnen von denselben Nachrichten mittheilet, zu welchen sie ohne seine Hülfe wohl nicht, wenigstens nicht leicht, gelangen würden. Allein die Lebensbeschreibungen solcher Aerzte, deren Münzen hier abgebildet worden, machen etwa nur die Hälfte dieses Bandes aus, und das übrige bestehet in eingerückten Abhandlungen zur Geschichte der Arzneywissenschaft, zur Arzneywissenschaft und Weltweisheit, und zur practischen Arzneywissenschaft und medicinischen Policey, auch in vermischten Nachrichten aus der Litteratur und Geschichte, nemlich von dem Ursprunge des deutschen Worts Arzt, von den Verdiensten der Grafen Fugger und Herzogs Albrecht V in Bayern, um die Einführung des Studiums der Alterthümer, Münzen, Music und Gemälde in Deutschland, von dem Kaiserl. Büchersaal zu Wien, und von dem Fürstlichen Hause Trivulzio und desselben Wapen, und vornemlich in Abhandlungen zu der Münzwissenschaft. Diese letztere, welche man hier eben nicht suchen sollte, veranlassen mich hauptsächlich, daß ich des Buchs Erwehnung thue, denn sie sind ein Versuch einer ausführlichen Kunstgeschichte der Münzen, welcher desto mehr Beyfall und Ruhm verdienet, da von den Werken und von dem Leben berühmter Stempelschneider, und von dem Unterschied der Arbeit der alten und neuern, bisher wenig oder gar nichts geschrieben worden, und Herr Doctor Möhsen hier reich an eigenen nützlichen und angenehmen Beobachtungen und Anmerkungen ist. Diese Abhandlungen sind so wie die vorhergenannten, in dem Werk zerstreuet, und betreffen theils die Kunstgeschichte der alten Münzen und Me-

daillen, theils die Kunſtgeſchichte der neuern Medaillenarbeit. Außer denſelben findet man noch kritiſche Anmerkungen aus den Alterthümern und der Münzgeſchichte, über einige Vorſtellungen auf den Gegenſeiten der in dieſem Theil in Kupfer abgebildeten Medaillen. Das Werk iſt alſo nicht nur für die Aerzte und für die Liebhaber der gelehrten Geſchichte, ſondern auch für diejenigen, welche ſich um die Münzwiſſenſchaft, und vornemlich um die Kunſtgeſchichte der Münzen und Medaillen, bekümmern, ſehr erheblich, wie ich ſelbſt bey der Fortſetzung meiner Geſchichte der ſchönen Künſte, erfahren habe, in welcher es oft angeführet wird. Der Herr Verfaſſer zeiget überall große Beleſenheit, auch viel Beurtheilungskraft, Gelehrſamkeit und Geſchmack. In dem zweyten Theil des Werks wird er Gedächtnißmünzen liefern, welche Aerzten zum Andenken verfertiget worden, die in den jetzigen Ländern des Königl. Preuß. und Churf. Brandenburgiſchen Hauſes gelebet haben, und dieſe werden ihm Gelegenheit geben, eine Geſchichte der Arzneygelahrtheit in der Churmark mitzutheilen, in welcher ſogar Umſtände vorkommen ſollen, die zur Aufklärung der Geſchichte der Mark Brandenburg ſelbſt dienen, und in den größern hiſtoriſchen Werken von derſelben, bisher vermiſſet worden. Man hat alſo Urſach demſelben mit Verlangen entgegen zu ſehen.

Lemgo.

Des Strabo — allgemeine Erdbeſchreibung. Erſter Band oder Europa. Abraham Jacob Penzel, hat ſie aus dem griechiſchen überſetzt, durchgehends von neuem diſponirt, mit Anmerkungen, Zuſätzen, erläuternden Riſſen, einigen Landcharten und vollſtändigen Regiſtern verſehen. 1775 in gr. Octav, S. 656 ohne Vorrede und Inhalt. Es iſt ſchon im erſten Jahrgange dieſer Nachrichten S. 119 von des Herrn M. Penzel Vorhaben, eine deutſche Ueberſetzung von des Strabo Erdbeſchreibung zu liefern, geredet, und zugleich geſaget worden, daß der erſte Theil derſelben, ſchon in der Oſtermeſſe des

1773ſten Jahrs ans Licht treten würde. Das letzte iſt nicht geſchehen, ſondern der erſte Theil erſcheinet zwey Jahre ſpäter, vermuthlich wegen der unruhigen und veränderlichen Gemüthsart, und des daraus entſtandenen abenteuerlichen Schickſals ihres geſchickten Urhebers. Es iſt zu bedauren, wenn fähige Köpfe durch unregelmäßige Studir- und Lebens-Art, ſchon in der erſten Jugend verunglücken, und hernach aus einem Abenteuer und Unglück in das andere fallen. Herr Penzel iſt ganz gewiß ein Kopf, der ungemein brauchbar geworden ſeyn würde, wenn er nicht gleich in dem erſten Zuſchnitt verdorben, ſondern vom Anfang an recht geleitet worden, oder vielleicht guter Leitung folgſam geweſen wäre. Da aber gerade das Gegentheil erfolget iſt, da er von ſeiner Kindheit an keine Ordnung im ſtudiren, und von ſeiner erſten Jugend an keine Regelmäßigkeit im Leben und Wandel beobachtet hat: ſo iſt er von einem Unglück in das andere gerathen. Wenn man ſeine eigene Lebensbeſchreibung in dem dieſem Werk vorgeſetzten, und an mich gerichteten Briefe, lieſet, auch ſeine übrigen hier nicht angeführten Begebenheiten weiß, ſo wird man erſtaunen, wie ſehr er nicht nur in den Wiſſenſchaften und Sprachen, ſondern auch in Deutſchland herum geirret iſt, auch bald bemerken, daß ihn nicht das Unglück verfolge, wie er meynet, ſondern daß er ſich ſelbſt aus einem Unglück in das andere geſtürzet habe. Als er 1771, da er ungefähr 21 Jahr alt war, zu Halle Magiſter wurde, und Collegia zu leſen anfing, hätte er einen guten Grund zu ſeiner künftigen Brauchbarkeit und Glückſeligkeit legen können, wenn er ernſtlich gewollt hätte: allein es unterblieb, er verließ die Univerſität, und nachher auch das väterliche Haus im Fürſtenthum Anhalt, Deſſauiſchen Antheils, und gieng nach Würzburg, um römiſch-katholiſch, und zugleich ein Benedictiner-Mönch zu werden. Der über mein Lob weit erhabne jetzt regierende Fürſt von Anhalt Deſſau, entzog ihm noch Seine Gnade nicht, ſondern rief ihn auf die huldreichſte weiſe zurück. Er begab

ſich auch auf den Weg, kam nach Nürnberg, ſchrieb daſelbſt am 5. März d. J. im Gaſthofe zum goldenen Hirſch die Zueignungsſchrift an den weiſen und leutſeligen Fürſten, und den Brief an mich, (welche Stücke vor dem erſten Theil des deutſchen Strabo ſtehen,) gerieth, ich weiß nicht wie? in Verdrüßlichkeiten, und lies ſich für das Königl. Preuß. Kriegsheer zum Soldaten anwerben. Ob er nach Königsberg in Preußen, dahin er gebracht zu ſeyn verlanget hat, gekommen iſt, oder nicht? weiß ich nicht denn dieſes ſein vermuthlich nicht neueſtes und letztes Abenteuer, iſt mir erſt ſeit einigen Wochen bekannt. Wenn die Zucht, in welche er ſich begeben hat, ihn zu einen ordentlichen, regelmäßigen und denn auch glücklichen Mann macht, ſo wird ſich niemand mehr darüber freuen, als ich. Denn ob ich ihn gleich nicht perſönlich kenne, ſo liebe ich doch ſeine Fähigkeit zu einem ſehr brauchbaren Mann, und mögte gern, wenn ich könnte, viel dazu beytragen, daß er dergleichen, und alſo auch ſo glücklich würde, als er bisher durch eigne Schuld nicht geworden iſt. Ich nehme mir auch die Freyheit, ihn allen denen welche ihn an dem mir nicht gewiß bekannten Ort ſeines Aufenthalts kennen lernen, zu Rath und Hülfe beſtens zu empfehlen, denn ich zweifle nicht, daß gute Hände ihn noch zu einem für das gemeine Weſen recht nützlichen Mann bilden können, es ſey nun im Krieges- oder Civil-Stande. Vielleicht ſchickt er ſich zu jenem beſſer als zu dieſem, und wenn zu ſeinen Talenten ſich Regelmäßigkeit geſellen wird, dazu die Chriſt-Preußiſche Kriegszucht, (wie jener fromme Prediger ſie zu nennen beliebte,) ſehr behülflich ſeyn kann: ſo mögte die gelehrte Kenntniß welche er theils ſchon beſitzet, theils noch erlangen kann, aus ihm einen vorzüglichen Officier machen. Sein deutſcher Strabo, der erſte in dieſer Art, dienet gar ſehr zu ſeiner Empfehlung, wenn er gleich die Vollkommenheit noch nicht hat, welche er haben könnte und ſollte. Ich werde nächſtens beſonders von demſelben reden.

Eine verehrungswürdige Perſon, welche neulich zwey Artikel in meinen wöchentlichen Nachrichten mit einander verglichen hat, findet eine Schwierigkeit, die meine Erklärung erfordert. Im zweyten Jahrgang St. 11 S. 86 habe ich die Schrift, Geſchichte des Herzoglich-Schleswig-Holſtein-Gottorfiſchen Hofes, welche von einem ungenannten geſchrieben, und von einem andern ungenannten herausgegeben worden, wegen der vielen Anecdoten zur Leſung empfolen, und im 16ten Stück des gegenwärtigen dritten Jahrgangs S. 123 habe ich geſchrieben, man müße die Eclairciſſemens ſur pluſieurs faits arrivés ſous le regne de Pierre le grand, tirés des papiers du feu Comte de Baſſevitz, welchen im 9ten Theil meines Magazins ſtehen, nothwendig mit jener Schrift vergleichen, um nicht zu irren. Dieſe Worte kommen jener ſehr hochachtungswürdigen Perſon zweydeutig vor, und Sie frägt alſo, ob die Vergleichung zum Vortheil oder Nachtheil jener zu Hamburg gedruckten Schrift geſchehen ſolle? Die Antwort ſtehet ſchon in der Vorrede zu dem neunten Theil des Magazins, denn daſelbſt heißt es: man müße den Auszug aus den Papieren des Grafen von Baſſewitz, mit jener Geſchichte — vergleichen, denn er könne in vielen Stücken als eine Antwort auf dieſelbige angeſehen werden. Die vielen Anecdoten in der Geſchichte, — müſten noch erſt durch genaue Prüfung gehen, ehe ſie als zuverläßig angenommen werden könnten, und dazu könne der Auszug aus des Grafen von Baſſewitz Papieren, behülflich ſeyn, ob er gleich ſchon vor vielen Jahren, (und alſo weit eher als die Geſchichte — gedruckt und vermuthet worden iſt,) gedruckt ſey. Wo ich nicht irre, ſo iſt klar, daß ich, ſeitdem ich den Auszug aus den gräflich Baßewitziſchen Papieren bekommen, von den Anecdoten jenes Buchs weit geringer gedacht habe, als vorher, und daß ich alſo den Rath gebe, die Baſſewitziſchen Nachrichten zur Prüfung derſelben zu gebrauchen. Geſchiehet dieſes, ſo wird man zwar oft eine Uebereinſtimmung

zwiſchen den beyderſeitigen Nachrichten, noch öfterer aber dieſes finden, daß der verſtorbene Verfaſſer der Geſchichte, entweder aus Vorſatz, oder aus Mangel zuverläßiger Nachrichten, den Character einiger Perſonen, inſonderheit des Grafen von Baſſewitz, oft mit Unglimpf belegt habe. Es iſt mir dazumal als ich jene gedruckte Geſchichte — ankündigte, berichtet worden, ſie ſey ſo ſelten wie eine Handſchrift: es zeigte ſich aber bald das Gegentheil, weil ſie auf die Meſſe kam, und ich höre, daß ſie noch nicht ganz verkauft worden ſey. Ein geſchickter Kopf der nunmehr die nordiſche Geſchichte im erſten Viertel unſers Jahrhunderts, bearbeiten will, wird, wann er beyde Nachrichten unpartheyiſch mit einander vergleicht, bald finden, auf welcher Seite die Wahrheit, wenigſtens die gröſte Wahrſcheinlichkeit ſey? und deswegen habe ich den wichtigen Auszug aus den Baſſewitziſchen Papieren, in mein Magazin gebracht.

Auszug aus einem Briefe des Herrn Raths Adelung, an den Verfaſſer dieſer wöchentlichen Nachrichten.

Im zweyten Jahrgang S. 29 gedenken Ew. H. des Gedichtes Reineke Fuchs, und halten, wie ſchon mehrere gethan, den Nicolaus Baumann für den wahren Verfaſſer deſſelben. Ich glaube hingegen, es ſey ſehr wahrſcheinlich, daß Baumann bloß der Ueberſetzer deßelben iſt, und daß das Gedicht lange vor ihm in alter Franzöſiſcher Sprache verfertiget worden. Meine Gründe ſind dieſe. In der Franzöſiſchen Bibliothek iſt wirklich noch ein ſatyriſcher Roman handſchriftlich befindlich, der le Renard couronné heißt, und von einem ungenannten Dichter, welcher um die Mitte des 12ten Jahrh. lebte, verfertiget worden, der auch Verfaſſer von dem Roman le Garin iſt. Du Fresne führet in ſeinem Gloſſario hin und wieder verſchiedene Stellen aus dieſem Gedicht an, wovon ich ein Paar abſchreiben will, um Ew. H. die Mühe des Nachſchlagens zu überheben. Bey dem Worte Hurdicium:

Ainſi eſt Renars atournez
Mult fut bien d'eue avironnez
Et Hourdeiz et bon et bel
Par de dens les murs du chaſtel
Ses barbacannes fiſt drecier,
Pour mieux ſon chaſtel enforcier.

Bey dem Worte Iſengrinus:

Lupus qui s'apiele en ſornon
Iſengrin, venoit en lor route

Wo der Name Iſegrim merkwürdig iſt.

Bey dem Worte Coquus:

Ranginer, meſire Talpa
Furent maitre de la cuiſine.

Eine andere lange Stelle ſtehet im Art. Oſtiarius, kürzere aber in den Art. Affidare, Aqua, Archeria, Ambulatura, Fauſetum, Cametotum, Corona, Grani, u. ſ. f. Hierzu kommt noch, daß ſchon im Renner, der um das Jahr 1300 geſchrieben worden, die ganze Erzählung von dem Wolfe, dem Fuchſe und dem Eſel vorkommt, wie ſie einander gebeichtet, welche Geſchichte Baumann mit eben den Umſtänden, obgleich mit andern Worten erzählet. Anderer Beweisgründe zu geſchweigen, worunter doch der auch ſehr triftig iſt, daß ſo wohl Heinrich von Alkmar, als auch Baumann, ausdrücklich verſichern, daß ihre Arbeit nur eine Ueberſetzung aus dem Wälſchen, d. i. dem Franzöſiſchen iſt. Ich halte es daher bey nahe für gewiß, daß dieſes Gedicht urſprünglich im 12ten Jahrh. Franzöſiſch geſchrieben, nachmals von Heinrich Alkmar 1487 Holländiſch, von einem Ungenannten 1494 Engliſch, und endlich von Baumann 1498 Niederſächſich heraus gegeben worden. Ich habe mich viel mit unſeren alten deutſchen Gedichten des mittlern, beſonders ſchwäbiſchen Zeitalters beſchäftiget, und gefunden, daß unſere witzigen Köpfe vor 4 und 5 Jahrh. eben das waren, was ſie noch jetzt ſind, nämlich Ueberſetzer, und wenn es hoch kommt, Nachahmer. Die allermeiſten größern Gedichte dieſes Zeitalters, ſind, was auch Gottſched und andere davon geſchwatzet haben, doch nur Ueberſetzungen aus fremden Sprachen, beſonders aus der Franzöſiſchen.

Potsdam.

Matthias Oeſterreichs, Inſpectors der groſſen Königlichen Bildergallerie zu Sans-Souci, Beſchreibung von den ſieben neu erbauten Zimmern, zwey Sälen und zwey Gallerien, in dem geweſenen Orangehauſe in Sans-Souci, wie auch aller Gemälde, Alterthümer und anderer Koſtbarkeiten, ſo darinnen befindlich ſind. 1775 in groß Octav, 1 Bogen. Dieſe Beſchreibung des neueſten Baues des Königs, welcher erſt vor ein paar Wochen vollendet worden, iſt ein erwünſchter Anhang zu den Beſchreibungen der Merkwürdigkeiten in den Schlöſſern Sans-Souci, Potsdam und Charlottenburg, welche der Herr Verfaſſer herausgegeben hat. Es iſt dieſe neue Königl. Anlage ein Geſchmackvolles Werk, inſonderheit iſt der in der Mitte des Gebäudes befindliche Saal, deſſen Fußboden und Wände mit weiſſem Marmor und rothem Agat aus Schleſien getäfelt ſind, von ungemeiner Schönheit. Denn der abwechſelnde und aufs beſte verarbeitete Marmor und Achat oder Jaſpis, fallen ungemein gut in die Augen, die Decke iſt von dem Hofmahler Friſch vortreflich gemahlt, und mit der beſten Stuccaturarbeit verzieret, und an den Wänden ſind zwey und dreyßig alte marmorne Köpfe und Bruſtbilder angebracht worden. Die Thermes Köpfe, deren S. 7. dreymahl Erwähnung geſchiehet, kenne ich nicht, es ſcheinet aber daß Hermes Köpfe gemeynet ſind.

Landcharten.

Aus dem Verzeichniß der Landcharten des Herrn Jefferys zu London, welche Herr Bremer zu Braunſchweig verſchaffen kann, führe ich noch folgende an.

Charte von der Weſt-Küſte von Africa, von Cabo Blanco bis Cabo Verga, nebſt dem Lauf der Flüſſe Senegal und Gambia, und den Pflanzörtern an denſelben, ꝛc. 1768 von Jefferys. ſ Sch.

Charte von der Küſte von Africa von Cabo Blanco bis zu dem Fluß Sierra Leon, nebſt

Namenbuch mit gröſſerm holländiſchen Papier auch in Folio durchſchieſſen laſſen, und nach und nach abermals 1309 Columnen voll geſchrieben. Daß er das Werk noch bis 1759 zu Berlin fortgeſetzt habe, erſiehet man aus den Auszügen, welche er aus den Göttingiſchen Anzeigen von dieſem Jahr gemacht und eingetragen hat. Vorn, gleich hinter dem neuen und alten Titelblat, ſtehet ein alphabetiſches Regiſter aller in dieſer Sammlung befindlichen Artikel, und das ganze Werk macht einen groſſen und ſehr dicken Folianten aus, der nach alter Art in Schweinsleder gebunden, und durch den ſtarken Gebrauch von auſſen ſehr ſchmutzig geworden iſt. Es erſtrecken ſich ſich dieſe Collectanea auf den ganzen Umfang der Wiſſenſchaften, und alſo auch auf Hiſtorie und Geographie. Die vielen tauſend Artikel, aus denen dieſes Real-Regiſter beſtehet, geben nicht nur Bücher an, in welchen man von den angeführten Perſonen, Oertern und Sachen etwas findet, ſondern enthalten gemeiniglich auch etwas von dem, was von dieſen Perſonen, Oertern und Sachen in ſolchen Büchern geſagt worden. Es zeuget dieſes Werk von groſſer Wiſsbegierde und Beleſenheit, von einem auſſerordentlichen Fleiſs, von einer groſſen Aufmerkſamkeit auf ſonderbare, merkwürdige, nützliche und wichtige Dinge, und zugleich von guter Beurtheilungskraft. Aus den unſchuldigen und zuverläſſigen Nachrichten, und aus Stollens Büchern, iſt anfänglich viel gezogen. Er hat kein Bedenken getragen, unter dem Artikel ſeines Namens, die harten Urtheile welche über ihn in Büchern gefället worden, zu ſammlen, und wenn er bisweilen eine Anmerkung dabey gemacht hat, ſo iſt ſie ſehr gelinde abgefaſſet. Z. E. Nachdem er angeführet, was Herr von Loen von ihm geſchrieben, ſetzt er hinzu: das Recht der Vergeltung iſt ihm redlich wiederfahren, denn ſo wie er mir ohne den geringſten Erweis Sätze aufbürdet, an die ich mein Tage nicht gedacht, alſo haben es andre auch mit ihm gemacht. ꝛc. „ Herr Maſch hat mir einen falſchen Brief angedichtet, den ich 1745 in Hannover geſchrieben haben ſoll, da ich doch nie in

Hannover gewesen bin. Ich habe mir dieses Werk, da es mir unvermuthet zum Kauf angeboten worden, angeschafft, weil es Edelmanns wichtigste Arbeit, und zugleich die Quelle der Belesenheit in seinen gedruckten Büchern ist.

London.

Man hat nun gewisse Nachricht empfangen, daß der Hauptmann Cook, am 22 März dieses Jahrs beym Vorgebirge der guten Hofnung, vor Anker gegangen sey, und gegen das Ende des Augustmonats in die Thames einzulaufen hoffe. Seine abermalige Reise um die Erde, ist also glücklich vollendet, und was vorzüglich angenehm ist, man hat schon das Tagebuch von dieser wichtigen Reise bekommen. Aus demselben sind schon folgende Umstände bekannt. Die schon berühmte Insul Utahitti, ist nun der Mittelpunct der engländischen Schiffart in dem Südmeer. Cook ist auf seiner dreyjährigen Fahrt zweymal daselbst gewesen, und man kann also erwarten, daß die bisherigen Nachrichten von derselben, eine noch größere Vollständigkeit erlangen werden. Dem Südpol hat er sich nicht weiter als bis auf 71 Gr. 10 Min. nähern können, weil das Eis es nicht verstattete. Es ist doch sonderbar, daß das Eis die Fahrt nach beyden Polen hindert. Um beym Südpol allein zu bleiben, so scheint es, als ob dieses Eis anzeige, daß in der Gegend, in welcher Herr Cook dasselbige angetroffen hat, Land sey. Er meynet, daß er es ungefähr 75 Gr. gegen Westen von dem ersten durch die Insel Ferro gezogenen Meridian gefunden habe: da er nun zugleich im Anfang des 72sten Grades der Breite war, so scheint es, als ob das Eis, welches er angetroffen hat, in der Gegend sey, in welcher die Charte von der mitternächtlichen Halbkugel, welche Herr Graf von Redern, herausgegeben hat, Land angiebet. Das Cap de la Circonsion, welches der Hauptmann Lozier Bouvet am 1 Jänner 1739 ungefähr im 54sten Grade der Breite, und 26 oder 27 Gr. der Länge gesehen, hat Herr Cook eben so wenig, als Herr Fourneaux, finden können. Daraus schließet jener, daß es entwe-

ser nicht vorhanden, oder daß wenigstens die Lage deſſelben falſch angegeben ſey. Das erſte muß man nicht glauben. Roggewein, Byron und Carteret, haben das Land Davis, welches ehedeſſen ein engländiſches Hauptmann 1680 entdeckt zu haben verſicherte, vergeblich aufgeſucht: wenn ſie aber deswegen behauptet hätten, es ſey nicht vorhanden, ſo hätten ſie ſich geirret, denn Herr Cook hat es nun gefunden, und wahrgenommen, daß es eine Inſel ſey. Die Lage des Cap de la Circonſion könnte wohl unrichtig angegeben ſeyn, allein Herr Cook kann ſich auch geirret haben, ſo wie ſein Gefährte Herr Fourneaux zwiſchen zwey Inſeln, die unter dem 54ſten und 59ſten Grade der Breite liegen, weggeſegelt iſt, ohne dieſelben zu ſehen, dahingegen Herr Cook dieſelben erblicket hat, nemlich jene ungefähr 7 Grade gegen Weſten, und dieſe ungefähr 3 Grade gegen Oſten von dem erſten Meridian. Sonſt kann freylich der erſte Entdecker eines Landes die Lage deſſelben unrichtig angeben, ſo wie das Land des heiligen Geiſtes, welches *Ferdinand de Quiros* 1606 geſehen, hier falſch geſetzt worden, nun aber richtiger auf die Charten kommen wird, nachdem Herr Cook daſſelbige faſt unter einer Länge mit Neu-Seeland, zwiſchen dem 12, ten und 18ten Grad der Breite gefunden hat. Eine andere bewohnte Küſte, welche ſich vom 10ten bis 15ten Grad der Breite erſtreckt, hat von ihm den Namen Nova Caledonia bekommen. (Vor Alters hieß Schottland, Caledonia.) Man iſt mit Recht ſehr begierig, das ganze Tagebuch von der Schiffart des Herrn Cook bald zu bekommen. Dem Verlaut nach, hat er Urſach gehabt, mit Herrn Forſter, dem Vater, ſehr unzufrieden zu ſeyn. Man muß wünſchen, daß dieſe unangenehme Nachricht nicht gegründet, oder wenigſtens, daß das Mißverſtändniß zwiſchen beyden Männern, ihren beyderſeitigen Unterſuchungen nicht nachtheilig geweſen ſey.

Braunſchweig.

Ausführliches Handbuch der ältern allgemeinen Geſchichte, nebſt einer Vorſtellung der politiſchen

geiſtlichen, gelehrten und bürgerlichen Verfaſſung der Nationen in jedem Zeitpunct. Von Julius Auguſt Remer, Profeſſor der Geſchichte. 1775 in Octav 3 Alph. 6 Bogen. Von der allgemeinen Geſchichte der Erde, giebt es ſehr verſchiedene Begriffe, mit deren Erzählung ich mich nicht aufhalten will. In der That verſtehet man unter derſelben nicht ſowohl eine Geſchichte der Erde, als vielmehr des menſchlichen Geſchlechts auf der Erde, aus welcher die Veränderungen welche mit demſelben vorgegangen ſind, im großen und ganzen erſehen werden können. Die Erde nimmt nur in ſo fern Theil daran, als ſie der Wohnſitz und Schauplatz der verſchiedenen Völker iſt. Nur diejenigen Perſonen müſſen in der allgemeinen Geſchichte genannt werden, welche entweder als Stammväter des menſchlichen Geſchlechts und einzelner Völker deſſelben, oder als Stifter und Beförderer der innern und äußern Größe und Glückſeligkeit der Staaten, ſich verdient und berühmt gemacht haben. Man muß aus der allgemeinen Geſchichte erſehen können, wie das menſchliche Geſchlecht nicht nur überhaupt, ſondern auch in Anſehung ſeiner großen Theile, dasjenige geworden iſt, was es zu der Zeit iſt, da die allgemeine Geſchichte geſchrieben wird. Es wird gewiß ein Europäer ſeyn, der ein ſolches ſehr ſchweres und wichtiges Werk dereinſt verfertiget: allein wenn und wo es wird geſchrieben werden? das weiß ich nicht. Man kann den Deutſchen den Ruhm nicht verſagen, daß ſie ſich ſeit verſchiedenen Jahren glücklich bemühen, die Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts je länger je mehr unter allgemeine, richtige, und nützliche Geſichtspuncte zu bringen, und vielleicht wird es auch ein Deutſcher ſeyn, der alles allgemeine, welches zu einer gründlichen und ſehr nützlichen Einleitung in alle beſondere Völker- und Staatengeſchichten, dienet, mit einem ſtarken und glücklichen Griff zuſammen faſſen. Das Handbuch welches ich jetzt anzeige, wird eine ſolche allgemeine Geſchichte mit befördern helfen. Der Verfaſſer derſelben tritt als ein Mann auf die Schultern anderer, die vor ihm

gearbeitet haben, ſiehet alſo weiter umher, als dieſelben, und faſſet vieles unter allgemeine Blicke. Zwar hält er ſich noch bey zu vielen beſondern und kleinen Dingen auf, er hat aber Verſtand genug am dieſelben auszuſtreichen, ſo bald er daran erinnert wird. Das Buch iſt völlig ſyſtematiſch, und durchgehends nach einerley Methode abgefaſſet, und in ſo fern kommt es ſo wie dem Verſtande, alſo auch dem Gedächtniß zu Hülfe. Allein, es iſt nicht für die erſten Anfänger, (ungeachtet es ſcheinet, als wenn der Herr Verfaſſer S. 17. §. 9 das Gegentheil verſichere,) ſondern für ſolche, die ſchon die wichtigſten Veränderungen und Begebenheiten des menſchlichen Geſchlechts, welche nur ein paar kleine Bogen anfüllen, chronologiſch wiſſen. Noch keiner hat die allgemeine Geſchichte nach ſeinem Plan bearbeitet, den man alſo kennen, aber auch wiſſen muß, daß dieſes Buch, laut des Titels, nur die ältere Geſchichte begreife, welche der Herr Verfaſſer bis auf das fünfte Jahrhundert nach Jeſu Geburt ausdehnet, und daß es alſo an ſein bekanntes Handbuch der neuern Geſchichte, gränze, welches oder welche mit dem fünften Jahrhundert anfängt. Gleichwie er nun die eben beſtimmte neuere Geſchichte in vier Theile oder Perioden abgetheilet hat, alſo macht er auch vier große Perioden der ältern Geſchichte. Die erſte reicht von Erſchaffung der Welt, (beſſer vom Anfang unſrer Geſchichte) bis auf die erſte Wanderung der Menſchen nach dem babyloniſchen Thurmbau, das iſt, nach ſeiner Zeitrechnung, vom Jahr 1 bis 1809. Die zweyte reicht bis auf den Tod Alexanders des großen oder 3660, die dritte bis auf den Umſturz der römiſchen Republik durch die Schlacht bey Actium 3953, die vierte bis auf die allgemeine Völkerwanderung (beſſer, große Bewegung europäiſcher Völker, welche dem abendländiſchen römiſchen Kaiſerthum den Untergang zuzog,) im fünften Jahrhundert. Zur beſſern Beurtheilung des ganzen Plans der allgemeinen Geſchichte, will ich auch des Herrn Verfaſſers vier Perioden der neuern Geſchichte hieher ſetzen. Von der ſo genannten großen Völkerwanderung bis auf Karl den

groſſen, von dieſem bis auf die Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften im 13ten Jahrhundert, von dieſer bis auf die Reformation, und von dieſer bis auf unſre Zeiten. Wenn man nun, nach dem obigen, die allgemeine Geſchichte, als die Geſchichte der wichtigſten Veränderungen und Begebenheiten des menſchlichen Geſchlechts anſiehet, ſo kann man fragen: ob alle Begebenheiten durch welche der Herr Verfaſſer die groſſen Perioden beſtimmt, in das ganze einen ſtarken Einfluß gehabt, oder Hauptveränderungen des menſchlichen Geſchlechts hervorgebracht haben? ob er die neuere Geſchichte gerade auch in vier Perioden habe abtheilen müſſen, ſo wie die ältere? ob die Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften ſchon im dreyzehnten Jahrhundert geſchehen ſey? und wenn ſie nach der Geſchichte erſt im funfzehnten Jahrhundert geſchehen iſt, ob nicht anſtatt derſelben die erſtmalige Entdeckung und Umſchiffung des Vorgebirges der guten Hofnung, und die Entdeckung des groſſen Erdtheils, welchen wir Amerika nennen, einen wichtigern Abſchnit in der allgemeinen Geſchichte mache? noch anderer Fragen zu geſchweigen. Ich bin gewiß, daß dem einſichtsvollen Herrn Verfaſſer dieſe Fragen nicht unerheblich vorkommen werden. Jedoch, ich muß auch die Methode wie er einen jeden Hauptabſchnitt der ältern Geſchichte bearbeitet hat, kürzlich anzeigen. Er theilet einen jeden wieder in zwey Theile. Der erſte enthält alles, was das ganze unter Einen Geſichtspunct bringet, in 6 Kapiteln, welche die Zeitrechnung, die Geographie, (die bloß aus Cellarii Werk gezogen iſt,) die politiſche Verfaſſung, die Religions-Verfaſſung, den Zuſtand der Wiſſenſchaften und Künſte, und die bürgerliche Verfaſſung, betreffen. Der zweyte Theil leget die eigentliche Geſchichte eines jeden Hauptabſchnits alſo vor Augen, daß die Geſchichte eines jeden vorzüglich anſehnlichen und merkwürdigen Volks nach der Zeitrechnung erzählet wird. Wenn man alſo die Geſchichte eines einzigen alten und wichtigen Volks ganz und im Zuſammenhang leſen will, ſo muß man es in allen den Perioden in welchen es vorkommt, aufſuchen, und was dazwiſchen ſtehet, überſchlagen. Ueberhaupt kann ich von dieſem Werk nur noch ſagen, daß es von groſſem Fleiß und nicht gemeiner Einſicht und Geſchicklichkeit zeuge, alſo ſehr viel Achtung verdiene, und 2 Thaler koſte.

Merkwürdige Geſchichte eines Bancozettels.

Das papierne Geld, iſt zwar in verſchiednen europäiſchen Staaten eine Zeitlang gewönlich geweſen, aber allezeit nur im Nothfall, wenn der Mangel an wahrem Gelde zu groß war, und man demſelben nicht abhelfen konnte. Ich rede nicht von Wechſelbriefen, ſondern von den

Münzzetteln, Bancozetteln, und ähnlichen Papieren. Die Geſchichte von Frankreich und England, und die neuere Erfahrung in den nordiſchen Reichen, lehret, wieviel Verwirrung, Verlegenheit, Beſchwerlichkeit, Verluſt und Unglück dieſelben angerichtet, ja wie ſehr ſie den Mangel an wahrem Gelde befördert haben, wenn ſie entweder im gröſten Nothfall, oder außer demſelben auf den Rath der Projectmacher, welche durch dieſelben die Menge des Geldes ſcheinbarlich zu vermehren riethen, verfertiget, eingeführet und gehäuft worden. Kommen ſie gar in die Hände des gemeinen Mannes, ſo ſind ſie zu deſſelben gröſten Schaden ſehr groſſer und mannigfaltiger Gefahr unterworfen, zu welcher inſonderheit in Rußland die Gefahr zu verbrennen vorzüglich gehöret. Eine andere Gefahr, zeiget folgende wahre Geſchichte. Vor Jahr und Tag, empfieng ein norwegiſcher Bauer zu Arndal im Stift Chriſtianſand, von einem Kaufmann an ſtatt baaren Geldes einen Bancozettel von funzig Thalern. Er legte ihn gewöhnlichermaßen auf ſeine Bruſt, um ihn auf derſelben zu verwahren. Hernach kaufte er einen Honigkuchen, den er für die Seinigen, nach Gewohnheit, mitnehmen wollte, und den er unbedachtſamer Weiſe auf den Bancozettel legte. Er gieng nun nach Hauſe, ward ſehr warm und hungrig zugleich, und weil er ſonſt nichts zu eſſen hatte, ſahe er ſich genöthiget, den Honigkuchen aus dem Buſen zu nehmen und aufzueſſen, an welchem jetzt der Bancozettel feſt ſaß, welches er aber, da er gedanckenloß und heißhungrig zugleich war, nicht bemerkte, ungeachtet er den Bancozettel zugleich mit dem Honigkuchen verzehrte. Erſt bey dem letzten Stückchen Papier welches er aus dem Munde zog, gedachte er an ſeinen Bancozettel, und erſchrack unbeſchreiblich, als er ſahe, daß er denſelben zugleich mit dem Honigkuchen aufgegeſſen habe. Er kehrte ängſtlich nach Arndal zurück, erzählte dem Kaufmann, von welchem er den Bancozettel empfangen, das Unglück, welches ſich zugetragen hatte, und bat um einen andern Bancozettel. Der Kaufmann überzeugte ihn endlich, daß er keine Bancozettel machen könne, ſondern daß ſie zu Kopenhagen verfertiget würden, und daß ſein Verluſt unerſetzlich ſey, und der Bauer welcher äuſſerſt betrübt darüber war, daß er funfzig Thaler aufgegeſſen hatte, verfluchte die Bancozettel, und wünſchte ſich und ſeinen Landesleuten an ſtatt derſelben baares Geld, welches der Gefahr aufgefreſſen zu werden, nicht unterworfen ſey.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
acht und zwanzigstes Stück.
Am 10ten Julius 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Carl Renatus Hausens Versuch einer Geschichte des menschlichen Geschlechts. Des dritten Theils erster Abschnitt, welcher die neue Universalhistorie enthält. 1775 in gr. octav, 18 Bogen. Der erste Theil dieses Werks ist 1771, der zweyte 1772 gedruckt worden. Der Herr Verfasser hat nicht nur wegen seiner akademischen Vorlesungen, sondern auch wegen der Art und Weise, wie er dieses Geschichtbuch ausarbeitet, ein neues Stück desselben weder früher, noch stärker liefern können. Er schränkt seine Bemühung nicht auf das Lesen anderer ähnlicher Geschichtbücher ein, sondern er lieset, vergleicht und prüfet die Quellen der Geschichte welche er abhandelt, und diese Arbeit gehet langsam von statten. Unterdessen ist sie eben so rühmlich als pflichtmäßig. Man müste gewiß ein ungerechter Mensch seyn, wenn man dem Herrn Verfasser das Lob des angewandten Fleißes versagen, und ein unbilliger Beurtheiler, wenn man die dennoch eingeschlichenen Fehler tadeln wollte. Es kommt nur darauf an, daß man dieses Buch aus dem rechten Gesichtspunct ansiehet. Der Herr Verfasser legt erstlich die Staatsverfassung des röm. Reichs von 324 bis 395

„ist, daß sie sich von den innerlichen Kriegen gänzlich „hüten können, wenn sie mit ihren Nachbaren Friede „haben: so ist ihre wahre Staats-Grund-Regel, daß „sie allezeit sich in die Händel der ausländischen mi„schen, und Theil daran nehmen. Dieses kann unter„weilen geschehen ohne Ruptur, und diese Gattung „Kriegs, welche nur in der Hülfe bestehet, wird die „Gewerbschaft nicht aufheben, und doch unterdessen „genugsam seyn, Großbritannien und Irland im Frie„den zu erhalten, wenn man denjenigen, die am mei„sten zu Spaltungen geneigt sind, Aemter außerhalb „des Königreichs zu verwalten giebt. Wenn die Kö„nige einem Theil nicht Hülfe leisten können, brechen „sie denn öffentlich die Freundschaft mit dem andern, „so ists besser daß sie den Krieg gänzlich ergreifen. Die„se Resolution wird allezeit auf die nachfolgenden Ursa„chen gestützt seyn. Die erste ist, daß die Könige in „Engelland nichts in die Gefahr setzen. — — Die „zweyte, daß sie, wenn sie im Frieden bleiben, allezeit „einen bürgerlichen Krieg zu befürchten haben, welcher „dann viel schädlicher ist, als ein ausländischer. Denn „über das, daß ihre Unterthanen, zum Aufruhr „von Natur geneigt sind, werden sie auch noch von „den kriegenden Partheyen dazu angereitzet werden. — „Die dritte Ursach wird daher genommen, daß es den „Königen von Engelland verunehret ist, in großem An„sehen nicht nur bey den Ausländischen, sondern auch „bey ihren eigenen Unterthanen zu seyn, als welche „oftmals schwerlich in ihrer Schuldigkeit können „erhalten werden.“

Lemgo.

Des Strabo allgemeine Erdbeschreibung, übersetzt von M. Abraham Jacob Penzel. Erster Band. 1775. Von dem Verfasser dieser Uebersetzung habe ich neulich (St. 29 S. 227) gerdet; nun muß von seiner Uebersetzung Nachricht gegeben werden. Er faßte 1771 den rühmlichen Entschluß, sich verständlich

mit der kritischen Bearbeitung der alten Erdbeschreibung zu beschäftigen. Es ist sehr gut, wenn ein angehender Gelehrter und Schriftsteller, der seine Kräfte eben so wohl als seine Liebhabereyen kennet, sich einen nützigen Theil der Wissenschaften ausliehet, und denselben während seines Lebens am meisten zu bearbeiten beschließet. Denn um auch nur in einem Theil der Wissenschaften mitsprechend viel zu leisten, ist die längste und gesundeste Lebenszeit eines Gelehrten, kaum hinlänglich. Herr Penzel beschloß mit dem Muth eines feurigen Jünglings, den Strabo zur Grundlage aller seiner Untersuchungen in der alten Erdbeschreibung zu machen, welches auch sein glücklicher Gedanke war. Er wollte ihn also ins Deutsche übersetzen, bloß um die geographischen Nachrichten aller alten Schriftsteller mit dem deutschen Strabo zu verbinden, und nachher alles gesammelte zu vergleichen und zu beurtheilen. Auf die Vollkommenheit der Uebersetzung sollte es diesmal nicht ankommen, Xylanders lateinische sollte bey derselben der Leitfaden seyn. Jedoch der Verfasser fieng bald an zu glauben, daß es unmöglich seyn werde, seinen Plan auszuführen. Das war es nun wohl an und für sich selbst nicht, sondern er hatte nur noch nicht so viel Geduld, als zu einer so langwierigen und schweren Arbeit nöthig war. Der Schritt von seiner bisherigen häufigen Abwechselung in den Gegenständen der Beschäftigung, zur beständigen Arbeit an einer und eben derselben Sache, die noch dazu sehr mühsam und beschwerlich ist, war damals für ihn zu groß und gewagt. Er stund also plötzlich still, änderte seinen Vorsatz, und schränkte ihn bloß auf eine deutsche Uebersetzung des Strabo ein. Aus seiner natürlichen Beschaffenheit, und aus dem eigenen Gefühl daß er nicht stark genug dazu sey, den Strabo unmittelbar und allein nach dem griechischen Grundtext zu übersetzen, läßt sich abermals erklären, warum er sich blos mit einer freyen, mehr umschreibenden als genau an die Worte gebundenen Uebersetzung, begnüget

„ist, daß sie sich von den innerlichen Kriegen gänzlich „hüten können, wenn sie mit ihren Nachbaren Friede „haben: so ist ihre wahre Staats-Grund-Regel, daß „sie allezeit sich in die Händel der ausländischen mi„schen, und Theil daran nehmen. Dieses kann unter„weilen geschehen ohne Ruptur, und diese Gattung „Kriegs, welche nur in der Hülfe bestehet, wird die „Gewerbschaft nicht aufheben, und doch unterdessen „genugsam seyn, Großbrittannien und Irland im Frie„den zu erhalten, wenn man denjenigen, die am mei„sten zu Spaltungen geneigt sind, Aemter außerhalb „des Königreichs zu verwalten giebt. Wenn die Kö„nige einem Theil nicht Hülfe leisten können, brechen „sie denn öffentlich die Freundschaft mit dem andern, „so ists besser daß sie den Krieg gänzlich ergreifen. Die„se Resolution wird allezeit auf die nachfolgenden Ursa„chen gestützt seyn. Die erste ist, daß die Könige in „Engelland nichts in die Gefahr setzen. — — Die „zweyte, daß sie, wenn sie im Frieden bleiben, allezeit „einen bürgerlichen Krieg zu befürchten haben, welcher „dann viel schädlicher ist, als ein ausländischer. Denn „über das, daß ihre Unterthanen, zum Aufruhr „von Natur geneigt sind, werden sie auch noch von „den kriegenden Partheyen dazu angereitzet werden. — „Die dritte Ursach wird daher genommen, daß es den „Königen von Engelland vonnöthen ist, in großem An„sehen nicht nur bey den Ausländischen, sondern auch „bey ihren eigenen Unterthanen zu seyn, als welche „oftmals schwerlich in ihrer Schuldigkeit können „erhalten werden.“

Lemgo.

Des Strabo allgemeine Erdbeschreibung, übersetzt von M. Abraham Jacob Penzel. Erster Band. 1775. Von dem Verfasser dieser Uebersetzung habe ich neulich (St. 29 S. 227) gerdet; nun muß von seiner Uebersetzung Nachricht gegeben werden. Er faßte 1771 den rühmlichen Entschluß, sich vorzüglich

mit der kritiſchen Bearbeitung der alten Erdbeſchreibung zu beſchäftigen. Es iſt ſehr gut, wenn ein angehender Gelehrter und Schriftſteller, der ſeine Kräfte eben ſo wohl als ſeine Liebhabereyen kennet, ſich einen wichtigen Theil der Wiſſenſchaften ausſucht, und denſelben während ſeines Lebens am meiſten zu bearbeiten beſchäftiget. Denn um auch nur in einem Theil der Wiſſenſchaften annehmend viel zu leiſten, iſt die längſte und geſundeſte Lebenszeit eines Gelehrten, kaum hinlänglich. Herr Penzel beſchloß mit dem Muth eines feurigen Jünglings, den Strabo zur Grundlage aller ſeiner Unterſuchungen in der alten Erdbeſchreibung zu machen, welches anchein glücklicher Gedanke war. Er wollte ihn alſo ins Deutſche überſetzen, bloß um die geographiſchen Nachrichten aller alten Schriftſteller mit dem deutſchen Strabo zu verbinden, und nachher alles geſammelte zu vergleichen und zu beurtheilen. Auf die Vollkommenheit der Ueberſetzung ſollte es diesmal nicht ankommen, Xylanders latiniſche ſollte bey derſelben der Leitfaden ſeyn. Jedoch der Verfaſſer fieng bald an zu glauben, daß es unmöglich ſeyn werde, ſeinen Plan auszuführen. Das war es nun wohl an und für ſich ſelbſt nicht, ſondern er hatte nur noch nicht ſo viel Geduld, als zu einer ſo langwierigen und ſchweren Arbeit nöthig war. Der Schritt von ſeiner bisherigen häufigen Abwechſelung in den Gegenſtänden der Beſchäftigung, zur beſtändigen Arbeit an einer und eben derſelben Sache, die noch dazu ſehr mühſam und beſchwerlich iſt, war damals für ihn zu groß und gewagt. Er ſtund alſo plötzlich ſtill, änderte ſeinen Vorſatz, und ſchränkte ihn bloß auf eine deutſche Ueberſetzung des Strabo ein. Aus ſeiner nutzbaren Beſchaffenheit, und aus dem eigenen Gefühl daß er nicht ſtark genug dazu ſey, den Strabo unmittelbar und allein nach dem griechiſchen Grundtext zu überſetzen, läßt ſich abermals erklären, warum er ſich blos mit einer freyen, mehr umſchreibenden als genau an die Worte gebundenen Uebersetzung, begnüget

hat. Er ſagt blos, daß er blos auf den Sinn, und niemals auf die Worte des Schriftſtellers geſehen habe. Wohl dem, der bey dieſem Verfahren, den Sinn ſeines Schriftſtellers allezeit richtig trift, nicht nur nichts anders, ſondern auch weder mehr noch weniger, als der Schriftſteller ſaget. Xylanders lateiniſche Ueberſetzung iſt faſt immer ſein Leitfaden geweſen, welches ſich gar wohl entſchuldigen läßt, weil Xylander eine weit größere Kenntniß der griechiſchen Sprache, und Geſchicklichkeit zur Ueberſetzung aus derſelben, hatte, als Herr Penzel ſich nach ſeinen bisherigen Umſtänden hat erwerben können. Man muß ihm Recht geben, wenn er ſaget, er verdiene ſchon Dank, wenn er auch nur Xylanders lateiniſche Ueberſetzung verdeutſchet, und des Caſaubons Anmerkungen das wichtigſte für die deutſchen Leſer geliefert hätte. Eine Ueberſetzung des oft dunkeln Strabo, deſſen Text noch nicht einmal genugſam kritiſch berichtiget iſt, iſt gewiß eine ſehr ſchwere Arbeit, und wäre ſie das nicht, ſo würden wir vorlängſt ſchon eine deutſche gehabt haben. Als Xylander eine lateiniſche unternahm, hatte er ſchon die Werke des Plutarchus, und die Ethnika des Stephan von Byzanz, überſetzt, war alſo ſchon in ſo ſchwerer Arbeit geübt. Herr Penzel hat eine ſolche Vorübung nicht gehabt, aber doch den Xylander zum Vorgänger. Er fühlt ſich ſtark genug, hin und wieder nicht nach Xylandern, ſondern unmittelbar nach dem griechiſchen zu überſetzen, oder vielmehr zu umſchreiben, (davon S. 149 eine merkwürdige Probe,) eine andere Lesart anzunehmen, als diejenige welche man in den Ausgaben findet, nicht nach dem Caſaubonus, ſondern nach ſeinem eigenen Kopf zu erklären, und nicht blos die Caſaubonſchen, ſondern auch ſeine eigenen Anmerkungen mitzutheilen: ja er waget es, manche Stelle die jetzt im Straboniſchen Text ſtehet, für ein Einſchiebſel auszugeben, und hingegen S. 156, 159 dem Straboniſchen Text ſelbſt einen langen Zuſatz zu geben, der ganz ſein eignes Werk iſt, auch das

ſey, und 150 Millionen Menſchen habe, und daß es faſt überall ſehr fruchtbar auch durchgehends wohl angebauet ſey, S. 17. 18. daß die Einwohner von Ungarn gröſtentheils katholiſch, daß ganz America, und von Aſia und Afrika mehr als die Hälfte den Europäern unterworfen ſey, S. 18. 19. daß das deutſche Reich das römiſche Kaiſerthum ausmache, S. 20. daß die Kammerzieler zu den ordentlichen Einkünften des römiſchen Kaiſers gehörten, S. 22. iſt unrichtig. Es iſt ſchwerlich ein Blatt in dieſem kleinen Buch, auf welchem nicht etwas zu verbeſſern wäre: ich kann aber nicht fortfahren alles anzuzeigen. Das Unrichtige betrift oft etwas wichtiges, z. E. der König von Frankreich ſoll nur 30 Millionen Thaler Einkünfte haben, S. 44 hat aber mehr als 3mal ſoviel, das Haus Oeſterreich gegen 30 Millionen Thaler, S. 63. es hat aber mehr als noch einmahl ſoviel. Der Verfaſſer hat die Sonderbarkeit beliebet, alle Länder eines europäiſchen Königs für einen Staat anzuſehen, woraus manche Unbequemlichkeit und Unrichtigkeit entſtanden iſt. Z. E. unter dem Titul Preußen, handelt er alle Länder unſers Königs ab, ſo gar, daß er die deutſchen bey Deutſchland nicht beſchreibet, ſondern auf den Abſchnitt Preußen, verweiſet. Selbſt dieſer Abſchnitt hat viel unrichtiges, als, daß Preußen in das Königreich und Herzogthum abgetheilet werde, da doch jedermann weiß, daß alles nur ein Königreich ausmache, und daß dieſes in Oſt- und Weſt-Preuſſen abgetheilet werde: daß alle Länder unſers Königs 7 Millionen Menſchen enthielten, welches zuviel iſt. ꝛc. Mit Ungarn ſollen alle Länder des Hauſes Oeſterreich verbunden, oder dem ungariſchen Scepter ſollen alle Länder des Hauſes Oeſterreich in Deutſchland, Italien und Polen unterworfen ſeyn. Am Ende des Abſchnittes von dem deutſchen Reich, oder ſogenannten römiſchen Kaiſerthum, giebt er einen kurzen Abriß von ganz Italien. Das Buch koſtet 3 Gr. welche es in Anſehung der Größe wohl werth wäre, wenn es nur beſſer wäre.

vor, die eben ſo unerwartet als ungegründet iſt; auch ich würde den Herren Verfaſſer bedauern, wenn er durch dergleichen Spöttereyen ſein Glück zu machen ſuchte. Zuverläßiger wird er ſich dadurch Ehre erwerben, wenn er im dritten und vierten Bande die verſprochenen Zuſätze und Regiſter, vornemlich aber ſeine neu gezeichneten Landcharten zu dem Strabonischen Werke, liefert, zu welchen letztern die jetzt ſchon geſtochene Charte von dem den Griechen bekannt geweſenen Theil der Erde nach dem Eratoſthenes, allerdings Verlangen erwecken kann. Es koſtet dieſer erſte Band 1 Thlr. 8 Gr.

Breslau.

Verſuch eines Grundriſſes der Erdbeſchreibung für Anfänger. 1775 in Octav, 103 Seiten. Dann kann wird man dem mir unbekannten Verfaſſer, deſſen Name ſich mit einem L. anfängt, wohl Recht geben, daß ein Grundriß der Erdbeſchreibung für die erſten Anfänger, kurz, deutlich und richtig ſeyn müſſe: allein es ſcheint nicht, daß er ſtark genug gefühlt habe, wie ſchwehr es ſey, ein ſolches Compendium zu ſchreiben. Wenn er fragt, ob es dergleichen ſchon gebe? ſo muß man freylich ſagen, nein! und wenn er die zweyte Frage hinzufügt, ob ſein Compendium die verlangte Beſchaffenheit habe? ſo will ich es nöthiger Kürze wegen nur in Anſehung der Richtigkeit etwas prüfen. S. 12 ſtehet, der erſte Mittagszirkel werde gemeiniglich durch die Inſel Teneriffa gezogen. Das iſt unrichtig, es iſt viel gewöhnlicher, ihn durch die Inſel Ferro zu ziehen. Auf eben dieſer Seite ſoll das Kind lernen, daß das Waſſer mehr als $\frac{3}{5}$ der Oberfläche der Erde einnehme. Freylich ſtehet in den erſten Ausgaben meiner Erdbeſchreibung, (welche der Herr Verfaſſer fleißig gebraucht hat, ohne es zu ſagen,) daß das Meer ungefähr $\frac{3}{5}$ der Oberfläche der Erde bedecke: allein ich habe nachher dafür geſetzt, daß es den größten Theil der Oberfläche der Erde einnehme: denn genauer läßt es ſich noch nicht beſtimmen. Das Europa 160000 Quadratmeilen groß

ſey, und 150 Millionen Menſchen habe, und daß es faſt überall ſehr fruchtbar auch durchgehends wohl angebauet ſey, S. 17. 18. daß die Einwohner von Ungarn gröſtentheils katholiſch, daß ganz America, und von Aſia und Afrika mehr als die Hälfte den Europäern unterworfen ſey, S. 18. 19. daß das deutſche Reich das römiſche Kaiſerthum ausmache, S. 20. daß die Kammerziele zu den ordentlichen Einkünften des römiſchen Kaiſers gehörten, S. 22. iſt unrichtig. Es iſt ſchwerlich ein Blatt in dieſem kleinen Buch, auf welchem nicht etwas zu verbeſſern wäre: ich kann aber nicht fortfahren alles anzuzeigen. Das Unrichtige betrift oft etwas wichtiges, z. E. der König von Frankreich ſoll nur 30 Millionen Thaler Einkünfte haben, S. 44 hat aber mehr als 3mal ſoviel, das Haus Oeſterreich gegen 30 Millionen Thaler, S. 63. es hat aber mehr als noch einmahl ſoviel. Der Verfaſſer hat die Sonderbarkeit beliebet, alle Länder eines europäiſchen Königs für einen Staat anzuſehen, woraus manche Unbequemlichkeit und Unrichtigkeit entſtanden iſt. Z. E. unter dem Titul Preußen, handelt er alle Länder unſers Königs ab, ſo gar, daß er die deutſchen bey Deutſchland nicht beſchreibet, ſondern auf den Abſchnitt Preußen, verweiſet. Selbſt dieſer Abſchnitt hat viel unrichtiges, als, daß Preußen in das Königreich und Herzogthum abgetheilet werde, da doch jedermann weiß, daß alles nur ein Königreich ausmache, und daß dieſes in Oſt- und Weſt-Preußen abgetheilet werde: daß alle Länder unſers Königs 7 Millionen Menſchen enthielten, welches zuviel iſt. ꝛc. Mit Ungarn ſollen alle Länder des Hauſes Oeſterreich verbunden, oder dem ungariſchen Scepter ſollen alle Länder des Hauſes Oeſterreich in Deutſchland, Italien und Polen unterworfen ſeyn. Am Ende des Abſchnitts von dem deutſchen Reich, oder ſogenannten römiſchen Kaiſerthum, giebt er einen kurzen Abriß von ganz Italien. Das Buch koſtet 3 Gr. welche es in Anſehung der Größe wohl werth wäre, wenn es nur beſſer wäre.

im untern Pannonien reden, welche Stephan von Byzanz Mursa nennt, auch anführet, daß sie vom Kaiser Adrian sey angelegt worden, und welche in der Peutingerschen Tafel Mursa maior heißet: so hat die bisherige gemeine Meynung viel Wahrscheinlichkeit, daß diese Stadt in Slavonien an der Drau, da wo jetzt Essek ist, gestanden habe. Daraus folget aber nun nicht sogleich, daß auch der lacus Mursianus in dieser Gegend gesucht werden müsse, weil er nur von dieser Stadt Mursa oder Mursia benannt seyn könne. Solche Schlüsse können sehr trügen, wie tausend Beyspiele gelehret haben. Mir ist aber vor einigen Tagen ein Brief wieder in die Augen gefallen, in welchem mir ein gelehrter Freund zu Wien schon im Maymonat dieses Jahr berichtete, daß man neulich im Militär-Hofe zu Essek römische Münzen gefunden habe, und dadurch veranlaßet worden sey, tiefer zu graben, da man denn die Trümmer der Stadt Mursia entdeckt habe. Mein Correspondent setzte hinzu, man grabe noch weiter nach, und glaube, Kaiser Claudius habe sich zu Mursia aufgehalten, weil sein Name auf vielen Steinschriften stehe, er glaubte aber, es werde entweder heißen Claudio regnante, oder der Befehlshaber der Legion, habe Claudius geheißen, oder ein gewisser Claudius habe daselbst ein öffentliches Gebäude aufführen lassen, noch anderer Muthmaßungen zu geschweigen. Diese Nachricht muß die Liebhaber des Alterthums aufmerksam machen, und mich hat sie bewogen, meinen Freund um neuen Bericht von den gemachten Entdeckungen zu bitten. Unterdessen ist das schon erheblich, daß man auf den entdeckten Trümmern, den Namen Mursia gefunden hat, denn dadurch wird es gewiß, daß Mursia hier, und nirgends anders gestanden habe. Die weitläuftigen Moräste, welche bey Essek auf beyden Seiten der Drau sind, könnten wohl das stagnum Mursianum oder der lacus Mursianus des Jordanes seyn. Es ist bekannt, daß bey Essek nicht nur über die Drau, son-

dern auch über die angeführten Moräste, und über einen in denſelben aufgeworfenen alten römiſchen Damm, eine hölzerne Brücke erbauet iſt, welche bis Darda in Ungarn, in der Baranyer Geſpanſchaft, reicht, und deren Länge Iſthuanfius im Anfang ſeines 13ten Buchs, auf 8565 Schritte ſchätzet.

Berlin.

Ammien Marcellin, ou les dix-huit livres de ſon hiſtoire qui nous ſont reſtés. Traduit en françois. Tomes III in Duodez 1775. Es hat zwar ſchon der Abt *Michael de Marolles*, 1672 eine franzöſiſche Ueberſetzung dieſes Geſchichtſchreibers geliefert, allein ſie iſt, ſo wie ſeine übrigen Ueberſetzungen, ſchlecht gerathen. Der Urheber dieſer neuen Ueberſetzung, Herr *Guillaume Moulines*, franzöſiſcher Prediger an der hieſigen Dorotheenſtädtiſchen Kirche, ein Mann von vieler Gelehrſamkeit und Menſchenliebe, hat jene Ueberſetzung erſt zu Geſicht bekommen, als die ſeinige beynahe fertig war, und wenn er ſie auch eher gehabt hätte, ſo würde ſie ihm doch keine Dienſte haben leiſten können. Es übertrift ſeine neue Ueberſetzung nicht nur dieſe Marolliſche, ſondern auch überhaupt die gemeinen franzöſiſchen ſehr weit, und ſie gehöret zu den guten Ueberſetzungen alter Schriftſteller, denen man es anſiehet, daß ihr Urheber nicht nur der Sprache, in welche ſie überſetzten, mächtig geweſen, ſondern auch die überſetzten Schriftſteller mit gelehrtem Fleiß geleſen haben. Die Schreibart des Ammianus Marcellinus iſt oft rauh und ſchwer, auch der Text hin und wieder nicht zuverläßig. Es iſt alſo nicht zu verwundern, wenn ein Ueberſetzer den Sinn dieſes Schriftſtellers nicht allezeit trift, und wenn er ein Wort ganz überſiehet, ſo iſt dieſes ein menſchlicher Fehler. Ich habe dieſe Ueberſetzung beſonders in der Stelle des 31ſten Buchs geprüfet, in welcher der Geſchichtſchreiber die Hunnen ſchildert. Daß Herr Moulines die ſchweren Worte des erſten Kapitels dieſes 31ſten Buchs, Vagula Gurgulio-

ne confecto exanimis visa est iacens, übergangen hat, befremdet mich nicht; hat doch selbst Herr Professor A. W. Ernesti in seinem glossario latinitatis dieses Schriftstellers, nichts zur Erläuterung derselben gesagt. Die Abschilderung welche Ammianus Marcellinus von den Hunnen macht, ist bis auf etwas weniges nach, sehr gut übersetzt. Zu gedachtem wenigen gehöret das folgende. Anstatt der Worte, nec alia illis domestica vestis est, alia forensis, hat Herr Moulines nur übersetzt, ils n'ont jamais qu'un seul vêtement, und die Worte, aut mutantur, sind eben sowohl ganz übergangen, als gleich hernach das Beywort hirsuta bey crura, denn er setzt nur jambes. Die Worte, aguntur nulla severitate regali, sind kürzer und gelinder also ausgedrückt, ils n'ont point des rois. Die Worte, vsque ad perniciratem sunt leves et repentini, ita subito de industria dispersi vigescunt, et incomposita acie, cum caede vasta discurrunt; nec invadentes vallum, nec castra inimica pilantes, prae nimia celeritate, cernuntur, sind also gegeben: Autant ils sont promts & légers à la course, autant le sont-ils aussi à se rallier. Après s'être à dessein dispersés, sans suivre aucun ordre de bataille, ils courent çà & là, & font beaucoup de mal: leur trop grande vivacité leur permet aussi peu d'attaquer des remparts qu'un camp. Ich verstehe diese nicht leichten Worte, so: Sie sind bis zur (größten) Geschwindigkeit flüchtig und schnell; plötzlich zerstreuen sie sich mit vorsatz, und bekommen (dadurch) neue Kraft; sie rennen in einem verworrenen Haufen umher, und richten eine große Niederlage an: und wegen ihrer erstaunlichen Geschwindigkeit greifen sie keine Wälle an, plündern auch kein feindliches Lager. Doch es ist nicht der Mühe werth, bey solchen Anmerkungen länger zu verweilen. Herr Moulines hat zuweilen eine nützliche Anmerkung zur Erläuterung seines Schriftstellers

gemacht, und insonderheit desselben Geographie durch die gegenwärtige erkläret, wobey selten etwas zu erinnern ist. Der König, welcher diese Uebersetzung wünschte, hat auch dieselbige mit Seinem Beyfall beehret, und um den Verfasser nicht nur zu belohnen, sondern auch zu ermuntern, daß er sich mit ähnlichen Arbeiten fernerhin abgeben möge, ihn mit einem beträchtlichen Gehalt zum Mitglied der hiesigen Akademie der Wissenschaften ernannt, dazu ich ihm jetzt öffentlich von Herzen Glück wünsche.

Hamburg.

Encyclopädie der historischen, philosophischen und mathematischen Wissenschaften gröstentheils nach dem Grundrisse des sel. Reimarus ausgearbeitet, von Johann Georg Büsch, Professor der Mathematik in Hamburg. 1775 in groß Octav 544 Seiten. Ein Buch, welches dem Sulzerschen kurzen Begrif aller Wissenschaften ähnlich, aber in den Wissenschaften welche in beyden angeführet worden, ausführlicher ist, auch hat seyn können, weil hier mehr Raum dazu genommen worden. Die Einleitung von dem Gegenstande, Zwock und Verbindung der Philosophie, Historie und Mathematik, S. 1-12 und die Encyclopädie der mathematischen Wissenschaften, hat Herr Prof. Büsch ganz gemacht, den philosophischen Theil hat er fast neu ausgearbeitet, weil die Reimarsche Handschrift wenig mehr als ein Bücherverzeichniß enthält, das übrige aber was Reimarus für eine Vorlesung aufgeschrieben und in derselben gesagt, hat Herr Büsch so bearbeitet und mit Zusätzen versehen, daß ihm ein beträchtlicher Theil davon zugehöret. Reimarus hatte die Absicht, seinen Zuhörern einen Abriß oder Umriß der philologischen, historischen und philosophischen Gelehrsamkeit mitzutheilen. Herr Büsch hat den philologischen Theil den Reimarus entworfen, weggelassen, wenigstens noch nicht mit seinen Zusätzen geliefert, und eben dieses gilt auch von dem lite-

tarischen Theil. Dieses Buch verdienet wegen seiner beyden Verfasser, eine ganz besondre Achtung. Es giebt von den abgehandelten Disciplinen und Wissenschaften, gründliche und nützliche allgemeine Begriffe, erläutert dieselben durch erhebliche Anmerkungen, und macht mit der litterarischen Kenntniß dieser Disciplinen und Wissenschaften, auf eine lehrreiche Weise bekannt. Zwar ist nicht von allen gleich ausführlich und vollständig gehandelt worden, also daß ein gelehrter Kenner derselben, hin und wider Zusätze machen kann: allein zu verbessern ist desto weniger. Dem Buch kann es an vielen Lesern nicht fehlen, und ich wünsche daß dieselben, außer anderen vielen nützlichen Anmerkungen, auch diejenigen wahrnehmen und beherzigen mögen, welche S. 197 von dem Mangel an guten Lehrern in Realkenntnissen, gemacht worden. Es kostet 1 Thaler 8 Gr.

Berlin:

Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts aus der Geburt, dem Tode und der Fortpflanzung desselben, erwiesen von Johann Peter Süßmilch. Erster Theil, vierte verbesserte Ausgabe, genau durchgesehen und näher berichtiget von Christian Jacob Baumann, Prediger zu Lebus. 1775 in gr. Octav. Das wichtige Buch verdienet den starken Abgang, welcher von Zeit zu Zeit eine neue Ausgabe desselben erfordert, aber auch Verbesserungen, Ergänzungen und Fortsetzungen. Diese hat Herr Prediger Baumann zu liefern übernommen, denn er hat alle Tabellen und Ausrechnungen die so wohl in dem Werke selbst, als im Anhange stehen, genau nachgerechnet, die eingeschlichenen Fehler verbessert, und was entweder wider die eigenen Grundsätze des Verfassers, oder unbestimmt ausgedruckt ist, verändert, genauer und richtiger ausgedrückt, auch

die Druckfehler der vorhergehenden Ausgaben verbeſſert. Es iſt auch diesmal für die Abwendung der Druckfehler durch ſcharfe Correctur geſorget worden, und Herr **Baumann** verſichert, daß wenn man die wenigen Druckfehler welche am Ende angezeiget ſind, verbeſſert haben werde, man ſich auf die genaueſte Richtigkeit des Abdrucks werde verlaſſen können. Das iſt für ein Werk in welchem ſo viel Zahlen vorkommen, davon eine, wenn ſie falſch iſt, einen großen und ſchädlichen Irrthum nach ſich ziehen kann, ſehr erwünſcht. In dem zweyten Theil, wird das Kapitel von der Ordnung der Sterbenden nach dem Alter, ſehr verbeſſert erſcheinen, und was vorzüglich angenehm iſt, Herr Baumann verſpricht einen dritten Theil, welcher Zuſätze und Betrachtungen zu den beyden erſten enthalten, auch von den Veränderungen welche bey dieſer neuen Ausgabe in denſelben vorgenommen worden, hinlängliche Rechenſchaft geben ſoll. Es koſtet dieſer Theil 1 Thaler 8 Gr.

Leipzig.

De Philippi Haſſorum principis fide ſuſpecta erga Johannem Fridericum ducem Electorem Saxoniae, proluſio, orationibus — — recitandis praemiſſa a *Joh. Gottlob Boehmio.* 1775, 28 Seiten in Quart. In der Geſchichte kommt alles auf die Warheit der Perſonen, Begebenheiten und Umſtände an. Wird ſie verfehlt, ſo hat man Fabel unter dem Namen der Geſchichte. Man iſt alſo denjenigen Dank ſchuldig, welche Warheit in die Stelle des Irthums ſetzen, und dieſen Dank verdienet auch der Herr Verfaſſer dieſer unpartheyiſchen und gründlichen Schrift, nicht nur bey den Heſſen, ſondern auch bey einem jeden Liebhaber der Geſchichte. Der Verfaſſer der geheimen Geſchichte dreyer Sächſiſcher Churfürſten, er ſey **Matthias Ratzenberg**, oder

Wilhelm Reiffenſtein, und einige andere Schriftſteller beſchuldigen den Landgrafen Philip, daß er den Churfürſten Johann Friedrich, wider deſſelben Neigung zu dem ſogenannten Smalcaldiſchen Kriege überredet und gebracht, oft ohne wichtige Urſache eine andre Meynung als der Churfürſt mit Heftigkeit behauptet, mit dem Kaiſer wegen des Friedens heimlich Unterhandlung gepflogen, und um deswillen bey Ingolſtadt nicht gethan habe, was er hätte thun können und ſollen, und endlich, daß er den Churfürſten als er nach ſeinem Lande zurückgegangen, verlaſſen habe, und alſo Schuld an deſſelben Unglück ſey. Von dieſen Beſchuldigungen wird der Landgraf hinlänglich befreyet, und dieſer erhebliche Theil der deutſchen Geſchichte, in ein neues Licht geſetzt.

Prag.

Die Böhmiſchen Bauern haben neue unruhige Bewegungen angefangen, und die benachbarten Mähriſchen, wollen auch keine Herrendienſte thun. Das Getreide ſtehet noch im Felde und verdirbet, weil die Bauern es nicht in die Scheunen bringen wollen, und dadurch gerathen die Edelleute in große Verlegenheit.

Trieſt.

Als der Kaiſer im Litorali war, wurden ihm daſelbſt ungefähr 700 Bittſchriften überreicht, die insgeſamt nach Wien geſchickt worden. Unter denſelben war auch eine von den Proteſtanten welche ſich hier aufhalten, und welche um öffentlichen Gottesdienſt bitten. Sie werden denſelben allem Anſehen nach erhalten.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dreiten Jahrgangs
Drey und dreyßigstes Stück.
Am 14ten August 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Von der Regierung der englischen Colonien, und von dem Papier-Umlauf in denselben. *)

Die Errichtung unserer Colonien, geschah nicht nach einem regelmäßigen Entwurf; sondern sie bildeten sich, nahmen zu, und blüheten, so wie Zufälle, die Beschaffenheit des Clima, oder Einrichtungen von Privatleuten, es mit sich brachten. Man muß sich also nicht wundern, wenn man in den verschiedenen Einrichtungen und Regierungsverfaßungen unsrer Pflanzörter, so wenig Gleichförmigkeit findet. Man hat gesagt, daß es kaum eine bekannte Regierungsverfaßung gebe, welche nicht in einem von unsern Pflanzörtern eingeführt seyn sollte: doch hat sich niemals, einer etwas bloß erblichen Aristocratie ähnliches in einem derselben gezeigt.

Die erste Kolonie, welche wir ansetzten, war die Virginische. Vor einiger Zeit wurde sie durch einen Präsidenten und Rath, welche die Krone ernannte, regieret; als sie aber zu einem beträchtlichen Körper anwuchs, hielt man es nicht länger für rathsam, sie un-

*) Aus dem 1757 zu London gedruckten Account of the European Settlements in America, Vol. II. cap. 3. übersetzt von Wilhelm David Büsching.

[illegible]

Berlin.

[illegible]

hten

r

histo-

n.

ück.

rn, und

s. ?

uche nach

sie bilde-

fälle, die

von Pri-

sich also

n Einrich-

Pflanzöt-

an hat ge-

verfaßung

flanzörtern

mer etwas

s derselben

, war die

durch einen

mannter, re-

Körper an-

am, sie un-

Account of

Vol. II. cop-

ing.

Wilhelm Roiffenſtein, und einige andere Schrift-ſteller beſchuldigen den Landgrafen Philip, daß er den Churfürſten Johann Friedrich, wider deſſelben Neigung zu dem ſogenannten Smalcaldiſchen Kriege überredet und gebracht, oft ohne wichtige Urſache eine andre Meynung als der Churfürſt mit Heftigkeit behauptet, mit dem Kaiſer wegen des Friedens heimlich Unterhandlung gepflogen, und um deswillen bey Ingolſtadt nicht gethan habe, was er hätte thun können und ſollen, und endlich, daß er den Churfürſten als er nach ſeinem Lande zurückgegangen, verlaſſen habe, und alſo Schuld an deſſelben Unglück ſey. Von dieſen Beſchuldigungen wird der Landgraf hinlänglich befreyet, und dieſer erhebliche Theil der deutſchen Geſchichte, in ein neues Licht geſetzt.

Prag.

Die Böhmiſchen Bauern haben neue unruhige Bewegungen angefangen, und die benachbarten Mähriſchen, wollen auch keine Herrendienſte thun. Das Getreide ſtehet noch im Felde und verdirbet, weil die Bauern es nicht in die Scheunen bringen wollen, und dadurch gerathen die Edelleute in große Verlegenheit.

Trieſt.

Als der Kaiſer im Litorali war, wurden ihm daſelbſt ungefähr 700 Bittſchriften überreicht, die insgeſamt nach Wien geſchickt worden. Unter denſelben war auch eine von den Proteſtanten welche ſich hier aufhalten, und welche um öffentlichen Gottesdienſt bitten. Sie werden denſelben allem Anſehen nach erhalten.

und mit einiger Einschränkung in einer andern; in Neu-York, Neu-Jersey, Virginien, in den beyden Carolinas, und in Georgien. Man nennet diese Verfassung gemeiniglich die Königliche Regierung.

Die zweyte Verfassung, welche in unsern Pflanzländern in Amerika gebräuchlich ist, wird eine eigenthümliche Regierung (proprietary Government) genennet. Als man zuerst anfing sich in diesem Welttheil anzupflanzen, hielt es nicht schwer für eine Person, welche am Hofe Eingang hatte, weitläuftige Striche Landes, welche manchen Königreichen in der Ausdehnung nichts nachgeben, zu erhalten, und mit einer wenig geringern als königlichen Gewalt über dieselben bekleidet zu werden, um sie durch willkührliche Gesetze und Einrichtungen zu regieren. Einige Abhängigkeit von der englischen Krone ward bloß durch die Entrichtung eines indianischen Bogens, einiger wenigen Felle, oder einiger andern Dinge von der Art, bewiesen. Ehemals hatten wir weit mehr solcher Regierungen, als jetzt vorhanden sind; in West-Indien, ward die Insel Barbados dem Grafen von Carlisle ertheilt; und in diesem Jahrhundert haben wir eine ähnliche Ertheilung der Insel St. Lucia an den Herzog von Montague gesehen, aus welcher aber nach unendlichen von diesem gütigen Herrn angewandten Kosten, durch eine Art von stillschweigender Einwilligung in die Anforderungen der Franzosen auf dieselbe, nichts ward. Dies geschah 1722, als unsere Verbindung mit Frankreich uns hinderte, unsere Rechte mit der gehörigen Standhaftigkeit auszuüben. Carolina war vormals auch eine Regierung von der Art, aber unter acht Eigenthümer vertheilet; jedoch wegen der nachtheiligen Unordnungen, welche aus dieser Verfassung entstunden, wurde diese Provinz unter die unmittelbare Aufsicht und Besorgung der Krone gebracht, und in zwey besondere unabhängige Gouvernements, nemlich Nord- und Süd-Carolina, vertheilet. Neu-Jersey war ebenfalls ein eigenthümliches Gouvernement; gerieth aber auch wie die andern

ter einer Regierungsverfaßung zu laßen, welche so sehr von derjenigen verschieden war, unter welcher sie zu Hause gelebt hatten. Man ertheilte ihr also die Macht, wie in England Deputirten für die verschiedenen Grafschaften zu wählen, in welche diese Provinz vertheilt ist. Diese erwählte Personen, bilden das sogenannte Unterhaus der Versammlung (lower house of assembly.) Dies ward dem nach beständig fortwährendem Rath beygefüget, deßen Mitglieder noch bis auf den heutigen Tag von der Krone ernannt werden, und ihre Sitzungen nur so lange halten, als es dem Könige gefällt, deßen Willen der Statthalter anzeiget. Sie werden honourable tituliret, und aus den wohlhabenstey und angesehensten Personen der Landschaft gewählt. Sie machen noch einen andern Zweig der gesetzgebenden Gewalt aus, und werden mannigmal das Oberhaus der Versammlung genannt, kommen auch einigermaßen mit dem Oberhause in unserer Verfaßung, überein. Da das Unterhaus der Beschützer der Freiheiten des Volks ist; so ist der Rath hauptsächlich bestimmt, die Rechte der Krone zu beobachten, und die Abhängigkeit der Kolonie zu versichern; und eben deswegen werden die Glieder des Raths nur nach Belieben zu ihren Stellen gelaßen. Wenn eine Bill durch beyde Häuser gegangen ist, kömmt sie vor den Statthalter, welcher den König vorstellet, und nach seinem Gutbefinden, seine Einstimmung ertheilet, oder nicht. Alsdenn erlangt sie die Kraft eines Gesetzes, muß aber hernach dem Könige und dem Rath in England überschickt werden, wo sie noch immer vernichtet werden kann. Das Oberhaus der Versammlung, macht nicht nur einen Theil der Regierung aus, sondern es ist auch dem Gouverneur als ein geheimer Rath zugeordnet, ohne dessen Zuziehung er nichts wichtiges thun kann: mannichmal handelt es als ein Kanzley-Gericht. (court of chancery) Dies ist die gewöhnliche und beste Regierungs-Verfaßung, welche in den Pflanzörtern eingeführt ist. Man findet sie auf allen Westindischen Inseln, in Neu-Schottland; in einer Provinz von Neu-England,

und mit einiger Einschränkung in einer andern; in Neu-York, Neu-Jersey, Virginien, in den beyden Carolinas, und in Georgien. Man nennet diese Verfassung gemeiniglich die Königliche Regierung.

Die zweyte Verfassung, welche in unsern Pflanzländern in Amerika gebräuchlich ist, wird eine eigenthümliche Regierung (proprietary Government) genennet. Als man zuerst anfing sich in diesem Welttheil anzupflanzen, hielt es nicht schwer für eine Person, welche am Hofe Eingang hatte, weitläuftige Striche Landes, welche manchen Königreichen in der Ausdehnung nichts nachgeben, zu erhalten, und mit einer wenig geringern als königlichen Gewalt über dieselben bekleidet zu werden, um sie durch willkührliche Gesetze und Einrichtungen zu regieren. Einige Abhängigkeit von der englischen Krone ward bloß durch die Entrichtung eines indianischen Bogens, einiger wenigen Felle, oder einiger andern Dinge von der Art, bewiesen. Ehemals hatten wir weit mehr solcher Regierungen, als jetzt vorhanden sind; in West-Indien, ward die Insel Barbados dem Grafen von Carlisle ertheilt; und in diesem Jahrhundert haben wir eine ähnliche Ertheilung der Insel St. Lucia an den Herzog von Montague gesehen, aus welcher aber nach unendlichen von diesem gütigen Herrn angewandten Kosten, durch eine Art von stillschweigender Einwilligung in die Anforderungen der Franzosen auf dieselbe, nichts ward. Dies geschah 1722, als unsere Verbindung mit Frankreich uns hinderte, unsere Rechte mit der gehörigen Standhaftigkeit auszuüben. Carolina war vormals auch eine Regierung von der Art, aber unter acht Eigenthümer vertheilet; jedoch wegen der nachtheiligen Unordnungen, welche aus dieser Verfassung entstunden, wurde diese Provinz unter die unmittelbare Aufsicht und Besorgung der Krone gebracht, und in zwey besondere unabhängige Gouvernements, nemlich Nord- und Süd-Carolina, vertheilet. Neu-Jersey war ebenfalls ein eigenthümliches Gouvernement; gerieth aber auch wie die andern

in Verfall. Die einzigen Gouvernements von der Art, welche noch vorhanden, aber ziemlich in ihren Privilegien eingeschränkt sind, sind Pensylvanien und Maryland. In dem letztern ist die Verfassung vollkommen der königlichen Regierung ähnlich; ein Gouverneur, ein Rath, und eine Versammlung der Deputirten des Volks; aber der Gouverneur wird von dem Eigenthümer ernannt, und von der Krone bestätigt. Der Zoll ist auch der Krone vorbehalten, und die Beamten welche zu demselben gehören, stehen nicht unter der Regierung der Provinz. In Pensylvanien ist der Eigenthümer, in Ansehung der Krone unter denselben Einschränkungen als in Maryland; in Ansehung des Volks ist er noch mehr eingeschränkt, denn die Regierung besteht nur aus zwey Theilen, aus der Versammlung des Volks und aus dem Gouverneur; der jedoch da er den großen Einfluß nicht hat, welchen der Rath in anderen Provinzen verschafft, in einen sehr ungleichen Streit verwickelt wird, so oft er in seiner Meynung von der Versammlung abgehet.

Die dritte Verfassung wird eine Freyheits-Briefs Regierung (charter government) genannt, und war ursprünglich in allen Provinzen von Neu-England; wo sie auch noch in zweyen, Connecticut und Rhode Insel, vorhanden ist. Durch die Freyheitsbriefe dieser Kolonien, wurde die ungeheure Macht, welche in den eigenthümlichen Gouvernements einzelnen Personen gegeben ward, wie ich glaube, auf eine gefährlichere Weise, unter dem ganzen Körper des Volks vertheilt. Diese Kolonien sind in allen Stücken bloße Democratien. Sie wählen einen jeden von ihren eigenen Beamten, von dem höchsten bis zum niedrigsten; sie setzen sie nach Belieben ab; und die Gesetze welche sie verordnen, sind ohne Königliche Bewilligung gültig. Dieser Zustand einer zügellosen Freyheit, trug zwar etwas dazu bey, diese Pflanzländer in Flor zu bringen, aber er trug auch gewiß viel mehr dazu bey, sie weniger abhängig von dem Vaterlande zu machen, als ein besser überlegter Plan gethan haben würde, welcher so

wohl dem Vortheil [illegible] der Kolonien angemeßen wäre. Die Wahrheit zu ſagen, ſo zeigt ſich nichts von einem ausgebreiteten und Geſetzgeberiſchen Geiſte in der Einrichtung unſrer Kolonien. Die Charter Regierungen waren augenſcheinlich eine Nachahmung einiger unſerer Gemeinen Weſen zu Hauſe, die wenn ſie gleich an ſich ſelbſt gute Einrichtungen ſind, dennoch keinesweges bequem ſind, von einem neuen in ein entferntes Land gehenden, und weit von dem Auge und der Hand der höchſten Gewalt entferntem Volk, nachgeahmt zu werden. Eine Verfaßung kann für ein unteres Glied eines großen Körpers, welches mit demſelben genauer verbunden iſt, nützlich ſeyn, aber dennoch ſich im geringſten nicht für eine neue Kolonie ſchicken, welche eine Art von abhängiger Republick in einem entlegenen Welttheil bilden ſoll. Hier ſind die Endzwecke, auf deren Erreichung man abzielen muß, die neue Kolonie ſo nützlich als möglich für den Handel des Vaterlandes zu machen: ihre Abhängigkeit zu ſichern; für die Bequemlichkeit, Sicherheit und für das Glück der Anpflanzer zu ſorgen; ſie vor ihren Feinden zu beſchützen, und durch wirkſame und bequeme Mittel der Tyranney und dem Geiſt ihrer Statthalter, oder den üblen Folgen ihrer eignen Zügelloſigkeit, vorzubauen; damit ſie nicht, wenn ihre Freyheit uneingeſchränkt wird, vergeßen, daß ſie Unterthanen waren, oder wenn ſie unter einer ſchimpflichen Knechtſchaft liegen, keine Urſache haben, ſich für Brittiſche Unterthanen zu halten. Dies iſt alles, was Kolonien nach den gegenwärtigen beſten Begriffen von denſelben, ſeyn können oder ſeyn müßen. Bey der Freyheits-Briefs-Regierung iſt hierauf im geringſten nicht Rückſicht genommen, und alſo nur ſehr wenig dafür geſorgt worden.

Die Provinz Maſſachuſets-Bay,*) welche zum Theil eine Regierung von dieſer populären Art, die aber durch etwas mehr königliches Anſehen gemäßigt wird, ſcheint in einer noch ſchlimmern Lage zu ſeyn, bloß

*) In welcher Boſton lieget.

weil man für den Gouverneur nicht gesorgt hat, woraus tausend andere schädliche Dinge entstehen, indem derselbe gleichsam genöthigt ist, Intriguen und Anschläge zu brauchen, um die verschiedenen Rollen zu vereinigen, welche er spielen muß, und gezwungen ist durch Factionen und Kabalen zu regieren. Daher sind die Unkosten dieses einen Gouvernements nicht nur größer, als der andern Provinzen von Neu-England ihre zusammengenommen, sondern auch als in Pensylvanien und Neu Yorck; sie stecken tief in Schulden, alle Tage sinken sie tiefer hinein, ihre Auflagen nehmen zu, und ihr Handel geräth in Verfall.

Es ist eine alte Klage gewesen, daß man die Amerikanischen Gouverneurs nicht leicht zur Rechenschaft für üble Verwaltung ihrer Provinzen ziehen, oder machen könne, daß sie dem beleidigten Volk die Reichthümer wieder erstatten, welche sie von demselben erpreßt haben. Gegen solche Statthalter sind hier drey Arten von Mitteln vorhanden, der geheime Rath, die Königliche Bank, und das Parliament. Der Rath kann wegen gerechter Ursache zur Klage, den Gouverneur entfernen; seine Gewalt scheint sich nicht weiter zu erstrecken. Die Königliche Bank kann die Gouverneurs wegen ihrer in Amerika ausgeübten Gewalthätigkeiten strafen, als wenn sie in England geschehen wären. Die Macht des Parliaments, ist in Ansehung der Untersuchung des Verbrechens, und der Bestrafung deßelben, uneingeschränkt. Das erste von diesen Mitteln, kann nie hinreichend seyn, einen durch Ungerechtigkeit reich gewordnen Gouverneur in Furcht zu setzen, der sich gern ruhig, obgleich schändlich zurückziehet, um die Früchte derselben zu genießen. Die Königliche Bank, oder irgend ein anders bloßes Untergericht, scheint ebenfalls unzureichend zu diesem Endzweck zu seyn, indem Regierungs-Vergehungen, wenn sie gleich grausam sind, dennoch schwerlich genau genug bestimmt werden können, um ein schicklicher Gegenstand eines Gerichtshofes zu seyn, der durch die Verfaßung und genaue buchstäbliche Beobachtung der Ge-

setze, gebunden ist. Das Parliament, schickt sich für alles, aber ob Partheylichkeit und andere Hinderungen eines geschwinden und wirksamen Verfahrens, nicht eben sowohl hier, als in andern Gerichten, die Provinzen ungeholfen lassen können? das will ich nicht auf mich nehmen zu entscheiden.

(Die Fortsetzung künftig.)

Kopenhagen.

Flora Aegyptiaco-Arabica, sive Descriptiones plantarum, quas per Aegyptum inferiorem et Arabiam felicem detexit, illustravit Petrus Forskål Prof. Hafn. Post mortem auctoris edidit Carsten Niebuhr. Accedit tabula Arabiæ felicis geographico-botanica. 1775 in gr. Quart, 2 Alphabete 2 Bogen. Dieses ist schon das preißwürdige Buch, zu welchem Herr Hauptmann Niebuhr in der letzten Ostermeße Hofnung machte, als er die Forskolsche, Beschreibung der Thiere herausgab, welche ihr verstorbener Verfaßer auf seiner morgenländischen Reise bemerket hatte. (S. das zwey und zwanzigste Stück dieser Nachrichten S. 170. f.) Herr Niebuhr der so redlich für die Ehre seines Reisegefährten, und für den Nutzen der gelehrten Welt sorget, stiftet sich selbst, eben sowohl durch diese fremde, als durch seine ganz eigenen Werke, ein unvergängliches Denkmal. Dieses botanische Werk enthält weit mehr, als man wegen des frühen Todes, und der Verwirrung der Papiere des Prof. Forskål, hat erwarten können, und ohne Herrn Niebuhrs mühsame Hülfe, würde es wohl schwerlich überhaupt, und am wenigsten so gut wie jetzt, ans Licht getreten seyn. Die gelehrte Vorrede von 4 Bogen, giebt davon eine umständliche Nachricht. Die Pflanzen welche Forskål zu Estac unweit Marseille, auf der Insel Malta, bey Constantinopel, an den Dardanellen, und auf den Inseln Tenedos, Imros und Rhodus bemerkt hat, und zuerst angezeiget worden, sind nur eine nützliche Nebensache in diesem Werk. Die egyptischen und arabischen, sind die Hauptsache,

doch sind die ersten lange so zahlreich nicht, als die letzten. Vor Forskål ist kein Botanist in Yemen gewesen, jener aber hat entweder die Bequemlichkeit gehabt, daß die dasigen Pflanzen ihm von alten und jungen Leuten in seine Wohnung gebracht worden, oder die Erlaubniß, sie selbst aufzusuchen, und in beyden Fällen hat er die wahren arabischen Nahmen der Pflanzen unmittelbar erfahren und aufschreiben können. Es werden dieses Werk nicht nur die Botanisten, sondern auch die Lexicographen, die biblischen Exegeten, und selbst die Geographen, mit vielem Vergnügen und Dank aufnehmen. Der Herausgeber hat hin und wieder eine nützliche Anmerkung beygefüget, zum Exempel Seite LXXXVIII. von dem Bau der Caffebäume in Yemen, u. s. w.

Genf oder vielmehr Berlin.

Diatribe a l'auteur des ephemerides. 2 Bogen in Octav. In der angenommenen Person eines Franzosen, der auf dem platten Lande wohnet, und dasselbige anbauet, erzählet der Herr Verfasser dieser lesenswürdigen Schrift, etwas von der Geschichte des Ackerbaues in Frankreich, bis zu den dasigen Unruhen zu kommen, welche der Mangel an Getreide in Frankreich verursacht hat, und um die wichtigen Wahrheiten einzuschärfen, daß die Erleichterung, Beförderung und gestißentliche Ausübung des Ackerbaues, und die Freyheit das gewonnene Getreide zu verkaufen wie man kann und will, den Mangel am Getreide, am sichersten verhüten werde. Ohne die feine Einkleidung des Vortrags überhaupt, zu rühmen, welche insonderheit in dem zweyten Bogen sehr reitzend ist, so kommen in dieser kleinen Schrift große und kühnliche Gedanken vor, dergleichen die folgenden sind: p. 17. ce n'est pas assez qu'un ministre soit économe, il faut que le roi le soit aussi. p. 21. Le vrai moyen d'enrichir le roi & l'état est, de diminuer tous les impôts sur la consommation, & le vrai moyen de tout perdre, est de les augmenter. Die Schrift kostet hier bey dem Hofbuchdrucker Decker in blau Papier gebunden 3 Gr.

ſetzt, oder eigentlicher zu reden, verurſacht. Dieſe Münze iſt nicht zur Bequemlichkeit des Handels, ſondern durch die Bedürfniße der Regierung, und oft durch die Betrügereyen und Liſt der Privatleute, zu ihrem beſondern Nutzen, erfunden. Vor dieſer Erfindung war zwar wirklich nur wenig Geld in Amerika, aber man erhöhete ſeinen Werth, und erreichte dadurch ziemlich ſeinen Zweck. Ich werde mich nicht in die Unterſuchung der Urſachen einlaſſen, welche die Koſten der Regierung ſo ſehr in allen unſern amerikaniſchen Provinzen ſteigerten. Aber die Ausführung für ihre Kräfte zu großer Projecte, machte große Summen nothwendig. Der ſchwache Zuſtand einer Kolonie, welche kaum Wurzeln im Lande gefaßt hatte, konnte ſie nicht ertragen; und ſchleunige und ſchwere Abgaben zu heben, würde die Provinz zu Grunde richten, ohne daß man ſeinen Endzweck erreichte. Credit kam alsdenn dem Gelde zu Hülfe, und die Regierung zahlte Zettel aus, die ſo viel betrugen als mangelte, und bey allen Zahlungen gangbar ſeyn ſollten. Gemeiniglich legten ſie eine Taxe auf, oder fanden einige Perſonen willig, ihre Ländereyen zur Sicherheit für die ſtufenweiſe Tilgung dieſer Schuld, und Einlöſung dieſer Zettel, zu verpfänden. Aber ehe die Zeit herankam, da dieſe Taxen ihren Endzweck erreichen ſollten, machten neue Bedürfniſſe, neue Verfertigung von Papiergelde nöthig; und dergeſtalt wurden immer mehr Schulden gemacht, bis es augenſcheinlich ward, daß keine auferlegte Taxen dieſelben tilgen könnten, und daß die gegebenen Länderey Sicherheiten oft betrügeriſch, und beynah allezeit unzureichend waren. Alsdenn fiel der Credit der Regierung in Anſehung des Papier-Umlaufs, weil er ſich auf deren wirkliche Einkünfte gründete. Man verglich ihn mit dem Handel, und fand ihn in einem ſo ungleichen Verhältniß mit demſelben, daß die Bills zehn, zwanzig, funfzig, ſelbſt achtzig, von Hundert an verſchiedenen Orten fielen. Es half nichts, daß die Regierung jedes Mittel brauchte,

ständen, das auf Gründe und Ursachen gebauet ist, welche längst aufgehöret haben; manches paßt in diesen Gesetzen nur allein auf England. Aber die ganze Last dieser übel übereinstimmenden Maße, welche weder wir noch unsere Väter zu tragen im Stande waren, ist den Schultern dieser Kolonien aufgebürdet worden, wodurch ein Geist der Uneinigkeit erregt, und durch die verworrenen und auf die Gegenstände nicht passenden Gesetze, unterhalten worden ist. Und dergestalt haben die Rechtsgelehrten in vielen unserer Kolonien den größten Theil der Reichthümer des Landes an sich gerissen; Länder die in denselben von geringerm Nutzen sind, als in besser eingerichteten Gegenden, wo die Anzahl der Menschen viele von den Beschäftigungen der Landwirthschaft, der Künste, und des Handels übrig läßt. Gewiß, unsere amerikanischen Brüder hätten wohl die Freyheiten welche die Ehre und das Glück der Engländer ausmachen, mit sich nehmen können, ohne sie mit aller der Last von Sachen zu beschweren, welche zu Hause vielleicht unnöthig, gewiß aber sehr nachtheilig in den Kolonien sind.

Gesetze an sich selbst sind schwerlich mehr das Band der Gesellschaften als Geld; und Gesellschaften blühen oder verfallen nach der Beschaffenheit eines von diesen beyden Stücken. Man kann leicht urtheilen, daß da die Handelsbilanz mit Großbritannien, sehr zum Nachtheil der Kolonien ausschlägt, das Geld oder Silber welches sie etwa durch ihre andern Handlungszweige bekommen, nicht lange in Amerika bleibet. Diese Betrachtung läßt einen beym ersten Anblick schließen, daß es in kurzer Zeit an Gelde zum gewöhnlichen Umlauf mangeln werde; und dies wird augenscheinlich durch die Erfahrung bestätigt. Sehr wenig Geld ist unter ihnen, ohngeachtet des großen Anwachses ihres Handels zu sehen. Dieser Mangel wird durch den Gebrauch des Kredit-Geldes (money of credit) welches sie gewöhnlich Papier Geld (paper currency) nennen, er-

ſetzt, oder eigentlicher zu reden, verurſacht. Dieſe Münze iſt nicht zur Bequemlichkeit des Handels, ſondern durch die Bedürfniße der Regierung, und oft durch die Betrügereyen und Liſt der Privatleute, zu ihrem beſondern Nutzen, erfunden. Vor dieſer Erfindung war zwar wirklich nur wenig Geld in Amerika, aber man erhöhete ſeinen Werth, und erreichte dadurch ziemlich ſeinen Zweck. Ich werde mich nicht in die Unterſuchung der Urſachen einlaſſen, welche die Koſten der Regierung ſo ſehr in allen unſern amerikaniſchen Provinzen ſteigerten. Aber die Ausführung für ihre Kräfte zu großer Projecte, machte große Summen nothwendig. Der ſchwache Zuſtand einer Kolonie, welche kaum Wurzeln im Lande gefaßt hatte, konnte ſie nicht ertragen; und ſchleunige und ſchwere Abgaben zu heben, würde die Provinz zu Grunde richten, ohne daß man ſeinen Endzweck erreichte. Credit kam alsdenn dem Gelde zu Hülfe, und die Regierung zahlte Zettel aus, die ſo viel betrugen als mangelte, und bey allen Zahlungen gangbar ſeyn ſollten. Gemeiniglich legten ſie eine Taxe auf, oder fanden einige Perſonen willig, ihre Ländereyen zur Sicherheit für die ſtufenweiſe Tilgung dieſer Schuld, und Einlöſung dieſer Zettel, zu verpfänden. Aber ehe die Zeit herankam, da dieſe Taxen ihren Endzweck erreichen ſollten, machten neue Bedürfniſſe, neue Verfertigung von Papiergelde nöthig; und hergeſtalt wurden immer mehr Schulden gemacht, bis es augenſcheinlich ward, daß keine auferlegte Taxen dieſelben tilgen könnten, und daß die gegebenen Länderey Sicherheiten oft betrügeriſch, und beynah allezeit unzureichend waren. Alsdenn fiel der Credit der Regierung in Anſehung des Papier-Umlaufs, weil er ſich auf deren wirkliche Einkünfte gründete. Man verglich ihn mit dem Handel, und fand ihn in einem ſo ungleichen Verhältniß mit demſelben, daß die Bills zehn, zwanzig, funfzig, ſelbſt achtzig, von Hundert an verſchiedenen Orten fielen. Es half nichts, daß die Regierung jedes Mittel brauchte,

sie in Credit zu erhalten, und selbst die Annehmung derselben für den bestimmten Preiß, ohne Vorzug des Goldes oder Silbers, betrieb; sie fielen immer mehr und mehr alle Tage im Werthe, während daß die Regierung alle Tage mehr Papier ausgab, und sich weniger um die alten Bills bekümmerte, weil sie keine Mittel mehr finden konnte, den neuen Credit zu verschaffen.

Man kann leicht begreifen, wie viel das Gewerbe bey dieser Unbeständigkeit des Werthes der Münze leiden mußte, wenn jemand heute etwas für zehn Schillinge zur Bezahlung empfieng, welches er morgen nicht für fünf, ja vielleicht nicht einmal für drey loswerden konnte. Wirkliches Geld kann sich schwerlich zu sehr in einem Lande vermehren, weil sein Zuwachs allezeit ein gewisses Zeichen der Zunahme des Handels, und folglich der Gesundheit und Stärke des ganzen Körpers seyn wird. Aber dieses Papiergeld kann und wird sich ohne Zuwachs des Handels, selbst wenn er beträchtlich abnimmt, vermehren; denn es ist nicht das Maaß des Handels der Nation, sondern der Dürftigkeit seiner Regierung; und es ist thöricht, und muß schädlich seyn, wenn dieselbige Ursache, welche natürlicher Weise das Vermögen einer Nation erschöpft, ebenfalls die einzige hervorbringende Ursach des Geldes seyn soll.

Der Werth unserer Kolonien muß nicht den liegenden Gründen in England gleich geschätzt werden: denn außerdem daß sie nicht genug einbringen, um einiger massen für die schlechte Sicherheit schadlos zu halten; so ist die Sicherheit selbst so mißlich, daß kein Kunstgriff hinreichet, ihr einigen dauerhaften Credit zu geben, indem es Theile von Neu-England giebt, wo man das ganze Vermögen mit den Menschen dazu verkaufen könnte, ohne Geld genug aufzubringen, alle die Bills einzulösen, welche ausgegeben sind.

Ich hoffe es ist nicht zu spät ein Mittel gegen dies Uebel ausfindig zu machen, indem diejenigen, welche an der Spitze der Angelegenheiten sitzen, ohne Zweifel

ſehr beſorgt über ein ſo handgreifliches Unheil ſind. Ich ſollte glauben, daß hier oder da eine gangbare Münze für das ganze feſte Land mit einem ſolchen Zuſatz geſchlagen werden könnte, der ihr einen ſo niedrigen Werth gäbe, daß ihrem Umlauf anderwärts vorgebeuget, und ſie dergeſtalt im Lande behalten würde. Dies Mittel iſt mit Fortgang in verſchiedenen Theilen Europens, aber hauptſächlich in Holland, einem Lande, welches gewiß vollkommen mit ſeinem Handlungs-Intereſſe bekannt iſt, gebraucht worden.

S. Petersburg.

Von Herrn Conrector Joh. Gotthilf Stritters Memoriis populorum, olim ad Danubium, Pontum Euxinum, Paludem Maeotidem, Caucaſum, Mare Caſpium, et inde magis ad ſeptentriones incolentium, e ſcriptoribus hiſtoriae Byzantinae erutis et digeſtis, habe ich nun den zweyten Theil empfangen, welcher 6 Alphabet in gr. Quartformat ſtark iſt, alſo den erſten Theil um 2 Alphabet übertrift, und eben deswegen aus 2 Abtheilungen beſtehet. Er enthält einen großen Schatz von Nachrichten, denn er begreift die Slavica, S. 1-110. Servica, S. 111-382. Chrovatica, S. 383-402. Zachlumica, Terbunica, Paganica, (Arentanica) Diocleica, et Moravica, S. 403-420. Bosnica, S. 421-438. (mit welchem ſich die erſte Abtheilung endiget) Bulgarica, S. 439-890. Valachica, S. 891-936. Ruſſica, S. 937-1044. Polonica, Lituanica, Pruſſica, Samotica, Permica, et Boemica, S. 1045-1063, welche in den byzantiniſchen Schriftſtellern vorkommen. Am Ende liefert Herr Stritter S. 1064-1067 einige Zuſätze zu dem erſten Theil, und S. 1068-1070 ſind Druckfehler verbeſſert worden. Dieſe eben ſo wichtige als mühſame Stritterſche Arbeit, wird die Völkergeſchichte ungemein befördern, und ein unvergängliches Denkmal des geſchickten Fleißes ihres arbeitſamen Urhebers ſeyn. Die aus dem erſten Theil ſchon bekannten Summaria,

welche der Herr Verfaſſer vor allen Abſchnitten hergehen läſt, und in welchen er nicht nur den Inhalt derſelben kurz zuſammen faſſet, ſondern auch die Schriftſteller aus welchen ſie genommen ſind, nennet, und gute Anmerkungen über dieſelben macht, verdienten, wenn das Werk vollendet ſeyn wird, als ein kleines Handbuch beſonders gedruckt zu werden, weil doch wenige ſich das ganze Werk anſchaffen können. Herr Stritter hat es bey den Summarien nicht bewenden laſſen, ſondern nach denſelben auch den Inhalt aller Kapitel und Paragraphen angeführet, wie man auch ſchon aus dem erſten Theil weiß. Das gereicht dem Leſer zu vieler Bequemlichkeit, es iſt aber zu wünſchen, daß Er uns doch am Ende ſeines Werks mit einem Regiſter über daſſelbige beſchenken möge, durch welches er den Gebrauch deſſelben gar ſehr erleichtern wird. Es koſtet dieſer Theil zu S. Petersburg nur 3 Rubel, welches für ſeine Größe ein geringer Preiß iſt.

Eben dieſer fleißige Gelehrte hat für den diesjährigen hiſtoriſchen Calender, den die hieſige Akademie der Wiſſenſchaften herausgiebt, hiſtoriſche Nachrichten von der Krim, geliefert, welche beynahe 4 kleine Bogen anfüllen. Es hat zwar Prof. Bayer die ältere Geſchichte dieſer Halbinſel im zweyten Bande der Müllerſchen Sammlung rußiſcher Geſchichte, ausführlich und gründlich erzählet: allein Herr St. hat alles kürzer zuſammen gezogen, mit eigenen Anmerkungen durchwebet, und die neuere Geſchichte der Krim, welche er hauptſächlich auf ihre Händel mit Rußland einſchränket, führt er bis auf den im vorigen Jahr geſchloßnen Frieden, durch welchen die tatariſche Nation in der Krim, von dem türkiſchen Joch, welches ſie 400 Jahre getragen, befreyet worden, Rußland aber nur die Städte Kertſch und Jenikale erlangt hat. Dieſe Nachrichten koſten mit dem Calender 15 Copeiken.

Aus dem 18ten Bande der Nov. Comment. Acad. Scient. Petrop. pro anno 1773, den ich auch em-

pfangen habe, ziehe ich die von dem Herrn Major Joh. Islenief beobachtete Länge und Breite unterschiedener Oerter in der Moldau. Die Grade der Länge sind von dem pariser Mittagskreise an gezählet.

	Breite.			Länge.		
Bender	46°	50′	24″	27°	15′	52″
Akkerman	46	12		28	23	45
Kilia nova	45	26	23			
Ismail	45	21		26	30	
Bukoreſt	44	26	45	23	28	
Fokſchani	45	38	50	24	42	30
Jaſſi	47	8	30	25	9	45

Es iſt eine wichtige geographiſch-politiſche Neuigkeit, daß die Saporogiſchen Koſaken mit ihrer ganzen Einrichtung, Setſcha und Namen, aufgehoben worden. Ein jeder von ihnen kann hinziehen, wohin er will. Der General-Lieutenant Tekeli hat mit einem Corps Truppen ihre Gegenden beſetzt, und dieſe ſollen nun beſſer genutzt werden. Da die Saporogiſchen Koſacken die Haidamaken ſind, welche die angränzenden Gegenden von Polen ſo oft geplündert haben; ſo wird dieſen ganz angenehm ſeyn, daß ſie nicht mehr vorhanden ſind.

Am 4ten April haben die Türken Kinburn, nebſt einem Diſtrict von 75 Werſten längſt dem Liman und Dnepr bis nach Goloi Perewoſ, wo die Konſkie Wodi ſich mit dem Dnepr vereinigen, an die Ruſſen wirklich abgetreten, und der General-Major Kochins hat Beſitz davon genommen. Die Ausbreitung des Winkels zwiſchen dem Dnepr und Bug, iſt auch zum Vortheil von Rußland dergeſtalt beſtimmt, daß die Türken auf der linken Seite des Bug, nicht eine Handbreit Landes behalten haben.

Der General von Medem hat den Tod des Profeſſor Gmelin an dem Usmei Chan gerochen, und ihn ſehr in die Enge getrieben, doch hat er

ſich noch nicht ergeben: hingegen der Fet Ali Chan von Derbent, der Schamchal von Tarku, und noch andere Fürſten am Caucaſus, haben ſich der Kaiſerin unterworfen.

Der Kaiſerliche Kammerjunker Sergei Geraſimowitſch Domaſchnew, iſt zum Director der hiegen Akademie der Wiſſenſchaften ernannt worden. Er iſt einer der beſten ruſſiſchen Dichter, hat ehedeſſen in Moſcau ſtudirt, und verſtehet außer der lateiniſchen Sprache, auch die franzöſiſche und deutſche. Man macht viel rühmens von ihm. Der vormalige Vice-Director der Akademie Kammerherr Rſchevsky, iſt Präſident des mediciniſchen Collegii, und die Staatsräthe Stählin und Klingſtädt, ſind wirkliche Staatsräthe geworden.

Berlin.

Am 8ten Auguſt ſtarb Herr D. Johann Philip Heinius, Profeſſor und Rector emeritus des Joachimsthaliſchen Gymnaſii, Director der philoſophiſchen Klaſſe der Akademie der Wiſſenſchaften, in einem Alter von 87 Jahren 7 Monaten und 2 Tagen. Man weiß, daß er ein vortreflicher Lateiner, ein Mann von vieler und nützlicher Gelehrſamkeit, und ein vorzüglicher Schulmann geweſen, welcher dem gemeinen Weſen viele brauchbare Leute erzogen hat. Was er dem Gymnaſio geweſen ſey, fiel einem jeden inſonderheit von der Zeit an ſehr ſtark in die Augen, als er 82 Jahre alt, aufhörte deſſelben Lehrer und Vorſteher zu ſeyn, und man hielt mit Recht dafür, daß es eine ſchwere Sache ſey, ſeine Stelle eben ſo gut als er zu bekleiden. Es iſt unſerm Staat viel daran gelegen, daß es ihm nie an Schulmännern von Heinius Art fehle, dem Joachimsthalſchen Gymnaſio aber iſt viel Glück zu wünſchen, daß es ſchon am Ende des Aprilmonats dieſes Jahrs, an Herrn Profeſſor Meierotto einen neuen Rector bekommen hat, von deſſen Gelehrſamkeit und Thätigkeit es Wohlſtand und Glanz erwarten kann.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs

Fünf und dreyßigstes Stück.

Am 28ten August 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Churfürstlich-Sächsische Staats-Einkünfte und Ausgaben in einem Jahr der neuern Zeit.

Einnahme.

Ober-Steuer-Casse	2553508	Thl.	— —
General-Accise	524600	Thl.	— —
General-Kriegs-Casse	821861	Thl.	14 Gr. —
Rentkey	2500000	Thl.	— —
	6,399969	Thl.	14 Gr. —

Ausgabe.

Hofstaat	1081968	Thl.	9 Gr.	7 Pf.
Die Armee	2004826	Thl.	11 Gr.	10 Pf.
Civil-Bediente	728933	Thl.	19 Gr.	8 Pf.
Gesandschaften	150000	Thl.	—	—
Stall und Stuterey	134020	Thl.	—	—
Jagden	96000	Thl.	—	—
Kosten der Gebäude	175000	Thl.	—	—
Schulden	1478386	Thl.	16 Gr.	—
Allerhand Ausgaben	223750	Thl.	22 Gr.	—
	6072866	Thl.	7 Gr.	10 Pf.

Ueberschuß der Einnahme 327103 Thl. 6 Gr. 2 Pf.

Leipzig.

Anleitung zur Kenntniß der europäiſchen Staaten-Hiſtorie, nach Gebauerſcher Lehrart, von Johann Georg Meuſel. 1775 in gr. 8. 619 Seiten, ohne die Vorrede und Geſchlechtstafeln. Gebauers Grundriß zu einer umſtändlichen Hiſtorie der vornehmſten europäiſchen Reiche und Staaten, war ehedeſſen ein gutes Lehrbuch, denn die Wahl der Hauptbegebenheiten und der angeführten Schriftſteller welche wegen derſelben nachgeſchlagen werden könnten, war ziemlich gut getroffen, und der Vortrag wurde durch genealogiſche Tafeln unterſtützt und erläutert. Daher iſt auch auf den deutſchen Univerſitäten über dieſen Grundriß häufig geleſen, von andern aber iſt er als ein Handbuch zum nachſchlagen gebraucht worden. Dieſer ſtarke Gebrauch, hat drey Auflagen deſſelben nöthig gemacht. Seit geraumer Zeit waren keine Exemplaria mehr in den Buchläden anzutreffen, und der Verleger wollte alſo eine neue Ausgabe veranſtalten. Nun hatte zwar Gebauer ſelbſt ein verbeſſertes, und bis 1764 fortgeſetztes Exemplar ſeines Buchs hinterlaſſen, allein Herr Hofrath Meuſel, dem der Verleger auftrug, das Buch zum neuen Druck auszufertigen, glaubte ſeiner Pflicht und der Erwartung der Käufer gemäß zu handeln, wenn er das Gebauerſche Buch ganz umarbeitete. Das iſt nun auch geſchehen. Er hat die Schreibart verbeſſert, oft eine andere Wahl und Ordnung der Begebenheiten getroffen, die Zeit hin und wider richtiger beſtimmt, wichtigere Bücher angeführet, die Geſchichte bis auf das Jahr 1774 fortgeſetzt, die genealogiſchen Tafeln verbeſſert, erweitert und fortgeführet, und welches vorzüglich erheblich iſt, die Geſchichte des osmaniſchen Reichs, der italieniſchen Staaten, und des Königreichs Preußen, hinzugethan, auch ſynchroniſtiſche Tafeln über die Regierungen der verſchiedenenen arabiſchen und ſpaniſchen Staaten in Spanien vor der Hauptvereinigung derſelben, beygefügt. Bey dieſen Arbeiten

hat er Achenwalls ähnliches Geschichtbuch zu Hülfe, und anstatt des Quartformats, das bequemere groß octav Format genommen. Diese große Arbeit ist dem Herrn Hofrath vortreflich gelungen, und er hat unstreitig ein Lehr- und Handbuch geliefert, welches jetzt nicht nur das beste in dieser Art, sondern auch überhaupt sehr brauchbar ist. Da er aber nicht nur die Gebauersche Lehrart, sondern auch viel von den Gebauerschen Materialien beybehalten hat, (wie ich aus der Zusammenhaltung beyder Bücher ersehen habe,) und überhaupt dieses sein Buch weder vorhanden, noch so vorzüglich seyn würde, wenn das Gebauersche Buch nicht voran gegangen wäre: so hätte auch Gebauer an dem Titel des neuen Buchs mehr Antheil haben sollen, als er jetzt hat, da in der Aufschrift nur seiner Methode gedacht wird. Es würden auch alle Wünsche befriedigt worden seyn, wenn Herr Meusel die Geschichte des Königreichs Ungarn kürzlich mit abgehandelt hätte. Denn wenn gleich, wie er in der Vorrede richtig saget, die Geschichte des Hauses Oesterreich, mit in der deutschen Reichsgeschichte abgehandelt werden muß, so hat es doch mit der Ungarschen Geschichte eine andere Bewandniß. Es würde auch nützlich und angenehm gewesen seyn, wenn Er dem Buch ein Namen- und Sachen-Register beygefüget hätte, dergleichen der Gebauersche Grundriß hat. Uebrigens verlieret das Buch dadurch nichts von seinem Werth, daß noch allerley kleine Fehler in demselben zu verbessern sind, der Herr Verfasser wird sie auch nach und nach wegzuschaffen wissen. Ein bloßer Wink ist für ihn hinlänglich, und dafür bitte ich folgende kleine und wenige Anmerkungen anzusehen, die ich zur Probe hersetze, so wie mir die Gegenstände derselben in die Augen fallen. S. 362 in der Stammtafel, muß es heißen, Charlotte Sophie Gräfin von Bentink. S. 370 Z. 22. 23 ist eine kleine Dunkelheit, die gehoben wird, wenn es heist, das Herzogthum Holstein Gottorfischen Antheils, nebst — — S. 440 hat

te das letzte Schickſal des Zaren Schuiskoi berühret werden müſſen, den der polniſche König Siegmund nach Polen geführet hat, woſelbſt er zu Goſtin geſtorben. Gebauer hat etwas davon. S. 441 ſind auf der Stammtafel der ruſſiſchen Monarchen, die noch lebenden Kinder des Herzogs Antou Ulrich, nicht ſo vollſtändig angeführt, als auf der Gebauerſchen Stammtafel. S. 457 Z. 6 muß anſtatt ſibiriſcher Verbannung, nur Verbannung geſetzt werden, denn der Herzog von Curland und Graf L'Eſtocq, waren nicht in Sibirien, ſondern nur Graf Münnich. Unter den Urſachen des Haſſes wider Petern den dritten, müſſen keine Neuerungen in Religions-Sachen ſtehen, denn er hat dergleichen nicht vorgenommen. S. 458 Z. 5 Peter III iſt zu Ropſcha geſtorben, und zwar ſchon am 17½ Jul. Krasnoe Selo, iſt kein Schloß. S. 459 In den ruſſiſchen Provinzen, ſind keine Schulen und Erziehungs-Anſtalten errichtet worden. S. 460 Neu Servien liegt nicht in der Ukraine. S. 462 weil die Ruſſiſche Flotte den Durchgang, durch die Dardanellen nicht verſucht hat, ſo kann man auch nicht ſagen, daß er ihr nicht gelungen ſey. Das Gouvernement Pleskow, iſt nicht ganz aus dem ruſſiſchen Antheil an Litauen entſtanden. S. 463 der Ort wo 1774 der Friede zwiſchen Rußland und der Türkey geſchloſſen worden, heiſt Kutſchuk Kainarſchy, und iſt ein Dorf. So viel ich weiß, iſt Pugatſchev kein Obriſter unter den Koſaken geweſen. Es ſind zwar noch mehrere ſolcher kleinen Fehler und Mängel vorhanden, davon iſt aber kein hiſtoriſches Buch frey. Dieſes Buch koſtet 1 Thaler 8 Gr.

Frankfurt an der Oder.

De vita et ſcriptis Simonis Simonii philoſ. et med. quondam celeberrimi, diſſ. litter. altera, auctore M. *Marx. Geo. Chriſtgau*, Rectore emerito. 1775 in quart 4 Bogen. Die erſte Abhandlung, iſt im zweyten Jahrgang dieſer Nachrichten S. 372 angeführet worden. In derſelben ward Simonius bis

Genf begleitet, woselbst er sich zu der reformirten Kirche bekannte. Nun handelt der Herr Verfasser die dasigen gelehrten Geschäfte und Arbeiten des Simonii, seine Streitigkeiten mit Schegkio, und seine mannichfaltigen Widerwärtigkeiten, ab, und läßt ihn zu Heidelberg, dahin er 1568 gegangen ist. Auch in dieser wohlgeschriebenen Fortsetzung, findet man gelehrte und lesenswürdige Nebensachen. Herr M. Christgau, hat das Rectorat an der Stadtschule zu Frankfurt an der Oder, 37 Jahre lang nützlich und rühmlich verwaltet, nunmehr aber im 78sten Jahr seines Alters es niedergelegt, und Herrn Magister Johann Friedrich Heynatz, übergeben. Zu dieser Handlung, welche am 31 Jul. geschehen ist, ladet er in der jetzt angezeigten Schrift ein. Es ist zu wünschen, daß der ehrwürdige und verdienstvolle Greiß, den Rest seines Lebens auf Erden, in Ruhe, Zufriedenheit und Vergnügen zu bringen, sein gelehrter und geschickter Nachfolger aber, der sich um die Schule des grauen Klosters in Berlin verdient, und in der gelehrten Welt schon zu seinem Ruhm bekannt gemacht hat, eben so gewiß zu seinem Vergnügen Lehrer und Vorsteher der Schule zu Frankfurt seyn möge, als er es gewiß zu derselben Nutzen seyn wird. Herr M. Christgau ist eben so wohl als Herr M. Heynatz, im grauen Kloster zu Berlin zu dem Rectorat in Frankfurt zubereitet worden.

Stettin.

Das Leben Barnims des großen, Herzogs in Pommern, aus G. H. Schwallenbergs Handschrift entlehnet, und dem — Herrn Generalsuperintendenten und Consistorialrath F. C. Göhring, bey Uebernehmung dieser Aemter überreicht, von J. B. Steinbrück, Pastor. 1775, 2½ Bogen in Quart. Herr Gen. Superint. Göring, verdienet die besten Wünsche zur vergnügten Amtsführung, und Herr Pastor Steinbrück, vielen Dank für diesen abermali-

gen guten Beytrag zu der pommerſchen Geſchichte, den er den Liebhabern auf ſeine Koſten ſchenket.

Hof im Fürſtenthum Bayreuth.

Im Frühjahr dieſes Jahrs, handelte Herr Rector Longolius, auf einem Quarthogen von den Dandutis, welche in Ptolemäi Geographie B. 2. Kap. 11 vorkommen, von welchem Werk ihm eine prächtige und vorzügliche Handſchrift aus der Kaiſerlichen Bibliothek zu Wien, mitgetheilet worden. Es iſt ſchon von vielen Gelehrten unterſucht worden, wo dieſes Volk gewohnt habe? Herr L. waget es zwar nicht gewiß zu behaupten, daß es zu den Hermunburern gehört habe, oder auch als dieſe nach der Donau zugegangen, in derſelben Stelle gekommen ſey; er redet aber von dieſer Materie mit ſeiner bekannten großen Beleſenheit, und hiſtoriſch-kritiſchen Geſchicklichkeit.

Deſſau.

Herr Profeſſor Baſedow hat unterm 24 Jul. einen Brief an Cosmopoliten drucken laſſen, der ſeinen feurigen Ernſt, ſich um das gemeine Weſen verdient zu machen, noch ſtärker zeiget, als die neulich erwähnte Schrift. Er iſt mit ſolchen guten Leuten welche ihre Hülfe dem Philantropin nicht eher zuwenden wollen, als bis ſie ſehen was andere thun, und wie es mit der Anſtalt gehen werde, nicht zufrieden, ſondern ſaget folgende ſtarke Worte: „Nach Oſtern 1776 kommt „niemand mehr in die Zahl derer, die, wenn Gott ſe„gnet, dankbar von der Nachwelt Stifter des Philan„tropiſchen Weſens genannt werden. Es bleibet, wenn „ich bejahrter Mann dazu nöthig bin, nicht einen Mo„nat länger ſtehen, wenn die Welt nicht vorher ein „fidei commis von 10000 Ducaten ſtiften will. Als„denn wird der geſendete Theil unverzüglich zurückge„ſandt, welches Verſprechen ich nothwendig halten „muß, weil ich mehr jährlich Brod und guten Namen „in meinem Stande zu verlieren habe, als für dieſe „Summe bey geſunder Vernunft gewagt werden kann; „des Gewiſſens zu geſchweigen, welches meine Leſer an

„mir kennen. Der alsdenn geſchehene Aufwand, wird „nur das meinige vernichten.“

S. Petersburg.

Herr **Johann Gottlieb Georgi**, hat **Bemerkungen auf ſeiner Reiſe im rußiſchen Reich in den Jahren 1772 bis 74**, drucken laſſen, welche beynahe 5 Alphabete ausmachen. Ich hoffe dieſes Buch bald zu bekommen, und meine Leſer von demſelben genauer zu benachrichtigen. Eben dieſer geſchickte Mann, hat den Auftrag angenommen, zu den **Abbildungen der vielen Nationen im rußiſchen Reich, und derſelben mannichfaltigen Kleidertrachten**, welche der auch geſchickte Kupferſtecher Herr **C. M. Roth** ſeit 1½ Jahr heraus giebt, und davon ſchon 50 Platten fertig ſind, überhaupt aber 100 geliefert werden ſollen, einen Text zu ſchreiben, welcher heißen ſoll: **Kurze Geſchichte und Beſchreibung aller unter dem rußiſchen Scepter ſtehenden Nationen, ihrer Lebensart, Religion, abergläubiſchen Gebräuche, Wohnungen und übrigen Merkwürdigkeiten.** Er wird ungefähr 2 Alphabete ſtark werden, und Herr **Georgi** wird ſich dazu nicht nur der neuen Reiſebeſchreibungen der Akademiſten, ſondern auch ſeiner eigenen auf der Reiſe geſammleten Materialien, bedienen. Der hieſige Buchhändler, **Carl Wilhelm Müller** hat den Verlag übernommen, und will die Kupfer entweder ſchwarz auf gewöhnlichem Schreibpapier, oder gut illuminirt auf feinem Schreibpapier, oder mahleriſch-illuminirt auf holländiſchem Papier, liefern. Wer Kupfer von der letztern Art haben will, muß ſich bald melden, weil der Verleger, wegen der großen Koſten, es nicht wagen kann, dergleichen aufs ungewiſſe zu verſchicken. Von dem Georgiſchen Text, ſind ſchon einige Bogen abgedruckt. Dieſes nicht nur koſtbare und prächtige, ſondern auch nützliche und angenehme Werk, verdient unterſtützt, das iſt, gekauft zu werden.

Die Nachricht von denſelben, welche auf einem halben Quartbogen abgedruckt, und am 24 Jul. alten Stils datirt iſt, hat Herr Profeſſor Pallas im Namen des Buchhändlers Müller aufgeſetzt.

Von den neuen Landcharten, welche die Akademie herausgegeben hat, und unter welchen die anſehnliche vom Moskowſchen Gouvernement, vorzüglich erheblich iſt, werde ich im nächſten Stück dieſer Nachrichten reden.

Hannover.

In den Churbraunſchweigiſchen Landen iſt ſchon hin und wider ein guter Anfang zur Aufhebung der Frohndienſte gemacht worden, z. E. im Amt Calenberg, bey der Probſteylichen Pachtung zu Wienhauſen, u. ſ. w. Man hat mit völliger Zufriedenheit der Bauern, ein ſehr leidliches Dienſtgeld angeſetzt. Wo die Kammer, nach abgeſchafften Frohndienſten, Schwierigkeit findet, Pächter zu erhalten, da läſt ſie die Güter eine Zeitlang verwalten. Nach und nach wird man die großen Pachtungen, in kleinere vertheilen.

Berlin.

Herr Hofrath und Profeſſor Meuſel zu Erfurt, bittet um neue Zuſätze und Verbeſſerungen zu dem Hambergerſchen Namenbuch der jetztlebenden deutſchen Schriftſteller und ſeiner eigenen Fortſetzung deſſelben: ſie ſind aber nur brauchbar, wenn ſie vor, höchſtens bis Michaelis bey ihm eintreffen. Er erſucht auch das Publicum um ſchleunige Vermehrung ſeiner geſammleten Nachrichten zu einem Verzeichniß der jetzt in Deutſchland, auch der deutſchen in anderen Ländern lebenden Meiſter in den ſchönen Künſten. Sie ſollen nur derſelben Namen, Vaterland, Ort des Aufenthalts, Geburtsjahr und Werke, betreffen. Wer ihn in hieſiger Stadt und Gegend unterſtützen will, beliebe ſeinen Beytrag mir zuzuſchicken.

die deutſche Sprachlehre und Schreibart fleiſſig treibe. In dem Gymnaſio des grauen Kloſters und deſſelben Schulen, geſchiehet es. Es koſtet dieſer Theil der Beyträge 1 Thaler,

Breslau.

Geſchichte Guſtav Adolphs, Königs von Schweden, aus den Arkenholziſchen Handſchriften und den vornehmſten Geſchichtſchreibern. Erſten Bandes erſte Abtheilung. 1775 in groß Octav 18 Bogen. Dieſe Geſchichte iſt ohne Vorrede ans Licht getreten, und alſo kenne ich die Arkenholziſchen Handſchriften welche im Titul und Buch angeführet werden, eben ſo wenig, als den Verfaſſer derſelben. Sie iſt in Bücher abgetheilet, hat aber weder Ueberſchriften, noch Marginalien, und ſelten Anmerkungen in welchen Zeugen angeführet werden. Daraus kann man aber wohl nicht ſchließen, daß alles was nicht durch einen beſondern Zeugen beſtätiget wird, aus den Arkenholziſchen Handſchriften gezogen ſey: denn eines theils iſt es wegen der Sachen nicht wahrſcheinlich, und andern theils würde alsdenn nicht nöthig geweſen ſeyn, die Arkenholziſchen Handſchriften hin und wieder anzuführen. Es wird alles nach der Zeitordnung erzählet, und am Rande ſtehen die Jahrzahlen. Der Verfaſſer zeiget ſich als ein vernünftiger, geſchickter, und mit den Quellen der Geſchichte des Königs wohl bekannter Mann. Die Geſchichte dieſes Königs, welche D. Harte geſchrieben hat, wird in den Anmerkungen oft verbeſſert. Nach meiner Meynung, iſt der Entwurf zu dieſer Geſchichte gut gemacht, und ſoweit dieſe Abtheilung derſelben reicht, auch gut ausgeführt, und die Schreibart hiſtoriſch. Der Verfaſſer redet von Schweden überhaupt, und von Guſtav Adolphs Eltern und Vorfahren auf dem Thron von Guſtav I an, nicht weitläuftig, welches zu loben iſt, er hätte aber noch kürzer ſeyn können, und z. E. die unwahrſcheinliche Anecdote S. 16 in der Anmerkung, und den Briefwechſel zwiſchen

men, ſondern er hat in demſelben nur von den verſchiedenen ehemaligen Gerichten in der Mark Brandenburg, gehandelt. Dieſes iſt mit großem Fleiß, und ſtarker Beleſenheit geſchehen. Beyde zeigen ſich inſonderheit in demjenigen, was in chronologiſcher Ordnung von den Städten geſammlet worden, welche die Gerichtsbarkeit entweder unmittelbar von den Landesfürſten, oder von denen, welche mit derſelben belehnt waren, an ſich gebracht haben. Der Herr Verfaſſer hat in dieſem Artikel meine Erdbeſchreibung, einige mal angeführet, würde aber das zweyte und vierte vorläufige Hauptſtück meiner Topographie der Mark Brandenburg haben beſſer gebrauchen können, wenn ſie ſchon dazumal, als er ſeine Abhandlung aufſetzte, wäre fertig geweſen. Der dritte Artikel beſtehet aus einer Lebensbeſchreibung des verſtorbenen Großkanzlers von Jariges, ich kann nicht umhin anzuführen, daß in dem dritten Abſchnitt S. 124 ein alphabetiſches Verzeichniß unrichtiger Wörter und Redensarten, deren man ſich in einigen Gerichtshöfen bedienet, vorkomme. Es iſt leider ſehr zahlreich, und doch noch nicht vollſtändig, doch erkläret es auch unterſchiedene ächte deutſche Wörter für unächt, als Copey, ehrbärlich (beſſer erbarlich,) elendiglich, ꝛc. Der Herr Verfaſſer, (der für ſeine gute Abſicht großen Dank verdienet,) meynet, es würde nützlich ſeyn, eine Grammatik für die Juriſten zu verfertigen. Allein wenn unſere Juriſten eine gute deutſche Sprachlehre, z. E. die Heynatziſche, ſich gründlich bekannt machen, und unſere beſten deutſchen Schriftſteller auch in Anſehung der Sprache mit Aufmerkſamkeit leſen wollten: ſo würden ſie keiner beſondern Sprachlehre bedürfen. Das falſche deutſch, nimmt in der Mark Brandenburg auf eine unerträgliche Weiſe überhand, und wenn dieſem Verderben nicht bald geſteuret wird, ſo müſſen wir uns unſerer Landesſprache ſchämen. Das beſte Mittel, dieſem Uebel vorzubeugen, iſt, daß man in allen Gymnaſien und Schulen

die deutsche Sprachlehre und Schreibart fleißig treibe. In dem Gymnasio des grauen Klosters und desselben Schulen, geschiehet es. Es kostet dieser Theil der Beyträge 1 Thaler,

Breslau.

Geschichte Gustav Adolphs, Königs von Schweden, aus den Arkenholzischen Handschriften und den vornehmsten Geschichtschreibern. Ersten Bandes erste Abtheilung. 1775 in groß Octav 18 Bogen. Diese Geschichte ist ohne Vorrede ans Licht getreten, und also kenne ich die Arkenholzischen Handschriften welche im Titul und Buch angeführet werden, eben so wenig, als den Verfasser derselben. Sie ist in Bücher abgetheilet, hat aber weder Ueberschriften, noch Marginalien, und selten Anmerkungen in welchen Zeugen angeführet werden. Daraus kann man aber wohl nicht schließen, daß alles was nicht durch einen besondern Zeugen bestätiget wird, aus den Arkenholzischen Handschriften gezogen sey: denn eines theils ist es wegen der Sachen nicht wahrscheinlich, und andern theils würde alsdenn nicht nöthig gewesen seyn, die Arkenholzischen Handschriften hin und wieder anzuführen. Es wird alles nach der Zeitordnung erzählet, und am Rande stehen die Jahrzahlen. Der Verfasser zeiget sich als ein vernünftiger, geschickter, und mit den Quellen der Geschichte des Königs wohl bekannter Mann. Die Geschichte dieses Königs, welche D. Harte geschrieben hat, wird in den Anmerkungen oft verbessert. Nach meiner Meynung, ist der Entwurf zu dieser Geschichte gut gemacht, und soweit diese Abtheilung derselben reicht, auch gut ausgeführt, und die Schreibart historisch. Der Verfasser redet von Schweden überhaupt, und von Gustav Adolphs Eltern und Vorfahren auf dem Thron von Gustav I an, nicht weitläuftig, welches zu loben ist, er hätte aber noch kürzer seyn können, und z. E. die unwahrscheinliche Anecdote S. 16 in der Anmerkung, und den Briefwechsel zwischen

den Königen Carl IX und Christian IV S. 45 f. weglassen können. Er führet in dieser ersten Abtheilung die Geschichte des Königs bis auf das Jahr 1628. Was er aus der rußischen Geschichte angeführet hat, ist das schlechteste in dem ganzen Buch, denn es hat ihm an den besten Hülfsmitteln, insonderheit an dem fünften Bande von Herrn Müllers Sammlung rußischer Geschichte, gefehlt, daher muß was von S. 70 an stehet, als untauglich weggelassen, und eine ganz neue Abhandlung an desselben Stelle gesetzt werden. Ich streiche, zur Ersparung des Raums, die schon aufgeschriebenen Beweise dieses Urtheils um desto lieber wieder aus, da ich über die Hauptabhandlung keine besondere Anmerkungen mache. Dieser angeführten Fehler ungeachtet, ist das Buch doch gut, ich kann mich aber nicht länger bey demselben aufhalten, sondern nur noch sagen, daß diese Abtheilung des Buchs 16 Gr. koste. Ich habe gehört, daß die ganze Geschichte aus 2 Bänden bestehen, des ersten Bandes zweyte Abtheilung aber in der bevorstehenden Michaelis Messe ans Licht treten werde.

Hamburg.

Die Geschichte von Hamburg für den Liebhaber der väterländischen Geschichte. Der erste Theil 1775 in Quart. Von diesem neuen Werk, habe ich die neun ersten Bogen vor Augen, in welchen die Quellen und Hülfsmittel dieser Geschichte, beurtheilet werden, und von dem Alterthum, von der Gründung, und Benennung der Stadt Hamburg, gehandelt wird. Sie beweisen, daß der ungenannte Verfasser mit allen zu diesem Werk nöthigen Geschicklichkeiten und Hülfsmitteln versehen, und ein geübter Schriftsteller sey. Das eigene seiner lebhaften Schreibart, ist so unterscheidend, auch aus seinen andern Schriften und Büchern so bekannt, daß es ihn auch in diesem Werk nicht unbekannt lassen wird, daher hätte er seinen Namen nur nennen mögen. Führet er das Werk glücklich aus, so

wird es die Stelle aller bisherigen historischen Bücher und Schriften von Hamburg, vertreten können, und noch weit ein mehreres liefern, als dieselben enthalten. Wenn der erste Theil ganz fertig seyn wird, soll er umständlicher angezeiget, und genauer beurtheilet werden.

Es werden jetzt die Schriften und Gedichte zusammen gedruckt, welche dem durch Alter und Verdienste sehr ehrwürdigen Herrn Proto-Syndico Joh. Kleseker, bey seiner am 6. Jul: dieses Jahrs erlebten Amts-Jubelfeyer überreicht worden. Unter den Gedichten thut sich das lateinische von dem Herrn Doctor und Professor Schütze, hervor, und den Anfang der Sammlung, macht des Herrn Prof. Pitiscus Abhandelung von dem Zuwachs welchen die bürgerliche Geschichts-Kenntniß in den letztverflossenen zehn Jahren gehabt hat. Die von 1765 bis 74 gedruckten historischen Bücher, sind unter gewisse Abtheilungen und Rubriken gebracht, und kürzlich beurtheilet worden.

München.

Magazin für die neueste Litteratur, Kenntniß Bayerischer Schriftsteller, Diplomatik, Genealogie und Heraldik, Topographie, denn überhaupt für die alt- und neuere Geschichte in Bayern. Erster Band, herausgegeben von einem Mitgliede der churbayerischen Akademie der Wissenschaften. 1775. Der ungenannte Verfasser dieser periodischen Schrift, ist zugleich Verleger derselben. Er giebt monatlich 2 Stücke, jedes von 3 Quartbogen heraus, fast jedes Stück soll ein oder ein paar Kupfer haben, und 15 Kreutzer, folglich wird ein ganzer Band von 36 Bogen, 3 Gulden kosten. Den Anfang machen kurze Anzeigen von Büchern aus allen Theilen der Gelehrsamkeit, die in und außerhalb Bayern herausgekommen sind. Ferner liefert er ungedruckte Urkunden, welche die geistlichen Stiftungen in Bayern betreffen, Nachrichten von den Begebenheiten und

den Königen Carl IX und Christian IV S. 45 f. weglassen können. Er führet in dieser ersten Abtheilung die Geschichte des Königs bis auf das Jahr 1628. Was er aus der rußischen Geschichte angeführet hat, ist das schlechteste in dem ganzen Buch, denn es hat ihm an den besten Hülfsmitteln, insonderheit an dem fünften Bande von Herrn Müllers Sammlung rußischer Geschichte, gefehlt, daher muß was von S. 70 an stehet, als untauglich weggelassen, und eine ganz neue Abhandlung an desselben Stelle gesetzt werden. Ich streiche, zur Erharung des Raums, die schon aufgeschriebenen Beweise dieses Urtheils um desto lieber wieder aus, da ich über die Hauptabhandlung keine besondere Anmerkungen mache. Dieser angeführten Fehler ungeachtet, ist das Buch doch gut, ich kann mich aber nicht länger bey demselben aufhalten, sondern nur noch sagen, daß diese Abtheilung des Buchs 16 Gr. kostet. Ich habe gehört, daß die ganze Geschichte aus 2 Bänden bestehen, des ersten Bandes zweyte Abtheilung aber in der bevorstehenden Michaelis Messe ans Licht treten werde.

Hamburg.

Die Geschichte von Hamburg für den Liebhaber der väterländischen Geschichte. Der erste Theil 1775 in Quart. Von diesem neuen Werk, habe ich die neun ersten Bogen vor Augen, in welchen die Quellen und Hülfsmittel dieser Geschichte, beurtheilet werden, und von dem Alterthum, von der Gründung, und Benennung der Stadt Hamburg, gehandelt wird. Sie beweisen, daß der ungenannte Verfasser mit allen zu diesem Werk nöthigen Geschicklichkeiten und Hülfsmitteln versehen, und ein geübter Schriftsteller sey. Das eigene seiner lebhaften Schreibart, ist so unterscheidend, auch aus seinen andern Schriften und Büchern so bekannt, daß es ihn auch in diesem Werk nicht unbekannt lassen wird, daher hätte er seinen Namen nur nennen mögen. Führet er das Werk glücklich aus, so

wird es die Stelle aller bisherigen historischen Bücher und Schriften von Hamburg, vertreten können, und noch weit ein mehreres liefern, als dieselben enthalten. Wenn der erste Theil ganz fertig seyn wird, soll er umständlicher angezeiget, und genauer beurtheilet werden.

Es werden jetzt die Schriften und Gedichte zusammen gedruckt, welche dem durch Alter und Verdienste sehr ehrwürdigen Herrn Proto-Syndico Joh. Klefeker, bey seiner am 6. Jul: dieses Jahrs erlebten Amts-Jubelfeyer überreicht worden. Unter den Gedichten thut sich das lateinische von dem Herrn Doctor und Professor Schütze, hervor, und den Anfang der Sammlung, macht des Herrn Prof. Pitiscus **Abhandelung von dem Zuwachs welchen die bürgerliche Geschichts-Kenntniß in den letztverflossenen zehn Jahren gehabt hat.** Die von 1765 bis 74 gedruckten historischen Bücher, sind unter gewisse Abtheilungen und Rubriken gebracht, und kürzlich beurtheilet worden.

München.

Magazin für die neueste Litteratur, Kenntniß Bayerischer Schriftsteller, Diplomatik, Genealogie und Heraldik, Topographie, denn überhaupt für die alt- und neuere Geschichte in Bayern. Erster Band, herausgegeben von einem Mitgliede der churbayerischen Akademie der Wissenschaften. 1775. Der ungenannte Verfasser dieser periodischen Schrift, ist zugleich Verleger derselben. Er giebt monatlich 2 Stücke, jedes von 3 Quartbogen heraus, fast jedes Stück soll ein oder ein paar Kupfer haben, und 15 Kreutzer, folglich wird ein ganzer Band von 36 Bogen, 3 Gulden kosten. Den Anfang machen kurze Anzeigen von Büchern aus allen Theilen der Gelehrsamkeit, die in und außerhalb Bayern herausgekommen sind. Ferner liefert er ungedruckte Urkunden, welche die geistlichen Stiftungen in Bayern betreffen, Nachrichten von den Begebenheiten und

Geſchichte des Kriegs, welchen die Türken mit Polen, Moskau und Hungarn geführet haben, und eine nicht überflüßige, von den Voyages des Indes orientales par Jean Henri Groſe, welche Hernandez ſchon 1758 zu London (Paris) aus dem Engliſchen überſetzt herausgegeben hat, unter dem Titul: Reiſe nach Oſtindien. In der letzten merket er gelegentlich an, daß er auch von der Voyage en Turquie & en Perſe par M. Otter, eine deutſche Ueberſetzung liefern wolle. Dieſe Wahl iſt gut, denn die Reiſebeſchreibung iſt wichtig, und doch unter uns nicht viel bekannt. Allein der G. F. L. S. welcher ſich unter dieſen Anfangsbuchſtaben ſeines Namens als den Ueberſetzer der vorhergenannten Bücher angiebt, muß ſich noch mehr Tüchtigkeit zu guten Ueberſetzungen erwerben, und inſonderheit die deutſche Sprache beſſer ſchreiben. Daß er auch des Grafen Marſigli Stato militare dell' impero ottomanno, überſetzen will, gefällt mir nicht.

Nürnberg.

Chriſtoph Gottlieb von Murr Journal zur Kunſtgeſchichte und zur allgemeinen Litteratur. Erſter Theil 1775. S. 276. Wenn Herr von M. immer für ſo nützliche, ja für noch nützlichere Materien ſorget, als dieſer erſte Theil enthält: ſo verdienet dieſes Journal geleſen, und fortgeſetzt zu werden. Der erſte Theil koſtet 12 Gr.

Quedlinburg.

Des Claudius Aelianus vermiſchte Erzählungen. Aus dem Griechiſchen überſetzt, und mit Anmerkungen erläutert, von J. G. F. Meinecke, Conrector am Fürſtl. Gymnaſio zu Quedlinburg, 1775 in 8. Dieſe nicht unnütze Ueberſetzung iſt ganz gut gerathen, und mit den Anmerkungen kann man auch zufrieden ſeyn.

Berlin.

Des Herrn *Rizzi Zannoni* Carte de la Pologne, welche in dieſen Nachrichten oft gerühmt worden, verkauft der hieſige Buchhändler Herr Mylius, für 18 Thl.

Sie sind aber auch sehr eingeschränkt, wenn das feindliche Kriegesheer sich zwischen dem Charles-Strom und der Stadt Roxbury lagert, und die daſigen Anhöhen beſeſtiget, und alſo den Ausgang von der Halbinſel oder Erdzunge verſperret. Das Chärtchen kann dieſes vor der Hand ziemlich deutlich zeigen.

London.

The probability of Reaching the Northpole diſcuſſed. 1775 in Quart, 90 Seiten. Dieſe Schrift enthält alles, was Herr Daines Barrington bisher von Schiffarten die in die Gegend des Nordpols angeſtellt worden ſind, geſammlet, und der Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften vorgelegt hat. Sie hat 4 Abtheilungen. Die erſte, begreift den am 19ten May 1774 vorgeleſenen Aufſatz, welchen ich im 51 und 52ſten Stück des zweyten Jahrgangs überſetzt mitgetheilet habe. Die zweyte, beſtehet aus einem Anhang von Beweiſen, daß das Meer um den Pol offen, oder, vom Eiſe frey ſey, vorgeleſen am 21. Dec. 1774. Ich habe von demſelben im 12ten Stück der diesjährigen Nachrichten geredet, und zugleich aus demſelben die Tafel gezogen, in welche der Herr Verfaſſer alles gebracht, was es bis dahin von Schiffarten gegen dem Nordpol zu, geſammlet hatte. Dazumal hatte ich nur die deutſche Ueberſetzung vor Augen, welche Herr Landvogt Engel davon gemacht, und zum Druck beſtimmt hat, deren Abſchrift aber in Namen und Zahlen entweder fehlerhaft, oder doch undeutlich war. Daher iſt dieſe Tafel, (welche der Altonaer Mercurius mir nahm, und nach ſeiner undankbaren Weiſe ſie aus dem Haag empfangen zu haben erdichtete,) nicht ſo vollkommen als ich ſie nun liefern kann. Herr B. hat dieſer zweyten Abtheilung noch eine Nachſchrift vom 8ten Jänner 1775 beygefüget, welche ein paar neue Beweiſe enthält. Die dritte Abtheilung beſtehet vornehmlich aus Antworten auf Barringtonſche Fragen, welche ein Kaufmann zu Hull von 6 Schiffs-

Diese kleine Charte, dienet zur Erläuterung der Zeitungs-Nachrichten von dem Krieges-Schauplatz in Nord-Amerika, und es scheinet, daß sie vors erste hinlänglich seyn werde, weil der Schauplatz klein ist, und es den Königlichen Truppen schwer fallen wird, ihn zu erweitern. Es bringet dieses die Lage der Stadt Boston also mit sich. Diese Hauptstadt der Provinz Massachusets-Bay, und vornehmste Stadt nicht nur in Neu-England, sondern auch in ganz Nord-Amerika, stehet auf dem hohen Boden einer Halbinsel, oder Erdzunge, im innersten eines großen Meerbusens, den Inseln, Felsen und Sandbänke umgeben, und in demselben einen sichern Hafen bilden, und in welchen hier der Fluß Charles fällt. Man hat am Ende des Jahrs 1630 den Anfang mit ihrer Erbauung gemacht, und durch den Handel ist sie so angewachsen, daß man in neuern Zeiten die Zahl ihrer Häuser auf 4000, ihrer Einwohner auf 20000, und der Schiffe die hier jährlich ein- und ausgegangen, auf 500, geschätzet hat. Der Eingang zu dem Canal bey der Stadt, wird durch eine starke Festung und durch zwey Batterien beschützet, und zwey englische Meilen von der Stadt, stehet ein Leuchtthurm auf einem Felsen, welcher zur Zeit des Krieges, der Festung, so wie diese der Stadt, von der Herannäherung eines Feindes, Nachricht giebt. Der breite und schifbare Charles-Strom, scheidet Boston von Charlestown, welche Stadt auch auf einer Halbinsel liegt. Der übrige Theil der Halbinsel auf welcher Boston stehet, und zwischen der Stadt und dem festen Lande liegt, ist nur 40 bis 50 Ruthen breit, und so niedrig, daß bey hoher Fluth das Wasser auf denselben tritt. Der General Gage hat denselben durch Linien stark befestiget; da man nun zu Lande nach Boston nicht anders als vermittelst dieses schmalen Landstrichs kommen kann, den Festungswerke und Kriegesschiffe beschützen, so sind die Königlichen Truppen welche auf demselben liegen, vor feindlichem Angrif sehr gesichert.

Sie ſind aber auch ſehr eingeſchränkt, wenn das feindliche Kriegesheer ſich zwiſchen dem Charles-Strom und der Stadt Roxbury lagert, und die daſigen Anhöhen befeſtiget, und alſo den Ausgang von der Halbinſel oder Erdzunge verſperret. Das Chärtchen kann dieſes vor der Hand ziemlich deutlich zeigen.

London.

The probability of Reaching the Northpole diſcuſſed. 1775 in Quart, 90 Seiten. Dieſe Schrift enthält alles, was Herr Daines Barrington bisher von Schiffarten die in die Gegend des Nordpols angeſtellt worden ſind, geſammlet, und der Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften vorgelegt hat. Sie hat 4 Abtheilungen. Die erſte, begreift den am 19ten May 1774 vorgeleſenen Aufſatz, welchen ich im 51 und 52ſten Stück des zweyten Jahrgangs überſetzt mitgetheilet habe. Die zweyte, beſtehet aus einem Anhang von Beweiſen, daß das Meer um den Pol offen, oder, vom Eiſe frey ſey, vorgeleſen am 21. Dec. 1774. Ich habe von demſelben im 12ten Stück der diesjährigen Nachrichten geredet, und zugleich aus demſelben die Tafel gezogen, in welche der Herr Verfaſſer alles gebracht, was es bis dahin von Schiffarten gegen dem Nordpol zu, geſammlet hatte. Dazumal hatte ich nur die deutſche Ueberſetzung vor Augen, welche Herr Landvogt Engel davon gemacht, und zum Druck beſtimmt hat, deren Abſchrift aber in Namen und Zahlen entweder fehlerhaft, oder doch undeutlich war. Daher iſt dieſe Tafel, (welche der Altonaer Mercurius mir nahm, und nach ſeiner undankbaren Weiſe ſie aus dem Haag empfangen zu haben erdichtete,) nicht ſo vollkommen als ich ſie nun liefern kann. Herr B. hat dieſer zweyten Abtheilung noch eine Nachſchrift vom 8ten Jänner 1775 beygefüget, welche ein paar neue Beweiſe enthält. Die dritte Abtheilung beſtehet vornehmlich aus Antworten auf Barringtonſche Fragen, welche ein Kaufmann zu Hull von 6 Schiffs-

Capitains verschafft hat, deren Aussagen ich hernach mit in die Tafel bringen will. In der vierten und lezten Abtheilung, liefert Herr Barrington die ihm mitgetheilten Gedanken eines seiner gelehrten Freunde, welcher zu zeigen sucht, wie die wahrscheinliche und nüzliche Durchfahrt beym Nordpol anzustellen sey? Da diese gesammleten Schriften verhoffentlich deutsch erscheinen werden, so will ich diesmal es dabey bewenden lassen, daß ich alle in denselben beschriebene Versuche vollständig in eine richtige Tafel bringe. Hier ist sie.

Grad	Min.	
80	45	Capit. John Reed. 1773.
81		Cap. Thomas Robinson, während 3 ganzer Wochen.
		John Philipps, 1752, Ralph Dale, 1773.
81	30	James Hutton 1754. Humphry Ford 1759 oder 60.
		Jonathan Wheatley, 1766, Thomas Robinson 1773, John Clark 1773.
81	42	Capit. John Reed, mit seinem Vater.
82 und darüber,		Capit. Cheyne, Daniel Boyd, 1762, John Thew 1769, Alexander Cluny, John Greenshaw.
82	15	Capit. James Wilson und George Ware, 1754, Cap. Bateson, 1773.
82	34	Andrew Fisher, 1746.
83		Capit. Guy und John Adams, 1754. James Montgomery 1756. John Cracoft.
83	30	Lieut. James Watt 1751.
86		Fünf Schiffe bey einander mit Hans Derrick.
88		Capit. Johnson, Cap. Monson, und vermuthlich auch Daillie.
89		Cap. Goulden Nachricht von 2 holländischen Grönlandsfahrern.

89 30 Ein holländischer Capitain, nach Grey Bericht von 1662 bis 63.

Es kostet diese Schrift zu London 2 Sch. 6 Pence.

Halle.

Die Leitungen des Höchsten nach seinem Rath auf den Reisen durch Europa, Asia und Africa. Aus eigner Erfahrung beschrieben — von M. Stephan Schultz, Prediger zu S. Ulrich in Halle. Erster Theil 1771. Zweyter Theil 1772. Dritter Theil 1773. Vierter Theil 1774. Fünfter Theil 1775 in gr. 8. Wer einmal weiß, daß der Herr Verfasser dieses nun vollendeten Werks ein frommer Sonderling sey, seine eigene Art sich und andere zu guter Gesinnung zu erwecken, auch die Bibel zu erklären und anzuwenden, seinen eignen Enthusiasmus, auch die Gabe der Weitläuftigkeit in mündlichen und schriftlichen Vorträgen habe: der wird sich eben so wenig an seinen Büchern, als an seiner Person ärgern, allenfals in dieser seiner Lebens- und Reise-Beschreibung alles was ihm nicht schmeckt, geduldig überschlagen, und andern Liebhabern (deren gewiß nicht wenige sind,) überlassen, und nur bey dem merkwürdigen und neuen in derselben stehen bleiben. Dieses letzte hätte freylich ganz bequem in einen einzigen Band von der Größe des letzten, gebracht werden können, und ich wünsche daß es noch jetzt, mit des Verfassers und Verlegers Bewilligung, von einem der Geographie und Geschichte wohl kundigen Mann, geschehen möge! Allein Herr Prediger Schultz hat bey seinem Buch eine andere Absicht gehabt, und wer hätte ihm ohne Ungerechtigkeit und Unbilligkeit wehren können, derselben gemäß zu verfahren? Man muß die Menschen nehmen und gebrauchen wie sie sind, und so gut man kann. Herr M. Schultz ist gewiß ein Mann von vielen Gaben und Geschicklichkeiten, er hat insonderheit die Fä-

und Terek bewohnt. Die 3 deutſchen Colonien, an der Wolga, und Sarepta die Colonie der vereinigten evangeliſchen Brüder an der Sarpa, heißen hier Habitationes Saxonicae. Das Latein iſt ſchlecht auf den academiſchen Charten, ſo gar daß der berühmte verwüſtete Ort Madſchar unweit der Kuma, hier villa inhabitata genennet wird, obgleich inhabitatus nicht unbewohnt, ſondern bewohnt heißt. Die Gränze mit Perſien iſt hier ganz anders gezogen, als ſie ſich auf der berlinſchen groſſen Charte vom rußiſchen Reich zeiget, auf welcher ſie, wie ich ehedeſſen geklaget habe, durch Klügeley eines nun verſtorbenen Mannes, verrückt worden, und alſo wieder geändert werden muß.

Mappa repreſentans partem ſeptentrionalem imperii ruſſici ab oſtio Jeniſeae fluvii usque ad mare album. Comp. J. Truſcott. 1 Bogen im gewöhnlichen Landchartenformat. In dem Titul iſt das Wort repreſentans unrichtig geſchrieben, und der Herr Titularrath, welcher oben Treſcott hieß, heißt hier Truſcott. Auf der Küſte von *Nowa Zemlia*, ſind die Namen ſeltſam verſchlimmert. Schon in der General-Charte vom rußiſchen Reich, welche ſich in dem alten rußiſchen Atlas findet, iſt aus dem holländiſchen Namen Verwinter Eck, gemacht worden, Ferwinterskoi Nos, und aus dem von dem berühmten Heemskerk benanntem Vorgebirge, hat man in eben dieſer Charte Teemskerskoi Nos gemacht. Auf der neuen Charte heißt jenes Vorgebirge Prom. Fervintskoi, und dieſes, Prom. Geemskerskoi, u. ſ. w.

Moſcau.

Der bisherige Kaiſerl. Collegienrath Herr Müller, iſt am $\frac{1}{12}\frac{6}{7}$ Jul. zum Staatsrath ernannt worden, und bleibet bey dem Archiv wie zuvor.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
Acht und dreyßigstes Stück.
Am 18ten Sept. 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Wenn die engländischen Reisebeschreibungen von Ländern in Asien, Africa und Amerika, nicht richtiger sind, als die meisten von europäischen Ländern, so haben sie einen geringen Werth. Die Reisen des Marshal, welche ich angezeiget habe, sind so unrichtig, daß man nicht weiß, ob man sie für wirklich geschehen, oder für erdichtet halten soll? Neulich sind zu London des jüngern *N. Wraxall* Cursory remarks made in a tour trough the nordern parts of Europe, particularly Copenhagen, Stockholm and Petersburg, in Octav gedruckt erschienen, welche auf einer im vorigen Jahr angestellten Reise gemacht worden. Zur Probe der unrichtigen Dinge, welche in diesem Buch vorkommen, will ich nur dieses wenige anführen. Der Verfasser schreibet, die unfruchtbaren und unbewohnten Berge von Norwegen und Lappland, erstreckten sich bis an den Pol, da doch die äußerste Spitze von Norwegen nur zwischen dem 71 und 72sten Grad, und also über 18 Grad von dem Pol entfernt ist. Er versichert, die Länder welche der König von Dänemark und Norwegen in Holstein hat, wären unstreitig die reichsten unter allen seinen Ländern, und

verschafften den gröſten Theil seiner Einkünfte. Wenn man auch den Namen Holstein in so weiter Bedeutung nimmt, (wie unrichtiger weise im gemeinen Leben geschiehet,) daß das Herzogthum Schleswig mit darunter begriffen ist, so ist doch gewiß, daß beyde Herzogthümer Schleswig und Holstein, und in dem letzten auch die vormaligen plönischen Lande, die Grafschaft Ranzau, Herrschaft Pinneberg und Stadt Altona, an ordentlichen und außerordentlichen Einkünften, alles zusammen genommen, 1769 nur 1,429577 Thaler eingetragen haben, welches 247269 Thaler weniger ist, als in eben demselben Jahr bloß die Insel Seeland aufgebracht hat, das Geld für gestempelt Papier, und von dem Tobackshandel, ungerechnet. Wollte man sagen, Wraxall habe das ganze Holstein, den ehemaligen groſfürstlichen Antheil mitgerechnet, gemeynet, so mögen doch beyde Herzogthümer Schleswig und Holstein, in dem weitesten Umfang genommen, kaum so viel eintragen, als die einzige Insel Seeland: und also hat der Verfasser sehr falsch gerechnet oder geurtheilet.

* * *

In dem ersten Theil meines Grundrisses einer Geschichte der Philosophie, S. 46. 47 habe ich geurtheilet, Aristippus könne zwar ein witziger Wollüstling heißen, aber aus der Reihe der Philosophen ganz füglich ausgestrichen werden. Eben daselbst S. 60 führe ich an, Diogenes von Sinope, ein Exz-Sonderling, werde von dem Laertius und andern alten Schriftstellern, als ein wahrer Eulenspiegel beschrieben: und ob gleich wohl zu glauben sey, daß ihm vieles angedichtet worden, so bleibe doch, wenn dieses abgezogen werde, so viel wahre Sonderlichkeit und Unanständigkeit bey ihm übrig, daß man ihn unmöglich für einen Weisen halten könne. Diese letzten Worte enthalten mein eignes Urtheil von diesem Cyniker, welches ich gefället, nachdem ich

alles was die alten Schriftſteller von ihm erzählet, und die neuern wider und für ihn geſchrieben, inſonderheit aber Brucker zu deſſelben Vertheidigung geſagt, wohl erwogen hatte. Ich habe S. 61 noch dieſes hinzu geſetzt, der wahre Diogenes, ſey ein anderer Mann, als derjenige, den Herrn Wielands Dialogen des Diogenes von Sinope, ſchildern, denn dieſer ſey ein idealiſcher Diogenes. Es ſcheinet daß die letzte Stelle Herrn H. (vielleicht Herrn Hartmann) veranlaßet habe, von meinem Buch in des deutſchen Mercurs Märzmonat vom jetzigen Jahr, S. 186 zu reden, und den Ausſpruch zu thun, daß ich nicht durchgehends glücklich in Beurtheilung der Philoſophen und ihrer Verdienſte geweſen ſey. Wenn dieſe Worte nicht in dem Zuſammenhang ſtünden, in welchem ſie jetzt gefunden werden: ſo würde ich antworten, es ſey möglich, daß ich mich in Anſehung dieſes und jenes Philoſophen geirret hätte. Wenn aber Herr H. ſeinen Ausſpruch auf meine Urtheile von Ariſtippus und Diogenes gründet, ſo wünſche ich, daß er über 10 Jahren dieſe Sache noch einmal mit reifern Verſtande, und ohne Vorurtheil unterſuchen möge. Hoffentlich wird er alsdenn nicht nur nicht mehr von mir ſagen, daß ich geurtheilet, ohne zu wiſſen, ob ich richtig urtheile, ſondern er wird ſich ſelbſt mit dieſen Worten richten. Jetzt verläſt er ſich bloß auf das Anſehn der Schriftſteller, zu welchen er mich aus Unbedachtſamkeit hinweiſet, da ich ſie doch geleſen, und ihre Meynungen geprüfet habe. Ich ſehe auch, daß ihm meine Schreibart nicht gefällt. Es mag ſeyn! genug, daß man ſie ſchon ſeit vielen Jahren für kurz und deutlich erkläret hat. Swifts Mutter, ſollte er bey dieſer Gelegenheit nicht ausſpotten, denn ſie war eine verſtändige und ehrwürdige Frau. Ihr Sohn hat ihr nicht nur dasjenige, was wir Mutterwitz nennen, zu verdanken, ſondern unter den vielen guten Regeln welche ſie gab, war auch dieſe, welche für verſchiedene Bücherbeurtheiler wichtig iſt: halt dich nicht ſelbſt für klug.

Kopenhagen.

Sammlung zur Däniſchen Geſchichte, Münzkenntniß, Oekonomie und Sprache, durch Johann Heinrich Schlegel, Kön. Dän. Juſtizrath, Profeſſor und Hiſtoriograph. Zweyter Band, erſtes und zweytes Stück 1774, drittes Stück 1775, zuſammen 191 Seiten in Octav. Dieſe Fortſetzung giebt dem erſten Bande an Werth nichts nach, und Herr Schl. ſorget für das mannichfaltige, nützliche und angenehme, gleich ſtark. Das erſte Stück erkläret Königs Chriſtian VII Schaumünze zur Belohnung der Verdienſte; liefert franzöſiſche Briefe des Großkanzlers Grafen von Griffenfeld, über die polniſche Königswahl von 1674, welche er auf Chriſtians des fünften Bruder, den Prinzen George zu lenken ſuchte, enthält eigenhändige Anzeichnungen in K. Chriſtians IV Schreib-Calender von 1621, welche nicht nur die ungemeine Thätigkeit dieſes ruhmwürdigen Herrn beweiſen, ſondern auch viel nützliches und vergnügendes begreifen, aber, wie man leicht denken kann, in däniſcher Sprache abgefaſſet ſind, und den Anfang einer deutſchen Ueberſetzung von dem Theil der 1656 zu Paris gedruckten ſehr leſenswürdigen Ephemeridum Caroli Ogerii, welche deſſelben Iter danicum, begreift, mit Schlegelſchen Anmerkungen. Dieſer Ogier, ein verſtändiger, aufmerkſamer und wißbegieriger Mann, begleitete 1634 den franzöſiſchen Geſandten Grafen von Avaux, welcher an einige nordiſche Höfe geſchickt wurde. Was er von dem damaligen däniſchen Hofe, und von den Sitten der Einwohner der Hauptſtadt aufgeſchrieben hat, verdienet geleſen zu werden, und iſt ſehr unterhaltend.

Das zweyte Stück liefert den Beſchluß der Reiſe des Ogier in Dänemark, außerdem aber Anmerkungen über eine Schaumünze mit dem Obelisk, welchen Herr Graf Adam Gottlob Moltke, in ſeinem Garten zu Bergentwed, auf einem Hügel 1772 errichten laſſen, etwas von einigen goldnen Münzen mit Runenſchriften, zwölf

dänische Briefe Königs Christian IV an den Kanzler Christian Friis, welche des Drucks wohl werth sind, und Herr Schlegel nicht nur ins deutsche übersetzt, sondern auch durch Anmerkungen erläutert hat, und Nachrichten sowohl von den dänischen Reichsräthen, die von der Reformation an bis zur Einführung der uneingeschränkten Herrschaft, gelebet haben, als von den angesehensten adelichen Familien in ältern und neuern Zeiten.

Das dritte Stück, enthält eine Abbildung und Beschreibung der Schaumünze, welche die Königl. Akademie der Mahlerey ꝛc. auf den Erbprinzen Friedrich, ihren Präsidenten, verfertiget hat. Hierauf folget alles was K. Christian der vierte 1607 und 1608 täglich in seine Schreib-Calender geschrieben hat. Es betrifft mehrentheils seine privat Geschäfte und Ergötzungen, und ist dienlich, um sich von der Hofhaltung, Pracht und Lebensart, und von den Preisen der Dinge im Anfang des vorigen Jahrhunderts einen Begrif zu machen, ist auch auf verschiedene Weise für die Geschichte brauchbar. Der Herr Justitzrath verbessert dadurch in der vorangesetzten Einleitung, Slangens Geschichte dieses Königs, welche er heraus gegeben hat, ziehet auch aus diesen Calendern die Geschichte des Aufenthalts und der Reisen des Königs von einem ganzen Jahr zusammen, und setzet noch andere Dingere in ein größeres Licht. 1602 betrug der Sundzoll 141863 Thaler, 1607 nur 114000 Thaler Species; vielleicht ist in dem letzten Jahr etwas nicht unmittelbar an den König, sondern an die Rentkammer bezahlt worden. Der König wandte viel an Kostbarkeiten; er gab für 2 Stück Perlen 1000 Thaler, noch für ein paar Perlen zu Ohrgehenken 1900 Thaler, und für einige große runde Perlen 12000 Thaler. Er hatte auch einen beträchtlichen Vorrath von Atlas, Damast, Taffent und Sammt, und von seidenen Strümpfen, ungeachtet, wie bekannt ist, zur damaligen Zeit, welche in die Zeit des französischen Königs Heinrichs IV fällt, seidene Strümpfe noch

ſeiten waren. Der dritte und gröſte Artikel dieſes Stücks, iſt eine Abhandlung über den oliviſchen Frieden von 1660, in Verbindung mit dem zu derſelben Zeit verhandelten Kopenhagner Frieden, nach Anleitung der Actorum pacis olivenſis, welche Herr Hofrath Böhme herausgegeben hat, und des däniſchen Geſandten Chriſtoph Parsbergs Handſchriften. Der vierte Artikel beſtehet aus einigen Briefen und Berichten, welche den däniſchen Handel in Oſtindien betreffen. Sie ſind von 1669, 70 und 87, es ſind auch darunter zwar kurze aber brauchbare Anmerkungen über das Königreich Pegu, deren Zeit nicht angegeben iſt, es hat ſie aber jemand 1742 ins Däniſche überſetzt, aus welcher Sprache Herr Schl. ſie in die deutſche gebracht hat. (Vielleicht ſind ſie ſchon gedruckt.)

Ich habe bey der Recenſion des erſten Theils dieſer Sammlung, gewünſchet, daß der Herr Juſtitzrath die däniſchen Artikel deutſch geliefert haben mögte. Dieſen Wunſch haben auch andere geäußert, und deswegen hat er ſich entſchloſſen, dieſelben in einer **Beylage zur Sammlung der däniſchen Geſchichte**, deutſch ans Licht zu ſtellen. Weil dieſe nur 6 bis 8 Bogen ſtark ſeyn wird, ſo kann ſie ganz füglich zu dem Bande, zu welchem ſie gehöret, gebunden werden. Da dieſe Sammlung auch auſſer Dänemark viel Leſer unter den Liebhabern der Geſchichte verdienet, ſo muß denſelben der Entſchluß des Herrn Verfaſſers ſehr angenehm ſeyn. Vielleicht kann er künftig noch weiter gehen, die däniſchen Schriften aus ſeiner Sammlung ganz weglaſſen, und alles bloß in deutſcher Sprache, was er aber an ungedruckten Nachrichten in däniſcher Sprache hat, auch beſonders herausgeben. Das vierte und letzte Stück des zweyten Bandes, wird nun ſchon fertig ſeyn.

Frankfurt an der Oder.

Geo. Lud. Nolzenii comment. hiſt. crit. de *Olympiæ Moratæ* vita, ſcriptis, fatis et laudibus in qua multa hiſtoriam renati in Italia tempore reforma-

tionis evangelii illustrantia adspersa sunt. Recensuit, nonnihil subiunxit adnotationum, et de varia sacrorum in Italia emendationum fortuna, præfatus est *Jo. Gust. Wilh. Hesse*, V. D. M. 1775 in Octav, 250 Seiten. Das gelehrte Frauenzimmer von welchem diese Schrift handelt, ist rühmlich bekannt, und Noltenii Abhandlung von demselben, hat Beyfall gefunden, ist aber selten geworden. Das hat den Buchhändler Strauß bewogen, eine neue Ausgabe derselben zu liefern, und Herrn Hesse, ihre Besorgung zu übergeben. Dieser hat nicht nur in einer wohlgeschriebnen Vorrede, kürzlich von dem Eingang den die deutsche Kirchenverbesserung des 16ten Jahrhunderts auch in Italien gefunden, und von dem gelehrten Noltenio, Verfasser dieser Schrift, geredet, sondern auch nützliche Anmerkungen zu der noltenischen Abhandlung gemacht. Es ist nur Schade, daß der Druck so sehr fehlerhaft gerathen ist. Doch ein weit größerer Schade, ist der frühzeitig und unvermuthet erfolgte Tod des Herrn Hesse. Dieser wirklich gelehrte Mann, ist zu Frankfurt an der Oder Conrector an der Stadtschule, Feldprediger, und zuletzt Diaconus an der Obernkirche gewesen, und hat zugleich privat Collegia für Studenten gehalten. Im Maymonat des jetzigen Jahrs, vertheidigte er zur Erlangung der Magisterwürde, eine gelehrte Abhandlung de religione christiana philosophiae Stoicae nec aemula nec patrona, welche 10 Bogen in Quart stark ist. Gleich darauf ward er auf Herrn Rath Steinbarts Vorschlag, nach Greifswalde als ordentlicher Professor der Theologie und Prediger berufen, es ward ihm auch erlaubet, diesen Ruf anzunehmen, und er erhielt einen gnädigen Abschied. Alle hiesige Kenner seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit, bedauerten zwar, daß unsere Lande ihn verloren, freueten sich aber auch, daß der Greifswaldische Beruf ihm grössere Gelegenheit gab, seine gründliche Gelehrsamkeit und treflichen Lehrgaben, nicht nur zum Nutzen der studirenden Jugend, sondern auch zur Aufnahme der

Wiſſenſchaften ſelbſt, zu zeigen. Er ging neulich von Frankfurt ab, um über Berlin nach Halle zu reiſen, und daſelbſt vor ſeiner Abreiſe nach Greifswalde, Doctor der Theologie zu werden: allein er ward gleich nach ſeiner Ankunft in Berlin krank, und ſtarb hieſelbſt am 12ten dieſes Monats im 39ſten Jahr, zur großen Beſtürzung und Betrübniß aller die ihn gekannt und hochgeachtet haben, zu welchen ich auch gehöre. Sein früher Tod iſt ein beträchtlicher Verluſt für Greifswalde, und für die gelehrte Welt, aber auch für ſeine hülfsbedürftige Familie.

Prag.

Endlich ſind die neuen Unruhen durch ein Patent geſtillet worden, welches den Bauern ſehr gut, aber den Edelleuten ſchlecht gefällt. Ein ganzer Bauer oder ein Vollmeyer, ſoll anſtatt der bisherigen ſechs Tage, wöchentlich nur drey Tage Herrendienſte thun, ein Halbmeyer nur zwey Tage, ein Köter nur einen Tag.

London.

Hier tritt jetzt ſtückweiſe ans Licht, The modern Dictionary of arts and ſciences, or complete ſyſtem of litterature, by *Percival Proctor*, M. A. and *William Caſtieau*, in Octav. Iſt ein Mode-Buch, welches marktſchreyeriſch angekündigt wird.

Trieſt.

Die hieſige ehemalige Jeſuiterkirche, iſt nun zur Domkirche gemacht, und alſo dem hieſigen Biſchof und dem Kapitel eingeräumet worden. Ein Domherr hat jährlich nur 200 Fl. Einkünfte. Die Geiſtlichen ſind im litorali auſtriaco zu zahlreich, es wäre beſſer, ihre Zahl zu vermindern, und die Einkünfte der übrig bleibenden zu vergrößern. In der Herrſchaft Buccari und Modrus ſind 40 ſchlecht beſoldete Domherren. Es giebt im litorali Prieſter, welche Fiſcher, Ackersleute und Tagelöhner ſind, kein Latein verſtehen, die Meſſe in der Landesſprache leſen, und zwar vor Aufgang der Sonne, und alsdenn ihre Handarbeit anfangen.

Im 27. St. leſe man S. 295. Z. 23. Diſtricte an ſtatt Städte.

harten Ton gesprochen habe. Allein zu und um Groningen, glaubten unterschiedene Theologen und Prediger in diesen Vorlesungen Stellen zu finden, welche von einigen wichtigen Artikeln der in den Niederlanden angenommenen reformirten Kirchenlehre, abwichen, und derselben widersprächen. Daraus entstunden sehr weitläuftige Händel, deren Ende dieses war, daß der Herr van der Mark seinen Abschied bekam. Er verließ Groningen am 1 Jun. 1773, und begab sich mit seiner Familie nach Nymegen, von dannen er vermöge eines unterm 21sten Jun. aus Berlin an die Regierung der Grafschaften Lingen und Tecklenburg ergangenen Befehls, zum Professor der Rechte nach Lingen berufen ward. In diesem Buch erzählet er den Verlauf der Sache umständlich, und bestätiget alles durch 70 Beylagen, welche die Actenstücke enthalten. Es mögte wohl mancher glauben, als ob es nicht nöthig gewesen wäre, eine so ausführliche Geschichte von diesen Händeln zu schreiben: ich halte aber dafür, daß dieses Buch für die gegenwärtige und künftige Zeit nützlich sey. Jetzt dienet es zum Beweise, wie viel noch daran fehlen, daß der Geist der christlichen Duldung, welcher Gott gefällig, und dem gemeinen Wesen vortheilhaft ist, in den evangelischen Kirchen allgemein seyn sollte. Zwar sollte man denken, daß nachdem die vormalige theologische Facultät zu Halle, sich durch ihr Verfahren gegen Wolf, den Unwillen aller gerechten und billigen Leute, ja eine große öffentliche Beschämung zugezogen, alle andere theologische Gesellschaften sich scheuen würden, einen Wolfianer auf gleiche Weise zu verfolgen: allein es gehet mit der Erleuchtung und Besserung der Menschen, und selbst der Theologen, langsam von statten. Doch da man hoffen kann, daß der sanfte und duldende Sinn Christi mit seiner ächten Lehre, nach und nach werde bekannter und gemeiner werden, so ist auch zu erwarten, daß die künftigen sanftern Theologen zu Groningen, von dem Verhalten ih-

der Natur habe eben sowohl Gott zum Urheber, als die Bibel, sey also etwas heiliges, daran man sich nicht vergreifen müsse, und es sey eben so thöricht, dieses göttliche Recht zu verachten, um die nähere Offenbarung desto mehr zu erheben, als wenn sich jemand ein Auge ausstechen lassen wollte, damit er mit dem andern desto deutlicher sehen könne: die Duldung verschiedener Religions-Partheyen in einem gemeinen Wesen, sey erlaubt und pflichtmäßig: hingegen die bürgerlichen Bestrafungen der sogenannten Ketzer, etwas tyrannisches: die Ketzermacher, dergleichen es leider unter den Protestanten gebe, wären strafwürdige Leute, doch könnten sie auch, wenn sie nicht gar zu frech wären, bisweilen aus politischen Ursachen von einem Landesfürsten geduldet, ja gar ernähret werden, weil sie, wie König, ein Schüler des großen Wolfs, sinnreich gesagt hätte, den Kettenhunden ähnlich wären, dergleichen man doch auch haben müsse: der Zürichische Gottesgelehrte J. J. Zimmermann habe mit Recht geschrieben, daß die Ketzermacherey ein zuverläßiges Mittel sey, allen Fortgang wahrer Gelehrsamkeit und Religion zu hindern, Unwissenheit, Aberglauben und Abgötterey einzuführen, u. s. w. Gegen diese Sätze, lehnete sich ein Groningischer Prediger auf. In eben demselben Jahr fing Herr Prof. van der Marck an, in einem besondern Collegio die christliche Sittenlehre mit dem Naturrecht zu vereinigen, oder dieses durch jene zu erweitern, und 1771 ließ er 20 dieser Vorlesungen unter folgendem Titul drucken: Lectiones academicae, quibus selecta philosophiae practicae iurisque naturae capita, et praecipue officia erga Deum, pertractantur, Groningen in Octav. Außerhalb der Niederlande, fand man an diesem Werk viel zu loben, und fast nur dieses dabey zu erinnern, daß der Verfasser die Gränze des Naturrechts durch die Aufnahm der christlichen Sittenlehre in dasselbige, ungebührlich erweitert, auch mit und von den Theologen in einem zu

harten Ton gesprochen habe. Allein zu und um Groningen, glaubten unterschiedene Theologen und Prediger in diesen Vorlesungen Stellen zu finden, welche von einigen wichtigen Artikeln der in den Niederlanden angenommenen reformirten Kirchenlehre, abwichen, und derselben widersprächen. Daraus entstunden sehr weitläuftige Händel, deren Ende dieses war, daß der Herr van der Mark seinen Abschied bekam. Er verließ Groningen am 1 Jun. 1773, und begab sich mit seiner Familie nach Nymegen, von dannen er vermöge eines unterm 21sten Jun. aus Berlin an die Regierung der Grafschaften Lingen und Tecklenburg ergangenen Befehls, zum Professor der Rechte nach Lingen berufen ward. In diesem Buch erzählet er den Verlauf der Sache umständlich, und bestätiget alles durch 70 Beylagen, welche die Actenstücke enthalten. Es mögte wohl mancher glauben, als ob es nicht nöthig gewesen wäre, eine so ausführliche Geschichte von diesen Händeln zu schreiben: ich halte aber dafür, daß dieses Buch für die gegenwärtige und künftige Zeit nützlich sey. Jetzt dienet es zum Beweise, wie viel noch daran fehlen, daß der Geist der christlichen Duldung, welcher Gott gefällig, und dem gemeinen Wesen vortheilhaft ist, in den evangelischen Kirchen allgemein seyn sollte. Zwar sollte man denken, daß nachdem die vormalige theologische Facultät zu Halle, sich durch ihr Verfahren gegen Wolf, den Unwillen aller gerechten und billigen Leute, ja eine große öffentliche Beschämung zugezogen, alle andere theologische Gesellschaften sich scheuen würden, einen Wolfianer auf gleiche Weise zu verfolgen: allein es gehet mit der Erleuchtung und Besserung der Menschen, und selbst der Theologen, langsam von statten. Doch da man hoffen kann, daß der sanfte und duldende Sinn Christi mit seiner ächten Lehre, nach und nach werde bekannter und gemeiner werden, so ist auch zu erwarten, daß die künftigen sanftern Theologen zu Groningen, von dem Verhalten ih-

andern seyn. Ehedessen durften sie nur vier Jahre hier bleiben, nun sind ihnen acht verstattet. Die Gemeine erwählet den Pater Superior. Dieser muß unter andern darauf sehen, daß außer der oben genannten Anzahl Geistlichen zu S. Petersburg, keine andere sich in Liefs Esth- und Ingermanland aufhalten; er muß auch eben so wenig als die andern Geistlichen, jemanden von andern Religionsverwandten überreden, zu der römischen Kirche zu treten, welches die Kaiserin schon 1763 befolen hat. Das Justiz-Collegium der liefs esth- und finnländischen Sachen zu St. Petersburg, soll das Gericht der römisch-katholischen Gemeine in Kirchen-Oeconomie-Sachen seyn, aber mit ihren Grund- und Lehr-Sätzen sich nicht befassen. Diesem Collegio wird gemeldet, wenn ein Pater abgegangen ist, es zeiget solches hierauf dem Collegio der auswärtigen Affairen an, welches nach der ihm 1766 gegebenen Vorschrift, für einen neuen Geistlichen sorget. (Dieses Stück der Verordnung ist 1772 wieder aufgehoben.) Wenn dieser angekommen ist, muß er sich mit guten Zeugnissen bey dem Justiz-Collegio melden, welches einen Secretär abschickt, der ihm in der katholischen Kirche den Huldigungs-Eid abnimmt. Alsdenn kann ihn der Superior nach den Gebräuchen seiner Kirche einführen. Der Superior wird von den 4 Nationen der Gemeine, in Gegenwart eines Mitglieds und Secretairs des Justizcollegii, erwählet, denen er sogleich nach seiner Wahl, noch in der Kirche, einen Revers zustellet, daß er das Kayserl. Reglement beobachten wolle. Das Collegium der auswärtigen Affairen wirket desselben Bestätigung aus. In Mosau hat K. Peter im Jahr 1705 dem Capucinerorden eine Kirche und ein Kloster zu bauen erlaubet, welchen bisher ein Pater praefectus, und noch ein Pater, vorgestanden, nun aber ist ihm freygestellt worden, sich noch einen Pater zum Gehülfen zu nehmen. Auch diese Patres stehen in Streitsachen zwischen ihnen, den Aeltesten und der Gemeine, unter dem obengenannten Justizcollegio, welches auch in Erwählung der Aeltesten, in Verschrei-

bung der Patrum, und in allen übrigen Sachen, so verfährt, wie in Ansehung der Gemeine zu St. Petersburg verordnet worden. Die Patres bey den Colonisten, stehen in allen Stücken unter der Tutelkanzeley, welche in allen zweifelhaften Fällen mit dem Justitzcollegio correspondirt, dieses Collegium aber nimmt den Patribus in der Kirche zu St. Petersburg den Eid ab.

Unterm 31 Dec. a. St. 1772, hat der dirigirende Senat dem Justitz-Collegio bekannt gemacht, was die Kaiserinn in Ansehung der von Polen erworbenen Provinzen, selbst verordnet habe. Witepsk, Polotzk und Dwinsk sollen in Sachen, welche die griechisch-russische Religion betreffen, unter der Pleskowschen Hiparchie, Mogilewsk, Orschansk, Mstislawsk und Rogatschewsk, vors erste unter der Mogilewschen Hiparchie stehen. Es solle nächstens ein katholischer Bischof verordnet, und demselben die Aufsicht über alle römisch-katholische Klöster und Kirchen in den erworbenen Provinzen, ja im russischen Reich, übergeben werden. Er solle auf Verlangen der Gemeinen, nicht allein die Patres und Pfarrer einsegnen, sondern auch alle geistliche Sachen zwischen den Gemeinen und den Pfarrern nach ihren Religions- und Kirchen-Grundsätzen, untersuchen. Seine Richtschnur solle das vorher genannte Reglement vom 12 Febr. 1769 seyn, doch wird dasjenige aufgehoben, was darinn nach den damaligen Umständen, wegen Verschreibung der Patrum festgesetzt ist. Der Bischoff soll zu seinem, seines Hauses und Consistorii Unterhalt, die Einkünfte von den Wildaischen Canonicaten, die jetzt unter dem russischen Reich stehen, und von den Einweihungen aller Geistlichen und Pfarrern, haben. Der jetzige Unitische Erzbischof, verbleibet bey der Hiparchie, bey welcher er sich jetzt befindet, und hat nur die in den erworbenen Provinzen befindliche unitische Kirchen und Gemeinen, unter seiner Aufsicht, muß sich aber nach dem der St. Petersburgischen Kirche ertheilten Reglement richten. Er hat auch, wie der Ko-

tholiſche Biſchof, ein Conſiſtorium in ſeinem Hotel. Die Gouverneurs zu Pleskow und Mogilewsk, ſollen dahin ſehen, daß beyde Biſchöffe, die Canonici, Pfarrer und alle übrige Geiſtliche, keinen von der griechiſchen Kirche zu der ihrigen ziehen. Wer mit der Biſchöfe Entſcheidungen in Oekonomie und Einrichtungs-Sachen der Klöſter und Pfarrkirchen, nicht zufrieden iſt, appellirt an das liefländiſche Juſtitzcollegium, und von demſelben weiter an den Senat. Alle päbſtl. Bullen und Verordnungen welche den Biſchöfen zugeſchickt werden, ſollen ſie dem weiß-rußiſchen General-Gouvernement zur Ueberſendung an die Kaiſerinn einhändigen, die Kaiſerinn aber hat ſowohl den Synod, als gedachtes General-Gouvernement dieſerwegen mit ihrem Befehl verſehen. Bald hernach hat Sie den Stanislaus Siſtrenzewitſch zum erſten Biſchof aller katholiſchen Kirchen und Gemeinen im rußiſchen Reich, ernannt. Bis 1774 haben von der katholiſchen Kirche zu Moskau, zu Moskau ſelbſt, drey, zu Aſtrachan zwey, zu Riſchin in der Ukraine zwey, zu Moſtok und Kislar ein, und zu Marienwerder in der Ukraine, auch ein Pater abgehangen. Von der katholiſchen Kirche zu St. Petersburg hängt eine deutſche Katholiſche Colonie zu Jamburg im Ingermannland ab, deren Kirche aber 1774 noch nicht erbauet war. Die übrigen Katholiſchen Colonien, welche Patres haben, ſind, Kaminka an der Labia, von 108 Familien, Semenowka von 45 Familien, Kresnowatka von 40 Familien, Paniowskoy an der Korſchona, von 50 Familien, Marienthal an dem großen Karaman, von 80 Familien, Kohleder auch an dem großen Karaman von 70 Familien, Katſchizkaja von 100 Familien, Krasnopolie, zwiſchen den Flüßen Wolkowka und Kotſchitſchnoja von 120 Familien. Alle haben Kirchen mit Glockenthürmen, und ihre Patres, welche insgeſamt Franciſcaner ſind, werden von der Kaiſerlichen Tutelkanzley zu St. Petersburg, beſoldet. Das iſt es, was man aus dieſer Schrift erſehen kann, welche Herr Doctor und Profeſſor Dilthey zu Moskau herausgegeben hat.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs

Vierzigstes Stück.

Am 2ten October 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Stendal.

Codex diplomaticus brandenburgensis. Aus Original-Urkunden und Copialbüchern gesammlet und herausgegeben von Philipp Wilhelm Gerken. Tomus V. 1775 in Quart, 2 Alphabet 2 Bogen. Dieser erhebliche Band bestehet aus 7 Abtheilungen. Der erste S. 1-62 begreift lateinische und deutsche Urkunden welche die Mittelmark angehen, und aus einem Urkundenbande des Königl. Archivs genommen sind, der im 14ten Jahrhunderte unter der Regierung Ludwig des Römers auf starkes Papier geschrieben worden. Sie sind zwar nicht sehr wichtig, aber doch dienlich, um insonderheit die großen Schulden zu beweisen, welche der Markgraf und sein Bruder Ludewig der ältere, während der geführten vielen Kriege, insonderheit in dem letzten gegen den falschen Waldemar, gemacht. Beyde Herren verließen die Mark aus Verdruß, und giengen nach Bayern zurück. Die 34ste Urkunde ist merkwürdig, weil Markgraf Ludewig der Römer vermöge derselben von einem Bürger zu Frankfurt Namens Hockmann, 235 Mark Silbers geliehen, und sich verpflichtet hat, daß er, wenn er die Schuld an dem be-

bestimmten Tage nicht abtragt, das Einlager zu Frankfurt persönlich beziehen wolle, welches von unsern jetzigen Sitten gewaltig abweicht.

Die zweyte Abtheilung, S. 63-136 enthält verfälschte Urkunden, welche das Herzogthum Magdeburg und die Mark angehen. Aus der 51sten, in welcher Kaiser Otto II den Kaufleuten zu Magdeburg gewisse Freyheiten ertheilet, ist zu ersehen, daß diese Stadt schon 975 eine beträchtliche Handelsstadt gewesen sey. In der 60sten Urkunde von 1268, trägt Burchard Burggraf zu Magdeburg nicht nur seine eigenthümlichen Güter, sondern auch die Güter welche er von dem Reich zu Lehn hatte, den Markgrafen zu Brandenburg zu Lehn auf. Auch in dieser Abtheilung stehen einige Urkunden, welche beweisen, wie tief Ludewig der Römer in Schulden versunken sey. Er sagt S. 92 in einer Urkunde von 1331, daß die Stadt Frankfurt ihm in seine größten Noth 277 Mark Silbers geliehen habe. Der scheinbare Eid, den die 1510 aus der Churmark vertriebenen Juden haben schwören müssen, daß sie gleich fortgehen, und niemals zurückkehren, auch andere Juden abhalten wollten, nach der Mark zu kommen, ist nicht nur zu der Geschichte dieses Volks dienlich, sondern auch um deswillen merkwürdig, weil sich ihr Schicksal in hiesigen Landen nachher so gewandt hat, daß am Ende des 1774sten Jahres hier zu Berlin 3958 jüdische Köpfe waren.

Die dritte Abtheilung, S. 131-164 begreift Urkunden, welche der adelichen Familie von Wanzleben Stammgut gleiches Namens im Herzogthum Magdeburg, angehen. Die vierte Abtheilung, S. 165-218 enthält Urkunden von der Neumärkischen Stadt Landsberg an der Warte. Sie war schon 1257 eine Stadt, wie die erste Urkunde von diesem Jahr bezeugt, und heißet in den meisten Urkunden, Neu Landsberg.

Die fünfte Abtheilung S. 219-328, ist vorzüglich erheblich, weil sie die Geschichte der Churmark auf

Karet, welche bisher sehr dunkel gewesen, und noch am richtigsten von Gundling im Leben des Churfürsten Friederich II, S. 74 f. und in dem Brandenburgischen Atlas S. 258 von Buchholz aber schlecht abgehandelt ist. Herr Gerken hat den hier gelieferten Urkunden eine Einleitung vorgesetzt, und in derselben diese Geschichte zwar kurz, aber gründlich vorgetragen: er hat auch in der dem ganzen Bande vorgesetzten Vorrede versprochen, in dem zweyten Theil seiner vermischten Abhandlungen zu beweisen, daß die jetzige Neumark vor Alters größtentheils zu Pommern gehöret habe, und von den Markgrafen Johann I und Otto III aus dem Ascanischen Hause, angebauet worden sey. Als Kaiser Karls IV Prinzen sich theilten, bekam der jüngste Sohn Johannes, außer der Lausitz auch die jetzige Neumark. Als Sigismund die Mark Brandenburg 1388 an seine Vettern die Mährischen Markgrafen Jobst und Procop verpfändete, war die Neumark nicht mit darunter begriffen. Er überließ sie aber 1402 für 63200 ungarische Gulden wiederkäuflich an den deutschen Orden, wie der hier S. 246 f. zum erstenmahl gedruckte Pfandbrief zeiget. Er war die genannte Summe dem Woiwoden von Siebenbürgen Stybor schuldig, dem er die Neumark dafür verschrieben hatte, und von welchem sie nun der deutsche Orden einlöste. Welche Oerter damals zu der Neumark gehört haben? und welche Gränzen sie gegen Polen gehabt? ist noch zur Zeit unbekannt, wenigstens ungewiß. Der Gränz-Receß den Herr Gerken im 3ten Bande, S. 253 f. hat abdrucken lassen, ist, wie er bey genauerer Untersuchung gefunden, und hier sehr wahrscheinlich gemacht hat, unächt, und vermuthlich von dem Urkunden-Verfälscher Christoph Stenzel Jankowsky geschmiedet worden. Eben so haben auch ein paar Urkunden der Grafen von Driesen, welche in dem Cod. Dipl. regni Poloniae T. I. p. 593. 595 stehen, viel Verdacht wider sich. Auf den deutschen Orden wieder zu kommen, dessen

wirklicher Beſitz der Neumark mit 1402 angehet, ſo war demſelben der Beſitz dieſer Provinz wichtig, und Herr G. vermuthet, daß er dem K. Sigismund noch einen Nachſchuß an Gelde gegeben, und dadurch das völlige Eigenthum der Provinz erlangt habe. Der Schenkungsbrief iſt hier unter Num. 143 zum erſtenmahle gedruckt worden. Dieſe Veräußerung war widerrechtlich, und der goldenen Bulle entgegen, daher Churfürſt Friedrich I derſelben widerſprach, aber nichts ausrichtete. Erſt Churfürſt Friedrich II war ſo glücklich, die Neumark 1454 und 55 für Hülfe und Geldvorſchuß welche er dem Orden geleiſtet, wieder an ſich zu bringen. Der Orden bedung ſich zwar aus, daß er das Recht haben ſolle, die Provinz nach des Churfürſten Tode wieder einzulöſen: als aber dieſer erfolgte, hatten ſich die Umſtände des Ordens verändert, und er bewilligte, daß der Hochmeiſter Markgraf Albrecht ſich ſolches Rechts und alles Anſpruchs an die Neumark, 1517 auf ewig begab. Alles dieſes hat Herr G. hier mit lauter Original-Urkunden aus dem Königl. Archiv bewieſen, und dadurch einem beträchtlichen Theil der Brandenburgiſchen Geſchichte die bisher vermißte Gewißheit verſchafft.

Endlich die ſiebente Abtheilung S. 329-376 enthält vermiſchte Urkunden. Aus der 187ſten, erſiehet man, daß Markgraf Jobſt die Mark von dem Kaiſer Sigismund unter der Bedingung erhalten, daß er ſie erblich beſitzen ſolle, wenn der Kaiſer ſie in der geſetzten Zeit nicht wieder einlöſete. Num. 192 enthält den Hauptvergleich zwiſchen dem Erzbiſchof Friedrich von Magdeburg, und Churfürſten Friedrich II von Brandenburg, von 1449, durch welchen vieljährige Streitigkeiten und Kriege gehoben worden. Man hat bisher nur einen fehlerhaften Abdruck von demſelben gehabt. Aus der Urkunde Num. 195 erhellet, daß die Stadt Lüneburg ſich 1484 in Brandenburgiſchen Schutz begeben, ſie hat auch das Schutzgeld bis 1621 wirklich bezahlet.

Herr Gerken hat die meisten Urkunden dieses Bandes selbst von den Urschriften des Königl. Archivs zu Berlin, abgeschrieben, und dadurch sowohl, als durch die Wahl, und oft beygefügten Anmerkungen, seine Verdienste um die gründliche Geschichte der Mark Brandenburg, nicht wenig vermehret. Die beygefügten und in Kupfer gestochenen Siegel, werden den Liebhabern der Sphragistik merkwürdig und angenehm seyn.

Berlin.

Schauplatz der Zeugmanufacturen in Deutschland — — Dritter Band, von Joh. Carl Gottfried Jacobsson. 1775, in gr. Octav, 516 Seiten. Dieser Band handelt blos von den Seidenmanufacturen, und zeiget von großer und geschickter Bemühung gute Nachrichten zusammen zu bringen und auszuarbeiten. Nur das Historische von dem Seidenbau, und von den verschiedenen Arten der Seide, nach den Ländern in welchen sie gebauet werden, ist mangel- und fehlerhaft, und hätte gänz füglich wegbleiben können. Was S. 10 und 13 von dem Betrag des Seidenbaues in den Königl. Preuß. Landen, in den Jahren 1752, 54, 55, 65 bis 73, vorkommt, ist gröstentheils richtig. (Etwas vollständigeres und genaueres, werde ich nächstens an einem andern Ort mittheilen.) Da der Verfasser sich in eine genaue Beschreibung des Verfahrens bey den Seidenmanufacturen, einläst, so ist er in diesem Bande mit denselben noch nicht zum Ende gekommen, sondern man hat den Beschluß in dem vierten Bande zu erwarten, welcher der letzte Theil dieses Werks seyn wird, dessen Urheber erhebliche Vortheile von demselben zu ziehen verdient. Es kostet dieser Theil 1 Rthlr. 12 Gr.

Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen, in einem ausführlichen Auszuge. — Aus verschiedenen Sprachen zusammengetragen. Dreyzehnter Band. 1775 in gr. Octav, 472 Seiten. In der Vorrede zu dem zwölften Ban-

de, wurde versichert, daß an einer Beschreibung von Ostindien gearbeitet werde, welche Auszüge aus allen Reisen, die vom Vasco de Gama an, bis jetzt geschehen wären, enthalten solle. In diesem dreyzehnten Bande wird der Anfang gemacht, diese Zusage zu erfüllen. Nach kurzen Auszügen aus P. Roldens Reise nach dem Vorgebirge der guten Hofnung, und aus le S. Pierre Voyage a l'isle de France &c. in Absicht dessen was er von dem Vorgebirge der guten Hofnung saget, folgen kurze Nachrichten von der Reise des *Vasco de Gama*, von 1497 bis 99, des *Pedro Alvarez de Cabral* im Jahr 1500, und des *Vasco de Gama* im Jahr 1502, von den folgenden Eroberungen der Portugiesen in Indien, bis auf den Verfall ihrer daselbst Herrschaft, von der ersten Reise der Engländer nach Ostindien unter Jacob Lancaster, und von des Franzosen Franz Pyrard Reise nach Ostindien, den maldivischen und molucischen Inseln in den Jahren 1601 bis 1611. Es wäre angenehmer und nützlicher gewesen, wenn der Herr Verfasser aus allen Beschreibungen welche man von dem Vorgebirge der guten Hofnung hat, ein Ganzes in einem Auszuge gemacht hätte. Die Auszüge aus den Reisen nach Ostindien, sind, den aus der Pyrardischen Reise ausgenommen, nicht aus den Urschriften und Quellen selbst, sondern aus andern dienlichen neuern Werken gemacht, welches auch zu der hiesigen Absicht hinlänglich war. Es kostet dieser Band 1 Rthlr. 8.

Wien.

Im Augustmonat ist hier eine neue Zollordnung mit dem Tarif bekannt gemacht worden, welche am ersten November dieses Jahrs ihren Anfang nehmen wird. Der neue Tarif vermindert die Zölle etwas, doch nicht so viel als nöthig ist, wenn der hochgestiegene Schleichhandel ein Ende nehmen soll. Z. E. Ein Centner auswärtigen Zuckers, ward sonst mit 24 Fl. verzollt; nun mit 20 Fl. Caffee, Cacao, und andere dergleichen

Maaren, sind auch noch stark beschweret. Erwünschte ist, daß diese Zollordnung alle inländische Zölle ganz aufhebet. Bisher haben z. E. seine Tücher aus der Klagenfurter Tuchmannfactur, welche nach Wien gegangen, in Käruthen den *Essico*, in Steyermark den *Transito*, und in Oesterreich den *Consumo*-Zoll entrichten müssen, und eben so wurde es mit allen Producten der Natur- und Kunst, die aus einem österreichischen Lande in das andere giengen, gehalten: nun aber bleiben diese inländischen Zölle nur auf dem Wein, Getreide und Schlachtvieh, liegen. Alle zu Ungarn gehörige Länder, und Triest, werden noch immer als fremde Länder angesehen. Im Banat Temeswar hat man wieder angefangen Reis zu bauen, und man hofft, daß dadurch die Einfuhr des fremden Reises sehr vermindert werden. Der gewesene Jesuit Hell Hungarus, ein guter Astronomus und Mathematicus, wird jetzt in den von Polen erworbenen Provinzen zur Verbesserung der Schiffart gebraucht.

* * *

Von keinem Reich wird mehr, und zugleich mehr Falsches erzählt, als von dem russischen. Im vorigen theuren Sommer versicherte mir ein daselbst gebornes Mann, der durch Berlin reisete, daß die Kopfsteuer in dem geendigten Kriege auf 4 bis 6 Rubel erhöhet worden sey. Ich habe diese Erzählung S. 207 dieser Nachrichten angeführet, aber an derselben Wahrheit gar zweifelt. Nun weiß ich gewiß, daß sie falsch sey. Die Bauern haben während des Krieges keine größere Kopfsteuer bezahlt, als vor demselben und jetzt, nemlich diejenige, welche Peter I verordnet hat, und vermöge welcher ein der hohen Krone zugehöriger Bauer, an baarem Gelde jährlich 1 Rubel 10 Cop. und ein adelicher 70 Cop. giebt. Nur die vormaligen erzbischöflichen, bischöflichen und Kloster-Bauern, welche die ökonomischen heißen, weil sie unter dem Oekonomie-Collegio stehen, geben 2 Rubel. Dieses Oeko-

nomie-Collegium verordnete die Kaiſerin Catharina II im Jahr 1726 zur Verwaltung der Land- und wirthſchaftlichen Geſchäfte der geſammten Kirchengüter, und die Kaiſerinn Anna beſtätigte daſſelbige 1730 und 38. Die Kaiſerinn Eliſabeth hob es zwar 1744 aus Gefälligkeit gegen den Synod auf, beſchloß aber 1757, es wieder herzuſtellen. Sie vollzog aber dieſes Vorhaben nicht, und ſtarb darüber. Kaiſer Peter der dritte wollte es 1762 werkſtellig machen, auch den Bauern außer den 70 Cop. Kopfgeld welche ſie bisher gegeben, noch 1 Rubel auflegen, hingegen ſie von allen andern Abgaben, welche ſie bisher für die Biſchöfe, Klöſter und Kirchen abtragen müſſen, befreyen. Es fiel auf ihn der Unwille der Geiſtlichen, den die Kaiſerinn Eliſabeth geſcheuet hatte, und er ſtarb vor der Vollziehung ſeiner Ukaſe. Die Kaiſerinn Catharina die zweyte ſetzte am 29. Nov. 1762 wegen dieſer Sache eine Commiſſion nieder, welche aus 3 Geiſtlichen und 5 weltlichen Perſonen beſtund. Man ſagte, ſie würde einigen Erzbiſchöfen den Alexander-Newsky-Orden geben, um ſie deſto williger zu machen: es war aber nicht nöthig, denn ſie fand doch Mittel und Wege ihren Endzweck zu erreichen. Kurz, 1764 wurde das Oekonomie-Collegium wirklich errichtet, und feſtgeſetzt, daß anſtatt aller den Biſchöffen und Klöſtern von den Bauern zu leiſtenden Frohndienſte, auch anſtatt aller an Getreide und andern Produkten zu liefernden Abgaben, ein jeder zu den geiſtlichen Gütern gehöriger Bauer jährlich eine Steuer von 1½ Rubel erlegen ſolle. Man ſchätzte dazumal die Anzahl aller zu den Biſchöflichen, Kloſter und Kirchen Gütern gehörigen männlichen Bauerköpfe, auf 910866. Dieſe Abgabe iſt nun in dem letzten Kriege auf 2 Rubel erhöhet worden.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs

ein und vierzigstes Stück.

Am 9ten October 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Paris.

Voyages d'Italie & de Hollande. Par Mr. l'Abbé Coyer, des Academies de Nancy, de Rome & de Londres. Tomes II. 1775 in gr. 12. Der Heer Verfasser behauptet mit Recht, daß ungeachtet der vielen Reisebeschreibungen von Italien, die seinige nicht überflüßig sey. In Italien ist ungemein viel altes und neues zu sehen, ein Reisebeschreiber beobachtet dieses, ein anderer etwas anders, ja einerley Sache wird von verschiedenen auf verschiedene Weise angesehen. Freylich hat Herr Coyer fast lauter bekannte Gegenstände genennet, allein er hat doch seine eigene Gedanken bey denselben, und seine witzige und lebhafte Art zu erzählen, ziehet den Leser an sich. Er hat die Brief-Form erwählet, und seine Briefe an eine Aspasie gerichtet. Von seiner Art dieselbige anzureden, und überhaupt von seinen angebrachten Gedanken, gebe ich folgende Probe. T. I. p. 110. 111. spricht er von der Mediceischen Venus zu Florenz, und waget etwas unschickliches, nemlich eine Vergleichung der Aspasie mit dieser weltberühmten schönen Bildsäule. Comme vous n'êtes pas sur le trône, ne vous fâchez pas, Aspasie, si je vous dis,

que vous n'êtes pas ſi belle; & certainement c'eſt une providence, que les femmes de la nature, ne valent pas celles de l'art. Il en eſt peut-être dans le ciel, où elles ceſſent d'être dangereuſes. Die Reiſe fängt zu Paris an, und geht über Orleans, Bourges, Nevers und Lyon nach Savoyen, und ſo weiter mitten durch Italien bis nach Venedig, alsdenn nach Genova, von dannen zur See nach Antibes in Provence, und ſo zurück nach Lyon. Hier ſtellt Herr Coyer allgemeine Betrachtungen über Italien an, die den Leſer ſehr unterhalten. Dieſe erſte Reiſe iſt 1763 und 64 geſchehen. Die zweyte hat er 1769 von Paris aus nach den Niederlanden unternommen, aber die Beſchreibung derſelben iſt viel kürzer. Bald im Anfange giebt er den Rath, daß man auf der Reiſe durch Frankreich den *Piganiol de la Force* bey ſich haben ſoll, weil man jetzt keinen beſſern Führer habe, aber ſich nicht auf denſelben verlaſſen. Zur Probe der Fehler dieſes bekannten Schriftſtellers, führt er deſſelben ausführliche Beſchreibung von dem Pallaſt zu Bourges an, der doch ſchon vor 150 Jahren abgebrochen ſey. Was würde er geſagt haben, wenn er in dem erſten Theil des vortreflichen Dictionnaire geographique, hiſt. & polit. des Gaules & de la France, welches Herr Abt Expilly herausgegeben hat, geleſen hätte, daß dieſer jenen Pallaſt aus dem *Piganiol* auch noch als vorhanden anführe? Solche geographiſche Fehler ſind leicht zu vergeben, denn es iſt äußerſt ſchwer, ja unmöglich, den allerneueſten Zuſtand eines jeden Orts nach allen ſeinen Theilen zu erfahren, und die Geographiſchen Bücher ändern ſich ſo oft als die Calender. T. I. p. 48 verweiſet er ſeine Aſpaſie zum erſtenmal auf die Reiſebeſchreibung des Herrn Cochin, und ſaget daß er ſolches noch oft thun werde, weil derſelbige ſie beſſer unterrichten werde, als er. Das ſcheinet Freundſchaft zu ſeyn. Es iſt unmöglich, daß ich viel Auszüge aus dieſer leſenswürdigen Reiſebeſchreibung machen könte, ich laſſe es alſo dabey bewenden, daß ich mei-

den Lesern noch ein paar Proben von seinen Anmerkungen vorlege. T. I. p. 23. 24. redet er von Lyon, und nennet sie une ville qui rend toute l'Europe tributaire de ses manufactures; une ville peuplée de deux cent mille âmes. Er fähret fort: elle doit sa fortune & sa grandeur au commerce; mais le commerce crie: abolissez vos reglemens, vos inspecteurs, vos douanes, laissez-moi libre, & l'Etat y gagnera aussi bien que mes agens. Je supprimerais ce cri, si je ne voulais que vous amuser; mais je sais, que votre ame s'élance vers le bien public. p. 31 erzählet er, daß man ihn bey seinem Eintritt in Savoyen bloß gefragt habe, ob er etwas verbotenes, oder Abgaben unterworfenes mit sich führe? und als er geantwortet, nein, habe man ihm eine glückliche Reise gewünscht, ohne sein Gepäcke zu durchsuchen. Er vergleicht diese den Reisenden so angenehme Gelindigkeit mit dem strengen Verfahren in Frankreich, und saget: Sont ce là les commis? nos fermiers-generaux devraient bien envoyer les leurs à cette école, & sur-tout ceux qui vous arrêtent aux barrieres de Paris, n'arrivât-on que d'une promenade au bois de Boulogne. Vous rappellez-vous, Madame, combien j'étais piqué, lorsqu'un jour arrivant de la Flandre, je fus arrêté pour du tabac; c'était le reste d'une livre, petite provision de voyage, que j'avois acheté à Bruxelles. Tabac confisqué, procès-verbal, deux louis consignés sous peine de me séparer de ma voiture. Ces satellites du fisc, qui excèdent sans doute les ordres de leurs commettans, déshonorent les fermes générales, & l'administration publique. J'eus cependant obligation aux Juges, qui prononcerent sur cette grande affaire. Je ne fus condamné qu'à douze livres tournois.

Baytreuth.

Der Fichtelberg, welcher gröstentheils im Fürsten-

thum Culmbach liegt, und sich auf der einen Seite in Böheim, und auf der andern nach Thüringen ziehet, ist von Alters her für reich an allerley Erzen gehalten worden. Das Gebirge oberhalb Gold-Cronach ist in seiner Breite eigentlich das Mittelgebirge des Fichtelbergs, denn er streicht nicht aus der Gegend Weydenberg bis Eger, wie einige vorgeben, sondern aus der obern Pfalz nach Thüringen. Es ist dieses Gold-Cronacher-Gebirge auf der Abendseite breiter und reicher an edlen Metallen und Kupfer, als auf der Morgenseite. Es fehlet an Nachrichten, um genau zu bestimmen, zu welcher Zeit der Bergbau in dieser Gegend angefangen habe? Die älteste Urkunde ist das Gold-Cronacher Bergwerk- und Stadt-Privilegium, welches Burggraf Friedrich V, 1365 ertheilet hat. Aus demselben ist erweißlich, daß dazumahl in dieser Gegend ein Goldbergwerk bearbeitet worden, und sehr wahrscheinlich, daß es die vorzüglich berühmt gewordene Gold- und Fürsten-Zeche gewesen, oder daß diese wenigstens daraus entstanden sey. Georg Agricola in seinem 1544 geschriebenen Werk, de veteribus et novis metallis lib. 1. cap. 10 erzählt, daß dazumal das Bergwerk zu Gold-Cronach den Markgrafen zu Brandenburg in Franken, alle sieben Tage 1500 rheinische Goldgulden geliefert habe. Hiermit stimmet eine alte Handschrift überein, welche die Aufschrift hat: Bericht der uralten Bergwerke zu Gold-Cronach von Herrn Grafen von Lynar überantwortet den 22 Jun. 1608, denn in demselben wird gesagt, daß die Landesherrschaft von den zu dieser Zeche gehörigen Gruben alle Woche zu ihrem Theil 1400 bis 1600, wenigstens 1200 Gulden gehabt habe. Der Bergmeister Johann Abel, stattete 1631 den Bericht ab, daß vom Quartal Crucis 1604 bis Schluß Reminiscere 1612, für 10581 Fl. und in etlichen Jahren nachher, für 18000 Fl. Gold und Silber, wie wohl mit großen Kosten, gefördert worden sey. Man hat 1695 aus dem Gelde dieser Zeche einen dop-

heiten Ducaten geprüget, auf deſſen Hauptſeite ſich die Bruſtbilder des Markgrafen Chriſtian Ernſt und ſeiner zweyten Gemahlinn Sophia Louiſa, zeigen, auf der Kehrſeite aber erblickt man eine bergichte Gegend mit einem Berghauer und Bergknapen der einen Laufkarren mit Erz in die Schmelzhütte fähret, in der Luft aber den Phöbus auf einem von zwey Löwen gezogenen Wagen, welcher Gold auf den Berg ſtreuet, mit der Umſchrift, Parturiunt montes, perfectum naſcitur aurum, und unten: Aurifodina Goldcronacenſis. Es hat auch noch 1772, 73 und 74 in dem Ritter S. Georgen Gang eine Gewerkſchaft Erze gewonnen, aus denen jedesmal verſchiedene Mark Silber, und aus jeder Mark 6 Ducaten des feinſten Goldes geſchmolzen worden. Ohne Zweifel hat auch von dieſem Goldbergwerk ſowohl das Städtchen **Gold-Cronach**, als der nicht weit davon liegende **Goldberg**, nebſt dem Dorfe **Goldmühle**, den Namen bekommen. Es ſind gute Gründe vorhanden, um welcher willen die Gold-Cronacher Bergwerke, inſonderheit die Fürſten-Zeche nicht für ausgebauet zu achten: und dadurch iſt der Berg-Commiſſair **Georg Wilhelm Schönauer** bewogen worden, einen Entwurf zu einem neuen Bergbau zu machen, den das Hochfürſtl. Ober-Berg-Departement genau geprüfet, und vollkommen genehmiget hat. Dieſer bergverſtändige Mann ſucht nun eine neue Gewerkſchaft zuſammen zu bringen, zu welcher der regierende Herr Markgraf ſchon mit 12 Kuxen getreten iſt, deſſen Ober-Berg-Departement auch unter dem 19 May des jetzigen Jahres eine auf 3½ Folio Bogen gedruckten Nachricht, aus welcher alles obige genommen iſt, beſtätiget hat.

Es hat auch der **regierende Herr Markgraf Alexander** unterm 7. Jun. 1775 eine ſehr ruhmwürdige Verordnung in Anſehung ſeiner ſtudirenden Unterthanen, ausgehen laſſen. Dieſe ſoll der Studierſucht unfähiger Leute Einhalt thun, und gebietet, 1) daß kein Landeskind in andern als in den gutseingerichteten 7

Landesſchulen, unter welchen das Gymnaſium Carolinum Alexandrinum zu Anſpach iſt, ſtudiren, 2) in keine dieſer Schulen ohne ein Zeugniß von der andern, welche er verläßt, 3) zum Mitbürger der Friedrich Alexanders Univerſität aber nicht ohne ein Zeugniß der Schule und des Conſiſtorii von ſeiner hinlänglichen Fähigkeit zu den Univerſitäts-Studien, aufgenommen werden ſoll. 4) Stipendia ſollen keine erhalten, als welche in dem Conſiſtorial-Zimmer in Gegenwart der Mitglieder des Collegii, und bey offenen Thüren, geprüfet, und als ſolche die mit guten Köpfen auch anhaltenden Fleiß verbinden, befunden werden. 5) die Schulämter ſollen mit tüchtigen, jungen und rüſtigen Männern beſetzt, dieſe aber nicht lange in dem beſchwerlichen Schulſtande gelaſſen, ſondern zu guter Zeit ins Predigtamt zur Belohnung befördert, diejenigen brauchbaren Männer aber welche ſich dem Schulſtand freywillig auf Lebenslang widmen wollen, mit überzeugenden, Merkmalen Landesfürſtl. Huld begnadigt werden. Dahingegen von denſelben erwartet wird, daß ſie die Zeugniſſe welche ſie den jungen Leuten geben, der Wahrheit gemäß einrichten werden. Endlich 6) iſt allen Beamten anbefohlen, keinen zur Erlernung der Schreiberey anzunehmen, als der gute Schulwiſſenſchaft hat. Junge Leute denen es an der Fähigkeit zum ſtudiren fehlt, ſollen zu rechter Zeit davon abgehalten, und zu Künſtlern und Profeßioniſten gewieſen werden.

Landcharten.

Accurate Charte vom Elbe-Strom, von der rothen Tonne in der See zum Amte Ritzebüttel, u. ſ. w. und der Stadt Hamburg, bis Geeſthacht, mit allen in der Elbe liegenden Inſeln und Sandbänken und Signalen auch gelegten Tonnen, nach dem Compas und Diſtanz der Meilen entworfen durch Capitain Cornelius Martin Wohlers. (Hamburg) Anno 1774. 2 Bogen im gewöhnlichen Landchartenformat. F. N. Rolffſen & fil. ſculp. Wilhelm Blaeuw hat ſchon eine Charte von dieſem

untern Theil der Elbe gestochen, welche Christ. Moller gezeichnet hatte, und sie ist nachher von verschiedenen nachgestochen, unter andern auch von dem Obristen J. Himmerich verbessert worden. Im Anfang des 18ten Jahrhunders zeichnete H. Schaden den Theil der Elbe welcher sich von Borchorst, am äußersten Ende der vier Lande, bis Blankenese erstreckt, mit allen darinnen befindlichen Inseln und Sandbänken, und diese Charte wurde 1702 von H. Westphalen gestochen. 1721 bildeten Sam. Gottlob Zimmermann und Joh. Otto Hasenbank, die Mündung der Elbe und die Gegend zwischen derselben und Helgeland, auf einer Charte genau ab, und diese Charte ward auch in Kupfer gestochen. Aus diesen Charten verfertigte Joh. Klefeker 1740 eine große Zeichnung von 4 Bogen, welche nach dem Beyspiel der im Anfang dieses Artikels erwähnten ältern Charten, den Lauf der Elbe von Geesthacht bis in die Nordsee, und zugleich die vier Lande, den gröſten Theil des eigenthümlichen Gebiets der Stadt Hamburg, nebst dem ihr zugehörigen Amt Ritzebüttel, vorstellte. Herr Jacob Schubäck brachte 1751 in seinen gelehrten Commentarium de jure littoris, vom Strandrecht, zwey Charten, eine, welche das Amt Ritzebüttel nebst dem Mund der Elbe und der See bis Helgeland vorstellet, und aus der Zimmermannischen und Hasenbankischen Charte gezogen ist, und eine, von der Hamburgischen Insel des so genannten Neuenwerks. Beyde haben Pingeling, Vater und Sohn, in ebendemselben Jahr, gestochen. Nun ist auch Herr Capit. Wohlers mit seiner Zeichnung zum Vorschein gekommen, welche wahrscheinlicher Weise den Zustand der untern Elbe im 1774sten Jahr richtig vor Augen leget. Allein er hätte einen Gelehrten und Geographen zu Hülfe nehmen sollen, um die Länder welche auf beyden Seiten des Stroms liegen, richtig zu benennen, und nach ihrer gegenwärtigen politischen Beschaffenheit recht vorzustellen. Da er aber dieses nicht gethan, so nennet er das Herzogthum Bremen mit den alten Charten

fehlerhaft Episcoparum Bremensem, die Herrschaft Pinneberg, eine Grafschaft, setzet Stormaria pars, Holsatia pars, Suder Ditmarsen pars, schreibet bald Land, bald Landt, übersetzt sedes nobilis durch Amthäuser, u. s. w. Es kosten diese beyden Blätter zu Berlin 1 Thaler 16 Gr.

Tabula regni Borussiae, Borussiam orientalem exhibens. MDCCLXXV. F. J. Güssefeld. 1 Bogen im gewönlichen Landcharten-Format. Ich weiß nicht warum die Homannische Officin zu Nürnberg, in welcher diese Charte ans Licht getreten ist, ihren Namen aus derselben weggelassen hat. Der Titul hätte so lauten sollen: Tabula partis orientalis regni Borussiae, oder kürzer, Borussia orientalis; denn jetzt kann er den Irthum veranlassen, als wenn nur Ost-Preußen das Königreich Preußen ausmachte. Herr Güssefeld hat die 3 Bogen von Ost-Preußen, welche die Berlinische Akademie der Wissenschaften 1763 herausgegeben, auf einen Bogen gebracht, welches vielen lieb seyn wird, weil sie nun zu Nürnberg für 4 Gr. haben können, was zu Berlin 1 Thaler 16 Gr. kostet. Es ist gut, daß Ost-Preußen in 5 Haupt-Provinzen abgetheilet worden, allein die Buchstaben H. A. welche Hauptamt anzeigen sollen, hätten wegbleiben, und die Correctur hätte besser seyn sollen, damit sich keine Fehler in den Namen eingeschlichen hätten, man ist auch jetzt in der Homannischen Officin sehr nachläßig in der Illumination. Ermeland, und die Stücke von den Marienburgischen und Culmischen Kreisen, hätten nicht illuminirt werden sollen, weil sie zu West-Preußen gehören. Man kann diese Charte mit der von West-Preußen zusammen setzen lassen, um das ganze Königreich Preußen zu haben, man muß aber Blätter dazu nehmen, die nicht illuminirt sind, und sie alsdenn selbst methodisch illuminiren. Das neuerworbene Stück von Polen, gehört nicht zu West-Preußen. Die Charte kostet zu Berlin 4 Gr.

Anton Friedrich Büſchings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographiſchen, ſtatiſtiſchen und hiſtoriſchen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs

Zwey und vierzigſtes Stück.

Am 16ten October 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Ein gütiger Freund zu S. Petersburg, hat für mich das merkwürdige Kaiſerl. Edict von Aufhebung der Setſcha und Verfaſſung der Saporogiſchen Koſaken, aus dem Rußiſchen Auszugsweiſe überſetzt, welches ich alſo meinen Leſern mittheile.

Von Gottes Gnaden Wir Catharina II, Kaiſerin und Selbſtherſcherin von ganz Rußland ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Wir haben in unſerm ganzen Reich allen unſeren getreuen Unterthanen hiermit die Nachricht bekannt machen wollen, daß die Saporoger Setſch, zugleich mit dem Namen der Saporoger Koſaken, endlich ganz aufgehoben ſey, wegen der unſerer Kaiſerl. Maj. durch den von dieſen Koſaken gegen unſere höchſten Befehle bewieſenen Ungehorſam verurſachten Bekümmerniß.

Wir haben nicht eher zu dieſer mit unſerer Gnade ſehr ſtreitenden Nothwendigkeit ſchreiten wollen, als bis alle gelinde und nachſichtsvolle Mittel vergebens gebraucht worden, damit es deſto offenbarer werde, wie groß ihre Vergehungen, und wie ſehr ſie unſere billige Ungnade, und die Strenge der uns vom Höchſten anvertrauten Gerechtigkeitspflege, verdienet haben.

Nicht zu gedenken der Beſchwerden, die oft von den benachbarten Mächten, wegen der Räubereyen und

Ueberfälle, die unabläßig an ihren Gränzen von den Saporogern ausgeübet sind, bis für unsern Thron gebracht worden; wollen wir nur den ersten Anfang und Ursprung dieser Kosaken anzeigen, und darauf ihre kecke Verachtung unserer monarchischen Gewalt, und die Gewaltthätigkeiten die sie gegen ihre eigenen Mitbürger und unsere Unterthanen, ausgeübet haben, bekannt machen.

Aus den Schriftstellern, die von den alten Begebenheiten unsers Vaterlandes reden, kann sich ein jeder, der dies zu wissen neugierig ist, leicht unterrichten, daß die Saporogischen Kosaken nichts anders gewesen sind, als ein Theil der kleinrußischen Kosaken, der durch besondere Sitten und Einrichtungen sich von denselben getrennt hat. Diese verblieben in ihren ehemaligen Wohnungen, und sind bis itzt nützliche Bürger, so wie sie es auch allezeit seyn werden; dagegen entwichen die Saporoger, und setzten sich jenseit den Wasserfällen, in den Gegenden, wo anfänglich, so wie es die Lage der Oerter mit sich brachte, nur ein Haufen Kriegsvölker gehalten ward, um den Einfällen der Tatarn vorzubeugen; und hier bildeten sie endlich, indem sie allmählig zunahmen, eine eigene, sonderbare, und der Absicht des die Vermehrung des menschlichen Geschlechts verordnenden und segnenden Schöpfers selbst zuwiderlaufende politische Verfassung. Es war anfänglich den zur nöthigen und nützlichen Wache nach der Gegend der Wasserfälle des Dneprs aus der Ukraine abgeschickten und von Zeit zu Zeit sich abwechselnden Kosaken verboten, dahin ihre Weiber und Kinder mit sich zu nehmen, damit diese nicht ohne Noth der Gefahr der Gefangenschaft ausgesetzt, und damit die Kosaken desto weniger durch häusliche Zerstreuungen an der Ausübung ihrer Pflichten gehindert würden; und dies gab Gelegenheit, daß einige zu dieser müßigen, unverheiratheten und sorgenlosen Lebensart so gewöhnt wurden, daß sie endlich dieselbe sich selbst zum Gesetze machten, dabey sie ihr väterliches Erbe vergaßen, und ja beständig in der Setsch zu verbleiben, und nach ih-

rer eigenen Willkühr daselbst zu leben beschlossen. Dieser ihre Anzahl war aber weder groß noch wichtig, bis zu der Zeit da Klein-Rußland mit dem rußischen Reich vereiniget ward, wie aus den Unterhandlungen der rußischen Bojaren mit den Abgesandten des Hetmans **Chmelnitzky** erhellet; denn daselbst wird auf die Frage der Zarischen Minister: warum die Saporoger noch nicht den Eid der Treue abgeleget? von den Hetmanschen Abgesandten geantwortet: die **Saporoger** sind geringe Leute, und ihre Sache ist von gar keiner Bedeutung. Weil aber die nach ihren Verordnungen ohne Weiber lebenden **Saporoger**, bald hätten aufhören müssen; so fingen sie an in ihre schlechte Gesellschaft Leute von allerley Art, ohne auf Herkommen, oder Sprache, oder Religion zu sehen, aufzunehmen; und auf diese Art unterhielten sie sich bis zu ihrer wirklichen Aufhebung.

Ein Staatskörper dieser Art, dessen Glieder so sehr verschieden waren; von der Welt und allem gemeinschaftlichen Umgange sich absonderten; von dem Raube, den sie in dem Innern der an sie gränzenden, und durch die heiligen Bande der Freundschaft und des Friedens vereinigten Völker ausübten, sich nährten; einen Theil des durch ihre mit Blut und Unrecht befleckten Hände Erworbenen in den Tempeln des Höchsten, dem dies ein Greuel ist, zu opfern pflegten; und, wenn ihnen das Rauben verwehrt war, im völligen Müßiggange, in der schändlichsten Völlerey, und in den verderblichsten Lastern lebten, war dem Vaterlande nicht nützlich, und kann es nie seyn.

Ihre von uns nie strenge genug zu ahndende Vergehungen, bestehen in folgenden Punkten:

1) Wenn wir auch ihrer ehemaligen wichtigen und schädlichen Vergehungen und Meineide gegen Unterthänigkeit, nicht mehr gedenken wollen, so muß doch die Vermessenheit angeführt werden, mit der sie in den letzten zehn Jahren, und noch ganz neulichst um sich gegriffen, und sich nicht allein die Länder, die wir durch den letzten Krieg von der Ot-

manschen Pforte erhalten, sondern auch diejenigen, die von uns im Neurußischen Gouvernemente mit Kolonien besetzt worden, zugeeignet haben, indem sie vorgegeben, daß diese so wohl, als jene von Alters her ihnen zugehört hätten. Das Gegentheil ist der ganzen Welt bekannt. Die ersten dieser Länder sind niemals der Republik Pohlen zuständig gewesen, und haben folglich auch von derselben nicht abgetreten werden können; die letzten machen zwar einen Theil von Kleinrußland aus, sie sind aber doch niemalen ein besonderes Eigenthum der Saporoger Kosaken gewesen, und haben es nicht seyn können, weil ihre ursprüngliche Einrichtung von allen Gesetzen, folglich auch ihr Besitz der Ländereyen von allem Eigenthums-Recht entblößet ist. Sie wurden an denjenigen Orten, wo sie sich setzten, blos geduldet, anstatt der ehemaligen dahin geschickten Kriegs-Truppen; und deswegen haben die itzt zum Neurussischen Gouvernement gehörigen Ländereyen, die wüste lagen, und doch so wohl zum menschlichen Aufenhalt, als zur Beschützung der Gränze sehr bequem waren, mit Leuten, die zum Landbau und zu Kriegsdiensten zugleich brauchbar sind, besetzt werden können.

2) Sie haben sich erdreistet, nicht allein sich der von uns verordneten Ausmessung dieser sich zugeeigneten Ländereyen des Neurußischen Gouvernements, indem sie den deswegen verschickten Officieren nach dem Leben getrachtet, zu widersetzen; sondern auch eigenmächtig einzelne Wohnstellen (Simovniky) zu erbauen, ja so gar aus den daselbst angelegten Husaren- und Pikenier-Regimentern, Leute beyderley Geschlechts, an der Zahl acht tausend, theils zu entführen, theils durch Stöhrung und Einschränkung in ihren Wohnungen, zum Uebergange nach dem Saporoger Gebiete zu nöthigen, und sich unterthänig zu machen.

3) Sie haben allein den Einwohnern des Neurußischen Gouvernements innerhalb zwanzig Jah-

ren, nemlich vom Jahr 1755 bis itzt, durch Rauben und Verheeren einen Schaden, der einige hundert tausend Rubel beträgt, zugefüget.

4) Sie haben sich nicht gescheuet, die durch den Friedenstractat neu erhaltenen zwischen dem Dnepr und Bug gelegenen Länder, mit ihren Wohnungen zu besetzen; die neulichst dahin versetzten Einwohner des Moldavischen Husaren-Regiments, sich zuzueignen und sich unterwürfig zu machen, ja endlich ihren Unsinn so weit zu treiben, daß sie sich mit gewaffneter Hand versammlet haben, um diese nach ihrer Meynung ihnen zuständigen Ländereyen des Neurußischen Gouvernements, wieder einzunehmen, obgleich wir ihnen in unserm Kaiserlichen Patent vom 22sten May des vergangenen 1774 Jahrs, dem zu folge sie an unsern Hof Deputirte wegen Vorstellung ihrer Rechte schicken sollten, aufs strengste eingeschärft hatten, sich alles Muthwillens zu enthalten, und alle schon wirklich bewohnten Oerter und Einwohner in Ruhe zu lassen.

5) Sie haben, ohngeachtet des öftern von unsern Befehlshabern deswegen ergangenen Verbots, nicht allein die zum Kosakendienst sich meldenden Läuflinge aufgenommen, sondern sie haben auch verheirathete und häuslich eingerichtete Leute durch verschiedene Fallstricke beredet, aus Kleinrußland zu ihnen zu entfliehen, blos deswegen, um sich dieselben zu unterwerfen, und bey sich einen eigenen Ackerbau einzuführen, welches ihnen auch so geglückt, daß man itzt an denjenigen Oertern, die zu dem ehemaligen Saporoger Gebiet gehörten, an 50000 Menschen, die sich mit dem Ackerbau beschäftigen, antrift.

6) Endlich haben die Saporoger ihren Muthwillen so weit getrieben, daß sie auch solche Länder sich zuzueignen angefangen, die von Alters her, den Donischen Kosaken, denen wir von je her wegen ihrer Treue, Tapferkeit und ordentlichen Lebensart in hoher Gnade vorzüglich gewogen sind, zuständig gewesen. Sie verboten den Donischen Kosaken, Länder-

reyen zu ruhen, die doch von langer Zeit her schon zu ihrem Gebiet gehört haben. Ein jeder gesunder Verstand kann leicht die listige Absicht der Saporoger Kosaken, und den daraus fürs Reich erfolgenden Schaden errathen. Auch ist noch dies zu erwehnen, daß stäts bey dem Anfange des letzten Kriegs mit der ottomannischen Pforte, viele der Saporoger Kosaken so weit alle Gottesfurcht, und alle uns und dem Vaterlande schuldige Treue aus den Augen gesetzt, daß sie den Entschluß gefasset, auf die feindliche Seite sich zu schlagen, daher sie auch weder unsern Truppen von der Annäherung des damaligen Krimmischen Chans gegen die Gränze, Nachricht gegeben, noch sich ihm im Marsch im geringsten widersetzt haben, ob sie gleich dazu stark genug waren.

In genauer Ueberlegung aller dieser vorerwehnten Umstände, haben wir uns vor Gott, vor unserm Reiche, und vor allen Menschen verbunden geachtet, die Saporoger Setsch und die davon benannten Kosaken aufzuheben; und diesem zu folge hat unser General-Lieutenant Tekeli, mit den ihm von uns anvertrauten Truppen, die Saporoger Setsch, in der besten Ordnung, in völliger Stille, und ohne einige Widersetzung der Kosaken, weil diese die sich ihnen nähernden Truppen nicht eher, als da sie schon von ihnen ganz umzingelt waren, bemerkt hatten, eingenommen und besetzt, so wie wir diesem Commandeur besonders vorgeschrieben hatten, diese ihm aufgetragene Sache auf die stilleste Art, und wo möglich, ohne Blutvergiessen auszuführen.

Nachdem wir nun unsern getreuen und geliebten Unterthanen alle diese Umstände bekannt gemacht haben; so melden wir ihnen zugleich, daß nun die Saporoger Setsch nach ihrer Staatsverfassung, und folglich auch die Kosaken dieses Namens, nicht mehr vorhanden sind, daß wir dagegen die Ländereyen und dortigen Nahmen für gesetzte, und dem Vaterlande nützliche Einwohner bestimmen, die zum Theil schon thun

vernement gerechnet werden sollen, für deren neue Einrichtung die vorigen Befehlshaber vorzügliche Sorgfalt tragen werden.

Uebrigens erlauben wir nach unserer Menschenliebe, die allezeit auch von wirklichen Uebertretern die Strafen abzuwenden sucht, und befehlen allergnädigst, alle diejenigen Glieder der Saporoger Kosaken, die nicht in einer gesetzten Lebensart bey ihren gegenwärtigen Oertern verbleiben wollen, nach ihren Geburtsstädten abzulassen, aber denjenigen, die daselbst sich anzubauen wünschen, Land zur immerwährenden Wohnung zu geben; und allen Anführern und Vorgesetzten der Kosaken, die pflichtmäßig gedienet, und von unsern Herrführern gute Zeugnisse haben, unsere Kaiserliche Gnade zu verkündigen, und ihnen nach Maßgebung ihrer Dienste und ihres Standes, Ehrentitel zu geben. — Zu Moskau, A. C. 1775. d. 3. Augusti, und im 14ten Jahre unserer Regierung.

Das Original ist von
J. K. M. eigenhändig unterschrieben,
Catharina.

Berlin.

Sammlung merkwürdiger Erfahrungen, die den Werth und großen Nutzen der Pocken-Inoculation näher bestimmen können. Erstes Stück 5 Bogen, in Octav, 1774, zweytes und drittes Stück, 10½ Bogen 1775, nebst 7 Tabellen. Auf dem Titulblatt des ersten Stücks, ist Lübeck als der Druckort angegeben, auf dem Titulblatt des zweyten und dritten, stehet Berlin und Leipzig, und der Königl. Hofbuchdrucker Decker hieselbst, welcher der wahre Drucker und Verleger ist, nennet sich eben sowohl, als Herr Doctor Moehsen am Ende der Vorrede sich für den Verfasser angiebt. Man kennet die weitläuftige Belesenheit und Wissenschaft dieses Gelehrten, unter andern aus seinem Verzeichniß einer Sammlung von Bildnissen grösstentheils berühmter Aerzte, und aus seiner Beschreibung einer Berlinischen Medail-

reyen zu nutzen, die doch von langer Zeit her schon zu ihrem Gebiet gehört haben. Ein jeder gesunder Verstand kann leicht die listige Absicht der Saporoger Kosaken, und den daraus fürs Reich erfolgenden Schaden errathen. Auch ist noch dies zu erwehnen, daß selbst bey dem Anfange des letzten Kriegs mit der ottomannischen Pforte, viele der Saporoger Kosaken so weit alle Gottesfurcht, und alle uns und dem Vaterlande schuldige Treue aus den Augen gesetzt, daß sie den Entschluß gefasset, auf die feindliche Seite sich zu schlagen, daher sie auch weder unsern Truppen von der Annäherung des damaligen Krimmischen Chans gegen die Gränze, Nachricht gegeben, noch sich ihm im Marsch im geringsten widersetzt haben, ob sie gleich dazu stark genug waren.

In genauer Ueberlegung aller dieser vorerwehnten Umstände, haben wir uns vor Gott, vor unserm Reiche, und vor allen Menschen verbunden geachtet, die Saporoger Setsch und die davon benannten Kosaken aufzuheben; und diesem zu folge hat unser General-Lieutenant Tekeli, mit den ihm von uns anvertrauten Truppen, die Saporoger Setsch, in der besten Ordnung, in völliger Stille, und ohne einige Widersetzung der Kosaken, weil diese die sich ihnen nähernden Truppen nicht eher, als da sie schon von ihnen ganz umzingelt waren, bemerkt hatten, eingenommen und besetzt, so wie wir diesem Commandeur besonders vorgeschrieben hatten, diese ihm aufgetragene Sache auf die stilleste Art, und wo möglich, ohne Blutvergiessen auszuführen.

Nachdem wir nun unsern getreuen und geliebten Unterthanen alle diese Umstände bekannt gemacht haben; so melden wir ihnen zugleich, daß nun die Saporoger Setsch nach ihrer Staatsverfassung, und folglich auch die Kosaken dieses Namens, nicht mehr vorhanden sind, und daß wir dagegen die Ländereyen und dortigen Naturgaben, für gesetzte, und dem Vaterlande nützliche Einwohner bestimmen, die zum Neurussischen Gou-

vernement gerechnet werden sollen, für deren neue Einrichtung die dortigen Befehlshaber vorzügliche Sorgfalt tragen werden.

Uebrigens erlauben wir nach unserer Menschenliebe, die allezeit auch von wirklichen Uebertretern die Strafen abzuwenden sucht, und befehlen allergnädigst, allen diejenigen Glieder der Saporoger Kosaken, die nicht in einer gesetzten Lebensart bey ihren gegenwärtigen Oertern verbleiben wollen, nach ihren Geburtsstädten abzulassen, aber denjenigen, die daselbst sich anzubauen wünschen, Land zur immerwährenden Wohnung zu geben; und allen Anführern und Vorgesetzten der Kosaken, die pflichtmäßig gedienet, und von unsern Herrführern gute Zeugnisse haben, unsere Kaiserliche Gnade zu verkündigen, und ihnen nach Maßgebung ihrer Dienste und ihres Standes, Ehrentitel zu geben. — Zu Moskau, A. C. 1775. d. 3. Augusti, und im 14ten Jahre unserer Regierung.

Das Original ist von
J. K. M. eigenhändig unterschrieben,
Catharina.

Berlin.

Sammlung merkwürdiger Erfahrungen, die den Werth und großen Nutzen der Pocken-Inoculation näher bestimmen können. Erstes Stück 5 Bogen, in Octav, 1774, zweytes und drittes Stück, 10½ Bogen 1775, nebst 7 Tabellen. Auf dem Titulblatt des ersten Stücks, ist Lübeck als der Druckort angegeben, auf dem Titulblatt des zweyten und dritten, stehet Berlin und Leipzig, und der Königl. Hofbuchdrucker Decker hieselbst, welcher der wahre Drucker und Verleger ist, nennet sich eben sowohl, als Herr Doctor Moehsen am Ende der Vorrede sich für den Verfasser angiebt. Man kennet die weitläuftige Belesenheit und Wissenschaft dieses Gelehrten, unter andern aus seinem Verzeichniß einer Sammlung von Bildnissen größtentheils berühmter Aerzte, und aus seiner Beschreibung einer Berlinischen Medail-

lon-Sammlung, und beyde werden auch durch diese sehr nützliche Sammlung merkwürdiger Erfahrungen, bestätiget. Sie betrift eine Sache, an welcher den Staaten ungemein viel gelegen ist, um gewiß zu werden, ob sie ein Mittel seyn, durch welches ihnen viele Menschen, und zwar in guter Gesundheit und Gestalt, erhalten werden können? Das erste Stück, enthält lauter Auszüge aus schon gedruckten Schriften, die Herr M. unter gewisse Fragen gesetzt, welche sich die Leser aus diesen Auszügen selbst beantworten können. Den Anfang macht der Brief des Herrn D. Bolten zu Hamburg von 18 Jun. 1769 welcher so viel Aufsehen, und der Inoculation der Pocken keinen geringen Vorwurf verursacht hat. Hernach folgen 4 Fragen. Die erste ist: sind die natürlichen Pocken, wenn sie gehörig behandelt werden, so sehr gefährlich, daß es unumgänglich nöthig ist, sich der Inoculation zu bedienen? Nach den hier angeführten Erfahrungen, muß man nein! antworten. Die zweyte Frage: sterben jetzt in England, wo die Inoculation sehr gewöhnlich ist, und woselbst seit vielen Jahren Inoculations-Hospitäler angelegt worden, weniger Menschen an den Pocken als vor diesem? Aus des Herrn Odier Brief an Herrn von Haen zu Wien, muß man schließen, daß jetzt zu London mehr Menschen an den Pocken sterben, als vor den Inoculations-Anstalten. Die dritte Frage ist: zu welcher Zeit soll man die Pocken inoculiren? Nach den hier angeführten Sätzen, niemals, wenigstens nicht an volkreichen Oertern, sondern auf dem Lande in entlegenen Häusern. (Das letzte scheint sehr richtig zu seyn, denn nicht nur wenn die Pocken an einem Ort von selbst noch nicht entstanden sind, sondern auch überhaupt, können sie durch die Inoculation auch unter andere nicht-Inoculirte kommen, und also ausgebreitet werden.) Die vierte Frage: ist das Ausgehen und Ausfahren der inoculirten Personen bey kaltem Wetter, höchst nöthig? Die hier eingerückten Erfahrungen und Anmerkungen widerrathen es. Zuletzt hat Herr M. die französische Schrift des Lyonischen Arztes Herrn Rast, welche der Inoculation stark widerspricht, abdrucken lassen. Alle diese Widersprüche gegen die Inoculation, sollen in der Folge geprüfet werden. (Wovon im künftigen Stück dieser Nachrichten.)

vernement gerechnet werden sollen, für deren neue Einrichtung die dortigen Befehlshaber vorzügliche Sorgfalt tragen werden.

Uebrigens erlauben wir nach unserer Menschenliebe, die allezeit auch von wirklichen Uebertretern die Strafen abzuwenden sucht, und befehlen allergnädigst, alle diejenigen Glieder der Saporoger Kosaken, die nicht in einer gesetzten Lebensart bey ihren gegenwärtigen Oertern verbleiben wollen, nach ihren Geburtsstädten abzulassen, aber denjenigen, die daselbst sich anzubauen wünschen, Land zur immerwährenden Wohnung zu geben; und allen Anführern und Vorgesetzten der Kosaken, die pflichtmäßig gedienet, und von unsern Heerführern gute Zeugnisse haben, unsere Kaiserliche Gnade zu verkündigen, und ihnen nach Maßgebung ihrer Dienste und ihres Standes, Ehrentitel zu geben. — Zu Moskau, A. C. 1775. d. 3. Augusti, und im 14ten Jahre unserer Regierung.

Das Original ist von
J. K. M. eigenhändig unterschrieben,
Catharina.

Berlin.

Sammlung merkwürdiger Erfahrungen, die den Werth und großen Nutzen der Pocken-Inoculation näher bestimmen können. Erstes Stück 5 Bogen, in Octav, 1774, zweytes und drittes Stück, 10½ Bogen 1775, nebst 7 Tabellen. Auf dem Titulblatt des ersten Stücks, ist Lübeck als der Druckort angegeben, auf dem Titulblatt des zweyten und dritten, stehet Berlin und Leipzig, und der Königl. Hofbuchdrucker Decker hieselbst, welcher der wahre Drucker und Verleger ist, nennet sich eben sowohl, als Herr Doctor Moehsen am Ende der Vorrede sich für den Verfasser angiebt. Man kennet die weitläuftige Belesenheit und Wissenschaft dieses Gelehrten, unter andern aus seinem Verzeichniß einer Sammlung von Bildnissen größtentheils berühmter Aerzte, und aus seiner Beschreibung einer Berlinischen Medail-

weiteſten vom Spitzbergen liegt. Und ich weiß keine andere in Anſehung des Pols zu beobachtende Vorſicht, als daß man die Gelegenheit abwarten muß, wenn das Eis am weiteſten vom Lande liegt.

Dritte Frage. Wie weit Südwärts haben ſie zuerſt Eis geſehen?

Antwort. In Zeit von zwanzig Jahren, weiß ich, daß wir zweymal Eis in der Breite von 74 Graden 30 Minuten nordwärts antrafen, und keinen Durchgang Nordwärts bis zum Monat Julius finden konnten, alsdenn aber in die Breite von 78 Graden mit vieler Schwierigkeit gelangten, indem wir durch die Oefnungen großer Eisfelder fuhren. In manchem Jahr haben wir einen Durchgang zu den Breiten 79 und 80 Grade Nordwärts gefunden, ohne durch das Eis ſehr gehindert zu werden. Ich habe einige Jahre Schiffe gekannt, die rund um den nördlichen Theil von Spitzbergen, zwiſchen hier und Nordoſt, gefahren, und ſo zwiſchen *Nova Zembla* und dem ſüdlichen Theil von Spitzbergen herausgekommen ſind; aber dieſer Durchgang wird ſelten von Eis frey gefunden.

Vierte Frage. Von welcher Gegend iſt der Wind am Kälteſten, während daß man in Spitzbergen iſt?

Antwort. Nordliche und Oſt-Nord-Oſt-Winde ſind meiſtens kalt; aber Schnee und Froſt hat man gemeiniglich mit allen Winden, außer in einem Theil der Monate Junius, Julius und Auguſt, nicht. Wenn die Winde ſüdlich ſind, iſt das Wetter gelinder, aber trübe mit Schnee und Regen vermiſcht. Da die Winde, die Ströme und das Eis ſo veränderlich ſind, ſo kann ich die Zeit nicht beſtimmen, wenn man ſie erwarten müſſe. Die Meynung der alten Seeleute iſt, daß man weiter nordwärts kommen könne, als jemals noch verſucht worden iſt, aber dies muß mit Vorſicht geſchehen. — Die wahrſcheinlichſte Zeit in welcher Entdeckungen gemacht werden können, iſt in den Monaten Julius und Auguſt, wenn das Eis gewöhnlich am weiteſten vom Lande iſt; es giebt aber manches Jahr, in welchem es gar nicht nach

dem Lande zu offen gefunden wird. Wenn es offen ist, muß man beobachten, ob es auch weit vom nördlichen Theil von Spitzbergen liegt? denn ich habe Schiffe gekannt, welche Versuche machten nordwärts zu gehen, und ehe sie zurück kehrten, vereinigte sich das Eis mit dem Lande, und sie wurden gezwungen ihre Schiffe ostwärts von Spitzbergen zu verlassen. Das Eis setzt sich allezeit gegen das Ende des Jahrs an das Land an.

II. Antworten des Herrn Humphry Ford, Capitain des Schiffs Manchester.

Auf die erste Frage. Ich war im Jahr 1759 oder 60 im 81 Grad 30 Min. nordlicher Breite in dem Schiffe Dolphin von Newcastle, und bin verschiedene mal seit der Zeit im 81 Grad der Breite, in den Schiffen Annabella und Manchester gewesen, in welcher Breite ich niemals einige ungewöhnliche Umstände, sondern eben dieselben als in den Breiten 75, 76, 77, 78 und 79 Grad, gefunden habe. Westwärts traf ich gemeiniglich eine große Menge Eis an.

Auf die zweyte Frage. Ich glaube daß die Grönländischen Gewässer am meisten in den Monaten December, Januar, Februar und März mit Eis bedeckt sind; denn in der letzten Hälfte des Aprils und in der ersten des May, fängt das Eis überall an sich zu trennen und zu öfnen, und in den Monaten Junius und Julius, findet man überhaupt die Grönländische See sehr rein vom Eise.

Auf die dritte Frage. Die einzige Vorsicht welche man brauchen muß, um sich dem Pol zu nähern, ist, daß man zwey starke, leicht zu regierende und seegelfeste Schiffe ausrüste, dieselben wohl bemanne, und auf die Weise versichere, als es mit den Grönlandsfahrern geschiehet. Von solchen Schiffen muß ein jedes mit ungefähr 40 geschickten Seeleuten, und Lebensmitteln auf achtzehn Monate oder zwey Jahre, versehen, und gänzlich dem Befehl eines erfahrnen, geschickten und geübten Seemanns, der diese Gewässer seit geraumer Zeit häufig befahren hat, untergeben werden. Sie

müſſen von England ungefähr mitten im April abſegeln, um das Eis ungefähr am 10ten May zu erreichen, wenn es anfängt ſich zu trennen und zu öfnen.

Auf die vierte Frage. Man hat nicht die geringſte Urſach zu glauben, daß die See weſt-nordweſt- und nordwärts von Spitzbergen, mit beſtändigem und forterwährendem Eiſe dergeſtalt bedeckt ſey, daß es nie durch die Winde geöfnet werden könne; denn tägliche Erfahrung zeigt uns, daß ein Nordwind, wenn er irgend von einiger Dauer iſt, das Eis öfnet und trennet, ſo daß Schiffe durch daſſelbe an verſchiedenen Orten bis zu einer ſehr hohen Breite gehen könnten, wenn es verſucht würde. Ich bin niemals Oſtwärts von Spitzbergen geweſen; aber ich bin der Meynung, daß es mit dem Eiſe hier meiſt eben dieſelbige Bewandniß habe, als gegen Norden und Nordweſten von Spitzbergen. Ich finde überhaupt, daß nordliche Winde Froſt und Schnee, hingegen ſüdliche Winde gelindes Wetter und Regen bringen; aber keiner von dieſen Winden ſcheint periodiſch zu ſeyn, außer nahe an dem Lande, welches Foreland (Vorland, Vorgebirge) genennet wird, wo ich überhaupt finde, daß die Winde in den Monaten Junius und Julius meiſtens von Süd-Süd-Weſt blaſen, und oft außerordentlich ſtark ſind. Meine Meynung bey obigen Bemerkungen iſt, daß in einigen Jahren Schiffe ſehr nahe zum Pol dringen könnten; wo nicht, ſo müßte es die große Menge des Eiſes hindern, welche ſich in dieſen Gewäſſern befindet.

III. Antwort des Herrn Ralph Dale, Capitain des Schifs Anna und Eliſabeth.

Auf die erſte Frage. Im Jahr 1773, ſegelte ich 81 Grade nordwärts, wo ich durch große Eisfelder gehindert wurde, aber die Luft war nicht merklich von derjenigen unterſchieden, welche ich einige Grade ſüdlicher fand.

Auf die zweyte Frage. Ich habe einige Jahre lang die Grönlandsfiſcherey getrieben, und habe durch Erfahrung dieſe Gewäſſer am wenigſten zwiſchen dem Anfang des May bis zum Julius, mit Eis beſetzt gefunden.

Auf die dritte Frage. In demſelbigen Jahr ſegelte ich nach der obengedachten Breite, und fand im Maymonat, weſtwärts von Spitzbergen, eine ſchöne offne See; der Wind blies aus Südweſt, und die See war ſo weit ich vom Maſtkorb beobachten konnte, wenig mit Eis belegt, welches mich völlig überzeugte, daß man wahrſcheinlicher Weiſe zu einer ſehr hohen Breite kommen könne.

Auf die vierte Frage. Ich habe bemerkt, daß der Wind, er mag von welcher Gegend es ſey, blaſen, allezeit mit Froſt, Schnee u. ſ. w. begleitet iſt; aber wenn er es am meiſten ſey? kann ich nicht beſtimmen. Ich kann mich nicht erinnern, hier jemals Regen erfahren zu haben. Das Wetter habe ich überhaupt am gelindeſten gefunden, wenn der Wind aus Süden blies. Was periodiſche Winde betrift, ſo glaube ich nicht, daß es dergleichen in Grönland giebt.

IV. Antwort des Herrn Johann Greenſhow.

Alles was ich in Anſehung der mir übersandten Fragen zu ſagen habe, iſt, daß wenn ja eine Durchfahrt zum Nordpol zum Stande kömmt, ſie meiner Meynung nach, dadurch erlangt werden wird, daß man zwiſchen Grönland *) und Nova Zembla durchfährt, ſo wie ich ſelbſt weſtwärts von Grönland geweſen, und bis zum 82° Norder Breite vorgedrungen bin, Nord und Nordweſtwärts von dannen aber nichts als einen feſten Eiskörper gefunden habe. Meine Meynung iſt alſo, daß es unmöglich ſey, jemals auf dieſem Wege einen Durchgang zu finden. Capitain Johann Cracoft war einſt zur Zeit der Süd-See-Compagnie, im 83 Grade Norder Breite, nordwärts von Grönland, und fand nichts als ein dichtes Eisfeld. Was Wind und Wetter anbetrift, ſo frieret es beſtändig; aber der Südwind bringt gemeiniglich Regen und trübes neblichtes Wetter, hauptſächlich gegen das Ende des Junius und Julius. Wenn man Nordwärts und Weſtwärts von Grönland iſt, öfnet der Nordweſt und Nord-Nord-Weſtwind allezeit das Eis; treibt es

*) Hierunter iſt Spitzbergen zu verſtehen.

aber gleich, wenn er etwas lange von dieser Gegend her wehet, dicht an das Land. Die südlichen Winde haben die entgegengesetzte Wirkung.

V. Beantwortung der Fragen durch Herrn Andreas Fischer, Schiffer eines Grönlandsfahrers zu Hull, der 24 Reisen von England nach den Grönländischen Gewässern gethan hat.

Auf die erste Frage. Dieser sagt, daß er in dem Jahr 1746 auf einer Reise nach den Grönländischen Gewässern, am Bord des Schifs Anna und Elisabeth von London, von Hakluyts Vorgebirge in Spitzbergen, Nord und Nord-Nord-West bey klarem Wasser gesteuert, bis sie in der Breite von 82 Graden 34 Min. waren, wo sie einen losen Haufen Eis fanden, und ihren Fischfang thaten, sonst hätten sie wohl durch dies lose Eis fahren, und beträchtlich weiter Nordwärts gehen können. Sie kehrten aber bey klarem Wetter nach Spitzbergen zurück.

Auf die zweyte Frage. Die besten Jahrszeiten trift man in oder nahe bey Spitzbergen vom 15ten May bis zum 1sten Junius an, obgleich die Jahre und das Anlegen des Eises, sehr verschieden sind. In manchem Jahr ist es nicht möglich den 80 Grad Nordwärts zu erreichen. Zu anderer Zeit wird man sehr wenig Eis finden, welches hauptsächlich vom Wetter im Winter, und von den Winden im April und May herkommt.

Auf die dritte Frage. Man hat keine Ursache zu glauben, daß Nord- und Westwärts von Spitzbergen bis zum 90 Grade, fortdaurendes Eis sey. Geschickte und erfahrne Seeleute haben allezeit gefunden, daß Nordwärts von Spitzbergen bey weitem nicht so viel Eis sey, noch daß dasselbe sich so leicht festsetze, als südwärts vom 80 Grade bis zum 74sten, woran das feste Land von Amerika, von den Seeleuten Gallampus-Land und Spitzbergen genannt, Schuld ist, welches in Vergleichung mit dem was Nordwärts von Spitzbergen ist, einen engen Durchgang macht. Das Land von America, sehen unsre Grönlandsfahrer manchmal aus der Breite

von 74 bis 76 Graden, und da man es nicht weiter Nordwärts ſiehet, ſo glaubet man, daß es nach Nordweſt herumlaufe, daher viele der Meynung ſind, daß es kein Land nahe am Pol gebe.

Auf die vierte Frage. Südwinde bringen meiſtens Schnee, Nordwinde bringen Froſt, aber nur in dem Monat April und zwey Drittein des May, nachher iſt das Wetter bis zum 1ſten oder 10ten Julius, überhaupt gelinde, ſchön, klar und mit Sonnenſchein begleitet. Die Winde ſind abwechſelnd; nachher iſt wieder oft dicker Nebel und ſtarker Wind.

Auf die fünfte Frage. Es iſt ſehr möglich, daß ein Schiff dem Pol nahe komme, wenn es Nord- oder Nord-Nord-Oſtwärts nach dem Schiffcompaß, (wenn es bewerkſtelligt werden kann, daß die Karte an der Nadel unbeweglich iſt, und man günſtigen Wind hat) mit einiger Beharrlichkeit ſteuert, wo es nicht auf Felſen ſtößt.

VI. Mein Herr,

Als im Jahr 1766 der Handel ſchlecht von ſtatten gieng, rüſtete ich ein Schif auf meine eigne Koſten nach Grönland aus, welches — zurück kam. Da ich fand, daß der Handel beßer durch Privathände als durch eine Geſellſchaft geführt werden konnte, ward ich bewogen, ein zweytes Schiff 1767 abzuſchicken, und da ich andere Abſichten bey der Schiffart hatte, hielt ich es fürs klügſte (weil ich zur See erzogen war, und ein ziemliches Vermögen auf derſelben erworben hatte,) eine Reiſe nach den Grönländſchen Gewäßern zu thun. — Ich ſegelte alſo am 14ten April in meinem Schiff die Britiſche Königin mit einem alten erfahrnen Schiffer von Hull ab, und war am 24ten und 25ten April in der Breite von 72 Graden wo ich die Segel unter einer großen Menge loſen Eiſes zerbrach. Da wir es nicht für gut fanden, in dieſer Breite zu bleiben, ſo ſegelten wir Nordwärts, und kamen nachdem wir durch loſes Eis gefahren waren, ungefähr am 6ten May in den 80 Grad Nördlicher Breite, welches beynahe eine Fiſcherbreite iſt, wie es die Schiffer nennen, ungefähr 15 Meilen weſtwärts von Haklnyts Vorgebirge. Je weiter ich nach Norden

sam, je weniger Eis fand ich, und von den Engländern und Holländern erfuhr ich, daß viele Wahrscheinlichkeit vorhanden sey, daß Schiffe bis zum Nordpol kommen könnten, wenn sie nicht Land oder Felsen im Wege fänden. Mir schien der engste Platz in diesen Gewässern zwischen Spitzbergen und der Küste von Amerika zu seyn, wo man bemerkt hat, daß der Strom allezeit von Norden herkomme, und diesen engen Platz mit Eis anfülle, welches aber gemeiniglich im Sommer lose und schwimmend, hingegen im Winter gefroren und fest ist. Diejenigen, bey welchen ich mich erkundigte, berichteten mir, daß die See weit freyer nordwärts von Spitzbergen, und je weiter nach Norden deste freyer sey. Dies scheint einen weiten Ocean, und eine weite Oeffnung nach Norden zu, zu beweisen, weil der Strom welcher diese Durchfarth mit Eis anfüllt, von daher kömmt. Die beste Weise die höchste Breite zu erreichen, ist nach meiner Meynung, zwey Schiffe jedes ungefähr von 250 Tonnen zu miethen, und wenn sparsam verfahren werden soll, sie zum Wallfischfang auszurüsten, und Belohnungen sowol zum Nutzen des Schifs, als für die Mannschaft auszusetzen, je näher sie dem Pol kommen würden, welche Erreichung ihrer Wünsche, wegen mancherley dazwischen kommenden Umstände, wol zwey oder drey Jahre Zeit erfordern dürfte. Es ist wahrscheinlicher daß sie ihren Fischfang geschwinder verrichten würden, als weiter Südwärts; indem der Fisch, wenn sie Eis finden, ungestört seyn wird; wenn sie aber freyes Waßer und guten Wind haben, so können sie bald den Pol erreichen. Ich verlange darum zwey Schiffe, damit eins vor dem andern in 3 oder 4 Meilen (leagues) Entfernung hersegeln, und das letztere die Gefahren vermeiden möge, in welche das erste gerathen könnte; auch allezeit auf gegebene Zeichen bereit seyn, Hülfe zu leisten, und Zuflucht zu versichern. Ich bin auch der Meynung, daß wenn solche Schiffe auf Entdeckungen ausgeschickt würden, sie wahrscheinlicher Weise eher Fortgang haben würden, als Sr. Majestät Schiffe und Officiers. Sam. Standidge.

Anton Friedrich Büſchings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographiſchen, ſtatiſtiſchen und hiſtoriſchen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
vier und vierzigſtes Stück.
Am 30ſten October 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Moehſens Sammlung merkwürdiger Erfahrungen die den Werth und großen Nutzen der Pocken-Inoculation näher beſtimmen können, Zweytes und drittes Stück 1775. In der erſten Abtheilung dieſes Stücks, liefert der Herr Verfaſſer hiſtoriſche Nachrichten von der erſten Einführung und Einrichtung der Taüf- und Sterberegiſter überhaupt, wie ſie nach und nach zur politiſchen Rechenkunſt, zum Beſten des Staats, und zu den Beobachtungen der Aerzte, brauchbarer eingerichtet worden. Wegen der ſtarken Beleſenheit des Herrn Doctors, haben dieſe Nachrichten eine angenehme Vollſtändigkeit. Wenn S. 22 ſtehet, daß man den erſten Urſprung der Tauf- und Sterberegiſter bey den Römern finde, ſo muß anſtatt Taufregiſter geſetzt werden, Geburtsregiſter, weil von den römiſchen diptychis die Rede iſt. Man kann aber auch den Ausdruck ſtehen laſſen, weil nach der Einführung des Chriſtenthums im römiſchen Reich, es auch kirchliche diptycha nicht nur epiſcoporum, ſondern auch vivorum, mortuorum, et recens baptizatorum, gegeben hat. Die neuern Kirchenbücher, ſind ſchon 1537 in England, und 1539 in Frankreich ein-

geführet worden. In der Churmark sind die Register der Getauften, Gestorbenen und Copulirten, durch die Visitations- und Consistorialordnung von 1573 anbefohlen, bey der Nicolai- und Marien-Kirche zu Berlin aber fangen die ältesten Kirchenbücher erst mit dem Jahr 1583 an. (Die Befehle wegen der Listen, sind 1685, 86, 88, und 90, wiederholt, die vom jetzigen Jahrhundert, hat der Herr Verfasser S. 74. f. angeführt, doch ist noch beyzufügen, daß 1756 die neueste Oberconsistorial-Verordnung wegen der Richtigkeit und Vollständigkeit derselben, erfolget sey.) In Pommern sind sie erst 1616 eingeführt. (Noch etwas später, nemlich am 15 Dec. 1617 ist die Herzogliche Verordnung wegen derselben ausgegangen. 1764 ist dahin ein Rescript, und 1765 ein Circulare ergangen, daß bey den Verstorbenen auch die Krankheit an welcher sie gestorben, richtig angemerkt werden solle.) Was in England, Holland, Helvetien, Spanien, Frankreich, Dänemark, Schweden, Rußland, und in verschiedenen Gegenden Deutschlands, in Ansehung solcher Listen und derselben Gebrauchs geschehen, und aus Büchern bekannt ist, hat er sehr fleißig beschrieben. Süßmilchs berühmtes Buch, wird gelobt, aber auch erinnert, daß er seine Berechnung der in Berlin jährlich an den Pocken Sterbenden, auf unsichere Gründe gebauet habe: und bey dieser Gelegenheit werden gegen Herrn Professor Schlözers Schrift von der Unschädlichkeit der Pocken in Rußland, einige Einwendungen gemacht. Dem Herrn D. M. werden seit 1757 die Todtenlisten von dem Berlinischen Rathhause wöchentlich mitgetheilet, und daraus hat er die hier gelieferten Tafeln verfertiget, aus deren einer man siehet, daß 1774 hieselbst 4401 Menschen gestorben sind. (Ich weiß nicht, warum von hiesiger Stadt nicht eben sowohl als von den Städten anderer Länder, die Anzahl der Gebornen, Gestorbenen und Copulirten öffentlich bekannt gemacht wird. Die erwähnte Summe der Todten für richtig angenom-

men, so ist hier im vorigen Jahr von 30 Lebenden einer gestorben, welches einen gesunden Ort anzeiget.) Die zweyte Abtheilung, beantwortet die Frage, ob man die Angabe der Krankheiten in den Todtenlisten, als richtig annehmen, und bey Berechnung der mehr oder wenigern Gefährlichkeit der Pocken, sich sicher darauf verlassen könne? in Ansehung ihres ersten Theils mit nein! in Ansehung des zweyten aber mit ja! Die dritte Abtheilung liefert Auszüge aus den Berlinischen Todtenlisten 17 auf einander folgender Jahre, in welchen die an den Pocken verstorbene, nach ihrem Alter und Geschlecht, und nach den Jahren und Monaten in welchen sie gestorben, in Tabellen gebracht sind. Sie fangen mit 1758 an, und schließen mit 1774, doch sind von dem jetzigen Jahr schon die sechs ersten Monate beygefügt worden. Die mühsame Arbeit des Herrn Doctors, ist von großem Nutzen, und widerlegt unterschiedene unter den Gelehrten gemein gewordene Vorurtheile. In der vierten Abtheilung stehen Anmerkungen und Betrachtungen, die zur Erhaltung vieler Kinder, zur Glückseligkeit der Eltern, und zur bessern Aufklärung des wahren Nutzens der Inoculation, dienen könnten, und nach Anleitung der Haupttabellen entworfen sind. Die Pocken sind hier keine solche Krankheit, welche gewönlich und in allen Jahren herrschet, oder jährlich eine gleiche Anzahl Menschen tödtet. Wenn sie gleich epidemisch sind, so vermehren sie doch, im ganzen genommen, die Zahl der jährlich gestorbenen nicht außerordentlich, und richten nicht die gröste Verwüstung unter den Kindern an. Wenn sie epidemisch sind, so sind viele andere Krankheiten weniger gemein. Sie sind im Sommer nicht so häufig und gefährlich als im Winter: also müssen auch die Monate Junius und Julius der Inoculation nicht so sehr zuwider seyn, als man bisher geglaubet hat. Wenn sie epidemisch sind, müssen sie

nicht inoculirt werden. Jahreszeit und Witterung, tragen zur Beförderung der Inoculation etwas bey. Die Pocken sind hier den erwachsenen Frauenspersonen fast weniger gefährlich, als den erwachsenen Mannspersonen. Kindern unter 4 bis 5 Jahren sind sie am gefährlichsten, vom 10ten Jahre an aber nimmt die Gefahr ab, und nach dem 12ten höret sie fast ganz auf: wer aber doch besorget, seine erwachsenen Kinder an den Pocken zu verlieren, oder wenigstens ihrer guten Gestalt beraubt zu sehen, der lasse sie ihnen mit guter Wahl der Jahreszeit, Witterung und anderer Vortheile, inoculiren. Diese Proben zeigen schon, wie viel nützliches und wichtiges in dieser Sammlung enthalten sey, die nicht nur viel Aufmerksamkeit, sondern auch die Achtung verdient, daß den in derselben erwehnten Mängeln und Fehlern abgeholfen, und der mannichfaltige gute Rath welcher darinn ertheilt wird, befolgt werde, welches zum Nutzen unserer Stadt und des ganzen Staats gereichen wird. Es herrschet durchgehends in derselben ein sehr bescheidener Ton, welcher ihren Werth erhöhet.

Frankfurt an der Oder.

Herr Magister Johann Friedrich Heynatz, Rector der hiesigen Stadtschule, ein vorzüglicher Schulmann, hat vor ein paar Wochen in einer Schrift von 16 Quartseiten, de iusto pretio exercitiis quae dicunt scholasticis statuendo, in reiner und deutscher Schreibart, gründlich und beyfallswürdig gehandelt.

London.

Ein ungenannter Kaufmann hat dem Herausgeber des London Magazine, einen Anschlag der Waaren, welche seit 1763 aus England nach Carolina, Georgia, New-England, New-Providence, New-York, Pensylvania, Virginia und Maryland, in Nord-America, geschiffet worden, zugesendet, welcher im Augustmonat dieses Jahrs abgedruckt worden. Sie betragen

men, so ist hier im vorigen Jahr von 30 Lebenden einer gestorben, welches einen gesunden Ort anzeiget.) Die zweyte Abtheilung, beantwortet die Frage, ob man die Angabe der Krankheiten in den Todtenlisten, als richtig annehmen, und bey Berechnung der mehr oder wenigern Gefährlichkeit der Pocken, sich sicher darauf verlassen könne? in Ansehung ihres ersten Theils mit nein! in Ansehung des zweyten aber mit ja! Die dritte Abtheilung liefert Auszüge aus den Berlinischen Todtenlisten 17 auf einander folgender Jahre, in welchen die an den Pocken verstorbene, nach ihrem Alter und Geschlecht, und nach den Jahren und Monaten in welchen sie gestorben, in Tabellen gebracht sind. Sie fangen mit 1758 an, und schließen mit 1774, doch sind von dem jetzigen Jahr schon die sechs ersten Monate beygefügt worden. Die mühsame Arbeit des Herrn Doctors, ist von großem Nutzen, und widerlegt unterschiedene unter den Gelehrten gemein gewordene Vorurtheile. In der vierten Abtheilung stehen Anmerkungen und Betrachtungen, die zur Erhaltung vieler Kinder, zur Glückseligkeit der Eltern, und zur bessern Aufklärung des wahren Nutzens der Inoculation, dienen können, und nach Anleitung der Haupttabellen entworfen sind. Die Pocken sind hier keine solche Krankheit, welche gewönlich und in allen Jahren herrschet, oder jährlich eine gleiche Anzahl Menschen tödtet. Wenn sie gleich epidemisch sind, so vermehren sie doch, im ganzen genommen, die Zahl der jährlich gestorbenen nicht außerordentlich, und richten nicht die gröste Verwüstung unter den Kindern an. Wenn sie epidemisch sind, so sind viele andere Krankheiten weniger gemein. Sie sind im Sommer nicht so häufig und gefährlich als im Winter: also müssen auch die Monate Junius und Julius der Inoculation nicht so sehr zuwider seyn, als man bisher geglaubet hat. Wenn sie epidemisch sind, müssen sie

ausgegeben am 29 Nov. 1774 von Thomas Jefferys. Ich habe sie schon am Ende des 27sten Stücks genannt, damals aber nur erst dem Titul nach gekannt. Sie gründet sich auf die von Brattle und Burnet beobachtete Länge und Breite der Städte Boston und New York, und die Hülfsmittel zu derselben sind die Zeichnungen gewesen, welche auf einem dieser Blätter genannt werden. Sie ist jetzt bey den kriegerischen Nachrichten aus Neu-England, die man wöchentlich in den Zeitungen lieset, sehr brauchbar, um alles deutlich zu machen. Auf dem Blat, welches den Titul enthält, erscheinet die Gegend der Stadt und des Hafens Boston, eben so, wie auf dem kleinen Chärtchen, welches vor dem 37sten Stück dieser Nachrichten stehet, nur mit dem Unterschiede, daß die Erdzunge nach dem festen Lande zu, viel schmäler ist. Es findet sich aber auf eben diesem Blat neben dem Titul eine größere Abbildung des Bostonschen Hafens, welche alle Inseln und Tiefen desselben genau vor Augen legt, und auf einem andern Blat ist als ein Nebenwerk ein Grundriß der Stadt Boston zu sehen.

The empire of Russia, with Northers Tartary, and the new discoveries on the north west coast of America. Engraved by *T. Ieffery*s, 1 Bogen von mitler Größe, 1775. Für die Größe des rußischen Reichs, ist diese Charte zu klein, allein die Hauptabsicht des Herrn Jefferys ist gewesen, die kleine Charte welche Herr von Stählin von dem sogenannten Nord-Archipelago geliefert hat, anzubringen.

A Plan of the navigable canals now making in the inland parts of this kingdom, for opening a communication to thes ports of London, Bristol, Liverpool and Hull, with the adjacent towns ant rivers. By James Brindley, Engineer. 2 Bogen im gewönlichen Landchartenformat. Es sind diese Charten schon 1769 mit Erlaubniß des Parliaments ans Licht gestellt worden. Die Kanäle, welche auf dem ersten Bogen abge-

bildet worden, sind der Bridgewater's Canal, The canal from the *Trent* to the *Mersey*; the Canal from the Trent to the Severn; Birmingham Canal, und Droitwich Canal. Auf dem zweyten Bogen ist der Coventry Canal, und der Oxford Canal zu sehen. Der Bridgewatersche, ist vorzüglich merkwürdig. Er hat seinen Namen von dem Herzog Franz von Bridgewater, Marquis von Brackley und Baron von Ellesmere, welcher ihn mit Bewilligung des Parliaments hat anlegen lassen, um seine Steinkolen von Worsley Mill bey Mancheſter weg nach Liverpool zu schiffen. Schon 1759 ließ er ihn anfangen, er ist aber noch nicht mit demselben zum Stande gekommen, weil er ein Werk von ungemein großer Schwierigkeit und Kostbarkeit ist. Er kömmt bey Worsley Mill aus den dasigen Steinkolen-Bergwerken heraus, und erstreckt sich so weit in den Fuß des Berges hinein, so daß man wohl 2½ Stunden nöthig hat, ehe man mit einem mit Steinkolen beladenem Boot die unterirdische, finstere, schmale und niedrige Fahrt aus den innersten Gruben, vollenden, und an das Tageslicht kommen kann. Von dem Ort an, wo er aus dem Fuß eines felsichten Berges heraus kommt, ist er an verschiedenen Orten über Bäche, Flüße, breite und tiefe Thäler, vermittelst gewölbter Bogen weggeführet worden. Schon bey Barton Bridge, 4 englische Meilen von Worsley Mill, ist er quer über den Irwel Fluß, und quer über das breite Thal in welchem derselbe läuft, geleitet worden. Der Fluß ist 130, und das Thal 600 Fuß breit, der Canal aber ist 45 Fuß hoch, und ruhet auf gewölbten Bogen, unter welchen Schiffe wegsegeln können. Ungeachtet seiner erstaunlichen Höhe in Ansehung des Flusses und Thals, so läuft er doch in gerader Linie oder gleicher Höhe mit Worsley Mill fort, ist 18 Fuß breit, 3½ Fuß tief, und neben demselben ist auf den Gewölben noch so viel Platz, daß ein Pferd, und neben diesem wieder ein Fußgänger der es leitet, gehen kann.

Das Pferd wird in dem Fall da man nicht mit dem Winde segeln kann, zum Fortziehen des mit Steinkolen beladenen langen Boots gebraucht. Der Anblick muß zum ersten mahl äußerst rührend seyn, wenn man in einer Höhe von 45 Schuhen ein Schiff siehet, welches quer über den Fluß und das Thal entweder mit dem Winde segelt, oder von einem Pferde gezogen wird, und sich zu gleicher Zeit ein Schif mit Masten gedenkt, welches tief unter dem Kanal den Fluß hinauf oder hinab wegsegelte. Bey Rancorn soll der Kanal sogar über die Mündung des Flußes Mersey, welcher hier in den Meerbusen bey Liverpool fällt, weggeführet werden, ungeachtet diese Mündung 1680 Fuß breit ist. Dieser Kanal ist wirklich eine erstaunliche Unternehmung. Es ist Schade, daß nicht auf der Charte als ein Nebenwerk der Prospect von den gewölbten Bogen auf welche der Kanal bey Barton-Bridge ruhet, angebracht worden.

England and Wales, laid down from all the surveys of particular counties hitherto published. Distinctly shewing the cities, markettowns et villages. The roads with the measured distances thereon, according to Mr. Ogilby's survey. Also an accurate delineation of the sea coasts, and rivers. Laid down by *De la Rocheter*, engraved by *Thomas Kitchin*. 12 Bogen, im gewöhnlichen Landchartenformat, welche zusammen gesetzt werden können, um ein einziges großes Blat auszumachen. Der Anblick der Charte verspricht viel, und der gute Stich des Herrn Kitchin ist den Sammlern der Landcharten nicht unbekannt. Die Anzahl der besondern Charten von England ist erstaunlich groß, diese große Charte aber kann für diejenigen welche jene nicht anschaffen können, die Stelle derselben mehr als nothdürftig vertreten. Ich rede noch wohl einmahl von derselben.

bildet worden, ſind der Bridgewater's Canal, The canal from the *Trent* to the *Merſey*; the Canal from the Trent to the Severn; Birmingham Canal, und Droitwich Canal. Auf dem zweyten Bogen iſt der Coventry Canal, und der Oxford Canal zu ſehen. Der Bridgewaterſche, iſt vorzüglich merkwürdig. Er hat ſeinen Namen von dem Herzog Franz von Bridgewater, Marquis von Brackley und Baron von Ellesmere, welcher ihn mit Bewilligung des Parliaments hat anlegen laſſen, um ſeine Steinkolen von Worsley Mill bey Mancheſter weg nach Liverpool zu ſchiffen. Schon 1759 ließ er ihn anfangen, er iſt aber noch nicht mit demſelben zum Stande gekommen, weil er ein Werk von ungemein großer Schwierigkeit und Koſtbarkeit iſt. Er kömmt bey Worsley Mill aus den daſigen Steinkolen-Bergwerken heraus, und erſtreckt ſich ſo weit in den Fuß des Berges hinein, ſo daß man wohl 2½ Stunden nöthig hat, ehe man mit einem mit Steinkolen beladenem Boot die unterirdiſche, finſtere, ſchmale und niedrige Fahrt aus den innerſten Gruben, vollenden, und an das Tageslicht kommen kann. Von dem Ort an, wo er aus dem Fuß eines felſichten Berges heraus kommt, iſt er an verſchiedenen Orten über Bäche, Flüße, breite und tiefe Thäler, vermittelſt gewölbter Bogen weggeführet worden. Schon bey Barton Bridge, 4 engliſche Meilen von Worsley Mill, iſt er quer über den Irwel Fluß, und quer über das breite Thal in welchem derſelbe läuft, geleitet worden. Der Fluß iſt 130, und das Thal 600 Fuß breit, der Canal aber iſt 45 Fuß hoch, und ruhet auf gewölbten Bogen, unter welchen Schiffe wegſegeln können. Ungeachtet ſeiner erſtaunlichen Höhe in Anſehung des Fluſſes und Thals, ſo läuft er doch in gerader Linie oder gleicher Höhe mit Worsley Mill fort, iſt 18 Fuß breit, 3½ Fuß tief, und neben demſelben iſt auf den Gewölben noch ſo viel Platz, daß ein Pferd, und neben dieſem wieder ein Fußgänger der es leitet, gehen kann.

vornemlich in den neuern Zeiten, und mischet von der Geschichte anderer europäischen Staaten so viel ein, daß das Werk nach geschehener Absonderung derselben, merklich kleiner seyn würde. Die Armuth der Geschichte der Mark Brandenburg, ist nicht Schuld daran: denn wenn diese diplomatisch und kritisch abgehandelt, und was die nach einander und bis auf den heutigen Tag erfolgten Veränderungen dieses Staatskörpers, folglich auch die Geschichte seiner einzelnen Provinzen, Landstände, Oerter und vornehmsten Familien, so wie der Häuser welche denselben regieret haben, angehet, vollständig vorgetragen würde, ohne unerhebliche Kleinigkeiten zu berühren: ja wenn man die innere Beschaffenheit und Verfassung, Schwäche und Stärke des Landes, nach natürlichen Zeitabschnitten, gründlich und ausführlich vor Augen legte: so könnte daraus wohl ein Werk von der Größe des Buchholzischen entstehen. Allein es ist leichter ein Ideal von einem Geschichtbuch zu machen, als eines demselben gemäß zu verfertigen. Die Hülfsmittel und Kräfte der Menschen sind immer eingeschränkt, und selbst der arbeitsamste Mann, kann nicht alles allein leisten. Der Verfasser dieses Werks, hat von allem was vorhin genannt worden, etwas, aber es ist nicht sein Hauptzweck gewesen, und wenn er es auch gewesen wäre, so hätte er allein ihn nicht erreichen können. An Fleiß, Verstand, Patriotismus und deutlichem Ausdruck, hat es ihm wirklich nicht gefehlt, wohl aber an einer großen Menge auserlesener, noch nicht gedruckter, wenigstens nicht genutzten, und zuverläßiger Materialien. Da ihm aber doch an der großen Anzahl Bogen gelegen war, so hat er viele kleine, und doch nicht allezeit glaubwürdige und richtige Erzählungen von einheimischen und auswärtigen Sachen eingemischt. Um den Werth der auswärtigen zu prüfen, darf man nur die rußischen erwählen, welche in die-

sem Theil häufig vorkommen, aber gröstentheils fehlerhaft ja falsch sind. Es mangelt seit einigen Jahren nicht an gedruckten Schriften und Büchern, aus welchen sie hätten richtiger vorgetragen werden können; allein der Verfasser hat dieselben nicht gehabt, und der Herausgeber hat es nicht für seine Pflicht gehalten, dieselben zu lesen, und zur Verbesserung des Buchholzischen Werks zu gebrauchen. Das soll kein Tadel des gelehrten und ruhmwürdigen Herrn Magisters und Rectors Heynatz seyn: denn er hat schon mehr gethan, als von ihm verlangt worden, und in der ihm bewilligten kurzen Zeit begehret werden können, insonderheit hat er an das brauchbare Register unsäglich große Mühe gewendet. Nur wünschte ich, daß in seiner Vorrede nicht stehen mögte, daß Er seine **Anmerkungen mehrentheils aus dem bloßen Gedächtniß, oder aus den Rändern seiner Bücher entlehnt habe**; denn es ist in sehr wenigen Fällen rathsam, etwas Historisches aus dem Gedächtniß zu schreiben, und was man beym Lesen an den Rand der Bücher schreibet, ist gemeiniglich nicht genug geprüfet, wenigstens nicht ausgearbeitet. S. 120 macht Herr H. eine nützliche Anmerkung zur Ergänzung und Erläuterung dessen, was Buchholz von den Tractaten über das Dorf **Schidlo** und den Oderzoll bey Fürstenberg, geschrieben hat, und saget zuletzt, es sey bis auf den Hubertsburgischen Frieden alles beym alten geblieben. Wenn nun der Leser glaubet, daß seit diesem Frieden das geschehen sey, was die Tractaten bestimmen, so irret er, denn auch der Hubertsburgische Vergleich ist in diesem Stück nicht vollzogen. Die guten und hinlänglichen Anmerkungen des Herrn H. sollte ich auch nennen, ich will aber auch nur eine einzige zur Probe anführen, nemlich diejenige, welche S. 172 von dem **Fino-Kanal** stehet, und die ich um desto lieber erwähle, weil ich in den Anmer-

vornemlich in den neuern Zeiten, und mischet von der Geschichte anderer europäischen Staaten so viel ein, daß das Werk nach geschehener Absonderung derselben, merklich kleiner seyn würde. Die Armuth der Geschichte der Mark Brandenburg, ist nicht Schuld daran: denn wenn diese diplomatisch und kritisch abgehandelt, und was die nach einander und bis auf den heutigen Tag erfolgten Veränderungen dieses Staatskörpers, folglich auch die Geschichte seiner einzelnen Provinzen, Landstände, Oerter und vornehmsten Familien, so wie der Häuser welche denselben regieret haben, angehet, vollständig vorgetragen würde, ohne unerhebliche Kleinigkeiten zu berühren: ja wenn man die innere Beschaffenheit und Verfassung, Schwäche und Stärke des Landes, nach natürlichen Zeitabschnitten, gründlich und ausführlich vor Augen legte: so könnte daraus wohl ein Werk von der Größe des Buchholzischen entstehen. Allein es ist leichter ein Ideal von einem Geschichtbuch zu machen, als eines demselben gemäß zu verfertigen. Die Hülfsmittel und Kräfte der Menschen sind immer eingeschränkt, und selbst der arbeitsamste Mann, kann nicht alles allein leisten. Der Verfasser dieses Werks, hat von allem was vorhin genannt worden, etwas, aber es ist nicht sein Hauptzweck gewesen, und wenn er es auch gewesen wäre, so hätte er allein ihn nicht erreichen können. An Fleiß, Verstand, Patriotismus und deutlichem Ausdruck, hat es ihm wirklich nicht gefehlt, wohl aber an einer großen Menge auserlesener, noch nicht gedruckter, wenigstens nicht genutzter, und zuverläßiger Materialien. Da ihm aber doch an der großen Anzahl Bogen gelegen war, so hat er viele kleine, und doch nicht allezeit glaubwürdige und richtige Erzählungen von einheimischen und auswärtigen Sachen eingemischt. Um den Werth der auswärtigen zu prüfen, darf man nur die rußischen erwählen, welche in die-

zu hoch gestiegen seyn würden. Sie schränkten also ihr Vorhaben auf den Auszug ein, den Herr Hofprediger **Scholz** aus demselben gemacht hatte. In diesen sind alle ägyptische Wörter, welche **La Croze** gesammlet hat, auch alle angegebene Formen und Beweisstellen gekommen, nur die ganzen Sätze und Redensarten, welche **La Croze** aus der ägyptischen Bibel-Uebersetzung angeführet hatte, und die beygefügte griechische Uebersetzung der Alexandriner, ließ er weg. Zu diesem Auszug machte er auch ein lateinisches Register, welches sich aber nachher nicht gefunden hat. So kam das Werk, insonderheit durch Herrn Doctors **Wheeler** Vorsorge, zu Oxford unter die Presse. Als es schon unter derselben war, erhielt es noch eine Anzahl nützlicher Zusätze an Wörtern und Redensarten, von Herrn **Woide**, welcher aus den **Coptischen** und **Sahidischen Handschriften** in der Oxfordischen Bibliothek, vieles herausgezogen hatte, was zur Vermehrung des Crozischen Wörterbuchs dienlich war. Sie würden noch zahlreicher geworden seyn, wenn nicht eines theils schon viele Bogen des **Scholzischen** Auszugs abgedruckt gewesen, und andern Theils beschlossen worden wäre, nicht diesen, sondern das **Crozische Wörterbuch** durch nöthige und nützliche Zusätze zu vergrößern. Daß diese beträchtlich seyn werden, kann man daraus ersehen, weil Herr **Woide** nicht nur alle ägyptische Handschriften in der Oxfordischen Bibliothek, sondern auch durch Hülfe des Lord **North**, alle diejenigen, welche sich in der Königlichen Bibliothek zu Paris befinden, auf einer eignen dahin angestellten Reise, durchgesehen, und zum Theil abgeschrieben hat. Das **Crozische Wörterbuch** hat er nur in Ansehung der coptischen Mundart vermehret, hingegen von der **Sahidischen Mundart der ägyptischen Sprache**, hat Herr **Woide** ein besonders Wörterbuch aus den oxfordischen und **parisischen Handschriften** zusammen getragen, wel-

lungen die ich im zweyten Jahrgang dieſer Nachrichten S. 204 über die Kanäle in der Mark Brandenburg gemacht, dieſen Kanal übergangen habe. Es koſtet dieſer letzte Theil des Buchholziſchen Werks 3 Thaler.

Oxford.

Lexicon aegyptiaco-latinum, ex veteribus illius linguae monumentis ſummo ſtudio collectum et elaboratum a *Maturino Veyſſiere la Croze*. Quod in compendium redegit, ita vt nullae voces aegyptiacae, nullaeque earum ſignificationes omitterentur, *Chriſtianus Scholtz*, aulae regiae boruſſiacae a concionibus ſacris, et eccleſiae reformatae cathedralis berolinenſis paſtor. Notulas quasdam et indices adiecit *Carolus Godofredus Woide*. 1774. 1 Alphabet 11 Bogen in groß Quart auf Schreibpapier. Endlich iſt dieſes Buch, von welchem in dem jetzigen Jahrgang dieſer Nachrichten, einige mal geredet worden, zu Berlin angekommen. Von deſſelben Geſchichte will ich kürzlich dieſes erzählen. La Croze (ſein bloßer Name vertritt die Stelle eines Ruhms,) hat ein Wörterbuch der ägyptiſchen Sprache verfertiget, welches aber nicht gedruckt worden, ſondern in die Univerſitätsbibliothek zu Leiden gekommen iſt. Unſer Herr Hofprediger Scholtz fieng 1746 an, ſich mit großem Fleiß auf die ägyptiſche Sprache zu legen, und würde dabey von ſeinem Schwager Paul Ernſt Jablonski (wer kennt ihn nicht?) unterſtützt. Nun wünſchte er eine Abſchrift jenes Crozischen Wörterbuchs zu erlangen, und die Curatoren der Leidenſchen Univerſität erlaubten ihm dieſelbige. Der in dieſen Nachrichten oft gelobte Herr Woide, jetziger Prediger zu London, damaliger Candidat, den Herr Scholtz zu der ägyptiſchen Sprache angeführet hatte, übernahm die mühſame Arbeit, das Wörterbuch ſo genau als möglich abzuſchreiben. Die Aufſeher der Oxfordiſchen Univerſitäts-Buchdruckerey, beſchloſſen anfänglich, das ganze Crozische Wörterbuch drucken zu laſſen, änderten aber dieſen Vorſatz, weil die Koſten

zu hoch gestiegen seyn würden. Sie schränkten also ihr Vorhaben auf den Auszug ein, den Herr Hofprediger **Scholtz** aus demselben gemacht hatte. In diesen sind alle ägyptische Wörter, welche **La Croze** gesammlet hat, auch alle angegebene Formen und Beweisstellen gekommen, nur die ganzen Sätze und Redensarten, welche **La Croze** aus der ägyptischen Bibel-Uebersetzung angeführet hatte, und die beygefügte griechische Uebersetzung der Alexandriner, ließ er weg. Zu diesem Auszug machte er auch ein lateinisches Register, welches sich aber nachher nicht gefunden hat. So kam das Werk, insonderheit durch Herrn Doctors **Wheeler** Vorsorge, zu Oxford unter die Presse. Als es schon unter derselben war, erhielt es noch eine Anzahl nützlicher Zusätze an Wörtern und Redensarten, von Herrn **Woide**, welcher aus den **Coptischen** und **Sahidischen Handschriften** in der Oxfordischen Bibliothek, vieles herausgezogen hatte, was zur Vermehrung des Crozischen Wörterbuchs dienlich war. Sie würden noch zahlreicher geworden seyn, wenn nicht eines theils schon viele Bogen des **Scholtzischen** Auszugs abgedruckt gewesen, und andern Theils beschlossen worden wäre, nicht diesen, sondern das **Crozische Wörterbuch** durch nöthige und nützliche Zusätze zu vergrößern. Daß diese beträchtlich seyn werden, kann man daraus ersehen, weil Herr **Woide** nicht nur alle ägyptische Handschriften in der Oxfordischen Bibliothek, sondern auch durch Hülfe des Lord **North**, alle diejenigen, welche sich in der Königlichen Bibliothek zu Paris befinden, auf einer eignen dahin angestellten Reise, durchgesehen, und zum Theil abgeschrieben hat. Das **Crozische Wörterbuch** hat er nur in Ansehung der coptischen Mundart vermehret, hingegen von der **Sahidischen Mundart der ägyptischen Sprache**, hat Herr **Woide** ein besonders Wörterbuch aus den oxfordischen und **parisischen Handschriften** zusammen getragen, wel-

ches eben so wie das vollständige Crozische Wörterbuch, dereinst gedruckt werden soll. Zu dem Scholzischen Auszug aus dem letzten, hat Herr Woide das griechische und lateinische Register gemacht, welche beyde 8 Bogen anfüllen. Von diesem Crozisch-Scholzischen Wörterbuch, sind nur 200 Exemplaria gedruckt worden, und Herr Hofprediger Scholz hat im verwichenen Octobermonat davon 48 bekommen, welche man bey ihm für eben den Preis, dafür sie in Oxford und London verkauft werden, nemlich das Stück für einen Louisd'or, erlangen kann. Man siehet, daß das Buch wegen der kleinen Auflage, allezeit zu den seltenern Büchern gehören werde, daher diejenigen, welche es zu besitzen wünschen, eilen müssen, um sichs anzuschaffen. Hoffentlich wird nun auch des Herrn Hofpredigers Grammatik der ägyptischen Sprache, welche Herr Prediger Woide zusammen gezogen, und verbessert, auch mit nützlichen Zusätzen versehen hat, nächstens zu Oxford unter die Presse gegeben werden. Wie nöthig und nützlich diese Werke sind, um die alte ägyptische Landesbeschreibung aufzuklären, ist im 7ten Stück dieser Nachrichten durch unterschiedne Proben gezeigt worden. Jetzt will ich nur noch eine Probe ihres Gebrauchs für die Geschichte, hinzuthun. Es ist bekannt, daß alle alte ägyptische Könige in der Bibel Pharao heißen. Das ägyptische Wort heißt Paro, und bedeutet König, wie aus diesem Wörterbuch S. 185 ersehen werden kann. Es drückt also weiter nichts als die Würde, nicht aber einen Namen aus. Dieses war schon aus 1 Mos. 41, 44 zu ersehen, es hat auch Josephus diese Bedeutung des Worts angemerkt, und daher wäre besser, wenn in der deutschen Uebersetzung der Bibel allezeit König anstatt Pharao gesetzt würde, so wie der griechische Uebersetzer Jes. 19, 11. anstatt Pharao gesetzt hat, Jablonski hat diese Bedeutung des Worts in seiner

vierten Abhandlung von dem Lande Gosen, auch schon angemerkt. Bey dieser Gelegenheit will ich noch etwas anführen, das Herr Prediger Woide im verwichenen Sommer an unsern Herrn Hofprediger Scholze geschrieben hat. Zu Rom ist jetzt des Herrn Boujours coptische Sprachlehre zum Druck fertig. Ein daſiger sehr alter Mann, welcher den Titel eines Bischofs von Aegypten führet, beyde Mundarten der ägyptischen Sprache, die Coptische und Sahidische, verstehet und spricht, auch zu Rom viele Jahre lang beyde gelehret hat, und einige Sahidische Handschriften besitzet, hat diese Sprachlehre mit Beyspielen der Sahidischen Mundart vermehret. Man hat zu Rom die coptische Uebersetzung des Jesaias, Jeremias und Hiob, auch das Buch der Weisheit und die Handschriften des Herrn Bruce. Herr Woide führt in seiner Vorrede zu dem Scholzischen Auszug aus dem coptischen Wörterbuch, an, daß man in der Königl. Bibliothek zu Paris, außer Semnod Lexico Coptico-Arabico, die 5 Bücher Mosis, den Ezechiel, Daniel, die 12 kleinen Propheten, und andere Stücke der Bibel, in coptischer Sprache habe.

London.

Herr Bruce, der bekannter maßen so große Reisen gethan, hat seine Zeichnungen an den König von Großbrittannien verkauft, aber nicht seine Handschriften, und ist im verwichenen Sommer wieder nach Schottland gegangen. Er hat selbst zu Herrn Prediger Woide gesagt, daß er zu beweisen hoffte, daß das Buch Enochs welches er mitgebracht, vor Christi Geburt geschrieben sey. Das Parliament hat nun allen Schiffen, welche den Nordpol erreichen würden, eine Belohnung versprochen. So weit hat es also doch Herr Daines Barrington durch seine Vorstellungen gebracht.

Stettin.

Der bisherige hiesige Feldprediger, nunmehr berufener Prediger zu Jasenitz in Pommern, Herr Johann

Friderich Langner, hat einen Entwurf zur Anlegung einer allgemeinen und ſichern Witwen und Waiſen-Verpflegung, und eine Berechnung des wahrſcheinlichen Zuſtandes einer ſolchen aus 1000 Mitgliedern beſtehenden Geſellſchaft, vom erſten bis 150ſten Jahr ihrer Dauer, ausgearbeitet, und zum Druck übergeben. Dieſes Werk beſtehet aus mühſamen Unterſuchungen und Berechnungen: die letzten werden auf ganzen Bogen, die erſten, in Octav gedruckt, und von beyden iſt ſchon eine gute Anzahl Bogen fertig, welche ich vor Augen habe. Er ſiehet ſich genöthiget, Vorſchuß, oder vielmehr Subſcription, von oder auf 20 Groſchen zu ſuchen, welcher Preis wegen der vielen Rechnungsbogen, ſehr mäßig iſt. Das Buch verdient gedruckt und gekauft zu werden, weil es einen durchgedachten und nützlichen Vorſchlag für das gemeine Weſen enthält, welcher demſelben von dem Verfaſſer freygebig mitgetheilet wird. Die Geſellſchaft welche darinn nach ihren Grundgeſetzen entworfen worden, giebt den Witwen und Waiſen ihrer Mitglieder, einen jährlichen Gehalt, entweder von 25, oder von 50, oder von 100, oder von 150 Thalern, nach dem Verhältniß ihres Einkaufs- und Beytragsgeldes. Es iſt bekannt, daß man in unſern Zeiten darüber geſtritten hat, wie hoch die Anzahl der Witwen in einer beſtändig vollzähligen Geſellſchaft von 1000 Mitgliedern, innerhalb 30 Jahren ſteigen würde? Ein Theil hat behauptet, daß auf 100 Mitglieder nur 25 Witwen kommen würden, ein anderer aber, daß 100 Mitglieder 50 Witwen zu verſorgen hätten. Herr Langner ſetzet aus den Erfahrungen verſchiedene Witwengeſellſchaften in den Königlichen Landen feſt, daß endlich auf 28 Ehen eine Witwe fällt, und darauf gründet ſich die Geſellſchaft welche er vorſchlägt. Wer zu Berlin und in der Gegend dieſer Stadt, ein Subſcribent auf dieſes Buch werden will, beliebe ſich in der Haude und Spenerſchen Buchhandlung zu melden.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs
Sechs und vierzigstes Stück.
Am 13ten November 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Beobachtungen über den Orient aus Reisebeschreibungen zur Aufklärung der heiligen Schrift. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Johann Ernst Faber. Erster Theil. 1772. groß Octav, 1 Alphabet 8 Bogen. Beobachtungen über den Orient aus Reisebeschreibungen, von Johann Ernst Faber. Zweyter Theil. Mit einer Vorrede von David Christoph Seybold, Prof. 1775. 1 Alph. 13 Bogen. Der Verfasser dieses Buchs, ist der Engländer Harmar, ein nicht zur bischöflichen Kirche gehöriger Geistlicher. Es ist 1764 zu London gedruckt worden, die meisten Exemplarien aber sind in einer Feuersbrunst verbrannt. Vor einigen Jahren hat der Verfasser an einer zweyten Ausgabe seines Buchs gearbeitet, wie Herr Professor Schwarzer bezeuget. Prof. Faber hat es schon darinn versehen, daß er Herrn Harmar nicht auch auf dem Titulblatt genannt hat, Herr Professor Seybold aber hat es noch schlimmer gemacht, denn er hat den Titul des zweyten Theils so eingerichtet, als ob Faber der einzige Urheber des Buchs wäre. Dieses bey Seite gesetzt, so verdient das Buch angepriesen und gelesen zu werden, man mag auf die Arbeit des

ersten Verfassers, oder des Uebersetzers derselben, der sie mit seinen Anmerkungen bereichert hat, sehen. Beyde haben treffliche Erläuterungen einer großen Anzahl Stellen der heiligen Schrift aus Reisebeschreibungen geliefert, und Faber hat überdieß eine starke Sprachenkenntniß gezeiget, in welcher er dem Harmar sehr überlegen ist. Beyde haben viel gelesen, und Faber hat Harmars Buch oft verbessert, auch oft bestätiget und weiter ausgeführet. Wer auch nur zum nützlichen Vergnügen lieset, ohne eben auf Erläuterungen der Bibel zu sehen, wird in diesem Buch sehr viel finden, das seine Aufmerksamkeit unterhält, und ihn weiter zu lesen reitzet. Fabers Anmerkungen, sind oft kleine gelehrte Abhandlungen gewisser Materien, insonderheit in dem zweyten Theil. Es ist zu bedauren, daß der gelehrte und geschickte Mann so früh gestorben ist. Harmar hat in diesem Werk nur 10 Haupt-Rubriken gemacht, unter welche er alles bringet, nemlich, von dem Wetter in Palästina, von dem Aufenthalt in Zelten, von den Häusern und Städten in Palästina, von der Lebensart der dasigen Einwohner, von der Art im Orient zu reisen, von morgenländischen Ehrenbezeugungen, von Bächern, von der natürlichen Beschaffenheit des Landes Palästina, Beobachtungen über Aegypten, vermischte Anmerkungen. Unter diesen Ueberschriften, findet man einen großen Schatz von Nachrichten, Anmerkungen, gelehrten Untersuchungen und neuen Entdeckungen, welche beyde Verfasser zusammen getragen, gemacht und angestellt haben. Es wäre nichts leichter, als Proben davon hieher zu setzen, z. E. Th. II. S. 132 woselbst Harmar den Gedanken hat, daß die Inschriften an den berühmten beschriebenen Bergen im peträlischen Arabien, zum Theil einen alten Begräbnißplatz in dieser Gegend anzeigten, und von der Dauerhaftigkeit der Mahlerey auf Granit redet; S. 15. f. wo Faber darthut, daß Kesita in der Bibel, weder ein Lamm noch eine Münze, sondern ein Gefäß von einer bestimmten Größe, bedeute: S. 124. f. 163. f. wo

er entdeckt und beweiſet, daß die Erfindung und der Gebrauch des egyptiſchen Papiers zum ſchreiben, viel älter ſey, als die Zeit Alexanders, oder als die Stadt Alexandrien: u. a. m. allein ich habe keinen Raum dazu. Die vier Regiſter, welche Herr Haberland zu dem Buch gemacht hat, ſind ſehr brauchbar, die Druckfehler im Buch aber ſind nicht angezeigt.

Rotterdam.

Hier hat der Buchhändler Ebert drucken laſſen: Ontwerp van eene Geſchiedenisse der Philoſophie, en van eenige gewigtige Leerſtellingen derzelve, door D. *Ant. Fred. Buſching* — — uit het hoogduitſch vertaald, door I. H. M. * * * N. Eerſte Deel. 1775 in gr. Octav, 10½ Bogen. Ich kann nicht ſagen, wer dieſe gute Ueberſetzung meiner Geſchichte der Philoſophie verfertige. Dieſer erſte Theil derſelben, begreift nur die erſten funfzig Paragraphen des erſten Theils des deutſchen Werks.

Der Verleger derſelben, läſt ſeit 1773 drucken, eine Uitlandſche Bibliotheek, of maandelykſche algemeene Beoordeeling van hoogduitſche, franſche, engelſche en andere Boeken, getrokken uit alle de beſte geleerde Tydingen die in Duitſchland, Engeland, Vrankryk, Italien, Denemarken, Sweeden en elders worden uitgegeven: benevens gemengde Bydragen, der bevorderinge van Wetenſchappen. In gr. Octav. Die periodiſchen Schriften aus welchen die Recenſionen gezogen werden, ſind, dieſe wöchentliche Nachrichten, welche den Anfang machen, die gelehrten Zeitungen welche zu Erlangen, Göttingen, Frankfurt, Leipzig, Kiel, Altona und Greifswalde herauskommen, der Monthly Review, die allgemeine deutſche Bibliothek, Erneſti theolog. Bibliothek, le Journal Encyclopedique, u. a. m. Unter den vermiſchten Beyträgen, welche im erſten Theil auf die Recenſionen folgen, iſt auch eine Ueberſetzung meiner Schrift von den Taranteln. Dieſe ſogenannte auslandiſche Bibliothek, kann die Kenntniß der auslän-

dischen gelehrten Bemühungen in den Niederlanden sehr befördern, wenn immer eine kluge Wahl der entlehnten Artikel getroffen, und der Sinn derselben bey der Uebersetzung nicht verfehlet wird.

Lemgo.

Des Strabo — allgemeine Erdbeschreibung. Zweyter Band, oder Europa. Abraham Paul Penzel hat sie aus dem Griechischen übersetzt, durchgehends von neuen disponirt, mit Anmerkungen, Zusätzen, erläuternden Rissen, einigen Landcharten und vollständigen Registern versehen. 1775 in gr. Octav, Seiten. Was S. 242. f. von dem ersten Theil gesagt worden, gilt auch von diesem. Die Uebersetzung ist frey, oft dreist, (der hochselige Cäsar, divus Caesar, S. 670.) oft ungetreu und undeutsch, (z. E. griechenzende Lebensart, S. 753) und die Schreibart ungrammaticalisch: hingegen ist die Uebersetzung auch oft vortreflich, und Stellen die durch die Kürze dunkel geworden, sind durch Umschreibung ins Licht gesetzt. Z. E. S. 759 sind die Worte, welche Xylander also ausgedruckt hat, Praenestini — aduersus Annibalem tunc maxime vigentem tamdiu obsidionem toleraverunt, dum medimno prae penuria ducentis denariis vendito, venditor mortuus est, emtore salvo, also umschrieben: die Pränestiner — hielten die Belagerung gegen den Annibal, der eben damals gerade (entweder das Wort eben, oder gerade, hätte wegbleiben können,) in seinem (dieses Wort ist auch überflüßig) größten Ansehen stand, so lange aus, bis der großen Hungersnoth wegen, der Scheffel Korn (dieses Wort ist glücklich ergänzet,) für zweyhundert Drachmen verkauft ward: bey welchem ungeheuren Preis der Käufer dennoch mehr Profit (auf deutsch, Vortheil,) als der Verkäufer hatte, indem dieser das Leben über diesem Kauf (besser, Verkauf) einbüßen muste, welches der Käufer doch sich durch diesen (den) Kauf erhielt. In Ansehung der Leseart, ist Herr Penzel

nicht so bedenklich und ängstlich wie andere. Strabo saget S. 673 das adriatische Meer habe von der Stadt Adria, durch eine kleine Buchstaben Verwechselung, den Namen bekommen. In dieser Schreibart ist keine Veränderung eines Buchstaben zu verspüren. Allein Plinius B. 3. K. 16 schreibet, die Stadt habe Atria, und nach derselben das Meer, das Atriatische geheißen, werde aber nun das Adriatische genannt. Cellarius schreibet: Strabo nenne noch diese Stadt Adria: allein Herr Penzel saget, S. 856 die Stadt müsse im Strabo und allen anderen Schriftstellern, um der angeführten Stellen willen, Atria heißen. (Wenn man nach diesem Beyspiel verfahren will, so muß man in der Geographie sehr viel Namen aus gleicher Ursach verändern.) Herr Penzel ziehet aus seinem Schriftsteller zuweilen scharfsinnige Folgen, die er den Meynungen neuer Gelehrten entgegen setzt. Z. E. Strabo erzählet S. 686 daß Demaratus (in Herrn P. Uebersetzung scheinet es auf desselben Sohn Lukumo zu gehen,) Hetrurien ausgeschmückt habe, weil ihm viel Künstler aus Corinth dahin gefolget wären. Hieraus schließet Herr Penzel S. 857 gegen Winkelmann und desselben Anhänger, daß der hetrurische Kunststyl aus dem griechischen entstanden sey. S. 1051. 1052 kommt die bekannte Stelle vor, in welcher Strabo erzählet, Phidias habe die Idee zu seinem olympischen Jupiter, aus einigen Versen Homers genommen. Herr P. schreibet S. 1361, diese klassische Stelle beweise gegen Herrn Lessing, daß die Künstler aus dem Homer gemahlt hätten. Er hat schreiben wollen, daß die bildenden Künstler nach dem Homer gearbeitet hätten, denn des Phidias Jupiter war eine Bildsäule. In der ersten Stelle S. 1051 kommt bey Herrn Penzel auch etwas unbequemes vor, denn anstatt von der Ausschmückung der Bildsäule zu reden, spricht er von dem Kolorit derselben. Was Strabo von den Farben und von der zierlichen Bekleidung saget, das drückt Herr P. durch das einzige Wort Drapperie aus, welches

aber nicht deutsch ist. Seine Uebersetzung der homerischen Verse ließe sich wohl in etwas verbessern. An statt der Worte, bejahete mit den schwarzen Augenbraunen es, stünde wohl besser, nickte mit seinen schwarzen Augenbraunen. In den letzten Worten, und machte mit seinem Wink den grossen Olymp leben, stehet durch einen Druckfehler (es giebt auch in diesem Theil sehr viele,) leben anstatt beben, die Uebersetzung aber ist nach der lateinischen nutuque almum tremefecit olympum, gemacht, dahingegen im griechischen nur stehet, und er erschütterte den großen Olymp. Freylich, durch das Nicken mit den schwarzen Augenbraunen, und durch die Bewegung des ambrosischen dicken Haars. Auch dieser Theil hat geschickte Einschaltungen des Herrn P. oder Ergänzungen verlorner Stellen, wie die Beschreibung von Macedonien, welche aus dem Auszuge aus Strabo Erdbeschreibung gemacht worden. Ich kann mich nicht länger bey diesem zweyten Theil aufhalten, will also nur noch sagen, daß ich seit der Anzeige des ersten Theils, zu meinem Vergnügen erfahren habe, Herr Penzel sey zu Königsberg, genieße die Gewogenheit und Freundschaft unterschiedener Personen, leiste keinen Soldatendienst, und habe die Hofnung von dem Kriegsstande bald frey zu werden. Die Gelehrten zu Königsberg sind der gegründeten Meynung, daß er der Universität durch seine Gelehrsamkeit große Dienste leisten könne. Es ist falsch was man hier erzählt hat, daß er zu Würzburg katholisch geworden sey. Dieser Theil kostet auch 1 Thaler 8 Gr.

Berlin.

D. Philip Fermins ausführliche historisch-physikalische Beschreibung der Kolonie Surinam. Auf Veranlassung der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin, aus dem Französischen übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet. Zweyter Theil. 1775. Seiten 335 ohne ein Register der Sachen und Namen, welches 2¼ Bogen stark ist. Der

nicht so bedenklich und ängstlich wie andere. Strabo saget S. 673 das adriatische Meer habe von der Stadt Adria, durch eine kleine Buchstaben Verwechselung, den Namen bekommen. In dieser Schreibart ist keine Veränderung eines Buchstaben zu verspüren. Allein Plinius B. 3. K. 16 schreibet, die Stadt habe Atria, und nach derselben das Meer, das Atriatische geheißen, werde aber nun das Adriatische genannt. Cellarius schreibet: Strabo nenne noch diese Stadt Adria: allein Herr Penzel saget, S. 856 die Stadt müsse im Strabo und allen anderen Schriftstellern, um der angeführten Stellen willen, Atria heißen. (Wenn man nach diesem Beyspiel verfahren will, so muß man in der Geographie sehr viel Namen aus gleicher Ursach verändern.) Herr Penzel ziehet aus seinem Schriftsteller zuweilen scharfsinnige Folgen, die er den Meynungen neuer Gelehrten entgegen setzt. Z. E. Strabo erzählet S. 686 daß Demaratus (in Herrn P. Uebersetzung scheinet es auf desselben Sohn Lukumo zu gehen,) Hetrurien ausgeschmückt habe, weil ihm viel Künstler aus Corinth dahin gefolget wären. Hieraus schließet Herr Penzel S. 857 gegen Winkelmann und dessen Anhänger, daß der hetrurische Kunststyl aus dem griechischen entstanden sey. S. 1051. 1052 kommt die bekannte Stelle vor, in welcher Strabo erzählet, Phidias habe die Idee zu seinem olympischen Jupiter, aus einigen Versen Homers genommen. Herr P. schreibet S. 1361, diese klassische Stelle beweise gegen Herrn Lessing, daß die Künstler aus dem Homer gemahlt hätten. Er hat schreiben wollen, daß die bildenden Künstler nach dem Homer gearbeitet hätten, denn des Phidias Jupiter war eine Bildsäule. In der ersten Stelle S. 1051 kommt bey Herrn Penzel auch etwas unbequemes vor, denn anstatt von der Ausschmückung der Bildsäule zu reden, spricht er von dem Kolorit derselben. Was Strabo von den Farben und von der zierlichen Bekleidung saget, das drückt Herr P. durch das einzige Wort Drapperie aus, welches

zu die Ober-Lena; ist bis an den Jenaischen [illegible] schen Theil der Erde ähnlich, jenseits dieses Flusses aber von einer andern Beschaffenheit. Dieses ungeheure große Gouvernement, wurde ehedessen von zwey Despoten regieret, welche nur Secretaire der Gouvernements-kanzley hießen. Ob es noch so sey? weiß ich nicht.

Nachricht.

Ein Sohn des hiesigen Königl. Medailleurs **Jacob Abraham**, ein junger Künstler, der den edlen Ehrgeiz hat, sich in seiner Kunst über das mechanische zu erheben, hat sich vorgenommen, um seinem Talent mehr Gelegenheit zur Ausbildung zu verschaffen, nach und nach auf die besten Köpfe Deutschlandes Schaumünzen zu verfertigen, und jeden derselben durch das vortreflichste seiner Werke, auf welche sich sein Ruhm gründet, zu characterisiren. Den Anfang hat er mit zwoen Schaumünzen auf die Herren Sulzer und Ramler gemacht. Die erste führet auf der Vorderseite das Brustbild dieses vortreflichen Weltweisen, mit der Umschrift seines Namens: **Johann Georg Sulzer.** Auf der Rückseite siehet man den Vogel Minervens auf einer Leyer sitzen, die auf einem mit einem Gestelle verziertem Gestelle liegt; ein allegorisches Bild, wodurch das philosophische Nachdenken über das Wesen der Schönheit oder Harmonie und Ordnung, so richtig und deutlich ausgedruckt wird, daß die Umschrift: Pulchri scientia, zur Anspielung auf dieses Schriftstellers Theorie der schönen Künste und Wissenschaften, fast unnöthig scheinet. Unten lieset man die Worte: Natus MDCCXIX.

Die Zwote zeiget auf der Vorderseite unsern großen horatzischen Dichter im Brustbilde, mit der Umschrift seines Namens: **Carl Wilhelm Ramler.** Die Rückseite führet eine mit Lorbeeren durchflochtene Leyer, mit der Umschrift: Romana fidicen Lyræ. Jedes Stück wiegt 2 Loth in feinem Silber, und ist bey besagtem Medailleur für 3 Rthlr. zu bekommen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs

sieben und vierzigstes Stück.

Am 20sten November 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Bemerkungen (auf) einer Reise im rußischen Reich im Jahre 1772 von Johann Gottlieb Georgi, Mitglied der Berl. naturforschenden Gesellschaft, 2 Bände 1775 mit fortlaufenden Zahlen 920 Seiten in gr. Quart. Herr Georgi, ging 1770 nach S. Petersburg, und ward von der Akademie der Wissenschaften zum Gehülfen des Prof. Falk bestimmt, den er im Julius eben dieses Jahrs unweit der Wolga in der Kalmuckischen Steppe erreichte, und mit welchem er nach Orenburg gieng. Im Anfang des Jahrs 1771 begaben sie sich nach der Iserischen Provinz, und zwar Herr Georgi allein nach dem Lande der Baschkiren und nach dem Gebirge Usal, er trat auch aus Tschiljäba, der Hauptstadt der Provinz, unterschiedene kleine Reisen um natürlicher Merkwürdigkeiten und der dasigen Nationen willen an. Ferner ging er an der neuen Sibirischen oder Ischimschen Linie auf der Gränze der Kirgisen weg nach Omsk, und von dannen durch die Steppe Baraba nach den Kolywanschen Silberbergwerken am Ob, und endlich nach Tomsk. Was er bis dahin bemerket, hat er Herrn Falk von Zeit zu Zeit berichtet, bey dessen hinterbliebenen Papieren es sich wohl gefun-

den haben wird. Als die Akademie den Prof. Falk zurück berief, dessen Leben und Ende S. 802 bis 805 erzählet wird, ließ sie Herrn Georgi unter des Herrn Prof. Pallas Aufsicht in Sibirien Nebenreisen anstellen. Diese sind in dem gegenwärtigen Werk beschrieben. Die natürliche Erdbeschreibung, insonderheit die Mineralogie, ist vom Anfang an seine Hauptabsicht gewesen, seine Neigung aber hat ihn auch auf die Völker, zu welchen er gekommen ist, aufmerksam gemacht. Den größten Theil seiner Reiseanmerkungen hat er in den Winterlagern aufgeschrieben, und zu St. Petersburg hat er dieselben 1774 mit der Reise vollendet. Hätte er einen Zeichner bey sich gehabt, oder hätte der für die Hauptreise bestimmte Zeichner, in den Winterlagern weniger zu thun gehabt, so würde Herr Georgi für Abbildungen mechanischer Werke, und verschiedener Naturalien, gesorget haben, die nun fehlen. Den ersten Band dieser Reise-Anmerkungen, hat Herr Prof. Laxmann zur Verbesserung der Druckfehler durchgesehen, und bey dieser Gelegenheit unterschiedene Anmerkungen dazu gemacht. Herr Georgi hat für die Bequemlichkeit der Leser dadurch rühmlich gesorget, daß er ein Register der merkwürdigsten Sachen zu seinem Buch verfertiget hat. Die Schreibart ist zwar nicht correct, es ist auch nicht alles unbekannt, was in diesem Werk beschrieben wird: im Ganzen aber enthält es doch viel Neues, wenigstens ungemein viel Lesenswürdiges. Herr G. hat seine Beobachtungen auf alle 3 Reiche der Natur, auf die Geographie und auf die Völker, zu welchen er gekommen ist, gerichtet, er hat auch Nachrichten von entfernten Ländern, die er eingezogen, den Lesern mitgetheilet. Gleich im Anfang S. 4. 19 kommen Nachrichten von Japan vor, welche hier niemand vermuthen wird, die aber desto angenehmer sind, weil wir, bekanntermaßen, seit Kämpfers Zeit von diesem Staat wenig wissen. Herr Georgi hat dieselben von den fünf Japanern erfragt, welche in der zu Irkutzk 1764 errichteten Navigations-Schule, die japanische Sprache leh-

ren, damit man sich der Jünglinge welche dieselbige und zugleich die Schiffart lernen, zu Entdeckungen und zum Handel von Kamtschatka aus, bedienen könne. Diese Japaner sind ein Ueberrest von 18 javanischen Männern, welche (Herr Georgi hat das Jahr vergessen) auf einer Schiffahrt von der vaterländischen Stadt Sai aus, den Lauf und 8 Mann verloren haben, nach einer Kurilischen Insel gekommen, von derselben nach Kamtschatka gebracht, und daselbst getauft, alsdenn aber nach S. Petersburg, und nachdem sie die rußische Sprache gelernt, 1762 zurück nach Irkutzk geschickt worden, woselbst ein jeder als Lehrer bey der Navigations-Schule, 150 Rubel Gehalt bekommt. Die Stadt Irkutzk ist S. 20. f. umständlich beschrieben. Ihre Breite hat der Ingenier-Lieutenant Schachowski auf 52 Gr. 22 Min. gesetzt. Hiesige, imgleichen Jakutzkische und andere Kaufleute, bauen und rüsten zu Ochotzk ein Schiff aus, und bringen alle außer dem Holz dazu nöthige Materialien von Jakutzk zu Pferde dahin. Mit demselben laufen sie nach den Aleutischen Inseln (in dem Meer zwischen Kamtschatka und America) und handeln Biberfelle ein. Die Reise erfordert 3, 4 bis 5 Jahre, und ist ungemein vielen Gefährlichkeiten unterworfen, und die Lebensmittel für die Seefahrer kommen erschrecklich hoch zu stehen, und doch gewinnen sie, wenn sie glücklich sind, hundert auf hundert. Man bringet Seebiberfelle, von welchen zu Kiachta den Sinesen das Stück wohl für 100 Rubeln verkauft wird. Man rüstet jährlich 1, 2 auch wohl 3 Schiffe, in manchem Jahr gar keins aus. Erst vor einigen Jahren hat der Gouverneur zu Irkutzk Leute nach Kamtschatka geschickt, um Ackerbau zu versuchen, welcher auch gelungen, so daß das ausgesäete Getreide 2 bis 3fach wieder geerndtet worden. Gartengewächse, Pferde und Kühe kommen daselbst auch fort, der Hanf geräth, also kommts nur auf kluge und ernstliche Versuche an, um dieses wüste Land den angebauten Theilen der Erde ähnlicher zu machen. Zu Irkutzk ste-

hen die Sinsischen Arzeneyen unter den Vornehmen in großem Credit. Sie werden zu Kiachta theuer eingekauft. S. 37. In einer eingegangenen Eisenhütte im irkutzkischen Gouvernement, schmolz man ehedessen derbe (gediegene) Stufen Eisen, bis 1 Pud (40 Pf.) schwer. S. 43. Die Tartschiranskischen Seen, liefern ein Bittersalz zum purgiren. Einer derselben, welcher auf 400 Klafter lang und 300 breit zu seyn scheinet, ist ganz mit Salz bedeckt, welches wie beschneyetes Eis aussiehet, und 1 bis 2 Spannen dicke ist. Auf andern, welche in einem Pfunde Wasser ein halb Loth Salz haben, halten sich sehr viel Enten auf. Das sibirische Purgiersalz ist zuerst 1747 durch einen Bauer aus einem Bittersee am Alei entdeckt worden, und seit 1769 ist das Tartschiranskische allein im Gebrauch. Es wirket etwas stärker als das Seidschützer. Man verbraucht jährlich 80 Pud. (3200 rus. Pfund.) Puschkarew, Untersteuermann von dem Ochotzkischen See-Commando, ward von dem Statthalter mit Herrn Georgi nach dem See Baikal geschickt, um eine Charte von demselben, welche der Statthalter von Frauendorf 1766 aufgenommen, zu verbessern: er fand aber diese Verbesserung zu schwer, und nahm eine neue auf. Herr Georgi hat diese Charte bey S. 155 mitgetheilet, und bezeuget ihre Genauigkeit. Man muß sie nicht mit derjenigen verwechseln, welche die Akademie zu S. Petersburg vor ein paar Jahren unter dem Titul, Mare Baikal, herausgegeben hat, und auf welcher der See nur einen kleinen Raum einnimmt. Die Puschkarewsche Charte ist erst 1773 vollendet worden. (S. 146) Herr G. hat den See Baikal fast durch und durch besegelt, und nebst der umliegenden Gegend, von Seite 47 bis S. 155 genau beschrieben. Daß die Tunguſen in seiner Gegenwart zwey Bären durch ein eigenes dazu eingerichtetes Lied, zur Flucht gebracht haben, wie S. 73 erzählt wird, ist nicht glaubwürdig. Der Anblick verschiedener Menschen, und derselben Stimme, mag wohl mehr als das Lied dazu beygetragen haben. Ein heißes

Bad am Baikal, deſſen Wärme auf 44 Deliliſche oder 160 Fahrenheitiſche Grade ſteiget, und ohne Zweifel heilſame Kräfte hat, wird jetzt nicht gebraucht. S. 78. 79. Eben dieſes gilt von einem andern, deſſen Wärme auf 48 deliliſche Grade ſteigt. S. 94. Herr G. fand noch eine heiße Quelle, in welcher Fleiſch gar gekocht werden kann, (S. 118) und, wie es ſcheint, nicht weit davon, eine Gegend, woſelbſt die Moräſte beſtändig mit Eiſe bedeckt bleiben, und die Erde nicht über 1½ bis 2 Fuß aufthauet. (S. 118) In der Gegend von Barguſinskoi Oſtrog, unterm 53 Gr. 25 Min. Norderbreite, und 4 Gr. 59 Min. Länge von Irkutzk, ſind viel Berge beſtändig mit Eis bedeckt. (S. 129) Faſt alle Jahr verſpürt man daſelbſt Erdbeben. In dieſer rauhen Gegend, kommen doch Getreide und Gartengewächſe fort. (S. 131) Noch kommt am Baikal eine heiße Quelle vor, deren Hitze auf 53 deliliſche Grade ſteigt. (S. 141) Die Gegend des Baikal, welche Herr G. ſelbſt nicht befahren, hat er aus einer Nachricht beſchrieben, welche der Statthalter von Irkutzk, Frauendorf 1766 aufſetzen ließ. (S. 146. f.) Von S. 155 bis 242 folget eine Beſchreibung der Thiere und Pflanzen, welche Herr G. in den Gegenden des Baikal angetroffen hat, und alsdenn S. 242 bis 295 eine ausführliche Nachricht von den Tunguſen, und S. 295 - 323 eine gleiche von den Burätten. Ich kann dem Herrn Verfaſſer auf ſeiner Reiſe in Daurien, welche S. 324 angehet, und auf den übrigen Reiſen, in dieſem Blat nicht ſo folgen, wie ich gern wollte, will alſo aus der großen Menge merkwürdiger Dinge nur einige wenige ausſuchen. S. 422 kommt eine Berechnung der Ausbeute des Argunſchen Silberbergwerks vor, welches im 1761ſten Jahr 126240 Pf. und im 1772ſten Jahr 16200 Pf. Blickſilber, und in demſelben faſt 200 Pf. Gold, geliefert hat. Bey den Nertſchinskiſcher Bergwerken, ſind beſtändig 1000 bis 1800, zuweilen faſt 2000 Verbannete, die ungeachtet der Verſchiedenheit ihrer Verbrechen und ihres vorigen Stan-

des, hier insgesammt einander gleich sind, davon jeder der Krone auf 35 Rubel zu stehen kommt. S. 424. 425. Die großen Verwüstungen welche die Pocken zuweilen unter den heidnischen Nationen in Sibirien anrichten, nebst der unter ihnen eingeführten Einimpfung derselben, werden S. 503. 504 beschrieben. Außer den Residenzen, sind an keinem Ort im Reich so gute Schulen als in Kasan, (S. 819) von welcher merkwürdigen Stadt hier ausführlich gehandelt wird. Die deutschen, französischen und schwedischen Colonisten in der Gegend von Saratow, bewohnen Kathrinenstadt von 100 Häusern von Fachwerk, die in gerader Linie stehen, und 100 Dörfer. Sie haben fast 10000 Familien ausgemacht, sind aber schon bis auf 6000 Familien eingeschmolzen, die an Köpfen ungefähr 21000 stark, und schon so ausgeartet sind, daß man sie in der zweyten und dritten Geschlechtsfolge schwerlich von den hiesigen Bauern unterscheiden wird. S. 793. Bey diesen Auszügen muß ichs bewenden lassen.

Herr Prof. Pallas arbeitet jetzt stark an seinem besondern Werk von den Kalmücken, von welchen man viel erwarten darf.

Ulm.

Versuch eines Grundrisses zur Bildung des Officiers, entworfen durch F. F. von Nicolai, Herzogl. Würtemb. Obersten und General-Quartiermeister, auch Commendanten eines Artillerie-Regiments, des Herzogl. M. St. C. O. Ritter. 1775 in Octav, 1 Alph. 5 Bogen. Die Einleitung fängt also an: „Die Wissenschaften und die Mathematik insbesondere, sind dem Soldaten unnütze.“ In diesem Ton sind die beyden ersten Seiten abgefasset: allein auf der dritten Seite fähret er also fort: — „So „lautet die Sprache, durch welche der Geist des Vorur„theils, der Unwissenheit, der Trägheit und des Eigen„sinnes, sich in einer ganzen Reihe von Jahrhunderten „unter dem Kriegsstande fortgepflanzet hat.„ Das Buch zeiget einen Verfasser von großer Belesenheit und

Erfahrung, von einem durch Wiſſenſchaften und Künſte aufgeklärten Kopf, von einer durch viel Uebung erlangten Geſchicklichkeit in der Schreibart, und von Stärke im Ausdruck. Er verlangt zur Vorbereitung eines Officiers, Kenntniß der Religion, der deutſchen, lateiniſchen, franzöſiſchen und wälſchen Sprache, der Zeichnungskunſt und bürgerlichen Baukunſt, und der ſchönen Wiſſenſchaften. Die Wiſſenſchaften welche er verſtehen ſoll, ſind theils Vorbereitungs-Wiſſenſchaften, nemlich Mathematik, Hiſtorie, Geographie, Statiſtik, Logik, Moral, Natur-Völker- und Kriegsrecht, theils Hauptwiſſenſchaften, nemlich Geſchütz- und Kriegsbau-Wiſſenſchaft, und vornemlich Taktik. Er handelt von allen lehrreich, und thut zugleich einen Vorſchlag zu einer Bibliothek eines Officiers. In dieſem mögte wohl unterſchiedenes zu verbeſſern ſeyn, das ſchadet aber dem Werth des Buchs nicht, welches man Perſonen die ſich dem Kriegsſtande gewiedmet haben, nicht genug empfehlen kann. Es koſtet 1 Thaler 4 Gr.

Wien.

Von daher habe ich von einem gütigen Freunde Nachrichten erhalten, welche zur Erläuterung und Fortſetzung des erſten Artikels im zwey und dreyßigſten Stück dieſer Nachrichten, dienen. In demſelben iſt von der römiſchen Stadt **Murſia** geredet worden, deren Trümer man zu Eſſek in Slavonien entdeckt haben wollte. Mein gütiger Freund hat ſich zu Eſſek nach der Beſchaffenheit der Entdeckung erkundigt, und unter dem 15ten October vorläufig folgende Antwort empfangen. „Gleichwie die erſten Nachrichten von allen neuen Entdeckungen gemeiniglich mit Unrichtigkeiten vergeſellſchaft zu ſeyn pflegen, alſo iſt es auch mit den hieſigen Entdeckungen römiſcher Gebäude gegangen, welche ſeit vielen Jahrhunderten mit Schutt bedeckt geweſen. Bey Aufwerfung eines Grabens um den militär Freyhof, hat man nichts gefunden, deſto mehr aber beym Abgraben der Erde zwiſchen der Feſtung und untern Varos, als man dieſe Erde auf

„den neuen Weg bringen wollte. Herr Ingenieur-
„Major von Schultz, ein ſehr aufmerkſamer Mann,
„und Liebhaber der Alterthümer, hat über das ganze
„Werk die Aufſicht, und wird, ſobald man mit dem
„Nachgraben aufhöret, die ganze Gegend aufnehmen,
„und außer dem Plan, auch eine genaue Beſchreibung,
„aller Entdeckungen geben. Er hat mir ſchon zwey
„gefundne Steine mit lateiniſchen Inſchriften zuge-
„ſtellt. Sie ſind gewiß römiſch, die Inſchriften
„aber ſo verdorben, daß man keinen verſtändlichen
„Sinn heraus bringen kann. Unterdeſſen ſehen die
„vielen bey dieſer Gelegenheit gefundenen römiſchen
„Münzen, und andere untrügliche Merkmale, außer
„allen Streit, daß die Römer die verſchütteten Ge-
„bäude bewohnt haben. Ungefähr 250 Klaftern von
„dem Ufer der Drau gegen Mittag, etwa noch einmal
„ſo weit von der Feſtung gegen Morgen, ſind die Grä-
„ber neulich auf alte Grundfeſten gekommen, welche
„vermuthlich Ueberbleibſel eines verwüſteten Kloſters
„ſind. Seit langen Jahren zweifelt hier kein Menſch,
„daß da wo Eſſek iſt, die alte Stadt Murſia geſtan-
„den habe. Der Jeſuit Jacob Bejaſchovich, un-
„ter deſſen Aufſicht die hieſige Jeſuiter-Reſidenz ge-
„bauet worden, hat dieſes davon geſchrieben. In
„Pannonia Valeria, tribus circiter milliarious ſupra con-
„fluentes Dravi Danubiique, ſtetit quondam urbs *Murſa*,
„a Baronio aliſique dicta *Murſium*, antiqua Romanorum
„colonia, ad ripam Dravi fluvii memorabilis in antiquis
„hiſtoriis, et celebris a Romanis praefectis ſeu praeſidi-
„bus illico reſidentibus, Pannoniaeque imperantibus, ut
„videbitur ex antiquis auctorum atteſtationibus, et ex effi-
„giatis Romanorum nobilium in lapide capitibus, aliis-
„que inſcriptionibus et monumentis, hoc noſtro tempore
„ibidem repertis cölligere licet. Epiſcopatum fuiſſe *Mur-*
„*ſi* anno 335, conſtat ex Baronio et aliis ad eundem an-
„num. — — *Murſa* itaque ſeu *Murſium*, ſub Romanis
„vsque ad vaſtationem romani imperii, poſtquam exci-
„ſum eſt, et extincto epiſcopatu redactum in exiguum
„pagum, vbi a regibus Hungariae, poſt adiunctum regno
„Hungariae Sclavoniam, fuit erectum caſtellum ſeu arx
„dicta *Eſſek*. etc.“

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs

Acht und vierzigstes Stück.

Am 27sten November 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Etwas von den rußischen Silber- und Goldbergwerken in Sibirien.

Das Argunsche Silberbergwerk, im Gebiet der Stadt Nertschinsk in Sibirien, ist zwar alt, die Russen aber haben erst 1702 einen geringen, und 1704 einen bessern Anfang gemacht, dasselbige zu bauen. Die Geschichte desselben erzählet Herr Georgi in den Bemerkungen auf seiner Reise, S. 418. f. und S. 422 theilet er folgendes Verzeichniß der Ausbeute an Silber mit. Ich will die Pude (Gewicht von 40 Pf.) so gleich in rußische Pfunde verwandeln, und die Solotnike oder rußische Lothe, übergehen. Es hat eingebracht

von 1704 bis 1721	—	4732 Pfunde Blicksilber.
von 1721 bis 1731	—	1498 Pf.
von 1731 bis 1741	—	1333 Pf.
von 1741 bis 1751	—	15657 Pf.
von 1751 bis 1761	—	43631 Pf.
von 1761 bis 1771	—	126247 Pf.
In den Jahren 1771 u. 72		32933 Pf.
Also in 68 Jahren	—	216031 Pfund Blicksilber.

Der Betrag des Goldes, welches von diesem Silber geschieden worden, wird nicht angegeben, nur von den letzten 16200 Pfunden Silber, welche das Bergwerk 1772 lieferte, weiß man, daß sie fast 200 Pfund Gold enthalten haben.

Die Kolywanschen Kupferhütten, lieferte 1745 bey den ersten Proben welche der Kaiserliche Hof anstellen ließ, 1766 Pfund 21 Solotnik Silber, welche vom Kupfer geschieden waren, und in denselben 12 Pfund 32 Solotnik Gold. Der Werth von beyden betrug 44000 Rubel, und der Gewinn über 26000 Rubel. 1747 kamen die Kolywanschen Hütten, und alle übrige am Altaischen Gebirge befindliche demidowsche Berganstalten, an die hohe Krone. Es mußten aber die Kolywanschen Hütten schon 1766 wegen Mangel am Holz eingehen, hingegen der 1748 von den Russen angefangene Bergbau auf dem Saikangenberge, welcher zu dem Altaischen Gebirge gehört, dauert noch fort, ist sehr ergiebig, und hat bis 1771 über 400000 Pfund Blicksilber zur Ausbeute gegeben, welches über 11720 Pfund Gold, und viel über 360000 Pf. feines Silber enthalten hat. Alles dieses erzählet Herr Professor Pallas im zweyten Theil seiner Reisebeschreibung S. 583. f. 592. f. 611. In der Gegend von Kathrinenburg, auch in Sibirien, sind Goldgruben, und auf 3 Seifenwerken, werden jährlich 200 bis 280 Pfund an reinem Goldstaube ausgeschlemmt, wie Herr Pallas in eben diesem Theil seiner Reisebeschreibung S. 171 anführet. Es sind also diese genannte Silber- und Goldbergwerke weit wichtiger, als die Schwedischen, welche jährlich ungefähr nur 1526 Mark Silber, und 10 bis 11 Mark Gold geben. Die norwegischen Silberbergwerke übertreffen die schwedischen auch, denn sie bringen jährlich ungefähr für 350000 Reichsthaler Silber. Alle diese Bergwerks-Ausbeuten sind aber doch gegen diejenigen gering, welche das Haus Oesterreich aus seinen Bergwer-

den empfange, denen aus denselben hat es 1770. für 13 273653 Gulden Gold- und Silbermünze prägen lassen.

Cosmopolis.

Unter Nennung dieses Orts, sind zu Gotha, bey dem Buchhändler Ettinger in Commission zu haben: **Allgemeine und besondere Anmerkungen, vom einheimischen und fremden Handel, von Sammlung einiger Abgaben, welche an sehr vielen Orten übel verstanden, und noch schlimmer ausgeübet und angebracht worden.** 1 Alph. 2 Bogen in gr. Quart 1775. Der mir unbekannte Herr Verfasser dieses Buchs, mißbilliget den ausländischen Handel, den ein Land treibet, ja übertreibet, welches ganz mit festem Lande umgeben ist, und keine vortheilhafte Schiffarth, hingegen einen fruchtbaren Boden, und Bergwerke hat, die demselben edle und gemeine Metalle liefern. Er hält es für thöricht, daß solche Länder von ärmern Ländern baares Geld durch den Handel erlangen wollen, und also große Arbeit für dieselben übernehmen, auch eben so wie die an der See gelegene Länder, den Speditions-Handel zu ihrem Hauptwerk machen, darüber aber das einheimische Gewerbe vernachläßigen, und veranlassen, daß die inländische Arbeit eben sowohl, als das was zur gemeinen Nothdurft und Bequemlichkeit gehöret, theuer wird, daß der Zulauf der Menschen nach einem einzigen Ort, oder nach einigen wenigen Oertern eines solchen Landes, zu groß wird, und daß man zuviel fremde und unnöthige Waaren einführet. Länder die selbst mit keinen edlen Metalen versehen, auch nicht so fruchtbar sind, daß sie ihre Einwohner durch eigene Producten ernähren können, diese mögen um des baaren Geldes willen Handel treiben, oder wie Sklaven für fremdes Geld arbeiten, um Lebensmittel zu kaufen. Wollte man sagen, daß sie auch fruchtbare Länder durch das im Handel gewonnene baare Geld erhoben hätten, so antwortet der Her. Verfasser, daß solches oft durch Be-

trug, Gewalt und Unrecht, gegen fremde und ihre eigne Colonien, zuwege gebracht worden ſey, und daß dieſes nicht lange dauren könne, auch von andern nicht nachgeahmet werden müſſe. In den Ländern in welchen man dem allgemeinen Grundſatz von dem Uebergewichte im Handel, folge, nehme die Nahrung ab, und die Schuldenlaſt zu. Es werde zwar in denſelben der Reichthum einzelner Kaufleute, und das Gewerbe einzelner Städte befördert, aber auch der gemeine Nutze, und das wohleingerichtete Gewerbe des Landes verabſäumet. Da der Herr Verfaſſer den innern Handel der Länder befördert wiſſen will, ſo redet er auch von den Abgaben welche Theurung der einheimiſchen Arbeiten verurſachen, und alſo dem inländiſchen Handel hinderlich ſind. Dazu gehört die Acciſe von einheimiſchen Gütern, welche oft eine Abnahm der Nahrung nach ſich ziehet. Er räth alſo, durch Veränderung der Acciſe-Abgaben, den erſten Schritt zur Beſſerung des Zuſtandes eines Landes zu thun.

Es iſt ſichtbarlich, daß der Herr Verfaſſer eigentlich von dem Churfürſtenthum Sachſen rede: allein ſein Buch iſt auch für andere Länder lehrreich. Er hat häufig Stellen aus guten Schriftſtellern verſchiedener Nationen angeführet, um ſeine Sätze entweder zu erläutern, oder zu beſtätigen. Seine Schreibart iſt zwar etwas unvollkommen, und alſo auch nicht ſo deutlich und angenehm, als mancher Leſer wünſchen wird: jedoch die Sachen welche er abhandelt, ſind ſo gemeinnützig und wichtig, und er unterſtützt ſeine Gedanken mit ſolchen erheblichen Gründen, daß ſein Buch vel Aufmerkſamkeit und Achtung verdienet. Eine genauere Anzeige des Inhalts deſſelben, iſt dieſem Wochenblat nicht gemäß. Es wird für 1½ Thaler verkauft welcher ungebührlich hohe Preis den Abgang des Buchs hindern kann, wenn nicht die Erheblichkeit des Inhalts dieſe Schwierigkeit überwinden.

Riga.

A. Andersons historische und chronologische Geschichte des Handels von den ältesten bis auf jetzige Zeiten. Aus dem Englischen übersetzt. Dritter Theil, 1775 in gr. Octav 604 Seiten. Dieser Theil fängt mit dem 1401sten Jahr an, und höret mit dem 1549sten auf. Aller Mängel und Fehler ungeachtet, hat doch auch dieser Theil viel Brauchbarkeit, und ist für die Deutschen gut übersetzt. Wenn aber einmal ein fleißiger, belesener und vernünftiger deutscher Gelehrter, dieses Werk nur als Stof zur Handelsgeschichte bearbeiten, von seinen Fehlern säubern, und die Lücken ausfüllen wird, alsdenn wird es freylich zuverläßiger und noch brauchbarer werden. So trocken es auch wegen der strengen chronologischen Methode von fern zu seyn scheinet: so ist es doch wirklich eine urtheilende Geschichte, welche den Leser weder ohne Unterricht, noch ohne Vergnügen entläßt. Ich kann weder Auszüge aus derselben machen, noch mich bey verbesserlichen Stellen aufhalten, doch will ich zur Probe einige wenige anführen. S. 32 wird bedauret, daß die Insel Man, nicht für die engländsche Krone gekauft, und dadurch dem Schleichhandel den sie beförderte, abgeholfen werde. Sie ist aber nachdem der Verfasser dieses geschrieben hatte, 1764 von der Krone England erkauft worden. S. 79 wird angeführet, daß die Erfindung des Lumpenpapiers von einigen in das Jahr 1417, von andern aber fast ein halbes Jahrhundert später gesetzt werde: und dieser letzten Meynung ist auch der Verfasser, weil er S. 6 schreibet, daß die Buchdruckerkunst und das Lumpenpapier fast in eben demselben Zeitpunct erfunden wären. Hier ist also kein Gebrauch von den neuen Untersuchungen und Entdeckungen der Zeit der Erfindung des Lumpenpapiers, gemacht worden. S. 47 stehet, Kvadz erzählt in

der norwegiſchen Geſchichte, daß die roſtockſchen und wismarſchen Kriegesleute welche Vitalianer genannt worden, die Stadt Norbern, d. i. Nordbergen in Norwegen verbrannt hätten. Hier iſt die Stadt Bergen in Norwegen kaum kenntlich, ungeachtet Kvanz im ſechſten Buch ſeiner Norvegiae Kap. 8 deutlich ſchreibet: enavigarunt in Norvegiam, oppidum Bergenſe petentes. Des Herrn von Voltaire allgemeine Geſchichte, welche viel zu oft gebraucht worden, ſoll bey der S. 277 angeführten Gelegenheit ſagen, die Schweitzer hätten noch in der rühmlichen Unwiſſenheit des Goldes gelebet, die Sparta auf 5000 Jahre zur Königinn von Griechenland gemacht habe. Hier iſt in der Zahl ein großer Schreib- oder Druckfehler. Das Buch koſtet 1½ Thlr.

Leipzig.

Geſchichte von Livland, nach Boſſuetiſcher Art entworfen von Guſtav Bergmann, Prediger in Livland. 1776 in gr. Octav 13 Bogen. Nur die erſten 7 Bogen betreffen die Geſchichte Liefflands, die übrigen aber enthalten kurze Nachrichten von den Predigern in dem rigiſchen und wendiſchen Kreiſe des Herzogthums Liefland. Herr Bronze, Subrector am kaiſerlichen Lyceo zu Riga, hat 33 kleine Zeichnungen von Wapen, von den Trümmern zerſtörter Schlöſſer, und von einigen Gegenden Liefflands, und 6 größere, von Grabmälern dreyer Heermeiſter und dreyer Erzbiſchöfe, verfertiget. Um dieſe anzubringen, und öffentlich bekannt zu machen, hat der Prediger zu Arraſch in Liefland, Herr Bergmann, aus den liefländiſchen Chroniken ſo viel herausgezogen, als ihm zu einem kurzen Entwurf der Hauptveränderungen des Landes nöthig zu ſeyn ſchien. Dieſes hat er eine Geſchichte von Liefland genannt, und weil er geglaubet, daß es zur Empfehlung ſeiner Arbeit dienen würde, auf dem Titelblat geſagt, es ſey nach Boſſuetiſcher Art ent-

worfen. Das Büchlein ist nicht übel gerathen, und die gut gestochenen Zeichnungen, geben demselben einen nicht gewöhnlichen Reitz. Neue Entdeckungen in der liefländischen Geschichte, kann man von einem Schriftsteller der erst 26 Jahr alt ist, nicht erwarten, am wenigsten in einem solchen Grundriß. Weil dieser seinem Zweck gemäß in die Enge gezogen ist, so hätte auch dasjenige was von dem schwedischen Könige Karl den zwölften, und rußischen Kaiser Peter dem ersten erzählet worden, kürzer gefasset werden müssen. In Ansehung des ersten, gehöret z. E. die Geschichte seines Auffenthalts zu Bender, gar nicht hieher. Die Geschichte des zweyten, ist auch zu weitläuftig, und nicht ohne Fehler. Auch andere Abschnitte des kleinen Buchs, müssen von kleinen Unrichtigkeiten gesäubert werden, dergleichen z. E. sind, daß die Kaiserin Anne mitten in dem Lauf ihrer siegreichen Waffen wider die Türken, gestorben sey, S. 106. daß der Großfürst noch jetzt regierender Herzog von Schleswig und Holstein, genannt wird, S. 113, u. a. m. Solche kleine Fehler finden sich in dem Büchlein vom Anfang desselben an, z. E. S. 4 wo der Orden der Johanniterritter mit der Gesellschaft der Tempelherren verwechselt, auch gesagt wird, daß er 1118 in Palästine zum Besten der Christen wieder die Türken gestiftet worden sey. Allein der Herr Verfasser wird sie schon nach und nach selbst finden, und verbessern. Das einzige will ich nur noch bemerken, das S. 107-110 ganz unschicklich ein Auszug aus den Acten der ehemaligen Wolmarschen Commißion wider die sogenannten Herrenhuther, eingerückt worden sey. Das Buch kostet 1 Thlr. 12 Gr.

Berlin.

Für den westpreußischen genealogischen Calender auf das Jahr 1776, ist ein Plan von dem bromebergischen schiffbaren Canal, vermittelst welchen die Netze und Brahe vereiniget worden,

in Kupfer gestochen. Der Bau-Inspector Herr Dornstein hat die Gegend gemessen, und die erste Zeichnung im großen von derselben gemacht. Diese hat ein junger Zeichner Namens Zierholdt, unter Aufsicht des hiesigen Herrn Hofraths Oesfeld ins kleine gebracht, und Herr Berger hat sie gestochen. Der Canal fängt bey Bromberg in der Brah an, hat innerhalb der ersten 2000 rheinländische Ruthen, 8 Schleusen, nimmt alsdenn nach ungefähr 800 Ruthen, einen Speise-Canal auf, der aus der Netze abgeleitet worden, läuft von dannen noch 1600 Ruthen bis zu der neunten Schleuse, und vereiniget sich nach 700 Ruthen mit der Netze oberhalb Nakel. Er nimmt seinen Weg durch eine morastige Gegend, über welche oberhalb Nakel der neue Damm führt, den der Canal durchschneidet. Außer den Städten Bromberg und Nakel, siehet man auch die nächsten Dörfer auf dieser kleinen Charte.

Paris.

Carte curieuse des nouvelles limites de la Pologne, de l'empire Ottoman, & les Etats voisins, fixées par les puissances partageantes, par la paix entre les Russes & les Turcs, & par un traité entre la maison d'Autriche & le Grand-Seigneur. — —. Par Mr. *Brion*, Ingenieur Geographe du Roi. 1775. Ein Blat in klein Folio. Diese Charte ist wirklich reizend. Es scheint, daß die jetzigen Gränzen der von Polen abgerissenen Stücke, mit vieler Genauigkeit angegeben sind, nur ist die Abtheilung fast zu klein. Auch die Stücke von der Walachey und Moldau, welche das Haus Oesterreich besetzt hat, sind hier so bestimmt, daß jenes bis über die Aluta, und dieses fast bis Chotschin und Siret gehet. Die großen Landstriche, welche Rußland den türkischen Herrschaft entrissen hat, sind auch durch Gränzlinien und Farben bezeichnet. In einer Anmerkung, hält Herr Brion meine ehemalige Angabe der Zahl der Einwohner in Polen, für wahrscheinlicher, als diejenige, welche man seit einigen Jahren annimmt: ich glaube aber jetzt, daß diese letzte der Wahrheit näher komme. Er berechnet, daß Polen den 4ten Theil seiner Ländtr, und den dritten Theil seiner Einkünfte, verloren habe. Die Charte kostet zu Paris 1 Livre 4 Sols. Ich habe sie durch die Herren Bremer zu Braunschweig verschrieben und erlangt.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs

Neun und vierzigstes Stück.

Am 4ten December 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Kopenhagen und Leipzig.

Des Vice-Lavmands Eggert Olassens und des Land-Physici Biarne Povelsens Reise durch Island, veranstaltet von der Königl. Societät der Wissenschaften in Kopenhagen. und beschrieben von bemeldetem Eggert Olassen. Aus dem Dänischen übersetzt. Mit 26 Kupfertafeln versehen. Zweyter Theil. 1775 in gr. Quart, 244 Seiten. Der erste Theil des Werks, hatte einen Theil der südlichen und westlichen Küste der Insel beschrieben, in diesem Theil, wird die nördliche, östliche und der übrige Theil der südlichen Küste, abgehandelt. Die gelehrten Verfasser untersuchen und schildern einen jeden District genau nach allen drey Reichen der Natur, und beschreiben auch die Leibes- und Gemüthsbeschaffenheit, Sitten, Arbeiten, Künste und Lustbarkeiten der wenigen Bewohner dieser großen aber sehr unbequemen Insel. So beschwerlich, ja zum Theil gefährlich auch die Lebensart der Männer ist, so ist sie doch gesunder als die Lebensart der Frauensperſonen, die im nördlichen

Theil der Inſel, wenn man einige wenige Tage im Sommer ausnimmt, niemals in die freye Luft kommen, ſondern immer in ihren Häuſern oder Hütten mit ihrer Arbeit beſchäftiget ſind, und nicht auf Stühlen oder Bänken, ſondern wie die Morgenländer mit untergeſchlagenen Beinen auf der Erde ſitzen, und zum Schutz wider den kalten Boden, weiter nichts als entweder eine Matte, oder ein Schaffell, oder ein Küſſen haben. Sie ſind alſo ungeſund, ſtill und ſchwermüthig, welches aber niemand achtet, noch zu achten der Mühe werth hält. S. 36. 37. Die Verfaſſer ſagen, S. 65 daß 1748 in dem ganzen nordlichen Theil der Inſel, nur 11000 Menſchen geweſen wären, und daß ſie nicht viel mehr als den vierten Theil der ganzen isländiſchen Nation betrügen. Man kann aus dem achten Theil meines Magazins S. 230 erſehen, daß 1709 auf der ganzen großen Inſel nur 46201 Menſchen gezählet worden, und unſere Verfaſſer verſichern, daß die Zahl der Einwohner von Zeit zu Zeit abnehme. Ich kann dieſes dadurch beſtätigen. 1753 verſicherte mir der Biſchof von Seeland Herr Harboe, welcher die isländiſchen Kirchen unterſucht, und bey dieſer Gelegenheit die ganze Inſel durchreiſet hatte, daß ungefähr 52000 Menſchen auf derſelben wären, und 16 Jahre hernach, hat man nur die vorhin erwähnte Anzahl gefunden. Die Verwüſtungen welche hier die Erdbeben und die Feuer ſpeyenden Berge von Zeit zu Zeit anrichten, ſind erſchrecklich, und das bloße Leſen derſelben verurſacht einen Schauer. Ein Liebhaber der Geſchichte der Natur überhaupt, und der Menſchen inſonderheit, wird dieſes Buch mit anhaltender Begierde leſen, und unter den Tauſenden merkwürdiger Dinge, wird ihn S. 147 die Abbildung und Beſchreibung der berühmten Quelle Geyſer, in Süder-Island, die aus einem felſichten Becken, welches 72 Fuß tief, und oben im Durchmeſſer 57 Fuß breit iſt, ſonſt aber die Geſtalt eines

umgekehrten Kegels hat, siedend heißes Wasser in erstaunlicher Menge 60 bis 70 Faden hoch speyet, ungemein rühren und vergnügen. Ich habe im zweyten Jahrgang dieser Nachrichten, S. 190 bey der Anzeige des ersten Theils gesagt, die beygefügte Landcharte von Island sey keine neue Charte, und die Herren Erichsen und Schiönning wären nicht Urheber, sondern nur Verbesserer derselben. Allem Ansehen nach beziehet sich hierauf die Erklärung S. XIII der vorläufigen Stücke, in wiefern diese Charte neu heißen könne? Nemlich um der Verbesserungen willen, und das gebe ich zu. Es kostet dieser Theil 2½ Thaler.

Leipzig.

Geschichte der englischen Kolonien in Nord-Amerika, von der ersten Entdeckung dieser Länder durch Sebastian Cabot, bis auf den Frieden 1763. In zwey Theilen. Aus dem Englischen. 452 Seiten in kl. Octav. Es ist unangenehm, wenn die Uebersetzer in ihren Vorreden die Titel der Original Bücher, auch Zeit und Ort des Drucks derselben, verschweigen, wie hier geschehen ist. Den Verfasser des Buchs, hat der Herr Uebersetzer nicht nennen können, weil er unbekannt ist. Es fällt in die Augen, daß der Uebersetzer und Verleger durch den jetzigen Krieg, den England mit seinen amerikanischen Colonien führet, zur Ausgabe dieses Buchs bewogen worden, und ein solcher Gebrauch der Gelegenheit ist auch nicht zu tadeln, wenn das Buch, welches geliefert wird, gut ist. Dem gegenwärtigen, kann man diese Eigenschaft nicht absprechen, und die Uebersetzung desselben ist fließend, aber auch laut des eigenen Geständnißes ihres Urhebers, so frey, daß er sich nicht genau an die Urschrift gebunden, ja daß er manches kurz zusammen gezogen, und manches ganz weggelassen hat. In wiefern alles dieses gelungen sey, kann ich nicht sagen, weil ich das Original nicht habe. Gleich auf der ersten Seite ist

dieſes fehlerhaft, daß für wahrſcheinlich erkläret wird, Amerika nähere ſich nicht nur dem nördlichen Theil von Aſia, (welches wahr iſt,) ſondern auch dem mitternächtlichen Theil von Europa, und ſtoße vielleicht an beyde Haupttheile des Erdbodens. Sonſt wird erſt kürzlich die Geſchichte des letzten Krieges, den Großbrittannien mit Frankreich wegen nord-amerikaniſcher Länder geführet, und hernach die Geſchichte von Neu-England ſowohl überhaupt, als in Anſehung ſeiner einzelnen Colonien erzählet, und zugleich eine Beſchreibung derſelben geliefert. Die beygefügte Charte von den brittiſchen Ländern in Nord-America, hat Peter Bell 1772 gemacht, und ſie iſt zur allgemeinen Kenntniß dieſer Länder hinlänglich. Was jetzt erſchienen, iſt nur der erſte Theil des Werks, welcher 16 Gr. koſtet: der zweyte ſoll eheſtens folgen. Druck und Papier ſind gut.

Leipzig.

Neue Miſcellanien, hiſtoriſchen, politiſchen, moraliſchen auch ſonſt verſchiedenen Inhalts. Erſtes und zweytes Stück 1775 in 8. Man überſchlage den undeutſchen Anfang des Titels, und ſehe gerade in das Buch, ſo wird man bald finden, daß es eines der lehrreichſten und angenehmſten iſt, die man ſich zum Leſen erwählen kann. Gewiß, in dem Kopf ſeines Verfaſſers, müſſen vieljährige Erfahrungen, Kenntniß der großen Welt, brauchbare Philoſophie, theologiſche Wiſſenſchaft, und Einſicht in den Verſtand der Bibel, eben ſo verbunden ſeyn, als ſie in dieſem Buch vereiniget erſcheinen. Dieſes wird zwar in der Vorrede einer kleinen Geſellſchaft zugeſchrieben: allein es zeiget ſich durchgehends einerley Geiſt, und einerley Geſchmack, und daher iſt wahrſcheinlich, daß der Herr Verfaſſer höchſtens jemanden zu den Ueberſetzungen zu Hülfe nimmt. Den Anfang des erſten Stücks, macht eine Ueberſetzung der Lobrede, welche Herr von Pol-

taire 1774 in seiner kleinen Haus-Akademie auf König Ludwig XIV gehalten. Er hatte ein sanftes, gelassenes und nachgebendes Gemüth, welches sich immer gleichgültig zeigte. Dieser Character wird hauptsächlich geschildert. Wenn H. v. V. die Landcharten rühmt, welche der König von seinem Reich hat aufnehmen lassen, und versichert, daß nichts unrichtiges in denselben anzutreffen sey, so verräth er den Mangel der zu dieser Beurtheilung nöthigen Kenntniß. Es folget ein Stück aus der Lobrede die Abt Boismont auf den König gehalten, welches sein Verhalten bey seinem Tode redneriſch beschreibet. Die Stelle: Ludwig siehet den aufgehobenen Arm eines dräuenden Gottes, den Arm, dem Niemand entfliehen, der aber entwafnet werden kann, ist ein höchst unanständiges und unverantwortliches Geschwätz. Auch aus des Bischofs von Senes Trauerrede, ist die preiste Stelle, von der Aufhebung des Jesuiterordens und von dem Unglück des Parlaments, übersetzt, und zuletzt des Herrn von Voltaire geringschätziges Urtheil von dieser Rede angeführt worden. Diesem hat man auch den Brief vom 20 März 1774 zugeschrieben, welcher im Namen eines pariser Geistlichen bey der Gelegenheit ans Licht getreten, als man kurz vor Ludwigs XV Tode ausgesprengt, die Jesuiten würden wieder in Frankreich aufgenommen werden. Er ist hier auch übersetzt geliefert. Ein anderer übersetzter Brief, ertheilet einige Nachrichten von den Lebensumstände der berüchtigten Madame du Barry. Die sechste Nummer ist die wichtigste. Man hat im 73sten Stück des Hannöverschen Magazins von 1774, einen Auszug aus des Lord Chesterfield Unterricht für seinen Sohn, gebracht, welcher Maximen begreift, die darinn enthalten sind. Diese sind hier vortreflich erläutert. Der Herr Verfasser versteckt sich unter dem Titel eines Lehrers, der ein Zeitungs-Collegium lieset, und den dieser Commentarius über die Chesterfiel-

bischen Maximen nachgeschrieben seyn soll. Mögte es doch Professores geben, die ein solches Collegium halten könnten! In diesem Commentar habe ich dem Herrn Verfasser erkannt, der sich ehedessen wohl zuweilen das Vergnügen gemacht hat, einigen Personen ein Collegium privatissimum zu halten, und in so fern den Titel eines Lehrers annehmen kann. Er nennet zwar S. 116. die Universitäten, Oerter der Pedanten, weil er aber in diesem Aufsatz den Character eines Professors zu erwählen beliebet hat, so bringet er auch zuweilen etwas Lateinisches, ja selbst etwas Griechisches an. Uebrigens, welche Kenntniß der Höfe und der großen Welt überhaupt! welche eigne Erfahrung! welche politische Klugheit! leuchtet aus diesem Commentar hervor! Ich kenne verschiedene der zu Beyspielen angeführten aber nicht genannten Personen, und mich wunderts, daß der sonst so behutsame Herr Verfasser, sich nicht enthalten hat, S. 82 einen Mann zu schildern, der noch lebet. Vielleicht ist ihm S. 87 das Beyspiel eines alten Advocaten, dem er dazu verhelfen sollen, daß er Kanzelley-Copist würde, auch nur entwischt. Die 7te theologische Nummer von Herrn Lavater übergehe ich. Die 8te und letzte im ersten Stück, betrift die Geschichte der Eudoxia, ersten Gemahlin des rußischen Kaisers Peters des großen. Hier ist mir der Herr Verfasser wieder kenntlich, denn er selbst hat die empfangene kurze und trockene Nachricht so eingekleidet, wie man sie hier lieset, auch eine gleich lautende, aber noch schönere französische Uebersetzung davon gemacht, welche ich eben sowohl als jenen deutschen Aufsatz zur Hand, ob gleich nicht von ihm selbst habe. Es muß doch mit diesem rührenden Artikel, das die Eudoxia betreffende Manifest vom 5ten May 1718, welches man in eben demselben Jahr zu S. Petersburg auf 4 Bogen in Folio gedruckt, und am Hof öffentlich abgelesen hat, verglichen werden.

Von dem zweyten Stück, will ich im nächsten Wochenblatt Nachricht geben.

Cuimbach.

Es meldet der gelehrte und berühmte Herr Hofrath **Gatterer** zu Göttingen, in seinen Elementis artis diplomaticae p. 296. §. 338. aus dem daselbst angeführten Nouveau Traité de Diplomatique, daß das Spanische Siegelwachs oder der Siegellack, womit man heut zu Tag Briefe zu versiegeln pflegt, in Frankreich ohngefähr um das Jahr 1640, von einem französischen Kaufmann Namens **Rousseau** erfunden worden sey, mit dem Beysatz, daß dieser spanische Siegellack von dem schon vorher im Gebrauch gewesenen sogenannten Gummi-Lack, wohl zu unterscheiden sey. Ohne auf diesen Unterschied ein sonderbares Augenmerk zu richten, erregte gleichwohl die Sache an sich selbst eine Begierde in mir, nachzuforschen, zu welcher Zeit denn der Siegellack überhaupt mögte erfunden worden seyn? zumal der Gebrauch desselben allerdings eine wichtige Epoche in der Sphragistick machet. Ich hielt es also der Mühe werth, eine kleine Nachsuchung deshalb anzustellen. Nun bin ich mittelst gemeinschaftlicher Bemühung des Herrn Hof- und Regierungs-Raths und geheimen Archivarii Stieber zu Onolzbach, bis auf das Jahr 1574, zurückgekommen, von welchem sich ein Brief, welcher mit einem **rothen Siegel-Lack** gesiegelt war, fand. In Ansehung des **schwarzen**, ist mir aber bisher noch kein älteres Siegel, als vom Jahr 1620 zu Gesicht gekommen. Weil ich aber vermuthe, daß sich anderwärts noch ältere Spuren von beyden Sorten finden mögten, so habe ich den Liebhabern der Diplomatik, und besonders allen Herren Archivarien hierdurch nicht nur vorläufig anzeigen wollen, wie weit ich in der Sache gekommen bin, sondern bitte dieselben zugleich inständigst, daß sie, um

die Wahrheit ausfindig zu machen, die Mühe über sich nehmen mögen, in den Archiven nachzuspühren, ob sich der Gebrauch des Siegellacks überhaupt in Deutschland nicht noch weiter bis in das 16te Jahrhundert zurücksetzen lasse? Nach meinen bisherigen Beobachtungen, sollte ich fast vermuthen, daß der Siegellack in Deutschland erfunden worden, und dem obberührten Rousseau nichts als einige Verbesserung desselben, besonders in Ansehung der höhern rothen Farbe, zuzuschreiben seyn mögte. So wie ich mir aber übrigens selbst noch mehrere Mühe geben werde, dem Ursprung desselben bey dermahliger Einrichtung des Plassenburgischen Archivs, näher zu kommen, so angenehm wird es mir seyn, wenn meine Bitte statt finden, und ich von weitern Entdeckungen in dieser Sache, gütige Nachricht erlangen sollte. Culmbach den 9. November 1775.

Philipp Ernst Spieß,
Hochfürstl. Brandenburg. würklicher Regierungs-Rath oberhalb Gebürgs, und vorderster geheimer Archivarius zu Plassenburg.

London.

A map of the Province of *New York*, with part of *Pensilvania* and *New England*. From an actual survey by Capitaine *Montresor*, Engineer 1775. Published as the act directs. June 10, 1775 by A. Dury. London. P. Andrews sculp. 4 große Bogen, welche nach der Länge gestochen sind, weil das Land viel länger als breit ist. Es hat diese Provinz viel Berge, ist am Fluß Hudson am stärksten bewohnt, überhaupt aber reicher an Wäldern, als Oertern. Die Herren Bremer zu Braunschweig, haben wir diese ganz neue Charte verschafft.

Druckfehler. Im vorhergehenden Stück S. 384 Z. 15 von unten, lese man Abbildung, anstatt Abtheilung.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs

Funfzigstes Stück.

Am 11ten December 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Leipzig.

Eduard Ives Reisen nach Indien und Persien. In einer freyen Uebersetzung aus dem englischen Original geliefert, mit historisch-geographischen Anmerkungen und Zusätzen vermehret, von Christian Wilhelm Dohm. Zweyter Theil, welcher die Reise von Persien nach England, einen Anhang des Verfassers, und einen Theil der Zusätze des Uebersetzers enthält. Mit Kupfern und einer Reisecharte von Basra nach Latrichia. 1775 in gr. Octav, 485 Seiten. Es giebt freylich Reisebeschreibungen, die wichtiger sind als diese, aber sie ist doch des Drucks und der Uebersetzung werth gewesen, und da voraus zu sehen war, daß die Uebersetzung nicht unterbleiben würde, so war es auch recht erwünscht, daß der gelehrte und geschickte Herr Dohm sich mit derselben abgab, zumal da er vermögend war, das Buch mit mancher guten Anmerkung nützlich zu vermehren. Ich habe das englische Original-Werk sogleich als es herausgekommen war, im ersten Jahrgang dieser Nachrichten angezeigt, und damals schon einige merkwürdige Dinge

aus demſelben angeführt. In der Dohmiſchen guten Ueberſetzung, habe ichs abermals mit Vergnügen durchgeleſen, und viel gute geographiſche Anmerkungen, welche die natürliche Beſchaffenheit der von dem Verfaſſer durchreiſeten Länder, die Topographie und Einwohner derſelben betreffen, aus demſelben genommen. Manches was Herr Ives berichtet iſt neu, noch häufiger aber erläutert und beſtätiget er die Nachrichten der Reiſenden die vor ihm geſchrieben haben. Von Herrn Hauptmann Niebuhr, der durch eben dieſe Länder gereiſet iſt, kann man im zweyten Theil ſeiner Reiſebeſchreibung freylich ein mehreres, auch etwas genaueres und wichtigeres erwarten: man muß aber auch dem Ives die ihm gebührende Gerechtigkeit wiederfahren, und ſich die Fehler und Mängel ſeines Buchs nicht davon abhalten laſſen. Es iſt ein Fehler, daß in dem Titul und vorn im Buch ſtehet, es werde in dieſem Theil des Herrn Ives Reiſe von Perſien nach England beſchrieben, es ſollte heißen von Basra nach England. Es giebt in dieſem Bande viel Druckfehler, von welchen aber kein einziger angezeigt worden. Herr Dohm mag ſich auch bisweilen verſchrieben haben, z. E. S. 40 woſelbſt von 12000 Perſianern geredet wird, die 1758 zu Bagdad in Beſatzung gelegen haben ſollen, da doch dieſe Stadt damals unter türkiſcher Bothmäßigkeit ſtund und noch ſtehet, und Ives von der türkiſchen Beſatzung S. 101 redet. Es ſind auch in der Ueberſetzung einige unbequeme Wörter, als, in dem erſten Bogen, Küſte des Euphrats, anſtatt Ufer, S. 125 die ganze Stadt kam in Aufruhr, anſtatt, in Bewegung, nemlich bey Gelegenheit einer Feuersbrunſt, u. a. m. Ich weiß auch nicht, wie Herr Dohm, der doch nicht leichtſinnig iſt, S. 123 in der Anmerkung zu dem Ausdruck gekommen, daß nach einer nackten weiblichen Figur im Bade, ein jeder anderer König ſo gut ſehen könne, als der Mann nach dem Herzen Got-

tes. Diese Benennung, wird in der Bibel von David gewiß nicht in Ansehung der Bathseba gebraucht. Sonst hat Herr Dohm diesen zweyten und letzten Band des Werks, nur mit einem einzigen aber wohl ausgearbeiteten Zusatz vermehret, welcher die Pest zu Haleb betrift. Was er in der Vorrede zu dem ersten Theil an andern Zusätzen versprochen hat, soll in besondern Büchern ans Licht treten, und zwar zunächst eine Geschichte der Engländer und Franzosen in Indien. Diese Absonderung ist gut, und von Herrn Dohms Kopf und Fleiß, kann man etwas lesenswürdiges erwarten. Alle Kupferstiche des Originalbuchs, sind in der Uebersetzung desselben geliefert worden, bis auf einen nach, der zum ersten Theil gehöret, und einen Thurm abbildet, auf welchem die Anhänger der alten persischen Religion, die Leichname der Verwesung und den Raubvögeln ausesetzen. Ich wünsche daß der Herr Verleger diesen zwar ekelhaften, aber in der Religionsgeschichte brauchbaren Kupferstich, noch nachliefern möge. Es kostet dieser Theil 1 Thlr. 16 Gr.

* * *

Neue Miscellanien ꝛc. Zweytes Stück. Es fängt mit der Uebersetzung eines Briefes aus Paris vom 28 Febr. 1775, welcher den berühmten Proceß des Grafen von Guines betrift, an, und setzet diese Sache, von welcher die Zeitungen eine Zeitlang voll gewesen, kurz und gut ins Licht. Schreiben eines Frauenzimmers aus Paris vom 2. Febr. die Zurückberufung des Parlements betreffend, aus dem Französischen übersetzt. Die Personen welche hier redend eingeführt werden, geben auch dieser Begebenheit die nöthige Aufklärung, und der aufmerksame Leser lernet an neuen Beyspielen, daß in der Welt nichts vollkommen sey. Nachricht von den Geister-Erscheinungen, welche der berüchtigte Schröpfer der sich 1774 im Rosenthal vor Leipzig erschoß, veran-

staltet haben soll. Es ist kaum der Mühe werth gewesen, von diesem Betrüger zu reden. Etwas von Cromwells Character. Er war ein Enthusiast. Eine Abhandlung von dem Enthusiasmus. Der Verfasser ist selbst ein vernünftiger Enthusiast. Er trägt Gedanken aus der Encyclopedie und aus Sulzers Theorie, mit den seinigen vermischt vor. Eine Toilletten-Metaphysik. Sie wird wohl auf wenige Toiletten kommen, ob sie gleich verdient auf allen zu seyn. Betrachtungen über 3 Stellen im Syrach. Sind recht gut, schmecken aber doch noch etwas nach der alten Hallischen Schule. Etwas von der Handlung und den Streitigkeiten in England mit den Coloniſten. Ein Auszug aus des Engländers Josua Tucker politischen Abhandlungen, mit des Herausgebers eigenen Gedanken durchwebt. Rede des Herrn Turgot vor dem Parlement zu Paris, als es am 21. Nov. 1774 seine erste Sitzung hielt. Ist stark an Gedanken und Ausdrücken. Etwas aus der russischen Kirchengeschichte. Ist nur ein Fragment, und betrift das Patriarchat und desselben Abschaffung. Nachrichten von der wunderbaren Erhaltung einiger Schiffsleute. Der Herr Herausgeber hat diesen Artikel aus dem Journal Encyclopedique gezogen, und weiß nicht, daß diese lesenswürdige Nachricht unter dem Titul: Le Roy Erzählung der Begebenheiten vier russischer Matrosen ꝛc. schon 1768 auf 5 Bogen in Octav ausführlicher gedruckt ist. Etwas von den Lebensumständen Pabst Clemens des 14ten. Ist ein Auszug aus einer zu Paris gedruckten Lebensbeschreibung dieses Pabstes, der man keinen vorzüglichen Werth beygelegt hat.

Neue platte Halbkugeln von dem Erdboden.

Man kann verschiedene Arten der platten Halbkugeln des Erdbodens, vornemlich aber drey, verfertigen.

Die gewöhnlichſten, machen den Aequator zum Mittelpunct, und bringen die weſtliche Hälfte der Erdkugel in eine, und die öſtliche in die andere platte Halbkugel. Zu den neueſten Charten dieſer Art, gehören die zwey folgenden:

Mapa mundi, o deſcripcion de todo el mundo, y en particular del globo terreſtre, ſujeto a las obſervaciones aſtronomicas, por *D. Tomas Lopez*, Geografro de los dominios de S. M. de la Academia de S. Fernando. Madrid Año de 1771. ein groſſer Bogen.

Sie hat unter andern dieſes ungewöhnliche und fehlerhafte, daß man, wenn man die Charte vor ſich hat, Amerika in der rechten, und die drey andern Theile der Erde in der linken Halbkugel erblickt. Dieſer Fehler rühret vermuthlich bloß von der Zeichnung her. Die nordweſtliche Ecke von Amerika, iſt nach der Müllerſchen Charte von den ruſſiſchen Entdeckungen auf der Küſte von Amerika, abgeſchattet worden. Auf der Oſtſeite der ſüdlichen Spitze von Amerika, erblickt man die maluiniſchen Inſeln.

Eaſtern Hemiſphere. London publiſhd according to Act of Parliament 17 Nov. 1773 by *Jefferys et Faden. Weſtern Hemiſphere.* London publiſhd according to Act of Parliament, 28 Febr. 1775 *by Jefferys and Faden.*

Auf beyden Halbkugeln iſt des Cap. Cook Reiſe, um die Erde in den Jahren 1770 und 71, abgezeichnet, und alle neue Entdeckungen welche die Engländer bis 1770 gegen Süden gemacht haben, ſind hier angebracht, es iſt auch die Gegend zwiſchen der nordöſtlichen Ecke von Aſien und nordweſtlichen von Amerika, der Stählinſchen Charte gemäß abgebildet. Die maluiniſchen Inſeln erſcheinen hier auch, aber unter dem in England gewöhnlichen Namen der Falklands-Inſeln. Dieſe beyden Halbkugeln ſind alſo jetzt die neueſten und beſten.

Man kann auch beyde Pole zu Mittelpuncten machen, ſo daß eine platte Halbkugel die nordliche, und die andere die ſüdliche Hälfte der Erdkugel abbildet, und der Aequator von beyden die Gränze iſt. Die neueſten Charten dieſer Art, haben auch Jefferys und Faden zu London ans Licht geſtellet, unter dem Titul:

Southern and Northern Hemiſphere: Publiſhed according to Act of Parliament July 20, and Dec. 3, 1774.

Auch auf dieſen Halbkugeln, ſind nicht nur alle vorher genannte neue Entdeckungen angebracht, ſondern in der ſüdlichen ſind auch die Schiffarten des Halley 1700, des Bouvet 1739, und des Allouarn 1772, bezeichnet. Die letzte iſt eben diejenige, welche Herr Kerguelen verrichtet hat, der hier Kerguelin genannt wird.

Noch andere platte Halbkugeln haben einen beliebigen Ort in Europa zum Mittelpunct, aus welchem das Auge eine Hälfte des Erdbodens überſiehet. So wie nun dieſe Hälfte die obere genannt wird, alſo bildet man die untere Hälfte auf einer andern Halbkugel ab, deren Mittelpunct jenem gerade gegen über ſtehet. Im Kleinen ſind dergleichen Vorzeichnungen ſchon auf unterſchiedenen alten und neuen öſt- und weſtlichen Halbkugeln als Nebenwerke angebracht worden, z. E. auf einer, welche Amſterdam zum Mittelpunct hat, und von Peter Schenk und Carl Allard geſtochen, von Matth. Seutter, aber mit Weglaſſung der Stadt Amſterdam, und alſo unbrauchbar, nachgeſudelt worden, und auf Lowitzens Mappe monde von 1746, die er für die Homanniſche Werkſtätte gezeichnet, und welche Nürnberg zum Mittelpunct hat. Dieſe iſt bey der Berlinſchen Akademie der Wiſſenſchaften in dem Schul-Atlas nachgeſtochen worden. Die neueſte Charte dieſer Art, iſt:

Hemiſphere ſuperieur de la mappe monde, projettée ſur l'horizon de Paris, & dediée a Monſeigneur le Dauphin, par le *P. Chryſologue*, Ca-

puein; de Gy en Franche Comté, 1774. Imprimée avec l'aprobation ſous le privilege de l'academie royale des ſciences de Paris.

Hemiſphere inférieur de la mappe monde. — Zwey Bogen im gröſten Format, geſtochen von Guil. de la Haye.

Zu denſelben gehört ein Buch von 6 Bogen in Octav, unter dem Titul: Deſcription & uſages de la mappe monde, projettée &c. Prix avec les deux Hemiſpheres ſix livres. à Paris 1774. Herr Chryſologue iſt der erſte, welcher dieſe Art der Zeichnung im Großen ausgeführet hat, und ſeine Charten werden allen welche ſie in die Hände bekommen, gefallen, zumal da ſie auch die neuen Entdeckungen im Südmeer zeigen. Aus Paris, als dem Mittelpunkt, überſiehet man in der obern Halbkugel, ganz Europa und Afrika, faſt ganz Aſia, den gröſten Theil von Amerika, und den Nordpol, auf einmal, und zwar viel beſſer als auf der rund-Erdkugel, weil auf dieſer Charte alles platt vor Augen lieget, und doch der kugelförmigen Geſtalt der Erde gemäß gezeichnet iſt. Man kann ſich alſo die Lage der genannten Länder und ihrer Oerter in Anſehung dieſes Mittelpuncts, viel deutlicher und richtiger vorſtellen, als vermittelſt der runden Erdkugel, und platten öſt- und weſtlichen Halbkugeln geſchehen kann: man kann auch durch Hülfe eines in dem erwählten Mittelpunct befeſtigten graduirten und beweglichen radii, die Entfernung aller Oerter von Paris, ſowohl in Graden des Aequators, als in gemeinen franzöſiſchen Meilen, beſtimmen, vieler andern erheblichen und nützlichen Aufgaben, welche auf dieſer Charte mit leichter Mühe und großer Deutlichkeit aufgelöſet werden können, nicht zu gedenken. Da die öſtliche Entfernung deutſcher Städte von Paris, z. E. unſerer Stadt Berlin, in Anſehung der Oberfläche des Erdbodens wenig beträgt: ſo

ſind dieſe Halbkugeln zu der erſterwähnten Abſicht auch für Deutſchland brauchbar.

Ich habe mir dieſe Londoner und Pariſer Halbkugeln, durch die Herren Bremer zu Braunſchweig, verſchreiben laſſen. Der hieſige Landcharten-Händler, Herr Schropp, bietet die chryſologiſchen Hemiſphären, und zwar ohne das Buch, für 3½ Thaler feil.

Nachricht.

Der Herr Profeſſor G. B. Schirach zu Helmſtädt, kündigt eine Ueberſetzung der Biographie des Plutarchs auf Subſcription und Pränumeration an. Das ganze Werk, welches alle Lebensbeſchreibungen des griechiſchen Geſchichtſchreibers in ſich enthalten ſoll, wird aus 6 Theilen beſtehen. Jeder Theil wird gegen 2 Alphabet in Octav ſtark ſeyn, und der erſte wird in künftiger Leipziger-Oſtermeſſe 1776 gewiß erſcheinen und ſo von Meſſe zu Meſſe die folgenden. Jeder wird mit einer kurzen Abhandlung, die alte Geſchichte betreffend, begleitet werden. Die Subſcription geſchieht mit Verbindlichkeit auf das ganze Werk: man bezahlt aber nur für jeden Theil beym Empfang einen Reichsthaler in conventionsmäſſigen Gelde, den alten Louisdor zu fünf Reichsthalern gerechnet. Man wird für weiſſes Papier, ſcharfe Lettern, und überhaupt für ſchönen Druck ſorgen. Wer pränumeriren will, zahlt auf zwey Theile zugleich voraus, und giebt für die beyden erſten Theile nur einen Reichsthaler und ſechszehn gute Groſchen. Dafür erhält er ſein Exemplar, auſſer dem geringen Preiſe, auf feines Schreibpapier, und bey dem dritten und folgenden Theilen auf gleiche Art fort. Der Pränumerations-Termin endigt ſich mit dem 1. Februar der Subſcriptionstermin mit dem 12 deſſelben. Die Nahmen werden dem Werke vorgedruckt werden, und die Exemplare zur Zeit der Meſſe, franco Leipzig geliefert. Subſcription und Pränumeration wollen auf ſein Erſuchen, hier in Berlin annehmen, Herr Geheimerath Gymmen, Herr Profeſſor Wegelin und Herr Profeſſor Grillo.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs

Ein und funfzigstes Stück.

Am 18ten December 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Nachrichten von dem neulich ermordeten Schiek Daher Omar zu Acca in Palästina.

Von diesem merkwürdigen Mann, haben neulich, ja seit einigen Jahren, die Zeitungen oft geredet, aber sehr wenige Leser derselben, haben gewußt, wer er sey? und also auch an dem was von ihm erzählt worden, nicht so viel Theil genommen, als geschehen seyn würde, wenn sie vorläufig einige Kenntniß von ihm gehabt hätten.

Er war der Enkel eines arabischen Prinzen aus einer alten Beduinischen Familie. Die Badawi oder Bedewi unter den Arabern, welche wir gemeiniglich Beduinen nennen, ziehen in den Wüsten umher, und wohnen in Zelten und Hütten. Man hat bisher angenommen, daß dieses ihr Unterscheidungs-Name anzeige, a) welcher also einerley Bedeutung mit den griechischen Ausdrücken Scenitä und Nomades habe. Neulich aber hat ein Schriftsteller b) versichern

a) Von dem arabischen Zeitwort Badama, im freyen Felde wohnen, sich in der Wüste aufhalten. Golii Lexicon arabico-latinum, p. 239. 240.

b) Herr Prediger Stephan Schulz, im fünften Theil der Leitungen des Höchsten auf Reisen, S. 212. vgl. 249. 258.

wollen, der Name Bedauwinen, bedeute Ungläubige, und diese Araber nenneten sich also, weil sie behaupteten, von Abrahams zweyten Frau Keturah abzustammen, sich zu Abrahams Glauben bekenneten, hingegen die Lehre Muhammeds nicht angenommen hätten. Sie verehreten Gott den Schöpfer Himmels und der Erden, und Regierer der Menschen, fiengen alle ihre Geschäfte mit dem Wort Bismi'ahi, in Gottes Namen, an, wären friedfertige und stille Leute, und erklärten die Juden, Christen und Muhammedaner zwar für ihre Brüder, aber für Neugläubige. So viel ich mich erinnere, ist Herr Schultz der erste, welcher dieses angemerket hat, und in Herrn Niebuhrs Beschreibung von Arabien, c) findet sich etwas das zur Bestätigung desselben dienet. Denn er hat von Beduinen gehöret, welche von den rechtgläubigen Muhammedanern Masalich (welches ohne Zweifel ein Schimpfwort ist,) und Ungläubige genennet würden, eine besondere Art der Beschneidung, und überhaupt eine besondere Religion hätten. Ein Gelehrter in Jemen hatte behauptet, der gröste Theil der Beduinen in Arabien sey von dieser Religion. Wenn aber auch die Beduinen insgesammt, oder doch gröstentheils, eine alte von der muhammedanischen unterschiedene Religion haben, und sich dieserwegen Altgläubige (so wie in Rußland eine separatistische Parthey, Staroweerzi,) nennen: so folget doch daraus nicht, daß der Name Badawi dieses anzeige.

Omar oder Amer der Grosvater des Dahers, wurde, ich weiß nicht wie, jedoch, wie es scheinet, mit Bewilligung des Pascha von Saida oder Sekda (vor Alters Sidon) Befehlshaber über die uralte und berühmte Stadt Acca oder Acco in Palästina, welche die Europäer Acre zu nennen pflegen, und an einem Busen des mittelländischen Meers gegen dem Berge Karmel

c) S. 359. 369. 370.

über, liegt. Der Pascha von Seida erhob von ihm für den Sultan einen jährlichen Tribut, er aber suchte ei genthümlicher Besitzer und Herr von dieser Stadt, und von der ganzen ehemaligen Provinz Galiläa, heutiges Tages das Land Saphet genannt, zu werden. Er fand schon Mittel und Wege, andere Beduinen, deren Groß-Emir auf dem Berge Karmel wohnte, weiter von Acca zu entfernen, damit sie dem Handel zu Acca keine Hinderniß in den Weg legten. An der Ausführung seiner übrigen Absichten, hinderte ihn der Tod; allein sein Bruder und seine drey Söhne, welche er hinterlies, warteten auf Gelegenheit, dieselben werkstellig zu machen. Der Pascha von Saida, welcher keine bessere Pächter der Stadt Acca wuste, bestätigte sie in der Regierung derselben. Zum Unglück der Familie, entstunden Zwistigkeiten zwischen Omars Söhnen und ihrem Oheim. Unter jenen behielt Daher die Oberhand, er ließ seinen Oheim und einen Bruder erdrosseln, und der andere Bruder entwischte in das Gebirge, und Daher, welcher nun Acca allein besaß, stund damals in gutem Vernehmen mit den benachbarten Beduinen, und konnte auf die Hülfe derselben rechnen. Er verlangte also von dem Pascha zu Saida, die beständige Regierung von Acca, und von dem ganzen Lande Saphet. Der Pascha berichtete dieses nach Constantinopel, und weil die hohe Pforte befürchtete, daß er den bisher bezahlten jährlichen Tribut nicht mehr abtragen, sondern sich mit Hülfe der Beduinen unabhängig machen mögte, wenn man ihm nicht willfahre, so bewilligte sie ihm die beständige Regierung über Acca und das Land Saphet, ob sie ihn gleich nur als einen Rebellen ansahe, den man dulden müsse. Die Paschas von Saida, Tarablüs und Damaschk, bekamen Befehl, ihm keine Ursach zum Misvergnügen zu geben, und Daher nahm auch Tiberias in Besitz, ohne daß der Pascha von Damaschk sich widersetzte. Er nennete sich nun, Schiek oder Schech (auf italiänisch

(Capo, auf deutsch Herrn oder Fürsten) von Acca, Fürsten der Fürsten, Herrn von Nazaret, von Tiberias, von Saphet, auch Fürsten und Herrn von ganz Galiläa. Die Europäer oder Franken gaben ihm mündlich und schriftlich den Titul Excellenz. Wenn der Pascha von Saida an ihn schrieb, nannte er ihn nur, Schiek el Muschaich Sephet, das ist, Landeshauptmann von Saphet: er belehnte auch den Daher jährlich mit dem überlassenen District, und dieser zahlte alsdenn den Tribut. d)

Scheik Daher Omar sahe wohl ein, daß die damalige Willfährigkeit der hohen Pforte nicht zuverläßig sey, und war also auf seine Sicherheit bedacht. Er ließ Acca auf der Landseite, oder auf der Seite des alten Castells, mit einer Mauer umziehen. Man bediente sich dazu der Steine einer alten christlichen Kirchen, bey deren Abbrechung, man einen großen eisernen Kasten fand, der mit Ducaten angefüllet war. Der Scheik ließ von diesem Gelde nicht nur die Mauer, sondern auch auf dem Grunde des ehemaligen Pallastes d' Johanniterritter, für sich ein Wohnhaus mit einem Garten, und andre Gebäude in der Stadt aufführen. e)

So lange Schiek Daher sich blos für ausländige Feinde zu fürchten hatte, unterhielt er nur eine geringe Anzahl Truppen, weil er sich im Nothfall auf den Beystand der benachbarten Araber verlassen konnte. Als aber seine Söhne heran gewachsen waren, und er sie auf ihr Verlangen zu Befehlshabern in besondern Oertern machte, suchten sie sich unter den Arabern Anhänger zu erwerben, und endlich empörten sie sich öffentlich wider ihren Vater. Im Jahr 1754 war der älteste Sohn Selebi, Befehlshaber zu Tiberias, der zweyte, Namens Ali, zu Saphet, und der dritte zu

d) Viaggi per l' isola di Cipro e per la Soria e Palestina, fatti da *Giovanni Mariti*, Tomo II. p. 68-71. 82. 85. 108. 201. *Schultz* l. c. S. 206. 207.

e) *Mariti* S. 71. *Schultz* S. 184. 226.

Schäphaomer. Dieser letzte, überredete den zweyten, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen, und sich von der Herrschaft des Vaters loszureißen. Sie brachten Mannschaft zusammen, mit welcher sie gegen Acca anrückten. So bald Schiek Daher dieses erfuhr, setzte er sich mit einer Begleitung zu Pferde, und begab sich zu dem Beduinischen Emir Reschied, welcher sein Lager in der grossen Ebene hatte, welche in der Bibel Esdrelon heisset. Er lebte zwar damals in Streit mit demselben, als er ihm aber erst durch vorausgeschickte Leute hatte sagen lassen, daß seine Söhne rebellisch geworden wären, und daß er allein nicht im Stande sey dieselben zu bezwingen, auch gleich hinter den Abgeordneten her kam, und sich dem Emir mit den Worten näherte, ich bin in deiner Hand: nahm ihn dieser freundschaftlich auf, misbilligte die Empörung seiner Söhne, weil sie wider Gottes Ordnung sey, ließ Salz und Brodt herbeybringen, und sie errichteten Friede und Freundschaft mit einander. Emir Reschied schickte 2000 Mann zu Pferde nach Acca, und die beyden rebellischen Söhne des Daher nahmen die Flucht nach Tiberias, in der Meynung, daß sie bey ihrem dasigen Bruder sicher seyn würden. Emir Reschied sagte zum Schiek Daher: du bist Vater deiner Kinder, und ich bin Vater meiner Kinder: es ist wider Gottes Gebot, daß die Kinder über ihre Eltern herrschen. Er befahl, daß 6000 seiner Leute eilen sollten nach Tiberias zu kommen, um den Vater von der Gewalt der Söhne zu befreyen. Sie nahmen Tiberias ein, der älteste Sohn entschuldigte sich, der mittlere bat den Vater und den Fürsten Reschied um Vergebung, der dritte aber war halsstarrig, und wurde als ein Gefangener nach Acca gebracht, woselbst Schiek Daher am 12 September als Sieger einzog, und von dem Volk mit großem Frohlocken empfangen wurde. Der

gefangene Sohn konnte nach 15 Tagen seinen Zustand, und den Zorn des Vaters, nicht länger ertragen. Der Vater ward überredet, ihm Audienz zu geben, saß mit seinen Ministern auf dem Sopha, der Sohn aber stund als ein Uebelthäter von ferne. Er sah des Vaters ernsthaftes Gesicht eine Zeitlang in furchtsamer Stille an, endlich aber fassete er Muth, und sagte: mein Vater! entweder siehe freundlich aus, oder tödte mich. Der Vater ward gerühret, und richtete freundliche Blicke auf den Sohn, und als dieser vor ihm niederfiel, vergab er ihm, umarmte und küßte ihn. Wegen dieser Aussöhnung, war die ganze Stadt Acca frölich. f) Scheik Daher hielt unterdessen für nöthig, seine Truppen zu vermehren, um künftig dergleichen und andere Anfälle besser abhalten zu können. Selbst auf die Araber verließ er sich nicht allein. Er wußte die Metaueli oder Mut Ali, ein muhammedanisches Volk im Gebirge Libanon, zwischen Acca und Sur, (vor Alters Tyrus) welches zu den Schiiten zu gehören scheinet, und im Nothfall 12000 Reuter stellen kann, zu bewegen, daß es sich zu seiner Parthey schlug, und weil es schien, als ob dieses Volk solchen Schritt aus eigner Bewegung gethan habe, so nöthigte er den Pascha von Saida, daß er ihn am 10ten Jul. 1760 auch mit der Herrschaft über dasselbige belehnte. g) Von dem neuen Kriege, welchen er in eben diesem Jahr mit seinen Söhnen gehabt, sind mir die Umstände nicht bekannt. Nur dieses weiß ich, daß die Beduinen welche sich auf und bey dem Berge Karmel lagerten, während dieses Krieges das Kloster auf diesem Berge geplündert, jedoch den Berg gleich wieder verlassen haben, als Daher nach Acca zurück gekommen, woraus das große Ansehn erhellet, in welchem

f) *Schultz* S. 320 323. *Mariti* p. 96. 97. 86. 100.
g) *Mariti* p. 84. 85.

er bey den Beduinen gestanden. Ueberhaupt konnte man während seiner Regierung in dem alten Galiläa vollkommen sicher reisen, ohne von den Arabern etwas zu befürchten. h)

In den nächstfolgenden Jahren, hielt er 5000 Reuter, und 1000 Mann zu Fuß auf den Beinen, welche in Acca lagen. Die Reuterey war auf arabische Art mit Lanzen und Säbeln bewafnet, die Infanterie, welche aus Leuten aus der Barbarey, die man Mugrabini nennet, bestund, war mit Flinten, Pistolen, Säbeln und langen Messern versehen. Beyde rückten nie aus der Stadt, als wenn der Scheik selbst auf eine Unternehmung ausgieng, waren aber der Stadt beschwerlich, und verursachten den Verfall ihres Handels. i) Daher konnte auch Hülfstruppen von den Arabern erhalten. Wie stark er seine Truppen in der neuesten Zeit vermehret habe, soll hernach angeführt, vorher aber erst etwas von seiner Regierung erzählet werden.

Seine Hofbediente, waren gröstentheils katholische Griechen, und selbst sein Schatzmeister war von dieser Nation. Er sahe bloß auf die Dienste welche man ihm leistete, und auf die Treue mit welcher man seine Geschäfte ausrichtete, aber nicht auf die Religion. Gegen die Ausländer bezeigte er sich sehr günstig, und zog dadurch viel Europäer nach Acca. Am 12ten May 1760 scheiterten an der Küste des Meerbusens bey Acca zwey Schiffe, ein französisches und eines von Triest, welche 200 griechische und armenische Pilgrime aus dem Archipelago nach Jaffa bringen sollten, von dannen sie nach Jerusalem zu den heiligen Oertern gehen wollten. Viele von denselben retteten sich ans Land, wurden aber von den Gorani, einem Geschlecht der Curden, welches sich zwischen den kleinen Flüssen die vor Alters Kison

h) *Mariti* p. 134. 142. 166.
i) *Mariti* p. 85. 86. 97.

und Belus hießen, und in den Meerbusen von Hafa fallen, zu lagern pfleget, geplündert und gemishandelt. Sobald Scheik Daher dieses erfuhr, schickte er Soldaten an die Küste, welche alle Gorani die sie fangen konnten, nach Acca brachten, woselbst sie gespießet wurden, durch welche Strenge und andere dienliche Mittel, er die Gorani dergestalt zähmete, daß Reisende den Berg Carmel sicher besuchen konnten. Den übrig gebliebenen 15 Pilgrimen, ließ er Wohnungen anweisen, auch Kleidung und Speise reichen. Sieben starben an der Pest; den übrigen acht Armeniern ließ er Geld auszahlen, und sie durch zwanzig Soldaten zu Lande auf dem Wege nach Jerusalem begleiten. Diese Vorsorge erwarb ihm die Zuneigung des ganzen Volks, und als die acht Armenier zurück nach ihrer Heimath kamen, rühmten sie die Gütigkeit des Scheik Daher so sehr, daß nachher viele Pilgrime, an statt bey Jaffa ans Land zu treten, bey Acca anlandeten, ihre Abgabe für die Landung bezahlten, und wenn sie Kaufleute waren, zugleich Handel trieben. Um den Handel von Acca noch mehr in Aufnahme zu bringen, erniedrigte Scheik Daher den Zoll, zog dadurch die türkischen und arabischen Kaufleute aus Damascht, zum Nachtheil der Stadt Saida und anderer Oerter, nach Acca, und die europäischen Kaufleute, welche sich nun auch daselbst niederließen, machten den Handel so beträchtlich, daß unterschiedene europäische Staaten ihre Consuls und Vice-Consuls nach Acca schickten, als Frankreich, England, Schweden, Holland, und andere. In eben dem genannten 1760sten Jahr, stellte sich zu Acca die Pest ein, und riß von 16000 Menschen die in der Stadt seyn mogten, an 7000 auf. Scheik Daher folgte dem Beyspiel der Europäer, und schloß sich mit seiner Familie ins Haus ein, ließ die Straßen rein halten, und verbot den Caravanen von Damascht, woselbst die Pest heftig wüthete, durch Acca zu gehen, und den egyptischen Schiffen, dahin zu kom-

werk. Die vornehmſten Muhammedaner zu Acca, folgten ſeinem Beyſpiel, und ſuchten ſich auch gegen die Peſt zu verwahren. Das ärgerte den hieſigen Mufti, welcher glaubte, daß man dadurch Gott vorgreifen wolle, und er bedrohte den Scheik mit dem göttlichen Zorn. Der Scheik brachte ihn bald zum Stillſchweigen, denn er ſchickte ihm eine Wache in das Haus, und ließ 50 Beutel, unter dem Titul eines Darlehns von ihm holen. k) Von ſeiner Gefälligkeit gegen die Europäer, verdienen noch ein paar Beyſpiele angeführet zu werden. 1754 ließ er Soldaten in ein Haus armer Chriſten legen, welche deswegen ausziehen muſten, und nicht wuſten, wohin ſie ſich wenden ſollten. Sie klagten dem engländiſchen Conſul ihre Noth, welcher den Aga zu ſich bitten ließ, und für die armen Leute eine Vorbitte einlegte. Der Aga gab dem Scheik davon Nachricht, welcher die Soldaten aus dem Hauſe nahm, und daſſelbige ſeinen Beſitzern wieder einräumete. l) Auch Herr Schultz, m) rühmet ihn als einen ungemein freundlichen und höflichen Herrn, und wünſchet ihm für ſeine Gewogenheit Gutes. n) Eben derſelbige erzählt o) aus dem Mund eines Zollſchreibers des Scheiks, daß dieſer die Arbeitsleute richtig bezahlt habe, daß aber ſeine Bediente einen Theil des Geldes, ja wohl gar alles untergeſchlagen, und dadurch öffentliche Klagen veranlaſſet hätten. Ueberhaupt regierte der Scheik ſeine Unterthanen mit Gerechtigkeit, aber von dem gemeinen Fehler der morgenländiſchen Fürſten und Befehlshaber, von dem Eigennutz, war er nicht ganz frey. Das Kopfgeld, welches ſeine Unterthanen entrichten muſten, war zwar nur der gewöhnliche Tribut von

k) *Maritti* p. 89-91. 182. T. I. p. 351-353.
l) *Maritti* p. 97.
m) *Schultz* l. c. S. 337.
n) S. 262.
o) S. 346.

5 Piaſtern oder 1 Ducaten, welchen der Großherr nimmt: und wenn er von den reichen Leuten in ſeinem Gebiet Geld liehe, ſo bezahlte er es auch wieder, wenn ſeine Schatzkammer Vorrath hatte. p) Allein es ſind auch Beyſpiele von ſeiner Habſucht vorhanden. Er nahm von den Franciſcaner Mönchen, welche zu Nazaret in Paläſtina wohnen, jährlich 30000 Piaſter, um ſie vor den Arabern in der Ebene, welche vor alters Esdrelon hieß, zu ſchützen, ſie mußten ihm auch ſo oft er eine neue Frau nahm, tauſend Piaſter zahlen. q) Dafür machte er aber auch den Guardian des Kloſters, zum Capo von Nazaret. An der Plünderung des Kierwan (der Caravane) welcher 1757 von Mecca zurückkehrte, nahm er auf folgende Weiſe Antheil. Der Paſcha von Damaſchk, oberſter Befehlshaber deſſelben, konnte mit den Arabern nicht einig werden, wegen der Summe die er ihnen für den freyen Durchzug durch die Wüſte bezahlen ſollte, er ſchlug auch des Scheiks Daher Vermittelung aus, um welche ihn die Araber erſucht hatten. Die Scheiks derſelben kamen nach Acca, und vertrauten dem Daher ihr Vorhaben an, daß ſie den Kierwan auf der Rückreiſe angreifen und plündern wollten. Daher billigte ſolches, und bot ihnen Acca zum Ort an, weſelbſt ſie die Beute, welche ſie machen würden, verkaufen könnten. Die Araber waren glücklich in Plünderung des Kierwan, und verkauften ihre Beute zu Acca aufs wohlfeilſte. Scheik Daher kaufte ſelbſt viel, empfieng auch die Pferde größtentheils zum Geſchenk, welche er unter die kleinen ihm unterworfenen Fürſten, und unter die Soldaten vertheilte. Alle Paſchen und ſelbſt die hohe Pforte zu Conſtantinopel, beſchwehrten ſich bey ihm über den Schutz, den er den Arabern wiederfahren ließe: allein, er entſchuldigte ſich damit, daß ſie ihre Zuflucht zu ihm genommen hätten, und ihm hinwiederum beyſtehen würden, wenn er beunru-

p) *Mariti* p. 87. 88.
q) *Schulz* S. 213. *Mariti* p. 184.

ßigt werden ſollte. Nur die große Standarte ſchickte er dem Großherrn zurück, dafür er von dem Groß-Weßir viele Dankſagungs-Complimente empfieng. r) Doch, wenn Scheik Daher keine ſchlimmere Proben der Geldbegierde abgelegt hat, als die angeführten, ſo iſt er unter den morgenländiſchen Fürſten ein ſeltener Mann geweſen. Von ſeiner Klugheit in Geld-Angelegenheiten, finde ich folgendes Beyſpiel. Der Paſcha von Seida verlangte noch 1500 Piaſter mehr von ihm, als die gewöhnliche Pacht betrug: er verſagte ihm aber dieſe Summe, und ſchützte die Armuth des Volks vor. Um auch dieſe angegebene Urſach zu beſtätigen, verſtattete er 1755 am 18ten Jänner, als das Feſt der Trohnbeſteigung des Sultans Otſchman begangen wurde, dem Volk nur einen Feſttag, da ſonſt in ſolchem Fall drey Feſttage gewöhnlich geweſen waren. s)

Ich komme nun zu ſeinen Begebenheiten in der neueſten Zeit. In dem letzten Kriege der Türken mit den Ruſſen, verband er ſich mit den Ali Begk in Egypten, der ſich wider die hohe Pforte empörte, und des Scheiks Beyſtand wider den Paſcha, aus Damaſchk ſuchte, um deſtomehr, weil die hohe Pforte nach Seida einen Paſcha ſchickte, dem ſie zugleich Bairut und Acca auftrug. Scheik Daher war mit dieſer Abſicht ſehr unzufrieden, und als Ali Begk nach Nazaret ein Kriegsheer von 54000 Mann ſchickte, ſtieß Daher mit ſeinen Truppen zu demſelben, ſo daß es nun aus 80000 Mann beſtund. Ob nun gleich der General, welchem Ali den höchſten Befehl des Kriegesheers aufgetragen hatte, treulos war, und Damaſchk nicht erobert wurde, ſo ſchickte doch Ali dem Daher 13 Schiffe und einen Begk mit 2000 Mann zu, vermittelſt welcher Hülfe er Seida eroberte. Er nahm auch Tur (vor alters Tyrus,) und Haifa am Fuß des Berges Karmel in Beſitz. Er war damals in einem ſehr wehrhaften

r) *Mariti* p. 108 - 113.
s) *Schultz* S. 351.

Zuſtande, denn ſein Kriegsheer beſtund aus 10 bis 12000 Mann, deren jeder einen Säbel, eine Flinte und Piſtolen führte, und konnte im Nothfall 60 bis 70000 Mann ins Feld ſtellen, die aber nur mit Spießen verſehen waren. Er hatte auch ein paar bewafnete Schiffe, eines von 12 und eins von 8 Kanonen, nebſt einigen Felucken. Seine jährlichen Einkünfte an baarem Gelde, betrügen an 4000 Beutel, oder 2 Millionen Thaler. Er nahm von einem Theil ſeiner Unterthanen die Hälfte, von anderen den vierten, und von andern nur den achten Theil aller ihrer Einkünfte. Alle ſeine Gefälle hatte er verpachtet. t) Er war eben mit der Belagerung von Nabolos (vor alters Sichem) in Paläſtina, beſchäftiget, als er hörte, daß Ali in Egypten unglücklich geweſen, und nur mit 2000 Mann zu Gazza in Paläſtina angekommen ſey. Er zog ſich von Nabolos zurück, und hielt zu Nazaret einen Kriegsrath mit ſeinen Söhnen und übrigen Großen, um die Maasregeln, welche man nun ergreiffen müſſe, zu verabreden. Der Endſchluß fiel dahin aus, daß er dem Ali beyſtehen wolle. Er ſchickte an denſelben einen ſeiner Söhne mit 1000 Mann nach Gazza, und folgte ſogleich mit ſeinen übrigen Söhnen bis Rama oder Ramla, woſelbſt er ſeinen unglücklichen Bundesgenoſſen empfieng, und mit ſich nach Acca nahm. Gleich darauf griffen ihn zwar der Paſcha von Damaſchk und die Druſiſchen Fürſten an, er ſchlug ſie aber zurück. Als Ali einen Monat zu Acca geweſen war, unternahm er 1772 die Belagerung von Gazza mit dem Ueberreſt ſeiner Truppen, der nur 1500 Mann betrug, und Daher unterſtützte ihn mit 3000 Mann, war auch ſelbſt mit ſeinen Söhnen bey der Belagerung zugegen. Die rußiſchen Officiers, welche nach Jaffa zu dem Ali Begk

t) Sergiei Pleſchtſchjeew Tagebuch ſeiner Reiſe von der Inſel Paros nach Syrien und Paläſtina, aus dem rußiſchen überſetzt 1774, S. 93. 97. 27. 28. 101. 103. 32.

geschickt wurden, nahm auch Scheik Daher sehr höflich ja freundschaftlich auf. u) Jaffa ward zwar nach einer langen Belagerung erobert, allein Ali kam 1773 um Glück und Leben. Scheik Daher zog sich nach und nach in seine alten Gränzen zurück, als aber die hohe Pforte mit Rußland Frieden gemacht hatte, suchte sie sich an ihm zu rächen. Im Augustmonat des jetzigen Jahres, erschien der Capudan Pascha mit einer Escadre in dem Hafen zu Haifa, und machte sich fertig, Acca von der Seeseite anzugreifen, während der Zeit der erwartete Pascha von Damaschk, den Angriff zu Lande thun würde. Daher fand für gut, es so weit nicht kommen zu lassen, sondern schickte seinen vertrauten Freund Denghißli, welcher den Befehl über seine in der Stadt liegenden Truppen hatte, an den Capudan Pascha, und ließ seinen ehemals erlegten Tribut aufs neue anbieten. Der Admiral brachte den Denghißli durch Verheißungen dahin, daß er seinen Herrn zu verrathen versprach. Nach seiner Zurückkunft überredete er den alten Scheik zur Flucht von Acca, und kaum hatte er dieselbige angetreten, als er ihn umbringen ließ, und seinen Kopf dem Capudan Pascha zuschickte, der ihn eiligst nach Constantinopel sandte, woselbst er vor dem Pallast des Großherrn öffentlich ausgestellt wurde. Seitdem sind die Türken wieder Herren von Acca, des Scheiks Söhne aber haben sich auf die Flucht begeben, und denken nicht nur auf ihre Sicherheit, sondern auch auf Rache.

Das ist das unglückliche Ende des vieljährigen, glücklichen und berühmten Kriegesmanns, welcher der hohen Pforte viel Sorgen und Unlust verursachte, und der sich viele Jahre lang als einen sehr Staatsklugen Mann zeigte. Herr Pleschtschejew, welcher ihn 1772 vor Jaffa sahe, meynete daß er

u) Ebendas. S. 36.

damals ungefähr 80 Jahre alt gewesen sey, v) nach Herrn Schultz Rechnung, w) muß er bey seinem Tode wenigstens 86 Jahre gehabt haben. Er war ein Mann von etwas mehr als mittler Größe, und hatte ein braunes Gesicht. In seinem Harem zu Acca, waren auf 200 Frauenspersonen, er hatte auch dergleichen zu Nazaret, und an verschiedenen andern Orten. Herr Pleschtschjeew bezeuget, x) daß er zu Acca von seinen Unterthanen sehr geliebet worden sey, daß sie sich aber 1772 ungemein über seinen Secretär Ibrahim Sabba, den er als Befehlshaber über die Stadt zurück gelassen, beschweret hätten, insonderheit sey über desselben partheyische Gesinnung für die Maroniten, von deren Kirche er selbst gewesen, von anderen Religionspartheyen, und selbst von den Türken geklaget worden. Dieser Mann ist in den Zeitungen ein geborner Grieche genannt, und es ist seine Wohlthätigkeit gerühmet, aber auch berichtet worden, daß er nach des Scheiks Tode mit Fesseln belegt, und zu einem schmerzhaften Tode verwahret worden. Dem Daher ist vergolten worden, was er an seinem Oheim und Bruder ausgeübet hat. s. oben S. 403.

Marienwerder.

Gottfried Ostermeyers, Pastors zu Trempen im Amt Nordenburg, kritischer Beytrag zur alt preußischen Religionsgeschichte, 1775 in gr. Octav, 4 Bogen. Die ersten Menschen welche sich in Preussen wohnhaft niedergelassen haben, brachten gewiß eine Religion mit, also die Religion der Scythen, von welchen sie auszogen, und welche von der chaldäischen abstammt. Diese Religion ist bis auf die Zeit des Christenthums in der Hauptsache immer dieselbige geblieben. Die Namen der alten preußischen Götter, kommen in der

v) S. 36.
w) S. 262.
x) S. 36.

litauischen Sprache vor, und diese Götter waren himmlische, irdische und unterirdische. Von den Religions-Gebräuchen der alten Preussen, finden sich noch Spuren unter den Litauern. Sie hatten gottesdienstliche Personen und heilige Oerter. Etwas von einigen ihrer Religions-Meynungen, von ihren Sitten und Gewohnheiten, und von ihrem Zweck bey ihrer Religion. Von diesen Materien wird hier gehandelt Herr Ostermeyer ist ein wahrer Anfänger in der Geschichte, mit sehr wenigen Hülfsmitteln, und gar keinen eigentlichen Quellen versehen. Daß die Scythen Pferde und gefangene Feinde geopfert, beweiset er aus der allgemeinen Welthistorie. S. 27. Er hat nicht einmal *Petri de Dusburg* chronicon Prussiæ, und Hartknochs angehängte Disputationen, welche der alten Preußen Religion betreffen, sondern nur Hartknochs altes und neues Preussen in Händen gehabt. Es ist ihm gar nicht der Zweifel eingefallen (den sich doch Hartknoch diss. 7. pag. 124 in Ansehung der 3 vornehmsten macht), ob auch die in der litauischen Sprache vorkommenden Götter, bey den Preussen üblich gewesen wären? als welches noch nicht erwiesen ist. Aus Urkunden etwas zu beweisen, als, aus der in Hartknochs achten Disputation S. 138. 139 angeführten, und in *Dreyers* Codice diplom. Pomeraniæ p. 286. f. ganz abgedruckten Urkunde von 1249, wer der Gott Kurcho gewesen sey? das ist ganz und gar seine Sache nicht. Um ihn noch näher kennen zu lernen, muß man wissen, daß er für wahrscheinlich hält, es sey aus dem Orient arabischer Weihrauch zu den alten Preussen gebracht worden, S. 28. 29. daß er slavisch und sarmatisch für einerley erkläret, S. 1. daß er behauptet, Krywe der oberste Priester der alten Preussen, habe seinen Namen ohne Zweifel von Kriwule gehabt, welches einen oben gekrümmten Stab bedeute, S. 30. 31. welches gerade eben so viel ist, als das Wort Bischof von Bischof.

Stab herleiten: daß nach seiner Meynung Po-Russia ein hinter Rußland gelegenes Land, bedeutet, S. 6. 7. daß er S. 49. schreibt, die alten Preussen wären in der Gastfreyheit Nachahmer der Deutschen gewesen: daß er das platdeusche Wort Ryke, Reich, welches man in die altpreußische Uebersetzung des Gebets des Herrn gebracht, weil die Preußen kein gleichgültiges Wort in ihrer Sprache hatten, für altpreußisch ansieht und ausgiebt, S. 42. daß er folgende Anmerkungen macht: es ist tadelhaft, daß die alten Preussen ihre Weiber erkauften, S. 49. es ist nicht zu billigen, daß sie die Leiber der Verstorbenen verbrannten S. 50. dieser letzte Gebrauch, ist, wie es scheint, aus der morgenländischen Gewohnheit bey Beerdigung der Leichen köstliches Rauchwerk anzuzünden, entstanden. S. 50. u. s. w. Dieser Mann unterstehet sich, Herrn Professor Thunmann zu bestreiten, und seine unkritische Schrift, einen kritischen Beytrag zu nennen. Wenn es mir auch nicht an Raum fehlte, so wäre es doch nicht der Mühe werth, was er gegen Herrn Thunmann saget, zu beantworten. Wäre der Herr Verfasser nicht schon Prediger, so würde ihm zu rathen seyn, daß er nach Halle reisete, um erst von Herrn Professor Thunmann Historie und Kritik zu lernen, bevor er kritisch-historische Schriften herauszugeben unternähme.

Landcharten.

Cote de barbarie, à Paris chez le Rouge. 1775. acht halbe Bogen in klein Folio. Die beyden ersten bilden die Gegend und Küste von Tunis ab, die 6 übrigen die Gegend von Algier. Von dieser Stadt, von ihrem Hafen und ihrer Gegend, sind 3 besondere Plan ten vorhanden, deren Maas in Toises angegeben worden, welches ein Beweis ihrer Richtigkeit zu seyn scheinet. Auf dem Plan du port d'Alger, stehet, par un Ingenieur Hollandois. Ohne Zweifel sind diese Blätter durch den in diesem Jahr vergeblich vorgenommenen spanischen Angrif der Stadt Algier veranlaßet worden. Man kann sie hier in Berlin bey dem Bilderhändler Herrn Schropp bekommen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des dritten Jahrgangs

Zwey und funfzigstes Stück.

Am 25ten December 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Bey dem Beschluß der diesjährigen Nachrichten, erinnere ich mich, daß S. 96 eine genauere Nachricht von der im Anfang dieses Jahrs in Rußland vorgenommenen Aufhebung des Namens Jaik, versprochen worden. Um nun diese Zusage nicht ganz unerfüllt zu lassen, setze ich folgende Anmerkungen hieher. Der Fluß, welcher bis auf den Anfang des jetzigen Jahrs den Namen Jaik geführt hat, und aus dem Gebirge Ural kommt, heißt in des Ptolemäus Erdbeschreibung Rhymnus oder Rhymnus, wenigstens scheinet es also zu seyn. Denn da Ptolemäus die Flüße welche sich in den Hircanischen oder Caspischen See ergießen, also auf einander folgen läßt: Rha, Rhymnus und Daix, und der erste gewiß die heutige Wolga ist, so muß der zweyte der Jaik, und der dritte die Emba, (Oem, Dschem, Jemba) seyn, ob es gleich scheinet, der Daix sey der Jaik, und der Name sey in den Ausgaben des Ptolemäus verdorben. Ueberhaupt wenn man behaupten will, daß des Ptolemäus Nachricht von der Gegend auf der Norddstseite des Caspischen Sees, so ganz solches verworren und unrichtig

ſeyn, vermittelſt neuer Nachrichten und Charten, ſehr gelehrt ausgeführt werden. In des Abul gaſi Bayadur Chan genealogiſchen Geſchichte der Tatarn, wenigſtens in der franzöſiſchen Ueberſetzung des Buchs, deſſen Original wir nicht haben, wird der Fluß Jaigik, in des Carpin Reiſebeſchreibung Jaac, und in der Reiſebeſchreibung des Rubruquis, Jagag genannt. Die Ruſſen haben ihn immer Jaik genannt, und er hat den Jaiker Koſaken, und derſelben Hauptſtadt Jaizkoi Gorodok, den Namen gegeben. Die Jaiker Koſaken kommen von einem räuberiſchen Haufen Doniſcher Koſaken her, der 1574 dieſe Gegend betreten, und ſich zehn Jahr hernach an dieſem Strom wohnhaft niedergelaſſen hat. Der eigenhändige Befehl welchen Kaiſerinn Katharina die zwote am $\frac{1}{12}$ Jänner 1775 an den Senat ergehen ließ, ſaget das folgende. Ihro Majeſtät hätten auf allerunterthänigſten Vortrag des General Potemkin, und auf Bitte aller von bewährter Treu erfundenen Stände des Jaikiſchen Kriegsvolks, die zur Zeit der bekannten (Pugatſchewſchen) Unruhen in ihrer allerunterthänigſten Pflicht unverändert beharret wären, ja auch derjenigen, welche ihre ſchweren Verbrechen bereuet hätten, und zu ihrer Pflicht zurückgekehret wären, allergnädigſt befolen, daß, um alle am Jaik vorgegangene unglückliche Begebenheiten gänzlich in Vergeſſenheit zu bringen, der Fluß Jaik, von welchem dieſes Kriegesvolk und deſſelben Stadt den Namen erhalten, nicht mehr den vorigen Namen führen, ſondern daß der Fluß, weil er in dem Uralſchen Gebirge entſpringt, inskünftige Ural, das Kriegsvolk das Uralſche, und die Stadt Jaizkoi, von nun an Uralſk genannt werden ſolle. Dieſes hat der Senat in einer Ukaſe bekannt gemacht, welche am 16ten Jänner gedruckt worden.

Halle.

Der Geſchichtforſcher. Herausgegeben von Johann Georg Meuſel. Erſter Theil. 1775 in

groß Octav, 208 Seiten. Es soll dieses angefangene Werk, zu einem Magazin für alle Theile und Hülfswissenschaften der Geschichte, dienen, doch sähe Herr M. lieber, wenn die Erweiterung der Statistik und Geographie, dem Magazin des Herrn Prof. Le Bret, (welches ein sehr schätzbares Werk ist,) und dem meinigen, ferner allein vorbehalten würde. Ich weiß nicht, warum der Herr Hofrath dieses saget. Von jenen beyden Magazinen, ist dasjenige, welches er jetzt unter dem Namen des Geschichtforschers anleget, sehr unterschieden: wenn er es aber auch ganz nach dem Muster derselben, (wiewohl sie auch verschieden sind,) anlegen wollte, so könnte und würde ihm dieses niemand wehren. Ich warte auf keine Beyträge für mein Werk, es wird mir also der Geschichtforscher niemals im Wege stehen, und gute statistische und geographische Artikel werde ich eben so gern als andere Leser bey ihm lesen. Der erste Theil enthält 10 Artikel. Der erste ist ein Vorschlag zur Aufnahme der historischen Wissenschaften in Franken, welchen Herr Regierungsrath und Archivarius Spieß dem Fränkischen Kreis-Convent übergeben hat. Er will alle Archivarien im fränkischen Kreise in Verbindung mit einander gesetzt wissen: ein patriotischer Wunsch, der Erfüllung verdient, aber wohl nicht erlangen wird. In dem zweyten, untersucht Herr Last den Ursprung des Adels, der Freyen, der Herren, der Grafen, und der Leibeigenschaft, der Rechte und der Gerichte auf dem Lande und in den Städten in Ober-Deutschland und Helvetien, noch vor dem Ursprung der freyen Eidgenossenschaft. Unter dem vielem Guten, welches diese Abhandlung enthält, ist auch verschiedenes, welchem nicht alle Leser Beyfall geben können und werden. Z. E. der niedrige Begrif den der Herr Verfasser von den alten Edelknechten hat, mit welchem Namen gewiß auch Personen von hohem Adel belegt worden sind. In dem dritten Artikel, stellt Herr Regio

rungsrath Springer Betrachtungen über die Quellen der alten Geschichte in der Natur an, und untersucht diese Materie tiefer, als der Abt Pichon in seiner Physique de l'histoire, welche Herr Springer deutsch herausgegeben hat, und hier genauer prüfet. Denn etwas anders als eine solche genauere Prüfung dieses Buchs, ist dieser gelehrte Aufsatz nicht. In dem vierten Artikel, von den Gottheiten der alten Deutschen, behauptet Herr Pr. Fulda, daß die alten Deutschen nichts von Göttern, Göhen und Tempeln gewußt, und bringet zugleich viel etymologisches, oder manche Erläuterung seiner Preisschrift über die Mundarten der deutschen Sprache, an. Herr F. glaubet, daß wenn man ohne Vorurtheil durch die Welt alter und neuer Zeiten reise, ein einziger höchster Gott, die allgemeinste Religion sey. Das ist viel versichert. Ob und in wiefern Herr Schwabe, welcher in dem fünften Artikel ein deutsches Amulet erläutert, anderer Meynung sey, als Herr Fulda, zeiget S. 134, wo er schreibt: „Ich „bescheide mich ganz gern, daß ich mein Denkmal nicht „in die ganz alten Zeiten der Deutschen setzen kann, „weil ich wohl weiß, daß die ganz alten Deutschen keine menschlichen Abbildungen ihrer Götter machten, „und weil sie damals ihre eigene Gottheiten mit Ausschließung fremder Götter anbeteten. Als sie aber „mit den Römern in nähere Bekanntschaft kamen, da „nahmen sie vieles aus der römischen Religion an, und „vermischten es mit der ihrigen, so wie hingegen die „Römer unterschiedene deutsche Gottheiten unter lateinischen Endungen den ihrigen beygezählt haben.“ In dem sechsten Artikel, liefert Herr Hofrath Lang Beyträge zur Geschichte des schwäbischen und fränkischen Münzwesens im mittlern Zeitalter. Sie bestehen in 10 Urkunden, welche mit einer kurzen vorläufigen Einleitung versehen sind. Der 7te Artikel, ist wieder aus der Feder des Herrn Spieß, welcher eine kurze Unter-

ſuchung der durch das erloſchene Geſchlecht der Dynaſten von Lebdeburg geſchehenen Stiftung des nun ſeculariſirten Benedictinerkloſters Anhauſen an der Wernitz im Fürſtenthum Onolzbach, anſtellt, und dieſelbige mit 5 Urkunden beſtätigt. In dem achten Artikel, unterſucht Herr R. wo Arnoldus Villanovanus gebohren ſey? und wenn er gelebet habe? Dieſe Unterſuchung iſt noch unvollkommen, und ihr Urheber bittet um Beyſtand. Herr Schwabe liefert im neunten Artikel Nachrichten zu dem Leben des Herzogs Johann Wilhelm von Sachſen, aus ungedruckten Handſchriften, und andern zuverläßigen Urkunden. Endlich läßt Herr Fäſi im zehnten Artikel den Pabſt Julius den zweyten ſich mit dem Cardinal Biſchof Matthäus von Sitten im Walliſerlande, unterreden, um nicht nur Hauptzüge des Charactere beyder Perſonen, inſonderheit des letztern, ins Licht zu ſetzen, ſondern auch einige erhebliche in die Geſchichte der Eidgenoſſen einſchlagende Umſtände, zu erörtern. Alle dieſe nützlichen Unterſuchungen, werden ihren Liebhabern angenehm ſeyn.

Leipzig.

Kurze Chronik von Leipzig. Erſter Theil bis zum Jahre 1466. In kl. Octav 7 Bogen 1776. Der erſte Vorſatz des ungenannten Verfaſſers, war, aus der 1772 gedruckten **pragmatiſchen Handelsgeſchichte von Leipzig**, einen kurzen aber reichhaltigen Auszug zu machen. Weil aber das Buch an merkwürdigen Dingen (der Verfaſſer ſaget, an Factis) zu arm war, nahm er die Leipziger und anderer benachbarten Oerter Chroniken (in der Vorrede ſtehet, und andere benachbarte Chroniken) zur Hand, und machte ſelbſt Auszüge aus denſelben. Auf ſolche Weiſe iſt das Buch entſtanden, deſſen erſter Theil geliefert worden. Die drey erſten Bogen deſſelben, ſind ſchon vor 2½ Jahr gedruckt worden, ſonſt, ſaget der Verfaſſer am Ende, würden verſchiedene Stellen darinnen anders geworden

seyn. Den Anfang machen drey vorläufige Abhandlungen. In der ersten werden einige allgemeine Gedanken über der Stadt Lage und Handel vorgetragen, es wird auch der Entwurf des Buchs vor Augen gelegt. Der Verfasser nimmt 4 Perioden der Geschichte dieser Stadt an, die erste erstreckt sich bis 1134, die zweyte bis 1458, die dritte bis auf den westphälischen Frieden, die vierte bis auf die jetzige Zeit. Zuletzt entschuldiget er das kleine Format seines Buchs, um eine Stelle in Herrn Gatterers historischem Journal, welche wider die Geschichtbücher im Duodezformat gerichtet ist, widerlegen zu können. Er meynet, man könne in dem kleinsten Format auch gründlich schreiben. Man kann dieses zugeben, aber sagen, daß dieses Format für die deutsche, oder welches einerley ist, für die historische Genauigkeit in den Beweisen, nicht recht bequem sey. Die wahre Ursach der Wahl des kleinsten Formats, ist, weil die Schriften, welche in demselben gedruckt werden, kein Buch ausmachen würden, wenn sie in größerm Format gedruckt würden. So würden z. E. die gegenwärtigen 7 Bogen, etwa 3 Bogen ausmachen, wenn man sie in dem gewöhnlichen Octav-Format gedruckt hätte, auch alsdenn für den Verleger und Käufer wohlfeiler seyn. Hierauf folget eine zwar kurze und allgemeine, aber fruchtbare Nachricht, vom Anfang des Handels in Deutschland, und alsdenn etwas von der Entdeckung, Unterjochung und Umschaffung des Landes der Sorben, von welchen der Verfasser die unwahrscheinliche Muthmaßung hat, daß sie dasselbige um den Anfang des sechsten Jahrhunderts nach Christi Geburt vielleicht schon seit Jahrtausenden bewohnt hätten. Von der Chronik selbst, sind hier nur die beyden ersten Perioden geliefert worden; und das eigentliche Chronikenmäßige von Leipzig, soll erst mit der dritten Periode angehen. Alsdenn wird man auch, wie der Herr Verfasser versichert, erst im

Stande seyn zu beurtheilen, wie sein Auszug aus den Chroniken gerathen sey? Das Büchlein ist gewiß nicht in ein paar Tagen gemacht, sondern die Frucht eines langen Fleißes, und zeuget von der Geschicklichkeit seines Urhebers. Ohne von der unreinen Schreibart, von der Bemühung des Verfassers bald zu belustigen, bald stutzig zu machen, und von den gar zuhäufig eingemischten Spöttereyen über die so genannten Geistlichen, zu sprechen, so will ich nur etwas weniges von der Absicht, von der Richtigkeit, und von der Vollständigkeit des Buchs sagen. Man ersiehet aus der Vorrede, daß der Herr Verfasser einen Auszug aus den Chroniken der Stadt Leipzig machen will, den der große Haufen der Bürger zum Vergnügen und Nutzen lesen soll. Wird er aber denselben durchgehends verständlich genug seyn? Er saget in der Vorrede, daß dem Bürger einer Stadt, wohl an der Geschichte eben dieser Stadt, aber nichts an der alten persischen und jüdischen Geschichte gelegen sey. Gut! was ist aber den Bürgern zu Leipzig daran gelegen zu wissen, daß Ludewig der Deutsche eben damals einen Herzog in Sachsen, und einen in Thüringen gemacht, die mit der Zeit die Herrschaft über Deutschland an sich gerissen, als Motawakel in Bagdad, sich aus Mistrauen gegen seine Araber, fremde Söldner zugelegt, aus denen in der folgenden Zeit unabhängige Sultane und Emir el Omrah's geworden? S. 30. Ja, was kläret hier diese ganze synchronistische Vergleichung auf? Es sind noch viel andere Stellen vorhanden, welche zwar von der lebhaften Einbildungskraft, von dem wirksamen Witz, und von dem guten Gedächtniß des Verfassers zeugen, aber ohne allen Schaden hätten wegbleiben können. Ich habe verschiedene Stellen dieser Schrift geprüfet, und sie richtig und genau, aber auch solche gefunden, die einer Verbesserung bedürfen. Doch dieses letzte setzt der Herr Verfasser selbst voraus, und also ist es

nicht der Mühe werth, sich bey denselben aufzuhalten, wenigstens ist eine einzige Anmerkung hinlänglich. S. 38 stehet, Bischof Eido von Merseburg, habe weder linnen Hemder, noch Schuh und Stiefeln getragen. Dithmar schreibet, nulla unquam utitur camisia, neque braca, und diese Worte zeigen nur Unterkleider an. Der Herr Verfasser setzt hinzu: folglich wurden damals schon von andern Christen im Sorbenlande Leinwand, Stiefeln und Schuhe getragen. Es folget wohl nicht, daß was der Bischof trägt, oder doch wenn er will, tragen kann, auch eine Tracht anderer Christen im Sorbenlande gewesen sey: doch wird das was der Herr Verfasser aus diesen Worten unrichtig folgert, anderweitig erwiesen werden können. Die Vollständigkeit der merkwürdigsten Begebenheiten, ist bey aller Kürze so groß, daß ich nur zwey gefunden, die vergessen worden, nemlich

1312. ward Leipzig von Friedrich dem ältern und jüngern, an die Markgrafen von Brandenburg Woldemar und Johann verpfändet, denen sie auch huldigte. Gerken cod. dipl. Brand. T. 2 p. 186. 187. 193.

1423. Churfürst Friedrich verkaufte der Stadt die Gerichte. Horn Leben Friedrich des Streitbaren, S. 378.

Uebrigens ist das Buch in allen Stücken so schlüderisch, daß ich an meinem Theil für gewiß halte, es sey zu Göttingen geschrieben.

Nürnberg.

Die große und schöne Schaumünze, welche in Silber 17¼ Loth wieget, und zu S. Petersburg auf die 1770 bey Tschesme vorgefallenen Seegefechte, mit des Grafen Alexei Orlow Bildniß geprägt worden, hat Herr von Murr auf einem halben Bogen in Kupfer stechen lassen, und auf einem andern halben Bogen erläutert.

Erſtes Regiſter
der angezeigten Bücher und Schriften.

Aelianus, Claudius, vermiſchte Erzählungen aus dem griechiſchen überſetzt von Meinecke, 288
Ammien Marcellin, traduit en françois, par *Moulines* 251
Anakreons Gedichte, in polniſcher Sprache, 248
Anderſons Geſchichte des Handels, dritter Theil. 381

B.

Barrington, Daines, probability of reaching the north pole diſcuſſed, 28. 74. 192. 291.
Baſedow, Joh. Bernh. errichtetes Philantropinum zu Deßau, 14
— — für Cosmopoliten etwas zu leſen, 248. 278.
Bergemanns, Guſtav, Geſchichte von Curland, 382
Bahm, Joh. Gottl. de Philippo Hallorum principis fide ſuſpecta erga Johannem Fridericum, 255
Boyſen, Elementarbuch für Kinder in deutſchen Schulen, 126
Buchholz, Samuel, Verſuch einer Geſchichte der Churmark 353
Büſch, Joh. Georg, Nachricht von ſeinem Inſtitut zur Erziehung des jungen Kaufmanns, 29
— — Encyclopädie der hiſtoriſchen, philoſophiſchen und mathematiſchen Wiſſenſchaften 253

Büſching, Ant. Fried., vollſtändige Topographie der Mark Brandenburg, 1
— — Sammlung aller Schriften bey der zweyten hundertjährigen Jubelfeyer des Berl. Gymnaſii, 23
— — Unterricht in der Naturgeſchichte 102
— — Magazin für die neue Hiſtorie und Geographie, 9ter Theil. 121
— — Geſchichte der Philoſophie, ins holländiſche überſetzt, 363
— — Von den Gränzſtreitigkeiten zwiſchen den hohen und niedern Schulen, 128
— — Unterricht für Informatoren und Hofmeiſter 176
Büſching, Wilh. David, legt den Grund zu der Topographie von der Mark Brandenburg, 3
hat aus Barringtons geſammleten Schriften von der Schiffart nach dem Nordpol, etwas überſetzt, 237 f. und aus einer engliſchen Reiſebeſchreibung einen Auszug gemacht. 126

C.

Cathrina der zweyten Kirchenordnung für die römiſch-katholiſchen im rußiſchen Reich 308
Chriſtgau, Mart. Geo. de vita et ſcriptis Simonis Simonii 276
Cenini riflessioni ſopra la bolla in cœna domini 118
Cayer voyages d'Italie et de Hollande 321
Crollius, Georg Chriſtian, erläuterte Reihe der Pfalzgrafen zu Achen 35
de la Croix, Geſchichte des Krieges, welchen die Türken mit Polen, Moskau und Hungarn geführet haben, aus dem franzöſiſchen überſetzt. 288
la Croze, Lexicon aegyptiaco-latinum, ſ. *Chriſt. Scholz*.

D.

Delius, Chriſt. Traugot, Anleitung zu der Bergbaukunſt 16. 17.
Dilthey, Prof. zu Moskau, hat die Kaiſerl. Kirchenordnung für die Katholiken in Rußland, herausgegeben, 312

E.

Euler, Leonhard, Theorie complette de la conſtruction et de la manoeuvre des vaiſſeaux 208

F.

Fermin, Philipp, Beſchreibung der Colonie Surinam, 100. 366.
Forskål, Peter, 29. Deſcriptiones animalium quæ in itinere orientali obſervavit, 170. Flora ægyptiaco-arabica, 263

G.

Georgi, Joh. Gottlieb, Bemerkungen auf ſeiner Reiſe im rußiſchen Reich. 112. 279. 369.
— — kurze Geſchichte und Beſchreibung aller Nationen im rußiſchen Reich. 279.
Gerken, Phil. Wilh., Codex dipl. brand. T. V. 313
Gläſer, Fried. Gottlob, Verſuch einer mineralogiſchen Beſchreibung der Grafſchaft Hennberg, Churſ. Antheils, 164
Große, Joh. Heinrich, Reiſe nach Oſtindien, 288

H.

Harmar, Beobachtungen über den Orient aus Reiſebeſchreibungen, von Faber überſetzt, und mit Anmerkungen verſehen, 361
Hawkesworth, neueſte engliſche Seereiſen, 95. 155. 161.
Hauſen, Carl Renatus, Verſuch einer Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts, 217
Hell. 32. 38. 39
Heynatz, Joh. Fried. de juſto pretio exercitiis, quæ dicunt ſcholaſticis ſtatuendo 348

Heynatz, Anmerkungen zu Buchholz märkischen Geschichte 353. wird Rector. 277
Horatz Oden, in polnischer Sprache, 248

J.

Jacobson, Carl Gottfr., Schauplatz der Zeugmanufacturen in Deutschland, vornemlich in den preußischen Ländern, Th. I. II. 86. Th. III. 317
Jagemann, Christian Joseph, 120. geographische Beschreibung des Großherzogthums Toscana 68 ist Hofbibliothekar zu Weimar geworden 120
Ives Reisen nach Indien und Persien, zweyter Theil. 393
Jung, Johann Heinr. Historia comitatus Bentheimensis, 25

K.

Kämpfer, von Japan, 48. Eben desselben Handschriften. 113

L.

Lambacher, Phil. 30
Langnet, Joh. Fried., Entwurf zu einer Witwen- und Waisen-Verpflegungsgesellschaft, 360
Longolius, von den Dandutis Ptolemæi 278

M.

Magazin für die neueste Litteratur, Erster Band 285
Van der Mark, Exied. Ad. Waarogtig Verhaal &c. 304
Marshall, Joseph, Reisen, Dritter Band, 202 218
Maximilian, s. der Weiß-Kunig.
Meyer, Carl Franz, Geschichte der Reichsstadt Aachen, 286
Meusel, Joh. Georg, Anleitung zur Kenntniß der Europäischen Staaten-Historie. 274
— — der Geschichtforscher, herausgegeben von M. Erster Theil, 418

Möhſen, J. C. W. Beſchreibung einer Berlini-
ſchen Medaillen-Sammlung, 225
— — Sammlung merkwürdiger Erfahrungen,
die den Werth und Nutzen der Pocken-Inocula-
tion näher beſtimmen können. 335. 345
de Murr, Chriſt. Theoph. Bibliotheque de peintu-
re, de ſculpture et de gravure, 91
— — Journal zur Kunſtgeſchichte und zur allge-
meinen Litteratur, 288. läſt eine Schaumünze,
welche auf den Grafen Alexei Orlow geprägt
worden, in Kupfer ſtechen, und erläutert ſdieſel-
bige, 424
Murray, Joh. Philip, de Philippa Regina Sueciæ,
Daniæ atque Norvegiæ, 54

N.

von Nicolai, Verſuch eines Grundriſſes zur Bil-
dung des Officiers 374
Niebuhr, Karſten, 29. 170 f.
— — Reiſebeſchreibung nach Arabien ꝛc. Th. I.
115
Niltemi, Georg Lud. Commentatio de Olympiæ
Moratæ vita 302

O.

Oehninger, Georg, Erzählung ſeiner Schickſale in
dem Buch, Wölfe in Schaafskleidern, genannt,
73
Oeſterreichs, Matthias, Beſchreibung der neuen
Zimmer in dem geweſenen Orangehauſe in Sans-
Souci 223
Olaſſen und Povelſen Reiſe durch Island, Zwey-
ter Theil 385
Oſtermeyers kritiſcher Beytrag zur altpreuſſiſchen
Religionsgeſchichte. 414

P.

Pallas Reiſebeſchreibung, Dritter Theil, iſt unter
der Preſſe, und er arbeitet zum an einer Be-

schreibung der Selinginskischen Mongolen und Hardinzischen Kalmucken, 110. 374
Vie d'Appollonius de Tyane, par *Philostrate* 73
Pitiscus, Abhandlung von dem Zwiebachs, welchen die bürgerliche Geschichtskenntniß in den letztverflossnen zehn Jahren gehabt hat, 285
Pologne telle qu'elle a été, telle qu'elle est, telle qu'elle sera. 143
Povelsen, s. Olaffen.
Prokor, Percival, modern dictionary of arts and sciences, 304

R.

Remer, Joh. Aug. ausführliches Handbuch der älteren allgemeinen Geschichte, 236
Rivaud de Tiregale, medailles sur les principaux événemens de la maison de Brandebourg 221

S.

Schlegel, Joh. Heinr., Sammlung zur dänischen Geschichte ꝛc. Zweyten Bandes erstes und zweytes Stück, 300
Schlözer, Aug. Lud. Briefwechsel, meist statistischen Inhalts, 196
— — Kleine Chronik von Leipzig 421
Schulz, Stephan, Leitungen des Höchsten auf den Reisen durch Europa, Asia und Afrika, 93
Scholtz, Christ. Lexicon aegyptiaco-latinum. 356
13. 27
— — de lingua aegyptiaca ejusque multiplici utilitate 28. 40. 50
— — Grammatica linguæ ægyptiacæ, 190
Schrötters, Franz Leopinand, Grundriß des österreichischen Staatsrechts 149. 177
Schützens Geschichte von Hamburg. 284
Stäudlin, 39
Steinbrecher, J. B., Leben Bogislavs des großen Herzogs in Pommern, 277

Strabo allgemeine Erdbeschreibung, übersetzt von Penzel, Erster Band, 227. 242. Zweyter Band, 364
Strittter, Gotthelf, Memoriæ populorum &c. T. II. 269
— — historische Nachrichten von der Krim, 270.
Süßmilch, von der göttlichen Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts, Th. I. 254
Swinton, Joh. de nummo litteris copticis et phœniciis in aversa parte inscripto 87

T.

Taddel, H. F., Prüfung des Versuchs über die Zulässigkeit und Unzulässigkeit landesherrlicher Bedienten bey landständischen Berathschlagungen, 173
Thunmann, Joh. diss. de Stavanis Ptolemaei, de situ lacus Musiani, & de Comanis, 4. 9. 249
wird angegriffen und vertheidiget, 416
Trümpi, Christoph, neuere Glarner Chronick 93

V.

Vaugondy, memoire sur les pays de l'Asie et de l'Amerique situés au nord de la mer de sud 77
— — Verzeichniß seiner geographischen Werke. 81

W.

Weguelin, introduction à l'histoire universelle et diplomatique, 222
Wheeler, 13. 357
Willebrand, Joh. Peter, Grundriß einer schönen Stadt, Erster Theil 145
Woide, Carl Gottfr. 13. 357
Wraxal, cursory remarks made in a tour through the northern parts of Europa. 297

Zweytes Register

der Bücher und Schriften ungenannter und unbekannter Schriftsteller.

Allgemeine und besondre Anmerkungen, vom einheimischen und fremden Handel ꝛc. 379
Bemerkungen eines Reisenden durch Deutschland, Frankreich, England und Holland, 148. 153
Beyträge zu der juristischen Litteratur in den preussischen Staaten, Erste Sammlung 176. 281
The crisis, Number III. 109
Diatribe à l'auteur des ephemerides, 264
Les droits des trois puissances alliées sur plusieurs provinces de la republique de Pologne, 34
Entwurf zum Reglement für eine allgemeine Witwen- und Waisen Verpflegungs-Gesellschaft. 97 209
Geschichte Gustav Adolphs 283
Geschichte des herzogl. Schleswig-Hollstein-Gottorfischen Hauses abermals beurtheilet, 123. 230
Geschichte der englischen Colonien in Nord-America, Erster Theil 387
Das Handbuch, eine Wochenschrift, 180
Handbuch zur Erziehung der bürgerlichen Jugend in Wien 181
An Historical account of all the voyages round the world 72
Th. History and topographical survey of the county of Kent. 72
Das Leben und die Meynungen des Herrn Magister Sebaldus Nothanker, Zweyter Band. 175

Neue Miſcellanien. Erſtes und zweytes Stück, 388
395
Reinecke Fuchs, 231
Sammlung der bey der Ketelhodtiſchen Amts-Jubelfeyer zum Vorſchein gekommenen Schriften, 219
Sammlung der beſten und neueſten Reiſebeſchreibungen in einem ausführlichen Auszuge, Dreyzehnter Band, 317
Schulordnung für die deutſchen Normal- Haupt- und Trivial-Schulen in ſämmtlichen Kaiſerlich-Königl. Erbländern, 179
Stoff zum Denken über wichtige Angelegenheiten des Menſchen, 189
Verſuch eines Grundriſſes der Erdbeſchreibung, 246
Uitlandſche Bibliothek, 363
Der Weiß-Kunig, eine Erzählung von den Thaten Max I. von Marx Treitzſauerwein, 178
Wochenſchrift in vier Sprachen für die Jugend, 181
für die inner-öſterreichiſchen Staaten, 182

Drittes Register,

der neuen Landcharten, Plane, Grundriße und Erdkugeln.

Africa, West-Küsten deſſelben 223.
America. 224. Küſten der engliſchen Colonien in Nord-America. 140
Grand Atlas univerſel par Vaugondy 82
Atlas portatif par Vaugondy 83
Petit Atlas par Vaugondy 81
Les cotes Nord et Eſt de l'Aſie, par Vaugondy 84
Les Parties nord et oueſt de l'Amerique par Mrs. Engel et Vaugondy 85
Arabiſcher Meerbuſen von Niebuhr. 171
Aſtrachanenſe Gubernium, 295
Cote de Barbarie, 416
Bengalen ꝛc. von Bolts, 199. Meerbuſen von Bengalen, 200
Böheims Leutmeritzer und Brauner Kreis 48
Boſton 289
Gouvernement de Bretagne, par Vaugondy 84
Brombergiſcher Kanal, 383
Süd-Carolina von Cook, 224
Carte de la Californie par Vaugondy, 85
Die ſchiffbaren Canäle in England, 380
Strom Canton von Dalrymple, 200
Der Churbraunſchweigiſchen und angränzenden Lande Poſtcharte von Ohſen, 64. 79
Decouvertes de l'Amiral de Fonte, 85
Deutſchland von Jäger, 16. 22. 48. 66. 77. 200

Der Elbſtrohm in ſeiner untern Gegend, von Wohlers, 326
England und Walles, von Adams, von de la Rochette, und von Rocque, 199. 352
England und Irland, von Salee, 199
Englands Küſten, 110
Environs de Edimbourg, par Vaugondy, 83
Neue Erdkugel, von Vaugondy. 84. 87
Falklands Inſeln, 224
Republick Genova, von Chaffrion und Dury 199
Hemiſphere auſtral, conſtruit ſous les yeux de Mr. le Duc de Croy, 85
Eaſtern Hemiſphere by Iefferys, 397
Weſtern Hemiſphere by Iefferys 397
Southern and northern Hemiſphere 398
Hemiſphere ſuperieur et inferieur de la mappe monde, par Chryſologue 393. 399
Neue Himmelskugel von Vaugondy, 80. 81
Henneberg churſächſiſchen Antheils, 164
Irland von Pratt, von Rocque und von Jefferys, 199
Terra Labrador, von Gilbert, 224
Languedoc par Vaugondy, 84
Environs de Londres par Vaugondy, 83
Rußiſch Litauen, von Güſſefeld. 136
Lodomerien und Gallizien, von Güſſefeld 136
Mappe monde par Vaugondy, 83. 84
Mapa mondi, par Lopez 397
Les quatres parties du monde, par Vaugondy, 84
Moskowſche Guberne, 294
New Foundland, 224
Nordweſtliches Stück von America und nordoſtliches von America, abgebildet von Vaugondy, 77
Das Meer bey Sina, 200
Neu-England, 216. 349
Neu-York, 391
le Normandy par Vaugondy, 84

Oſtindien von Jefferys 199
Paris, plan de la ville & des Fauxbourgs de Paris par Vaugondy, 83. Archeveché de Paris, 84
Carte polaire arctique par Vaugondy, 85
Pologne, par Vaugondy, 84. Carte des nouvelles limites de la Pologne, par Brion, 384
Grundriß von Preßburg 122
West-Preuſſen von Güſſefeld, 160
Neuſte Plan vor dem Halliſchen Thor der Stadt Berlin 37. 96
Empire des Ruſſes par Vaugondy, 84. by Jefferys, 350, Imperii ruſſici pars ſeptentrionalis ab oſtio Jeniſeæ fluvii usque ad mare album, 296. Charte vom See Baikal, 372
Die Charte von einzelnen Gouvernements, ſ. unter ihren Titeln.
Staaten des Königs von Sardinien im nordöſtlichen Theil von Italien, von Borgonio. 199
Scotland, von Dorett. 199
Sibiriſches Gouvernement, 367
Landcharte von dem Lauf der Themes. 104
Tyrol von Anich und Hueber 104. 157
Virginien by Henry, 224
West-Indien, 224
Yemen von Niebuhr. 260

Viertes Register
der merkwürdigſten Sachen.

Aachen, Reichsſtadt, ihre Geſchichte wird durch Urkunden aufgekläret. 286. 287.
Achiros, mit dem Artickel *Piachiros*, Name einer Station der Iſraeliten, wird erkläret, 51
Ali Begk, wie er umgekommen? 152
Anich, Peter, ein gelehrter Bauer in Tyrol. 157.
Anian, Straße dieſes Namens, wo Baugondy dieſelbige hingelegt hat? 78
Anna, Tochter Kaiſers Peter des erſten, Herzogin von Holſtein, geſchildert 124
Apollonius mit Jeſu verglichen. 75.
Armeniſche Buchdruckerey zu Trieſt 119. 214
Aquileja, daſelbſt trocknet man die Moräſte glücklich aus, 215.
Athribis, Name einer egyptiſchen Stadt, wird erkläret, 50
Avaſeis, Name einer egyptiſchen Stadt erkläret, 51
Augarten zu Wien, wird zum öffentlichen Gebrauch gewidmet und eingerichtet. 150.
Eines Bancozettels Schickſal erzählt, 239. 240
Beduinen, unter den Arabern, warum ſie ſo heiſſen? 401
Bentheim, letzter Graf von dem alten Stamm, wenn er geſtorben? 201
Berg, rauher, hoher und äußerſt beſchwerlicher zwiſchen Zeng und Karlſtadt, beſchrieben, 120
Bergwerke in den Ländern des Hauſes Oeſterreich, wieviel ſie 1770 eingetragen haben? 17
die tiefeſten in Europa erreichen noch nicht die Oberfläche des Meers und der großen Ebenen, 21
müſſen endlich aufhören, weil die Erze nicht nach-

wachsen, 22. auf dem Fichtelberge, 324 f. der rußischen Ertrag an Silber und Gold, 377 f.
Böheim, Aufruhr der dasigen Bauern, 104. 135. 150. 256. 304
Bruce, ein berühmter Reisender, 359
Butoi oder Butos, Name einer egyptischen Stadt erkläret, 52
Canäle, merkwürdige in England, 351
Des Chinesischen hohen Tribunals Schreiben an den rußischen Senat, wegen der geflohenen Kalmucken 261
Christian des vierten von Dännemark Schreibkalender, 300. wandte viel an Kostbarkeiten, 301
Clima, vermeynte Wirkungen desselben werden beurtheilet, 147 148
Colonien, englische in Nord-Amerika, s. England.
Cooks neue Reise um die Erde, ist glücklich geendiget, 235
Coptische Sprache, s. egyptische.
Cosmographische Gesellschaft zu Nürnberg, Geschichte derselben, 57. f.
Dännemarks Staats-Einkünfte unrichtig geschätzt, 297
Daher Omar, Schiek zu Acca, Geschichte desselben, 421 f.
Daphne, Name einer egyptischen Stadt wird erkläret. 53
Domaschnev, Director der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, 272
Donau verändert ihren Lauf in Ungarn oft. 149
Edelmanns, Joh. Christian, Bibliothecæ portatilis, Nachricht von diesem geschriebenem Werk. 235
Egypten, etwas von dasiger Regierungsform, 143
Egyptischer Sprache Wörterbuch, 13. hat zwey Dialecte, 13 14. Probe ihres Nutzens in der Numismatik, 28. 40. in der Geographie, 50. 117

England, muß Krieg mit Auswärtigen haben, wenn es innerlich ruhig seyn soll, 241. 242. Sein Handel mit Nordamerika, wieviel er in neuern Zeiten jährlich betragen habe? 348 f. dasige Canäle, 350. f. Adel wie stark er jetzt sey? 236 von der Regierungsform seiner Colonien in Nordamerika und dem Papier Umlauf in denselben, 257
Eßek, Stadt in Ungarn, woselbst man Alterthümer entdeckt, 250. 375
Euler, Vater und Sohn, widersetzen sich einer unbilligen Verfügung des Directors der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, 39. Der Vater wird von dem König von Frankreich wegen eines Buchs beschenket, 208
Falk, Professor, einige Nachrichten von demselben, 110
Fichtelberg, ist reich an Metallen, 323 f.
Franz, Joh. Mich., geographische Bemühungen und Anschläge, 57. f. 133. 136
Finnen, haben nicht an der Weichsel gewohnt, 5.
Fiume, dasige Seminaria sind aufgehoben, 152
Forster, kommt von seiner Reise nach dem Südmeer zurück, 96. 236.
von Frankreichs Finanzwesen eine Anmerkung, 152
Frohndienste, in einigen Gegenden der churbraunschweigischen Lande abgeschaft, 280
Gebirge, physicalisch betrachtet, 18.
Geschichte, allgemeine der Erde, worinn sie bestehe? 237
Glarus, Canton, wie stark er bevölkert sey? 94
Gränzstreitigkeiten zwischen dem Hause Oesterreich und der Rep. Venedig, wegen Licca u. Corbavia 8
Gmelins, Reisebeschreibung vierter Theil, wird gehoft, 121. sein Tod ist gerochen, 271
Guischards, Charles, oder Quintus Icilius, Nachrichten von desselben Leben und Büchern, 185 f. 193 f.
Güldenstädt, Professor, 50

Handelsvertrag zwiſchen Oeſterreich und Pohlen, 215
Handelsweſen, in den deutſchen und ungariſchen Ländern des Hauſes Oeſterreich, wie es jetzt eingerichtet iſt? 107
Heinitz, Joh. Philipp, nach ſeinen Verdienſten beurtheilet, 272
Hennebeg, etwas von den daſigen Bergen und Mineralien, 165
Heppe, bauet neue Schiffe, welche auf der Donau, Sau und Kulpa gehen, 119. 170
Heße, Joh. Guſt. Wilh. ſonderbares Schickſal, 303
Jaik, wie dieſer Strom ſeinen Namen bekommen und wieder verloren habe? 96. 417. f.
Japaner, als Lehrer ihrer Landesſprache zu Irkutzk angeſetzt, 370. 371
Jeſuiten, ein Paar Anekdoten von denſelben, 103
Inoculation der Pocken, nach ihrem Nutzen und Schaden beurtheilt, 385. 345 f.
Islenieff, Beobachtung der Länge und Breite unterſchiedener Oerter in der Moldau, 271
Islands Bevölkerung 386
Juden, ihr Schickſaal in der Mark und zu Berlin, 316
Kalmucken, welche aus Rußland entflohen, werden von dem Sineſiſchen Monarchen beſchützt, 200
Kinburn, Feſtung von den Türken an die Ruſſen abgetreten. 271
Komanen, wer ſie geweſen? 9 kurze Geſchichte derſelben, 40. ihre Sprache, 12
Kopfſteuer, iſt nicht ein Zeichen eines ſclaviſchen Zuſtandes und einer deſpotiſchen Gewalt, ſondern findet auch in freyen Staaten ſtatt, 70. wann ſie in Polen aufgekommen und erneuert worden? 71
Koſacken, Saporogiſche, aufgehoben, 271. 329 f.
Jaikiſche heiſſen nun Uralſche, 96. 417. 418

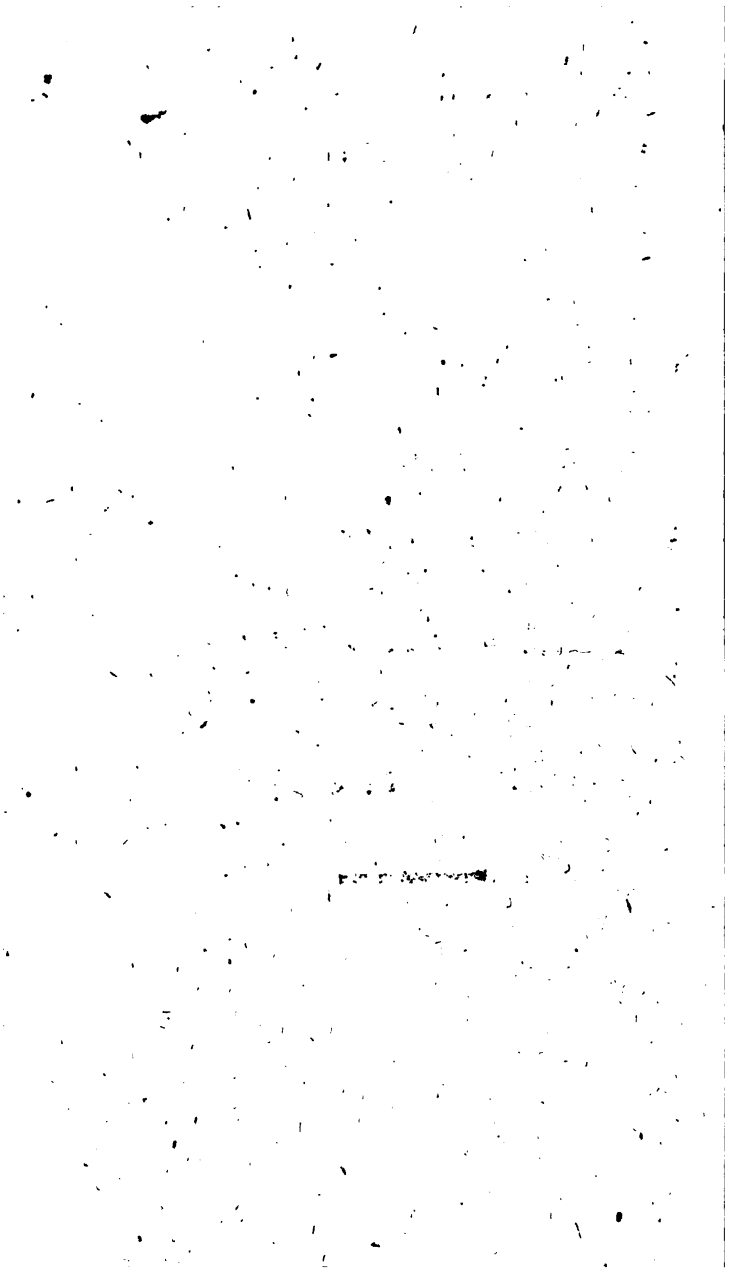
Labyrinthus, was dieser Name bedeute? 30
Karmann, Professor, einige Nachrichten von demselben. 111
Kowitz, Georg Moritz, Geschichte und schrecklicher Tod desselben. 56. 57. f. 112
Kuchow, Grafschaft, haben die Markgrafen zu Brandenburg ehedessen von dem Bischof zu Verden zu Lehn gehabt, 226
Ludewig der Römer, Markgraf zu Brandenburg, war sehr viel Geld schuldig. 314
Manna, gesammlete Nachrichten von dem morgenländischen, 41 ist nicht nur ein Purgirmittel, sondern auch ein Nahrungsmittel, 46. Dasjenige welches die Israeliten in der Wüste gegessen haben, ist das gemeine Manna, 47
Maria, Name eines egyptischen Sees, wird erkläret, 53
der Mark Brandenburg Oerter, welche ehedessen Städte und Flecken gewesen sind, 2. Landbuch, welches Karl der vierte aufnehmen lassen, 33. einige Anmerkungen zu ihrer Geschichte, 313 f.
Mayer, Tobias, Professor, Mitglied der cosmographischen Gesellschaft. 57 f.
Medaillen, auf Churf. Friedr. Wilhelm den grossen, und desselben Nachfolger in der Regierung, 221. neue, welche Abraham der jüngere zu Berlin schneidet. 308
Memphis und Moph, egyptische Namen erkläret, 51
Mesula, eine Provinz, Nachricht von derselben, 191
Moeris, Name eines egyptischen Sees, wird erkläret. 52
Moldau, Stück derselben, welches das Haus Oesterreich in Besitz genommen hat, 8. 166. 167
Moskau, solte die rußisch-kaiserliche Residenz geblieben seyn. 211. Der gelogne Grund zu dem

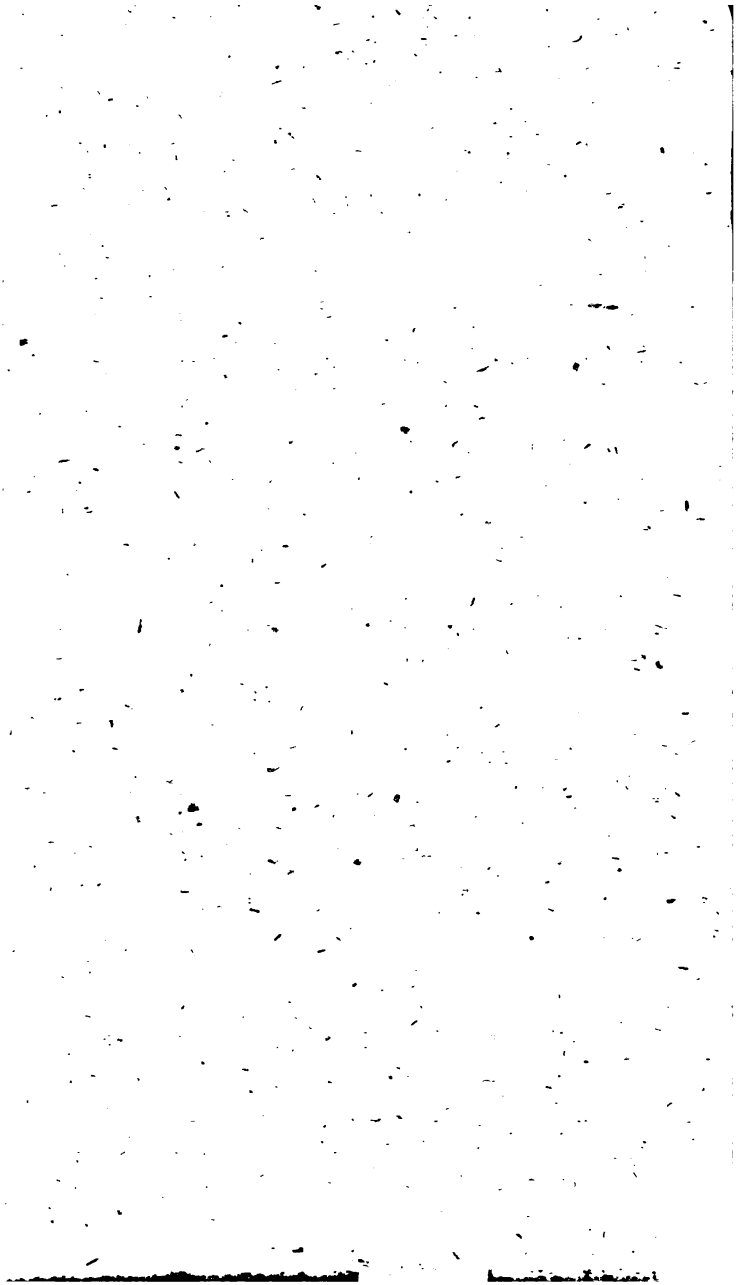
dasigen neuen kaiserl. Pallast ist gesunken und zusammen gefallen. 224
Münze der basilianischen Christen erkläret, 28. 40
Geschichte der Münzen ist von D. Möhsen aufgekläret, 226. 227
des Musionischen Sees Lage, 6. 249. 250
Neumark, einige Nachrichten von derselben, 33. 34. verbessert, 49. neue Aufklärung ihrer Geschichte, 314. f.
Nomos, was dieses egyptische Wort anzeige? 51
Nordpol, wie nahe man demselben gekommen? 29. 74. 337. 344.
Noviodunum, wo diese Stadt gelegen, und wie ihr Name verdorben worden? 7
Eines Nuncii apostolici Erlaubniß in der Fastenzeit Fleisch zu essen, abgedruckt, 197
Oesterreich, Haus, wieviel Einkünfte es 1770 gehabt 214
Orlow, Modimer Graf von, wie er sich als Director der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg verhalten? 39
Ostermann, Johann Graf von, wird rußischer Vicekanzler, über welche Beförderung einige Betrachtungen angestellet werden 169. 170
Passeggio, 152
Pathros, warum Ober-Egypten so genannt worden? 52
Peter I. rußischer Kayser, einige Anekdoten von demselben, 129
Pfalzgrafen zu Achen und beym Rhein, historisch untersucht, 35 f.
Pharan oder Paran, was dieser Name bedeute? 117
Pharao, was dieses egyptische Wort bedeute. 358
Phardo, Bedeutung dieses egyptischen Worts. 53
Phasis, Erklärung dieses Namens 53

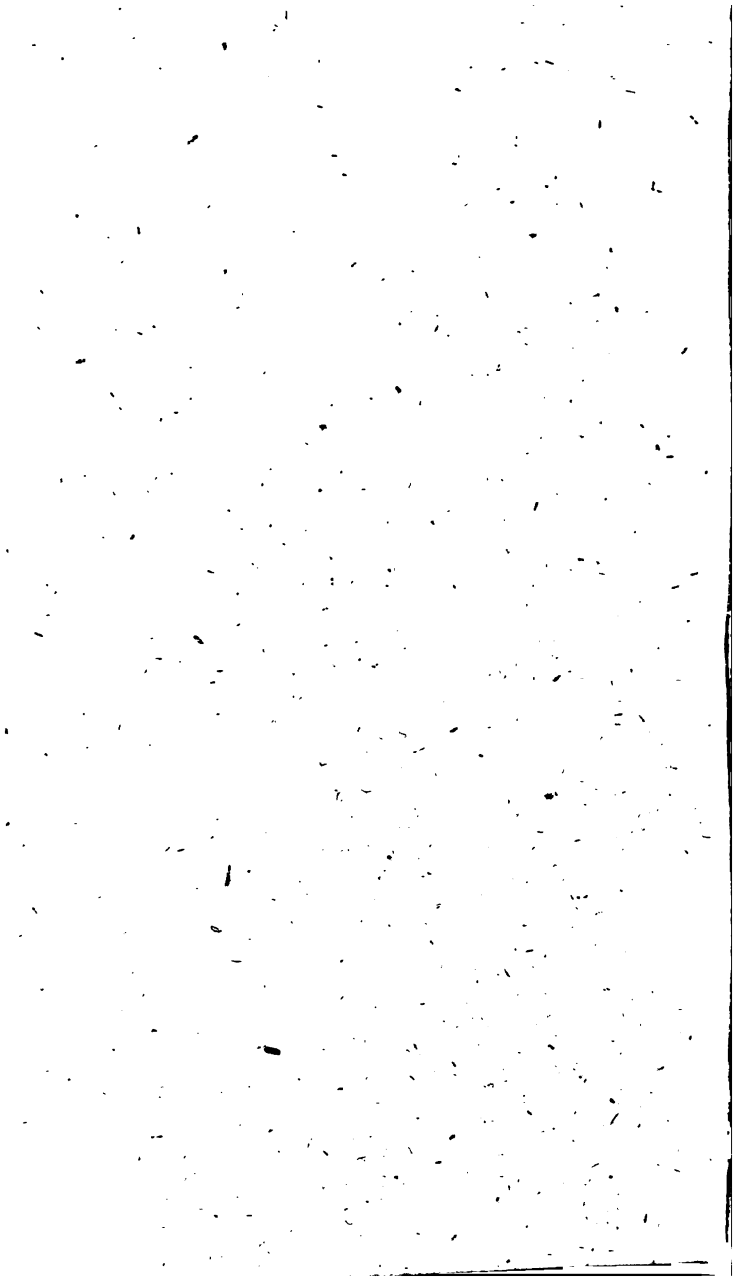
Philippa, Gemalin des schwedischen Königs Erichs von Pommern, 54
Ptimoris, egyptischer Name, wird erkläret. 52
Pius VI. Pabst, Anekdote von demselben. 103
Polen, um wieviel es kleiner geworden? 384
Popowitsch, Joh. Siegm. Leben beschrieben. 129 f. 137 f.
Quintus Icilius, s. Guichardt.
Rhineck am Rhein, muß nicht mit Reineck in Franken verwechselt werden. 37
Reuny, Heinr. Arnold, Prediger zu Ippenbüren, hat geographische Nachrichten von Bentheim mitgetheilet, 27
Rußland, neuestes Gouvernement daselbst, 144. dasige Nationen werden in Kupferstichen abgebildet, 279. was für kirchliche Rechte die Katholiken daselbst haben? 308 f. falsche Nachrichten von diesem Reich, 319. Bauern der Kirchen- und Klöstergüter. ib. dasige Colonisten, 374. was die Bergwerke an Silber und Gold eintragen? 377 f.
Rußland, klein, wieviel Menschen es habe? 73
Rußischer Handel auf dem mittelländischen Meer, nimmt zu 151. 152
Sachsen, des Churhauses, Einkünfte und Ausgaben. 273
Saporoger, s. Kosacken.
Sarepta, Colonie der evangelischen Brüder in Rußland ist geplündert. 111. 112
Sarmatien des Ptolemäus, führet diesen Namen mit Unrecht, 5
Seetes, Erklärung dieses egyptischen Namens, 48
Schaafe, spanische und africanische zu Mercopail angesetzt. 194
Schulwesen, verbessertes in den österreichischen Erblanden, 179. in den Fürstenthümern Culmbach und Anspach, 325 f.

Schwabenſpiegel, wenn er nicht ausgefertiget worden? 30. 31
Schwediſcher Kriegesſtaat, im 1774ſten Jahr, 32
Siegellack, wenn der Gebrauch deſſelben aufgekommen? 391
Slaven, der alten, Wohnſitze 6. beſte Mundart ihrer Sprache, 131. Die Kenntniß ihrer Sprache iſt für die Geographie und Hiſtorie höchſt nöthig. 134
Slavonziens, Regimentsverfaſſung. 182
Eine Spaniſche Fregatte, ſoll 1773 Entdeckungen gegen Norden gemacht haben, welche aber für unwahrſcheinlich erkläret werden, 105
Stählin, Staatsrath, hat Verdruß wegen des petersburgiſchen Hofcalenders für 1774 gehabt, 39
Stavanen des Ptolemäus, ſind die Slaven oder Slovenen, 5
Steinhäuſer, polniſchen Kammerachs, Brief, in welchem er die Memoires ſur le gouvernement de la Pologne, ſein Eigenthum zu ſeyn behauptet, 70 f.
Sukanes, ein lettiſches Volk, 6
Sundzoll, wie viel er 1607 und 1608 betragen habe? 301
Syene, was dieſer egyptiſche Name bedeute? 53
Ta-Beni oder *Tabennä*, was dieſer egyptiſche Name bedeute? 52
Tanis, Erklärung dieſes egyptiſchen Namens. 51
Tarif des öſterreichiſchen Zollweſens. 318
Teſchen, iſt zu einem freyen Handelsort erkläret worden, 108. Beſchaffenheit der erſten daſigen Meße. 192
Thebä, woher es den Namen habe? 51
Thmuis, was dieſer egyptiſche Name bedeute? 51
Todtenacker, im peträiſchen Arabien, den Niebuhr entdecket hat, 117. wie er von Michaelis ge-

deutet worden? 53. 54. eine neue Muthmaſſung von demſelben, 117. 118.
Trieſt, kommt durch den Handel immer mehr in Aufnahme, 108. 151. 184. 192. daſiger armeniſchen Mönche Buchdruckerey, 119. 151. 214. neuer Biſchof daſelbſt, 214. Domkapitul, 304. Hieſiger Proteſtanten Bittſchrift an den Kaiſer. 256
Ukraine, ſ. Klein-Rußland.
Uſmei Chan, von den Ruſſen ſehr in die Enge getrieben, 271
Weltkugeln, große, der cosmographiſchen Geſellſchaft, warum ſie nicht zum Stande gekommen? 58 f.
Wenden, im Cillier Kreiſe, haben wahrſcheinlicher Weiſe erſt an der Oſtſee gewohnt, 134. etwas von ihrer Sprache. 131
Werlen oder Heruler, wer ſie geweſen? 134
Wien, Briefpoſt für dieſe Stadt. 181
Witwen- und Waiſen-Verpflegungs-Geſellſchaft zu Berlin, welche 1774 errichtet worden, nach ihren Grundgeſetzen beſchrieben, 97 f.
Zipſer Grafſchaft, iſt Ungarn wieder einverleibet, und hat den Namen der Sechszehnſtädte bekommen. 183. 184.







3 2044 010 156 446